Formenlehre der französischen Sprache

Gustav Körting

Formenlehre

der französischen Sprache.

Von

Gustav Körting.

Zweiter Band:

Der Formenbau des französischen Nomens.

Paderborn.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1898.

Zweigniederlassungen in **Münster, Osnabrück** und **Mainz.**

Der Formenbau des französischen Nomens

in

seiner geschichtlichen Entwickelung

dargestellt

von

Gustav Körting.

— — — si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.
Horat., Epist. I 6, 67 f.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1898.
Zweigniederlassungen in **Münster, Osnabrück** und **Mainz.**

Vorwort.

In dem vorliegenden zweiten Bande meiner französischen Formenlehre habe ich versucht, den Formenbau des französischen Nomens in den Haupt- und Grundzügen einerseits seiner geschichtlichen Entwickelung und andrerseits seines gegenwärtigen Bestandes darzustellen.

Anfänglich war es meine Absicht gewesen, damit eine eingehende Darlegung der französischen Nominalstammbildung zu verbinden. Im Laufe der Arbeit mufste ich aber erkennen, dafs die Ausführung dieses Vorhabens den Umfang des Buches ungefähr verdoppeln und den Charakter des Buches wesentlich verändern würde. Und so habe ich mich in den Paragraphen, welche die Nominalsuffixe behandeln, auf Uebersichten und Andeutungen beschränkt.

In dem »Anhange« habe ich Gelegenheit genommen, einige Einzelheiten der Wortgeschichte, welche im Texte des Buches nur gestreift werden konnten, eingehender zu besprechen. Das erste Kapitel soll die Anmerkung zu Seite 48, welche die Entwickelung von ***mĕdicus*** im Altfranzösischen betrifft, ergänzen und berichtigen. Bei Abfassung dieser Anmerkung hatte mich das Bestreben nach möglichster Kürze verhindert, das wichtige Problem mit derjenigen Ausführlichkeit und Genauigkeit zu behandeln, welche es verdient.

Kiel, 14. October 1897.

G. Körting.

Zusätze und Berichtigungen.

S. 21 Z. 11 v. u. statt *roi* lies *rois.*

S. 23 Z. 20 v. o. Ueber die Herkunft von *barre* vgl. Anhang VI.

S. 47 Z. 8 v. o. statt *voide* lies **vueide.*

S. 48 Anm. 2 Z. 2 statt *verm-ts* lies *verm-is.* — Anm 3. Vgl. das Vorwort und Anhang I. Tobler nahm bei *medicus* Ausfall des *c* an, also *medie,* nicht *medije.*

S. 50 Z. 2 v. o. statt *unübersehrbar* lies *unübersehbar.*

S. 53 Z. 17 v. o. Ueber die Suffixe *-eo, -io* vgl. Thomas' treffliche und reichhaltige Abhandlung *»La dérivation à l'aide des suffixes vocaliques atones en français et en provençal,* Romania XXIV 381.

S. 57 Z. 12 v. u. Das Suffix *-ā-tĭco* wurde bei dem Uebergange in das Romanische zunächst zu *-ā-dĭco* (*-ā-dio*?), z. B. *viatico : *viadĭco* (**viadio*?). — Z. 3. v. u. Ueber *farouche* vgl. Horning, Ztschr. f. roman. Phil. XIX 103 (**foresticus,* von *foris* nach *domesticus* gebildet, bezw. **forasticus* wird als Grundwort aufgestellt, dagegen G. Paris, Romania XXIV 311).

S. 63 Anm. Z. 6 v. o. nach *vorausgehenden* ist einzuschieben *Vocale.* — Z. 11 v. o. statt *comme somme = summa, flamma* lies *somme, flamme = summa, flamma.* (Das in dieser Anm. über die Entwickelung des zwischenvocalischen *mn* Gesagte bedarf der Ergänzung, ich sehe aber davon ab, dieselbe hier zu geben, weil ich weifs, dafs von anderer Seite eine Sonderuntersuchung über diese Frage demnächst veröffentlicht werden wird.)

S. 68 Z. 1 *béton* »Gufsmörtel« hat mit *bitumen* nichts zu schaffen, vgl. Anhang II. — Z. 20 v. o. *-tric[em]* erscheint altfrz. als *-[t]riz,* z. B. *pecheriz = peccatricem* (Adamsspiel v. 567).

S. 71 f. Anm. Ueber die sog. Deminutivsuffixe vgl. auch Horning, Ztschr. f. roman. Phil. XX 351.

S. 76 Z. 10 v. o. lies: Romania XXI 489 und ebenda XXIII 321.

S. 89 Z. 13 v. o. statt *faisait* lies *répétait.*

S. 91 Z. 6 v. o. statt **ovoncle* lies **avoncle.*

S. 92 Z. 2 v. u. im Texte statt *biche* lies *biche.*

S. 97 Z. 5 v. u. statt *θέος* lies *θεός.*

S. 98 Anm. Vgl. ferner Henning in Kuhn's Ztschr. XXIII 402; Michels, Zum Wechsel des Nominalgenus im Deutschen, Strafsburg 1889; Hoffmann, Die Entstehung des grammat. Geschlechts in den idg. Sprachen (Vortrag, gehalten in der 44. Philologenversammlung, Dresden 1897).

S. 117 Anm. Z. 2 v. u. statt *konnte* lies *könnte.*

S. 140 Z. 2 v. u. statt des ersten *myrtus* lies *myrte.*

S. 146 Z. 1 v. u. statt § 19 lies § 20.

S. 149 Z. 9 v. o. statt *pantelon* lies *pantalon.*

S. 153 Z. 1 v. u. im Texte lies *un blanc-seing.*

S. 159 Z. 12 v. o. statt *régates* lies *régat(t)es.*

S. 188 Z. 10 v. u. statt *croĭ* lies *croi.*

S. 239 Anm. 1 Meyer-Lübke, Ztschr. f. roman. Phil. XIX 96, setzt *caillou* = gall. *caljov-* an.

S. 249 Z. 22 ff. Thomas, Romania XXVI 418, erklärt *ciu = civem* und *cit = *civĭtem* für *civem* (*civis* im Sinne von *civitas* gebraucht, wie altfrz. *oz = hostis* im Sinne von *exercitus*). Die Hypothese ist geistvoll, aber nicht überzeugend.

S. 281 Z. 18 v. o. statt *ça* lies *çà.*

Inhaltsverzeichnifs.

Kapitel 1.

Begriff, Arten und Lautgestaltungen des Nomens (S. 1—18).

Kapitel 2.

Die suffixlosen Nomina (S. 19—23).

Kapitel 3.

Die Nominalsuffixe (S. 23—82).

Kapitel 8.

Declination der Pronomina (S. 257—298).

Kapitel 9.

Die Femininbildung und Steigerung der Adjectiva (S. 289—305).

Kapitel 10.

Die Zahlwörter (S. 306—307).

Anhang.

Kapitel 1.

Begriff, Arten und Lautgestaltungen des Nomens.

§ 1. **Begriff und Arten des Nomens.** 1. Unter »Nomen« versteht man ein Wort, welches zum Ausdruck bringt, bezw. andeutet:

entweder: einen Substanzbegriff
oder: einen Accidensbegriff.

Der durch das Nomen zum Ausdruck gebrachte, bezw. angedeutete Accidensbegriff kann entweder als Eigenschaftsbegriff auf eine Substanz oder als Beschaffenheitsbegriff auf eine Handlung bezogen werden: z. B. der Accidensbegriff »schön« läfst sich ebensowohl mit dem Substanzbegriffe »Schrift« wie auch mit dem Thätigkeitsbegriffe »schreiben« verbinden.

2. Aus der begrifflichen Function des Nomens ergeben sich drei Hauptarten desselben, nämlich:

a) Nomina, welche einen Substanzbegriff zum Ausdruck bringen: die Substantiva;

b) Nomina, welche einen auf einen Substanzbegriff bezogenen Accidensbegriff zum Ausdruck bringen: die Adjectiva;

c) Nomina, welche einen auf einen Thätigkeitsbegriff (der seinen Ausdruck in einer Form des Verbums findet) bezogenen Accidensbegriff zum Ausdruck bringen: die Adverbia.[1]

[1] Die Einbeziehung des Adverbs in das Gebiet des Nomens mag befremdlich erscheinen, sie wird aber schon durch die Thatsache gerechtfertigt, dafs die Adverbien durchweg erstarrte Nominalcasus sind. (Ausgenommen sind selbstverständlich die adverbial gebrauchten Sätze, wie z. B. frz. ***peut-être, naguère, pieça*** —, es sind das eben Sätze und nicht Einzelworte.) Freilich wird man durch die Ausdehnung des Nominalbegriffes auf die Adverbien dazu gedrängt, noch einen Schritt weiter zu gehen. Adverbien (d. h. erstarrte Nominal- [vereinzelt auch Pronominal-] Casus) werden vielfach gebraucht zum Ausdruck des sei es zwischen zwei Begriffsworten (Subst. + Subst., Subst. + Verbum, Verbum + Verbum) sei es zwischen zwei (oder mehreren) Begriffsreihen (Sätzen) bestehenden logischen Verhältnisses. Die so fungierenden Adverbien werden als »Praepositionen« und »Conjunctionen« bezeichnet und gemeinhin als besondere Wortclassen aufgefafst. Diese Auffassung ist in syntaktischer Beziehung berechtigt, nicht aber in morphologischer. In der letzteren müssen die Praepositionen und Conjunctionen als Nomina, bezw. als Pronomina anerkannt werden. So ist z. B. frz. ***lez*** (in ***Plessis-lez-Tours*** u. a.) ein Nomen, weil = lat. ***latus*** »Seite«; frz. ***que*** »dafs« ein Pronomen, weil = lat. ***quod*** (dafs ***que*** »dafs« = ***quod*** und nicht = ***quem*** ist [wie Jeanjaquet behauptet hat], glaube ich Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit. XIX² 69 nachgewiesen zu haben).

Diese drei Hauptarten der Nomina können als eigentliche Nomina oder als Nomina im engeren Sinne des Wortes bezeichnet werden.

3. Die Substanzbegriffe zerfallen nach Mafsgabe ihres Inhaltes in zahlreiche (für das empirische Denken in unendlich viele) Kategorieen,[1] folglich auch die sie zum Ausdrucke bringenden Substantiva. Die Grammatik besitzt indessen weder die Möglichkeit noch auch irgend welche Veranlassung zur systematischen Durchführung dieser Eintheilung, sie darf sich vielmehr an der Aufstellung einiger für sie sei es in morphologischer sei es in syntaktischer Beziehung wichtiger Kategorieen genügen lassen, als da sind: Personennamen (Eigennamen, Völkernamen, Bezeichnungen einer handelnden Person [sog. nomina agentis oder n. actoris]), Thiernamen, Pflanzennamen, Steinnamen, Werkzeugs- und Geräthnamen, Benennungen räumlicher Begriffe (Ländernamen, Ortsnamen, Bezeichnungen von Räumen, in denen bestimmte Gegenstände sich befinden oder bestimmte Handlungen vorgenommen werden), Benennungen der Quantitätsbegriffe, Benennungen der abstracten Begriffe etc. Vgl. unten S. 16 Anm.

4. Ebenso wie die Substanzbegriffe zerfallen auch die Accidensbegriffe nach Mafsgabe ihres Inhaltes in zahlreiche (für das empirische Denken in unendlich viele) Kategorieen. Auch in Bezug auf sie verzichtet die Grammatik auf die systematische Durchführung einer Eintheilung und begnügt sich mit der Aufstellung einiger Kategorieen, als da sind z. B.: Adjectiva zur Bezeichnung abstracter Eigenschaften, Adjectiva der Farbe, Adjectiva (bezw. Adverbia) zur Bezeichnung der als Accidensbegriffe aufgefafsten Raum- und Zeitbegriffe, Adjectiva zur besonderen Hervorhebung der Zugehörigkeit eines Accidensbegriffes zu einem Substanzbegriffe (auf Personen-, Länder-, Orts-, Stoffnamen etc. bezügliche Adjectiva) etc.

5. Ein Substanzbegriff ist dem empirischen Denken nur erfafsbar, wenn er mit irgend welchen Accidensbegriffen sich verbindet (es kann sich Niemand z. B. ein »Blatt« schlechthin vorstellen, sondern nur z. B. ein grünes oder gelbes, längliches oder rundliches, glattes oder rauhes etc. Blatt). Andrerseits ist ein Accidensbegriff nur dann dem empirischen Denken erfafsbar, wenn er mit einem Substanzbegriffe verbunden wird (es kann sich Niemand z. B. »das Grüne« schlechthin vorstellen, sondern nur z. B. grünes Gras, ein grünes Blatt etc.). So bedingen sich die Substanzbegriffe und die Accidensbegriffe gegenseitig, setzen einander voraus,

---

[1] Die Vielheit der Substanzbegriffe besteht nur für das empirische Denken, welches überdies, wo es um concrete Dinge sich handelt, nie eine einzelne (empirische) Substanz, sondern immer nur Substanzcomplexe, bald geringeren bald gröfseren Umfanges, auffafst (z. B. Blatt, Zweig, Ast, Baum, Wald). Das metaphysische Denken kennt nur eine Substanz, welche in unendlich vielen Erscheinungsformen sich darstellt. Eben mit diesen Erscheinungsformen beschäftigt sich das empirische Denken und hat sie zu seinem Substrate.

sind nur in Verbindung mit einander erfaſsbar. Die Substanz läſst von den Accidentien begrifflich sich nicht lösen, das Accidens sich nicht trennen von der Substanz. Die Verkettung und Verkittung zwischen den Substanz- und den Accidensbegriffen ist so eng, daſs jedes Accidens auch als Substanz aufgefaſst werden kann (z. B. »das Grüne«) und jede Substanz als Accidens (z. B. »Menschenleib = menschlicher Leib«). Dieser logische Zustand findet seinen Reflex in den sprachlichen Thatsachen, daſs Substantiva die Function von Adjectiven, Adjectiva die Function von Substantiven übernehmen können und daſs Substantiva und Adjectiva (wenigstens in den idg. Sprachen) die gleiche Flexion und (allerdings nicht in vollem Umfange) die gleiche Wortstammbildung besitzen. Die von dem theoretischen Denken versuchte Scheidung zwischen Substanzbegriffen und Accidensbegriffen ist in der Sprache über einen Ansatz nicht hinausgekommen: die Substanzworte und die Accidensworte bilden in Wahrheit doch eine Einheit, die gleichsam an ihrer Oberfläche ritzweise zweigetheilt ist. Die Grammatik aber erkennt diese Thatsache an, indem sie beide Wortkategorieen unter den Begriff und den Namen des »Nomens« zusammenfaſst.

6. Jede Substanz bekundet ihr Sein erstlich durch ihre Zuständlichkeit, sodann durch irgend welche (zeitliche) Bethätigungen, welche grammatisch insgesammt als »Handlungen« bezeichnet werden (z. B. ein Blatt wächst, grünt, welkt, fällt ab, oder: es glänzt [in der Sonne], flattert und säuselt [im Winde] etc.). So ist jede Substanz irgend welcher »Handlungen« fähig, ist also eine (handelnde) »Person« im grammatischen Sinne des Wortes.

Jede »Handlung«, vermöge deren eine Substanz sich zeitlich bethätigt, findet, wenn sie zur sprachlichen Aussage gelangt, ihren sprachlichen Ausdruck in einer der drei Personalformen des »Verbums«.

Eine »Handlung« kann aber, da sie ja etwas (zeitlich) Seiendes und in die Erscheinung Tretendes ist, selbst als eine Substanz aufgefaſst werden.

Eine »Handlung« steht ferner zu der Substanz, durch welche sie (die »Handlung«) zum Vollzuge gelangt, in einem begrifflichen Verhältnisse, welches demjenigen eines Accidens zu einer Substanz ganz analog ist: man vergleiche z. B. den Satz »das Blatt welkt« und die Wortverbindung »das welke Blatt« mit einander, so erkennt man, daſs in dem ersteren das Welken dem Blatte als Handlung, in der letzteren als Eigenschaft beigelegt wird.[1] Daraus ergiebt sich, daſs eine Handlung auch als Accidens aufgefaſst werden kann.

Eine »Handlung« kann demnach sprachlich als Nomen — und zwar sowohl als Substantiv wie auch als Adjectiv — zum Ausdruck gelangen.

[1] Ganz gleichwerthig sind allerdings beide Ausdrucksweisen nicht, denn ein Blatt, welches welkt, ist noch nicht welk, sondern nur in der Entwickelung des Welkens begriffen. Indessen davon darf hier abgesehen werden, da die zwischen beiden Ausdrucksweisen bestehende Verschiedenheit nur eine graduelle ist.

Dies aber kann geschehen entweder unter gleichzeitiger Berücksichtigung und Andeutung der Zeitstufe, bezw. der Zeitart, welcher die betreffende Handlung angehört, oder aber ohne solche Berücksichtigung und Andeutung.[1] In dem ersteren Falle ergeben sich substantivische und adjectivische Nomina (die sog. Infinitive und Participia), welche grammatisch als unpersönliche Verbalformen aufgefafst und unter dem Gesammtnamen »Verbum infinitum« in das verbale Formensystem (die »Conjugation«) einbezogen zu werden pflegen. Im letzteren Falle entstehen Nomina, welche, obwohl von verbalen Wortstämmen abgeleitet oder aus gleicher Wurzel mit ihnen entstanden, doch aufserhalb des verbalen Formensystemes stehen (so im Lat. die Nomina *can-tus*,[2] *can-tio*, *can-tā-bilis* etc.). Beide Arten werden als »Verbalnomina« bezeichnet, indessen wird die Benennung häufig in bestimmtem Zusammenhange entweder auf die eine oder auf die andere Art beschränkt.

7. Auch die Zahlbegriffe — deren Wesen hier unerörtert bleiben darf — sind nominaler Auffassung fähig: neben den eigentlichen Zahlwörtern (den sog. Cardinalien) stehen Zahlsubstantiva, Zahladjectiva (Ordinalia, distributive und multiplicative Adjectiva) und Zahladverbien (mit distributiver und multiplicativer Function). Es sind also auch Zahlnomina vorhanden.

8. Die zur Andeutung des zwischen zwei (bezw. mehreren) Worten oder zwei (bezw. mehreren) logischen Begriffsreihen bestehenden begrifflichen Verhältnisses dienenden Adverbia sind ihrem Ursprunge nach grofsentheils Nominalformen (Casus) und gehören als solche morphologisch dem nominalen Wortgebiete an. Vgl. die Anmerkung 1 auf Seite 1.

9. Neben den »Begriffsworten« (Nominibus und Verbis) stehen die »Deuteworte«, d. h. Worte, welche (nicht einen Begriff ausdrücken, bezw. andeuten, sondern) auf einen Begriff, der aus dem Zusammenhange der Rede oder der Lage des Redenden sich ergiebt, hindeuten. Solche Hindeutung kann nur auf Substanzbegriffe, also auf Nomina, sich beziehen, so dafs also die »Deuteworte« an Stelle eines Nomens *(pro nomine)* stehen. Um deswillen werden sie als »Pronomina« bezeichnet. Die »Deuteworte« nehmen aber vielfach nominale Form und Function an, indem die Hindeutung einerseits der Substanz, auf welche sie sich bezieht, gleichgesetzt oder aber — und besonders dies geschieht häufig — als ein Accidens der betr. Substanz aufgefafst wird. So entstehen Pronominalsubstantiva, -adjectiva und -adverbia (beispielsweise in der franz. Grammatik die attributiv gebrauchten Possessiva und Demonstrativa, sehr passend als *adjectifs possessifs* und *démonstratifs* bezeichnet, die subst. Demonstr., die Adv. *en*, *y*, *dont*).

---

[1] Ein anderer Unterschied kommt hinzu: die zum verbalen Formensysteme gehörigen Nomina (Inf. und Part.) bewahren die Rection des Verbums. Doch ist dies hier nicht von Belang.

[2] Dafs zwei Casus der Subst. auf *-tus* als sog. »Supina« dem verbalen Formensysteme angehören, ist nebensächlich.

10. Es sind demnach folgende Arten und Unterarten des Nomens zu unterscheiden:

Nomina im engeren Sinne des Wortes.
- Substantiva
- Adjectiva
- Adverbia.

Nomina im weiteren Sinne des Wortes.
- Praepositionen, Conjunctionen — s. No. 8 und S. 1 A. 1.
  - Infinitive, Participia, Supina — die zum Formensysteme des Verbums gehörigen Verbalsubst. und Verbaladj.
  - Verbalsubstantiva, Verbaladjectiva, — welche dem Formensystem des Verbums nicht angehören
  - Zahlsubstantiva
  - Zahladjectiva
  - Zahladverbia
  - Pronominalsubstantiva
  - Pronominaladjectiva
  - Pronominaladverbia.

11. In den obigen Erörterungen wurde wiederholt darauf hingewiesen, daſs weder zwischen den einzelnen Kategorieen des Nomens noch auch selbst zwischen Nomen und Verbum strenge begriffliche Scheidungen bestehen, sondern daſs vielmehr zwischen allen Wortclassen begriffliche Zusammenhänge stattfinden. Man darf überhaupt sagen, daſs der von dem Denken der Völker, welche eine Wortsprache besitzen, unternommene Versuch, Begriffskategorieen aufzustellen und diese auch sprachlich von einander zu scheiden, nur unvollkommen gelungen ist, mag man auch mit allem Rechte hinzufügen, daſs auch der nur unvollkommen gelungene Versuch höchster Bewunderung würdig ist, weil er von einer gewaltigen Spannkraft des Denkens zeugt. Ein vollkommenes Gelingen war übrigens von vornherein durch metaphysische Gründe ausgeschlossen.

Weil aber eben zwischen den einzelnen Wortarten und Wortclassen scharfe begriffliche Scheidungen nicht bestehen und gar nicht bestehen können, so kann es geschehen und geschieht in der That vielfach, daſs einerseits Zwitterwortarten vorhanden sind (so die Pronominalsubstantiva und -adjectiva, die Verbalnomina) und daſs andrerseits ein zu einer bestimmten Wortclasse gehöriges Wort die Function eines Wortes übernehmen kann, welches einer anderen Wortclasse angehört (so z. B. das Substantiv die Rolle eines Adjectivs und umgekehrt).[1]

---

[1] Selbst der Fall ist nicht ausgeschlossen, daſs ein Nomen die Function einer persönlichen Verbalform übernimmt: lat. *legimini* (2. P. Pl. Praes. Ind. Pass.) = griech. *λεγόμενοι* (Nom. Pl. Masc. Part. Praes. Med.); die slavischen Praeterita auf -ł (eigentlich Participia Praet., daher mit Genusunterscheidung), z. B. russ. był, była, było.

Einige auf das Französische bezügliche Thatsachen dieser Art seien im Folgenden verzeichnet.

Selten ist der Fall, dafs eine persönliche Verbalform als Nomen (und zwar als Subst.) gebraucht wird,[1] indessen kommt doch auch er vor, z. B. *le doit*, »das Soll« (daneben das gelehrte *débet*), *le reste* (= *il reste* »es bleibt übrig«) »der Rest« (Verbalsubstantiv kann *reste* nicht sein, denn dann würde es **rêt* lauten, vgl. *arrêt* von *arrê[s]ter*); ein sehr interessantes Beispiel ist das halbgelehrte *intérêt* (= *interest* »es liegt daran«), wozu dann das Verbum *intéresser* (statt **interêtre*, bezw. **entrêtre*) gebildet worden ist; ein sehr wunderliches und gleichwohl trotz seiner vollkommen lateinischen Form in der Umgangssprache ganz gewöhnliches Wort ist die (vielleicht nur scheinbare?) Futurform *lavabo* »Waschtisch«.

Sehr häufig ist die Substantivierung eines Infinitivs,[2] z. B. *le parler* »die Sprachart, Mundart« (ein gerade neuerdings, namentlich im Plural üblich gewordener Ausdruck, z. B. *les Parlers Parisiens* [Titel der rühmlichst bekannten Sammlung von Proben der pariser Aussprache, welche Koschwitz herausgegeben hat]), *le pouvoir*, *le devoir*, *le sourire*, *le bien-être* etc. etc. Im Altfranzösischen war der substantivische Gebrauch des Infinitivs ein noch viel ausgedehnterer.[3]

Participien sind in Masse sowohl zu Substantiven als auch zu Adjectiven geworden. Beispiele für diesen allbekannten Vorgang anzuführen, ist überflüssig, es genüge, an Fälle wie *amant*, *savant*, *gérant*, *commis* (»der Beauftragte«), *tissu* (»das Gewebe«), *issue* (»der Ausgang«) zu erinnern. Es ist eben dieser Functionsübergang einer der gewöhnlichsten. Vielfach hat das Frz. Participialsubst. und -adject. einfach übernommen (namentlich als gelehrte oder halbgelehrte Worte), welche bereits im Lateinischen als solche vorhanden waren (z. B. *toit*, *lit* [denn *tectum*, *lectus*

---

[1] Wofür das Prov. ein schönes Beispiel darbietet: *videātur* = *veiaire*, vgl. Z. XVI 521.

[2] Im Lateinischen kann der Inf. wohl als Subject und als Object gebraucht, aber nicht eigentlich substantiviert werden (es ist z. B. unmöglich, zu sagen *meum posse* »*mon pouvoir*, meine Macht«). Die Substantivierung wurde erst möglich, seitdem der Inf. die Fähigkeit zur Verbindung mit Praepositionen erlangte und dadurch dem Subst. in einer wichtigen Beziehung angeglichen wurde.

[3] Man kann fragen, warum im Neufrz. eine Beschränkung des Gebrauches eingetreten ist. Eine bestimmte Antwort läfst sich schwer geben. Folgendes sei als Vermuthung vorgetragen. Als das *r* der Infinitive auf *-er* (diese kommen aber vorzugsweise in Betracht) verstummte, fielen diese Infinitive formal zusammen mit dem Masc. Sg. der Part. Praet. (so steht z. B. wirklich *dîné* neben *dîner*). Dadurch aber wurde Anlafs gegeben zu einer Bedeutungsverschiebung der Infinitivsubstantiva, und weil diese Verschiebung entweder sinnlos oder doch zwecklos gewesen sein würde, kamen die Infinitivsubst. auf *-er* in Wegfall. Bemerkenswerth ist jedenfalls, dafs die meisten der jetzt üblichen Inf.-Subst. (oder doch die gewöhnlichsten) n i c h t auf *-er* ausgehen, sondern auf *-oir* oder *-re*, also auf Endungen, die nicht zugleich participial sind. Die wichtigsten Ausnahmen sind *déjeuner*, *dîner*, *souper*.

sind ursprünglich Participia] *profit, préfet, édit* etc. etc.). Vielfach sind starke Participia Perf. nur als Substantiva im Frz. erhalten, während sie in participialer Function durch Neubildungen auf *-u* ersetzt worden sind, z. B. *vente, rente, pente, perte, tente, descente, tort, droit* »Recht« und *droite* »rechte Seite« (bemerkenswerth ist das Adj. *adroit* aus *à droit*) etc. etc.[1] Starke Participia, welche nur in adjectivischer Function fortleben, sind z. B. *étroit* (= *strictus*, dazu das substantivische Compos. *détroit*), *échars* (= **excarpsus*), *coi* (= **quētus*; das Fem. *coite* verdankt sein *t* wohl der Anlehnung an *droite, cuite* u. dgl.). Vielfach haben die zu Adjectiven gewordenen ursprünglich passivischen Participia activische Bedeutung angenommen.[2] Der Vorgang ist meist leicht zu verstehen, zumal da sich im Deutschen mehrfache Entsprechungen finden, so z. B. *célé* »verschwiegen« im Sinne von »schweigsam«. Im letzten Grunde beruht er darauf, dafs aus dem (durch das Part. Perf. Pass. ausgesagten) Vollzogenwordensein einer Handlung sich ein Zustand ergiebt, welcher activisch aufgefafst werden kann. So z. B. *célé* eigentlich »verschwiegen«; eine verschwiegene Sache ist aber eine »stille«, gleichsam ruhende, nicht von sich reden machende Sache (z. B. ein »stilles« Einverständnifs ist ein stummes E., ein E. ohne Worte, ein E., das nicht unmittelbar kundgegeben worden ist), daraus aber kann sich die Bedeutung »stillschweigend, schweigsam« sehr wohl entwickeln; oder: *entendu* ist eigentlich »verstanden«, was aber verstanden worden ist, das ist eben dadurch klar und verständlich, von »verständlich« aber zu »verständig« ist der Weg nicht weit, denn z. B. eine verständige Rede ist eben ihrer Vernünftigkeit wegen in der Regel auch eine verständliche Rede; oder: *sauvé* bedeutet eigentlich »gerettet«, insbesondere in der kirchlichen Sprache »aus der Macht des Bösen, des Satans gerettet, zum Heile gebracht«, wer aber zum Heile gebracht worden ist, befindet sich in Folge dessen im Stande der Gnade, ist begnadet, gebenedeit, daher wird die hl. Jungfrau im Altfrz. zuweilen *vierge sauvée* genannt, wo *sauvée* ungefähr gleichbedeutend mit *gracieuse* »gnadenreiche« ist. Ist man mit dieser Art der Erklärung, deren Unzulänglichkeit für gewisse Fälle (z. B. für altfrz. *osé*) allerdings zuzugeben ist, nicht einverstanden, so bietet sich eine andere Möglichkeit dar: die Annahme, dafs

---

[1] Diese Subst. sind selbstverständlich ursprünglich neutrale Plurale. Bei mehreren ist die Bedeutung auffällig, so wenn *vente* »Verkauf« ein nomen actionis ist (dagegen *rente* »die geleistete Zahlung«, *perte* »das Verlorene, der Verlust«). — Nicht eigentlich hierher gehört, aber doch erwähnt werden möge *la chute* (auch *chûte* geschrieben) »der Sturz, Fall«, ein höchst befremdliches Wort in Bezug auf Form und Bedeutung (man müfste **chue* [vgl. *revue*, gleichsam **reviduta*] = **caduta* etwa in der Bedeutung »das Fallen« erwarten), namentlich ist das zwischenvocalische *t* geradezu räthselhaft. Ueber die substantivierten starken Participien vgl. Canello's immer noch lesenswerthen Aufsatz in der Riv. di filol. rom. I 1 (vgl. auch ebenda p. 91). Die Sache würde aber sehr wohl eine nochmalige Untersuchung verdienen.

[2] Vgl. hierüber Tobler, Verm. Beitr. I 122 ff.

volkslogisch aus der Handlung, namentlich aus der öfters wiederholten Handlung die zum Vollzuge derselben erforderliche Eigenschaft abgeleitet und zum Ausdruck dieser letzteren eben das Particip gebraucht wird, mittelst dessen eigentlich nur der Vollzug ausgedrückt werden kann, z. B. wer etwas verschwiegen (*célé*), verstanden (*entendu*), gewagt (*osé*) etc. hat, der ist um deswillen schweigsam, verständig (kundig), kühn etc. In einzelnen Fällen kann aus dem Participialbegriff der Eigenschaftsbegriff sich sehr einfach entwickelt haben, z. B. eine »gewagte« That ist, weil zu ihrem Vollzuge Wagemuth erforderlich ist, immer auch eine kühne That, und so eben kann *osé* zur Bedeutung »kühn« gelangt sein. Bei der ganzen Frage ist übrigens gar sehr die Thatsache in Rechnung zu ziehen, dafs das Particip Perf. Pass. im Romanischen auch als Part. Praet. Act. fungiert, also neben der passivischen auch die activische Bedeutung angenommen hat. Uebrigens hat der in Rede stehende Vorgang mehrfach bereits im Lateinischen sich vollzogen, man denke z. B. an die Participialadjectiva *rectus, falsus, tacitus* (z. B. *me tacito* »indem ich schweige«).

Von den lateinischen Participien werden übrigens im Frz. beinahe nur solche des Praes. Act. und des Perf. Pass. zu Substantiven, bezw. zu Adjectiven erhoben. Participia Fut. Act. und Pass. finden sich nur vereinzelt und zwar, wenigstens ursprünglich, lediglich als gelehrte Worte (so z. B. das Part. Fut. Act. *futur* [die Subst. auf *-ture*, wie *aventure*, sind von Haus aus Subst.]; die Part. Fut. Pass. *légende, offrande, prébende* und daneben *provende* [*pro-* für *pré-* wie in *provendiers* = *praebendarius*, vgl. deutsch. *Propst* aus *prae-positus*, der Wechsel der Praeposition beruht auf pseudogelehrter Wortdeutung], *réprimande, buvande, viande* [dessen Ableitung aus *vivenda* allerdings mehrfachen Bedenken unterliegt,[1] aber freilich, wie es scheint, durch eine bessere nicht ersetzt werden kann]). Der Grund, weshalb die Participia Fut. Act. und Pass. schwanden, ist übrigens leicht einzusehen: die Part. Act. wären lautlich zu arg gekürzt worden (z. B. *fu[t]urum* zu **fûr*), die Part. Pass. aber wären im Masc. mit den Participien Praesentis zusammengefallen (*amandum: amant*).

Substantivierte Gerundien sind: *séant* (*se dresser sur son séant*), *défendant* (*à son corps défendant*), *vivant* (*de mon vivant* u. dgl.). Uebrigens ist zu beachten, dafs das mit *en* verbundene Gerundium (Gérondif) sich

[1] Der Ausfall des zwischenvocalischen *v* ist zwar nicht beispiellos, aber doch befremdlich, um so mehr, als in *vivre* das *v* zwischen Vocalen sich durchweg hält (*vivons, vivais* etc.). Sodann macht die Bedeutung Schwierigkeit: *vivĕre* ist ja ein intransitives Zeitwort! *vivenda* »Dinge, welche gelebt werden müssen« ist ein Unsinn; »Dinge, von denen gelebt werden mufs« (also »Lebensmittel«), das läfst sich wohl hören, aber wie soll diese Bedeutung entstanden sein? *Viande* findet sich bereits im Alexiusliede L (51 a *de la uiande ki del herberc li vint*) und zwar in der Bedeutung »Speise«, die ihm auch sonst im Altfrz. eigen ist. Nur zaghaft bringe ich die Vermuthung vor, dafs *viande* = *vitanda* ist und eigentlich die an »Fast- und Abstinenztagen zu vermeidenden Speisen« (besonders das Fleisch) bedeutet.

sehr häufig substantivisch auffassen läfst, z. B. *en sortant il me dit* »bei seinem Weggange sagte er mir«.

Ungemein häufig, so häufig, dafs Beispiele anzuführen überflüssig erscheint, ist der Gebrauch von Adjectiven in substantivischer und von Substantiven in adjectivischer Function. In Bezug auf letzteren Vorgang sei ein gleichsam maskierter Fall hervorgehoben, für den als Typen dienen können *une montre d'or* »eine goldene Uhr«, *l'ambassadeur de France* »der französ. Botschafter«. Allerdings handelt es sich hier, genau genommen, um Wortzusammensetzung, aber eben in dem Compositum — oder, wenn man lieber will (freilich wäre diese Auffassung unrichtig), Juxtapositum — fungiert das mit *de* verbundene Subst. logisch als Adjectiv; ein anderer, aber doch im Wesentlichen gleicher, Fall sind Verbindungen, wie *un drôle d'homme.* Adjectivisch gebraucht werden auch die Subst. *beaucoup* (*bellus colap[h]us*) und *la plupart,* ebenso das (ursprünglich adjectivische, dann aber substantivische Neutrum) *peu* (z. B. lat. *multi homines* = frz. *beaucoup d'hommes,* womit, wenn es Subject ist, das Praedicat im Plural verbunden wird, ein Beweis, dafs *beaucoup* adjectivische Function hat; denn wäre es Collectiv, so würde im Neufrz. der Sing. stehen).

Pronominaler Gebrauch von Substantiven liegt vor in *on, rien, quelque chose,* wahrscheinlich auch in *néant,* da dasselbe schwerlich aus *nec* + *ent* (*ens*), sondern wohl aus *ne* + *gent* (»Wesen«) entstanden ist, vgl. Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit. XVIII[1] 274.

Als Praepositionen werden Substantiva und Adjectiva mehrfach gebraucht, so z. B. *lez* (= *latus*), *chez* (= *casis*), *malgré* (*malo grato*) etc., dazu zahlreiche Praepositionalien, wie z. B. *à côte de, vis-à-vis de, grâce à* etc.

Nicht eben häufig, aber doch auch nicht ganz selten sind Substantiva und Adjectiva zu Adverbien geworden, z. B. *hora* in *or* (= *hac hora* oder *ad horam*), *encore* (= *hanc ad horam*), *lors* (= *illa hora*), *alors,* (altfrz. *buer* und *mar,* wenn sie wirklich = *bona hora* und *mala hora* sind); neben ihrer substantivischen Function haben auch adverbiale angenommen *pas, point, mie, goutte, brin* etc. Aus dem Participialadjectiv *tostus* hat sich vermuthlich das Adverb *tôt* entwickelt.

Substantivischen und adjectivischen Gebrauches fähig sind die Adverbien *bien* und *mieux* (*le bien, le mieux, être bien, être mieux*); *assez* übernimmt in Verbindung mit dem Subst. syntaktisch die Function eines Adjectivs. Zu einem vollen Adjectiv geworden ist das Adverb *praesto* (*prêt, prête*). Vollsubstantiv wurde *romanice: romanz, roman.*

Die Adverbien *en, y, dont, où, d'où* haben eine Zwischenstellung zwischen Adverbien und Pronominibus erlangt.

In den praedicatlosen Sätzen *hoc ille, non ille* (z. B. *dixit, fecit*) ist das Subjects- mit dem Objectspronomen zu einem Adverb verwachsen (*oïl oui, nennil*).

12. In Bezug auf den Gebrauch der Wortarten bestehen zwischen Latein und Französisch (bezw. Romanisch überhaupt) mehrfache erhebliche Verschiedenheiten.

Das Latein entbehrte als Sprache eines zu abstractem Denken wenig beanlagten und geneigten Volkes ursprünglich gar sehr der von Verben abgeleiteten Substantiva mit abstracter Bedeutung, auch den Infinitiv vermochte es nicht substantivisch zu gebrauchen (abgesehen von seiner Verwendung als Subject und Object), namentlich nicht, ihn mit Praepositionen zu verbinden. So mufste es den Begriff der abstracten, d. h. der unpersönlich und zeitlos aufgefafsten Handlung durch Participien, theils mit theils ohne Beihülfe von Praepositionen (z. B. ***post Romam conditam, Romā conditā, ars belli gerendi*** u. dgl.) ausdrücken. Dadurch erhält die lateinische Rede ein sehr kennzeichnendes participiales Gepräge. Der Einflufs der griechischen Philosophie und später (seit dem Emporkommen des Christenthums) der Einflufs der Theologie brachte hierin eine Umwälzung hervor: die abstracten Verbalsubstantiva wurden in Masse geschaffen und gebraucht. So ist diese Wortclasse auf das Romanische (also auch auf das Französische) vererbt und ist daselbst noch beträchtlich erweitert worden. Die Neigung zu participialer Ausdrucksweise ist allerdings nicht völlig erloschen (man denke z. B. an die ausgedehnte Verwendung des »Gérondifs« im Frz., wobei freilich zu erwägen ist, dafs das Gérondif dem Substantiv sich sehr annähert), immerhin aber ist die französische Rede weit weniger participial, als die lateinische. Die Substantivierung des Infinitivs und die ihm verliehene Fähigkeit zur Verbindung mit Praepositionen hat vollends dazu beigetragen, die romanische (französische) Syntax in neue Gleise zu leiten. Zwischen dem Satzbau des Lateins und des Romanischen (Französischen) besteht ein scharfer Gegensatz, dessen Vorhandensein gemeinhin nicht genug beachtet und gewürdigt wird.

Das Latein verwendet das Adjectiv in ausgiebiger Weise, nur freilich in Bezug auf Quantitätsbestimmungen braucht es mehrfach Adverbia (***satis, nimis, paulum*** etc.) neben den oder statt der Adjectiva. Das Französische hat nicht nur die Quantitätsadjectiva (***multus, paucus, nimius***) vollständig aufgegeben, sondern hat auch den Gebrauch der stoff- und ursprungsbezeichnenden Adjectiva erheblich eingeschränkt, nicht wenige derselben überhaupt gänzlich verloren (so z. B. ***aureus, ligneus, plumbeus*** etc.) oder doch nur in substantivischer Verwendung erhalten (z. B. ***lange, linge***).

Eine bedeutsame Neuerung des Wortgebrauches ist im Verhältnisse von Französisch zu Lateinisch auch die Verwendung von Adverbien (***en, y, où***) in einer Function, welche, wenigstens vom lateinischen oder deutschen Standpunkte aus betrachtet, als eine pronominale bezeichnet werden mufs.

Endlich werde hingewiesen auf die romanische (französische) Spaltung der Pronominalformen in solche, welche in unmittelbarer Verbindung

mit dem Verbum oder Substantivum, und in solche, welche aufserhalb dieser Verbindung gebraucht werden. Voll durchgeführt ist die Spaltung freilich nicht, aber doch bis zu einem recht bemerkenswerthen Grade.

§ 2. **Die Lautgestaltungen des Nomens.** 1. Ein Nomen kann lautlich zum Ausdruck gebracht werden:

a) Durch einen einzigen (Laut) oder Lautcomplex (Silbe), z. B. lat. *reg* »König« (Nom. Sing. *reg-s*, *rex*, wo *-s* Nominativzeichen ist, welches in den übrigen Casus in Wegfall kommt [der sog. Vocativ *rex* ist vocativisch gebrauchter Nominativ], wodurch bewiesen wird, dafs der Nominalbegriff durch *reg* allein zum Ausdruck gelangt).

b) Durch einen (Laut oder) Lautcomplex, welchem ein zweiter Laut oder Lautcomplex angefügt wird, z. B. lat. *serv* + *ŏ*, *mag* + *is*.

In einem solchen zweitheiligen Nomen fungiert der erste Bestandtheil (den man, freilich keineswegs in allen Fällen mit Recht, als »Wurzel« bezeichnen darf) als Träger des eigentlichen Begriffes, der zweite Bestandtheil aber (»Suffix« genannt)[1] bestimmt (»determiniert«) diesen Begriff in irgend einer Weise.

Beispiele: Die »Wurzel«, welche in lat. Lautgestaltung als *serv* vorliegt, bringt einen Begriff zum Ausdruck, welcher weder nominaler noch verbaler Art ist, sich also weder mit »Diener« noch mit »dienen« oder »dienstbar« wiedergeben läfst, sondern nur mit »dien-«; wird nun dieser »Wurzel« das »Suffix« *-ŏ* angefügt, so wird sie durch dasselbe in nominalem Sinne »determiniert«, aus »dien-« wird »Diener«; wird dagegen der »Wurzel« *serv* das »Suffix« *-ī* angefügt, so wird sie durch dasselbe in verbalem Sinne »determiniert«, aus »dien-« wird »dienen«. — Die »Wurzel« *mag* bringt einen Begriff zum Ausdruck, der an sich weder mit »grofs« noch mit »Gröfse« noch mit »grofs sein«, sondern nur allenfalls, aber auch nur ganz ungenau, mit »sehr« wiedergegeben werden kann; wird nun an diese »Wurzel« das »Suffix« *-is* angefügt, so wird sie durch dasselbe in der Weise »determiniert«, dafs sie die Function eines comparativischen Adverbs (»mehr«) erhält; wird dagegen der »Wurzel« *mag* das »Suffix« *-no* angefügt, so wird sie dadurch in adjectivischem Sinne »determiniert« und erhält die Bedeutung »grofs«.[2]

---

[1] Ueber den Begriff »Suffix« sowie über die Suffixierung wird unten in § 5 eingehender gehandelt werden.

[2] Das Wesen einer »Wurzel« kann man sich, ungefähr wenigstens, auch an folgendem Beispiele veranschaulichen. Schreibt man im Deutschen den Lautcomplex LIEB hin, so weifs kein Leser, welchen Wortsinn er diesem Lautcomplex beilegen soll, denn LIEB an sich besitzt überhaupt keinen Wortsinn, sondern ist lediglich Träger eines noch nicht wortmäfsig determinierten Begriffes; Wortsinn erhält es erst durch den Zusammenhang der Rede, in welchem es fungieren kann:

a) als Substantiv (z. B. in dem Schiller'schen Verse »denn treue Lieb' lehrt alle Lasten tragen«);

b) als Adjectiv (z. B. in dem Verse: »Lieb' Vaterland, kannst ruhig sein«);

c) Durch einen (Laut oder) Lautcomplex (»Wurzel«), welchem zwei »Suffixe« angefügt werden.

Beispiele: Wenn man die Verbindung ***mag*** (»Wurzel«) + ***is*** (»Suffix«, s. oben b)) ein *-ter[o]* als zweites Suffix anfügt, so wird dadurch der so entstandenen Silbenverbindung ***magister*** die Function einer Personenbezeichnung und die Bedeutung »Person, welche mehr ist, als gewisse andere (Vorgesetzter, Meister, Lehrer u. dgl.)« beigelegt. — Wenn an die Verbindung ***serv*** + *ŏ*, bezw., indem *ŏ* sich zu *ĭ* schwächt, an ***serv*** + *ĭ* ein *-tāt[i]* als zweites Suffix gefügt wird, so erhält die so entstehende Silbenverbindung ***servitāt[i]*** substantivische Function mit abstracter Bedeutung (»Dienstbarkeit«).

d) Durch einen Lautcomplex (»Wurzel«), welchem drei oder mehrere »Suffixe« angefügt werden.

Beispiele: Wenn an das Subst. ***mag*** (»Wurzel«) + ***is*** (erstes »Suffix«) + ***ter*** (zweites »Suffix«) ein ***a*** als drittes Suffix gefügt wird, so wird das Subst. ***magister*** in der Weise »determiniert«, daſs es nunmehr eine weibliche Person, welche mehr ist als andere, (eine Meisterin u. dgl.) bezeichnet. — Wird an ***mag-is-t[e]r*** ein *-ā(-re)* angefügt, so erhält das so entstehende Lautgebilde verbale Bedeutung (***magistrā-***, bezw. ***magistrāre*** »Meister sein, als Meister walten«), und tritt wiederum an ***magistrā-*** das Suffix ***-tu*** an, so entsteht ein Verbalsubstantiv: ***magistrātu*** (mit Nominativ-***s*** ***magistrātus***) »Obrigkeit«.

2. Die mit einem »Suffixe« oder mit mehreren »Suffixen« verbundene und durch dasselbe oder dieselben in nominalem Sinne »determinierte« »Wurzel« wird als (nominaler) »Wortstamm«, bezw. als »Nominalstamm« bezeichnet: ***magis, magnŏ, magistĕr[o], magistrātu, servŏ, servĭtāt[i]*** sind also Nominalstämme (dagegen sind z. B. ***servī-***, ***magistrā-*** Verbalstämme).

An die Nominalstämme können zum Zwecke der Genus-, Numerus- und Casusbezeichnung noch weitere Suffixe antreten (z. B. ***servŏ*** + ***s*** [= Nom. Sing.] bezeichnet nicht »Diener« schlechtweg, sondern das Wort »Diener« in der grammatischen Function des Subjects, dagegen ***servŏ*** + ***m*** [= Accus. Sing.] bezeichnet das Wort in der grammatischen Function des Objects). Einen derartig »determinierten« Nominalstamm bezeichnet man als »Nominalform« (in ganz entsprechender Weise werden aus den Verbalstämmen »Verbalformen« gebildet).

3. Nach der Zahl der Bestandttheile, aus denen sie zusammengesetzt sind, zerfallen die Nominalstämme in zweitheilige (»Wurzel« + »Suffix«,

---

c) als Verbum (Imperativ, z. B. »lieb' dein Vaterland«);

d) als Adverb (in der Verbindung »lieb haben«).

Auch an englischen Beispielen kann man sich die Sache veranschaulichen. Man denke etwa an *black*: wer diesen Lautcomplex liest, kann nicht wissen, wie er ihn aufzufassen habe; erst wenn zu *black* ein *to* oder ein *the* oder ein Subst. hinzugefügt wird, entsteht daraus ein Verbum (*to black*) oder ein Subst. (*the black*) oder ein Adj. (*black man*).

z. B. *magis*), dreitheilige (»Wurzel« + »Suffix« + »Suffix«, z. B. *magis-ter*[*o*]) etc.

Die Nominalstämme haben folglich verschiedenen — bald kürzeren bald längeren — Umfang. Da im Lateinischen (wie überhaupt in den idg. Sprachen, welche in dieser Beziehung zu den sog. »agglutinierenden« oder »ural-altaischen« Sprachen in einem sehr kennzeichnenden Gegensatze stehen) die Anreihung zahlreicher Suffixe an einem Wortstamm in der Regel vermieden wird, so überschreiten auch die relativ langen lat. Worte und Wortformen (wie z. B. *consuetudinibus*, *valetudinarius* u. dgl.) einen im Grunde nur mäfsigen Umfang nicht. Wortungeheuer besitzt das Lateinische nur wenige, und von diesen wenigen sind manche nur gelegentlich gebrauchte, zum Theil blofs scherzhaft angewandte oder auch nur in steifem Kanzleistile übliche Bildungen.

Im Französischen leben vorwiegend die umfangreicheren (drei- und mehrsilbigen) lateinischen Nomina fort, weil gerade sie den lautzerstörenden Einflüssen gegenüber die gröfsere Widerstandsfähigkeit besafsen. Die kürzeren (ein- und zweisilbigen) Worte sind vielfach geschwunden und durch ihre Ableitungen oder durch ihnen an Silbenzahl überlegene Synonyma oder auch durch Lehnworte aus dem Germanischen verdrängt worden (so z. B. *domus* durch *mansionem*, *mons* durch *montanea*, *caseus* durch **formaticum*, *iter* durch *viaticum*, *navis* durch *vascellum* etc. etc.). Da indessen diese längeren Worte mehr oder minder starke lautliche Kürzungen erfahren haben, so ist — namentlich, wenn man die zwar noch geschriebenen, aber thatsächlich (mindestens aufserhalb der »Bindung«) verstummten Laute (so z. B. in *hommes* das *h*, *e* und *s*) in Abzug bringt — der durchschnittliche Wortumfang im Französischen nicht nur kein gröfserer, sondern zweifellos ein geringerer geworden, als er es im Lateinischen war. Auch ist die Zahl der aus dem Latein ererbten französischen Zwei- und Einsilber (letztere allerdings meist erst aus Zweisilbern) gar nicht so klein (z. B. *or*, *os*, *cerf*, *feu*, *jeu*, *lieu*, *ciel*, *tel*, *quel*, *bel*, *sel*, *mer*, *cher*, *clair*, *vrai*, *foin*, *coin* etc. etc.); namentlich ist hervorzuheben, dafs (abweichend vom Latein) die meistgebrauchten Pronomina (die Personalia) einsilbig sind, ebenso die (schon im Latein vorherrschend einsilbig gewesenen) Praepositionen. Freilich ist in Bezug auf die beiden eben genannten Wortclassen hervorzuheben, dafs sie meist (die Praepositionen sogar immer) in tonloser Stellung stehen und um deswillen (weil mit dem ihnen nachfolgenden oder vorangehenden Worte sich lautlich eng verbindend) nicht als Vollworte gerechnet werden können.

Jedenfalls darf man sagen, dafs die frz. Nominalstämme und Nominalformen (und überhaupt die frz. Worte und Wortformen) einen mäfsigen Durchschnittsumfang besitzen und dafs in der frz. Rede Worte von verschiedener Silbenzahl in einer dem Rhythmus der Rede günstigen Weise sich mischen.

4. Ein Nominalstamm, bezw. eine Nominalform — ganz ebenso auch ein Verbalstamm, bez. eine Verbalform — bildet (für die empirische Auffassung) nicht nur eine begriffliche, sondern auch eine lautliche Einheit. In der letzteren Thatsache ist es begründet, dafs jeder Wortstamm und jede Wortform nur eine Hochtonstelle besitzt.

Im Lateinischen ruht der Hochton bei zweisilbigen Worten stets auf der Paenultima, bei mehr als zweisilbigen Worten ebenfalls auf dieser Silbe, wenn sie lang ist, sonst auf der Antepaenultima. Das Latein kennt also nur Paroxytona und Proparoxytona (ob auch Properispomena soll und darf hier unerörtert bleiben).

Diese Betonungssitte ist im Französischen — und zwar obwohl die lateinische Hochtonstelle sich in der Regel als solche behauptet hat! — wesentlich verändert worden: in Folge lautlicher Vorgänge (namentlich in Folge des Schwundes der nachtonigen Endsilben, wenn nicht eine derselben als Stützsilbe verbleiben mufste oder durch den Besitz eines *a* gerettet wurde) sind sämmtliche Proparoxytona, welche überhaupt in das Frz. übertraten, zu Paroxytonis, zahlreiche Paroxytona aber zu Oxytonis geworden (man vgl. z. B. einerseits *cúmulus* mit *cómble*, *árborem* mit *árbre*, *calúmnia* mit *chalónge*, *tábula* mit *tóle* und *táble*, *pórticus* mit *porche* —, andrerseits *exámen* mit *essaím*, *béllus* mit *beau*, *amícus* mit *ami*, *fócus* mit *feu* etc. etc.).

Somit besitzt das Französische nur Paroxytona und Oxytona. Die Zahl der letzteren ist übrigens durch zwei Umstände noch erheblich vermehrt worden. Erstlich dadurch, dafs die in der Schrift noch zweisilbigen, einst paroxytonen Worte auf sog. stummes *-e* (z. B. *lieue, belle, terre, paire* etc. etc.) in Wirklichkeit selbstverständlich Oxytona sind (*terr*[*e*]) und ebenso auch die drei- und mehrsilbigen auf stummes *-e* (z. B. *armure, armoire, verdoyante* etc. etc.). Sodann weil die auf gelehrtem Wege aus dem Latein und Griechischen entnommenen propar- und paroxytonen Worte zu Oxytonis [mindestens der Aussprache nach] verschoben worden sind (vgl. z. B. *ínterest* mit *intérêt*, *exámen* mit *examén*, *méthodus* mit *méthód*[*e*], *pública* mit *publiqu*[*e*], *pórticus* mit *portíqu*[*e*], *épitheton* mit *épithèt*[*e*] etc. etc.).

Es ist hier nicht zu erörtern, welche Wirkung diese grundstürzende Umwälzung der Betonungsverhältnisse auf die aesthetische und in Sonderheit auf die rhythmische Beschaffenheit der Sprache ausgeübt hat. Hier interessiert uns die Sache nur vom morphologischen Gesichtspunkte aus.

Die grofse Mehrzahl der lat. Nominalsuffixe ist an und für sich tieftonig (vgl. die am Schlusse von § 6 gegebene Uebersicht). Daraus ergiebt sich eine wichtige Doppelthatsache. Erstlich: Wenn an die »Wurzel« ein einsilbiges Suffix (das stets tonlos ist) antritt, z. B. *serv* + *ŏ*, oder wenn ein zweisilbiges, aber tieftoniges Suffix an eine »Wurzel« gefügt wird, z. B. *méd-iu*(*s*), oder endlich wenn zwei einsilbige und zugleich

tieftonige Suffixe einer »Wurzel« sich anschliefsen, z. B. *pór-t-icu(s)*, so trägt die »Wurzelsilbe« den Hochton (mit Ausnahme des seltenen Falles, dafs bei Doppelsuffixierung das erste Suffix consonantisch aus- und das zweite consonantisch anlautet, wie z. B. in *magister*). Ebenso hat Betonung der »Wurzelsilbe« statt, wenn an diese mehrere, zusammen den Umfang von zwei Silben nicht überschreitende Suffixe antreten, wie z. B. *pór-t-ĭcu-s*, wo das Nominativ-*s* das dritte Suffix ist.

Sodann: Die tieftonigen Suffixe sind, eben ihrer Tieftonigkeit wegen, dem lautlichen Schwunde ausgesetzt, falls nicht bestimmte Gründe ihre, wenigstens theilweise Erhaltung bedingen (vgl. hierüber § 7 ff.). So wird *serv-ŏ* im Frz. zu *serf, grac-ĭlĭ* zu *gresle, grêle, lan-ĕă* zu *lange, co-per-cŭlŏ* zu *couvercle* etc. etc. Es findet also Wortkürzung mit Beibehaltung der Wurzelbetonung statt.

Wenn der Suffixbestandtheil eines Wortes aus einem hochtonigen Suffixe besteht (welches dann immer zweisilbig ist, z. B. *vic-íno, am-íco*) oder aus mehreren Suffixen, welche zusammen mehr als zwei Silben umfassen (z. B. *ser-vĭ-tĭu-m, consu-ē-tū-do*), so trägt je nach der Quantität der vorletzten Silbe entweder diese selbst oder aber die vorvorletzte den Hochton, z. B. *serv-i-tút-em*, aber *serv-í-t-ĭum*. In diesem, ungemein häufigen, Falle, welchem auch Worte, wie *magister*, unterliegen (s. oben), bleibt die Hochtonsilbe selbst erhalten, aber die ihr nachfolgende, unter Umständen auch die ihr vorangehende, ist dem Schwunde ausgesetzt, man vgl. z. B. *veritátem* mit *vérité* (halbgelehrtes Wort, weil das *i* bewahrt ist), *sanitátem* mit *santé, marínum* mit *marin, verácum* mit *vrai* (wenn die Worte wirklich zusammengehören), *primárium* mit *premiér* und *primaire, *battália* mit *bataille, suspiráculum* mit *soupirail* etc. etc.

Die Folge der angedeuteten Vorgänge ist, dafs die lateinischen Nominalsuffixe im Französischen vielfach entweder völligen Schwund oder doch arge Verstümmelung erleiden, dafs also die frz. Nomina vielfach suffixlos geworden sind (vgl. § 4 No. 2) oder doch die Suffixe nur in verkümmerter Gestalt noch bewahren, in welcher sie einer »determinierenden« Function gar nicht mehr fähig sind und nur bedeutungslose Wortausgänge darstellen. So sind völlig suffixlos z. B. *serf, cerf, nu, feu* u. v. a. In *peuple, livre* (m.), *titre, verre* u. dgl. hat sich das Suffix *ŏ* in der Schwächung zu *e* allerdings noch erhalten, aber es fungiert lediglich als Stützvocal (während in den Femininen auf *-e* aus *a*, z. B. in *terre, rose* u. dgl., das *e* noch Suffixfunction bewahrt). In Substantiven, wie z. B. einerseits *am-i*, andrerseits *pè-re* ist ein Bestandtheil des ursprünglichen Suffixes (nämlich des *ĭ* von *-ĭco* und des *r* von *-ter*) noch erhalten, wird aber längst nicht mehr als Suffix empfunden. In *grange, lange, linge* u. dgl. lebt das Suffix *-eo* in der Form von *-ge* fort, aber nicht als Suffix, sondern nur als Lautcomplex. Das Gleiche gilt z. B. von dem Suffix *-bĭlĭ* in *merveille* aus *mirabĭlia* oder von dem Suffix *-cŭlŏ* in

gouvernail aus *gubernaculum*. Und anderweitige Beispiele liefsen sich in Masse anführen.

Es hat also — dies ist das Endergebnifs der angestellten Betrachtung — im Französischen in weitem Umfang theils Zerstörung theils Functionsenthebung der lat. Suffixe stattgefunden. In formaler Hinsicht bedeutet dies selbstverständlich einen schweren Verlust, in begrifflicher Beziehung kann eine Schädigung der Sprache darin nicht erkannt werden. Die geschwundenen oder ihrer Function enthobenen Suffixe besafsen kein Daseinsrecht mehr, seitdem die Sprechenden ihrer nicht mehr als Stützen zur Andeutung des specifischen Wortsinnes bedurften oder als eine Art von Ausschmückung der Worte zu verwenden liebten. In der Sprachentwickelung geht immer nur das zu Grunde, was nach Lage der Verhältnisse unterzugehen verdient, weil es sich ausgelebt und überlebt hat. Die Wegräumung nutzlos gewordenen Formenmaterials bedeutet eine Entlastung der Sprache.[1] Es ist bei der ganzen Frage namentlich noch Eins zu berücksichtigen. Die Anwendung eines Suffixes hat Sinn, wenn durch dasselbe wirklich die einer bestimmten einzelnen Begriffsgruppe angehörigen Worte als solche gekennzeichnet werden, wie dies z. B. mit den lat. Abstractis auf *-tāt* der Fall ist. Derartige Suffixe besitzen denn auch wirkliches Beharrungsvermögen, wie denn z. B. *-tāt* als *-té* im Frz. mit vollem Functionswerthe fortlebt. Wenn aber ein Suffix bei Worten ganz verschiedener Begriffsgruppen zur Anwendung gelangt (man denke z. B. an *guberna-culum* [ein Werkzeug], *sae-culum*, [ein Zeitbegriff], *receptā-culum* [ein Behältnifs], *mus-culus* [ein Deminutiv]), so übt eben das Suffix eine Function gar nicht

[1] Es möge hier eine allgemeine Betrachtung Raum finden. Im Urstande der Sprache gab es nicht Worte, sondern Wurzeln. Von diesem Urstande aus strebte die (idg.) Sprache nach Wortbildung, d. h. nach Scheidung der in der Wurzelzeit noch nicht gesonderten Grundbegriffe (Substanz-, Accidens- und Thätigkeitsbegriffe) und nach sprachlichem Ausdrucke dieser Scheidung. Der letztere konnte auf zwei Wegen gewonnen werden: erstlich durch lautliche Abänderung der Wurzel (namentlich ihres Vocales), zweitens durch Verbindung zweier (oder mehrerer) Wurzeln mit einander, d. h. durch diejenige Zusammensetzung (Composition), welche man »Suffixierung« nennt. Auf dem ersten Wege war wenig zu erreichen, denn an einer (einsilbigen) Wurzel lassen sich, ohne ihren Lautbestand zu zerstören oder zu vertauschen (was doch nicht geschehen darf), viele Lautänderungen nicht vornehmen. Dagegen bot der zweite Weg eine nahezu unbegrenzte Fülle von Möglichkeiten dar, und so wurde denn vorzugsweise auf ihm die (idg.) Wortbildung vollzogen. Indem aber die Sprachentwickelung auf ihm voranschritt, erstrebte sie noch ein anderes Ziel, als nur die lautliche, bezw. die grammatische Scheidung der (den Hauptbegriffskategorieen entsprechenden) Hauptwortarten (Substantiv, Adjectiv = Nomen, Verbum): sie wollte innerhalb jeder einzelnen Hauptwortart (z. B. innerhalb des Nomens) wieder Unterarten, entsprechend den verschiedenen Arten der Erscheinungen (z. B. der Substanz) zu unterscheidendem sprachlichen Ausdruck bringen. Sie begnügte sich also nicht damit, Nomina und Verba zu unterscheiden, sondern erstrebte auch Unterscheidung der einzelnen nominalen Begriffskategorieen, z. B. Personenbezeichnungen (und wieder z. B. Bezeichnungen männlicher und weiblicher Personen, handelnder Personen etc.), Ländernamen, Ortsnamen, Geräthnamen etc. etc. etc.

mehr aus, ist kein Suffix mehr, sondern nur noch ein Lautcomplex, der dem Wortkörper eine — vielleicht erwünschte, vielleicht aber auch ganz unnöthige — Fülle verleiht. Ein solches aufser Dienst gestelltes Suffix kann schwinden oder lautlich verkümmern, ohne dafs dadurch der Wortunterscheidung oder Wortbedeutung Schaden angethan wird.

So bedeutet die theilweise Entsuffixierung des Französischen keineswegs einen Niedergang, eine Entwerthung der Sprache.

Die Entsuffixierung des Frz. ist eben nur eine theilweise. Nicht wenige lat. Suffixe haben beharrt. Aufserdem haben fremdsprachliche (germanische, griechische) Suffixe sich fest eingebürgert (z. B. griech. *-isme, -isse, -iste;* germ. *-ing, -hard*). Endlich auch sind neue Suffixe entstanden (z. B. *-erie* in *boulangerie, verrerie* etc. etc.). Es verfügt in Folge dessen das Frz. über einen ganz ansehnlichen Suffixbestand.

[5. Den lat. Nominalstämmen (und ebenso den Verbalstämmen) können Praepositionen (z. B. *a, de, ex, inter, super* etc. etc.) vorgefügt werden; ebenso gewisse Silben (*dis-, re-, se-*) mit adverbialer Function, in denen (wenigstens in *se-* und *re-*) wohl erstarrte Casusformen zu erkennen sind. Durch diese »Praefixe« wird die Bedeutung der betreffenden Nomina (Verba) nach bestimmter Richtung hin »determiniert« (man vgl. z. B. *versio* mit *a-versio, e-versio, con-versio, per-versio, sub-versio;* oder *factus* mit *af-, ef-, con-, in-, suf-fectus*). Das Frz. hat zahlreiche derartige Composita aus dem Latein übernommen, und überdies in weitem Umfange die Fähigkeit zu entsprechenden Neubildungen sich bewahrt (so bildet das Frz., namentlich das Altfrz., zahlreiche Composita mit *entre,* z. B. *entr'acte, entrefin, entregent* etc., Bildungen, welche dem Lat. meistentheils fremd waren).]

Das Gelingen dieses Strebens war von vornherein ein Ding der Unmöglichkeit, weil die Zahl der unterscheidbaren Begriffskategorieen unendlich ist, namentlich aber weil vielfach die begriffliche Scheidung der Dinge sich gar nicht durchführen läfst, denn gar oft kann ein Ding sowohl der einen wie der anderen Begriffskategorie zugetheilt werden (z. B. Trink-, Schöpf-, Kochgefäfse können eben als »Gefäfse«, aber auch als »Werkzeuge« oder auch als »Mafse« aufgefafst werden). So mufste dies Streben zu einer massenhaften Vervielfachung der Suffixe führen, überdies zu dem Aufkommen von mit einander concurrierenden Suffixen, zu einem Zustande, der schliefslich eine Wirrnifs werden mufste. Die erstrebte Sache war aber im letzten Grunde auch zwecklos. Denn die Bedeutung eines Wortes haftet zwar in ihrem ersten Ursprunge an den das Wort bildenden Lauten, bei weiterer Sprachentwickelung aber wird sie durch den Zusammenhang der Rede bedingt (ob z. B. das Wort »Bock« ein Thier oder ein Werkzeug oder ein Glas Bier bedeutet, ergiebt sich aus dem jedesmaligen Zusammenhange), ist überdies, wenn man die Sache genau nimmt, etwas Conventionelles oder, besser gesagt, ein Ergebnifs der Gewöhnung. Weil das aber so ist, so sind die Suffixe im Allgemeinen, soweit sie der Unterscheidung von Begriffsunterkategorien dienen sollen, zur Zwecklosigkeit verurtheilt. Gern mag dabei zugegeben werden, dafs in einzelnen Fällen die Suffixierung auch noch bei vorgeschrittener Sprachentwickelung sich als zweckdienlich erweisen kann. Das sind aber nur Ausnahmen. Die Regel ist eben, dafs die Suffixe ihr Daseinsrecht verlieren und folglich todtes Sprachmaterial, Lautschutt, werden, dessen Hinwegräumung der Sprache nur zum Vortheile gereichen kann.

[6. Zwei Nominalstämme, bezw. zwei Nomina können eine so enge begriffliche und lautliche Verbindung mit einander eingehen, dafs sie eine Worteinheit bilden. In Bezug auf die Form dieser Verbindungen findet eine mehrfache Abstufung statt, welche zwischen engem Verwachsen zweier Wortstämme, wie z. B. in lat. ***prin-cep-s, agri-col-a, man-suē-t-u-s, arti-fec-s*** etc. etc., und der einfachen (sei es auch in der Schrift vollzogenen oder doch durch Bindestrich angedeuteten oder aber in der Schrift unbeachtet bleibenden) Zusammenrückung zweier Worte, z. B. ***respublica, decemviri, aquae ductio, aes alienum*** etc. etc., sich bewegt. Die Verwachsung der Wortstämme wird als »(eigentliche) Composition«, die Wortzusammenrückung als »Juxtaposition« bezeichnet.

(Eigentliche) Composition findet im Lateinischen nur in verhältnifsmäfsig beschränktem Umfange statt, freilich keineswegs in so beschränktem, wie gemeinhin geglaubt und gelehrt wird. Das Frz. hat nur wenige eigentliche Composita aus dem Latein ererbt (z. B. ***prin-ce,*** das aber nicht mehr als Compositum empfunden wird; ***orfraie,*** dessen erster Bestandtheil volksetymologisch umgedeutet worden zu sein scheint; ***orfèvre*** etc.); eine ziemliche Anzahl hat es auf gelehrtem Wege übernommen (z. B. ***artifice, émancipation*** u. v. a.); abgesehen darf hier davon werden, dafs massenhafte Composita, besonders termini technici, als fertige Worte aus dem Griechischen entlehnt, massenhafte andere nach bestimmten (oft mifsverstandenen) Typen aus griechischen oder auch griechischen und lateinischen, also hybriden, Bestandtheilen geformt worden sind.

Auf Bildung neuer (eigentlicher) Composita, wenn man diesen Begriff im Sinne der lateinischen und griechischen Sprachlehre fafst, hat das Französische meist verzichtet. Der Verzicht ist aber nicht, wie man oft behauptet hat, in der Unfähigkeit der Sprache zu solcher Bildung begründet. Denn dafs das Französische eigentliche Wortzusammensetzung sehr wohl zu handhaben vermag, wird durch die Verbalnominalcomposita, wie ***porte-feuille, couvre-feu*** etc. etc., augenscheinlich bewiesen. Denn wie man auch den ersten Bestandtheil derartiger Bildungen auffassen mag, formal fungiert er jedenfalls als ein Verbalstamm, mit welchem ein Nomen eng verwächst. Es liegt durchaus kein Grund vor, etwa das deutsche »Störenfried« für ein eigentliches und wirkliches Compositum zu erachten, dem frz. ***trouble-fête*** dagegen irgend welchen anderen Charakter zuzuerkennen.

Im Frz. werden Composita durch Verwachsung von Nominalstämmen einfach deshalb nicht gebildet, weil der dadurch erstrebte Zweck sich auf anderem Wege, nämlich auf dem der Wortzusammenrückung, bequemer erreichen läfst, zumal da hierfür die Praepositionen treffliche Dienste leisten.

Eine nähere Betrachtung der Sache gehört in die Syntax, nicht in die Formenlehre. Nun freilich ist, im Grunde genommen, die ganze Formenlehre auch Syntax, aber die übliche Scheidung hat doch auch ihr Recht und jedenfalls ihren praktischen Nutzen.]

Kapitel 2.

Die suffixlosen Nomina.

Vorbemerkung. »Suffixlose Nomina« sind solche Nomina, welche eines wortstammbildenden Suffixes entbehren, z. B. lat. *rēg* »König« (vgl. dagegen etwa *serv* + *o* »Knecht«). Ein suffixloses Nomen zeigt also wurzelhafte Gestaltung, wenn es auch keineswegs eine »Wurzel« sein muſs, ja im Romanischen, also auch im Frz., eine Wurzel gar nicht sein kann (weil die suffixlosen Nomina des Romanischen erst aus suffigierten hervorgegangen sind).

Die suffixlosen Nomina können einsilbig sein (und sind in den älteren Sprachen auch wirklich durchweg einsilbig). Die suffigierten Nomina sind in der Regel zweisilbig (oder mehrsilbig), weil sie aus mindestens zwei Bestandtheilen (»Wurzel« + Suffix, z. B. *serv* + *o*) sich zusammensetzen, deren jeder meist eine Silbe bildet.

Selbstverständlich treten an das suffixlose Nomen, ebenso wie an das suffigierte, die Numerus- und Casussuffixe an. In Folge dessen erscheint z. B. in der lat. Rede das eines wortstammbildenden Suffixes entbehrende Nomen mit einem Numerus- oder Casussuffix bekleidet, z. B. *rex*, d. i. *rēg* + Nominativ-*s*, welches zugleich auf den Vocativ übertragen wird (vgl. damit z. B. *serv* + *o* + *s* = *servus*, also *serv* + stammbildendes Suffix + Nominativ-*s*).

§ 3. **Die suffixlosen Nomina im Latein** (vgl. Brugmann, Grundriſs der vergl. Gramm. der idg. Spr. Bd. II § 159 ff.; Stolz, Histor. Gramm. der lat. Spr. Bd. I 441). 1. Das Lateinische besitzt folgende suffixlose Nomina:

Jŏv,[1] davon *Jŏv-is, Jŏv-em, Jū-(p)piter;* — *bŏv*, davon *bō-s, bŏv-is* etc. (ist vermuthlich ein dem Umbrischen oder Samnitischen entlehntes Wort) — *nāv*, davon *nav-is, nav-em* etc. — *sū*, davon *sū-s, su-em, sū-bus* etc. — *vī*, davon *vī-s, vī-m* etc.

lēg, dav. *lēg-s* (*lex*), *lēg-is* etc. — *grĕg*, dav. *grĕg-s* (*grex*), *grĕg-is* etc. — *frūg*, dav. *frūg-is* etc. — *rēg*, dav. *rēg-s* (*rex*), *rēg-is* etc. — *strĭg*, dav. *strig-s* (*strix*), *strig-is* — *vōc*, dav. *vōc-s* (*vox*), *vōc-is* — *lūc*, dav. *lūc-s* (*lux*), *lūc-is* — *nŭc*, dav. *nŭc-s* (*nux*), *nŭc-is* — *dŭc*, dav. *dŭc-s* (*dux*), *dŭc-is* — *pĭc*, dav. *pĭc-s* (*pix*), *pĭc-is* — *vĭc*, dav. *vĭc-is* — *prĕc*, dav. *prĕc-s* (*prex*), *prĕc-is* — *nĕc*, dav. *nĕc-s* (*nex*), *nĕc-is* — *pāc*, dav. *pāc-s* (*pax*), *pāc-is* — *făc*, dav. *fac-s* (*fax*), *făc-is* — *fauc*, dav. *fauc-s* (*faux*), *fauc-is* — *arc*, dav. *arc-s* (*arx*), *arc-is*.

Ferner z. B. *crŭc-s*, (*in-*)*dĕc-s*, (*ob-*)*iĕc-s*, (*il-*)*lĕc-s*, *nĭg-s* (*nix*); *dap*, dav. *dap-s*, *dap-is*; *stĭp-s*, *stĭrp-s*, [(*prin-*)*cĕp-s*, s. S. 20 Z. 21 v. o.]

[1] Damit verwandt ist der Stamm, welcher im Lat. sich als *diē* darstellt und von der praktischen Grammatik zu der E-Decl. (5. Decl.) gezogen worden ist.

cŏrd, dav. *cor[d]*, *cŏrd-is* — *vădd*, dav. *va[d]-s*, *văd-is* — *pĕd*, dav. *pe[d]-s*, *pĕd-is*.

rēs (ist in die E- [oder 5.] Decl. eingetreten, so dafs *re* als Stamm betrachtet wird) — *spēs* (neben *spe*, wovon *spe-s*), davon abgeleitet *spēr-āre* (Vb.) — *ōs*, davon *ōr-is* — *mūs*, dav. *mūr-is*, *mūr-i* etc. — *nās*, dav. *nār-em*, *nār-es* (weit üblicher ist der *o*-Stamm *nas-o*) — *vās*, dav. *vās-is* etc.

hiĕm, dav. *hiĕm-s*, *hiĕm-is*.

Suffixlos sind ferner die Verbalnomina, welche als Inf. Praes. Pass. zu Verben der sog. 3. Conj. gebraucht werden (z. B. *ag-i*, *dic-i*), indessen hat dies hier keinerlei Interesse, da die betreffenden Formen im Romanischen sämmtlich geschwunden sind.

2. Einzelne suffixlose Nomina erscheinen nur als erster oder zweiter Bestandtheil von Compositis:

man (neben dem üblichen *manu-s*) in *man-cep-s* und *man-luviae*, *malluviae*.

dīc in *jū[s]-dic*, dav. *judex*, *-dīc-is* »Rechtsprecher« — *cĕn* (*can*, vgl. *can-ĕre*) in *tubi-cen*, *tubi-cin-is* (auch andere Zusammensetzungen mit *cen* sind vorhanden) — *sīd* (vgl. *sed-ēre*) in *prae-sid*, dav. *praese[d]s* »Vorsitzer«, *praesīd-is* — *dŭc* in (*re*)*duc-s* (*redux*), *redŭc-is*. Vgl. auch S. 19 Z. 3 v. u.

Nur scheinbar suffixlos, weil in Wirklichkeit aus *fac-o* gekürzt, ist *fĕc* in *opifex*, *carnifex* u. dgl.; analog verhält es sich wohl mit *cĕp* in *princeps*, *biceps* etc. und mit *plĕc* in *duplex*, *triplex* etc. Auf Kürzung beruhen gleichfalls die Adjectiva auf *-āc* (*loquax* etc.) u. dgl.'

§ 4. **Die suffixlosen Nomina im Französischen.** 1. Die suffixlosen Nomina des Lateins leben gröfstentheils im Französischen scheinbar als solche fort, vgl. S. 19 Z. 8 f. v. o.; im Einzelnen werde Folgendes bemerkt:

Jov lebt fort in *jeu-di* (*Jovis dies*) und in der gel. Adjectivbildung *jov-i-al*. (Das mit *Jov* urverwandte Subst. *diē-s* ist im altfrz. *di-s* [vereinzelt, im Girartz v. Rouss., auch das Fem. *die*, vgl. prov. *dia*] erhalten, im Neufrz. findet es sich als Sing. in *lundi*, *mardi*, *mercredi*, *jeudi*, *vendredi*, *samedi* [als erster Wortbestandtheil wohl in *dimanche* = *dies dominica*, also mit Wegfall des *do-*], als Plur. in den Adverbien *jadis* und *tandis*, vgl. Gröber in den Misc. Caix-Canello 44; sonst ist es durch die Ableitung *diurnum* = *jorn*, *jor*, *jour* ersetzt) — *bov* = *bœuf* — *nav* = *nef* (in der eigentlichen Bedeutung »Schiff« aber durch *vaisseau*, *bateau* etc. verdrängt) — *sū* ist als Substantiv verdrängt worden durch das plebejische *cochon* »das zum Behufe der Mast verschnittene Schwein« (vgl. lat.-rom. Wtb. 1972), das Wort lebt aber fort in *souiller*, vgl. dtsch. *sudeln* — *vī* ist geschwunden, Ersatz hat es in *force* = *fortia* gefunden — *spē* ist durch die Ableitung *sperantia* = *espérance* sowie durch das Verbalsubst. *espoir*,[1]

[1] Möglicherweise ist es = *spēro*, also 1 P. Sg. Praes. Ind. (das Gleiche gilt vielleicht von *le doute*, vgl. § 13 No. 4).

beide Worte, wie die Erhaltung des gedeckten *s* anzeigt, nicht voll volksthümlich.

lēg = *loi* — *rēg* = *roi* — *frūg* ist geschwunden (bereits im Schriftlatein war es durch *frūc-tu-s* nahezu verdrängt, *frūctus* = frz. *fruit*) — *strīg* ist geschwunden — (*vōc*) *vōc-*[*em*] = *vois* (*voix*) — *lūc* ist geschwunden, ersetzt durch die Ableitung *luminaria* = *lumière* — (*nūc*) *nūc*[*em*] = *nois* (*noix*) — (*dūc*) *dūc-*[*em*] hätte **dois* ergeben müssen, dafür ist eingetreten die ganz abnorme Bildung *duc* (man kann versucht sein, sie folgendermafsen zu erklären: *dux* trat als *δούξ* in das Griechische über, dazu der Gen. *δουκός*, der Accus. *δοῦκα*, in letzterer Form [*duca*] trat das Wort in das Italienische zurück und wurde aus diesem mit Wandel des *ū* zu *ü* und Wegfall des auslautenden *a* in das Französische übernommen; aber der Uebertritt aus dem Ital. in das Frz. ist nicht recht wahrscheinlich: es wäre *duca* wohl auch zu **duche* geworden, der Ausgang *-e* würde nicht befremdlich sein, denn Personenbezeichnungen auf *-e* sind ganz gewöhnlich [altfrz. *emperere c. r*, *conte c. o.*, *pape* etc.], und dies **duche* hätte Anlehnung an *duché* gefunden; vielleicht ist der Sachverlauf vielmehr so gewesen: man übernahm mittelgriechisches *δούξ* als *ducs*, welche Form übrigens belegt werden kann, und bildete dazu den Cas. obl. *duc*, der dann den Cas. rect. verdrängte; allerdings müfste man **doucs*, **douc* erwarten, aber das *u* statt *ou* kann auf Einflufs von *duché* [und *ducheé*] beruhen, dem wohl auch *duch-esse* sein *ch* statt *c* [**duc-esse*, vgl. *princesse*] verdankt) — *vīc* lebt als Plural fort: *vīces* = *fois*, wobei die Verschiebung des *v* zu *f* höchst befremdlich ist — *prēc* ist ersetzt durch die Ableitung *precaria* = *prière* — *nēc* ist geschwunden, während das dazu gehörige Verbum *necare* als *noyer* fortlebt (ebenso wie *precare* als *prier*, wobei die Verschiedenheit der Vocalisation bemerkenswerth, aber auch leicht erklärlich ist) — (*pac*) *pac-*[*em*] = *pais* (*paix*) — *fac* ist geschwunden — *fauc* ist geschwunden — *arc* ist geschwunden.

dăp ist geschwunden — *cŏr*[*d*] = *cœur* — *văd* ist geschwunden — *pĕd* = *pied*.

rēs ist im Accus. *rem* = *rien* in halbpronominaler Function erhalten; altfrz. lebt wohl auch *rēs* als *roi* fort, vgl. Ztsch. f. frz. Spr. u. Lit. XVIII[2] 280. Der Ablativ *rē* liegt vor in *quar*[*ē*] = *car*. — Ueber *spēs* s. oben *spē* — *mūs* ist durch **sorīcem* = *souris* verdrängt — *ōs* ist geschwunden, ersetzt wird es durch *bucca* — *nās* hat dem abgeleiteten *nas-o* = *nez* vollends weichen müssen — *vās* lebt in dem abgeleiteten *vās-cellum* = *vaisseau* fort — *hiem-s* ist durch *hibernum* = *hiver* ersetzt.

Die ein suffixloses Nomen enthaltenden Composita sind sämmtlich abgestorben (ausgenommen *princip-em* : *prince*).

2. Zahlreiche im Lateinischen suffigiert gewesene Nomina sind im Frz. suffixlos geworden. Namentlich ist dies mit O- und U-Stämmen geschehen, da deren Suffixvocal lautregelmäfsig schwinden mufste, falls

nicht bestimmte Lautverhältnisse sein Beharren in der Schwächungsgestalt *-e* nothwendig machten. So sind suffixlos geworden z. B. *nud-u-s : nu,*[1] *crud-u-s : cru, nid-u-s : nid* (das *d* mufs auf Wiederanfügung, bezw. auf gelehrter Rückbildung beruhen), *fidus : fi, lat-u-s* (Adj.) *: lé, laet-u-s* (Adj.) *: lié, carr-u-s : char, caball-u-s : cheval, car-u-s : cher, amar-u-s : amer, ferr-u-m : fer, fer-u-s* (Adj.) *: fier, cerv-u-s : cerf, serv-u-s : serf, cor-n-u : cor, man-u-s* (das allerdings wohl auch *ma-nu-s* abgetheilt werden kann): *main* etc. etc. Vgl. § 7.

Bei A-Stämmen ist der Schwund des Suffixes sehr selten: das einzige Beispiel eines in substantivischer Function verbliebenen Substantivs ist *aqua : eau* (aber altfrz. *ewe, eawe, eaue*), sonst kommen nur zu Adverbien gewordene Subst. in Betracht, namentlich *hora : or.* Vgl. § 8.

Suffixlos gewordene I-Stämme sind z. B. *can-i- : chien, ver-mi- : ver, sit-i- : soif* (f. *soi[t]*, vgl. *mod-u-s : mœuf, feud-u-m : fief,* über das Eintreten des *f* wird anderwärts gehandelt werden, vgl. § 9) — *mar-i : mer* — *tal-i : tel* — *grand-i- : grant, grand* — *dulc-i- : dous, doux.* Vgl. § 9.

(Die consonantischen Stämme haben fast ausnahmslos wenigstens einen Rest ihres Suffixes bewahrt, z. B. *nō-men : no-m, flū-men : flu-m, corp-us : corps, pect-us : pit-s, piz, or-di-n-em : or-d-re, flō-r-em : fleu-r* etc. etc. [*chef* ist selbstverständlich nicht = *cap-ut,* das **chot* hätte ergeben müssen, vgl. *ap-ud : ot,* sondern = *cap-u-m*]. Vgl. § 10.)

3. Suffixlos sind die (in nachlateinischer Zeit) von Verben abgeleiteten männlichen Substantiva, wie z. B. *cri* zu *crier, pli* zu *plier, aveu : avouer, envoi* zu *envoyer, jet* zu *jeter, clin* zu **cliner*, (*com*)*bat* zu (*com*)*battre,* (*ap*)*pel* zu (*ap*)*peler, trou* zu *trouer,* (*dé*)*bours* zu (*dé*)*bourser, lais* zu *laisser,* (*a*)*chat* zu (*a*)*cheter* (aus **achater*) etc. etc. Vgl. unten § 12.

Die einsilbigen Substantiva dieser Art haben ein ganz wurzelhaftes Aussehen. Freilich sind sie eben nur Scheinwurzeln, da sie ja volle substantivische Function besitzen. Aber auch dem Wesen nach gleichen derartige Bildungen den Wurzeln dann, wenn sie in redupliciertcr Form erscheinen, wie z. B. *cri(-)cri, joujou.* Man mufs ja wohl derartige Gebilde substantivisch übersetzen, und da sie auch pluralisch gebraucht werden können, mufs man sie formal als Substantiva auffassen, aber man fühlt doch durch, dafs sie eigentliche und wirkliche Nomina nicht sind, dafs sie in ihrer Function etwas Wurzelartiges an sich haben.

[4. Die Fähigkeit zur Schaffung neuer (d. h. weder bereits im Latein noch auch im Germanischen zur Verwendung gekommener) Wurzeln wird man dem Romanischen, also auch dem Französischen, wohl aberkennen müssen, wenn auch unbedingte Verneinung noch verfrüht sein dürfte. Eine Art von secundärer Wurzelschöpfung hat das Romanische (Französische) jedenfalls vollzogen. Es werde dies an einem Beispiele erläutert.

[1] Absichtlich wird dem lat. Nominativ die neufrz. Form (also der altfrz. Cas. obl., nicht der Cas. rect.) gegenübergestellt.

Das Latein besitzt den Vogelnamen *pīcus* »Specht« (daneben *pīca* »Elster«). Es ist nicht mit Sicherheit zu erkennen, wie derselbe gebildet ist, ob man *pi-īco* oder *pīc-o* abzutheilen hat. Im letzteren Falle würde *pic* eine schallnachahmende Wurzel sein, welche den Ton, das »Picken«, andeuten soll, den der Specht hervorbringt, wenn er mit seinem spitzen Schnabel auf einen harten Gegenstand einhackt oder vielmehr einsticht. Wie dem auch sein mag, im Romanischen, namentlich auch im Französischen, werden von *pīc* zahlreiche Substantiva mit dem Begriffe des Spitzigen (dann auch des Kleinen und Winzigen, vgl. z. B. ital. *pic-colo*) und Verba mit dem Begriffe des Stechens abgeleitet,[1] z. B. frz. *pic, pique, piqûre, piquer,* so dafs, vom Standpunkte der romanischen Wortbildungslehre aus betrachtet, *pīc* völlig als Wurzel sich bethätigt hat. Aehnlich verhält es sich mit dem im Romanischen, auch im Französischen, ungemein fruchtbaren Stamm *klap*.[2] Vielleicht ist er aus dem Germanischen entlehnt —, wahrscheinlich jedoch ist er vielmehr erst aus dem Romanischen in das Germanische übertragen worden (*klappern* u. dgl. Worte treten im Deutschen erst verhältnifsmäfsig spät auf, vgl. Kluge, Etym. Wtb. s. v.). Woher aber *klap* auch kommen mag, es hat im Romanischen eine gewaltige Keimkraft erwiesen, hat ganz nach Art einer Wurzel Nomina und Verba gezeugt. Das Gleiche gilt von dem Stamme *barr* (wovon z. B. *barre, barreau, embarrasser,* [*barricade, barraque*] etc.), über dessen Herkunft tiefstes Dunkel herrscht, denn weder das Latein noch das Germanische (obwohl oft das Gegentheil behauptet worden ist) kennen ihn als Eigengut.[3] Und so liefse sich noch mancher andere Stamm anführen, der wurzelartige Neuschöpfung des Romanischen zu sein scheint. Es sei z. B. erinnert an den Stamm *tac*,[4] von welchem frz. *tache* (nicht aber auch *tâche!*), *tacher, en-tich-er* etc sich ableiten. Möglich, dafs er aus lat. *tac-tus* (*ta-n-gĕre*) gewonnen worden ist —, für das Romanische hat er die Geltung einer Wurzel.]

Kapitel 3.

Die Nominalsuffixe.

§ 5. **Begriff und Function der Suffixe.**[5] 1. Unter »Suffix« versteht man einen Laut oder einen Lautcomplex, welcher, wenn er einem einen Substanz- oder Accidensbegriff (s. § 1) zum Inhalt habenden (Laute oder) Lautcomplexe angefügt wird, diesem letzteren die Fähigkeit zur Uebernahme einer bestimmten grammatischen Function verleiht. Der auf solche Art gebildete zweitheilige Lautcomplex ist je nach der Beschaffenheit der von ihm vermöge des Suffixes übernommenen Function entweder ein

[1] Vgl. Körting, Lat.-rom. Wtb. 6119. [2] A. a. O. 4543.
[3] A. a. O. 1062 und Romania XX 257. [4] A. a. O. 8004.
[5] Mit diesem § ist zu vergleichen § 2.

»Wort« oder eine »Wortform«. Ein »Wort« ist er, wenn er dem Ausdrucke eines Substanz- oder eines Accidens- oder eines Thätigkeits- oder endlich eines Zahlbegriffes dient; ferner, wenn er zum Zwecke der Hindeutung auf einen Substanzbegriff gebraucht wird. Die einen Begriff zum Ausdruck bringenden Worte sind »Begriffsworte«, und zwar wieder entweder »Nomina« oder »Verba«, je nachdem der zum Ausdruck gebrachte Begriff entweder eine Substanz, ein Accidens (d. h. Eigenschaft einer Substanz oder Beschaffenheit einer Thätigkeit), eine Zahl oder aber eine Thätigkeit zu seinem Inhalte hat. Die der Hindeutung auf einen Substanz- (und also Nominal-)begriff dienenden Worte sind »Deuteworte« oder »Pronomina«; der letztere Name ist darin begründet, dafs die Hindeutung auf einen Substanzbegriff mittelst eines Deutewortes die Anwenwendung des betreffenden Begriffswortes entbehrlich machen kann (obwohl keineswegs entbehrlich machen mufs), in welchem Falle also das Deutewort für das Nomen (*pro nomine*) eintritt.

Der durch ein »Wort« vollzogene Begriffsausdruck kann erfolgen, ohne dafs gleichzeitig eine Beziehung des betreffenden Begriffes zu einem anderen oder seine Verbindung mit einem anderen zur Andeutung gelangt. Es kann aber auch eine derartige gleichzeitige Andeutung erfolgen. In diesem Falle ist der betreffende Lautcomplex (nicht nur ein Wort, sondern zugleich auch) eine »Wortform«. So ist z. B. lat. *fŭg* + *ă* (griech. *φυγ-ή*) ein »Wort«, weil es einen Substanzbegriff (»Flucht«) zu seinem Inhalte hat, und zugleich eine »Wortform« (nämlich ein Nominativ), weil darin eine Beziehung (nämlich die Subjectsbeziehung) des betreffenden Substanzbegriffes (»Flucht«) zu irgend einem Verbalbegriffe zum Ausdrucke gelangt oder doch gelangen kann (z. B. »die Flucht gelang«).

Der dem Suffix vorausgehende Bestandtheil eines Wortes (bezw. einer Wortform) wird »Wurzel« genannt. Der Begriffsinhalt einer Wurzel ist, wenn sie überhaupt einen solchen besitzt — denn sie kann auch blofs hindeutender (nicht andeutender) Verwendung fähig sein —, weder nominal noch verbal, trägt aber gleichsam den Keim sowohl zu nominaler als auch zu verbaler Function in sich und kann folglich je nach der Beschaffenheit des mit ihr sich verbindenden Suffixes sowohl zum Nomen als auch zum Verbum sich gestalten; so wird z. B. die Wurzel *fŭg* in Verbindung mit dem Suffixe *ă* (ursprünglich *ā*) zu einem Nomen, bezw. zu einem Substantivum (*fuga* »Flucht«), dagegen in Verbindung mit dem Suffixe (dem sog. Themavocale) *ĕ* zu einem Verbum (*fugĕ[re]* »fliehen«).

Es kann übrigens sehr wohl geschehen, dafs die entweder suffixlos gebliebene oder suffixlos gewordene Wurzel die Function eines Wortes, bezw. einer Wortform ausübt. Verwirklichungen sowohl der ersten als auch (und namentlich) der zweiten Möglichkeit werden im Verlaufe der später folgenden Erörterungen mehrfach hervorzuheben sein. Nur beispielsweise werde hier an lat. Substantiva (bezw. Nominativ-Accusative),

wie *sal* (aus *sal-e*, bezw. *sal-i*[1]), oder an lat. Verbalformen, wie *ěs, dic, duc,* erinnert. Vgl. auch oben § 3 und 4.

2. Eine Wurzel kann mit zwei oder noch mehreren Suffixen zugleich verbunden werden. In diesem Falle vollzieht das zuerststehende Suffix die Wortbildung, d. h. die Begriffsgestaltung der Wurzel entweder zum Nomen oder zum Verbum; das zweite aber dient (bezw. die übrigen Suffixe dienen)

entweder: a) zur näheren Bestimmung des durch das erste Suffix geschaffenen Wortbegriffes (z. B. zur Andeutung dessen, dafs ein Substanzbegriff in diminutiver oder ein Thätigkeitsbegriff in inchoativer Weise aufzufassen ist, man vgl. z. B. lat. *fil-iu-*[*s*] »Sohn« mit *fil-io-lu-*[*s*] »Söhnlein«, *vir-ē*[*re*] »grünen« mit *vir-ē-sc*[*-ěre*] »anfangen zu grünen, grün werden«);

oder: b) zur Ueberführung eines Wortes in eine andere Wortkategorie (z. B. Substantiv > Verbum, man vgl. lat. *fuga* mit *fugāre, planta* mit *plantāre,* Substantiv > Adjectiv, man vgl. lat. *annu*[*s*] mit *annuu*[*s*] und *annali*[*s*], *tempus* mit *tempestivu*[*s*] und *temporariu*[*s*] etc., Zahlwort > Adjectiv, man vgl. lat. *centum* mit *centenarius* u. dgl.);

oder: c) zur Ausgestaltung eines Wortes zu einer Wortform; so wird z. B. das lat. Wort (Substantiv) *unc-u* (»Haken«) durch Anfügung des Suffixes *-s* (*unc-u-s*) zu einem Nominativ Sing., oder das Wort (Verbum) *port-ā* durch Antritt der Suffixe *ba* + *m* (*portabam*) zu einer 1. P. Sg. Imperf. Ind. Act. Die (des) der wortformbildenden Suffixe(s) entbehrende Gestaltung eines Wortes (z. B. *uncu-*[*s*], *portā-*[*re*]) pflegt als »Wortstamm« — und zwar, je nachdem das Wort ein Nomen oder Pronomen oder Verbum ist, als »Nominalstamm« oder »Pronominalstamm« oder »Verbalstamm« — bezeichnet zu werden, so dafs also im gewöhnlichen Sprachgebrauche die Benennung »Worte« nur auf Worte, welche zugleich auch Wortformen sind (wie z. B. *uncus, portāre*) angewandt wird. Diese Einengung des Begriffs »Worte« ist um so statthafter, als »Wortstämme« in der lebendigen Sprache nur verhältnifsmässig selten auftreten (so z. B. die lat. Vocative Sing. der 1. und 2. Decl., z. B. *rosa, serve*), also meist nur theoretisch erschlossene Gebilde sind.

Die mehrfache Suffigierung einer Wurzel dient also den Zwecken der Begriffsbestimmung, der Wortableitung und der Wortformbildung.

3. Die Suffixe, mittelst deren Wurzeln zu Begriffsworten (Nominibus, Verbis) ausgestaltet werden, sind entweder »Nominalsuffixe« oder »Verbalsuffixe«. Mittelst der ersteren werden Nominalstämme und nominale Wortformen (Genus-, Numerus-, Casusformen), mittelst der letzteren Verbalstämme und verbale Formen (Genus-, Tempus-, Modus-, Personalformen) gebildet. Diese beiden Suffixclassen sind innerhalb der indogerm.

[1] Vgl. Brugmann a. a. O. II § 93 (womit zu vgl. § 160, 3).

Sprachen im Allgemeinen streng von einander geschieden, indessen finden doch mehrfache Berührungen und Mischungen statt, namentlich auf dem Gebiete der sog. »Verbalnomina« (Infinitive, Participia, Gerundia, Supina), welche ja auch in begrifflicher Hinsicht Zwittergebilde zwischen Nomen und Verbum sind.

Im engeren Sinne bezeichnet man als »Nominalsuffixe« die zur Bildung der Nominalstämme dienenden Suffixe, während man die zur Bildung der (Genera,) Numeri und Casus gebrauchten ausdrücklich als (Genus-,) Numerus- und Casussuffixe zu benennen pflegt. In entsprechender Weise kann man den Namen »Verbalsuffixe« auf die der Bildung der Verbalstämme dienenden Suffixe einschränken und die zur Bildung der (Genera,) Tempora, Modi und Personen gebrauchten Suffixe mit den Sondernamen (»Genus-«,) »Tempus-«, »Modus-« und »Personalsuffixe« benennen. Der übliche deutsche Ausdruck für die der Wortformenbildung dienenden Suffixe ist »Endung«.

Die Suffixe, mittelst deren Laute oder Lautcomplexe zu »Deuteworten« (Pronominibus) ausgestaltet werden, heifsen »Pronominalsuffixe«. Zur Bildung der pronominalen Wortformen (namentlich der Casus) werden übrigens vielfach nominale Suffixe gebraucht (man denke z. B. an lat. *illi*, *illae* nach Analogie von *boni*, *bonae*). Andrerseits sind pronominale Suffixe zuweilen in die nominale Formenbildung eingedrungen (so hat z. B. der Genet. Plur. der lat. 1. und 2. Decl. pronominale Endung).

4. Ein Suffix (oder Suffixcomplex) übt eine begriffliche Function nur eben als Wortbestandtheil aus; für sich allein ist es (er) ein functionsloser (und bedeutungsloser) Laut oder Lautcomplex. So verleiht z. B. das Suffix *-m*, wenn es einem lat. Nominalstamme (Sing.) angefügt wird, diesem Objects- (Accusativ-) Function, z. B. *rosa-m*, *servu-m*, für sich allein aber entbehrt es jeder Bedeutung.

Ursprünglich indessen waren die Suffixe Worte, bezw. Wortformen mit entweder begrifflicher oder deiktischer Function. Meist freilich läfst sich dieser ihr einstiger Functionswerth nur theoretisch vermuthen, nicht aber nachweisen. Jedoch fehlen keineswegs Fälle, in denen auch das letztere möglich ist. So darf man z. B. in den lat. Tempussuffixen *-ba[m]*, *-bo* mit Sicherheit Formen erkennen, welche auf die Wurzel *bheu* (lat. *fu-*) zurückgehen; der »sigmatische« Bestandtheil gewisser Formen des lat. Perfectstammes (z. B. *dixi*, *dixeram*, *dixissem* etc.) ist der Ueberrest gewisser Formen, welche von der Wurzel *es* »sein« sich ableiten; die sog. Personalendungen sind, so scheint es wenigstens, ursprüngliche Personalpronomina oder stehen doch mit diesen in nahem Zusammenhange. Mit besonderer Deutlichkeit läfst sich der ursprüngliche Wortcharakter gewisser Suffixe in den »neueren« Sprachen erkennen, so z. B. in der romanischen Adverbialbildung und Futurbildung: das zur Adverbialbildung dienende Suffix *-mente*, bezw. *-ment* ist der lat. Abl. Sing. *mente* von *mens*; die

Endungen des romanischen Futurs sind nichts anderes als die indicativischen Praesensformen von *avoir* (z. B. frz. *aimerai* = *aimer* + *ai*),[1] und noch weitere Fälle würden sich anführen lassen. Uebrigens kann man in eben diesen neueren Sprachen die Entwickelung eines Wortes (bezw. einer Wortform) zu einem Suffixe im Bilde ganz analoger Vorgänge beobachten und durch deren Beobachtung auch verstehen lernen. Bekanntlich werden z. B. im Romanischen und ebenso im Englischen die Genetiv- und Dativbeziehungen durch Verbindung des jeder Casusendung entbehrenden Substantivs mit bestimmten Praepositionen zum Ausdruck gebracht, wobei das Substantiv meist mit dem Artikel verbunden wird. In diesem Falle stehen Praeposition und Artikel zu dem ihnen nachfolgenden Substantive in proklitischem Verhältnisse, d. h. sie bilden mit diesem eine Toneinheit, welche begrifflich zugleich auch eine Worteinheit ist, innerhalb deren Praeposition und Artikel die determinierende, bezw. die wortformbildende Function eines Suffixes ausüben (z. B. frz. *à Charles*, *au roi* [man könnte auch **Acharles*, **auroi* schreiben] sind begrifflich lateinischem *Carolo* und *regi* [falls das letzte im Sinne von »dem Könige« steht] gleichwerthig). Ganz Aehnliches findet z. B. statt in der (im Frz. nothwendigen) Verbindung der Personalpronomina mit den Formen des Verbum finitum: die Pronomina dienen in diesem Falle als Ersatz für die sei es lautlich geschwundenen sei es begrifflich nicht mehr ausreichenden Personalsuffixe. Dafs die Suffixe den Endbestandtheil eines Wortes (einer Wortform) bilden (z. B. *ama-t*), während die in Suffixfunctionen gebrauchten Praepositionen und Personalpronomina dem betr. Nomen, bezw. Verbum vorangehen, also wirklich oder scheinbar Praefixe sind, — das ist gewifs ein nur äufserlicher und also auch unwesentlicher Umstand. Mit mehr Recht kann man geltend machen, dafs die Casuspraepositionen und die in Verbindung mit dem Verbum gebrauchten Personalpronomina in der Sprache noch als selbständige Worte empfunden und als solche gebraucht werden, also den Suffixen nicht gleichgestellt werden dürfen. Aber dieser Einwand ist keineswegs in vollem Mafse zutreffend. Denn die Praepositionen treten allenthalben, wo sie in der Schrift als Sonderworte aufgefafst werden, nur in unmittelbarer Verbindung mit einem Nomen (bezw. Verbalnomen) auf, d. h. sie erscheinen in einer Stellung und Function ganz vergleichbar derjenigen, welche sie in der Verbalcomposition besitzen, wo ihnen ja Niemand den Praefixcharakter abspricht: frz. *de Vienne* ist auf nominalem Gebiete ein ganz ähnliches Gebilde, wie etwa

[1] Genau genommen freilich nur im Sing. und in der 3. P. Pl., die 1. u. 2. P. Pl. dagegen sind als Analogiebildungen aufzufassen, denn z. B. frz. *aimer avons*, *aimer avez* würde **aimerevons*, **aimerevez*, schwerlich **aimervons*, **aimervez*, sicherlich aber nicht *aimerons*, *aimerez* ergeben haben, denn das *v* konnte unmöglich schwinden. Man vgl. **de-re-vāre* (*vāre* analogische Umbildung von *vadĕre* nach *stare*): altfrz. *derver* (*desver* ist = **dis-vare*).

devenir, denn nicht einmal das läfst sich einwenden, dafs neben *de Vienne* ein *à Vienne, par Vienne* etc. stehe, weil ja neben *devenir* auch *avenir, parvenir* etc. vorhanden ist. Was aber die Personalpronomina anlangt, so sind, namentlich im Französischen, einzelne (z. B. *tu, il,* nahezu auch *je*) auf den conjuncten Gebrauch beschränkt und absoluten Gebrauches unfähig geworden. Und abgesehen von alledem, man wird nicht die Forderung aufstellen dürfen, dafs ein Laut oder Lautcomplex, der in bestimmten Fällen in der Function eines Suffixes (bezw. eines Praefixes), in anderen Fällen dagegen in Wortfunction auftritt, auch da, wo er eben als Suffix (oder Praefix) erscheint, doch auf diesen Namen keinen Anspruch habe. Wer das *par* in frz. *parvenir* oder das *mente* in ital. *chiaramente* nicht als Praefix, bezw. als Suffix, sondern nur als ersten, bezw. zweiten Bestandtheil eines Compositums bezeichnen will, der spielt mit Worten.

Jedenfalls sind die als »Suffixe« bezeichneten und in der oben angegebenen Weise fungierenden Laute, bezw. Lautcomplexe ursprünglich Worte — sei es nun Begriffsworte oder (aber das ist ungleich seltener) Deuteworte —, bezw. Wortformen (Casusformen, Tempusformen) gewesen. Aus dieser Thatsache aber lassen sich zwei andere erschliefsen:

Erstlich, dafs die Suffigierung ein Vorgang ist, welcher mit demjenigen, der gemeinhin als Wortzusammensetzung (Composition) bezeichnet wird, die gröfste Aehnlichkeit besitzt: ein durch Suffigierung entstandenes Wort, bezw. eine derartige Wortform ist eine Art von Compositum; folglich ist die gesammte nominale und verbale Stammbildung und Flexion, soweit sie auf Suffigierung (und nicht z. B. auf Wandlungen der Wurzelvocalisation) beruht, eine Art von Composition und folglich wieder im letzten Grunde ein syntaktisches, nicht ein morphologisches Verfahren. Die »Formenlehre« ist für die Grammatik einer »flectierenden« Sprache ein nur vom praktischen Gesichtspunkte der Sprachbetrachtung aus zu rechtfertigender Begriff.

Sodann: Die Suffigierung, bezw. die Flexion erscheint schon auf den ältesten uns geschichtlich (d. h. durch litterarische Ueberlieferung) bekannten Stufen der indogermanischen Sprachentwickelung als ein in weitem Umfange vollzogener Vorgang. Da nun die bereits auf diesen ältesten Sprachentwickelungsstufen als Suffixe fungierenden Laute und Lautcomplexe ursprünglich Worte, bezw. Wortformen gewesen sind, so besafsen also die idg. Sprachen schon vor der Zeit, aus welcher die ältesten litterarischen Ueberlieferungen stammen, Worte und Wortformen, waren also flectierende Wortsprachen. Die nothwendig vorauszusetzende suffix- und flexionslose Zeit mufs also für die idg. Sprachen, bezw. für die idg. (Ur-) Sprache sehr weit zurückliegen. Wenn man nun frägt, wie man sich denn die in ferner vorgeschichtlicher Zeit erfolgte Entstehung der Suffigierung (und also der Wortbildung und der Flexion) überhaupt vorzustellen habe, so ist die Antwort darauf vielleicht weniger schwer zu geben,

als es scheinen mag. Es werde zunächst an eine Thatsache erinnert, welche uns aus unserer Muttersprache voll geläufig ist. Wir haben Wortzusammensetzungen, wie etwa »Kleinkinderbewahranstalt« oder »Oberpostdirection«. Unter »Kleinkinderbewahranstalt« verstehen wir eine Anstalt zur Bewahrung kleiner Kinder, nicht etwa eine kleine Anstalt zur Bewahrung von Kindern (vgl. dagegen etwa »Kleineisenbahnbetrieb«, d. i. der Betrieb einer Kleineisenbahn, nicht etwa der Bahnbetrieb von kleinem Eisen; oder: »Grofsweinhändler«, d. i. ein grofser, d. h. dem Grofsbetrieb obliegender Weinhändler, nicht etwa ein Weinhändler, der nur grofse Weine verkauft); unter »Oberpostdirection« verstehen wir eine mehreren Postdirectionen übergeordnete Direction, nicht etwa die Direction einer (nicht existierenden) Oberpost (dagegen ist z. B. »Mittelschullehrerexamen« nicht etwa ein mittleres Schullehrerexamen, sondern ein Examen für [künftige] Mittelschullehrer). Wie gelangen wir zu dem richtigen Verständnisse derartiger Wortverbindungen, beziehentlich zu der als allein richtig geltenden begrifflichen Anordnung ihrer Bestandtheile? Einfach vermöge unseres gesunden Menschenverstandes oder, wenn die Sache gelehrter ausgedrückt werden soll, auf folgende Weise: wer zuerst das Wort »Kleinkinderbewahranstalt« bildete, der verband damit den Sinn: »Bewahranstalt für kleine Kinder«, und wer dies neue Wort hörte oder las, verstand es in eben diesem Sinne, nicht etwa weil eine andere Auffassung an sich unmöglich gewesen wäre, sondern weil die von dem betr. Worterfinder gewollte Auffassung aus dem Zusammenhange der Rede oder auch aus der Sachlage, bei welcher das Wort gebraucht wurde, sich ergab. In verallgemeinerter Fassung dürfen wir sagen: eine Rede kann logisch unvollständig oder mehrdeutig sein (und sie ist es oft genug, auch auf Stufen hoher Sprachentwickelung), dennoch aber wird sie richtig verstanden: sie wird es, weil die Mitarbeit des Hörenden die mangelhafte Leistung des Sprechenden ergänzt, weil der Hörende hinzudenkt oder zusammendenkt, was der Redende in seiner Rede anzudeuten und zu verbinden verabsäumt hatte, vielleicht dazu gezwungen durch die Unzulänglichkeit sei es der Sprache überhaupt oder doch seiner Sprache insbesondere. Was heute noch alltäglich zu ungezählten Malen geschieht, das geschah aber auch schon in Urzeiten, als es im Indogermanischen noch nicht Worte und Wortformen, sondern nur erst Wurzeln gab, d. h. Laute und Lautcomplexe, welche einen nach unserer (vom Standpunkte der Flexion urtheilenden) Auffassung verschwommenen, weil weder nominalen noch verbalen, sondern gleichsam keimartig sowohl nominalen als auch zugleich verbalen Begriffsinhalt besafsen. Wurzeln mögen uns, den an Wortgebrauch gewöhnten Menschen, als ein höchst ungenügendes Sprachmaterial erscheinen, gleichwohl aber beweisen z. B. die Chinesen, dafs auch dieses Material den Zwecken des Lebens, sogar des höheren geistigen Lebens leidlich gut zu genügen vermag. Die Verständlichkeit der wurzelhaften Rede wird dadurch erreicht,

dafs die durch die Rede mit einander verbundenen Wurzeln sich gegenseitig näher bestimmen und erklären, zum Theil in Folge der Bemühung des Redenden, zu einem anderen Theile durch die ergänzende Bemühung des Hörenden. Dabei kann es nun geschehen, dafs von zwei in der Rede häufig mit einander verbundenen Wurzeln die eine (etwa die zweite) den begrifflichen Inhalt der anderen (der ersten) näher bestimmt, so dafs sie dieser gegenüber in ein untergeordnetes Verhältnifs tritt, d. h. in das Verhältnifs eines Suffixes. Verwachsen zugleich diese beiden Wurzeln zu einer Lauteinheit, so ist die Wortbildung vollzogen, ein Wort geschaffen, ein Wort, welches, vom Standpunkte einer späteren Sprachentwickelungsstufe aus betrachtet, auch eine Wortform ist. Und nun kann es weiter geschehen, dafs ein solches Wort selbst wieder zu einer Wurzel (bezw. zu einer ganzen Wurzelkategorie) in ein untergeordnetes Verhältnis eintritt und mit ihr begriffliche und lautliche Verbindung eingeht. Die Folge davon ist Entstehung eines Wortes, dessen Suffixbestandtheil ein ursprüngliches Wort ist. Um diesen Vorgang zu veranschaulichen, müfsten Beispiele aus Wurzelsprachen, etwa aus dem Chinesischen, gegeben werden, aber selbst das würde die Sache nicht vollständig klar legen, da ja die Wurzelsprachen sich allerdings vielfach der Wortbildung angenähert, sie aber doch nicht erreicht haben, so dafs also in ihnen die Wandelung der Wurzel zum Worte sich nur bis zu einem gewissen Punkte beobachten läfst. Man nehme daher mit einem deutschen Beispiele vorlieb, das wenigstens eine ungefähre Vorstellung von der Sache zu geben vermag. Die Wortverbindung ***im stande sein*** ist begrifflich dem Verbum ***können*** gleichwerthig, bildet begrifflich e i n Wort. Es sind also drei Wörter — man stelle sich statt ihrer drei Wurzeln vor — zu einer Begriffseinheit verwachsen, und zwar derart, dafs die beiden Wörter ***im***[1] + ***stande*** zunächst ihrerseits eine Einheit (in welcher ***im*** als Suffix [der Stellung nach als Praefix], ***stande*** als Begriffsbestandtheil fungiert) bilden (***imstande***) und dafs dann diese Einheit wieder suffix- (bezw. praefix-) artig zur Determinierung von ***sein*** gebraucht wird, wodurch nun eben (***im stande***) ***sein*** die Bedeutung von ***können*** erhält. Klarer noch wird der Vorgang, wenn man statt des Infinitivs den Imperativ nimmt (***sei imstande***), denn dann ist ***im stande*** auch der Stellung nach (eine Art) Suffix.

5. Die Suffixe sind also ursprünglich Worte, und folglich ist die durch Suffigierung vollzogene Wortbildung, Wortableitung und Wortformenbildung ihrem Wesen nach Composition, wie schon oben (S. 28) einmal bemerkt wurde. Theoretisch wäre es möglich gewesen, dafs in einer Sprache, welche in ihrer Entwickelung bis zu dieser Composition vorschritt, a l l e Begriffsbestimmungen und Begriffsbeziehungen, welche überhaupt zum Ausdrucke gebracht werden sollen, auf d i e s e m Wege zum Aus-

---

[1] Dafs *im* selbst wieder aus *in* + *dem* entstanden ist, kann hier unbeachtet bleiben.

drucke gebracht worden wären. Wenn dies irgendwo geschehen wäre, so würde eine Sprache entstanden sein, welche einen ungeheueren Formenreichtum besessen hätte (denn man bedenke, dafs in einer solchen Sprache z. B. — es ist das aber eben nur ein Beispiel — alle Begriffsbeziehungen, für deren Ausdruck wir Praepositionen verwenden, durch Casusformen ausgedrückt werden würden). Eben deshalb aber, weil ein ungeheuerer Formenreichthum hätte entstehen müssen, ist die in Suffigierung bestehende Composition nirgends auch nur annähernd durchgeführt worden —, wäre es geschehen, die betreffende Sprache würde ja in ihrem Formenreichthum erstickt worden sein. Insbesondere in den idg. Sprachen ist die Suffigierung nicht über ein gewisses Mafs hinausgekommen, ein Mafs, welches, verglichen mit dem, was theoretisch hätte erreicht werden können, recht bescheiden genannt werden mufs, wenn es auch, an und für sich betrachtet, ein ganz ansehnliches ist. Seitdem dieses Mafs erreicht wurde, trat Stillstand ein —, Stillstand wenigstens insofern, als das System der Wortformenbildung (Flexion) nicht mehr erweitert wurde. Doch das ist nur die negative Seite der Sache, wichtiger ist die positive. Die Sprachentwickelung konnte selbstverständlich nicht Halt machen auf dem zu einer bestimmten Zeit erreichten Punkte: vermochte sie in der bisher verfolgten Richtung (nämlich in der Richtung nach weiterem Ausbau des Formensystems) nicht weiter vorzuschreiten, so mufste sie eine andere Richtung einschlagen. Und so schlug sie denn eine Richtung ein, welche scheinbar wenigstens (aber nur in formaler Hinsicht thatsächlich) der früheren entgegengesetzt war. Ein Theil der mittelst der Suffigierung gebildeten Formen wurde aufser Gebrauch gesetzt — oder, vielmehr, mufste aufser Gebrauch gesetzt werden, sei es weil die betr. Suffixe in Folge lautlicher Verkümmerung ihren Functionen nicht mehr zu genügen vermochten, sei es weil die Anwendung gewisser schwerer Formen der nach immer gröfserer Beweglichkeit strebenden Sprache unbequem wurde. An Stelle der geschwundenen Formen traten Umschreibungen ein (z. B. der Casus mittelst Praepositionen). So vollzog sich ein Vorgang, den man als (theilweise) Auflösung (Analyse) des früher (bis zu einem gewissen Grade) synthetisch gewesenen Sprachbaues zu bezeichnen das formale Recht, aber eben nur dieses, besitzt. In Wirklichkeit verfolgte die Sprache das alte Ziel (nämlich den Ausdruck von Begriffsbeziehungen durch Composition) mit demselben Mittel, nur, um so zu sagen, von der anderen Seite her: statt der Suffigierung bediente sie sich nun der Praefigierung, nicht mehr angefügt, sondern vorgefügt wurden die determinierenden Bestandtheile. Denn, wie schon oben einmal hervorgehoben wurde, die Casuspraepositionen, die mit dem Verbum verbundenen Personalpronomina, die z. B. zum Futurausdruck dienenden Modalverba, die zur Bildung der sog. zusammengesetzten Zeiten dienenden Hülfszeitwörter, der »bestimmte« und der »unbestimmte Artikel« —, sie alle sind in Wahrheit nichts anderes,

als Praefixe, oder sind mindestens auf dem besten Wege, zu Praefixen zu werden. Man darf sich über diese Thatsache nicht durch die Schrift täuschen lassen: freilich schreibt man z. B. lat. *patrum* als ein Wort und dagegen z. B. frz. *des pères* als zwei Wörter, aber dafs man letzteres thut (und also nicht *despères* schreibt), ist nur einer der unzähligen Fälle, in denen die Schrift, getreu ihrem conservativen Charakter und geschichtlichem Sinne, hinter der lebendigen Sprachentwickelung zurückgeblieben ist und an Sprachzuständen der Vergangenheit festhält. Es verschleiert eben die Schrift gar oft den wirklichen Sprachstand.

6. Die im Obigen angedeutete Entwickelung — Uebergang von der Suffigierung zur Praefigierung — hat bei dem Wandel des Lateins zum Romanischen (bezw. zum Französischen) namentlich hinsichtlich der Wortformenbildung (Flexion) stattgefunden. Die Wortableitung ist davon verhältnifsmäfsig wenig berührt worden. Indessen fehlt es doch nicht an Fällen, dafs Derivata durch Umschreibungen ersetzt werden: man denke z. B. an den frz. Ausdruck der lat. stoffbezeichnenden Adjectiva, wie *aureus* = *d'or*, *argenteus* = *d'argent* etc.; oder daran, dafs die lat. Frequentativa (bezw. Intensiva) im Frz. allerdings vielfach fortleben (z. B. *chanter*, *pousser* etc.), aber — abgesehen von einzelnen gelehrten Worten (z. B. *dicter*) — die Frequentativ- oder Intensivbedeutung aufgegeben haben, so dafs sie in dieser durch umschreibende Ausdrücke ersetzt werden müssen. Und Anderes noch liefse sich hier anführen, so z. B. in Bezug auf die Geschlechtsunterscheidung (mittelst verschiedener Suffixe) bei Thiernamen. Doch es soll hier um so weniger auf derartige Einzelheiten eingegangen werden, als sich dazu späterhin passendere Gelegenheit darbieten dürfte.

Die Wortstammbildung des Lateins hat überhaupt — auch da, wo Ableitung nicht in Betracht kommt — im Romanischen, bezw. im Französischen, ein eigenes Schicksal gehabt, welches übrigens zu einem erheblichen Theile bereits innerhalb der lateinischen Sprachgeschichte sich abgespielt hatte. Es haben nämlich viele wortstammbildenden Suffixe — freilich keineswegs alle! — die ihnen ursprünglich eigen gewesene begriffsdeterminierende Functionsfähigkeit verloren, sind also zu bedeutungslosen Lauten oder Lautkörpern herabgesunken. Als Laute (oder Lautcomplexe) nun haben sie im Romanischen, bezw. im Französischen sich erhalten, wo und soweit als ihr Fortbestand den Lautentwickelungswegen der Sprache nicht zuwiderlief; erhalten haben sie sich namentlich da, wo ihr Verbleiben dem Worte lautliche Fülle und damit stärkere Lebensfähigkeit verlieh. So erklärt sich z. B., dafs zahlreiche Frequentativa und Intensiva — um nochmals gerade dies Beispiel anzuführen — in der Bedeutung der Primitiva sich erhalten haben oder auf nominalem Gebiete soviele Deminutiva (ebenfalls mit der Bedeutung der Primitiva), wenn auch im letzteren Falle noch ein anderer Grund mitgewirkt haben dürfte. Wo aber irgend das Suffix, mittelst dessen einst der Wortstamm gebildet worden war,

lautlich unbequem wurde, da ist es von der Sprache unbedenklich fallen gelassen worden, sei es in seinem ganzen Umfange, sei es doch in einem Theile desselben. Was die nominal(stammbildend)en Suffixe anbelangt, so werden die nachfolgenden Paragraphen zahlreiche Beispiele für diesen Vorgang beibringen. Was die Verbalstämme anbetrifft, so werde daran erinnert, dafs bereits im Lateinischen der Praesensstamm vielfach auch auf das Perfect übertragen worden ist (z. B. *ju-n-go* und darnach auch *ju-n-xi* gegenüber griech. *ἔ-ζευγ-σα*). Das konnte doch nur geschehen, nachdem und weil das stammbildende Suffix jeder Functionsfähigkeit verlustig gegangen war und lediglich blofs noch einen Lautwerth besafs.

Die gesammte Wortstammbildung, sowohl die nominale als auch die verbale — die letztere übrigens in noch höherem Grade, als die erstere —, ist im Romanischen (also auch im Französichen) nur noch die Ruine eines zusammengebrochenen Gebäudes, besitzt also im Wesentlichen nur noch ein sprachgeschichtliches Interesse, dieses aber allerdings in erheblichem Mafse.

Mit der Betrachtung des nominalen Theiles dieser Ruine sollen sich nun die nachstehenden Paragraphen beschäftigen.

[7. Wiederholt wurde in den obigen Darlegungen mit den Ausdrücken »Praefix« und »Praefigierung« gearbeitet. Der Zusammenhang ergab, welcher Sinn ihnen beizulegen sei; er ergab auch, dafs die »Praefigierung« ihrem Wesen und ihrer Wirkung nach durchaus der gleiche Vorgang ist, wie die Suffigierung. Neben der »Praefigierung« und der »Suffigierung« ist theoretisch noch die »Infigierung« vorhanden, d. h. der Vorgang, dafs Laute, bezw. Lautcomplexe in ganz entsprechender Function, wie Prae- und Suffixe sie besitzen, als Infixe in eine Wurzel (bezw. in ein Wort) eingeschoben werden. Die idg. Sprachen, welche (wenigstens auf ihren älteren Entwickelungsstufen) mit grofser Entschiedenheit die Suffigierung bevorzugen, wenden die »Infigierung« nur ganz vereinzelt an. Der wichtigste in Betracht kommende Fall ist die Nasalierung. Auch mit dieser aber haben die romanischen Sprachen (und also auch die französische) nichts weiter zu schaffen, als dafs sie nasalierte Formen aus dem Latein als fertige Gebilde ererbt haben (z. B. *jungere* = *joindre*, *junctus* = *joint* etc.). Wo sonst im Romanischen, bezw. im Französischen Consonanteneinschub stattfindet, liegt analogische Anbildung vor, so ist z. B. *rendre* (f. **redre* aus *reddere*) nicht etwa ein nasaliertes Praesens, sondern Anbildung an *vendre; pouvoir* (altfrz. *poeir, pooir*) verdankt sein *v* dem Einflusse von *devoir* einerseits und von *mouvoir* andrerseits; das *t* in *cafetier* erklärt sich aus dem *t* in *laitier*, ebenso das *t* in *parle-t-il?* u. dgl. aus dem *t* in *parlent-ils? dort-il?*. Und dem entsprechend ist auch über andere Fälle zu urtheilen, in denen etymologisch unberechtigte Consonanten im Wortinneren erscheinen.]

§ 6. **Uebersicht der Nominalsuffixe[1] des Lateins.** (Vgl. Brugmann, Grundrifs der vergl. Gramm. der idg. Spr., Bd. II §§ 55 bis 136, bezw. §§ 137 bis 158). Wie in allen idg. Sprachen, so sind auch im Latein nur sehr wenige »Nomina ohne stammbildende Suffixe (Wurzel-

[1] Unter »Nominalsuffixen« werden hier (übrigens gemäfs dem auch sonst üblichen Sprachgebrauche) nur diejenigen Suffixe verstanden, welche zur Bildung von (substantivischen und adjectivischen) Nominalstämmen dienen, ausgeschlossen bleiben also die für die Zwecke der Flexion (namentlich der Casusbildung) gebrauchten Suffixe.

nomina)« vorhanden, vgl. oben § 3. Die ungeheuere Mehrzahl der lat. Nomina, bezw. Nominalstämme ist also suffixhaltig.

Die Zahl der zur Verwendung gelangenden nominalstammbildenden Suffixe ist eine verhältnifsmäfsig recht erhebliche, wie die nachstehende Uebersicht zeigen mag.

1. Die Suffixe auf *-o* (schriftlat. *-u*)[1] und auf *-a* (ursprünglich *-ā*). Mittelst des Suffixes auf *-o* sind die der sog. 2. Decl. angehörigen Subst. (Masculina und Neutra, nur vereinzelte Feminina) und Adj. (Masc. und Neutr.) gebildet, das Suffix auf *-a* ist kennzeichnend für die Subst. (Feminina) und weiblichen Adjectivformen, welche nach der sog. 1. Decl. abgewandelt werden.

Beispiele: Subst. *porc-u-*[*s*] m. [Adj. *bŏn-u-*[*s*]][2]
for-u-[*m*] n. [*bŏn-u-*[*m*]]
porc-a f. [*bŏn-a*].

Die Zahl der mittelst des einfachen Suffixes *-o*, bezw. *-a* gebildeten Nomina ist verhältnifsmäfsig gering, sehr grofs dagegen die Zahl derjenigen Nomina, welche erweiterte Gestaltungen der Suffixe *-o*, *-a* aufweisen. Diese erweiterten Gestaltungen sind folgende:

a) Suffix *-tuo*, *-tua* (B[rugmann] § 61); es gelangt nur selten zur Verwendung, denn die einzigen Beispiele sind: *mū-tuu-*[*s*, *-m*], *-tua*, *fā-tuu-*[*s*], vielleicht gehört hierher auch *mor-tuu-*[*s*, *-m*], *-tua*.

b) Suffix *-tr-o*, *-tr-a* (B. § 62).

Beispiele: *rōs-tru-m* n.
arā-tru-m n.
cas-tru-m n. *cas-tra* f. (n. pl.).

Die hierher gehörigen Subst. bezeichnen Werkzeuge und ähnliche Dinge, z. B. *rostrum* »das Nagewerkzeug« (vgl. *rodĕre*), »der Mund«, *aratrum* »das W. zum Pflügen, der Pflug«, *castrum* »der Ort, in welchem etwas eingeschlossen, verwahrt sich befindet, Behälter«.

c) Suffix *-s-tro*, *-s-tra* (B. § 61).

Beispiele: *capi-s-tru-m* »Zaum«,
mon-s-tru-m »Warnungsmittel (vgl. *mon-ēre*), Wahrzeichen, Wunder«.

Die so gebildeten Nomina bezeichnen ein Mittel, Werkzeug u. dgl.

---

[1] Die Frage, ob die Ansetzung des Suffixes *-o* sprachwissenschaftlich jetzt, nachdem Streitbergs Schrift »Die Entstehung der Dehnstufe« (vgl. darüber Hirt im Lit. Centralbl. 1894 Sp. 1253) erschienen ist, noch berechtigt ist, darf hier unerörtert bleiben. »Für die einzelsprachliche Praxis ist es jedenfalls empfehlenswerth, an der hergebrachten Behandlung festzuhalten« (Stolz, Histor. Gramm. d. lat. Spr. I 450; zugleich werde hier auf die von Stolz gegebene klare Uebersicht der lat. Stammbildungslehre hingewiesen).

[2] *bŏnus* ist kein völlig zutreffendes Beispiel, weil es vermuthlich aus **du-eno* entstanden ist, indessen vom lateinischen Standpunkte aus darf man *bon-* als Stamm ansetzen. Vgl. unten h) am Schlusse.

Hierher gehören auch (aber als besondere Classe, namentlich in Hinsicht auf die Bedeutung) die Nomina auf *-āster, -āstra, -āstrum*, z. B. *oleaster* und *oleastrum* »wilder Oelbaum«, *formaster* »Backwerk«. Vgl. unten S. 38 p).

d) Suffix (*-tlo, -tla*, woraus durch Dissimilation) *-clo, -cla* (neben *-clo* auch *-cro*) (B. § 62).

Beispiele: *piā-c(u)lu-m* »Sühnemittel«,
sae-c(u)lu-m »Menschengeschlecht, Menschenalter, Zeitraum«,
fer-c(u)lu-m »Werkzeug zum Tragen, Bahre«,
lava-cru-m »Waschung, Ort der W.«
ind-ū-c(u)la / *sub-ū-c(u)la* } »Unterkleid«.

Auch diese Nomina bezeichnen meistentheils Werkzeuge, Mittel und verwandte Begriffe (verdunkelt ist die Bedeutungsentwickelung in *saeculum*, das Wort wird, aber wohl nur mit zweifelhaftem Rechte, auf *serĕre* »säen« zurückgeführt).

e) Suffix *-blo* und *-bro*, *-bla* und *-bra* (entstanden aus *-dh-ro, -dh-ra, -dh-lo, -dh-la*) (B. §§ 62 und 77).

Beispiele: *stā-b(u)lu-m* »Ort, wo das Vieh steht«,
tere-bra »Bohrer«.

Auch diese Nomina bezeichnen ein Mittel, Werkzeug und Aehnliches (als weitere Beispiele seien genannt *crī-brum* »Sieb«, *fla-brum* »Fächer«, *candela-brum* »Leuchter«, *dola-bra* »Brechaxt« etc.).

Eine erweiterte Form des Suffixes *-blo, -bla* ist *-bulo, -bula*, welche zur Ableitung von Subst. aus Verbalstämmen benutzt wird, z. B. *pā-bulu-m, vocā-bulu-m, trī-bulu-m, lati-bulu-m, fā-bula* etc.

In der Umbildung zu *-bĭli* wird das Suffix *-bulo* zur Ableitung von Adjectiven von Verbalstämmen, zuweilen auch zu secundärer Adjectivableitung gebraucht, z. B. *stā-bĭli-s, nō-bĭli-s, mō-bĭli-s, sanā-bĭli-s, flē-bĭli-s, sepelī-bĭli-s — flexi-bĭli-s, per-suas-i-bĭli-s* etc. In ganz entsprechender Weise wird das Suffix *-ŭlo* in der Umbildung *-ĭli* zur Adjectivableitung verwendet, vgl. unten 9).

f) Suffix *-io* (und *-iio*), *-ia* (und *-iia*) (B. § 63).

Beispiele: *in-fer-iu-s, -m, -a* »(als Opfer) darzubringend (und dargebracht)«,
ex-ĭm-iu-s, -m, -a »von etwas auszunehmend (und ausgenommen, vorzüglich)«,
stud-iu-m »Trieb, Eifer, Lust«,
ex-uv-iae »abgelegte Haut, erbeutete Rüstung, Kleidung«.

Mittelst dieses Suffixes werden besonders sog. Adjectiva necessitatis (d. h. Adjectiva mit der Bedeutung des Part. Fut. Pass., denn z. B. *eximius*

ungefähr = *eximendus*) sowie substantivische Abstracta (Neutra und Feminina) gebildet.

In secundärer Verwendung dient das Suffix zur Ableitung von Adjectiven, welche Zugehörigkeit, Abstammung und dgl. bezeichnen, aus Substantiven, z. B. ***patr-iu-s***, ***censor-iu-s***, ***nox-iu-s*** etc. etc., ebenso zur Ableitung von Abstractis aus Substantiven, welche Personen bezeichnen, z. B. ***augur-iu-m*** v. ***augur***, ***hered-iu-m*** v. ***heres***, ***colleg-iu-m*** v. ***collega***, ***vindic-ia*** v. ***vindex***, ***famil-ia*** v. ***famul***-[*u-s*].

Endlich werden mittelst *-io* Adjectiva gebildet, welche eine Art von comparativischer Bedeutung haben, z. B. ***al-iu-s***, ***med-iu-s***, daran schliefst sich das Possessiv ***meus*** aus ***meios***.

g) Suffix ***-uo***, ***-ua*** und ***-vo***, ***-va*** (B. § 64).

Beispiele: ***vac-uu-s***, ***-m***, ***-a*** »leer«,
noc-uu-s, ***-m***, ***-a*** »schädlich«,
fla-vu-s, ***-m***, ***-a*** »gelb«,
ful-vu-s, ***-m***, ***-a*** »rothgelb«,
sal-vu-s, ***-m***, ***-a*** »heil«,
ar-vu-m »Acker«.

Das Suffix dient besonders zur Adjectivbildung (Adjectiva der Farbe u. dgl.) und — neben ***-io*** (s. oben) — zur secundären Adjectivableitung (vgl. z. B. ***patr-uu-s*** neben ***patr-iu-s***). Substantiva auf ***-vo*** sind nur wenige vorhanden, und diese sind wohl ursprünglich Adjectiva (***ar-vo*** »pflugbar«).

h) Suffixe (tönende Nasalis + ***-no***, ***-na***), ***-no***, ***-na***, ***-īno***, ***-īna*** (B. § 66).

Beispiele: ***plē-nu-s***, ***-m***, ***-a***; ***dig-nu-s***, ***-m***, ***-a***; ***ca***[*s*]***-nu-s***, ***-m***, ***-a*** — ***aë***[*s*]***-nu-s***, ***-m***, ***-a***; ***ebur-nu-s***, ***-m***, ***-a***; ***pater-nu-s***, ***-m***, ***-a*** — ***silvā-nu-s***, ***-m***, ***-a***; ***Romā-nu-s***, ***-m***, ***-a***; ***urbā-nu-s***, ***-m***, ***-a*** — ***bī-ni***, ***trī-ni***, ***ter-ni***;
fa[*s*]***-nu-m***; ***vī-nu-m***, ***ur***[*c*]***-na***;
dom-īnu-s[1]; ***pāg-īna***; ***sarc-īna***.

Wie die Beispiele zeigen, werden diese Suffixe vornehmlich zur Adjectivbildung sowie zur Ableitung von Adjectiven (namentlich der Stoffbezeichnung, der Zugehörigkeit, der Herkunft etc.) aus Substantiven gebraucht.[2] Auch die mittelst dieser Suffixe gebildeten Subst. sind ursprünglich wohl Adjectiva (***dominus***, ***domina*** »zum Hause gehörig, Hausherr, Hausfrau«).

Mit der Suffixform ***-eno*** (oder ***-ono***) scheint ***bonus*** gebildet zu sein (aus ***du-ono***, ****du-eno?***); dasselbe Suffix liegt wohl auch in ***donum*** vor. Vgl. B. § 67, S. 145.

i) Suffix ***-īno***, ***-īna*** (B. § 68).

Beispiele: ***fibr-īnu-s***, ***-m***, ***-a***; ***equ-īnu-s***, ***-m***, ***-a***; ***capr-īnu-s***, ***-m***, ***-a*** etc.

[1] Die Zugehörigkeit von ***dominus*** zu dieser Classe ist nicht ganz zweifellos.

[2] Nicht eigentlich hierher gehören, aber praktisch können hierher gestellt werden die Adjectiva, wie ***fag-īnu-s***, ***laur-īnu-s***, ***junc-īnu-s***. Vgl. B. § 68 (S. 147).

Mittelst dieses Suffixes werden Adjectiva, welche einen Stoff bezeichnen oder die Herkunft oder die Zugehörigkeit angeben, von Substantiven abgeleitet. Die Feminina dieser Adj. sind häufig substantiviert worden, z. B. *caprīna* »Ziegenfleisch«, *salīna* »Salzgrube«, *piscīna* »Fischteich« etc.

k) Suffix *-tīno, -tīna* (B. § 69).

Beispiele: *diū-tīnu-s, -m, -a; cras-tīnu-s, -m, -a; serō-tīnu-s, -m, -a.* Das Suffix dient zur Ableitung von Adj. aus Zeitadverbien.[1]

l) Suffix *-mno, -mna, -mīno, -mīna* (B. § 71).

Beispiele: *al-u-mnu-s, Vert-u-mnu-s, Vol-u-mnu-s, fē-mīna — leg-ī-mīni* etc. (2. P. Pl. Praes. Pass.); vielleicht gehört hierher auch *clemens*, falls es aus **clemenos* entstanden ist.

Die hierher gehörigen Bildungen sind ursprüngliche Participia Praes. Medii.

m) Suffix *-mo, -ma* (theils ursprüngliches *-mo, -ma*, theils ursprüngliches *-mmo, -mma* mit anlautender tönender Nasalis) (B. § 72).

Beispiele: *prī-mu-s, -m, -a, sept-ĭ-mu-s, dec-ĭ-mu-s — ex-trē-mu-s, postrē-mu-s; min-ĭ-mu-s, plur-ĭ-mu-s — ī-mu-s, s-up-mu-s = summus;* vermuthlich gehören hierher auch die Superlative auf *-errimus, -illimus,* wie *pulc[h]errimus, facillimus* (aus **pulcr-is-emo, *facl-is-emo, *pulcersimo, *facilsimo?* NB. Das *-is-* ist Comparativsuffix).

Das Suffix dient, wie die Beispiele zeigen, meist zur Bildung von Superlativen und Ordinalien, aber es werden doch auch Substantive damit gebildet, z. B.:

lī-mu-s und *lī-ma, anĭ-mu-s* und *anĭ-ma, fī-mu-s, fā-ma, spū-ma, for-ma.*

n) Suffixe *-tĭmo, -tĭma* (aus *-tmmo, -tmma,* wo das erste *m* tönende Nasalis ist) und *-sĭmo, -sĭma* (B. § 73).

Beispiele: *in-tĭmu-s, -m, -a, ul-tĭmu-s, -m, -a, op-tĭmu-s, -m, -a; marĭ-tĭmu-s, legi-tĭmu-s, -m, -a — mac-sĭmu-s, -m, -a — vicē-sĭmu-s, -m, -a centē-sĭmu-s, -m, -a.*

Mittelst dieser Suffixe werden Superlative und Ordinalien gebildet; in der Superlativbildung wird *-tĭmo* meist mit dem Comparativsuffix *-is* verbunden, z. B. *alt-is-tĭmu-s,* woraus *altissĭmus.*

o) Suffix *-ro, -ra, -ĕro, -ĕra* (B. § 74).

Beispiele: *cap-er* und *cap-ra, sac-er* und *sac-ra, mac-er* und *mac-ra, integ-er* und *integ-ra — ag-er, vi-r — flag-ru-m, stup-ru-m, lab-ru-m, scalp-ru-m — ob-scū-ru-s, pū-ru-s, clā-ru-s, gnā-ru-s,* (vielleicht auch *amā-rus?*).

līb-er, -eru-m, -era; gen-er, pu-er.

---

[1] Brugmann § 69 zieht hierher auch die Gerundiva und Adj. auf *-ndo (ferendus, rubicundus* etc.), indem er annimmt, dafs *-ndo* aus *-tno* entstanden sei, indessen in § 1103 trägt er eine andere, unstreitig richtigere Ansicht vor.

Secundär ist *-ro, -ra* in *teneb-rae, cereb-rum, funeb-ri-s* (f. **funeber*, bezw. **funebrus*), *memb-ru-m*. Das *b* in diesen Worten ist Hülfsconsonant, welcher in die ursprünglich vorhandene Lautgruppe *s-r* eintrat, z. B. *cerebrum* aus **ceres-ro, funebris* aus **funes-ro, membrum* aus **mems-ro*.

Das Suffix *-ero* erscheint (neben *-tero*, s. u.) auch in comparativischen Bildungen, z. B. *sup-eru-s*.

p) Suffix *-tĕro, -tĕra* (B. § 75).

Beispiele: *post-eru-s, -m, -a, ex-ter, i-teru-m, con-trā — al-ter, -um, -a, u-ter, -trum, -tra — nos-ter, -trum, -tra, ves-ter — dex-ter, sinister* (eigentlich *sin-is-ter*), *magis-ter* (eigentlich *mag-is-ter*, wo *is*, wie auch in *sinister*, Comparativsuffix ist).

Hierher gehören auch, wie es scheint, die Adj. auf *-s-ter*, wie *paluster* (aus *palud-ter?*), *silves-ter, terres-ter, campes-ter;* zu vergleichen sind Bildungen, wie *oleaster, formaster*, s. oben c).

q) Suffixe *-lo, -la* und *-ŭlo, -ŭla* (B. § 76).

Beispiele: *cae[d]-lum* »Meifsel«, *pi[ns]-lu-m* »Mörserkeule«, *sed-la = sel-la* »Sessel«, *grad-lae = grallae* »Stelzen«, *tem-p-lu-m* »das Abgeschnittene, Abgegrenzte, der (heilige) Bezirk«, *ex-em-p-lu-m* »das (als Probe, Beispiel aus einer Menge u. dgl.) Herausgenommene« (NB. das *p* in *templum* und *exemplum* ist Hülfsconsonant) — *vinc-lu-m* und *vinc-u-lu-m* »Fessel«, *cing-ulu-m* »Gürtel«, *reg-ula* »Richtscheit, Richtschnur«, *teg-ula* »Ding zum Decken, Ziegel«.

Die Beispiele zeigen, dafs mit dem Suffix *-lo, -ulo* Substantiva gebildet werden, welche Werkzeuge und Geräthe bezeichnen.[1] Dasselbe gilt von dem Suffixe *-s-lo, -s-la*, z. B. *a[-s-]la* »Flügel«, *pre[m-s-]lu-m* »Presse«, *pa[c-s-]lu-s* und *-lu-m* »Pfahl, Pflock«, *sca[n-s-]la* »Leiter« etc.

Sehr häufig fungiert *-lo, -ulo, -la, -ula* als Deminutivsuffix, z. B. *porc-u-lu-s, filio-lu-s, gland-ula, nutrīc-ula, frigid-ulu-s, -m, -a, — puer-la = puella, ager-lu-s = agellus, paur-lu-s = paullus, niger-lu-s = nigellus* etc.

Nicht selten werden Deminutiva mit Doppelsuffix gebildet, z. B. *puellula, paullulus;* mittelbar gehören hierher auch Bildungen, wie *catellus* (zu *catulus*), *cistella* (zu *cistula*).

Eine eigenartige Bedeutung haben die Adjectiva auf *-ŭlus*, wie z. B. *crēdulus, tremulus, pendulus, bibulus:* sie drücken (und zwar *in malam partem*) die Neigung zu einer Eigenschaft aus, z. B. *credulus* »geneigt zum Glauben, leichtgläubig«, *bibulus* »geneigt zum Trinken, etwas trunksüchtig« u. dgl.; sie haben also eine Bedeutung, welche etwas Inchoatives und zugleich auch etwas Deminutives an sich hat.

In der Umgestaltung zu *-ĭli* dient das Suffix *-ŭlo* zur Bildung von Verbaladjectiven, welche die (bald activisch bald passivisch aufgefafste) Voll-

[1] Aber auch *nomina agentis* auf *-ulus* sind vorhanden, z. B. *figulus* »Töpfer«.

ziehbarkeit einer Handlung ausdrücken, z. B. *fac-īli-s* »thunlich, ausführbar, leicht«, *doc-īli-s* »belehrbar, gelehrig«, *frag-īli-s* »zerbrechbar« etc.; daran schliefsen sich z. B. *simīlis* »vergleichbar, ähnlich« und *humīlis* »am Boden befindlich, niedrig, demüthig«.

r) Suffix (*-bho, -bha*, daraus) *-bo, -ba* (B. § 78).

Dieses Suffix erscheint wohl nur in dem Subst. *mor-bu-s*.

s) Suffix *-to, -ta* (B. § 79).

Mittelst dieses Suffixes, welches in bestimmten Fällen (so namentlich nach Dentalen) die Form *-so, -sa* annahm, werden die Participia Perf. Pass. sowie die damit zusammenhängenden Participialsubstantiva gebildet, z. B. *sta-tu-s*, Part. von *stare* und Subst., *u[t]-su-s*, Part. zu *uti* und Subst. Bemerkenswerth ist *aegrō-tu-s*, weil das entsprechende Verbum fehlt. Bemerkenswerth sind auch die wenig zahlreichen Abstracta (Fem.) auf *-ta*, wie z. B. *juven-ta*.

Das Suffix wird auch zur Bildung von Ordinalien und begriffsverwandten Zahlwörtern gebraucht, z. B. *quar-tu-s, quin-tu-s, sex-tu-s* — *quō-tu-s, tō-tu-s;* in der erweiterten Gestalt *-tio* erscheint das Suffix in *ter-tiu-s, Quinc-tiu-s* etc.

t) Suffix *-mĕnto* (entstanden aus *-mnto* mit tönendem *n* (B. § 82).

Beispiele: *testā-mentu-m, fundā-mentu-m* (daneben *fundā-men*), *augmentu-m* (daneben *augmen*), *regī-mentu-m* (daneben *regīmen*) etc. Die Beispiele zeigen die Verwendungsart des Suffixes hinreichend deutlich an, zeigen auch, dafs neben *-mentu* das einfache *-men* üblich ist.

u) Suffix *-co, -ca* (aus *-ko, -ka*) (B. § 83).

Dieses Suffix erscheint wohl nur in dem Subst. *juven-cu-s*.

v) Suffixe *-co, -ca, -īco, -īca, -ĭco, -ĭca, -ūco, -ūca, -āco, -āca* (aus *-qo, -qa* etc.) (B. § 84).

Beispiele: *sic-cu-s, -m, -a; *fa-cu-s, -m, -a* (davon *-fec-s* in *artifex* etc.); **fā-cu-s* (vom Verbalst. *fā*), aus *fācu-nd-u-s* zu erschliefsen. — *reciprocu-s, -m, -a* (aus **re-co + pro + co*), *cīvī-cu-s, -m, -a*; *bell-ĭcu-s, -m, -a; patr-ĭcu-s* (daneben *patr-ĭciu-s*), *fabr-ĭca, med-ĭcus* — *am-īcu-s, mend-īcu-s, umbil-īcu-s, lect-īca, rubr-īca* etc.; *cad-ūcu-s, -m, -a; op-ācu-s* etc. (häufig erscheint *-ācu-s* in der Kürzung *-āc + s*, z. B. *loquax, mordax, audax* etc.).

Man sieht, dafs diese Suffixe vorwiegend der Adjectivableitung dienen, in minderem Mafse der Bildung von Substantiven, welche entweder Personen bezeichnen (z. B. *amīcus, -a*) oder Geräthe (z. B. *lectīca*), Bewerkstelligungen (z. B. *rubrīca*) oder Körpertheile (z. B. *umbilīcus*) angeben, aber diese Subst. sind ursprünglich wohl ebenfalls Adjectiva gewesen.

w) Suffix *-sco, -sca* (B. § 90).

Dieses Suffix erscheint wohl nur in dem Subst. *ē[d]-sca*.

2. Suffixe auf *-i:* a) Das einfache Suffix *-ĭ* (B. § 93), z. B.:

ov-i-s, av-i-s, ax-i-s, mar-i = mar-e, praesaep-i = praesaepe, sal-i (?) *= sal* — *grand-i-s, turp-i-s, dulc-i-s* etc. etc.

Diese Beispiele mögen genügen, dafs mittelst des Suffixes -ĭ überaus zahlreiche Subst. (aller drei Genera) und Adjectiva (zweier Endungen) gebildet worden sind. Es gehören diese Nomina, wie überhaupt alle *i*-Stämme, der sog. 3. Decl. an.

b) Suffix -*nĭ* (B. § 95).

Beispiele: *pe[s]-ni-s, crī-ni-s, fī-ni-s, fu-ni-s; am-* (aus *ab-*) *-ni-s* etc. — *com-mū-ni-s, im-mū-ni-s, om-* (aus *op-*) *-ni-s, in-clī-ni-s* etc. etc.

Mittelbar gehören hierher auch *pā-ni-s* m. und *pā-ne* n.

c) Suffix -*mĭ* (B. § 97).

Wohl das einzige hierher gehörige Subst. ist *ver-mi-s.*[1] Aus *-mo* umgebildet ist *-mi* in den Adj. *in-er-mi-s* (f. **in-er-mu-s*), *sub-li-mi-s* etc.

d) Suffixe -*rĭ*, -*lĭ* (B. § 98).

Beispiele: *oc-ri-s, ut-ri-s, secū-ri-s, *to[ns]-li-s* (nur im Plur. *toles* gebräuchlich) »Kropf am Halse« (davon abgeleitet *tonsillae* »Mandeln«) — *ac-ri-s* (daneben *acer*), *-e;* hierher gehören ferner die massenhaften Adjectiva auf *-ā-li-s* (z. B. *aequā-li-s*), *ē-li-s* (z. B. *fidē-li-s*), *ī-li-s* (z. B. *ovī-li-s*), *-ū-li-s* (z. B. *tribū-li-s*); in den Adj. auf *-bĭlis* (z. B. *nōbĭlis*) und *-ĭlis* (z. B. *dŏcĭlis*) liegt Umbildung von *-bŭlo* und *-ŭlo* zu *-ĭli* vor, vgl. oben 1 e) und q).

e) Suffixe -*tĭ* und (daraus weitergebildet *-tiōn-*) (B. § 100).

Beispiele: *cu-ti-s, fus-tī-s, hos-ti-s — mor[-ti]-s = mors* (aus *mort[i]s*), *par[-ti-]s = pars, noc[-ti]-s = nox — tus-si-s* (aus *tus-ti-s*), *mes-si-s.*

men-tiō(n) neben *mens*, *[g]nā-tiō[n]* neben *gens*, *portiō[n]* neben *pars — stā-tio, rā-tio, laudā-tio, moni-tio, junc-tio, cap-tio, can-tio* etc. etc. alle die zahllosen Verbalsubstantiva auf *-tio* (nomina actionis).

Secundäre Bildung ist *se-men-ti-s.*

f) Suffixe -*tāt[i]* und -*tūt[i]* (B. § 102).

Beispiele: *liber-tāt-, tempes-tāt-, civi-tāt-, boni-tat-* etc. etc., alle die zahlreichen Abstracta mit dem Nominativ auf *-tas — juven-tūt-, senec-tūt-, vir-tūt-, servi-tūt-* etc., die Abstracta mit dem Nominativ auf *-tus.*

3. Suffixe auf -*u:* a) das einfache Suffix -*ŭ* (B. § 104).

Beispiele: *lac-u-s, grad-u-s, ac-u-s* etc. (Subst. [Masc. und Fem.] nach der sog. 4. Decl., welcher überhaupt alle Subst. auf *-u* angehören). — Ursprüngliches Adj. scheint zu sein das Fem. Plur. *id-ū-s* »die hellen (Mondnächte)«.

b) Suffix -*nŭ* (B. § 106).

Beispiele: *ma-nu-s* f., *cor-nu* n. und *cor-nu-s* m.

c) Suffixe -*rŭ* und -*lŭ* (B. § 107).

Hierher gehören nur *lac-ru* (weitergebildet zu *lacru-ma, lacri-ma*) und vielleicht *ton-ĭ-t-ru.*

---

[1] Möglicherweise jedoch gehört auch *fames* hierher.

d) Suffix *-tŭ* (B. § 108).

Hierher gehören die Verbalsubst. (nomina actionis) auf *-tu-s* nach der 4. Decl. (einschliefslich der sog. Supina), z. B. *ac-tu-s, e-ven-tu-s, ad-i-tu-s, spiri-tu-s, tex-tu-s* etc. etc.; auch *ar-tu-s* (daneben *ar-tu*) ist ursprünglich ein derartiges Subst.

4. Das Suffix *-iē* (B. § 110). Hierher gehören die Subst. auf *-ie-s* der sog. 5. Decl., z. B. *rab-iē-s, mater-iē-s* etc. etc.

5. Suffixe auf *-n:* a) Suffix *-ĕn* (*-ĭn, -ōn*) (B. § 114).

Beispiele: *pect-en, juv-en* (Nom. *juven-is*, vgl. *juven-ta*), *sanguen* (dafür *sangui[n]s*), *ungu-en* n., *ingu-en* n. — *hom-in* (N. *homo*), *ord-in* (N. *ordo*), *virg-in* (N. *virgo*), *marg-in* (N. *margo*) — *ed-ōn* (N. *edo*), *nebul-ōn* (N. *nebulo*), *Nas-ōn* (N. *Naso*) — *car-n* (N. *caro*).

b) Suffix *-iēn* (B. § 115). Dies Suffix liegt nur vor in dem (sabinischen) Flufsnamen *Aniēn* (N. *Anio*).

c) Suffix *-mĕn* (B. § 117).

Beispiele: *nō-men, nū-men, lu-men* etc. etc., alle die zahlreichen Neutra auf *-men* der sog. 3. Decl.

Die Nomina auf *-men* sind vielfach zu solchen auf *-men tum* weiter gebildet worden, z. B. *aug-men-tum*, vgl. oben 1 t).

6. Suffixe auf *-r*: a) Suffix *-r*, z. B. *ūbe-r, femur, jecur* (Neutra der 3. Decl.) (B. § 118).

b) Die Suffixe *-er, -ter, -tor* (B. § 122).

Beispiele: **lev-er* (volksetymologisch in *levir* umgebildet) — *pa-ter, ma-ter, fra-ter, ven-ter* — *da-tor*, (*cens-or*), *pis-tor, doc-tor* etc. etc. — (Zweifelhaft ist, ob *soror* in diese Classe gehört.)

Sämmtliche hierher gehörige Subst. sind nomina agentis.

Im Zusammenhang mit den Subst. auf *-tor* stehen die Participia Fut. Act. auf *-tūru-s*.

7. Suffixe auf *-t:* a) Das einfache Suffix *-t*, (*-ĕt, -ĭt*) (B. § 123).

Beispiele: *locuplē-t* (N. *locuples*), *man-suē-t* (N. *mansues*, daneben *mansuetus*) — *sacer-dō-t* (N. *sacerdos*), *nep-t* und *nep-ō-t* (N. *neptis* und *nepos*), *com-ĭ-t* (N. *comes*), *antistĭ-t* (N. *antistes*).

teg-ĕt (N. *teges*), *ter-ĕt* (N. *teres*), *seg-ĕt* (N. *seges*), *merg-ĕt* (N. *merges*).

equ-ĭt (N. *eques*), *ped-ĭt* (N. *pedes*), *mil-ĭt* (N. *miles*) etc. — *cap-ŭt* (Gen. *cap-it-is*).

b) Suffixe *-tāt-* und *-tūt-*, s. oben 2 f).

c) Suffix *-nt* (B. § 125). Dies Suffix dient zur Bildung der (oft als nomina agentis gebrauchten) Participia Praes. Act., z. B. *sapie-nt* (N. *sapiens*), *[e]de-nt* (N. *dens*), *serpe-nt* (N. *serpens*), *pare-nt* (N. *parens*), *clie-nt* (N. *cliens*) etc. etc.

d) Suffix *-uent* (B. § 127). Auf einer Weiterbildung dieses Suffixes beruht der so viel gebrauchte Adjectivausgang *-ō[n]su-s, -m, -a* (*formōsus, famōsus, nivōsus, piscōsus* etc. etc.)

8. Das Suffix *-d* (*-ĭd*, *-ēd*, *-ūd*) (B. § 128).

Beispiele: *lap-ĭ-d* (N. *lapis*), *cusp-ĭ-d* (N. *cuspis*), *cap-ĭ-d* (N. *capis*) — *herēd* (N. *heres*), *merc-ē-d* (N. *merces*) — *pal-ū-d* (N. *palus*) — *pec-ŭ-d* (N. *pecus*).

Mittelbar gehören hierher die (unmittelbar zu den *n*-Stämmen gehörigen) Subst. auf *-dĭn* (N. *-do*), z. B. *or-dĭn* (N. *ordo*) etc. etc.

9. Das Suffix *-c* (B. § 129): *senec* (N. *senex*), *vertec* (N. *vertex*), *felīc* (N. *felix*), *bibāc* (N. *bibax*). Vermuthlich ist *-c* Kürzung aus *-co*.

10. Suffixe auf *-s*: a) Suffix *-ĕs* (B. § 132).

Beispiele: *aes* (f. *aĭos*) — *nem-es* (N. *nemus*, G. *-ŏr-is*), *op-es* (N. *opus*, G. *op-ĕr-is*) etc. etc., alle die zahlreichen zur sog. 3. Decl. gehörigen Neutra auf *-us* — *vet-es* (N. *vetus*, G. *vet-er-is*). — Weiterbildungen liegen vor in den Adj. auf *-es-tu-s* (z. B. *mod-es-tus*) und *-us-tus* (z. B. *on-us-tus*).

b) Suffixe *-s*, *-is*, *-us* (B. § 134).

Beispiele: *flō-s* (G. **flō-s-is*, *flō-r-is*), *fā-s*, **spē-s* (nur Plur. **spē-s-es*, *spē-r-es*; in dem üblichen Sing. *spē-s* nach der 5. Decl. ist *-s* nicht Nominalstamm-, sondern Nominativsuffix), **teme-s* (davon abgeleitet **temes-b-rae*, woraus *tenebrae*) — *cin-is* (G. **cin-is-is*, woraus *cineris*), *pulv-is* (G. *pulv-is-is*, woraus *pulveris*) — (*pec-us* n. neben *pecu*, *gen-us* n. neben *gen-u* n.?).

c) Suffix (*-ies*, woraus) *-ĭs* (B. § 135).

Dieses Suffix dient zur Bildung von Comparativen und Worten verwandten Begriffes, z. B. *mag-is* (wovon *mag-is-ter*), **min-is* (wovon *min-is-ter* und **minis-imos*, woraus altlat. *minerimus*); aus *minis* entstand *minus* und *minor* nach *majus*, *major*.

Näheres über die Entwickelung dieses Suffixes wird in dem Abschnitte über die Comparation bemerkt werden.

[d) Suffix *-ues* (B. § 136); dieses Suffix dient zur Bildung des — im Latein nicht vorhandenen — Particips Perf. Act.; es ist behauptet, aber nicht bewiesen worden, dafs *cadaver* und *papaver* ursprüngliche Participien seien.]

11. Im Obigen sind die Suffixe – nach Brugmanns Vorgange — nach ihrem Auslaute geordnet worden, es möge nun eine Uebersicht nach Mafsgabe ihres Anlautes und ihres Silbenumfanges gegeben werden.

A. Das Suffix besteht aus einem einzigen Consonanten.

Suffix *-s*, z. B. *flō-s*, *fā-s* etc. (Subst. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 134. — S. oben 10 b).

Suffix *-r*, z. B. *ub-er* (3. Decl.). Vgl. B. § 118. — S. oben 6 a).

Suffix *-t*, z. B. *sacerdō-t* (Subst. und Adj. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 123. — S. oben 7 a).

Suffix *-d*, z. B. *her-ē-d*, *lap-ĭ-d*, *pal-ū-d*, *or-d-ĭn* (Subst. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 128. — S. oben 8.

Suffix *-c*, z. B. *sene-c, felī-c* (Subst. und Adj. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 129. — S. oben 9.

B. Das Suffix besteht aus zwei Consonanten.

Suffix *-nt*, z. B. *serpe-nt, ama-nt* (Participia Praes., bezw. Participialsubstantiva nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 125. — S. oben 7 c).

C. Einsilbige Suffixe (sie sind sämmtlich tieftonig).

a) Mit vocalischem Anlaute:

Suffix *-a*, z. B. *porc-a* (Subst. und Adj. nach der 1. Decl.). Vgl. B. § 60. — S. oben 1.

Suffix *-o*, z. B. *popul-o* (Subst. und Adj. nach der 2. Decl.). Vgl. B. § 60. — S. oben 1.

Suffix *-i*, z. B. *av-i, mar-i, grand-i* (Subst. und Adj. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 93. — S. oben 2 a).

Suffix *-u*, z. B. *lac-u, ac-u* (Subst. nach der 4. Decl.). Vgl. B. § 104. — S. oben 3 a).

Suffix *-en* (*-ĭn, -ōn*), z. B. *pect-en, hom-ĭn, Nas-ōn* (Subst. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 114. — S. oben 5.

[Suffix *-er* (zur Bildung von Nominibus agentis, liegt nur in *lev-er* = *levir* vor). Vgl. B. § 122. — S. oben 6 b).]

Suffix *-is*: *α*) Substantivsuffix, z. B. *cin-is, pulv-is* (Subst. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 134. — S. oben 10 b). — *β*) Comparativsuffix, z. B. *mag-is*. Vgl. B. § 135. — S. oben 10 c).

Suffix *-es*, z. B. *nem-es, op-es* (neutrale Subst. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 132. — S. oben 10 a).

[Suffix *-us*, vielleicht in *pec-us, gen-us* neben *pecu, genu*. Vgl. B. § 134. — S. oben 10 b).]

b) Mit consonantischem Anlaute:

Suffix *-bo, -ba*, nur in *mor-bu* (2. Decl.) vorliegend. Vgl. B. § 78. — S. oben 1 r).

Suffix *-blo, -bla*, z. B. *sta-b[u]lo*. Vgl. B. § 62 u. 77. — S. oben 1 e).

Suffix *-bro, -bra*, z. B. *crī-bro, tere-bra* (Subst. nach der 1. und 2. Decl.). Vgl. B. § 62 u. 77. — S. oben 1 e).

Suffix *-co, -ca*, z. B. *juven-cu, sic-co, sic-ca* (Subst. und Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 83 f. — S. oben 1 u) und v).

Suffix *-clo, -cla*, z. B. *sae-c(u)lo, sub-u-c(u)la* (Subst. und Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 62. — S. oben 1 d).

Suffix *-to, -ta*, z. B. *doc-tu, ama-tu* (Participia Perf. Pass.). Vgl. B. § 79. — S. oben 1 s).

Suffix *-ti*, z. B. *par-ti, noc-ti, mes-si* (Subst. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 100. — S. oben 2 c).

Suffix *-tu*, z. B. *ac-tu, tex-tu* (Subst. nach der 4. Decl.). Vgl. B. § 108. — S. oben 3 d).

[Suffixe *-tāt, -tūt* s. *-tāti, -tūti*.]

Suffix *-ter*, z. B. *pa-ter, ma-ter* (Nomina agentis nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 122. — S. oben 6 b).

Suffix *-tor*, z. B. *da-tor, doc-tor* (Nomina agentis nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 122. — S. oben 6 b).

Suffix *-tro, -tra*, z. B. *ara-tro, cas-tra* (Werkzeugsnamen u. dgl. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 62. — S. oben 1 b).

Suffix [*-sco*], *-sca*, nur in *ē[d]-sca* (1. Decl.) vorliegend. Vgl. B. § 90. — S. oben 1 w).

Suffix *-stro, -stra*, z. B. *capi-stro, mon-stro* (Subst. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 61. — S. oben 1 c).

Suffix *-mo, -ma*, z. B. *extrē-mo, -ma* (Superlative und Ordinalien nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 72. — S. oben 1 m).

Suffix *-men*, z. B. *nō-men, nū-men* (Neutra nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 117. — S. oben 5 c).

Suffix *-mi*, wohl nur in *ver-mi* (3. Decl.) vorliegend. Vgl. B. § 97. — S. oben 2 c).

Suffix *-mno, -mna*, z. B. *alu-mnu, -mna* (ursprüngliche Participia Praes. Med.). Vgl. B. § 71. — S. oben 1 l).

Suffix *-no, -na*, z. B. *ple-nu, dig-nu* (Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 66. — S. oben 1 h).

Suffix *-ni*, z. B. *crī-ni, fī-ni* (Subst. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 95. — S. oben 2 b).

Suffix *-nu*, z. B. *ma-nu, cor-nu* (Subst. nach der 2. und 4. Decl.). Vgl. B. § 106. — S. oben 3 b).

Suffix *-lo, -la*, z. B. *tem-plu, sel-la* (Subst. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 76. — S. oben 1 q).

Suffix *-li*, z. B. *aequā-li, fidē-li, ovī-li, tribū-li* (Adj. und neutrale Subst. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 98. — S. oben 2 d).

[Suffix *-lu*: kein Beispiel.]

Suffix *-ro, -ra*, z. B. *cap-(e)r[o]* und *cap-ra, sac-(e)r[o]* und *sac-ra* Subst.) und Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 74. — S. oben 1 o).

Suffix *-ri*, z. B. *oc-ri, ac-ri* (Subst. und Adj. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 98. — S. oben 2 d).

Suffix *-ru*, z. B. *lac-ru(-ma), tonit-ru* [?]. Vgl. B. § 107. — S. oben 3 c).

Suffix *-vu, -va*, z. B. *sal-vu, -va* (Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 64. — S. oben 1 g).

D. Zweisilbige Suffixe.

a) Tieftonige Suffixe:

Suffix *-io, -ia*, z. B. *patr-iu, -ia, exim-iu, -ia* (Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 63. — S. oben 1 f).

Suffix *-iē*, z. B. *rab-iē, mater-iē* (Subst. nach der 5. Decl.). Vgl. B. § 110. — S. oben 4.

Suffix *-ĭco, -ĭca*, z. B. *med-ĭco, fabr-ĭca* (Subst. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 84. — S. oben 1 v).

Suffix *-ĭli*, z. B. *hab-ĭli, doc-ĭli* (Adj. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 76. — S. oben 1 q).

Suffix *-ĭno, -ĭna*, z. B. *dom-ĭnu, -ĭna, pag-ĭna* (Subst. und Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 66. — S. oben 1 h).

Suffix *-ŭlo, -ŭla*, z. B. *porc-ulu, -ula* (Subst., bes. Deminutiva nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 76. — S. oben 1 q).

Suffix *-uo, -ua*, z. B. *vac-uu, -ua* (Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 64. — S. oben 1 g).

Suffix *-ero, -era*, z. B. *pu-er[o], lĭb-er[o], -era* (Subst. und Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 74. — S. oben 1 o).

Suffix *-tuo, -tua*, z. B. *mūt-uu, -ua* (Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. 61. — S. oben 1 a).

Suffix *-bŭlo, -bŭla*, z. B. *pā-bulu, fā-bula* (Subst. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 62 und 77. — S. oben 1 e).

Suffix *-bĭli*, z. B. *stā-bili, nō-bili* (Adj. nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 77. — S. oben 1 e).

Suffix *-tĕro, -tĕra*, z. B. *pos-tero, -tera, magis-ter, -tra* (Subst. und Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 75. — S. oben 1 p).

Suffix *-tĭnu, -tĭna*, z. B. *diu-tino, -tina* (Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 69. — S. oben 1 k).

Suffix *-tĭmo, -tĭma, -sĭmo, -sĭma*, z. B. *in-tĭmo, -tĭma, marĭ-tĭmo, -tĭma, vicē-sĭmo, -sĭma* (Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 73. — S. oben 1 n).

[Suffix *-cŭlo, -cŭla*, s. oben *-clo, -cla*.]

[Suffix *-mĭno, -mĭna*, z. B. *legĭ-mĭni* (2. Pers. Plur. Praes. Pass., ursprünglich Part. Praes. Med.). Vgl. B. § 71. — S. oben 1 l).]

b) Hochtonige Suffixe:

Suffixe *-āco, -āca*, z. B. *op-āco, -a* (Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 84. — S. oben 1 v).

Suffix *-īco, -īcu*, z. B. *am-īco, -īca* (Subst. und Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 84. — S. oben 1 v).

Suffix *-ūco, -ūca*, z. B. *cad-ūco, -ūca* (Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 84. — S. oben 1 v).

Suffix *-īno, īna*, z. B. *capr-īno, -a* (Adj. nach der 2. und 1. Decl.). Vgl. B. § 68. — S. oben 1 i).

Suffix *-tāti*, z. B. *cari-tāti, majes-tāti* (Abstracta nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 102. — S. oben 2 f).

Suffix *-tūti*, z. B. *juven-tūti, vir-tūti* (Abstracta nach der 3. Decl.). Vgl. B. § 102. — S. oben 2 f).

Suffix *-mento*, z. B. *testā-mento, aug-mento* (Subst. nach der 2. Decl.). Vgl. B. § 82. — S. oben 1 t).

§ 7. **Die Suffixe auf -ŏ und auf -ŭ im Französischen.** 1. Der Suffixvocal *-ŏ* stellt sich schriftlateinisch als *-u* dar, z. B. *serv-u-s*. In der Volkssprache dagegen ist *-ŏ* entweder erhalten geblieben oder aber aus *-u* neu entstanden. Die erstere Annahme ist die wahrscheinlichere.

Nach *r* ist *-ŏ* im Schriftlateinischen vielfach geschwunden, z. B. *vir* f. *vir-ŏ* (vgl. Accus. *vir-u-m*), *ager* f. *agr-ŏ* (vgl. Accus. *agr-u-m*), *magis-ter* f. *magis-t(e)rŏ* (vgl. Accus. *magistr-u-m*) Der Stamm der in das Romanische übergegangenen Subst. auf *-r*[*o*] geht durchweg auf *-ŏ* aus, z. B. *magistr-o, agr-ŏ*.

Ohne Casussuffix erscheinen die O-Stämme in vocativischer Function, es wird dann *ŏ* zu *ĕ* geschwächt, z. B. *serv-ŏ : serv-ĕ*.

2. Der Suffixvocal *-ŭ* ist in der lat. Volkssprache zu *-ŏ* gewandelt worden; die O-Stämme und die U-Stämme haben sich folglich im Romanischen, also auch im Französischen, zu einer Classe vereinigt.

3. Die O-Stämme bilden die 2. oder die O-Decl., die U-Stämme die 4. oder die U-Decl. der lat. Grammatik.

Die zu den O-Stämmen gehörigen Nomina sind theils Substantiva (und zwar meist Masculina und Neutra, nur verhältnismäfsig wenige Feminina), theils (die Masculin- und Neutralformen der) Adjectiva (auf *-u-s, -u-m*, [*-a*]). Die U-Stämme sind sämmtlich (theils masculine, theils feminine) Substantiva; nur *idūs* ist vielleicht ein ursprünglich adjectivischer Plural (»die hellen [Nächte]«).

4. Ueber das Schicksal des Suffixvocals *-ŏ* im Französischen ist zunächst im Allgemeinen Folgendes zu bemerken:

A. Der Suffixvocal *-ŏ* erhält sich, geschwächt zu *-e*, in folgenden Fällen:

a) Nach (im Französ. noch fortbestehender) *muta cum liquida*, sei es, dafs diese Consonantenverbindung ihm ursprünglich voranging oder dafs sie erst in Folge von Vocalausfall entstand.

Beispiele (s. auch S. 48 Z. 1 ff.): *labr-o : lèvr-e, vitr-o : verr-e, Petr-o : Pierr-e, macr-o : maigr-e, pop*[*u*]*l-o : peupl-e, stab*[*u*]*l-o*[1] *: établ-e* (halbgelehrtes Wort, wie die Erhaltung des *b* anzeigt, die lautregelrechte Bildung würde sein **étol*[*e*], vgl. *parabola : parole, tabula : tôle* neben dem halbgel. *table*), *sab*[*u*]*lum : sable* (ebenfalls halbgel. Wort) etc. etc.

Dagegen vgl. man z. B. *intĕgr-o : entier, oc*[*u*]*l-o : œil* (das *-o* ist hier geschwunden, weil an Stelle von *muta cum liquida* einfache *liquida* getreten ist. Mit *oc*[*u*]*l-o : œil* vgl. man wieder *saec*[*u*]*l-o : siècl-e* (hier ist *o* als *e* erhalten, weil die *muta cum liquida* erhalten blieb).

Die Erhaltung des *-ŏ* (als *e*) in dem hier in Rede stehenden Falle beruht darauf, dafs die *muta cum liquida* eines Stützvocales bedurfte.[2]

[1] Genauer ist *sta-b*[*u*]*l-a* (Neutr. Pl.) anzusetzen, denn *étable* ist Fem.

[2] Man kann vielleicht zu der Annahme geneigt sein, dafs *pop*[*u*]*l-o* zunächst zu **pop-l* (d. h. zu *popl* mit silbenbildendem *l*, wie wir es im Deutschen z. B. in *Hand*[*e*]*l*

b) In Proparoxytonis, welche durch Vocalausfall (z. B. tépĭd-o : *tepdo) zu Paroxytonis wurden, falls der erste der beiden zusammenstoſsenden Consonanten nicht vocalisiert worden ist.

Hierher gehören die Adjectiva auf -ĭdus,[1] z. B. sáp[ĭ]d-o : sade,[2] *fát[ĭ]d-o (nach sápid-o gebildet von dem scheinbaren Stamme fat in fatuus) : fade, hísp[ĭ]d-o : hisd-e, hid-e (verdrängt durch hideux aus *hispidosus), tĕ́p[ĭ]d-o : tièd-e; daran schlieſsen sich die Participia mal[e h-]áb[ĭ]t-o : malade (*vŏ́c[ĭ]to : voide, vide). — Vgl. dagegen z. B. cál[ĭ]d-o : chaut, chaud,[3] *frĭ́g[ĭ]d-o : froit (froid), rĭ́g[ĭ]d-o : roit (raide), dĭ́g[ĭ]t-o : doit (doigt), also Worte, in denen der erste der beiden nach dem Vocalschwund zusammentreffenden Consonanten zu u, bezw. zu i vocalisiert worden ist.

Ferner: proparoxytone superlativische Bildungen, welche als Erbworte in das Französische eintraten, z. B. pess[ĭ]mo : pesme, mĭ́n[ĭ]m-o : merm-e, max[ĭ]m-o : maism-e, (met)ĭps[ĭ]m-o : medesm-e, me[d]esm-e, mêm-e etc. (dazu die halbgelehrten Superl. grandism-e, hautism-e u. a. m.).

Ferner: die Ordinalzahlen sept[ĭ]m-o : sedm-e; dĕ́c[ĭ]m-o : dism-e: die neugebildeten Ordinalzahlen auf -ième gehen (auch im Masc.) sämmtlich auf -e aus, z. B. troisième. Eine Erörterung dieser Bildung muſs einer anderen Stelle vorbehalten bleiben.

Endlich das vereinzelte Subst. cub[ĭ]t-o : coude.

Auch in den hierher gehörigen Wörtern fungierte -e zunächst als Stützvocal (*tepd-e u. dgl.). In den Wörtern auf -ĭd-o und -ĭt-o wurde nun allerdings das e dieser Function nach dem Wegfalle des p oder b enthoben, und sein Verbleiben kann also befremden (man sollte, so scheint es, erwarten, daſs z. B. sa[p]d-e zu *sat geworden wäre). Es ist indessen zu erwägen, daſs die in Betracht kommenden Adj. Masc., denen ein Femininum auf -e (z. B. sa[pĭ]da : sade) zur Seite stand, eben wegen dieses Feminins ihr -e beibehielten: Angleichung des adjectivischen Masculins an das Feminin ist ja so häufig (vgl. z. B. Masc. riche statt *ric = *rĭcc-o [denn *rĭcc-o : ric = sĭcc-o : sec] und Fem. riche = rĭcc-a). — Coude ist vielleicht ursprünglich = cub[ĭ]ta (Neutr. Pl.). Befremden muſs das d statt t, denn vgl. dub[ĭ]ta (Impt.) : doute (deb[ĭ]ta : dette mag unverglichen bleiben, weil in diesem Worte, wie auch in recepta : recette, das tt aus dem ital. detta, ricetta stammt). Die Erklärung muſs dahingestellt bleiben; ebenso die des etwaigen Geschlechtswandels.

---

sprechen oder doch sprechen können) geworden und daſs dann ein e nachgeschlagen worden sei, welches e also mit dem Suffix -ŏ gar nichts zu schaffen haben würde. Indessen diese Annahme ist aus mehrfachen Gründen unhaltbar, schon weil aus einem *pop-l wohl ein *peupel, aber nicht peuple entstanden sein würde.

[1] Ausg. ist das dem Ital. entlehnte net = nĭt[ĭ]d-o (ferner lourd = *lŭrdo).

[2] Dazu das Compos. mal[e] sapid-o : maussade.

[3] So muſste auch pall[ĭ]d-o ergeben *paut (paud); statt dessen scheint eingetreten zu sein *pad[ĭ]l-o, woraus pâle. — Auch *vŏc[ĭ]to ergab zunächst vuit.

Endlich gehören hierher folgende einzelne Wörter: *rót[ŭ]l-o, rôl-e, mód[ŭ]l-o : moule, *pád[ĭ]l-o* (s. oben Anm. 3 zu S. 47) *: pâle, fráx[ĭ]n-o : fresn-e, frên-e, *cáx[ĭ]n-o* (nach *fraxĭno, fagĭno, carpĭno* gebildet für *quercĭno*) *: ches-ne, chên-e, laz[a]r-o : lasdr-e.* Unter dieselbe Regel fallen auch die gelehrten Worte *capít[u]t-o : chapitr-e, tít[u]l-o : titr-e, apóst[o]l-o : apôtr-e* etc. Ueberall wurde *o* (*e*) durch *muta* oder *s c. liqu.* geschützt.

c) In mehreren einzelnen Wörtern: *ulm-o : orm-e, cál[a]m-o : chaume* »Halm« (*échaume* ist Verbalsubst. zu *échaumer*), *carp[ĭ]n-o : charme, firm-o : ferm-e, somn-o : somme* (m., das Fem. *somme* ist = *summa* und = **salma* aus *sagma*). Der Grund der Erhaltung des *-e* ist darin enthalten, dafs das Frz. Wortauslaut auf zweifache Liquida (*lm, rm, rn, mn*) nicht gestattet. Gewöhnlich wird solchem Auslaute durch Abstofsung der zweiten Liquida vorgebeugt, z. B. *jorn : jor* (*jour*), *furn-o : four, turn-o : tour, hibern-o : hiver, *dorm[o]* (f. *dormio*) *: dor(-s), dom[i]no :* altfrz. *dam, dan, damn-o : dam, verm-i : ver* etc. Bei den oben genannten Worten aber würde dieses Verfahren lästige Homonyma ergeben haben, nämlich: *or[me]* und *or = aurum, char[me]* und *char = carrum, fer[me]* und *fer = ferrum,*[1] *som[ne]* und *son = summum* und *suum;*[2] *chaume* (*calamo*) behauptete sich wohl, weil es in seiner Bedeutung mit *chôme* (= **calma, cauma*) »Brach-, Stoppelfeld« zusammengeworfen wurde.

d) In Wörtern, in denen vor *-e* ein palatales *g* (= ž) oder *ch* (= š) entstand, z. B. *rube-o : rouge, viat[i]c-o : voyage.*

e) In *mĕ[d]i[c]u[m] :* altfrz. *meie, mie, mire.*[3]

---

[1] Ueber die Behandlung des *-e* in gelehrten Wörtern würde sich Manches anmerken lassen, doch mufs hier darauf verzichtet werden. Nur eine Einzelheit werde angedeutet. Die lat. Personennamen auf *-us* und *-ius* zeigen im Frz. meist *-e*, z. B. *Tacite, Tite-Live, Stace, Boèce, Horace, Macrobe* u. v. a., dagegen aber z. B. *Augustin, Valérien, Tertullien* etc.; eine sehr seltsame Bildung ist *Aulu-Gelle*. In diesen Namensformen steckt ein Stückchen Litteratur- und Culturgeschichte.

[2] Auch im altfrz. Cas. rect. würden diese Homonyme entstanden sein, denn aus **orm-s* mufste **or-s* werden, ebenso wie aus **verm-ts* geworden ist *ver-s*.

[3] Eine der schwierigsten Fragen der altfrz. Laut- und Formenlehre werde hier wenigstens kurz berührt. Tobler hat in einem überaus lehrreichen und scharfsinnigen Aufsatze (Romania II 241) die Annahme aufgestellt, dafs *mèdicu[m]* sich zu altfrz. *meie, mie* entwickelt habe, indem das zwischenvocalische *c* sich zunächst zu *j* verflüchtigt und dieses *j* dann mit dem ihm vorausgehenden *i* sich vereinigt habe (*medicu : medije : medie*), das zwischenvocalische *d* aber geschwunden sei (*medie : meie*). Es würde demnach *mědicu* sich wesentlich anders entwickelt haben, als einerseits z. B. *mědiu[m] : mei, mi* (*meie* ist = *media!*), *radiu : rai*, andrerseits z. B. **pèdicu* (für *pědica*) *: piège, *sědium : siège, haereticu : er(i)ege*, vgl. prov. *mege* aus *medicu*. Der Grund der abweichenden Entwickelung kann wohl nur darin gesucht werden, dafs *mědicu* vermöge seines ursprünglich gelehrten Charakters länger proparoxyton blieb, als z. B. *pědicu* (aus dem gleichen Grunde wurde *grammatica* zu *grammaie* statt zu **grammage*). Neben *meie* stand auch **midie* (das *i* der ersten Silbe erklärt sich durch die Einwirkung des nachtonigen *i*), dessen *d* in *l* überging (**milie*), das *l* aber später in *r* (*mirie, mire*), ebenso **grammadie : *grammaile : grammaire*, vgl. G. Paris, Romania VI 129 (Tobler

f) In gelehrten Wörtern, z. B. in den Superlativbildungen ***extrême, suprême, intime, infime*** etc. etc. Das *-e* schützt hier die Lautbeschaffenheit des ihm vorausgehenden Consonanten. In zahlreichen gelehrten Wörtern beharrt *-e* übrigens in Folge der ursprünglich proparoxytonen Betonung [1] und überdies in Folge des Zusammentreffens von ***muta cum liquida***.

B. In einer Anzahl von Wörtern scheint *-o* zu *-u* verdumpft zu sein und als solches beharrt zu haben, nämlich ***Dĕu : Dieu, Matthaeus : Mathieu***, (***Judaeu : Judeu***), ***mĕu : mieu*** — ***fagu : fou*** (dav. ***fouet***), ***jugu : jou*** (***joug***), ***graecu : grieu, caecu : cieu, paucu : pou, peu*** (altfrz. ***poi*** muſs wohl = ***pauc-*** angesetzt werden, nicht = ***paucō***, denn vgl. ***illo locō : illuec***), ***fŏcu : fou, feu, jŏcu : jou, jeu, lŏcu : lou, leu, lieu*** (nicht hierher gehört ***cŏcu = queux***, denn das Wort hat eine Geschichte für sich; ebensowenig ***trou***, weil es Postverbale zu ***trouer = *trab***[*u*]***care*** ist) — ***lŭpu : lou*** (***loup***).

In ***Dieu***, in ***Mathieu*** (Apostelname), auch in ***Judeu*** läſst das Beharren des ***u*** sich aus dem kirchlichen Charakter des Wortes erklären, in ***mieu*** daraus, daſs ein ****mie*** einen gar zu dürftigen Lautkörper besessen haben würde. Schwerverständlich aber oder vielmehr unverständlich ist die Gestaltung von ***fagu : fou*** etc. Denn man muſs sich fragen: wenn aus ***fagu*** ein ***fou*** entstanden, warum dann nicht aus z. B. ****veracu*** ein ****vrou*** (an Stelle von ***vrai***)? oder wenn aus ***lŭpŭ*** ein ***lou*** wurde, warum dann nicht auch z. B. aus ****capŭ*** ein ****chou*** (vgl. ***clavu : clou***, s. unten) an Stelle von ***chef***? Meistentheils hat man angenommen, daſs der ursprünglich zwischen den beiden Vocalen befindlich gewesene Consonant (***g, c, p***) ausgefallen sei, also z. B. ***focu : *fo***[*c*]***u : fou***. Aber eben dies ist das Unbegreifliche. Denn sonst fällt nachtoniges ***u***, wenn ihm einfacher Consonant vorausgeht, ab, und der Consonant beharrt oder schwindet oder wird vocalisiert, z. B. ***laetu : liet : lié, latu : let : lé, amīcu*** : (****amii?*** :) ***ami, Cameracum : Cambrai*** (denn ***Cambrai*** aus ***Cameraci*** [Locativ] erklären zu wollen, wie z. B. Schwan gethan hat, ist bedenklich), man denke auch an ****cap***[*u*] ***: chef***, wonach man ***lŭp***[*u*] ***: *lof, *louf*** erwarten muſs. Warum soll also z. B. in ***focu*** das ***c***, in ***lupu*** das ***p*** geschwunden, der

a. a. O. hatte Einschub eines hiatustilgenden *r* angenommen). — Es werde bei dieser Gelegenheit noch eines Wortes kurz gedacht. Das Subst. *juge* kann selbstverständlich nicht = *judicem* sein, es kann ebensowenig, seiner Bedeutung wegen, Postverbale zu *juger* sein; man muſs es vielmehr = **jūdĭcum* ansetzen, also **jūdĭcu : juge = *pĕdĭcu : piège*.

[1] Die proparoxytone Betonung mag auch in Bezug auf die Erhaltung des *-u* als *-e* mitgewirkt haben bei *imperiu*[*m*] *: empire, adulterium : avou*(*l*)*tire* (vgl. G. Paris, Romania X 61 und XXIII 597), *magisterium : maistire, cimeterium : cimetire* u. dgl. Aber hier spielt die durch das nachtonige *i* veranlaſste palatale Beschaffenheit des *r* mit hinein (ebenso bei *adversaire, contraire* u. dgl.), auſserdem die halbgelehrte Beschaffenheit dieser Wörter.

nachtonige Vocal aber verblieben sein? Es ist über diese Wörter schon fast unübersehrbar Vieles verhandelt worden, eine befriedigende Deutung aber haben sie noch nicht gefunden. Auch hier mufs auf eine solche verzichtet werden. Aber die Aussprache einer Vermuthung sei gestattet. Im Altprov. sind die in Rede stehenden Wörter — mit Ausnahme von *graecu*, wofür **graeciscu* = *grezesc* gebraucht wird — sämmtlich ebenfalls vorhanden, sie lauten: (*faya*, also Fem. und folglich hier nicht in Betracht kommend), *jog*, *cec* (*sec*), *pauc*, *foc*, *joc*, *loc*, *lop* (das *o* ist geschlossen in *jog* und *lop*, sonst offen). Das *-u* ist also durchweg abgefallen, das *c* (*g*, *p*) aber erhalten. Bei den engen Beziehungen nun, welche zwischen Altprov. und Altfrz., namentlich in morphologischer Hinsicht bestehen, darf man annehmen, dafs auch im Urfranzösischen, d. h. in dem jenseits der ältesten Sprachdenkmäler liegenden Französisch, die gleichen Formen (und aufserdem *grec*) vorhanden gewesen seien. Im Prov. nun konnte *c* (*g*) im Auslaute beharren; im Frz. dagegen wurden *c* und *g* in dieser Stellung — falls es nicht aus *cc* entstanden war und aufserdem in einigen Sonderfällen (*avuec*, *pruec*) — durchweg beseitigt, und zwar, wie es scheint, durch Vocalisierung zu *i*, welches sich dann mit dem vorausgehenden Vocale vereinigte, z. B. *nĕc : *niei : ni*, *amīc- : *amii : ami*, *Cam[e]rac- : Cambrai*, *festūc- : *festui : fétu*. So mufste z. B. aus *pauc* werden *poi* (mit offnem *o*); so hätten auch lautregelrecht entstehen sollen **grei*, bezw. mit Diphthongierung des offenen *e* **griei* **gri*, **joi*, **foi* (mit Diphthongierung des offenen *o* **fuoi*, woraus **fuei*, **fui* hätte werden müssen) etc. Statt **griei* konnte nun leicht *grieu* eintreten in Anlehnung an den Volksnamen *Judeu*; auch für **ciei* konnte *cieu* aufkommen in Angleichung entweder ebenfalls an *Judeu* (mit welchem Volksnamen dieses Adj. wohl oft verbunden wurde: die Verblendung der Juden war ja ein beliebtes theologisches Thema) oder auch an *mieu*. Die Wortformen auf *-oi* aber würden zu dem Lautcharakter der Substantiva der ältesten französischen Sprache (in welcher *oi* aus *ei* noch nicht entstanden war, also z. B. ein *roi* noch nicht vorlag) nicht wohl gepafst haben, sie trugen vielmehr einen verbalen Charakter (man denke z. B. an Perfecta, wie *poi*, und an Praesentia, wie *estoi*). Auch Formen, wie **fuoi*, **fuei* stimmten nicht zu dem Lautcharakter der urfranzösischen Substantiva. Es ist demnach begreiflich, dafs die Sprache auf solche Formen verzichtete; wundern kann man sich nur, dafs wenigstens *poi* (neben *pou*) sich lange in Gebrauch erhielt, aber als Erklärungsgrund dafür kann man aufstellen, dafs *poi* zu einer Art Adverb geworden war und also an die Adverbien auf *-i*, wie *hui*, sich anlehnen konnte. Um nun den Formen auf *-oi* (**foi*, **joi* etc.) zu entgehen, bot sich bei *jog* (aus *jug-*) ein bequemer Ausweg dar: die lautregelmäfsige Diphthongierung des geschlossenen *o* zu *ou* und Wegfall des *g* (weil *oui* wieder eine ungewöhnliche Verbindung gewesen sein würde), also *jou*. Nach dem Typus von *jou* (= *jŭg-ŭ*) wurden nun aber auch gebildet *lou*

(*lŭp*), *pou* (*pauc*), *fau* (daraus *fou* durch Angleichung des *a* an *o*, vgl. *clou* aus *clavu*), *luou* (*lŏc*), *juou* (*jŏc*). Es würde also in dem *u* von *lou*, *jou* (*jŏc*), *fou* (= *fŏc* und = *fag*) nicht der Suffixvocal, sondern ein auf analogischer Anfügung beruhender Vocal zu erblicken sein, vergleichbar etwa dem *i*, welche die erste Person gewisser Praesentia (*sui*, *estoi*, *voi* etc.) nach Analogie des Perfects annimmt.[1] Mit der weiteren Lautentwickelung von *pou* zu *peu*, *fuou* zu *feu*, *luou* zu *lieu* haben wir uns hier nicht zu beschäftigen.

Dem lat. Stamme *clavu* entspricht frz. *clou*. Das *u* auch dieses Wortes ist schwerlich der lat. Suffixvocal, denn man vgl. *nŏvu* : *nuef*, *neuf*. Aus *clavu* mufste lautregelrecht **claf*, **clef* werden, d. h. *clavu* und *clavi*(-*s*) mufsten zusammenfallen. Diesem Mifsstande wich die Sprache aus durch Vocalisierung des *v* in *clav* zu *u*, also *clav* : **clau*, darauf *clou*, wie *fou* aus *fau*. Aehnlich wird über *Andegavu* : *Anjou*, *Pictavu* : *Poitou* zu urtheilen sein; die frz. Wörter sind aus *Andegav* und *Pictav* entstanden. Lautregelrecht hätte **Anjef* und **Poitef* entstehen müssen, aber das Aufkommen solcher Formen wurde durch das daneben stehende *Angers* und *Poitiers* verhindert.

C. In allen sonstigen, im Obigen nicht besprochenen Fällen schwindet der Suffixvocal -*o*.

Beispiele: *nud-o* : *nu*, *ferr-o* : *fer*, *urs-o* : *ours*, *sens-o* (aus *sens-ŭ*) : *sens*, *bon-o* : *bon*, *clar-o* : *cler*, *amar-o* : *amer* etc. etc.

---

[1] Es möge das oben Erörterte noch einmal kurz zusammengefafst werden:

a) *graecu* und *caecu* traten als **grec* und **cec* (mit offenem *e*) in das Urfrz. ein; daraus mufste werden **griei* **gri*, **ciei* **ci* (vgl. *nĕc* : **niei* : *ni*); die Wörter wurden aber von *Judeu* (das, wie *grec*, ein Volksname war) angezogen und gestalteten sich in Folge dessen zu *grieu* und *cieu*.

b) *jŭgu* trat als **jog* (mit geschlossenem *o*) in das Urfrz. ein; daraus mufste werden **joi*, bezw. **joui*. Da aber *o*(*u*)*i* eine innerhalb der urfranzös. Substantiva ungewöhnliche Lautverbindung war, so trat dafür *jou* ein, vielleicht in Anlehnung an die schon vorhandenen Nomina auf Vocal + *u*.

c) *paucu* trat als **poc* (mit offenem *o*) in das Urfrz. ein; daraus mufste werden und ist geworden *poi*, daneben aber *pou* nach dem Typus von *jou* (*jŭg*).

d) *fŏcu* (und ebenso *lŏcu*, *jŏcu*) trat als **foc* (mit offenem *o*) in das Urfrz. ein; daraus mufste werden **foi*, bezw. **fuoi*, dafür trat aber ein *fou* nach dem Typus von *jou* (*jŭg*).

e) *fagu* trat als **fag* in das Urfrz. ein; daraus mufste werden **fai*, dafür trat aber ein **fau*, *fou* nach dem Typus von *jou* (*jŭg*), vielleicht auch nach *clou* (*clav*).

f) *lŭpu* trat als **lop* in das Urfrz. ein, daraus mufste werden **louf*, statt dessen trat aber ein *lou* nach *jou*.

Man bedenke auch Folgendes: Im Casus rectus mufste *lŭp* + *s* werden zu *lou-s*, dies aber mufste das Aufkommen von *lou* im Cas. obl. befördern, und dieses *lou* konnte dann wieder die Umformung von **luoi* (*lŏe*) zu **l*(*u*)*ou* veranlassen, wonach denn auch *fou* (*fŏc*), *jou* (*joc*).

5. Ueber die Schicksale der einzelnen auf *-o* ausgehenden Suffixe werde Folgendes bemerkt:[1]

a) Suffix *-tuo* (s. oben S. 34): es ist zu *-t[o]* vereinfacht worden; die einzigen Beispiele sind ***mortuo : mort***, *fatuo : fat;* ***mutuo*** ist geschwunden (es wäre mit ***mūto*** zusammengefallen), ein eigentlicher Ersatz dafür ist nicht geschaffen, die gelehrte Sprache braucht ***réciproque***, sonst behilft man sich mit ***l'un l'autre*** und mit der Praepos. ***entre***.

b) Suffix *-tro* (s. oben S. 34): Erbwörter sind z. B. ***aratro : araire*** (das aber frühzeitig durch ***charrue*** [= ***carrūca***] verdrängt wurde), ***vĭtro : verre***, ***Pĕtro : Pierre***.

c) Suffix *-stro* (s. oben S. 34): ***capistro : chevêtre***, ***monstro : monstre*** (halbgel. W.); in ***claustro*** ist *o* mit *eo* vertauscht worden, also ****claustreo : cloître***.

Das erweiterte Suffix ***-āstro***, welches in der guten Latinität nur sehr vereinzelt auftritt, in der späteren dagegen in deteriorativer Function verhältnifsmäfsig häufig erscheint,[2] ist im Französischen, wie überhaupt im Romanischen, ein beliebtes Pejorativsuffix, das besonders zur Ableitung von Adjectiven gebraucht wird, z. B. ***noir-âtre***, ***blanch-âtre***, ***opini-âtre*** etc. etc.

d) Suffix *-clo* (s. oben S. 35): in Erbwörtern entsteht aus *-cl[o]* nach Vocal palatales *l*, z. B. ***gubernac[u]lo : gouvernail*** (und so viele andere Werkzeugnamen, besonders im Altfrz.), ***artic[u]lo : orteil*** (das *o* f. *a* beruht auf Kreuzung mit einem keltischen Worte, vgl. Ascoli im Arch. glott. X 270), ***solic[u]lo : soleil***, ***genuc[u]lo : genouil***, ***genou***, ***veruc[u]lo : verrou;*** in gelehrten Wörtern und nach Cons. auch in Erbwörtern beharrt ***-clo*** als *-cle*, z. B. ***cénacle***, ***couvercle***, jedoch ***masc[u]lo : mâ[s]le;*** halbgelehrte Bildung ist ***saeculo : siècle*** (alt- frz. auch ***sieule*** d. i. ***sae[c]ŭlo***, vgl. ***riule***, ***tiule*** aus ***re[g]ula***, ***te[g]ula***). Das Suffix wurde vielgebraucht zur Deminutivbildung.

e) Suffix *-cro* (s. oben S. 35): Beispiele für das Vorkommen dieses Suffixes im Frz. scheinen zu fehlen, denn Fälle, wie ***massacre***, ***diacre*** etc., gehören selbstverständlich nicht hierher.

---

[1] Vielfach kann es zweifelhaft erscheinen, wie man die lat. Wortstämme abzutheilen, d. h. welche Laute man dem Suffixe zuzuweisen hat. Solche Zweifel können nur gelöst werden durch Untersuchungen, welche tief eingreifen in die lateinische nicht nur, sondern auch in die ur-indogermanische Laut- und Wortbildungsgeschichte. Solche Untersuchungen zu führen, liegt dem Zwecke dieses Buches fern. Es werde daher entschuldigt, dafs unter den für die einzelnen Suffixe gegebenen Beispielen sich mitunter Wörter befinden, in denen der dem betr. Suffixe gleichgesetzte Wortausgang in Wahrheit nicht das betr. Suffix, sondern eben nur ein Wortauslaut ist, etwa bestehend aus dem auslautenden Wurzelconsonanten + einem anderen (also nicht dem gerade in Rede stehenden) Suffixe. So wird z. B. in *vitrum* das Suffix *-tro* angesetzt, ohne zu erörtern, ob man nicht etwa *vĭt* + *ro* (oder *vĭtr* + *o*) anzusetzen hat. In diesem Falle ist nun ja allerdings die Abtheilung *vi-tro* die zweifellos richtige, aber in anderen Wortstämmen kann es sich anders verhalten.

[2] Vgl. Seck im Archiv f. lat. Lex. I 390.

f) Suffix *-blo* (s. oben S. 35): z. B. *stabulo*[1] : *étable* (halbgel. Wort, wie das *b* anzeigt, das lautregelrecht sich hätte zu *v : u* wandeln müssen, also **étole*); sonst kommt das Suffix wohl nur in gel. Wörtern vor, z. B. *vocable*.

Das aus *-blo* gewonnene Adjectivsuffix *-bĭlĭ* hat sich in zahlreichen Wörtern erhalten, z. B. *nōbĭlĭ* : *noble*, *flēbĭlĭ* : *faible* (dissimiliert aus **flaible*) etc.; auch diese Wörter sind nach Ausweis des *b* (statt *v : u*) halbgelehrte Bildungen (im Altfrz. finden sich vereinzelt auch Adjectiva mit dem lautregelrechten Ausgange *-aule*); die hierher gehörigen gelehrten Adjectiva gehen auf *-bíle* aus, zeigen also Accentverschiebung, z. B. *mobíle* neben *meuble*. Bemerkenswerth ist, dafs der eigentlich nur auf verbale A-Stämme anwendbare Ausgang *-a-ble* häufig auch auf andere Stämme übertragen wird, z. B. *prendable*, *corrigeable*, also an Stelle von *-ĭ-bĭli* und *-ī-bĭlĭ* tritt, vgl. Cohn, Die Suffixwandlungen etc. p. 86 ff.

g) Suffix *-bro* (s. oben S. 35): erhalten z. B. in *labro* : *lèvre*,[2] doch kommen nur sehr wenige Wörter in Betracht.

h) Suffix *-ĭo*, *-ĕo* (s. oben S. 35): dieses Suffix war in Folge dessen, dafs das *ĭ* (*ĕ*) in nachtoniger Stellung zu *j* sich verdichten und als solches den vorausgehenden Consonant beeinflussen mufste, wenig lebensfähig, wenn es in unmittelbarer Verbindung mit dem Stammworte sich befand, so konnte z. B. *patrius* sich nicht wohl entwickeln: es hätte entweder ein **perge* oder ein **paire* (vgl. **repatriare* : *repairier*) ergeben müssen, also Formen, deren Zugehörigkeit zu dem Stammworte *pater* = *père* kaum noch empfunden worden sein würde. Ueberdies stand dem Fortleben der mittelst *-io* aus Substantiven unmittelbar abgeleiteten Adjectiven der Zugehörigkeit die Abneigung des Französischen gegen den Gebrauch solcher Beiwörter entgegen (so sind *aureus*, *argenteus*, *ferreus*, *plumbeus* etc. etc. geschwunden, und werden durch die entsprechenden Substantive, mit *de* verbunden, ersetzt).

Dagegen hat sich *-ĭo*, *-ĕo* in Verbindung mit anderen Ableitungssuffixen erhalten und wird vielfach auch zu Neubildungen gebraucht. Die wichtigsten der hierher gehörigen Doppelsuffixe, bezw. Wortausgänge seien nachstehend kurz besprochen:

α) *-aceo* = *-as* (vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gr. II § 414), selten in echt französ. Bildungen gebraucht: *plâtr-as* »ein Stück Gyps« von *plâtre* = *plastrum*, *bourras* »Füllhaar« v. *bourre* (*burra*); sonstige Subst. auf *-as* sind dem Ital. entlehnt, z. B. *canevas* = *canavaccio* (v. *canabis*); mehrfach scheint *-as* an Stelle von ital. *-ato* getreten zu sein, z. B. *cervel-as* vielleicht aus ital. *cervellato*, doch kann eben nur von einem Anschein gesprochen werden; *caden-as* ist wohl = prov. *cadenat*; fremdsprachlich (ursprünglich wohl arabisch) ist auch *matelas*, altfrz. *materas*, ital. *materasso*.

[1] Man hat die Wahl, ob man *étable* = *stabulo* oder *stabula* (Plur.) ansetzen will; im ersteren Falle mufs man Geschlechtswechsel, im letzteren (und er ist der wahrscheinlichere) Numeruswechsel annehmen.

[2] Es verhält sich hiermit, wie mit *étable*, s. Anm. 1.

β) -*īcio*[1] (vgl. M.-L. § 415) = -*iz*, -*is*, vorzugsweise, und zwar besonders einerseits im Altfrz., andrerseits (archaisch) in der neufrz. »Bauern- und Förstersprache«, zur Bildung von Verbalabstracten gebraucht, z. B. ***chaple-iz*** und ***poigne-iz*** »Handgemenge«, *fere-iz* »das Schlagen«, ***plore-iz*** »das Klagen« etc., ***agât-is*** »Viehschaden«, ***chabl-is*** »Windbruch« — ***croqu-is*** »Skizzierung«, ***gazouill-is*** »Geplauder« etc. (die betr. Subst. haben eine leise pejorative und zugleich collective Färbung; ihr zahlreiches Vorhandensein im Altfrz. ist für diese Sprache und das ihr zu Grunde liegende Denken recht kennzeichnend). Als adjectivisches Ableitungssuffix fungiert -*is* z. B. in altfrz. *fait-is* (vgl. lat. ***facticius***), ***leve-is*** (noch erhalten in ***pont-levis*** »Zugbrücke«), ***poeste-iz***.

γ) -*ĭcio* (vgl. M.-L. § 417) = -*ez*, wird im Altfrz. zur Ableitung einiger Adj. und Subst. gebraucht, z. B. ***chevaler-ez***, ***pasqu-er-ez*** »österlich, Osterzeit«.

δ) -*āneo*[2] (vgl. M.-L. § 460) = -*ange* und -*aigne*, dient zur Adjectivableitung, z. B. ***extraneo : étrange***, ****capitaneo*** : altfrz. ***chevetaigne*** (verdrängt durch ***capitaine*** = ital. ***capitano***. Ueber die Neutra auf -*ānea : -agne* (***montagne*** etc.) s. unten § 8 No. 4 h) *δ*).

ε) -*ārio* (vgl. M.-L. § 467) = -*ier*, bezw. *er* (z. B. ***primario : premier***, ****extraneario*** : altfrz. ***estrangier***, neufrz. ***étranger***) und -*aire* (z. B. ***primario : primaire***, ***contrario : contraire***); -*ier* erscheint in Erbwörtern, -*aire* in Buchwörtern, von denen einige aber (z. B. ***adversaire***) hoch hinaufreichen. Ueber die Doppelgestaltung dieses Suffixes, besonders über die Entstehung von -*ier* ist Vieles verhandelt worden, eine ganze Reihe von Sonderuntersuchungen[3] ist der Frage gewidmet, eine allseitig befriedigende Lösung aber bis jetzt nicht gewonnen worden. Die von Ascoli aufgestellte, von Bianchi (Arch. glott. XIII) mit vielem Scharfsinn näher begründete Annahme, dafs (ital. -*ieri*, -*iere*) frz. -*ier* ein lat. -*āri*, -*aeri* (entstanden aus -*ārii* = -*ariu*[*s*] und -*āriu*[*m*]) voraussetzt, verdient jedenfalls nochmalige Erwägung, zumal da sie vielleicht durch das Neugriechische gestützt wird, in welchem z. B. ***cavallarius*** als *καβελλάρις* erscheint (freilich aber kann *καβελλάρις* auch als **καβελλάρης*, d. h. als Anbildung an die Masculina auf -*ης* aufgefafst werden). Andrerseits ist nicht zu verkennen, dafs der Ascoli-Bianchi'schen Theorie gewichtige Bedenken entgegenstehen. Die Hauptschwierigkeit des ganzen Problems ist der altital. Ausgang -*ieri*.

Das Suffix -*ārio* war schon im Latein viel gebraucht zur Ableitung von Adjectiven der Zugehörigkeit, welche dann wieder vielfach zur Bezeichnung der einer bestimmten Sache sich widmenden Personen (z. B. ***librarius***, ***argentarius*** etc. etc.) dienten, auch als Neutra zur Bezeichnung der zur Aufbewahrung bestimmter Geräthe etc. geeigneten oder benutzten Räumlichkeiten (z. B. ***vestiarium***, ***armarium***). Im Frz. hat sich die Beliebtheit und die Ausbreitung des Suffixes noch erheblich gesteigert, wie Massen von Ableitungen bezeugen. Durch -*ārio* ist übrigens das ihm verwandte -*āri* verdrängt worden, z. B. ***sanglier*** und ***singulier*** f. ***sangler*** und ***singul(i)er*** = ***singulari-***.

ζ) -*ĕrio* (vgl. M.-L. § 471) = -*ir* aus *-*ieir* (so ***ministĕrio*** : altfrz. ***mestir***), -*ire* (so ***impĕrio : empire***), -*ier* (Angleichung an -*ārio*, so ***ministĕrio*** : ****ministārio*** : ***mestier***,

---

[1] Ueber die Adj. auf -*icius* vgl. Wölfflin in seinem Archiv V 415.

[2] Andere Wortausgänge auf Vocal + *nĭo*, *nĕo* sind selten: -*ĭnĭo* in ***domĭnĭo*** : ***demenie : demeine, domaine*** (wo *o* auf gelehrtem Einflusse beruht; lautregelmäfsig hätte aus ***domĭnĭo*** entstehen müssen **demeiñ*, **demein*) — -*ŭnĕus* in ***cŭneo : coiñ, coin*** — -*ūnĭo* in ***jūnĭo : juiñ, juin*** — -*ōneo* in ****bisōnio : besoin***, (***ivrogne*** ist wohl = ****ebronia***, also ursprüngl. Subst. F., altfrz. auch ***ivroin***, vgl. Cohn p. 170). — -*ōnĭo* = -*oine* in gel. Worten, z. B. ***patrimonĭo : patrimoine***. — [Ein besonderer Fall, der noch der Aufklärung bedarf, ist ***ba***[*l*]***nĕo*** : ****bañ, bain***.]

[3] Man sehe die kritischen Uebersichten bei Körting, Ztschr. für frz. Spr. u. Lit. XVII[1] 188, und in Staaff's Diss. »Le suffixe -*ārius* dans les langues romanes«, Upsala 1896.

métier), *-ère* (in modernen Wörtern gelehrter Bildung, wie *ministère*); *-ir* ist die lautregelmäfsige Gestaltung, das *e* in *-ire* scheint auf gelehrtem Einflusse zu beruhen; vereinzelt finden sich *-ierge* (z. B. *adultĕrio* : altfrz. *avoltierge*) und *-eire* (mit off. *e*, z. B. altfrz. *avolteire*). — Zu unterscheiden von *-ĕrio* ist *-ērio* = griech. *-ηριο*, so *monasterio* : *moustier* (gleichsam **monastarium*).

η) *-ŏrĕo* = *-oire* in **ĕbŏrĕo* : *ivoire*; *-ōrio* (vgl. M.-L. § 491) = *-oir* (es hat also Einsprung des nachtonigen *i* in die Tonsilbe stattgefunden, die Lautentwickelung ist aber keine regelmäfsige, denn sonst hätte **-ueir*, **-uir* entstehen müssen), z. B. *incensōrio* : *encensoir*, *dormitōrio* : *dortoir*. Zahlreiche Neubildungen (Werkzeug- und Geräthnamen, Benennungen für Räumlichkeiten) — Vereinzelt steht *sorōrio* : *serorge*.

ϑ) *-ūrio* : *ür* (aus *-uir*), nur in *a[ug]ūrio* : *eür* (*bonheur*, *malheur*).

ι) *-ītio* (s. oben S. 35) : *-ise*, *-ice* (halbgelehrt statt **-eis*, **-ois*), z. B. *servītio* : *servise*, *service*.

i) Suffixe *-uo*, *-vo* (s. oben S. 36): [*fatuo* : *fat*, vgl. *mortuo* : *mort*], *nŏvo* : *neuf*, [*vīduo* : *veuf?*, wahrscheinlich ist *veuf* erst aus dem Fem. *veuve* zurückgebildet, vgl. § 8, No 4 i)], *salvo* : *sauf*, *calvo* : *chauf* (dafür *chauve*, eigentl. Femininform), *antiquo* : *antif* (das nicht Rückbildung aus dem Fem. *antive* ist); *vacuo* ist durch **voc[ĭ]to* : **vueide*, *vide* ersetzt; die sonstigen Adj. auf *-uo* (*nocuus*, *innocuus* etc.) sind geschwunden. — Der Wortausgang *-īvo* ergiebt selbstverständlich *-if*, z. B. *na[t]īvo* : *naïf*, **ju[d]īvo* : *juif*.[1]

k) Suffix, bezw. Wortausgang *-no* (s. oben S. 36 f.): *α*) betonter Vocal + *no*: das *n* bildet mit dem ihm vorausgehenden hochtonigen Oralvocal einen Nasalvocal, z. B. *plāno* : *plain* (und so[2] überhaupt die zahlreichen Adj. auf *-ānus*, welche Endung übrigens nicht selten an Stelle anderer tritt, z. B. *contemporain* f. **contemporagne* od. *-ange*, denn *contemporaneo*, *parrain* f. **parrin*, denn *patrīnus* u. a.); *frēno* : *frein*, *foeno* : *foin*, *vīno* : *vin*, *vicīno* : *voisin* (und so überhaupt die zahlreichen Adj. auf *-īnus*), *bŏno* : *bon*, *unus* : *un*. — *β*) *-ĭno*: *fráxĭno* : *fresne*, *frêne*, *galbĭno* : *jaune*, (*domĭno* : *dame*), *asino* : *âne*, **caxĭno* : *chesne*, *chêne*. Die meisten der hierher gehörigen Adj. sind geschwunden, weil ihre Lautform sich zur Uebernahme in das Frz. nicht eignete und weil überdies das Frz. die Stoffbezeichnung durch Adj. nicht liebt; völlig geschwunden sind die Zeitadj. auf *-tĭno*. — *γ*) Vocal + *gno*; hierher gehören *magno* : *magne* (*Charlemagne*), *maine* (*Charlemaine-t*), *benigno* : *bénin*, *maligno* : *malin*, *dĭgno* : *digne* (gel. W.). — *δ*) Consonant + *no*; das *n* schwindet, z. B. *diurno* : *jorn*, *jour*, *corno* : *cor*, *inferno* : *enfer*, *turno* : *tour*, (*damno* : *dam?*); gelehrtes Wort ist *auctumno* : *automne*; abweichende Entwickelung zeigt *somno* : *somme* (vgl. § 8, Nr. 4 l) Anm. 2); (*Rhod[ă]no* : *Rhône*).

l) Suffix *-mĭno*: *domĭno* : *dame*, s. oben unter k).

---

[1] *juif* ist eingetreten für älteres *judeu*, *judieu* (= *judaeus*); der Grund ist nicht recht ersichtlich, so dafs man geneigt sein könnte, einen rein lautlichen Vorgang anzunehmen, aber das wäre doch ein arger Fehlgriff; Suffixvertauschung liegt vor.

[2] Jedoch auch *-en*, z. B. *pagano* : *payen*, besonders *-iano* : *in* (*Aurélien* etc.).

m) Suffix *-mo* (s. oben S. 37), z. B. *septĭmo : sedme, decĭmo : disme* etc., sonst nur gelehrte Wörter, z. B. *infime, extrême* etc., auch *prime* mufs als gelehrtes Wort betrachtet werden.

n) Suffix *-ĭtimo, -ĭsimo* (s. oben S. 37); von den hierher gehörigen Superlativbildungen (einschliefslich der Ordinalien) haben sich nur vereinzelte Reste (z. B. *maisme, saintisme,* letzteres, wie andere derartige Wörter, halbgelehrt) und in seltsamer Umgestaltung der Ordinalzahlausgang *-ĕsĭmo : -ième* erhalten. Von den gelehrten Superlativen auf *-issime* sind gegenwärtig nur *généralissime* und *richissime* in häufigerem Gebrauche.

o) Suffix *-ro, -ero* (s. oben S. 37); dieser Ausgang beharrt als *-re* nach Cons., als *-r* nach Vocal, z. B. *lĭbro : livre* (halbgel.), *lībro : libre* (halbgel.), *genero : gendre, funebro* (*funebri*) *: funèbre* (gel. Wort), *sacro : sacre* (gel. Wort, vgl. *sacramento : serment*), *intĕgro : entir* (umgebildet zu *entier,* gleichsam **intarius*) — *puro : pur, claro : clair, obscūro : oscur, obscur* (gel. Wort), *amaro : amer* etc.

p) Suffix *-tĕro = -tre* (s. oben S. 38), z. B. *altero : autre, magĭstero : maistre, maître, nostero : nôtre, campestero* (*campestri*) *: champêtre* etc. etc.

q) Suffix *-lo* (s. oben S. 38) = *-le* nach Muta cum liqu., = *l* nach Vocal, z. B. *templo : temple, exemplo : exemple, caelo : ciel, pĭlo : poil, malo : mal;* zu den hierher gehörigen primitiven Subst. zählt auch *palo : pal,* dessen *a* übrigens gelehrten Ursprung anzeigt, denn vgl. z. B. *sal : sel, malo :* altfrz. *mel.*

r) Schon in lateinischer Zeit wurde *-ĕŏlo, -ĭŏlo* zu *-eólo, -iólo* verschoben und zur Deminutivbildung gebraucht; in dieser Form findet es sich in verhältnismäfsig vielen frz. Subst., z. B. *filiolo : filleul, linteolo : linceul, mediolo : moyeu, hispaniolo : épagneul;* (Lehnworte sind die Deminutiva auf *-ol,* wie z. B. *rossignol*).

Die Deminutivbildungen auf *-ello* und *-cello* sind ebenfalls in das Frz. übertragen worden, z. B. *castello : chastel,* woraus *chasteal, château, porcello : porcel,* woraus *porceal, pourceau.*

Die Deminutivbedeutung der Wörter auf *-eul, -ol, -eau* ist erloschen (ebenso hat ja auch das Suffix *-culo* die Deminutivbedeutung gänzlich verloren).

Die zur Adjectivableitung dienende Kurzform *-ĭli* hat sich als *-le* in mehreren Adj. erhalten, z. B. *fragĭli : frêle,* (*gracĭli : gresle, grêle*), *humĭli : humble* etc.; gelehrte Bildungen sind z. B. *docile, facile* etc.; *sĭmĭli* = **semble* ist ersetzt durch die Ableitung *semblable.*

s) Suffix *-to* (s. oben S. 39): *o* schwindet stets, aufser in gewissen Eigennamen (z. B. *Tacite*), *t* schwindet nach Vocalen ebenfalls (aufser in gelehrten Wörtern), beharrt (freilich in der neueren Sprache nur noch in der Schrift, bezw. in der Bindung) nach Consonant, auch wenn derselbe

vocalisiert oder ausgestofsen wird, z. B. *stato : été* (daneben das gel. W. *état*), *amato : aimé, punīto : puni, muto : mu, soluto : solu, qu(i)ēto : coi, secrēto : secrei* (neufrz. gel. W. *secret*) — *dicto : dit, facto : fait, aperto : ouvert, alto : haut, vento : vent* etc. etc.

-to ist im Frz., wie schon im Latein, Participialsuffix des Perf.; das neben ihm als solches fungierende *-so* ist als *s* erhalten (freilich in der neueren Sprache nur in der Schrift, bezw. in der Bindung), z. B. *mīsso : mes* (*mis* ist Analogiebildung), *pre[n]so : pris* etc.; mehrfach sind Participia auf *-is* nach Analogie derer auf *-i* umgebildet, z. B. *ri* f. *ris[o]*.

t) Wortausgang *ĭ-do* : *de*, wenn dem *d* ursprünglich ein Consonant vorausging, der nicht vocalisierbar war (s. oben S. 47), z. B. *tĕpido : tiède* (dagegen *calĭdo : chaut, chaud*); *nĭtĭdo : net* (Lehnwort aus dem Ital.), *pallĭdo* scheint zu **padĭlo* umgebildet worden zu sein (*pâle*); *rĭgido : raide* (nach dem Fem.). — Abnorm ist *solido : sol, sou*.

u) Wortausgang *-ndo;* von den lat. Gerundivis sind nur einige wenige als Subst. erhalten (und zwar als Feminina, weshalb sie hier nicht in Betracht kommen); von den Adj. auf *-undus* lebt nur *rotundus* : *reont, rond* fort.

v) Suffix *-mento : -ment*, z. B. *régiment, moment, fondement* etc.; die meisten der hierher gehörigen Wörter tragen gelehrtes oder halbgelehrtes Gepräge, Erbwort ist z. B. *sacramento : serment*.

w) Suffixe (*-co*), *-ĭco, -īco, -āco, -ūco* (aus *-qo, -ĭqo* etc., s. oben S. 39); von den hierher gehörigen zahlreichen Wörtern — meist sei es adjectivisch verbliebene sei es in substantivische Function eingetretene Adjectiva — sind nur wenige als Erbwörter in das Frz. eingetreten, z. B. *sicco : sec, *veraco : verai, amīco : ami, medico* : altfrz. *me(t)ge* (aufserdem in seltsamer Umbildung *mire-s*, worüber zu vgl. Romania II 241, doch ist die dort von Tobler vorgeschlagene Erklärung schwerlich ganz zutreffend); zahlreich dagegen sind die (an dem erhaltenen *c* kenntlichen) Buchwörter dieser Kategorie, z. B. *public, caduc, réciproque, opaque* etc. etc. Die Adjectiva auf *-āc* (*-āx*) aus *-āco* haben sich ebenfalls nur als Buchwörter eingebürgert, z. B. *rapace, audace* u. dgl.

x) Das Doppelsuffix *-ti-co* = *-ge* wird (wozu Ansätze bereits im Latein gemacht worden waren) in weitem Umfange zur Ableitung von Subst. collektivischen Begriffes aus verbalen, bezw. participialen A-Stämmen (und nach deren Vorgang auch aus sonstigen Stämmen) gebraucht, z. B. *villa-ge, voya-ge, langa-ge, personna-ge,* — *feuill-age, ouvr-age, vis-age, barn-age* (von *baron*) etc. etc.

Aus dem Lateinischen ist übernommen das Adj. *silva-tico : sauva-ge*. Andere lat. Adj. auf *-ātico* sind nur als gelehrte Wörter auf *-atique* vorhanden, z. B. *fanatique*.

Ein *-o-tico* scheint vielleicht vorzuliegen in *farouche*, wenn man es = **fero-tico* (von *ferus*) ansetzen darf, was freilich bedenklich genug erscheint; das Wort macht durchaus den Eindruck eines Fremdwortes,

möglicherweise ist es das ital. *feroce* in irgend welcher mundartlicher oder auch zufälliger Entstellung; das *a* statt *e* in der ersten Silbe kann auf Angleichung an ***salvage*** beruhen, befremdlich ist aber, wenn man dies annimmt, dafs nicht vollständige Angleichung (****farage***) erfolgt ist.

y) Suffix *-ŭ* (s. oben S. 40). Die auf *-ŭ* auslautenden Suffixe fallen, wie bereits oben No. 2 bemerkt worden ist, mit den entsprechenden auf *-ŏ* zusammen. Von den Subst. auf einfaches *-ŭ* ist als Erbwort nur ***gradŭ*** : (*de*)*gré* vorhanden; ***lac*** ist, wie sein *c* anzeigt, gelehrtes Wort; ***acus*** ist durch die Ableitung ***acūlea*** ersetzt (vgl. die ausführliche Erörterung bei Cohn a. a. O. p. 234 ff.). — Das Suffix *-nŭ* ist als *-n* erhalten in ***manu*** : ***main*** (vgl. dagegen ***cornu*** : ***corn*** : ***cor***), *-tru* in ****tonitru*** : ***tonnerre***. — Das Suffix *-tŭ* wird behandelt wie *-tŏ*, z. B. ***cantŭ*** : ***chant***; eine seltsam verzerrte Lautgestalt zeigt das Kirchenwort ***esprit*** (aus dem Dativ ***spiritui*** entstanden), lautregelmäfsig würde ***spīrĭtŭ*** zu ****épirt*** geworden sein.

§ 8. **Die auf *-a* und auf *-iē* ausgehenden Suffixe.** 1. Die auf *-a* ausgehenden Nomina sind theils Substantiva (und zwar durchweg Feminina mit Ausnahme derjenigen, welche eine männliche Person bezeichnen, wie z. B. ***scriba***) theils Femininformen der Adjectiva auf *-us* (*-er*), *-a*, *-um*. In der Schulgrammatik bilden diese Nomina die sog. 1. (oder A-) Declination.

Gleichen Wortausgang mit den Nominibus auf *-a* haben die (aus dem Griechischen in das Lateinische übergetretenen) Neutra auf *-ma*, z. B. *poema*.

2. Zu den Nominibus auf *-a*, bezw. zur 1. Decl., sind übergetreten die Substantiva auf *-iē* (5. oder E-Decl. der Grammatik), z. B. ****glacia*** f. *glaciē-s*. Dieser Uebertritt ist aller Wahrscheinlichkeit nach bereits in lateinischer Zeit erfolgt, Schwankungen zwischen den Ausgängen *-a* und *-iē* kennt schon das Schriftlatein, z. B. ***materiē-s*** und ***materia***.

Entzogen haben sich dem Uebergange aus der 5. in die 1. Decl. die ursprünglich suffixlosen Subst. ***diēs***, ***spēs*** und ***rēs***, vgl. §§ 3 und 4; *fīdē-s* ist zu den consonantischen Stämmen übergetreten (****fīd*** : ***feit***, ***foi***).

3. Der Suffixvocal *-a* hat sich — mit Ausnahme von ***aqua*** : (altfrz. *ewe*, *eawe*, *eaue* :) neufrz. ***eau***, von ***media*** : ***mi*** (in ***minuit***, an ***midi*** angebildet) und von dem adverbial gebrauchten ***hora*** (s. die Anm.) — durchweg in der geschwächten Gestalt *-e* erhalten. Freilich aber hat dies *-e* in der neueren Sprache lautliche Geltung meist nur noch da, wo es als Stützvocal fungiert; wo dagegen *-e* eine solche Function nicht zu erfüllen hat, ist es verstummt, so dafs also z. B. *terre* phonetisch = ****terr***, d. i. *tèr*, ist. In Folge dieser Lautentwickelung haben alle Nomina auf Cons. + *-e*, in denen dies *-e* n i c h t Stützvocal ist, thatsächlich consonantischen Auslaut erhalten; es bedeutet dies aber einen sehr wichtigen und, wegen der Genusunterscheidung, auch in die Grammatik eingreifenden Wandel der Lautverhältnisse.

Anmerkung. Die seltenen Fälle, in denen *-e* aus *-a* bereits im Altfrz. verstummt und dann auch in der Schrift ausgefallen ist, betreffen das adverbial gebrauchte ***hora*** in den Verbindungen ***a[d h]ora[m]*** und *[h]a[c h]ora* = ***ore*** und ***or***, beide mit offenem ***o***[1] (schon in den ältesten Denkmälern stehen beide Formen neben einander, jedoch ist ***or*** die häufigere, man sehe Stengel's Glossar s. v.), ***[h]anc a[d h]ora[m]*** : ***encore*** und ***encor***, ***[il]la [h]ora*** = ***lore-s***, ***lor-s*** (dies wieder mit *à* zusammengesetzt: ***alors***), ***bona hora*** : ***buer***, ***mala hora*** : ***mare***, ***mar***. Dieser frühe Abfall des *a*, der übrigens, freilich nur facultativ, auch im Prov. (***ara*** und ***ar***) und im Ital. (***ora*** und ***or***) statthat, ist im höchsten Grade befremdlich und entzieht sich, so scheint es, jeder glaubhaften Erklärung. Oder darf man vielleicht Folgendes annehmen? An Stelle des lat. Femininums *ōra* »Saum« erscheint im Altfrz. das Masculinum ***or*** mit dem (im Neufrz. noch gebräuchlichen) gleichfalls masculinen Deminutiv ***orle***, ***ourle***, wovon dann wieder das Vb. ***ourler***. Dieses ***or*** nöthigt zur Annahme eines volkslat. ****ōrŏ*** (***ōrus*** oder ***ōrum***). Wenn nun aber volkssprachlich einmal *ōra* und ****ōrus*** (oder ****ōrum***) neben einander standen, so kann dies Anlafs gegeben haben, dafs neben *[h]ōra* ein ****[h]ōro*** (****hōrus*** oder ****hōrum***) trat. Man würde dann frz. ***ore*** = *[h]a[c h]ōrā*, frz. ***or*** aber = **[h]o[c h]ōr[o]* ansetzen dürfen, freilich nur mit der Bemerkung, dafs die Qualität des Vocals in ***or*** auf Anlehnung an ***ore*** beruhe, denn nur das ***a*** + ***o*** (in ***hac hora***), nicht aber das ***o*** + ***o*** (in ***hoc *horo***) konnte offenen ***o*** ergeben. Auch für das Provenzalische würde diese Erklärung ausreichen, denn ***ara*** liefse sich als ***[h]a[c h]ora***, ***ar*** als *[h]o[c h]or[o]* mit Uebernahme des ***a*** aus dem Fem. auffassen. Aber freilich das Italienische widerstrebt, weil dort das nachtonige *o* von **[h]o[c h]oro* sich hätte erhalten müssen. Indessen kann man vielleicht doch über dieses Hindernifs hinwegkommen. Sehr üblich ist im Ital. die Verbindung ***or*** + ***béne*** = ***orbéne***,[2] noch üblicher aber ist das ungefähr gleichbedeutende ***e*** + ***bene*** = ***ebbéne***; es ist nun wohl nicht undenkbar, dafs ein ursprüngliches sei es ***ora*** oder ****oro*** + ***béne*** in Angleichung an ***ebbene*** dreisilbig geworden sein, d. h. die zweite Silbe verloren habe, was um so leichter geschehen konnte, als sie der Hochtonsilbe unmittelbar voranging.

Die übliche Ableitung von ***buer*** und ***mar*** aus *bŏna*, bezw. ***mala hora*** setzt so starke Kürzungen woraus, wie sie sonst im Frz. unerhört sind. Unmöglich ist aber gleichwohl die Sache nicht. Denn man bedenke, dafs in den Verbindungen ***bona hora***, ***mala hora*** der Nachdruck auf dem Adjectiv, nicht auf dem Substantiv liegt — denn auf das »gut« und »böse« kommt es hier an — und dafs also die erste Silbe den Hochton tragen mufste: ***bóna hora***, ***mála hora***.[3] Dieser dem Betonungsgrundsatze der Sprache schnurstracks zuwiderlaufende Hochton mufste auch eine abnorme Wortgestaltung veranlassen. Wer sich damit nicht zufrieden geben will, der wird die Herkunft der Wörter wohl überhaupt dahingestellt sein lassen müssen. Denn etwa an ***bona rē*** und ***mala rē*** zu denken, was begrifflich allenfalls (aber eben auch nur allenfalls) statthaft wäre, würde nicht viel weiter führen. Theoretisch kann man selbstverständlich sich ein ****bŏra*** (oder

[1] Neben ***ore*** und ***or*** findet sich (und zwar noch in der heutigen Sprache, freilich selten) auch ***ores***, das man wohl nicht = ***horas***, sondern = ***ore*** + unorganisches ***s*** anzusetzen hat.

[2] Der Acut soll hier selbstverständlich nur den Hochton andeuten, das ***e*** ist offen.

[3] Man wende dagegen nicht ein, dafs dann auch ***bónum augurium*** (***boneür***), ***málum a.*** (***maleür***) habe betont werden müssen. Diese Verbindungen behielten die substantivische Function ihres zweiten Bestandtheiles bei; ***bona hora***, ***mala hora*** dagegen wurden zu Adverbien und zwar, was zu bemerken wichtig ist, zu Adverbien, die sich den Interjectionen annähern, dadurch wurde die Betonung der ersten Silbe begründet. In ungefähr analoger Weise, wie ***buer*** (dem ein ****buere*** vorausgegangen sein mufs) aus ***bŏ[na ho]r[a]*** ist ***sire*** aus dem Vocativ ***sénior*** entstanden; sowohl das eine wie das andere Wort (***buer*** und ***sire***) spottet der Lautregeln.

***bŏro*) und ein ***mara, -o* construieren, aber ebenso selbstverständlich wird damit gar nichts gewonnen. — Gewifs beachtenswerth ist übrigens, dafs *buer* und *mar* weder im Provenzalischen (noch in irgend einer anderen romanischen Sprache) Entsprechungen besitzen, also französische Sonderschöpfungen sind.

Nicht recht klar ist die Entwickelung des Subst. *eau*. Die Vorstufe von *eau* ist *eaue*, und es begreift sich leicht, dafs hier das Suffix *-e* schwinden konnte, weil es aufgesogen wurde von dem vorausgehenden Vocale; befremden kann nur, dafs das *-e* auch in der Schrift fallen gelassen wurde, während man doch noch jetzt z. B. *oie* und nicht **oi* schreibt; man wollte das Wort wohl äufserlich an die Subst. auf *-eau* (*anneau* u. dgl.) angleichen. Aber dem *eaue* ging ein *eave* (*eawe*) voran —, warum beharrte das nicht, da der Wortausgang *-ve* doch ein ganz üblicher ist (z. B. *lave, brave, fauve, chauve* etc.)? Vermuthlich weil, nachdem in Wörtern, wie *beal-s* etc., das *eal* längst zu *eau* geworden war (*beaus, beaux*), der Diphthong *ea* in *eave* als eine Absonderlichkeit empfunden wurde und in Folge dessen durch Vocalisierung des *v* die Lautgruppe an das aus *-eal-* entstandene *eau* angeglichen wurde. Endlich bleibt noch eine Frage übrig: warum trat *eawe* an Stelle des lautregelmäfsigen *ewe* (aus *a*[*q*]*va, aqua*), d. h. wie erklärt sich das *a*? Hierauf aber läfst, so scheint es, eine befriedigende Antwort sich nicht geben. Der Vorgang steht ganz vereinzelt da, denn z. B. *fève* (*faba*) ist nicht zu **feave* geworden, das *v* kann also an der Erzeugung des *a* nicht betheiligt gewesen sein. Die Sache ist eben ganz dunkel.

4. Durch die Erhaltung des *a* als *e* wurde ein dem *e* vorangehender Consonant vor dem Wegfalle, vielfach auch vor lautlicher Veränderung geschützt. Darauf beruht es, dafs die Wortausgänge der Nomina auf *-a* dem lateinischen Lautstande treuer geblieben sind, als die sonstigen Wortausgänge. Dies ist im Formenbau des Nomens besonders für die Femininbildung der Adjectiva von Wichtigkeit gewesen, wie später eingehend darzulegen sein wird.

Im Folgenden sollen nun die Schicksale der auf *-a* ausgehenden Suffixe kurz angedeutet werden unter Beiseitelassung alles dessen, was bereits bezüglich der entsprechenden Suffixe auf *-o* gesagt worden ist.

a) Suffix *-tua* (s. oben S. 34 und S. 52) = *-te*, z. B. *mort*[*u*]*a : morte*. — b) Suffix (bezw. Wortausgang) *-tra* (s. oben S. 34 und 52); das einzige hierher gehörige Erbwort ist wohl *pĕtra : pierre*. — c) Suffix *-stra* (s. oben S. 34 und 52); hierher gehören die Subst. auf *-astra*, z. B. **matrastra : marrâtre*, und die Feminina der Adj. auf *-aster*, z. B. *bellastra : bellâtre*. — d) (Deminutiv-) Suffix *-cŭla* (aus *-cla*) (s. oben S. 35 und 52) = (nach Vocal) palatales *l* + *e* in Erbwörtern, z. B. *aurĭcula : oreille*, **apĭcula* = *abeille* (dem Prov. entlehnt); = *-cule* in gelehrten Wörtern, z. B. *particula : particule;* ein Beispiel für *-cula* nach Cons. scheint (wenigstens unter den Erbwörtern) zu fehlen. — e) (Der masculinen Suffixform *-cro* steht ein feminines *-cra* nicht gegenüber.) — f) Suffix *-bla*[1] *: stabula : étable*, s. oben S. 35 (und 53). Der neutrale Pluralausgang *-bĭlia* ergiebt *-veille*, z. B. *mirabĭlia : merveille*. — g) Suffix *-bra*[1] *: labra : lèvre*, vgl.

[1] Man darf die weiblichen Suffixe *-bla* und *-bra* ansetzen, auch wenn man als Beispiele für sie nur neutrale Plurale anführen kann, denn die neutralen Plurale waren ursprünglich und wurden im Frz. wieder feminine Singulare.

oben S. 35 und 53. — h) Suffix *-ĭa*, *-ea* (s. oben S. 53), z. B. *sĭmia* (das mit *sĭmilis* nichts zu thun hat) *: singe, lumbea : longe.* Einzelfälle: *α*) *-acea* (s. oben S. 53) = *-asse*, *-ace;* häufig gebrauchtes, aber wohl nicht eigentlich französisches, sondern dem Italienischen (*-accia*) entlehntes Suffix mit augmentativer, oft auch mit pejorativer Function, z. B. **coriacea : cuirasse, *terracea : terrasse, *populacea : populace;* zahlreiche Ableitungen von eigentlich französischen Wörtern, z. B. *bec-asse, têt-asse, cul-asse* etc. — *β*) *-ĭcia* (s. oben S. 54) = *-ice*, *-ise* (in Angleichung an das Masc.; hierher gehören die Feminina der altfrz. Adj. auf *-iz*, *-is* (*faitiz*, *traitis* etc.); bei den altfrz. Subst. Fem. auf *-ice*, *-ise* ist schwer zu entscheiden, ob *-ise* = *-ĭcia* oder = *-ĭtia* ist, denn die Suffixe sind mit einander verwirrt worden; da jedoch *-ĭtia* lautregelmäfsig nur *-eise*, *-oise* oder aber (in anderer Entwickelung) *-esse* ergeben konnte, so ist theoretisch *-ice* (*-ise*) = *-ĭcia* anzusetzen, praktisch freilich wird man wohl z. B. *franchise* für nach dem Typus von *avaritia* gebildet erachten müssen. — *γ*) *-ĭcia* (s. oben S. 54), Beispiele fehlen. — *δ*) *-anea* = (*-aigne*), *-agne* und *-ange*, z. B. *Hispania : Espagne*, *Sardinia : Sardaigne*, *campanea : ch-* und *Champagne*, **montanea : montagne*, **intranea :* altfrz. *entraigne* (und so andere substantivierte neutrale Plurale mit collectivischer Bedeutung); andrerseits: [*linea* (Neutr. Pl.) *: linge*, *lanea* (Neutr. Pl.) *: lange*], *extranea : étrange.* Ganz entsprechend, wie *-anea : -agne*, entwickelt sich *-ŏnea : -ogne*, z. B. **caronea : charogne*, **ebrionia : ivrogne* (altfrz. Substantiv »Trunkenheit«). (In gel. Wörtern *-ŏnia : -oine*, z. B. *Macedonia : Macédoine.*) — *ε*) *-āria* (s. oben S. 54); die lautregelmäfsige Entwickelung des Suffixes führt zu *-aire*, diese Form ist aber in Erbwörtern vertauscht worden mit dem aus dem Masc. abgeleiteten Ausgange *-ière*, bezw. *-ère*, z. B. *première*, *étrangère*. Die halbgelehrten und gelehrten Adj. auf *-aire* (*primaire*, *secondaire*) haben für Fem. und Masc. nur eine Form. Der neu entstandene Ausgang *-ière* wird massenhaft zu Neubildungen verwendet (Bezeichnung weiblicher Personen, von Geräthen, Gefäfsen etc.). — [*ζ*) Ein dem Suffix *-erie* entsprechendes *-ĕria* ist nicht vorhanden. — *η*) **-ŏria;* s. die Bemerkung über **-ĕria.* — *ϑ*) *-ūria;* s. die Bemerkung über **-ĕria.*] — *ι*) *-ĭtia* (s. oben S. 55) = *-eise*, *-oise* (z. B. **richĭtia :* altfrz. *richoise*), *-esse* (z. B. *justĭtia : justesse*), *-ise* (z. B. **franchĭtia : franchise*), *-ice* (z. B. *justĭtia : justice*).[1] Das Suffix diente schon im Latein zur Ableitung von Abstractis aus Adjectiven und hat auch im Frz. diese Function bewahrt und durch viele Neubildungen bethätigt. Die lautregelmäfsige Entwickelung von *-ĭtia* mufste zu *-oise* führen, gerade diese Form aber erscheint in nur wenigen altfrz. Subst. und ist im Neufrz. überhaupt nicht vorhanden. Statt ihrer ist *-esse* üblich geworden, welches sich als

[1] Ueber die Lautentwickelung von *-ĭtia* ist viel verhandelt worden, man vgl. besonders Mussafia, Romania XVIII 529; G. Paris, ebenda XVIII 551; Muret, ebenda XIX 592; Cohn a. a. O. p. 35; Meyer-L., Rom. Gr. II p. 520.

eine andere (halbgelehrte) Entwickelung von *-ĭtia* auffassen läſst, deren Verlauf freilich nicht recht klar ist. Möglich aber, daſs *-esse* nichts anderes ist, als das Personalsuffix *-esse* aus *-ĭssa* (z. B. *comt-esse*). Diese Vermuthung mag zunächst abenteuerlich erscheinen, erhält aber eine Stütze durch die bekannte Thatsache, daſs die allegorisierende Theologie und Dichtung des Mittelalters abstracte Begriffe (z. B. *largesse*) als weibliche Persönlichkeiten aufzufassen liebten, eine Auffassung, welche durch den Einfluſs der Kirche sehr wohl volksthümlich geworden sein kann (wäre das nicht geschehen, so begreift man schwer, wie die allegorisierende Dichtung so tiefe Wurzeln hat schlagen können). Die Form *-ice* ist gelehrt, halbgelehrt ist *-ise*, das sein *s* wohl von *-oise* übernommen hat. — i) Suffix *-va* (s. oben S. 36 und 55) = *-ve*, z. B. *salva : sauve, nativa : naïve*. Vereinzelt steht *veuve* dem lat. *vĭdua* gegenüber: lautregelmäſsig konnte aus *vĭdua* nur *ve[d]ve* entstanden sein und ist auch wirklich entstanden; wenn *eu* für *e* (geschlossenes *e*) eintrat, so darf man wohl an verdumpfenden Einfluſs des *v* denken, freilich ist das eine nicht recht ausreichende Erklärung. (Möglicherweise wurde *veve* volkslogisch in begriffliche Verbindung mit *neuve* gebracht und diesem vocalisch angeglichen.) — k) Suffix *-na* (s. oben S. 36 und 55): *α*) hochtoniger Vocal + *na* = hocht. Voc. + *ne*, z. B. *plāna : plaine, *matrana : marraine* (dafür auch mit Suffixvertauschung altfrz. *marrine*, vgl. Cohn a. a. O. p. 299), *vicīna : voisine, bona : bone* (*bonne*), *una : une* etc. etc. — *β*) *-ĭna* : *-ne*, z. B. *galbĭna : jaune* etc.;[1] entsprechend auch *Sequăna : Seine, Matrŏna : Marne, Axona : Aisne*. — *γ*) Vocal + *gna: digna : digne, benigna : bénigne, maligna : maligne*. — *δ*) Cons. + *-na* : Cons. *-ne*, z. B. *corn[u]a : corne;* mittelbar gehören hierher auch *galb[ĭ]na* etc. — l) *-mĭna* (s. oben S. 55) *: nne*, z. B. *columna : colonne*, *Garumna : Garonne; -mme, femina : femme; -me, domĭna : dame* (nicht **danne*, wie ital. *donna*), *lamina : lame*.[2] — m) und

[1] Ueber *pagĭna : page* s. unten § 10, 1 *α*) und *β*).

[2] Ueber die muthmaſsliche Entwickelung der Lautgruppe Vocal + *mn* (bezw. *m[ĭ]n*) + *o* oder *a* oder *e* im Frz. werde Folgendes bemerkt.

Vor dem Hochton wird *mn* zu *nn*, nach dem Hochton zu *mm* assimiliert, so daſs innerhalb des Verbums ursprünglich neben einander standen, z. B.

damnáre : danner (geschr. *dammer*)
und *dámnas : *dammes*
*sem[i]náre : *senner*
und *sém[ĭ]nas : *semmes, sèmes*.

Frühzeitig aber wurden entweder die stammbetonten Formen den flexionsbetonten oder aber die letzteren den ersteren angeglichen (so z. B. einerseits *dannes* [geschr. *damnes*] f. **dammes*, andrerseits **semmer*, *semer* f. **senner*). Weitaus häufiger geschah das Letztere (also z. B. *nommer, entamer*), ohne daſs der Grund deutlich erkennbar wäre (bei *nommer* kann man Anlehnung an *nom*, bei *semer* solche an *semaille* vermuthen, aber freilich bedarf das *m* des letzteren selbst der Erklärung).

In den hierher gehörigen Nominibus auf *-a*, *-e* und *-o* steht *mn*-vortonig, wird also zu *mm*, z. B. *hom[ĭ]ne : homme, fem[i]na : femme, lamina : *lamme, domina : *damme,*

n) Die Suffixe *-ma* und *-tĭma* (s. oben S. 37 und 56) werden wie *-mo* und *-tĭmo* behandelt. — o) Suffix *-ra* und *-era* = *-re*, z. B. *pura : pure, amara : amère, lĭbra : libre* (gel. W.), *sacra : sacre* (gel. W.), *intégra : entière* (Suffixvertauschung, s. oben S. 56). — p) Suffix *-tera* (s. oben S. 56) *: tre*, z. B. *altera : autre, nostra : nôtre*. — q) Suffix *-la* (s. oben S. 38 und 56) = *-le*, z. B. *scala : échelle, ala : aile* (in beiden Beispielen ist *-la* übrigens nur Wortausgang, nicht Suffix). — r) Suffix *-ólа*, bezw. *-eólа, -iólа* (s. oben S. 38 und 56) *: -eule*, z. B. *filiólа : filleule, *avióla : aïeule*. (Nicht eigentlich hierher gehört, aber doch angeführt werde der Wortausgang Voc. + *b[u]la* = *-ole* in *tab[ŭ]la : tôle*, ebenso in *parab[ŏ]la : parole*, dagegen *tab[ŭ]la : table*, gel. W.) — s) Suffix *-ta* (s. oben S. 39 und 57) = *-te* nach Cons., z. B. *contenta : contente, lenta : lente:*[1] = *-e* (aus *-te, þe*) nach Voc., z. B. *amāta : ameþe, amee, punīta : puniþe : punie* etc. etc. Hierher gehören auch einige Subst. abstracter Bedeutung, z. B. *juvénta* (neben *juventus*) *: juvénte, *paupérta* (neben *paupertas*) *: povérte*. Das neben *-ta* als Participialsuffix fungierende *-sa* beharrt als *-se*, z. B. **prē[n]sa : prise, missa : messe* (*mise* ist angebildet an das Masc. *mis*, welches seinerseits analogische Bildung ist). Die Verbindung *-xa* (*-csa*) ergiebt *-isse*, z. B. *laxa : laisse* (*lasse* ist = *lassa*), *coxa : cuisse*, (*mêche* ist = **mysca*, an *muscus* sich anlehnende Umbildung von *myxa*). — t) Wortausgang *-ĭ-da : -de*, z. B. *sapĭda : sade, calĭda : chaude*, vgl. oben S. 47 und 57. — [u) Dem neutralen Suffixe *-mento* (s. oben S. 57) fehlt ein entsprechendes Fem.] — v) Wortausgang *-nda* (Gerundiv), nur in einigen gelehrten (bezw. kirchlichen) Wörtern als *-nde* erhalten: *légende*,

---

somno : somme etc. (*Domĭno : dame* und *dam*, welches letztere sich der Regel entzieht als vortoniges Titelwort, wie es im Prov. sogar zu *en, n'* gekürzt wurde; *dam* »Schade« ist wohl nicht = *damno*, sondern Postverbale zu *damner*.) Das *mm*, von denen das erste im Silbenauslaut, das zweite im Silbenanlaut steht, wurde meist zu *m* vereinfacht (z. B. *lame, dame* etc., ebenso die Verbalformen, wie *sèmes* etc.), weil sonst das erste *m* mit dem ihm vorausgehenden zu einem Nasalvocal hätte verschmelzen müssen und somit die schwierige Lautverbindung: silbenauslautender Nasalvocal + silbenanlautendes *m* entstanden sein würde, z. B. *lā-me*. Der Beginn der Nasalierung bekundet sich in dem Wandel von *e*, bezw. von *o* zu *a* in *femme* (= *famme*) und *dame*. In *homme, somme, femme* blieb das Doppel-*m* in der Schrift erhalten, wohl in Anlehnung an Wörter, wie *comme, somme* = *summa, flamme*, wo *mm* lat. *mm* entspricht; altfrz. schrieb man ja oft auch z. B. *Romme* statt *Rome*, andrerseits aber sind bekanntlich auch Schreibungen, wie *home, feme* nichts weniger als selten. *Colonne* ist Lehnwort aus dem Ital.; *automne* ist gel. Wort; wie über das *nn* von *Garonne* zu urtheilen sei, mufs dahingestellt bleiben, jedenfalls aber kann der Name des aquitanischen Flusses nicht als eigentlich französisches Wort gelten. Die frz. Entwickelung des nachtonigen *mn* steht übrigens im Gegensatze nicht nur zu der italienischen (um die übrigen roman. Sprachen hier unerwähnt zu lassen), sondern auch zu der schriftlateinischen, denn *solemnis : solennis* (vielleicht in Anlehnung an die von *ennis* aus *annus* zusammengesetzten Adj.), *lamina : lanna* (b. Arnob.), vgl. Rydberg, Zur Geschichte des frz. ə (Upsala 1896) p. 13.

[1] Hierher gehört auch *collecta : cueillette* (mit Angleichung an die Deminutiva); *dette* und *recette* sind Italienismen.

offrande, prébenda, provande, buvande: hierher gehört auch *viande*, das aber wohl nicht = *vivenda*, sondern = *vitanda* anzusetzen ist, s. oben S. 8. — w) *α*) Suffix *-ca*, *-ĭca* = *che*, z. B. *sicca : sèche*, *man[ĭ]ca : manche*, (*pĕdĭca : piège*). — *β*) Suffixe *-āca*, *-īca*, *-ūca : -aie*, *-ie*, *-ue*, z. B. **veraca : veraie*, *vraie*, *amīca : amie*, *verrūca : verrue*: gelehrte Wörter haben *-aque*, *-ique*, *-uque*, z. B. *opaque*, *publique*, *caduque*. S. oben S. 39 und 57. — [x) Suffix *-ŭ* (s. oben S. 58): von den Femininen auf *-ŭ* ist nur erhalten *manu : main*, die übrigen sind theils geschwunden, wie z. B. *acus* (s. oben S. 58), theils zu den Masculinen übergetreten, wie z. B. *porticū : porche*.]

5. Ueber die Postverbalien auf *-e* (z. B. *adresse*) vgl. unten § 13.

§ 9. **Die auf *-i* ausgehenden Suffixe.** Der Suffixvocal *-i* mufs im Frz. lautregelmäfsig überall schwinden, wo die ihm vorausgehende Consonanz eines Stützvocals nicht bedarf; wo ein solches Bedürfnifs vorliegt, bleibt *-i* in der Schwächungsform *-e* erhalten. Im Folgenden seien die einzelnen auf *-i* auslautenden Suffixe kurz besprochen.

1. Einfaches Suffix *-i* (s. oben S. 39), z. B. *mari : mer*, [*sali : sel*], *grandi : grant* (*grand*), *dŭlci : douz* (*dous*) etc. Die meisten der hierher gehörigen Subst. Fem. und Masc. sind als lautlich zu wenig widerstandsfähige Wörter geschwunden und sind theils durch Ableitungen theils durch Synonyma ersetzt worden, z. B. *ovi-s* durch *vervēce-[m]*, *avis* durch **apicula : abeille* (Lehnwort aus dem Prov.), *orbi-s* durch *circulus* etc. etc.); erhalten ist z. B. *sĭti : seit*, *seif*, *soif*, wo *f* nimmermehr durch Verschiebung des *t : þ : f* entstanden ist, sondern vielleicht auf Uebertragung aus *noif* = *niv-em* beruht, indessen ist diese Annahme keineswegs überzeugend. Antritt eines *f* an Stelle eines geschwundenen auslautenden *t* oder *d* findet sich im Altfrz. mehrfach, z. B. *blef* aus **blat-* [vielleicht = *ablatum*], *nif* f. *ni[d]* (= *nid-us*), *muef* aus *mŏd-us* (wenn *muef* nicht Postverbale zu *mouv-oir* ist), *fief* aus *feudum* u. a. m. (Hierher gehören auch die Namen auf *-beuf* = *bod[o]*, z. B. *Marbeuf* aus dtsch. *Marcbodo* etc., wo *beuf* wohl aus volksetymologischer Angleichung an *bœuf* hervorgegangen ist, wie dies schon Gröber, Ztschr. f. rom. Phil. II 461, vermuthet hat.)[1]

2. Suffix *-ni* (s. oben S. 40), z. B. *fini : fin*, *crini : crin*, *communi : commun*, *pani : pain* etc.; der Consonant des Suffixes ist also mit dem Vocale der Wurzel zu einem Nasalvocal verwachsen und dadurch in die

---

[1] Ueber das unorganische Auslaut-*f* vgl. man namentlich Gröber, Ztschr. f. rom. Phil. II 460 und X 300; Varnhagen, ebenda X 296; Ascoli, Arch. glott. X 100; Karsten, Modern Language Notes III 169; Wilmotte, Moyen âge II 87; Meyer-L., Rom. Gr. I p. 469. Die Sache bedarf noch einer eingehenden Untersuchung. Vielleicht würde dann auch der Gedanke sich erwägen lassen, ob der ganze Vorgang nicht als eine blofse Aussprachemarotte aufzufassen ist, welche in Folge irgend welcher wunderlichen Theorie — die Geschichte der frz. Grammatik und namentlich auch der frz. Orthoëpie ist ja reich an solchen Theorieen — einmal zeitweilig aufkam und wieder schwand, aber doch einige Spuren in der Sprache hinterliefs.

Wurzel einbezogen worden. Auch hier sind gar manche Wörter geschwunden, z. B. *funi, amni.*

3. Suffix *-mi* (s. oben S. 40), die beiden einzigen hierher gehörigen Wörter *vermi* und *famē* (doch ist des letzten Zugehörigkeit zweifelhaft und jedenfalls nur mittelbar) sind als *ver* (aus *verm*, vgl. *jorn : jor*) und *faim* erhalten.

4. Suffix *-ri;* von Subst. auf *-ri* lebt wohl nur *utri : outre* fort; aufserdem sind einige gelehrte Adjectiva auf *-ri : -re* vorhanden, z. B. *âcre* (mit ganz sinnlosem Circumflex), *médiocre*[1]; ob *allègre* (altfrz. auch *alaigre, halaigre*) hierher gehört, bezw. ob es = **alácrem* oder **alácrum* anzusetzen ist, mufs stark bezweifelt werden, Erbwort ist es keinesfalls (wegen des *gr*).

5. Suffix *-li* (s. oben S. 40), schon im Lat. viel benutzt zur Ableitung von Adj. aus Nominalstämmen, ist in dieser Function auch im Frz. voll erhalten und lebendig. Je nach dem Vocale, welcher dem Suffixe vorangeht, erscheint dasselbe als: *α*) *-ā-li : -el* (in gel. Wörtern *-el* und *-al*), z. B. *mortel, ivel* (*aequali*), *cruel* (**crudāli* f. **crudēli*),[2] *partiel, royal, vital* etc. etc. (vgl. Nathan, Das lat. Suffix *-alis* im Frz., Strafsburg 1886 Diss.). Das Neutr. ist, namentlich im Plur., häufig substantiviert worden, z. B. *hospitale : hôtel, *batt[u]alia : bataille* (also *-alia : -aille*) etc. etc.; neben einander stehen *dental* »Zahnbrasse« und *denté* (Suffixwechsel, nicht etwa *-al : -e[l]*). — *β*) *-ī-li : -il,* Beispiele sind zahlreich, z. B. *gentil* (neufrz. Fem. *gentille*, gleichsam **gentilia*), *civil* etc. etc. (zum grofsen Theile gelehrte Wörter); Substantivierung hat z. B. stattgefunden in *cohortile : courtil,* (bei *ovilia* mit Wechsel des Vocales: *ouaille*). — *γ*) *-ēli :* altfrz. *-eil* in *fidēli : feeil* (neufrz. *fidèle*); *crudēli* ist zu **crudāli* umgeformt worden.

6. Suffix *-ti* (s. oben S. 40); zahlreiche mit diesem Suffix gebildete Subst. sind erhalten, z. B. *hosti :* altfrz. *ost* (Cas. rect. *oz*), *morti : mort, parti : part, nocti : nuit, tussi : toux.* (Da das in den Auslaut getretene *t* verstummt ist, mindestens aufserhalb der Bindung, so sind diese Wörter thatsächlich suffixlos.)

Das Doppelsuffix *-ti-on* hat sich im Frz. die volle Lebensfähigkeit und Verwendbarkeit bewahrt; in Erbwörtern erscheint es nach Vocalen in der Form *-ison* (also mit epenthetischem *i* in der Vorsilbe), z. B. *ratiōn : raison, potiōn : poison* etc. etc.; nach Cons. in der Form *-çon* (neufrz. oft *s* geschrieben, z. B. *factiōn : façon, cantiōn : chançon, chanson* etc. etc.). In gelehrten Wörtern hat es graphisch die volle Form bewahrt, in der

[1] Ueber die Eigenartigkeit der Bildung von *mediocris* vgl. Stolz, Histor. Gramm. d. lat. Spr. I 505.

[2] Meyer-Lübke, Rom. Gr. II p. 402, erklärt *cruel* für ein Buchwort, in welchem *e* ebenso ausgesprochen worden sei, wie das *e* aus *a* in *noël* (*natale*), aber dieser Annahme widerspricht der Ausfall des zwischenvocalischen *d*.

Aussprache ist *t* assibiliert worden, z. B. *nation, portion* etc. etc. Häufig stehen Erb- und Buchwörter neben einander, z. B. *façon* und *faction*. Vereinzelt sind gelehrte Umbildungen des Nominativs auf *-atio : -ace* vorhanden, nämlich *praefatio : préface, dedicatio : dédicace,* (altfrz. auch *acclam atio: acclamace, lavatio : lavace, ligatio : liace, generatio : generace* u. a. m.).

Das neben *-tiōn* stehende *-s-iōn*, dessen *s* den der Ableitung der betr. Subst. zu Grunde liegenden Participialstämmen angehört, erscheint in Erbwörtern als *-ison* nach Vocalen, z. B. *fusiōn : foison, occasiōn :* altfrz. *ochaison;* als -(*i*)*son* nach Cons., z. B. *pre[n]siōn : prison, to[n]siōn : toison*. Gelehrte Wörter haben *-sion*, z. B. *pension, ascension* etc. etc.

6. Suffix *-tāt[i]* (s. oben S. 40) = *-té* ist in massenhaften, zum grofsen Theil allerdings gelehrten oder halbgelehrten Subst. abstracter Bedeutung erhalten, z. B. *caritāt : cherté, *mĕdietāt : moitié, pietāt : pitié* (daneben das gel. *piété*), *civitāt : cité* (daneben altfrz. eine seltsame Form des Cas. rect. *cit*, wozu als Cas. obl. *ciu* zu gehören scheint, beide Formen wohl aus dem Nom. *civ[i]t[as]* durch gewaltsame Kürzungen entstanden, indem in der einen *v*, in der anderen *t* schwand; derartige Kürzungen sind ja freilich sehr selten, aber doch, so scheint es, nicht ganz unerhört, vgl. *buer, mar*, s. oben § 8 No. 3 Anm.). Eine besondere Stellung nimmt *amitié* ein, das anscheinend **amicitāt* f. *amicitia* voraussetzt, denn altfrz. *amistié*, indessen bleibt die Bildung auffällig genug.

7. Suffix *-tūt[i]* (s. oben S. 40) = *tu*, das einzige hierher gehörige Wort ist *virtūt : vertu;* rein gelehrtes Wort ist *servitude*, übrigens = *servitūdo*, nicht = *servitūtem*.

8. Das seiner Herkunft nach dunkle Suffix *-ē-[n]si* = frz. *-eis, -ois, -ais* wird im Frz., wie schon im Latein (in weiterer Ausdehnung allerdings erst im späteren Latein) zur Ableitung von Adjectiven aus Städte- und Völkernamen gebraucht, z. B. *suédois, chinois, anglais* etc. etc.; mehrfach kreuzt es sich mit *-ĭsco*, z. B. **franciscus : franceis, françois, français*, aber Fem. *franceise*, gleichsam **france[n]si*, denn *francisca* hätte **franceische* ergeben, vgl. unten S. 75 Anm. 2.

§ 10. **Die auf Consonant(en) ausgehenden Suffixe.** 1. Suffixe auf *-n*. — a) Suffixe *-en, -ĭn, -ōn* (s. oben S. 41); *α*) *-en : -n*, bezw. *-ne* (wo *e* ursprünglicher Flexionsvocal ist, welcher als Stützvocal verblieben ist): *carn* (Nom. *caro*) *: chair[n], chair; juven : jeune, pecten : peigne, inguen : aîne;* (*glu* ist wohl nicht = *gluten*, sondern = **glutum* anzusetzen). — *β*) *-ĭn;* die hierher gehörigen Wörter sind einzeln zu behandeln:[1] *homĭn(e) : homme* (s. oben S. 62 Anm.), *ordĭn(em) : ordre, virgĭn : vierge, margĭn : marge* (indessen sind diese Entsprechungen nur scheinbar oder mittelbar, in Wirklichkeit konnte weder *virgĭn, margĭn* noch auch ein

[1] Ausgeschieden ist im Frz. *sanguin-*, indem dafür *sangue : sang* eingetreten ist.

flexivisches *virgĭne, margĭne* zu *vierge, marge* sich gestalten, es hätte daraus vielmehr ein, innerhalb des frz. Lautsystemes unmögliches **vergne, *margne* werden müssen; *vierge* und *marge* sind gleichsam **virga* f. *virgo* und **marga* f. *margo*,[1] das erstere ist ursprünglich Kirchenwort, das letztere ist Buchwort (das übliche Wort für »Rand« ist ja *bord*). Auffällig ist *ie* statt *e* in *vierge* (denn vgl. *virga : verge*); möglich, dafs *vierge* statt *verge* gebildet wurde, um den Zusammenhang mit *virgo* (oder vielmehr *Virgo*) sei es zu bewahren sei es zu erneuern. — γ) *-ōn* ist in der Schrift erhalten, in der Aussprache zu nasalem *o* verschmolzen worden, z. B. *latrōn : larron* (altfrz. Cas. obl., wozu Cas. rect. *lerre-s*), *barōn : baron* (altfrz. Cas. obl., wozu Cas. rect. *ber-s*). Das Suffix *-on* ist im Frz. eins der vielgebrauchtesten Suffixe und dient mehrfachen Functionen, namentlich der Bezeichnung (handelnder) Personen (so schon im Lateinischen, vgl. Fisch, Die lat. Nomina personalia auf *-o, -onis*, im Arch. f. lat. Lex. V 56, und W. Meyer, ebenda V 223) und zur Deminutivbildung, freilich ist die Identität des Personalsuffixes *-on* mit dem Deminutivsuffixe *-on* in Zweifel gezogen, und ist dem letzteren germanischer Ursprung beigelegt worden (so von Meyer-L., Rom. Gr. II p. 499), indessen schwerlich mit Recht, wenigstens nicht mit vollem Rechte, s. unten § 10 No. 2. Neben *-on* erscheint im Frz. *-ion*, das sich namentlich mit auf *c* oder *t* auslautenden Wortstämmen verbindet (vgl. Meyer-L. a. a. O. p. 500), z. B. altfrz. *moisson*, gleichsam **musc-iōn* von *musca, tronçon*, gleichsam **trunc-iōn* f. *truncus, arçon*, gleichsam **arc-iōn* von *arcus* etc. etc.; eine besonders bemerkenswerthe Bildung ist *companiōn : compagnon*, vermuthlich die lat. Wiedergabe eines gotischen *gahlaiba* (vgl. Meyer-L. a. a. O. p. 500).

b) Suffix *-men;* dieses im Lat. zur Bildung substantivischer Neutra (ursprüngliche Nomina actionis) gebrauchte Suffix erscheint im Frz. als *-m* oder *-n* (bezw. als Nasalierung des Tonvocales) nach Vocalen, als *-me* nach Cons. und in gelehrten Wörtern (das *e* in *-me* ist ursprünglich flexivisch), z. B. *nomen : nom, flumen* : altfrz. *flum, examen : essaim, levamen : levain*,[2] *aeramen : airain, ligamen : lien, nutrimen* : altfrz. *nourrain* (s. § 12, 7), **funamen : funin* (altfrz.), aber *carmen : charme, germen : germe, *regal[ĭ]men : royalme, royaume, crimen : crime;* eine Sonderbildung zeigt

---

[1] Ebenso verhält es sich mit (*imagĭn*) *image;* ganz analog ist für *pāgĭna*, das lautregelmäfsig zu **paigne* (oder zu **paine?*) geworden sein würde, ein **paga : page* anzusetzen. Es sind *vierge, marge, image, page* gelehrte und zugleich, wenn man will, gewaltsame Neubildungen, welche sich mit *dédicace, préface* etc. (s. oben S. 66) vergleichen lassen. Ebenfalls gelehrte Kürzung ist *vertīgin : vertige.* Eine sehr interessante halbgelehrte Bildung ist *origĭn-e :* altfrz. *orine* (lautregelmäfsig hätte aus *origĭne* werden müssen **origne*), das moderne *origine* ist, um so zu sagen, übergelehrt. (Cohn a. a. O. p. 174 setzt *orine = *origina* an, das ist möglicherweise richtig, aber auch dann ist das Wort für halbgelehrt zu erachten; übrigens würde, da *pagĭna : page*, **origĭna* wohl **orige* ergeben haben.)

[2] Das *-ain* für *-aim* beruht wohl nur auf graph. Angleichung an *-ain* aus *-ānum*

bitumen : béton (wohl Suffixvertauschung, gleichsam **biton[em]*). Die Zahl der im Frz. fortlebenden Subst. auf *-men* ist nur gering, was aber auch gar nicht befremden kann, da schon im Latein die ursprünglich sehr zahlreichen Neutra auf *-men* vielfach durch solche auf *-mentum* verdrängt wurden.

2. Suffixe auf *-r* (s. oben S. 41).[1] — a) Suffix *-ter;* die mit diesem Suffixe gebildeten wenig zahlreichen Nomina agentis sind im Frz. erhalten: *venter : ventre, pater : père, mater : mère, frater : frère* (lautregelmäfsig müfste man **perre* etc. erwarten, denn *tr : rr,* vgl. *pĕtra : pierre, vĭtrum : verre* etc.; das einfache *r* erklärt sich wohl aus dem häufigen vocativischen Gebrauche dieser Wörter).

b) Suffix *-tōr;* dieses Suffix, mittelst dessen Nomina agentis aus Verbalstämmen abgeleitet werden, ist tieftonig im Nominativ und Vocativ Sing., hochtonig in allen übrigen Casus der betr. Subst. Daraus erklärt sich die altfrz. Doppelformigkeit der betr. Subst., z. B. *imperátor : (emperetre :) emperere,*[2] aber *impera[t]órem : empereor, empereur, pástor : pâ[s]tre, pastōr[em] : pasteur.* Gelehrte Wörter haben selbstverständlich *-teur,* z. B. *créateur;* sie sind übrigens sehr zahlreich, indessen ist zu beachten, dafs auch halbgelehrte Ableitungen auf *-eur* von Verben recht häufig sind, z. B. *lis-eur, connaiss-eur.* Das dem masculinen *-tor* entsprechende Femininsuffix *-trīc* (Nom. *trix,* Accus. *-trīcem*) gelangt nur in ganz gelehrten Wörtern zur Verwendung, z. B. *lectrice, impératrice.*

An auf *s* ausgehende Nominalstämme tritt statt *-tōr* einfaches *-ōr* an (z. B. *tons-ōr, cens-ōr*). Die so entstandene scheinbare Suffixform *-sōr* lebt als *-seur* vielgebraucht im Frz. fort, z. B. *praecursór- : précurseur* etc. etc. (Dagegen sind z. B. *danseur, causeur* etc. in *dans-eur, caus-eur,* nicht etwa in *dan-seur, cau-seur* abzutheilen.)

c) Das mit *-tōr* in etymologischem Zusammenhange stehende, zur Bildung weiblicher Nomina actionis und dgl. dienende Suffix *-tūra* lebt im Frz. überaus triebfähig fort und hat zu massenhaften Neubildungen sich verwenden lassen. In Erbwörtern ist das anlautende *t* des Suffixes, wenn es an einen vocalisch auslautenden Stamm trat, geschwunden, z. B. *armatura : arměure : armure;* nach Cons. und in gelehrten Wörtern auch nach Vocal ist *t* verblieben, z. B. *peinture, nature* (als Erbwort hätte aus *natūra* werden müssen **něure, *nûre,* vgl. *matūra : měure, mûre*). Wegen der Häufigkeit des aus *-(ā)[t]ūra* entstandenen *-ure* wird vielfach dieses (und nicht *-ture*) für Neubildungen gebraucht, z. B. *parure;* es konnte das um so eher geschehen, als in Wörtern, wie z. B. *droiture* das *t* des

[1] Eine vereinzelte Stellung unter den *r*-Stämmen nimmt sowohl im Lateinischen als auch im Frz. *sórōr : sœur* ein; bezüglich des Lateins vgl. Stolz, Hist. Gramm. d. lat. Spr. I 505; hinsichtlich des Frz. ist bemerkenswerth, dafs *sœur* Nominativform ist.

[2] Ueber das einfache *r* in *emperere* (statt **empererre*) vgl. die oben bezüglich *pater* gemachte Bemerkung.

Stammes (*droit*) auch als Anlaut des Suffixes aufgefafst werden konnte. — Das dem Ital. entlehnte Subst. *bravura* hat seinen U-Laut bewahrt, also *bravoure* (statt **bravure*), und nimmt in Folge dessen eine eigenartig vereinzelte Stellung ein. — Das, wie *-sōr* neben *-tōr*, dem *-tūra* zur Seite stehende *-sūra* (eigentlich *-s-ūra*) lebt als *-sure* im Frz. fort, z .B. *usure, censure;* die betr. Wörter sind freilich wohl sämmtlich ursprünglich nur Buchwörter; (nicht hierher, sondern zu den mit *-ure* zusammengesetzten, gehören selbstverständlich Bildungen, wie z. B. *bless-ure, dress-ure*).

d) Das zur Ableitung weiblicher Abstracta aus Adj. und Subst. im Latein sehr beliebte Doppelsuffix *-tūdĭn* konnte seiner Lautbeschaffenheit wegen sich im Frz. nicht wohl einbürgern. Das einzige hierher gehörige Erbwort ist *consuetūdin-e* : **co*[*n*]*s*[*ue*]*tūmen : coustume, coutume* (daneben das dem Ital. entlehnte *costume*)*;* ebenso ist umgebildet z. B. *amaritūdĭn : amertume* u. dgl. (altfrz. findet sich z. B. *enquetume* f. *inquietudĭn*). Auf gelehrtem Wege sind Wörter auf *-tudo* fast unverändert übernommen worden, z. B. *altitude, longitude, latitude;* es sind Wörter, welche in lautlicher Beziehung dem Wesen der frz. Sprache schnurstracks widerstreben und sie folglich in lautlicher Hinsicht verunzieren.

3. Suffixe auf *-t* (s. oben S. 41). — a) Suffix *-t*. Von den hierher gehörigen Wörtern sind im Frz. nur folgende wenige erhalten: *nepōt : neveu* (dazu das Fem. *nièce*, gleichsam **nĕptia*), *comĭt-e : comte; caput* ist zu den O-Stämmen übergetreten, daher *capo : chef*.

b) Suffix *-nt* (s. oben S. 41); dieses participiale Suffix ist im Frz. voll lebensfähig geblieben; lautlich ist (in der Masculinform das *t* verstummt und) das *n* mit dem vorausgehenden Vocale — meist *a*, weil der Participialausgang *-ant* der bei weitem vorherrschende geworden ist — zu einem Nasalvocal verwachsen. In Angleichung an das Suffix *-nt* wurde im Altfrz. einzelnen der auf *n* ausgehenden Subst. ein unorganisches *t* angefügt, z. B. *tirant* f. *tiran-*(*nus*). Mittelbar gehört hierher auch der Cas. obl. *romant* zu dem altfrz. Cas. rect. *romanz:* da der letztere aus dem Adverb *roman*[*ĭ*]*ce* (mit assibilierter Aussprache des *c*, also *romanze*) entstanden ist, so ist das *z* des Cas. rect. gleichwerthig mit *t* + *s;* folglich konnte aus der Form des Cas. rect. der Cas. obl. auf *t* lautlich gewonnen werden, immerhin aber mag das Vorhandensein der Participien auf *-ant* das Aufkommen der Form *romant* begünstigt haben. Befremden kann, dafs das *t* in *romant* sich nicht zu behaupten vermocht hat: vermuthlich schwand es durch den ihm entgegenstrebenden Einflufs von *romain*. Vereinzelt wird *-nd* statt *-nt* geschrieben, z. B. *marchand, chaland* (das von lat. *calāre* abzuleiten ist); ein Grund ist nicht ersichtlich. Ob das *d* (altfrz. auch *t*) in *tisserand* und namentlich in Volksnamen wie *Allemand, Normand*, etwas mit dem participialen (*n*)*t* zu thun hat, läfst sich nicht entscheiden, vermuthlich aber mufs man die Frage verneinen.

Der Wortausgang *-antia* = frz. *-ance* diente im Lateinischen und dient noch im Frz. zur Ableitung femininer Verbalabstracta, z. B. ***naiss-ance, plais-ance, confi-ance, *cadantia*** (f. *cadentia*, v. ***cadĕre***) : ***cheance, chance*** (vgl. ***minus *cadant- : mescheant : méchant***) etc.

c) Suffix ***uent;*** der aus diesem Suffix hervorgegangene adjectivische Wortausgang *-ō[n]so* (*-ōsus, -a, -um*)[1] besitzt in der Form ***-eus*** (im Neufrz. fälschlich ***-eux*** geschrieben nach Analogie der Plurale auf ***-eux*** und ***-eaux***, in denen dem Plural-***s*** ein aus *l* entstandenes ***u*** vorherging, z. B. ***cheveux = chevex = cheveus = chevels = capīl[lo]s***) volle Lebensfähigkeit und hat diese in der Bildung massenhafter Adjectiva zur Bezeichnung der in Fülle vorhandenen Eigenschaft bethätigt, z. B. ***courag-eux, chanc-eux, danger-eux*** etc. etc.

4. Das Suffix *-d* (s. oben S. 42). Von den bereits im Latein wenig zahlreichen Wörtern, welche mit diesem Suffix gebildet sind, leben im Frz. nur fort ***mercēd : merci*** »Lohn« (daneben das Postverbale ***merci*** »Dank«) und, aber nur in Umbildungen, ***custōd*** (: ****custor : [?] cuistre***) und ***herēd*** (dafür ****herus*** : altfrz. ***hoir*** und ***hereditarius : héritier***).

5. Das Suffix *-c*. Mittelst dieses (vermuthlich aus ***-co, -ico*** gekürzten) Suffixes werden diejenigen lat. Nomina gebildet, welche im Nom. Sing. auf ***ā-c-s = -ax, e-c-s = -ex, i (ī, ĭ) -c-s = -ix***, im Accus. Sing. auf ***-ce[m]*** ausgehen. Die frz. Wörter dieser Bildung setzen den Ausgang ***-ce*** voraus, dessen ***e*** selbstverständlich flexivisch ist. Nach Cons. verbleibt ***-ce***, z. B. ***pollice (pollex) : pouce, pulice (pūlex) : puce, pumice : ponce, pantice : panse*** (*-se* f. *-ce* wohl nach span. ***pansa***); nach Vocal wird ***-ce*** zu ***-is***, z. B. ***irace (*irax)*** : altfrz. ***irais, *punace (*punax) : punais,***[2] ***vervece : brebis***. Vom französischen Standpunkte aus betrachtet gehören hierher auch ***pace : pais (pax), voce : vois (voix), nuce : nois (noix)*** etc., vgl. oben § 4.

Gelehrte Wörter haben *-ce* auch nach Vocalen, z. B. ***rapace, dicace; mordache*** f. ****mordace*** ist ein Italianismus (***mordaccio***).

6. Suffixe auf *-s*. — a) Von den mittelst des Suffixes ***-es*** gebildeten Neutris (mit dem Nominativ auf ***-us***) leben im Frz. nur verhältnifsmäfsig wenige noch fort, nämlich: ***corpus : cor(p)s, tempus : tem(p)s, pectus :***

---

[1] Vgl. über *-ōsus* die Untersuchung von Schönwerth und Weyman im Arch. f. lat. Lex. V 192.

[2] Die Herkunft des (unbelegten) ****punax*** ist unaufgeklärt. Möglicherweise ist es ein nach Analogie der pejorativen Adjectiva ***dicax, loquax*** etc. gebildetes Wort, das volkssprachlich zu ****Punus*** f. ***Poenus*** (daneben ***pūnicus*** u. dgl.) geformt wurde, wie etwa ***loquax*** zu ***loquus; punax*** würde dann ein aus dem Punierlande (Nordafrica) eingeschlepptes Insect bezeichnet haben. Bezeichnung von Ungeziefer nach dem Herkunftslande ist ja auch im Deutschen üblich, z. B. »Schwabe«, »Franzose«. — Das Adj. ***punais*** »aus der Nase riechend« dürfte aus dem Subst. ***punais*** »Wanze« durch volksetymologische Umdeutung (***punais = pu[er]*** »stinken« + ***nais*** [an ***nez*** »Nase« anklingend]) geschaffen worden sein.

altfrz. *piz*, *lătus* : *lez*; *gĕnus* : *genre* ist eine gelehrte Mifsbildung (altfrz. *gens*, *giens* kann = *gĕnus* sein, ist aber wahrscheinlich = *gent*, welches auch in *neiant*, *néant* vorliegt); *opus* ist im altfrz. *oes*, *ues* erhalten,[1] *œuvre* ist, wie schon sein weibliches Geschlecht anzeigt, = *opera*; *aes* ist erhalten in der Ableitung *air-ain*.[2]

b) Von den Substantiven auf *-ō-s* (z. B. *flōs*, *flōris*), welche im Nom. Sing. meist nach Analogie der übrigen Casus ein *r* statt des *s* annahmen (*honor* f. *honos*), leben im Frz. noch viele fort, z. B. *fleur*, *honneur*, *chaleur* etc. etc.; zu Grunde liegt ihnen selbstverständlich der Wortstamm der Cas. obl. (*honór-is*), so dafs also das Suffix den Hochton trägt. Der dadurch sich ergebende Wortausgang *-eur*[3] wird im Frz. noch als Suffix empfunden und als solches zu vielen Neubildungen verwendet, z. B. *douceur*, *aigreur*, *grandeur* etc. etc.

Von den Subst. auf *-is* (Gen. *-ĕris*) sind im Frz. noch vorhanden *cĭnere* : *cendre*, *pŭlvere* : *poudre*.

c) Das Comparativsuffix *-is* (*-us*) hat sich erhalten in *magis* : *mais*, *mĭnus* : *moins*, *pĕjus* : *pis*, *mĕlius* : *miels*, *mieus*, *mieux*; mittelbar auch in den zu diesen Adverbien (denen sich *satis* : *as-sez* anreiht) gehörigen adjectivischen Comparativformen.

§ 11. **Die Suffixe nichtlateinischen oder nur mittelbar lateinischen Ursprungs.** 1. Das Französische ist die Fortsetzung des nordgallischen Lateins, d. h. desjenigen Lateins, welches sich auf keltischem Boden und im Munde der Kelten entwickelt hat. Diese Thatsache legt die Vermuthung nahe, dafs keltische Suffixe in das nordgallische Latein und weiterhin in das Französische übertragen worden seien. In Wirklichkeit aber darf man mit aller Bestimmtheit sagen, dafs dies nicht geschehen ist: die im Frz. zur Verwendung gelangenden Suffixe lassen sich ohne Ausnahme aus dem Latein, aus dem Griechischen und aus dem Germanischen befriedigend erklären; nirgends hat man nöthig, zu dem »keltischen Acheron« seine Zuflucht zu nehmen.[4] Und überhaupt ist die Behauptung

[1] Keineswegs aber ist *estuet* (Inf. *estovoir*) aus *est ues* = *est opus* (NB. das Latein kennt nur *opus est!*) entstanden; aus dem Perf. *estut* (von *ester*) wurde ein Inf. *estovoir* und zu diesem wieder ein Praesens *estuet* entwickelt.

[2] Ob das Adj. *vetus* in altfrz. *viez* vorliegt, ist zweifelhaft, da *viez* wohl auch = *viel-s* (mit palat. *l*) sein kann.

[3] Zwischen *-ór* und *-eur* liegt *-our* (noch erhalten in dem halbgel. Subst. *amour*, dessen *ou* überdies durch *amoureux* gestützt wurde; *labour* ist, wie schon das *b* statt *v* ausweist, gelehrte Bildung).

[4] Man kann sich versucht fühlen, für die Deminutivsuffixe *-atto* = frz. *-at*, *-itto* = frz. *-et* und *-otto* = frz. *-ot* keltischen Ursprung anzunehmen, namentlich dann, wenn man Meyer-Lübke's Behauptung (Rom. Gr. II § 505), dafs das Hauptgebiet von *-itto* Mittel- und Norditalien und Frankreich sei — denn im spanisch-portugiesischen *-eto*, bezw. *-ito* soll eine Verschränkung des iberischen *-iccu* mit einem aus Frankreich und Katalonien eingedrungenen *-ittu* zu erblicken sein —, für zutreffend erachtet, denn dieses Hauptgebiet würde ja ungefähr zusammenfallen mit dem Sprachgebiete des Keltischen,

auszusprechen, dafs das Keltische auf die lautliche, morphologische und syntaktische Gestaltung der französischen Sprache einen nur sehr geringen Einflufs ausgeübt hat. Das mag höchst befremdlich erscheinen, oder vielmehr es ist in der That höchst befremdlich und noch der Erklärung bedürftig, aber es verhält sich doch eben so und nicht anders, wie jeder Sachkundige anerkennen wird.

---

das vor der Romanisierung des cisalpinischen Galliens etwa bis Bologna und Rimini hin sich erstreckte. Nichtsdestoweniger ist keltischer Ursprung dieser Suffixe mit aller Bestimmtheit abzulehnen. Wo freilich die Quelle der Suffixbildung mittelst *-atto* etc. zu suchen sei, das ist trotz alles Bemühens, das man zur Lösung aufgewandt hat, noch immer unklar und scheint auch fernerhin unklar bleiben zu sollen. Grundsätzlich mufs man lateinische Herkunft vermuthen. Aber freilich, was das uns Ueberlieferte zur Stütze solcher Vermuthung darbietet, ist herzlich wenig: das Subst. *sagitta* (das vielleicht noch dazu Fremdwort ist) und etwa dreifsig weibliche Namensformen auf *-itta* (*Julitta, Bonitta, Caritta, Suavitta* u. a.), welche in verstreuten Inschriften der Kaiserzeit sich finden (gesammelt sind diese Namen von O. Jahn im Hermes III 192 und Klein, Rhein. Mus. N. F. XXXI 297, vgl. Cornu, Romania VI 247, und dazu wieder Gröber, Ztschr. f. rom. Phil. II 182). Die verzweifelte Lage, in welcher die Forschung sich diesen Suffixen gegenüber befindet, möge es entschuldigen, wenn im Nachstehenden eine vielleicht abenteuerlich erscheinende Vermuthung ausgesprochen wird.

Im Latein — und besonders »in der lebendigen Sprache des Volkes« (Stolz, Hist. Gramm. d. lat. Spr. I 223) — bestand die Neigung, die Lautgruppe: *silbenauslautender langer Vocal + silbenanlautende einfache Muta* (z. B. *Jū + pi-*) abzuändern in: *silbenauslautender kurzer Vocal + silbenanlautende verdoppelte Muta* (z. B. *Jū-pi- : Jŭ-ppi-*, bezw. *Jūpiter : Jŭppiter*). Beispiele für diesen Vorgang, der zugleich Vocalverkürzung und Consonantendehnung ist, sind z. B. *mūtire : mŭttire* (daher ital. *motto* und nicht **muto*, frz. *mot* und nicht **mu*), *mūcus : mŭccus* (daher frz. *mouchoir* und nicht **muchoir*), *lītera : lĭttera* (daher ital. *lettera*, frz. *lettre* und nicht **litera, *litre*), **mītere* (vgl. *mī[t]-si*) *: mittĕre* (daher ital. *mettere*, frz. *mettre* und nicht **mittere, *mittre*), *tōtus : *tŏttus* (daher ital. *tutto*, frz. *tout* und nicht **toto, *tou[t], *teu*) u. s. w.

Es werde nun einmal angenommen, dafs dieser Lautwandel bei den Participialausgängen *-āto, -īto, -ūto* sich abgespielt habe, so würden diese zu **-ătto, *-ĭtto, *-ŭtto* geworden sein.

So hätte aus *lupāto* (Part. von **lupare*, gleichsam »wölfen«; NB. das Part. *lupatus* ist in der Bedeutung »mit Wolfszähnen versehen« belegt) werden können **lupătto* (= ital. *lupatto*, frz. *louvat*), gleichsam »das Gewölfte, das von der Wölfin Geborene, der junge Wolf«; ebenso wäre aus *farcīto* geworden **farcĭtto* (= ital. *farsetto*) »das Gestopfte, Stopfrock, Wammse«, oder aus **dulcīto* würde entstanden sein **dulcĭtto* (= frz. *doucet*) »das Gesüfste, Angesüfste, Süfsliche«.

Nach **-ătto* aus *-āto* und **-ĭtto* aus *-īto* konnte *-ūto* (das ja volkssprachlich ein beliebter Participialausgang war) zu **-ŭtto* (= ital. *-otto*, frz. *-ot*) sich gestalten.

Das Gesagte läfst sich kurz so zusammenfassen: es ist denkbar, dafs die Participialausgänge *-āto, -īto, -ūto* volkssprachlich in bestimmter Verwendung zu **-ătto, *-ĭtto*, und **-ŭtto* sich gestalteten und dadurch die Substrate der romanischen Suffixe *-atto, -etto* und *-otto* wurden. Die Bedeutungsfunction dieser Suffixe läfst sich damit wohl vereinen, freilich würde die Entwickelung noch eingehender darzulegen sein. Bemerkt werde übrigens, dafs es ein Mifsbrauch ist, *-atto, -itto, -otto* schlechtweg als Deminutivsuffixe zu bezeichnen, denn ihr Anwendungskreis ist keineswegs auf die Deminution beschränkt.

2. Die innigen und für die gesammte lateinische Sprachentwickelung der späteren Zeit (etwa von Mitte des 3. Jahrh.'s v. Chr. ab) ungemein folgenreich gewordenen Beziehungen des Lateins zu dem Griechischen — in welchem Verhältnisse das Latein vorwiegend der empfangende, das Griechische vorwiegend der gebende Theil war — haben die Aufnahme mehrerer griechischer Nominalsuffixe in das Latein und weiterhin in das Romanische veranlafst. Und zwar ist dieses Eindringen griechischer Wortbildungsbestandtheile (ebenso wie das massenhafte Eindringen griechischer Wörter) keineswegs etwa auf die Schriftsprache beschränkt gewesen, sondern es hat sich auch hinsichtlich der Volkssprache dermafsen geltend gemacht, dafs mächtige Nachwirkungen noch jetzt in den romanischen Sprachen zu spüren sind. Man darf sehr füglich von einer Art Graecisierung des Lateins, auch des Volkslateins, reden, eine Graecisierung, welche sich vergleichen läfst z. B. mit der Französierung, welche das Deutsche im 17. und 18. Jahrh. (und schon früher einmal in mittelhochdeutscher Zeit) erfahren hat und deren Wirkung noch immer nicht ganz erloschen ist (es genüge, z. B. an die Subst. auf *-age* und an die Verba auf *-ieren* zu erinnern).

Die in das Frz. übernommenen griechischen Suffixe sind:

a) Suffix *-iste* (*-ιστης*, lat. *-ista*), dient zur Bildung von Nominibus agentis oder, genauer, zur Bezeichnung von Personen, welche einer Beschäftigung obliegen (z. B. *dentiste, artiste* etc.) oder eine bestimmte religiöse, politische etc. Richtung vertreten (z. B. *athéiste, royaliste, socialiste* etc.). Die Form des Suffixes ist rein gelehrt, gleichwohl findet es, wie bekannt, in der neueren Sprache die weiteste Verwendung auch aufserhalb der gelehrten Kreise —, eines der vielen Zeugnisse für das gelehrte Gepräge, welches der frz. Sprache eigen ist.

b) Suffix *-esse* (*-ἰσσα*, lat. *-issa*), dient zur Ableitung von Femininen aus Masculinen, namentlich zur Bezeichnung von weiblichen Personen (und zwar besonders solcher, die einen Titel führen), aber doch auch zur Benennung weiblicher Thiere, z. B. *comte* und *comt-esse, duc* und *duch-esse, maître* und *maîtr-esse, âne* und *ân-esse, paon* und *paonn-esse* etc. etc. Eine Weiterbildung des Suffixes ist *-eresse.* Die Entwickelung desselben hat man sich wohl so zu denken: an die altfrz. Casus recti der Nomina actoris auf *-ere* (aus *-átor*) trat *-esse* an, also z. B. *trovere* (**tropátor*) + *-esse* = *troveresse, pechere* (*peccátor*) + *-esse* = *pecheresse;* das in solchen Wörtern dem *-esse* vorausgehende *-er-* wurde als Bestandtheil des Suffixes empfunden, und folglich nun *-eresse* auf andere Stämme übertragen, z. B. *vengeresse, chanteresse* statt *vengeur-esse, chanteur-esse.*[1] Bei den Masculinen auf *-eur*, welche hier besonders in Betracht kommen, konnte derartige

[1] Meyer-Lübke, Roman. Gr. II § 367, erblickt in *-eresse* »eine Verschränkung« der beiden Suffixe *-trice* und *-esse*, wie sie auch im Friaulisch-Venezianischen stattgefunden habe (vgl. Ascoli, Arch. glott. X 256). Für das Frz. scheint diese Erklärung unnöthig verwickelt zu sein.

Femininenbildung um so leichter erfolgen, als *-eur* mit *-er* das *r* gemeinsam hatte; in ganz ähnlicher Weise werden ja zu solchen Masculinen auf *-eur* Feminina auf *-euse* gebildet (z. B. *causeur* und *causeuse*, gleichsam **causatór* und **causōsa*), weil *-eur* und *-euse* den gleichen Tonvocal haben.

c) Suffix *-isme* (*-ισμός*, lat. *-ĭsmus*), dient zur Bildung von Nominibus abstractis, z. B. *impérialisme*, *gallicisme*, *athéisme* etc. etc. Lautregelmäſsige Form hat das Suffix wohl nur in *baptême* (aus *baptismus*) angenommen.

d) Suffix *-ie* (*-ία*, lat. *-ia*), dient zur Ableitung von Subst. abstracten Begriffes aus Adj., z. B. *courtois-ie*, *jalous-ie*, *malad-ie* etc. etc. Durch Verbindung von *-ie* mit dem aus *-ario* entstandenen Suffix *-ier* (in vortoniger Stellung *-er*) erwächst das Doppelsuffix *-erie*, das theils zur Bildung von Subst. collectivischen Begriffes, theils zur Bezeichnung von Räumlichkeiten, in denen eine bestimmte Thätigkeit ausgeübt wird (z. B. ein Gewerbe), theils endlich zum Ausdruck abstracter Begriffe dient, z. B. *verroterie*, *boiserie*, *boulangerie*, *chevalerie*, *bigoterie*, *drôlerie* etc. etc.

[In gelehrten Wörtern erhält auch das dem lat. unbetonten *-ia* entsprechende *-ie* den Hochton. Im Einzelnen ist hier mancherlei Interessantes zu beobachten, so z. B. die verschiedenartige Behandlung der Ländernamen, denn man vgl. z. B. *Apulia* : *Pouille* mit *Italia* : *Italie* (statt des lautregelmäſsigen **I[t]aille*, bezw. **Jaille*), *Persia* : *Perse* mit *Mysia* : *Mysie*, *Vasconia* : *Gascogne* mit *Pannonia* : *Pannonie* etc. etc.; eine ganz befremdliche Bildung ist *Gallia* : *Gaule* (lautregelmäſsig hätte aus *Gallia* entstehen müssen **Jaille*, so daſs die Namen *Italia* und *Gallia* zusammengefallen sein würden; *Gaule* setzt ein **Galla* voraus, in welchem das erste *l* ebenso vocalisiert worden ist, wie es in **spalla* [aus *spatula*] : *épaule* geschehen zu sein wenigstens scheint, denn allerdings läſst auch eine andere Lautentwickelung von *épaule* sich denken). Aus derartigen Beobachtungen lassen sich mitunter culturgeschichtliche Folgerungen ableiten.]

e) Andere griechische Suffixe sind auf kleinere oder gröſsere Gruppen von dem Griechischen entlehnten Fremdwörtern beschränkt geblieben, sind also dem frz. Suffixbestande nicht eingegliedert worden. So z. B. das Suffix *-μα(τ)* : *-me* (*poème*, *théorème*, *axiome*, *miasme* etc. etc.).[1]

3. Das Französische hat in seiner Entstehungszeit eine sehr erhebliche Zahl germanischer, namentlich altniederfränkischer und (später) altnordischer Wörter in sich aufgenommen,[2] und hat dieselben lautlich sich so vollkommen angeglichen, daſs der lateinische und der altgermanische

[1] Unter den mit *-ma* gebildeten in das Frz. aufgenommenen griech. Subst. hat ein besonderes Interesse *χρῖσμα*: **crĭsma* : *crème* (vgl. *chrīstianus* : *crestien*, *chrétien*, *crétin*); es ist nicht recht ersichtlich, warum *ī* in *ĭ* gekürzt worden ist.

[2] Nicht wenige germanische Wörter mögen bereits in das nordgallische Latein eingetreten sein.

Bestandtheil des frz. Wortschatzes ein lautlich einheitliches Ganze bilden, ja dafs es gar nicht selten zweifelhaft erscheinen kann, ob ein französisches Wort lateinischen oder germanischen Ursprunges ist.[1] Zu den Mitteln, durch welche diese Angleichung bewerkstelligt wurde, gehörten die Uebertragung lateinischer (bezw. französischer) Suffixe auf germanische Wörter und die Romanisierung des Hochtons germanischer Wörter. Beispiele für den ersteren Vorgang sind etwa: ***chamisi : chemise (camisia)***, ***grâmi : graigne (*gramia)***, ***bank(i)*** : altfrz. ***bunche (banca)***, ***first : feste, faîte*** etc. etc. Bezüglich des zweiten Verfahrens sei erinnert z. B. an ***krébĭz : escrevisse***, ***félisa : falise***, (***brídel : bridél***) etc. etc. (vgl. Mackel, Die germ. Elemente in der frz. und prov. Spr. [in den Französ. Studien Bd. VI] p. 7 f.). Gerade aber in Folge dieser Behandlung wurden die germanischen Nominalsuffixe im Frz. zerstört und von vornherein unfähig gemacht, sich mit Wortstämmen lateinischen Ursprunges zu verbinden.[2]

Nicht Suffixe, sondern selbstverständlich Vollwörter sind die als zweite Bestandtheile von Compositis (namentlich von Eigennamen) häufig erscheinenden Nomina ***hard, hari, hild, bert, bald, bodo, burg, ward, -ald, -ulf*** u. a. m., z. B. ***Raginhard : Rainard, renard, Raginhari : Rainier,***

[1] Das Französische hat den germanischen Wörtern gegenüber eine weit gröfsere Verarbeitungsfähigkeit bewiesen, als z. B. das Angelsächsische hinsichtlich der ihm einströmenden französischen Wörter. Noch heute ist im Englischen, trotz der nach langem Ringen vollzogenen Ausdehnung der germanischen Betonung auf die romanischen Wörter, die Zwiespältigkeit des Wortbestandes bemerkbar. Auch einzelne griechische Wörter hat — um dies hier anzufügen — das Französische sich vollständig amalgamirt, man denke z. B. an ***sarcóphagus : cercueil*** (das griech. Wort wurde seines zweiten Bestandtheiles beraubt und erhielt statt dessen das Suffix ***-ŏlus***, also [****sarkŏlus*** =] altfrz. ***sarcuel***, später scheint das Wort in volksetymologischen Zusammenhang mit ***serrer*** und ***cercle*** gebracht worden zu sein, kurz, das Wort stellt, zumal da auch ***-euil*** f. ***-eul*** eingetreten ist, einen ganzen Rattenkönig von Umgestaltungen dar. Eine ganz gewaltsame, vermuthlich in der Schülersprache vollzogene, Kürzung zeigt ἔγκαυστον : ***incaustum : encre;*** auch ***grammaire*** ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Bildung der Schülersprache, die um Lautregeln sich nicht kümmert; durch ein milderes Verfahren, das aber doch auch volle Französierung bedeutete, wurde z. B. στόλιον : altfrz. ***estoire***. Wenn doch Jemand endlich einmal die Geschichte der griechischen Wörter im Frz. schriebe!

[2] Nur eine Ausnahme ist anzuerkennen, aber auch sie ist mehr nur scheinbar. Das deutsche Suffix ***-ĭsk*** (über welches man vgl. Wilmanns, Deutsche Gramm. Bd. II § 355, 2) wird im Altfrz. zur Bildung von Völkernamen-Adjectiven benutzt (oder vielmehr es sind derartige Adj. fertig aus dem Deutschen in das Frz. verpflanzt worden), z. B. ***frankĭsk, françeis, -ois, -ais*** (dazu das Fem., gleichsam ****frankĭska, franceische, francaische***, früh verdrängt durch ***françeise, -oise, -aise***, das entweder Anbildung an ***franceis*** oder an die Adj. auf ***-eis, -ois*** = ***-ē[n]sis*** ist), ***theodisk : tiois, danisk : danois*** etc. Einen ungleich weiteren Anwendungskreis fand das Suffix ***-isk*** im Ital., wo es die Form ***-esco*** annahm. Zahlreiche der mit ***-esco*** gebildeten Adj. sind nun als Lehnworte in das Frz. übertragen worden (z. B. ***grotesque, pittoresque, romanesque, barbaresque*** etc.). Das Suffix ***-esque*** mufs demnach, vom Standpunkte der frz. Sprachgeschichte aus betrachtet, als Lehngut aus dem Ital., bezw. als Fremdsuffix gelten, als welches es auch durch seine Lautgestalt gekennzeichnet wird.

Renier, Sigihild : Seheut, Raginbert : Raimbert, Raginbald : Raimbaut, Maginbodo : Maimbue(f), Raginborg : Rainborc, Raginward : Raynouard, Raginald : Rainaud, Agiulf : Aiol. Von solchen Nominibus aus ist *[h]ard* im Frz. zum Suffix geworden, mittelst dessen von Adjectiven und Verbalstämmen Adjectiva und Substantiva pejorativer Bedeutung abgeleitet werden, z. B. *richard, vieillard, criard, babillard, fuyard* etc. etc.

Ueber die entweder wirkliche oder scheinbare Fortdauer germanischer Nominalflexionssuffixe im Frz. (des *-on* z. B. in *Huon*, des *-an* in Flufsnamen und weiblichen Eigennamen, worüber zu vergleichen Thomas, Romania XXII p. 489, und G. Paris, ebenda XXIV p. 1) wird an anderer Stelle zu handeln sein.

4. Frankreich hat während des Mittelalters und mehr noch während der Renaissancezeit in engen litterarischen Beziehungen (und überhaupt in Culturbeziehungen) zu Italien gestanden, welche auch für die beiderseitige Sprache nicht folgenlos geblieben sind. Das Französische hat auf das Italienische, und umgekehrt hat das Italienische (allerdings in minderem Mafse) auf das Französische mancherlei Einflufs ausgeübt. So sind auch italienische Suffixe mehrfach in das Französische eingedrungen, freilich ohne dort wirklich Wurzel schlagen zu können, sondern meist eben nur in Lehnwörtern auftretend. Ital. *-acchio, -accio* erscheint z. B. in *moustache, pistache, panache* (= ital. *pennacchio;* befremdlich ist die Vertauschung von *e* mit *a* in der Stammsilbe, denn man wird doch wohl nicht sagen dürfen, dafs das *e* der ersten sich dem *a* der zweiten Silbe angeglichen habe) etc.; ital. *-iccio* scheint vorzuliegen z. B. in *postiche, pastiche;* ital. *-occio* ist wohl zu erkennen z. B. in *bamboche, sacoche;* ital. *-uzzo* erscheint in *peluche.* Die Herkunft der auf *-che* ausgehenden frz. Suffixe ist übrigens oft schwer zu entscheiden, denn — abgesehen davon, dafs bei einzelnen Wörtern aufser Italien auch die Provence, namentlich aber Spanien als Ursprungsland in Betracht kommen kann — der Fall ist möglich und mitunter sehr wahrscheinlich, dafs der Ausgang *-che* auf der normalen oder abnormen Lautentwickelung irgend welches Wortauslautes beruht, so z. B. bei *galoche,* wenn es wirklich aus **calopodia, *calopia* entstanden sein sollte (vgl. G. Paris, Romania III 113), oder bei *bazoche,* das trotz aller Bedenken, welche man gegen eine solche Auffassung erheben mag, dennoch vielleicht eine argotartige Verballhornung von *basilica* ist. — Italianismus ist vielfach wohl auch die Anwendung der Suffixe *-asse* (= *-acea*, ital. *-accia*) und *-aille* (= *-alia*, ital. *-aglia*), z. B. *paillasse, bancasse, barcasse, populace* (vgl. Meyer-L., Rom. Gr. II p. 459), *canaille* (statt *chenaille*, vgl. *chenille*) etc.

Ueber das ital. Suffix *-esco : -esque* (*grotesque*[1] u. dgl.) s. oben S. 75 Anm. 2.

[1] Es ist eine der vielen Launenhaftigkeiten der frz. Rechtschreibung, dafs *grotesque* mit nur einem *t* geschrieben wird (ital. *grottesco*, weil von *grotta* [aus *crypta* = *κρυπτή*]

5. Aus mehrfacher, am ergiebigsten aber wohl aus spanischer, spärlicher aus provenzalischer und norditalischer, Quelle ist dem Frz. das Suffix *-ade* (lat. *-ata*, pluralischer Participialausgang) zugeflossen. Es dient in gleicher Weise, wie das mit ihm ursprünglich identische frz. *-ée* zur Bildung verbaler Substantiva collectivischer Bedeutung, z. B. *cavalcade* (frz. *chevauchée*), *ambassade* etc. etc.; sein Anwendungskreis ist aber sehr erweitert, und es ist namentlich auch der Verbindung mit substantivischen Stämmen fähig geworden, z. B. *limonade.*

§ 12. **Das Verhältnifs der frz. Nominalsuffixe zum Worte.** 1. Rein ziffermäfsig betrachtet ist die Anzahl der im Frz. zur Verwendung gelangenden Nominalsuffixe eine recht erhebliche.[1] Es scheint daraus die Folgerung gezogen werden zu müssen, dafs die Nominalbildung mittelst Suffigierung im Frz. ein noch voll lebendiger, in weitestem Umfange erfolgender Vorgang sei. Diese Folgerung nun ist an und für sich auch richtig, aber in Wirklichkeit läfst sie doch weit mehr den Schein, als das Wesen eines Zustandes erkennen, wie aus den nachstehenden Bemerkungen sich ergeben dürfte.

2. Massen von Wörtern, welche im Lat. suffigiert waren, sind im Frz. suffixlos geworden. Man erinnere sich namentlich dessen, dafs alle O-Stämme (ebenso nach dem gegenwärtigen Lautstande der Sprache alle A-Stämme) ihr Suffix *-o* (bezw. *-a*) verloren haben, abgesehen dann, wenn es als Stützvocal ein kümmerliches, schwahartiges Dasein weiter gefristet hat.

3. In zahlreichen anderen Fällen sind zwar Lautbestandtheile des Suffixes noch vorhanden, aber sie haben aufgehört, Suffixe zu sein, weil sie mit dem ihnen vorausgehenden Worttheile unlösbar verwachsen sind, also die einem Suffixe zukommende relative lautliche Selbständigkeit verloren haben. So lebt z. B. in *crin* und *fin* das *n* des Suffixes *-ni* in dem nasalen Klange des ihm voranstehenden offenen *e* noch fort, aber nimmermehr darf man um defswillen etwa von einer nasalen Suffigierung reden. In *forge* aus *fabrica*[2] ist *-ca* von *-ica* als *g* erhalten, aber, vom französischen Standpunkte aus, darf man nur noch *e* als Suffix auffassen, das *g* mufs man als zum Wortstamme gehörig betrachten; in noch höherem Grade gilt dies von dem *r*, welches einst im Verein mit dem ihm vorangehenden *b*, das, zu *u* vocalisiert, mit *a* zu *o* verschmolzen ist (*-abr- : -avr- : -aur- : -or-*), ebenfalls ein Suffix war. Ebenso wird in Wörtern, wie

»Höhle«, die Bedeutung ist also eigentlich »höhlenhaft«, dann »absonderlich geformt«, wie die Steinbildungen in manchen Höhlen, z. B. in den Tropfsteinhöhlen, endlich »verzerrt, wundersam, häfslich«).

[1] Eine bestimmte Zahl läfst sich freilich nicht nennen; der Grund ist aus dem Texte des obigen Paragraphen leicht ersichtlich.

[2] Richtiger (?) fafst man vielleicht *forge* als Postverbale zu *forger* auf, die Sache bleibt aber dann doch ungefähr dieselbe.

ronce (***rumice***) und ***ponce*** (***pumice***) oder ***pouce*** (***pollice***) und ***puce*** (***pulice***) das *-ce* keinenfalls mehr als Suffix, sondern nur als Wortauslaut empfunden.

4. In nicht wenigen Fällen hat das alte Suffix zwar starke Lautänderung erlitten, aber demungeachtet doch eine Lautgestalt bewahrt, mit welcher an sich Suffixfunction sehr wohl hätte verbunden bleiben können. So z. B. in den Subst. auf *-eau* aus *-ello*, bezw. *-cello*, wie ***agneau, taureau, oiseau, château*** etc. etc. Aber diesen einstigen Deminutiven stehen keine Primitive mehr zur Seite, denn es giebt kein ****agne*** oder ****ain*** (***agno***), ****taur*** (***tauro***), ****ef*** (***avi***), ****châtre*** (***castro***), und selbst wenn diese Wörter vorhanden wären, so würde meistentheils der lautliche Zusammenhang zwischen ihnen und ihren Derivaten nicht mehr empfunden werden können. Thatsächlich ist *-eau* in ***agneau*** etc. eben auch nur ein Wortauslaut, kein Suffix, d. h. die betreffenden Wörter sind in Wirklichkeit suffixlos.

5. Schwer geschädigt ist die Suffigierung auch dadurch geworden, dafs mehrfach zwei ursprünglich verschiedene Suffixe in ihrer Lautform zusammengefallen sind, so haben z. B. *-ór* und *-ā-tór* beide neufrz. *-eur* ergeben (***calór- : chaleur, impera[t]ór- : empereur***), *-ĭtia* und *-ĭssa* können in *-esse* zusammentreffen (z. B. ***pigrĭtia : paresse***; gleichsam ****asinĭssa : ânesse***). Allerdings darf man trotzdem z. B. sowohl dem *-eur* aus *-ór* wie auch dem *-eur* aus *ā[t]ór* noch Suffixwerth beimessen, aber es ist jedenfalls ein stark herabgeminderter Werth, Entwerthung des Suffixes liegt zweifellos vor.

6. Zu erwägen ist endlich auch, dafs häufig die Function eines Suffixes abgeblafst ist, indem sie eine in das Unbestimmte sich verlierende Verallgemeinerung erfahren hat, vermöge deren das Suffix dem Zustande eines begrifflich indifferenten Wortausganges sich annähert. So z. B. das ursprünglich, wie man wenigstens glaubt, deminutive Suffix *-et, -ette* in Wörtern, wie etwa ***sifflet, soufflet, jouet, écumette, époussette, mouchette*** etc. etc. Deminutivfunction kann man in derartigen Wörtern unmöglich mehr empfinden, eher konnte sich das Sprachgefühl ausbilden, dafs mittelst *-et, -ette* Geräth- und Werkzeugnamen geformt werden.

7. Die eben gemachten Bemerkungen lassen zu dem Satze sich zusammenfassen, dafs in weitem Umfange die frz. Nominalsuffixe, sofern sie überhaupt lautlich fortbestehen, zu blofsen Wortausgängen herabgesunken sind oder doch auf dem Entwickelungswege zu solcher Functionsentäufserung sich befinden. Ausnahmen von dieser Regel sind allerdings anzuerkennen, und zwar nicht ganz wenige und auch einzelne recht wichtige Ausnahmen (wie z. B. die Suffixe *-té, -ie, -isme, -eux, -âtre, -ard*), aber sie entkräften doch die Regel nicht: nicht wegzuleugnen ist die Thatsache, dafs im Frz. die »Entsuffigierung« des Nomens bereits weit vorgeschritten ist und aller Wahrscheinlichkeit nach noch weiter vorschreiten wird. Ungemein beschleunigt würde diese Entwickelung dann werden, wenn — worauf manche, möglicherweise allerdings trügerische, Anzeichen hinzu-

deuten scheinen — dereinst in der französischen Wortbetonung ein Wandel sich vollziehen sollte.

Jedenfalls läfst die Behauptung sich aufstellen, dafs das frz. Sprachgefühl in Bezug auf viele Suffixe schon grofse Gleichgültigkeit bekundet. Ausdruck findet diese Thatsache unter Anderem in dem gar nicht seltenen und schon der alten Sprache geläufigen Vorgange der Suffixvertauschung. Zwar sind keineswegs alle Einzelfälle derselben beweiskräftig. Manche sind überhaupt nur graphisch und also wenig bedeutsam, wenn z. B. statt ***quatrein*** (= ital. ***quattrino***) geschrieben wird ***quatrain***, oder altfrz. ***nourrain*** statt ****nourrin*** (= ***nutrimen***). Andere wiegen ebenfalls nicht sonderlich schwer, weil sie Suffixe betreffen, welche in Laut und Function einander sehr nahe stehen (z. B. ***-ari*** und ***-ario***, wenn also etwa ***sanglier*** f. ***sangler*** = ***singulari-s*** eintritt), oder weil der Wandel auf einer, man möchte sagen: unvermeidbaren, Analogiebildung beruht, wenn z. B. ***flamenc*** durch ***flamand*** (nach ***Allemand***, ***Normand***) verdrängt wurde. Indessen es giebt Fälle, welche ernster aufgefafst werden müssen. So z. B., wenn für ***semente(m)***, welches als ****semant*** oder, wenn das Femininum gewahrt werden sollte, als ****semante*** sich sehr wohl hätte halten können, ***sementia*** = ***semence*** eingetreten ist. Cohn (p. 57) freilich behauptet, es habe hier »Vertauschung eines zum Begriffe des Wortes nicht passenden Suffixes mit einem treffenderen« stattgefunden, zu welcher Annahme er wohl durch die Voraussetzung bestimmt wird, dafs ein ****semant*** oder ****semante*** als ein activisches oder auch als ein passivisches Participiale (vgl. einerseits ***amant***, andrerseits ***vente***) empfunden worden sein würde. Man könnte hiergegen den Einwand erheben, dafs die feste (nicht participiale) Bedeutung des Wortes solcher Auffassung vorgebeugt haben müfste. Das Wichtige aber ist, dafs die Vertauschung von ***-ente*** mit ***-ance*** Bedeutungsänderung hätte herbeiführen, den Begriff »Saat« mit dem Begriff »Säung« (***satio***) hätte wechseln lassen sollen, denn man vgl. ***espérance*** »Hoffnung«, ***arrogance*** »Anmafsung« u. dgl. Das aber ist nicht geschehen, vielmehr ist dem Worte trotz des Suffixwechsels, den es erfahren, die Bedeutung »Saat« verblieben: also die Function des Suffixes ***-ance*** ist aufser Kraft gesetzt worden, ***-ance*** ist folglich nicht mehr Suffix, sondern nur Wortausgang. Ein anderes Beispiel: Das urfranzösische Verbalsubst. zu ***mentir*** mufs gelautet haben ****mençon***, ****menson*** (****mentitionem***), dafür aber ist eingetreten ***mensonge*** (gleichsam, aber eben nur gleichsam ****mentitiomnium***); das Wort ist also zu einer anderen Suffixclasse übergetreten, vermuthlich verführt durch ***songe*** (m.), und das konnte doch nur in Wirkung einer Abstumpfung des Gefühls für die Functionskraft der Suffixe erfolgen. Die Gedankenlosigkeit, mit welcher die Suffixe gehandhabt wurden, wird z. B. auch durch eine Bildung, wie ***cimetière*** erwiesen: das Suffix ***-ière*** ist hier rein sinnlos, zumal das Wort nicht zu den Femininis übergetreten ist, gleichwohl liegt zweifellos Suffixvertauschung, nicht etwa Lautentwickelung vor, denn ***-ĕrium*** oder

oder auch *-ĕrium* (*cimetĕrium*, **cimetĕrium* nach **monastĕrium* und dieses wieder nach *ministĕrium*) konnte lautregelmäfsig nie zu *-ière* werden.

Suffixvertauschung ist psychologisch nur dann berechtigt, wenn sich mit ihr ein entsprechender Bedeutungswandel verbindet. Geschieht dies nicht, so hat sie Gleichgültigkeit gegen die Function des Suffixes zur Voraussetzung: es wird das Suffix als blofser Wortausgang betrachtet, welcher aus Gründen, die mit der Wortbedeutung nichts zu schaffen haben, mit einem anderen vertauscht werden kann.[1]

8. Bei alledem ist Eins noch von Wichtigkeit. Diejenigen Suffixe, welche im Frz. noch Functionskraft sei es voll sei es wenigstens gleichsam nachklangsweise bewahrt haben, tragen sämmtlich den Worthochton. Ebendadurch aber wird das Sprachgefühl veranlafst, in ihnen nicht determinierende, sondern integrierende Wortbestandtheile zu erblicken. Das aber ist der Anfang der zur Entsuffigierung führenden Entwickelung.

§ 13. **Postverbale Substantiva.**[2] 1. Neben den lat. Verben, wie beispielsweise *donare*, *serrare*, *cantare*, stehen Substantiva, wie *donum*, *serra*, *cantus*. Dementsprechend stehen auch im Frz. neben einander z. B. *don* und *donner*, *serre* und *serrer*, *chant* und *chanter*. Selbstverständlich sind in diesen und in anderen entsprechenden Fällen die Substantiva keineswegs aus den Verben abgeleitet. Aber durch das Nebeneinanderstehen solcher aus Subst. und Verb bestehender Wortpaare ist in den romanischen Sprachen, namentlich auch im Frz., das Sprachgefühl erzeugt worden, dafs der Verbalstamm (oder was man empirisch als solchen empfand) als Substantiv zu fungieren vermöge, dafs also aus dem Verbum durch Abstofsung der verbalen Endung ein Substantiv sich gewinnen lasse, dafs man z. B. im Frz. zu *appeler* ein *appel* (*appeau*), zu *jetter* ein *jet*, zu *envoyer* ein *envoi* bilden könne.

2. Dadurch wurde dem Französischen eine höchst ergiebige Quelle zur Schöpfung von (der Form nach postverbalen, der Function nach verbalen) Substantiven erschlossen. Zunächst und am reichlichsten entflossen ihr Substantiva, denen Verba der ersten (oder A-) Conjugation zu Grunde lagen, wie eben z. B. *appel* (bezw. *appeau*). Denn abgesehen davon, dafs diese Conj. die umfangreichste schon im Lat. war und im Frz. blieb, bezogen sich eben auf sie die lateinischen Typen des Verfahrens (*cantus* und *cantare*, nicht etwa *cantus* und *canĕre*, wurden als zusammengehörig aufgefafst, schon weil *canĕre* der Volkssprache frühzeitig abhanden kam).

---

[1] Ueber Suffixvertauschung vgl. Rothenberg, De suffixarum mutatione in lingua franco-gallica, Göttingen 1880 (Diss., übrigens deutsch geschrieben; um so mehr hätte der Verf. sich den fragwürdigen lat. Titel ersparen können); Willenberg's Recens. dieser Diss. in Ztschr. f. neufrz. Spr. und Lit. III 558; Cohn, Die Suffixwandlungen im Vulgärlat. und im vorlitt. Frz., Halle 1891; Meyer-Lübke, Rom. Gr. II p. 402 ff.

[2] Vgl. Egger, Les substantivs verbaux formés par l'apocope de l'infinitif, Montpellier und Paris 1875; Meyer-Lübke, Rom. Gr. II p. 442 ff.

Indessen auch auf Verba anderer Conjugationen wurde diese Bildungsweise ausgedehnt, z. B. *choisir : chois* (*choix*), *recueillir : recueil, départir : départ, offrir : offre, soutenir : soutien, vouloir :* altfrz. *vuel, croire :* altfrz. *croi, combattre : combat, surcroître : surcroît.* Bemerkenswerth ist dabei, daſs auſserhalb der ersten Conj. derartige Verbalia vorwiegend nur von Compositis geschaffen wurden: es giebt z. B. kein **cueil* von *cueillir* (obwohl dies ja eigentlich auch ein Compos. ist), kein **tien* von *tenir*, kein **bat* von *battre.* Der Grund zu dieser Beschränkung ist dunkel; ein lautlicher kann er nicht gewesen sein, denn warum sollte ein **bat* unmöglich, ein *jet* aber möglich gewesen sein? Denkbar, daſs gerade bei den gewöhnlichsten Simplicibus auf *-ir* und *-re* — die wenig zahlreichen auf *-oir* kommen ja kaum in Betracht — die Bildung von Postverbalien unterblieb, weil für den Begriff, welchen sie zum Ausdruck gebracht hätten, bereits anderweitige Substantiva vorhanden waren. So konnte **bat* entbehrlich erscheinen, weil man schon *coup* besaſs, **pun* (von *punir*), weil *peine* bereits da war; in noch höherem Grunde gilt dies selbstverständlich von einem **fin* aus *finir*, das mit *la fin* = *fin*(*em*) zusammengefallen wäre (*la fin* darf man nicht etwa für postverbal halten, denn dann würde es Masc. sein, vgl. *choix, départ*).

3. Formal zerfallen die postverbalen Subst. in zwei Classen,[1] nämlich:

a) Subst., welche nicht auf *-e*, sondern entweder auf anderen Vocal oder auf Consonant ausgehen (Masculina), z. B. *cri, aveu, envoi, achat, appui, désir, dédain, lais* (von *laisser*, statt *lais* trat später in gelehrter Anlehnung an *legatum* die Miſsbildung *legs* ein) etc. etc.

b) Subst., welche auf *-e* ausgehen (Feminina), z. B. *adresse, brouille, couche, charge, chace* (*chasse*) etc. etc.

4. Im Allgemeinen wird man hierfür folgende Regel aufstellen dürfen: wenn nach Abtrennung der Infinitivendung der Auslaut des dann übrig bleibenden (wirklichen oder scheinbaren) Verbalstammes den frz. Auslautregeln genügt, so tritt das Postverbale in die erste, sonst aber in die zweite Classe ein. Also z. B. einerseits *cri, aveu, achat, dédain, lais,* denn die betreffenden Auslaute sind zulässig; andrerseits aber z. B. *couche, charge, chace* (*chasse*), weil im Frz. Auslaut auf palatales *ch, g* und assibiliertes *c* verpönt ist. Indessen finden sich nicht ganz wenige Ausnahmen, wie z. B. *adresse* und *brouille* statt des zu erwartenden **adres* (vgl. *lais* von *laisser*) und **brouil* (vgl. *appareil*); sie erklären sich wohl aus dem Bestreben, das Postverbale an andere Subst. des betr. Ausganges anzulehnen, so z. B. *adresse* an die zahlreichen Subst. auf *-esse.* In bestimmten Fällen

[1] Bekanntlich auch hinsichtlich des grammatischen Genus. In Bezug auf dieses ist aber zu bemerken, daſs Postverbalien auf *-e* in der älteren Sprache (16. Jahrh.) häufig als Masc. gebraucht wurden, z. B. *un offre, un rencontre,* und andrerseits solche Postverbalien auf *-e,* die heute nur Masc. sind, als Feminina, z. B. *une échange* etc.; besonders bemerkenswerth ist *une doute.*

mögen andere Gründe maſsgebend gewesen sein. Wenn z. B. *de-, commande* statt des zu erwartenden **demant* etc. gebildet worden ist, so mag die Sprache dadurch die Entstehung von Substantiven haben vermeiden wollen, welche participiales Aussehen besessen haben und dadurch miſsverständlich geworden sein würden. Sehr befremdlich ist, auch seines Genus wegen, *le doute* (im 16. Jahrh. häufig Fem.); es war vielleicht, ebenso wie *espoir*, ursprünglich eine 1. P. Sg. Praes. Ind., also = *dubito*; das *-e* würde sich erklären, wie bei *coude* (s. oben S. 47), die Erhaltung des *t* aus Anlehnung an *doutes, doute* (3. P.), *douter* etc. Noch befremdlicher ist *élan*, wenn es wirklich zu *élancer* gehört, denn man müſste **élance* erwarten.[1]

5. Der Tonvocal der Postverbalien zeigt die lautregelmäſsige Gestaltung, welche er in den stammbetonten Formen des Verbums annimmt, also etwa *envoi*, *surcroit*. Zuweilen hat das Postverbale den regelrechten Vocal bewahrt, während das Verbum ihn verloren hat, man vgl. z. B. *achat* mit *acheter* und *achète* (**adcaptare*), *aveu* mit *avouer* und *avoue*.

[6. Im Lateinischen stehen mehrfach Adjectiv und Part. Perf. Pass. neben einander, wie *liber* und *liberatus*, *privus* und *privatus*. Dies gab in einzelnen romanischen Sprachen den Anstoſs zur Bildung postverbaler Kurzformen der Participien Praeteriti. Namentlich ist dies im Ital. geschehen, wo z. B. *porto* neben *portato*, *trovo* neben *trovato* steht. Im Frz. sind nur wenige derartige Formen vorhanden: altfrz. *delivre* neben *délivré*, *enclin*, *trouble*, *comble* etc.; vielleicht gehört hierher auch *lâche*, das ja nicht = *laxus* sein kann, da dies **lais* hätte ergeben müssen.[2] Es ist leicht ersichtlich, weshalb diese Bildung sich nicht weiter ausgebreitet hat: in den meisten Fällen würde das Verbaladjectiv eine Lautgestalt haben annehmen müssen, welche unbequem und mehrdeutig gewesen wäre, z. B. **aim* neben *aimé*, **truef* neben *trouvé*.]

Kapitel 4.

Der Sexus und das Genus.

§ 14. **Der Begriff des Sexus.** 1. Unter »Sexus« versteht man das natürliche Geschlecht der Menschen und Thiere.[3] Bei der Bedeutung,

---

[1] Theoretisch könnte man als Grundwort aufstellen **exlaminare* (von *lamina*): **eslanner* »die Klinge herausschwingen«, und dazu als Postverbale **eslan*, *élan* —, aber einerseits ist ein **eslanner* völlig unbelegt, andrerseits ist *élans* überliefert.

[2] Vgl. G. Paris, Romania VIII 448; Förster zum Yzopet V. 520 u. 1415; Schürmann, Die Entstehung und Verbreitung der sog. verkürzten Participien im Ital., Straſsburg 1890, Diss.

[3] Der Sexus der Pflanzen darf hier auſser Betracht bleiben. Ebenso wäre hier jede Erörterung über die Geschlechtsverhältnisse der niederen Thiere völlig zwecklos. Für die Sprache hat nur der Sexus der höheren Thiere Bedeutung, weil nur er Gegenstand unmittelbarer Wahrnehmung ist.

welche der Sexus für das gesammte Leben und dessen Fortpflanzung besitzt, ist die Erwartung berechtigt, dafs er auch in der Sprache irgendwelchen Ausdruck finde, d. h. dafs die Benennungen einerseits der männlichen und anderseits der weiblichen Wesen sprachlich irgendwie als solche gekennzeichnet seien. Eine dieser Erwartung voll genügende Sprache würde demnach hinsichtlich des Sexus drei Substantivclassen besitzen, nämlich:

a) Substantiva, welche der Bezeichnung männlicher Lebewesen dienen und in dieser Eigenschaft irgendwelche Sonderform besitzen;

b) Substantiva, welche der Bezeichnung weiblicher Lebewesen dienen und in dieser Eigenschaft irgendwelche Sonderform besitzen;

c) Substantiva, welche der Bezeichnung (unbelebter und folglich ungeschlechtiger) Dinge dienen und in dieser Eigenschaft irgendwelche Sonderform besitzen, bezw. sich durch ihre Form sowohl von den Subst. der Classe a) als auch von denen der Classe b) unterscheiden.

Aus naheliegendem Grunde würde die dritte Classe die bei weitem meisten Substantiva umfassen: für die Mehrzahl der Lebewesen ist eine Benennung überhaupt nicht vorhanden,[1] denn ein Bedürfnifs, sie zu schaffen, lag gar nicht vor, weil die betreffenden Thiere dem Menschen im gewöhnlichen Laufe des Lebens völlig gleichgültig sind. In jeder Sprache wird nur eine beschränkte Zahl von Thieren benannt; freilich ist dieser Thierkreis bei jedem Volke ein etwas anderer, je nach den bei einem jeden bestehenden physischen Verhältnissen und Culturzuständen; ein seefahrendes Volk z. B. hat eine viel reichere Fischnomenclatur, als ein Hirten- oder Jägervolk. Ueberhaupt besitzt ja jedes Volk seinen eigenen Wortkatalog je nach den Sonderbedingungen, denen seine, des Volkes, Vergangenheit unterlag und seine Gegenwart unterliegt.

Eine Sprache, in welcher der Sexus durchgreifend zum Ausdruck gebracht worden wäre, giebt es — so viel bekannt ist — nicht, und man darf kühn behaupten, dafs eine solche auch nie dagewesen ist und nie dasein wird. Denn folgerichtige Hervorhebung des Sexusbegriffes würde die Sprache mit einem übergrofsen Bestande von Doppelwörtern oder doch von Doppelformen belasten: es wäre schrecklich, wenn man, z. B. von einem Fische redend, immer erst darüber schlüssig werden müfste, ob man das männliche oder das weibliche Thier nennen soll. Die Sexusunterscheidung wird sprachlich immer nur in Bezug auf solche Thiere durchgeführt, bei denen der Sexus dem Menschen deutlich erkennbar und aus irgend welchem Grunde von besonderem Interesse ist.

2. In den indogermanischen Sprachen ist die Sexusunterscheidung nicht über Ansätze hinausgekommen (vgl. § 15). Zu ihrem Vollzuge haben die genannten Sprachen zwei Verfahrungsweisen angewandt, nämlich:

a) Schaffung je eines besonderen Wortes für die Benennung des

[1] Abgesehen selbstverständlich von den wissenschaftlichen (lateinischen) Namen, die als rein künstliche Bildungen hier nicht in Betracht kommen.

männlichen und des weiblichen Wesens, z. B. lat. *mas* (oder *vir*) und *femina* (oder *mulier*), *taurus* und *vacca*.

b) Die Verwendung eines und desselben Wortstammens zur Benennung sowohl des männlichen als auch des weiblichen Wesens, aber mit Anfügung eines besonderen Suffixes in dem einen wie in dem anderen Falle, z. B. lat. *servus* und *serva*, *rex* und *regina*, *leo* und *leaena*, *imperator* und *imperatrix*.

Das erste Verfahren scheint angewandt worden zu sein, wenn der Sexusunterschied als besonders wichtig erachtet wurde; das zweite, wenn man ihm nur nebensächliche Bedeutung beimafs. Ueberdies ist zu bemerken, dafs das erste Verfahren neben dem zweiten nur in älteren (vorgeschichtlichen) Zeiten zur Anwendung gelangt, in jüngeren (geschichtlichen) Zeiten dagegen wohl nur das zweite Verfahren gebräuchlich gewesen ist.[1]

Das erste Verfahren schiefst, um so zu sagen, über das zu erstrebende Ziel hinaus: indem für das männliche und für das weibliche Wesen je ein Sonderwort geschaffen wird, bleibt die wichtige Thatsache unberücksichtigt, dafs die betr. beiden Wesen eben nur hinsichtlich des Sexus von einander verschieden, im Uebrigen aber einander gleichartig sind. Zwei, ein Sexuspaar ausdrückende Sonderworte, wie z. B. »Mann« und »Frau«, »Stier« und »Kuh«, haben mit einander nichts gemein, stehen formal einander völlig fremd gegenüber. Damit verbindet sich der Nachtheil, dafs unnöthigerweise zwei Wortstämme gebraucht werden, wo einer genügt hätte, dafs also überschüssiges Sprachmaterial geschaffen wird. Es ist demnach begreiflich, dafs von diesem Verfahren frühzeitig Abstand genommen wurde.

Das zweite Verfahren, vermöge dessen nicht eigentlich zwei Wörter, sondern nur zwei Wortformen gebildet werden, bringt die zwischen dem männlichen und dem weiblichen Wesen eines Sexuspaares bestehende Gemeinsamkeit zum sprachlichen Ausdruck, es ist also das rationellere; zugleich aber ist es auch das praktischere und bequemere, da man eben nur je einen Wortstamm zum Ausdruck eines Sexuspaares verwendet. So versteht man leicht, dafs es das weit üblichere geworden ist. Andrerseits freilich darf man sagen, dafs dieses Verfahren ein recht mechanisches und äufserliches ist. Nicht unwichtig auch ist, bezüglich seiner zu bemerken, dafs, wenn die Sexusunterscheidung nur durch Suffixe vollzogen wird, ihr Bestand davon abhängig gemacht wird, ob die betr. Suffixe lautliche Kraft genug besitzen oder nicht besitzen, um einem in Folge der Sprachentwickelung ihnen etwa drohenden Lautwandel widerstehen zu können. Vielfach ist ihnen diese Kraft nicht eigen gewesen, sie haben lautliche

[1] Wohl nur scheinbare Ausnahmen sind Fälle, wie z. B. »Mönch« und »Nonne«: es sind dies zwei ursprünglich in keiner Begriffsbeziehung zu einander stehende Wörter (denn *nonna* bedeutet eigentlich »Grofsmutter« und »Kinderwärterin«), welche nur in Folge geschichtlicher Vorgänge zu einem Sexuspaare sich zusammengeschlossen haben.

Abschwächung oder Zerstörung über sich ergehen lassen müssen und dadurch ihre Functionsfähigkeit eingebüfst. So waren z. B. im Lateinischen *magister* und *magistra* lautlich von einander genügend unterschieden; im Frz. aber mufsten das Masc. und das Fem. lautlich einander gleichformig werden (*maître*), damit aber wurde die frühere Sexusunterscheidung hinfällig. Allerdings ist sie nun dadurch wiederhergestellt worden, dafs dem weiblichen *maître* ein neues Suffix angefügt wurde (*maitresse*). In vielen Fällen ist dies aber nicht geschehen, so z. B. bei *caper* und *capra* = frz. *chèvre*, f.

3. Wenn die sprachliche Sexusunterscheidung keineswegs folgerichtig durchgeführt wird, ja nicht einmal durchgeführt werden kann (vgl. oben S. 83), so ist doch andrerseits sehr wohl denkbar, dafs sie auch auf (unbelebte und also geschlechtslose) Dinge übertragen werde. Die Phantasie vermag das Unbelebte zu beleben, dem Unpersönlichen Persönlichkeit zu verleihen. Dem Beschauer, welcher seine Einbildungskraft walten läfst, mag z. B. ein Felsen als ein gewaltiger Riese, eine Wolke als eine durch die Lüfte schwebende Frau erscheinen. Die Dichter und Denker aller Zeiten haben mit solchen Vorstellungen gearbeitet. Götter und Göttergeschlechter sind emporgestiegen aus dem todten Stoffe. Geister und Dämonen sind von der Phantasie aus der Materie geboren worden. Zeugnifs dafür legen in reichster Fülle die Mythologieen und die abergläubischen Vorstellungen der verschiedensten Völker ab.

Ein Fall liegt nun zweifellos in allen idg. Sprachen vor, in welchem Sexusübertragung auf das Unbelebte stattgefunden hat: Werkzeuge werden gern als handelnde Personen aufgefafst oder auch als Thiere, mit denen sie in Gestalt oder Verrichtung eine gewisse Aehnlichkeit haben (man denke an deutsche Werkzeugnamen, wie einerseits z. B.: Bohrer, Halter, Wischer, Zerstäuber etc. etc.; andrerseits z. B.: Bock, Hahn, Hund, Krahn, Katze etc. etc.).

Kein Geringerer aber, als J. Grimm, hat (Deutsche Gramm. 3. Ausg. Bd. II S. 190) die Annahme aufgestellt, dafs die Sexusübertragung auf das Unbelebte in noch viel weiterem Umfange vollzogen worden sei und dafs sie in dem grammatischen Genus (vgl. unten § 17) ihren sprachlichen Ausdruck finde. Wäre dies richtig, so würde die Schaffung des grammatischen Genus das gewaltigste Werk sein, welche die menschliche Phantasie jemals hervorgebracht hat; es würde das grammatische Genus ein wunderbares kosmisches Gedicht sein, in welchem die Materie beseelt und vergeistigt worden wäre.

Freilich könnte man über die Sache auch anders denken. Die Personificierung unbelebter Dinge und die damit sich leicht verbindende Beilegung des Sexus hat in Bezug auf manche derselben gewifs guten psychologischen Grund. Ein Gestirn z. B., das scheinbar aus eigener Kraft in festen Bahnen sich bewegt und wirklich oder vermeintlich das irdische

Leben zu beeinflussen vermag, kann menschlicher Betrachtung sehr wohl als belebtes Wesen erscheinen. Ebenso ein Werkzeug, welches, obwohl von Menschenhand gefertigt und geleitet, doch mit einer gewissen Selbständigkeit arbeitet und oft genug sich dem, der es führt, widerspenstig erweist, also gleichsam eigenen Willen bekundet. Wird aber einmal ein Ding als belebtes Wesen aufgefaſst, so liegt es nahe genug, auch noch einen Schritt weiter zu gehen und in ihm entweder ein männliches oder ein weibliches Wesen zu erblicken, je nachdem seine Gestalt und Beschaffenheit eine gewisse Aehnlichkeit mit männlicher oder mit weiblicher Art zu haben scheinen.

In den meisten Fällen aber muſste es auf eine widersinnige Vorstellung, auf eine Ungereimtheit hinauslaufen, wenn einem todten Dinge Sexus und also nicht nur Persönlichkeit, sondern eben auch geschlechtliche Persönlichkeit beigelegt werden sollte. Wie kann man es irgend begreifen und erklären, warum die »Haut« jemals als ein weibliches oder der »Staub« als ein männliches Wesen aufgefaſst worden sei? Würde solche Auffassung nicht geradezu Wahnwitz gewesen sein?

Aber man mag vielleicht darauf antworten, daſs die Spiele der Phantasie unberechenbar seien, zumal bei noch im Kindesalter stehenden Völkern, wie eben die gewesen seien, welche in so weitem Umfange das Unbelebte als belebt aufgefaſst haben. Gegen eine solche Argumentation läſst sich nicht viel einwenden, denn wer will entscheiden, welche sinnige oder unsinnige Leistungen man der Phantasie vorgeschichtlicher Urvölker zutrauen darf?

Die Sache muſs von einer anderen Seite aus betrachtet werden, indessen kann dies erst in dem Paragraphen geschehen, in welchem über das grammatische Genus zu handeln sein wird. Hier müssen zwei Andeutungen genügen:

Die Annahme einer ausgedehnten sprachlichen Sexualisierung unbelebter Dinge in Folge personificierender Thätigkeit der Phantasie —, diese Annahme wird aus triftigem Grunde abgelehnt werden müssen (vgl. § 17). Dagegen ist es sehr denkbar, daſs dennoch zwischen dem grammatischen Genus und dem Sexus ein gewisser ursächlicher Zusammenhang besteht.[1]

§ 15. **Die Sexusunterscheidung im Lateinischen**[2] (vgl. R. Kühner, Ausführliche Gramm. der lat. Spr. Bd. I 167). 1. Personenbenennungen, bei denen Sexusunterscheidung an sich möglich ist, haben gleichwohl nur

[1] Es ist eins der vielen wissenschaftlichen Verdienste Brugmanns, daſs er die Sexustheorie von der Entstehung des Genus widerlegt hat (Grundriſs der vgl. Gramm. der idg. Spr. II 100; Techmer's internat. Ztschr. f. allgem. Sprachwiss. IV 100). An Widerspruch hat es ihm freilich nicht gefehlt. Vgl. unten die Anm. zu § 17 No. 3.

[2] Ausdrücklich werde hervorgehoben, daſs dieser § von der Unterscheidung des (natürlichen) Sexus und nicht des (grammatischen) Genus handelt.

eine Form, so dafs also die Sexusunterscheidung sprachlich ohne Ausdruck bleibt, z. B. ***comes, miles, heres — custos, sacerdos — affinis, juvenis, patruelis, civis, hostis, testis — auspex, artifex, opifex, judex, vindex, senex — auriga, conviva, verna, accola, incola — parens, adolescens, infans — conditor, defensor — virgo*** (Jungfrau und jungfräulicher Mann). Es sind dies aber eben nur Beispiele, welche sich leicht vermehren lassen.

Personenbenennungen, bei denen der Sexusunterschied durch Sonderwörter zum Ausdruck gelangt, sind: ***pater*** und ***mater, patruus***, bezw. ***avunculus*** und ***amita, frater*** und ***soror, gener*** und ***nurus***. Es sind dies also, was beachtenswerth ist, sämmtlich Verwandtschaftsbezeichnungen; andere Beispiele dürften sich kaum beibringen lassen.

Die übliche Art der Sexusunterscheidung bei Personenbenennungen ist die Anwendung eines besonderen Suffixes für das Femininum, z. B. ***deus*** und ***dea, filius*** und ***filia, magister*** und ***magistra, rex*** und ***regina, fidicen*** und ***fidicina, hospes*** und ***hospita, puer*** und ***puella***[1] — ***adjutor*** und ***adjutrix, auctor*** und ***auctrix, creator*** und ***creatrix, victor*** und ***victrix*** (im Ganzen wird aber der substantivische Gebrauch der Feminina auf ***-trix*** vermieden, es erscheinen vielmehr die betr. Wörter vorwiegend in adjectivischer Function)[2] — ***socer*** und ***socrus — Phoenices*** und ***Phoenissae, abbas*** und ***abbatissa*** (erst in der spätesten Latinität gelangt das griech. Suffix ***-issa*** zu ausgiebigerer Verwendung).

Im Lateinischen ist, wie in den anderen idg. Sprachen, sichtlich ein Ansatz gemacht worden, um weibliche Personen (und ebenso Thiere) als solche mittelst des Suffixes ***-a*** zu kennzeichnen. Das Princip ist aber nicht nur bei weitem nicht durchgeführt, sondern sogar in sehr befremdlicher Weise dadurch durchbrochen worden, dafs auch ausschliefslich männliche Personenbenennungen auf ***-a*** gebildet worden sind, wie z. B. ***agricola, scriba***, um von griechischen Lehnwörtern ganz abzusehen. So kann es geschehen, dafs beide Glieder eines Wortpaares auf ***-a*** ausgehen, z. B. ***poeta*** und (allerdings selten) ***poetria***.

2. Thiernamen haben meist für beide Geschlechter nur eine Form, z. B. ***corvus, grus, anas, aquila, ciconia, crocodilus, panthera*** etc. etc. Sexusunterscheidung ist nur bei den meisten Hausthieren (unter denen aber doch auch manche, wenigstens gemeinhin, einformig sind, so z. B. ***canis***) und bei den bekannteren Raubthieren vollzogen worden. Auch hier hat entweder Schaffung zweier Sonderwörter oder (und zwar in der Regel) Hervorhebung des Feminins durch das Suffix ***-a*** stattgefunden. Beispiele für das erstere Verfahren sind etwa: ***taurus*** und ***vacca, haedus*** und

[1] Hierher gehören auch die massenhaften Eigennamen auf ***-us, -a*** (***Livius, Livia***), während andere Eigennamen ausschliefslich entweder für Männer oder für Frauen gebraucht werden.

[2] Die Masc. auf ***-sor*** (***defensor*** u. dgl.) haben ein Fem. nicht zur Seite.

capella, hircus (neben *caper*) und *capra, aries* und *ovis, verres* und *scrofa;* neben *feles* ist erst spät das Fremdwort *cat(t)us* getreten. Bezüglich des zweiten Verfahrens genüge es z. B. an *equus* und *equa, asinus* und *asina, agnus* und *agna, vitulus* u. *vitula, leo* und *leaena, draco* und *dracaena, gallus* und *gallina* zu erinnern.

3. Für die Sexualisierung (oder doch Personificierung) unbelebter Dinge durch Benennung mit Thiernamen finden sich wohl Beispiele (*aries* Mauerbrecher, *testudo* Schilddach, *lupus* Raubhaken, *grus* Krahn, *eculeus* Folterbank, *bos* Peitsche [nur bei Plautus, Asin. 34, also wohl bloſser Gelegenheitsgebrauch], *ciconia* Richtscheit, *cuniculus* unterirdischer Gang, *musculus* Muskel, *canis* schlechter Wurf), aber allem Anscheine nach ist solche Uebertragung doch nur selten gewesen. Beispiele dafür, daſs Werkzeugsnamen mittelst des Suffixes *-tor* gebildet worden seien — Bildungen, welche die moderne Technik so sehr liebt (z. B. Motor, Accumulator etc.) —, also nomina agentis darstellen, scheinen gänzlich zu fehlen.[1]

4. Nach Maſsgabe der vorstehenden Bemerkungen darf man sagen, daſs im Lateinischen die Sexusunterscheidung nur in sehr beschränktem Umfange vollzogen worden ist. Zum Theil läſst sich das aus den Culturverhältnissen des römischen Alterthums erklären. Zahlreiche Beschäftigungen sowohl mechanischer als auch geistiger Art, an denen sich heute Angehörige beider Geschlechter betheiligen, waren damals entweder nur der Männer oder nur der Frauen Sache. Immerhin bleibt Manches recht befremdlich, so z. B. der Mangel an besonderen Bezeichnungen für die Weibchen mancher Nutzvögel (*anser, anas*). Eine Art Ersatz für die unvollkommene Sexusunterscheidung gewährt übrigens das grammatische Genus, vermöge dessen der Sexus wenigstens durch die Form des dem Substantiv beigegebenen Adjectivs angedeutet werden kann.

§ 16. **Die Sexusunterscheidung im Französischen.** 1. Die Sexusunterscheidung bei Personenbenennungen ist im Französischen ungleich weiter ausgedehnt, als im Lateinischen. Im Wesentlichen ist dies wohl die Folge des Wandels, der sich in den Culturverhältnissen vollzogen und vermöge dessen die Frau eine gröſsere Selbständigkeit und Bewegungsfreiheit erlangt hat, als sie im Alterthume besaſs. Die mehr und mehr sich herausbildende Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne im gesellschaftlichen und bürgerlichen Leben hat eben auch in der Sprache Ausdruck gefunden, wie ja jede Culturentwickelung in der Sprache sich wiederspiegelt. Immerhin aber ist doch auch im Französischen die Sexusunterscheidung der Personenbegriffe eine noch recht unvollständige. So kann es namentlich befremden, daſs die Sprache eines Volkes, dessen Litteratur, namentlich in der Neuzeit, zu einem nicht unerheblichen Theile von Frauen geschaffen und mehr noch von Frauen beeinfluſst worden

[1] Ueber Fälle scheinbarer Entsexualisierung vgl. unten S. 89 Anm. 2.

ist,[1] keine gangbaren Wörter für die Begriffe »Verfasserin«, »Dichterin«, »Schriftstellerin«, »Uebersetzerin« besitzt. Es ist dies um so befremdlicher, als die Bildung derartiger Wörter (wie z. B. ***écrivaine*) gar keine Schwierigkeiten hat; *poétesse* und *traductrice* sind auch in der That gebildet worden, haben sich aber nicht einzubürgern vermocht. Das Auffälligste bei der Sache aber ist, dafs man auch die Aushülfe, welche die Anwendung des grammatischen Genus darbieten würde, verschmäht, denn man sagt in Bezug auf eine Frau nicht etwa **la poète, *la grande poète*, sondern eben *le poète, le grand poète*, ignoriert also die Weiblichkeit der Person völlig; es können sogar persönliche Fürwörter, welche auf ein vorangegangenes unausgedrückt gebliebenes Femininum sich beziehen, in masculiner Form auftreten, z. B.: *L'auteur (Mlle de Scudéry) ne faisait que se répéter, mais surtout il* (!) *faisait la belle scène de Polyeucte* (vgl. Plattner, Frz. Schulgramm., 2. Ausg. [Karlsruhe 1887] S. 110 Anm. 5). Es fällt schwer, den Grund einer derartigen Verstocktheit der Schriftsprache — denn selbstverständlich handelt es sich in derartigen Fällen nur um die Schriftsprache – gegen die elementarste Logik zu begreifen. Es scheint ein Fall jenes Schulmeistereigensinnes, jenes auf Principien reitenden Pedantismus vorzuliegen, den jeder kennt, der mit Geschichte und Praxis der frz. Grammatik sich beschäftigt hat.

Nicht auf mangelhafter Sexusunterscheidung, sondern auf einer (bis zur Aufhebung des Personalbegriffes gesteigerten) Entsexualisierung beruht es, wenn die Namen einiger Musikinstrumente, die ihrem grammatischen Genus nach Feminina sind, auch zur Benennung der sie spielenden Personen gebraucht werden (*la clarinette, la flûte, la harpe*). Es liegt darin zweifellos eine gewisse Roheit des Denkens enthalten, denn nichtachtender können Personen gar nicht behandelt werden, als dafs man sie mit den Namen ihrer Werkzeuge benennt.[2] Es ist dies Verfahren um so auffallender, als das Frz. sonst, wenn es Sachnamen zur Personenbezeichnung braucht, sie wenigstens mittelst des grammatischen Genus sexualisiert, z. B. *la trompette* Trompete, aber *le tr.* Trompeter; *une aide* eine Hülfe, aber

[1] Man denke an Namen, wie Marie de France, Christine de Pizan, Margarethe v. Navarra, die Marquise v. Rambouillet, Fräulein v. Scudéry, die Marquise Lafayette, Frau v. Sévigné, Frau v. Staël, George Sand etc. etc.

[2] Dem Latein — obwohl es die Sprache eines sklavenhaltenden Volkes war, welches Menschen als blofse Werkzeuge betrachtete — ist dieses unwürdige Verfahren fremd. Nur schwache Analogieen dazu sind *operae* (Pl. Fem. z. B. Cic. Verr. 1, 56, 147) »Arbeiter, Tagelöhner«, *mancipium* n. »Sklave« (eigentlich das, was man mit der Hand fafst), *acroama* n. »Virtuose, Vorleser, Possenreifser« (eigentlich »Ohrenweide«), *scortum* n. (»Fell«) und *prostibulum* (»Stall«); bei den beiden letzten Wörtern ist die Auffassung der Person als eines blofsen gemeinen Dinges sittlich berechtigt. Sehr zu beachten ist, dafs die Kosenamen auf *-um* nur der Form nach Neutra, in Wirklichkeit aber Feminina sind, z. B. *mea Glycerium*, Terenz, Andria v. 134 (auch griechisch *ἡ Γλυκέριον*). Selbst dann also wird der Mensch nicht als Sache aufgefafst (vgl. dagegen im Deutschen z. B. *das Mariechen*).

un aide ein Gehülfe;[1] *la garde* Wache, aber *le g.* Wächter; *la manœuvre* Handhabung, aber *le m.* Handlanger.[2]

Wie es mit dem Sexus von *la recrue* und *la* (nur ganz vereinzelt bei älteren Schriftstellern *le*) *sentinelle* sich eigentlich verhält, läfst sich mit Bestimmtheit nicht sagen, weil die Herkunft beider Wörter noch immer nicht recht klar gestellt ist. *Recrue* scheint Participialsubst. von *croître* zu sein und eigentlich »Nachwuchs« zu bedeuten (vgl. Tobler, Misc. Caix-Canello 73; eine ganz andere Erklärung hatte früher G. Paris im Jahrb. XI 157 gegeben). Darnach wäre *recrue* ein zur Personalbezeichnung gebrauchtes Verbalabstract, und nach Analogie von *un aide, le garde* müfste man **le recrue* erwarten; möglich, dafs *la recrue* (ein Militärwort!) Fem. verblieben ist, weil es durch *la remonte*, also durch ein Militärwort von paralleler Bedeutung, gestützt wurde. *Sentinelle* ist sammt seinem grammatischen Genus aus dem Ital. entlehnt worden (wie so viele andere militärische Fachausdrücke). Nicht also das Frz. hat es verschuldet, dafs der Schildwache weiblicher Sexus beigelegt wird. *Sentinella* scheint ein **sentina* (das natürlich nicht das lat. Wort sein kann) und weiter ein **senta* vorauszusetzen, das letztere aber postverbales Participialsubst. zu *sentire* zu sein, etwa nach Analogie des begriffsverwandten *scorta* (von *scorgĕre*) gebildet.[3] Wenn dem so ist — aber Andere urtheilen anders (z. B. Wedgwood [Romania VIII 138] leitete *sentinelle* von altfrz. *sente* = lat. *semita* »Pfad« ab) —, dann ist *sentinelle* ein Verbalabstractum (»Lausche«), und es liegt der Fall vor, dafs die eine bestimmte Thätigkeit ausübende Person mit dem ihre Thätigkeit bezeichnenden Worte benannt wird. Auch dieses Verfahren, für welches übrigens sich gar manche andere Beispiele anführen liefsen (freilich meist nur solche, in denen das Abstractum zur Bezeichnung eines collektivischen Personalbegriffes, nicht einer Einzelperson, gebraucht wird: »die Wache«, »die Runde«, »die Patrouille«, »die Ablösung« u. dgl.[4]), bedeutet allerdings auch eine Entsexualisierung, aber doch keine so rohe, wie wenn man z. B. den Harfenspieler »Harfe« (*la harpe*) nennt (s. oben S. 89); man kann es bezeichnen als Vertauschung eines Personalbegriffes mit einem ihm innewohnenden Thätigkeitsbegriffe oder auch — diese umgekehrte Auffassung der Sache ist vielleicht zu-

---

[1] Im 16. Jahrh. wurden jedoch *aide* und ebenso *guide* (ital. *la guida*) auch weiblich gebraucht.

[2] Eine Art Entsexualisierung liegt vor, wenn *la connaisance* »die Bekanntschaft« und *la pratique* »die Kundschaft« im Sinne von »Bekannter« und »Kunde« gebraucht wird.

[3] Die sog. verkürzten Participialformen (z. B. *sgombro, porto, desto* etc.) sind im Ital. allerdings auf die A-Conjug. beschränkt; ein **senta* wäre demnach eine Anomalie gewesen, aber eben als Analogiebildung zu *scorta* ist sie wohl nicht undenkbar.

[4] Frz. Beispiele sind etwa *la garde, la pratique, la dupe* (das letzte Wort etymologisch völlig dunkel, das zwischenvocalische *p* deutet auf germanischen Ursprung hin). Bemerkt werde auch *la masque* »die Heuchlerin«.

treffender — als die Anwendung eines Thätigkeitsbegriffes an Stelle eines aus ihm abzuleitenden Personenbegriffes.

2. Ausdruck der Sexusunterscheidung durch Sonderwortpaare ist bei Personenbenennungen im Frz. ebenso selten, wie im Lateinischen. Die betr. Wortpaare sind folgende: *père* und *mère*, *parrain* und *marraine*, *oncle* (f. **ovoncle*, vgl. **aboculus : aveugle*) und *ante* (woraus durch kindersprachliche Doppelung [*an*]*tante*), *frère* und *sœur*, *gendre* und *bru* (= altniederfränk. *brūd*), *sire*, *sieur* und *dame*, *moine* und *nonne* (ein, um so zu sagen, durch geschichtlichen Zufall zusammengekommenes Wortpaar). Vom frz. Standpunkte aus mufs auch *roi* und *reine* als Sonderwortpaar gelten, denn das ursprüngliche Suffix *-īna* wird in *reine* nicht mehr als solches empfunden, während es in *héroine*, *czarine*, *Joséphine*, *Philippine* etc. noch lebendig ist.

Das übliche Verfahren, dessen die frz. Sprache zum Ausdrucke der Sexusunterscheidung sich bedient, ist die Kennzeichnung des weiblichen Wortes durch ein Suffix, und zwar kommen folgende Suffixe in Betracht:

α) Das Suffix *-a* = *-e*; es ist dies das bei weitem am häufigsten gebrauchte Suffix, gebraucht sowohl in zahlreichen Erbwörtern (z. B. *ami*, *voisine* etc. etc.[1]) als auch in noch zahlreicheren Neubildungen (z. B. *bergère*, *bourgeoise*, *paysanne*); unter den letzteren finden sich auch solche, denen der ursprüngliche Cas. obl. des entsprechenden Masc. zu Grunde liegt, z. B. *baron-*(*n*)*e*. Vereinzelt ist das Masc. geschwunden und also nur das Fem. geblieben, so z. B. *nourrice* aus **nūtricia* (vgl. Horning, Ztschr. f. rom. Phil. VI 436); ein Masc. **nourris* = *nūtricius* ergiebt sich aus dem offenbar deminutiv gebildeten *nourrisson* [darnach wieder die Analogiebildung *polisson*]; altfrz. *norreçon* mufs etwa an *sospeçon* angeglichen sein, ein **nutrectionem* anzusetzen, wie Cohn a. a. O. p. 126 zu thun vorschlägt, ist gar zu künstlich, man begreift auch gar nicht, warum eine solche Umformung hätte entstehen sollen. Ebenfalls in nur einzelnen Fällen ist das Masculinum erst aus dem Femininum herausgebildet worden, so *veuf* aus *veuve*, *gars* (wovon *garçon*) aus *garce* (= german. **wartja* »Gewächs«, neuhochd. *Warze*; **wartja* wird durch das mhd. *werze* verbürgt; ital. *garzo* f. **guarzo* ist Lehnwort aus dem Frz.; Verwendung von Pflanzennamen zur sei es liebkosenden sei es verächtlichen Personenbezeichnung ist sowohl den romanischen wie auch den germanischen Sprachen geläufig, man denke z. B. an frz. *mon petit chou* »mein Püppchen«, s. Sachs-Villatte's Dict. unter *chou*).[2]

---

[1] Bei gar manchen lateinischen Paaren fiel in Folge der frz. Lautentwickelung das Fem. mit dem Masc. zusammen und mufste deshalb aufgegeben, bezw. durch eine mittelst eines anderen Suffixes bewerkstelligte Neubildung ersetzt werden, z. B. *magistra* durch (**magistrissa*) *maîtresse*.

[2] Die bekannte Diez'sche Ableitung des Wortes *garçon* ist völlig unhaltbar, wie nicht erst dargelegt zu werden braucht (vgl. auch Baist, Ztschr. f. rom. Phil. VI 426).

Lautliche Einzelheiten, zu deren Erörterung die Femininbildung aut *-e* Anlafs bieten kann, werden in dem Kapitel über die Motion der Adjectiva behandelt werden.

β) Das (griechische) Suffix ***-ĭssa** : **-esse**.* Die Feminina der hierher gehörigen Wortpaare' sind fast durchweg Neubildungen, z. B. ***princesse, comtesse, duchesse, prêtresse, traîtresse*** etc. etc.; ererbt sind höchstens ***prophétesse*** und ***abbesse***. Ueber die Endung ***-eresse*** (z. B. ***larronesse, devineresse*** u. a. sehe man oben S. 73).

γ) Das Suffix ***-euse***. Die hierher gehörigen Feminina stehen Masculinen auf ***-eur*** gegenüber, z. B. ***danseuse*** und ***danseur, fileuse*** und ***fileur*** etc. etc. Man könnte demnach glauben, dafs ***-euse*** aus ****-eure*** entstanden sei. Aber Wandel eines zwischenvocalischen ***r*** zu ***s*** gehört im Frz. zu den gröfsten Seltenheiten (das bekannteste Beispiel dafür ist ***chaise*** neben ***chaire***), so dafs man ihn im vorliegenden Falle wohl nicht wird annehmen dürfen. Und so wird man, wie wohl allgemein auch geschieht, ***-euse*** = ***-euse*** aus ***-ōsa*** ansetzen müssen. Hinsichtlich der Bedeutung genüge darauf hinzuweisen, dafs z. B. ***une menteuse*** eine lügenreiche, lügnerische Person, also eine Lügnerin ist. Die Brücke von ***-euse*** zu ***-eur*** war also leicht zu schlagen, zumal mit Hülfe der Vocalgleichheit; dafs sie aber geschlagen wurde, ist als ein sinnreiches Vorgehen der Sprache zu bezeichnen, welche sich dadurch ein treffliches Mittel zur Schaffung weiblicher Nomina agentis gewann.

δ) Das Suffix ***-trīce** : **-trice***. Schon die gelehrte Form des Suffixes — lautregelmäfsig hätte ***-trīce*** zu ****-tris***, nach Vocal zu ****-rris*** werden müssen, vgl. z. B. ****sorīce(m)** : **souris*** — beweist, dafs die mit seiner Hülfe gebildeten Wörter rechte ***mots savants*** sind. Und als solche zeigen sie sich auch in ihrer sonstigen Lautgestaltung, z. B. ***impératrice*** (neben ***empereur***), ***actrice, institutrice*** etc. etc.; eine wunderliche Anbildung ist ***ambassadrice*** (zu dem aus dem Spanischen entlehnten ***ambassadeur***). Nicht hierher gehört ***nourrice,*** denn ***nutrīcem*** hätte ****nourris*** ergeben, vgl. oben *α*).

3. Auch in Bezug auf Thiernamen hat das Frz. die Sexusunterscheidung viel weiter ausgedehnt, als es im Lat. der Fall war, indessen ein verhältnifsmäfsig sehr bescheidenes Mafs ist dabei doch nicht überschritten worden, wie sich dies übrigens schon aus der Natur der Sache erklärt (vgl. oben S. 83). Immerhin ist es ein Gewinn für die Sprache, dafs sie z. B. das Wort ***chienne*** geschaffen hat.

Sondernamen für das männliche und das weibliche Thier sind selten, z. B. ***taureau*** und ***vache*** (daneben ***génisse***), ***étalon*** und ***jument*** (daneben ***cavale***), ***cerf*** und ***biche, bouc*** und ***chèvre, bélier*** und ***brebis, sanglier*** und ***laie, verrat*** und ***truie, coq*** und ***poule***. Nicht unerwähnt darf hierbei bleiben,

---

Die von Suchier (Ztschr. f. r. Ph. XVIII 281) vermuthete Herkunft ist mindestens höchst unwahrscheinlich, schon weil der Frauenname ***Garsindis*** (***Garsuuinth***) sich im alten Frankreich nur ganz vereinzelt nachweisen läfst.

dafs diese Wortpaare zum Theil mit Hülfe germanischen Sprachgutes geschaffen worden sind (so ist z. B. *bélier* vom altniederfränk. **bělla* »Glocke« abgeleitet, vgl. Mackel a. a. O. p. 101; *étalon* hängt wohl mit *stall* zusammen; zweifellos deutsch ist *bouc;* denkbar mindestens ist die germanische Herkunft auch bei *biche,* doch kann vielleicht auch an Entstehung aus *bestia* gedacht werden, das lautregelmäfsig freilich *bisse* [vgl. *angustia : angoisse*] ergeben mufste und ergeben hat).

Das zur Bildung von Thiernamen weitaus am häufigsten verwendete Suffix, das aber auch wirklich reichlich verwendet wird, ist *-a : -e.* Die betr. Namen sind zum Theil Erbwörter, wie z. B. *louve, ourse,* zu einem anderen, und zwar dem gröfseren, Theile Neubildungen, z. B. *chienne.* Bildungen mit *-esse* sind selten (z. B. *lionnesse, tigresse*) und mindestens halbgelehrt; Bildungen mit *-euse* scheinen nicht vorzukommen; ebensowenig solche mit *-ine,* denn *gallina* ist geschwunden.

4. Sexualisierung unbelebter Dinge (namentlich der Werkzeuge und Werkzeugtheile) durch Benennung mit Thiernamen ist im Allgemeinen selten (es werde erinnert an *bœuf, chien, loup, grue, coq*), und, was zu bemerken wohl nicht ganz unwichtig ist, die betr. Geräthe oder Geräththeile sind meist solche, welche nur für ganz specifisch technische Zwecke gebraucht werden; von den allgemein bekannten Werkzeugen tragen nur sehr wenige einen Thiernamen. Werkzeugnamen auf *-teur* und *-seur* (z. B. *moteur, ascenseur*) sind wohl sämmtlich ihrem Ursprunge nach gelehrte Wörter. Die Benennungen von Behältern und Gefäfsen mit Wörtern, welche das Suffix (*-ier* und) *-ière* zeigen, sind wohl nicht aus dem Streben nach personificierender Auffassung der betr. Gegenstände hervorgegangen, sondern sind nur Belege für die vielseitige und sich immer mehr verallgemeinernde Functionsfähigkeit des Suffixes *-ario, -aria.*[1]

§ 17. **Der Begriff des grammatischen Genus.** 1. Mit dem Ausdrucke »grammatisches Genus« bezeichnet man die Gebundenheit des Substantivs an eine bestimmte Form des Adjectivs, welches als Attribut oder als Praedicat zu ihm in Beziehung tritt.

Zur Erläuterung dieser Begriffsbestimmung werde unter Bezugnahme auf das Latein Folgendes bemerkt.

Die grofse Mehrzahl der lat. Adjectiva besitzt im Nom. und Acc. Sing. (und Plur.) drei Endungen, z. B.:

bonus	*bona*	*bonum*	—	*bonos*	*bonas*	*bona*
liber	*libera*	*liberum*	—	*liberos*	*liberas*	*libera*
niger	*nigra*	*nigrum*	—	*nigros*	*nigras*	*nigra*
satur	*satura*	*saturum*	—	*saturos*	*saturas*	*satura*
celer	*celeris*	*celere*	—	(*celeres*		*celeria*).

[1] Ausnahmen sind aber vorhanden, so z. B. *bergère* (man vgl. auch *causeuse, dormeuse* u. dgl.).

Eine grofse Anzahl der lat. Adj. besitzt im Nom. und Acc. Sing. und Plur. zwei Endungen, z. B.:

viridis *viride* — *virides* *viridia*
mitior *mitius* — *mitiores* *mitiora*.

Eine verhältnifsmäfsig kleine Anzahl lat. Adj. endlich besitzt im Nom. und Acc. Sing. nur eine Endung, z. B.:

felix — *pauper* — *vetus*.

Wird nun ein Adjectiv, welches mehrere Endungen besitzt (z. B. *alt-us, -a, um*), als Attribut oder als Praedicat mit einem Subst. in Beziehung gesetzt, so kann von den drei oder zwei Formen dieses Adjectivs immer nur eine bestimmte gebraucht werden, während die zwei anderen, bezw. die andere, unbedingt ausgeschlossen sind (ist), z. B. zu dem Subst. *murus* kann das Adj. *altus, alta, altum* nur in der Form *altus* (nicht in der Form *alta* oder *altum*) treten, zu dem Subst. *turris* dagegen nur in der Form *alta* (nicht in der Form *altus* oder *altum*), zu dem Subst. *tectum* dagegen nur in der Form *altum* (nicht in der Form *altus* oder *alta*). Entsprechend verhält es sich mit den Adj. auf *-er, -a, -um; -ur, -a, -um*; *-er, -is, -e*. Ferner: z. B. zu den Substantiven *mensa* oder *campus* kann das Adj. *viridis, -e* nur in der Form *viridis* treten (nicht in der Form *viride*), dagegen zu den Substantiven *pratum* oder *nemus* nur in der Form *viride* (nicht in der Form *viridis*). Entsprechend verhält es sich mit den Adjectiven (Comparativen) auf *-or, -us*.

Es ergeben sich hinsichtlich der Gebundenheit des Substantivs an eine bestimmte Form des Adjectivs drei Klassen von Substantiven, nämlich:

a) Substantiva, welche nur mit den Adjectivformen auf *-us, -er, -ur* und auf *-is* sich verbinden können, z. B. *bonus pater, liber populus, satur servus, celer equus, viridis campus;*

b) Substantiva, welche nur mit den Adjectivformen auf *-a, -(e)ra, -ura* und auf *-is* sich verbinden können, z. B. *bona mater, libera civitas, satura serva, celeris equa, viridis mensa;*

c) Substantiva, welche nur mit den Adjectivformen auf *-um, -(e)rum, -urum, -e, -us* sich verbinden können, z. B. *bonum vinum, liberum corpus, saturum corpus, celere tempus, viride semen, longius cornu*.

Die Substantiva der ersten Classe werden Masculina, diejenigen der zweiten Classe Feminina, diejenigen der dritten Classe Neutra benannt. Man unterscheidet also drei Genera des Substantivs und demzufolge auch des Adjectivs (bezw. des Pronomens und des Numerale's). Das Nomen besitzt also ein dreifaches Genus.

Unter »Genus« versteht man folglich das formale Verhältnifs zwischen dem Substantiv und dem ihm als Attribut oder Praedicat beigeordneten Adjectiv (bezw. adjectivisch gebrauchten Pronomen oder Numerale).

Das Genus eines Substantivs kann nur aus der Verbindung mit dem

Adj. erkannt werden. Gesetzt, es wäre uns ein lat. Subst. überliefert, das sich nirgends mit einem Adj. verbunden fände, so würden wir das Genus desselben, namentlich wenn es ein Appellativum wäre, nur nach Analogie, also nicht mit Sicherheit zu bestimmen vermögen. Vgl. auch § 22 No. 1 und 2.

Mit dem natürlichen Geschlechte, dem Sexus, hat das Genus unmittelbar nichts zu schaffen; es sind daher auch die Namen »Masculina« und »Feminina« an sich sinnlos und irreführend. Aber allerdings bestehen, wie sich weiter unten ergeben wird, zwischen dem Genus und dem Sexus sehr wichtige mittelbare Beziehungen, in Folge deren auch die Namen »Masculina« und »Feminina« als wohl berechtigt erscheinen.

2. Bezüglich der Entstehung des grammatischen Genus stehen zwei Annahmen einander gegenüber, indessen schliefst die eine die andere nicht unbedingt und völlig aus, sondern es liegt die Möglichkeit vor, zwischen ihnen zu vermitteln und aus ihrer Vereinigung eine mindestens wahrscheinliche Erklärung zu gewinnen.

Nach J. Grimm's Anschauung beruht das grammatische Genus auf der (vermöge der Phantasie vollzogenen) Ausdehnung der Sexusunterscheidung auf einen grofsen Theil der unbelebten Dinge: die regsame und schaffensfrohe Einbildungskraft der idg. Urvölker soll viele der unbelebten Dinge als belebte und sogar auch als geschlechtige Wesen aufgefafst haben. Man hat wohl, um diese kühne Annahme zu stützen, auf die alltägliche Erfahrung sich berufen und an jenes Kind erinnert, welches den unartigen Tisch, an dem es sich gestofsen hat, schlägt, vermeinend, dafs er dies empfinden könne. Nun, aus der Kinderstube kann man für Sprachgeschichte ganz gewifs sehr Vieles lernen, aber wohl nicht im vorliegenden Falle. Ein Kind, das schon grofs genug ist, um sich an einer Tischecke stofsen zu können, weifs sehr wohl, dafs der Tisch nicht belebt ist, schon weil es ihn nicht essen und trinken sieht, aber in der augenblicklichen Erregung, in welcher es sich befindet, vergifst es sein Wissen und behandelt den Tisch, als ob er ein belebtes Wesen sei. Es schlägt den Tisch lediglich, weil es sich in einer Erregung befindet, in welcher es die Realität vergifst. Schon einige Augenblicke nachher wird es ihm gar nicht mehr einfallen, in dem Tisch ein Lebewesen zu erblicken. Und wohl nie und nirgends wird man ein Kind finden, das längere Zeit hindurch einen Tisch für belebt hält, oder gar ein Kind, das sämmtliche oder doch fast alle Hausgeräthe für Lebewesen und zwar für theils männliche theils weibliche Lebewesen erachtet. Nur ein solches phantasiereiches Kind aber würde ein Seitenstück zu dem Ur-Indogermanen sein, der todte Dinge zu Masculinen und Femininen umschuf, merkwürdigerweise aber dabei eine Anzahl überging und sie todte Dinge, d. h. Neutra, bleiben liefs.

Ohne auf die Einwände zurückzukommen, welche bereits oben gegen Grimm's Anschauung erhoben wurden, seien nachstehend noch einige

sprachliche Bedenken — und zwar vom Standpunkte des Lateins aus — zur Aussprache gebracht.

Wenn Ausdehnung der Sexusunterscheidung auf Appellativa erfolgt wäre, so müfste man unbedingt erwarten, dafs den betr. Wortstämmen ein Suffix angefügt worden wäre, welches das auf sie übertragene Geschlecht kenntlich gemacht hätte —, denn auf welche andere Weise hätte sonst die Sexusunterscheidung zum Ausdruck gebracht werden sollen? Man darf hierauf nicht etwa in falscher Anwendung dessen, was oben über das grammatische Genus gesagt wurde, antworten wollen: durch die Form des attributiven oder praedicativen Adjectivs. Man würde sich dadurch nicht allein in einen Irrkreis hineintreiben, sondern auch zu der widersinnigen Behauptung gedrängt werden, dafs Eigenschaftsbegriffe (z. B. »gut, böse«) sexual aufgefafst werden könnten und so aufgefafst worden seien, ehe das Gleiche bezüglich der Appellativa geschah. Denn wenn z. B. der auf *flos* (angeblich) übertragene männliche Sexusbegriff daran oder daraus erkannt werden sollte, dafs sich damit nur die Adjectivform auf *-us* (und nicht auf *-a* oder *-um*) verbinden läfst, so müfste selbstverständlich die den männlichen Sexus anzeigende Kraft der Adjectivendung *-us*, bezw. dem darin enthaltenen Suffixe *-o* beigemessen werden und nicht etwa der (scheinbaren!) Endung (in Wirklichkeit dem Stammauslaute) *-os* von *flos*, schon deshalb nicht, weil *dos* ein Femininum, *os* ein Neutrum ist. (Der an sich durchaus berechtigte Einwand, dafs *flos* Nominativ und zugleich Nominalstamm ist, während *dos* und *os* »Knochen« zu den Stämmen *doti* und *osti* gehören, ist hier gleichwohl belanglos, weil man dann wieder, da *doti* und *osti* gleichartige Stämme sind, den zwischen ihnen vermeintlich bestehenden Sexus- [also nicht blofs Genus-] Unterschied auf die Wirkung des mit ihnen sich etwa verbindenden Adjectivs zurückführen müfste.)

Das Lateinische besitzt nun wenigstens ein Suffix, welches, freilich auch nur in bedingter Weise (s. unten No. 3), als Sexus-, bezw. als Femininsuffix angesehen werden darf: es ist das Suffix *-a*, mittelst dessen zahlreiche weibliche Personen- und Thiernamen gebildet werden. Ebenso darf man — allerdings mit zweifachem Vorbehalte — den Nominativausgang *-us* als eine Art von männlichem Sexuszeichen betrachten, denn den weiblichen Personennamen und Thiernamen auf *-a* stehen meist männliche auf *-us* gegenüber.

Angenommen nun, dafs eine Ausdehnung der Sexusunterscheidung auf Appellativa stattgefunden habe, so ist die Erwartung berechtigt, dafs den als weiblich aufgefafsten appellativen Nominalstämmen ein *-a*, den als männlich aufgefafsten ein *-us* zur Andeutung des Sexus angefügt worden sei, also z. B. **action-a* (statt *actio*), **civitati-a* (st. *civitas*), **acu-a* (st. *acus*) etc., **cinis-us* (statt *cinis*), **milit-us* (st. *miles*), **flos-us* (st. *flos*) u. dgl. Dies aber ist bekanntlich nicht geschehen, es entbehren vielmehr die

Stämme *action-*, *civitati-*, *acu-*, *cinis-*, *milit-*, *flos-* jedes Sexuszeichens. Daraus aber mufs man nothwendigerweise schliefsen, dafs sie gar nicht sexualisiert worden sind, denn wäre es geschehen, so müfste doch eben die Sexualisierung sprachlichen Ausdruck gefunden haben. Man kann doch unmöglich glauben, dafs man z. B. den in *flos* enthaltenen Begriff zwar als männlich aufgefafst, diese Auffassung aber sprachlich unausgedrückt gelassen habe. Das hiefse der Sprache einen seltsamen Kryptosexus aufbürden: Worte, wie *flos, civitas* etc. wären dann nominale Kryptogamen gegenüber den nominalen Phanerogamen, wie etwa *lupus* und *lupa*.

Noch etwas Anderes ist zu bedenken. Wäre die Sexusuntersscheidung der Nominalbegriffe in weitem Umfange durchgeführt, wäre sie auch auf zahlreiche Appellativa erstreckt worden, so würde es höchst befremdlich sein, dafs man nicht noch einen Schritt weiter gegangen wäre, nämlich dafs man nicht auch die Personalausgänge des Verbums sexualisiert und etwa gesagt hätte *flos mihi *placet-us*, aber *rosa mihi *placet-a*. Das mag sehr seltsam klingen, es ist aber doch nur die durchaus logische Folgerung aus der aufgestellten Behauptung.

Also auch auf Grund einer rein sprachliche Dinge in Betracht ziehenden Erwägung mufs man zu der Ueberzeugung gelangen, dafs das grammatische Genus ursprünglich keineswegs auf der Sexusunterscheidung beruht, dafs es ursprünglich mit dieser letzteren gar nichts zu schaffen hatte.

3. Den richtigen Weg zur Beantwortung der Frage nach der Entstehung des grammatischen Genus hat Brugmann angedeutet. In welcher Weise, ergiebt sich aus der unten stehenden Anmerkung.[1] Im Folgenden

[1] Grundrifs der vergl. Gramm. der idg. Spr. Bd. II p. 100 f.: »So ist mir auch wahrscheinlich, dafs die Function des Suffixes *-ā*, weibliche Wesen zu bezeichnen (z. B. idg. **e̊kuā* »Stute«, altind. *aςvā*, lat. *equa*, lit. *azvà*) nicht aus der Grundbedeutung dieses Suffixes flofs, sondern darauf beruht, dafs eines oder einige wenige Wörter auf *-ā*, in denen das weibliche Geschlecht, gleichwie bei dem Worte **mātér-* »Mutter« (altind. *mātá* u. s. f.) schon durch den wurzelhaften Theil gegeben war, etwa **ẑnā-*, **ẑn̥nā* (mit Nasalis sonans), **ẑenā* »Weib« (altind. *gná* u. s. w.) und **mámā* »Mutter« (lat. *mamma*, ahd. *muoma*, lit. *momà* u. s. w.) dem Suffixe die speciellere Function, den Sinn des weiblichen Geschlechtes zubrachten und dann die Neubildungen wie **e̊kuā* neben **e̊kuo* nach sich zogen. Wenn Dinge, deren Namen ein *ā*-Suffix zeigt, und die mit dem animalischen Geschlechte nichts zu thun haben, in der Vorstellung des Volkes als weibliche Wesen erscheinen, z. B. griech. *σελήνη* »Mond«, so wird in der Regel von Haus aus nur »grammatisches Genus« vorhanden und das *ā*-Suffix, durch welches das Wort mit den Wörtern wie **e̊kuā* associirt war, der Anlafs gewesen sein, dafs man das in der Phantasie aufsteigende persönliche Wesen als Weib und nicht als Mann dachte, wie umgekehrt z. B. die Griechen sich den *ὕπνος* nur wegen der formalen Beziehung zu den Mannesnamen auf *-ος* wie *θεός* als männliches Wesen vorstellten. Die Meinung, der Urmensch habe, mit einem wunderbaren Mafs von Einbildungskraft begabt, so ziemlich alles Unbelebte und Unsinnliche nicht nur als Person überhaupt, sondern auch nach einer bestimmten Seite hin sexualisiert angeschaut, und daher stamme das ganze Nominalgeschlecht, diese Vorstellung sollte doch heutzutage abgethan sein. Vgl. Ver-

werde eine auf Brugmann's Anschauung beruhende, aber doch von einem anderen Gesichtspunkte ausgehende Erörterung der Frage gegeben.

Die formale Behandlung des Adjectivs, welches zu einem Subst. in attributivem oder praedicativem Verhältnisse steht, kann eine doppelte sein, nämlich:

Entweder: das Adjectiv wird nicht flectiert (wie dies z. B. im Englischen und im Neupersischen geschieht; dafs in beiden Sprachen die Nichtflexion ein erst durch den Suffixschwund geschaffener Zustand ist, darf hier aufser Betracht bleiben). Die Flexionslosigkeit ist logisch durchaus berechtigt, da ja das Adjectiv nur dazu dient, den betr. Substanzbegriff durch Beilegung eines Accidensbegriffes näher zu bestimmen. Der Accidensbegriff verwächst gewissermafsen mit dem Substanzbegriff, wie ja auch sprachlich Verwachsung des attributiven Adjectivs mit dem Subst. erfolgen kann, z. B. »Hochwald«, »Grünholz«, frz. *aubépine* etc.

Oder: das attributive (oder praedicative) Adj. wird flectiert. Die Vornahme der Flexion ist logisch geradezu ein sinnloses, jedenfalls aber ein höchst überflüssiges Verfahren, sie erklärt sich aber leicht als eine Art von formaler Angleichung des Adjectivs an das Subst. Vgl. § 23, 3.

Wenn nun aber Flexion des Adjectivs vorgenommen wird, so ist die vollkommenste Art derselben diejenige, mittelst welcher Gleichklang der Endung des Adjectivs mit der Endung des Subst., zu welchem es gehört, erzielt wird, z. B. ***pulchras rosas, bonorum servorum***, denn für den

fasser: »Das Nominalgeschlecht in den idg. Sprachen, Techmer's Internation. Ztschr. f. allgem. Sprachwiss. IV S. 100 ff.« Gegen Brugmann's Anschauung hat namentlich Roethe Widerspruch erhoben in seiner Vorbemerkung zum Neudruck der Grimm'schen Gramm. (1890, worauf dann Brugmann in den Paul-Braune'schen Beitr. XV 523 antwortete, was dann Roethe zu einer nochmaligen Aussprache im Anzeiger f. deut. Alterth. XVII 181 veranlafste; man vgl. auch einen Aufsatz von Michels in der Germania XXXVI 121). Der Kernpunkt der Frage ist, ob man Urvölkern ein solches Mafs von Einbildungskraft zutrauen darf, wie es erforderlich ist, um zu glauben, dafs sie die Personificierung und Sexualisierung des Unbelebten in weitem oder sogar in vollem Umfange durchgeführt haben. Die Beantwortung dieser Frage kann nicht von der Sprachwissenschaft, sondern nur von der Psychologie (insbesondere von der Völkerpsychologie), der Völkerkunde und der Wissenschaft der Praehistorie gegeben werden, wird übrings so lange nur hypothetisch bleiben, bis wir über die Anfänge der Menschheitsentwickelung Sicheres wissen, d. h. wohl für immer. Roethe beruft sich auf die Personificierungen, welche Kinder, wilde Volksstämme, Taubstumme, Fieber- und Geisteskranke vollziehen. Mir scheint das von zweifelhaftem Werthe zu sein. Allerdings, ein Kind betrachtet und behandelt beim Spiel gelegentlich z. B. einen Stock als ein lebendes Wesen, vielleicht auch als ein männliches Wesen. Aber doch nur beim Spiel; ist das Spiel aus, so fällt es dem Kinde gar nicht ein, den Stock für belebt zu halten, ebensowenig wie es etwa ein anderes Kind, das beim Spiel sein Pferd gewesen war, noch nach dem Spiel als Pferd ansieht. Was das Genus in den Sprachen wilder Volksstämme anbelangt, so liegt da immer die Befürchtung nahe, dafs wir in diese Sprachen unsere Anschauungen hineintragen. Bereitwillig wird man zugestehen müssen, dafs bei manchen wilden Volksstämmen der Animismus sehr entwickelt ist. Aber um defswillen das Gleiche auch z. B. von den Urindogermanen vorauszusetzen, erscheint doch als recht bedenklich. Die idg.

Sprechenden ist es bequemer, eine und dieselbe Endung zweimal, als zwei verschiedene Endungen je einmal zu verwenden: ***pulchra rosa***, ***pulchrae rosae*** etc. ist jedenfalls leichter zu declinieren als z. B. ***bonus scriba boni scribae*** etc. Man darf vielleicht auch behaupten, dafs der Gleichklang zwischen der Endung des Adjectivs und derjenigen des Substantivs dem Ohre eine gewisse Befriedigung gewährt: ***pulchrae rosae*** klingt wohl harmonischer, als ***boni scribae***. Indessen mögen Andere darüber anders und richtiger urtheilen.

Vollkommener Gleichklang zwischen der Endung des Adjectivs und derjenigen des Substantivs bot sich im Lateinischen (und nur von diesem soll hier die Rede sein) von selbst dar, wenn ein substantivischer O-Stamm (Nom. ***-us*** oder ***-um***) oder ein substantivischer A-Stamm sich mit einem adjectivischen O- oder A-Stamm verband, wie z. B. ***bonus servus*** (***boni servi*** etc.) und ***bona serva*** (***bonae servae*** etc.).

Da nun sowohl substantivische als auch adjectivische Stämme dieser Art sehr zahlreich sind, so konnte die Uebereinstimmung der Adjectiv- mit der Substantivendung in weitem Umfange durchgeführt werden.

Ebenso ergab sich solche Uebereinstimmung (wenigstens ursprünglich) von selbst, wenn ein adjectivischer I-Stamm mit einem substantivischen I-Stamme sich verband, z. B. ***fidelis civis***, ***immane mare***. Auch derartige Stämme waren, und zwar sowohl substantivische wie adjectivische, zahlreich vorhanden.

Völker hätten — so möchte man glauben — ihre Culturentwickelung nicht durchmachen können, wenn in der Urzeit ihr Denken so stark in der Richtung des Animismus hin arbeitete, wie dies hätte geschehen müssen, wenn die Sexualisierung des Unbelebten hätte vollzogen werden sollen. In Bezug auf Taubstumme kann ich aus persönlicher Erfahrung sprechen. Ich habe jahrzehntelang (und nicht blofs in meinen Kinderjahren) sehr viel in Taubstummenanstalten verkehrt und bin in Folge dessen mit dem Denken der Taubstummen leidlich gut bekannt. Nach meiner Beobachtung ist die Phantasie der Taubstummen durchweg sehr schwach entwickelt. Man lese nur Aufsätze und Briefe, die von Taubstummen geschrieben sind! Die platteste Prosa, in welche ein bildlicher Ausdruck sich höchstens ab und zu in Folge mangelnder Beherrschung der Sprache hineinverliert, also unbeabsichtigt ist. Geistes- und Fieberkranke sehen allerdings oft genug unbelebte Dinge als belebt an, aber doch eben nur, weil sie krank sind; werden sie gesund, so lachen sie selbst über ihre Gespensterseherei. — Roethe findet es widersinnig, dafs Brugmann die Entwickelung des Genus von den beiden Wörtern ***mamā*** und ***ǥenā*** ausgehen läfst. Aber die Anfänge jeder Entwickelung sind ja klein, und dann kommt es auch nicht auf die Zahl der Wörter an, welche man als die Ausgangspunkte einer Entwickelung betrachtet, sondern vielmehr auf die Häufigkeit, mit welcher ein Wort gebraucht wird, und auf die Bedeutsamkeit des Begriffes, welchen es bezeichnet, d. h. auf Eigenschaften, welche ***mamā*** und ***ǥenā*** im höchsten Mafse besafsen.

Verkehrt wäre es nun freilich anderseits, dem Sexus jede Bedeutung für das Genus absprechen zu wollen. Das aber thut ja Brugmann keineswegs, er stellt ja vielmehr die beiden Sexuswörter ***mamā*** und ***ǥenā*** gleichsam als die Keime des Genus hin. Aber man kann noch ein Weiteres thun und sagen: Die Brücke zwischen Sexus und Genus wird durch die als Personenbenennungen gebrauchten Appellativa gebildet.

Ganz anders aber lag die Sache, wenn ungleichartige Stämme von ungleichartiger Flexion mit einander sich verbanden. Gleichklang war da von vornherein ausgeschlossen.[1] Ueberdies aber erhob sich, wenn das Adjectiv ein O- und A-Stamm oder ein I-Stamm war, die Frage, welche der drei, bezw. der zwei vorhandenen Formen des Adjectivs man zu wählen habe: sollte man z. B. sagen *bonus lex* oder *bonum lex* oder *bona lex, viridis arbor* oder *viride arbor?* Indessen die Sprache ist vor diese unlösbare Frage gar nicht erst gestellt worden, denn es hatte sich ihr ein Mittel dargeboten, ihr geschickt ausweichen zu können.

Zum ältesten Wortbestande der idg. Sprachen gehören das Subst. *mam(m)a* und ein dem griech. *γυνή* entsprechendes Subst. »Frau«. Die weibliche Bedeutung dieser Substantiva ist wurzelhaft, wird keineswegs erst durch die Endung *-a* in sie hineingetragen. Diese beiden auf *-a* ausgehenden vielgebrauchten Substantiva nun gaben Anlafs, dafs auch andere Benennungen weiblicher Personen mittelst des Suffixes *-a* gebildet wurden, z. B. *dea* (neben *deus*), *filia* (neben *filius*), *serva* (neben *servus*) etc.

In sehr begreiflicher Folge dessen, dafs das Suffix *-a* eine ihm ursprünglich völlig fremde femininbildende Function erhielt, empfing nun auch der ihm zur Seite stehende Stammausgang *-o* masculinbildende Function in der Regel allerdings nur dann, wenn er das Nominativzeichen *-s* annahm. So bildeten sich die Wortpaare *dea* und *deus*, *filia* und *filius*, *serva* und *servus*, d. h. es entstanden Sexuswörter, gleichen Stamm, aber verschiedene Endungen besitzend, zunächst gewifs nur der Benennung von Personen und Thieren dienend.

Dieser Vorgang hatte zwei weitere Folgen.

Erstlich: von den Adjectivausgängen *-us*, *-a* wurden der erstere als männlichen, der letztere als weiblichen Substantiven zukommend betrachtet. Daher konnte nun die Form auf *-us* auch mit nicht auf *-o* ausgehenden Substantiven männlicher Bedeutung, die Form auf *-a* auch mit nicht auf *-a* ausgehenden Substantiven weiblicher Bedeutung verbunden werden, z. B. *bonus pater*, *bonus rex*, andrerseits *bona mater*, *bona nurus*. Entsprechendes geschah mit den Adjectivformen auf *-is*, *-e:* die erstere wurde als allein den Sexuswörtern zukommend betrachtet, die zweite auf die Nichtsexuswörter beschränkt, also z. B. *fidelis servus* und *fidelis serva*, aber *fidele animal*. Diese Theilung ergab sich um so leichter, als die Nichtsexuswörter meist auch solche waren, welche im Nom. Sing. nicht auf *-s* ausgingen, so dafs es lautlich angemessen erscheinen konnte, mit ihnen nur die ebenfalls nicht auf *-s* ausgehende Form des Adjectivs zu verbinden.

Zweitens: nachdem die Personen- und Thierbenennungen in Bezug

---

[1] Erzielt hätte er nur dann werden können, wenn man z. B. **bonex lex* (**bonegis legis*), **bonas civitas* (**bonatis civitatis*) gebildet hätte, aber solche gewaltsame Stammumformungen mied die Sprache selbstverständlich.

auf die Form des mit ihnen sich verbindenden Adjectivs nach ihrem Sexus von einander geschieden worden waren (also z. B. *bonus pater*, aber *bona mater*), wurde diese Scheidung auch auf einen grofsen Theil der Appellativa ausgedehnt, theils rein analogisch theils auf Grund personificierender und zugleich sexualisierender Auffassung gewisser Appellativbegriffe; beide Veranlassungen konnten sich auch sehr wohl mit einander verbinden. Beispielsweise wurden die Nomina abstracta theils auf *-tia*, theils auf *-tas*, theils auf *-tus* gebildet,[1] z. B. *avaritia*, *veritas*, *virtus*. Die Bildung der Abstracta auf *-tia* (also mit der weiblichen Endung *-a*) mag auf personificierender und sexualisierender Auffassung abstracter Begriffe beruhen, eine Auffassung, welche sich ja auch in der Mythologie bethätigt hat. Weil nun also die Abstracta auf *-tia* Feminina waren, wurden es auch die auf *-tas* und *-tus* (falls man nicht vorzieht, anzunehmen, dafs auch bei ihnen von vornherein personificierende und sexualisierende Auffassung stattgefunden habe); ihnen schlossen sich dann wohl die auf *-io*, *-tio*, *-tudo* etc. an. In weiterer Folge davon wurden dann auch solche Appellativa als weiblich aufgefafst, die sich in ihrer Bedeutung den Abstractis nähern, wie z. B. *lex*, *prex*, *nex*. Oder: die zahlreichen Nomina agentis auf *-tor*, *-sor* (Gen. *-tōris*, *-sōris*) waren ihrem Begriffe nach Masculina, das konnte Anlafs geben, dafs auch andere Nomina, welche in den Casibus obliquis (später auch im Nom. Sing.) den Stammausgang *-ōr-* besafsen, zu Masculinen wurden, z. B. *honos* (später *honor*) *honōris*, *color colōris* etc. (andrerseits konnten diese Nomina durch ihre abstracte Bedeutung zu den Femininis hinübergezogen werden, wie dies im Frz. geschehen ist). Bei der ganzen Entwickelung mögen viele Einzelvorgänge sich abgespielt haben, viele Durchkreuzungen verschiedener Bestrebungen erfolgt sein, welche jetzt zu erkennen unmöglich ist.

§ 18. **Das grammatische Genus im Lateinischen.**[2] 1. In Bezug auf das grammatische Genus lassen sich für das Latein folgende Hauptregeln aufstellen:

a) Die A- und E-Stämme sind Feminina (mit Ausnahme derjenigen Stämme, welche männliche Personenbegriffe bezeichnen; *dies* ist ursprünglich suffixloses Nomen);

b) die O- und U-Stämme, welche im Nom. Sing. das Suffix *-s* annehmen,[3] sind Masculina (von der Aufführung der bekannten Ausnahmen darf hier abgesehen werden, vgl. übrigens § 19);

---

[1] Es sei gestattet, die Nominativendungen statt der Stammsuffixe anzuführen, weil es ohne sachlichen Nachtheil geschehen kann.

[2] Der Inhalt des obigen § durfte auf allgemeine Andeutungen beschränkt werden, da die grundsätzlichen Fragen, welche das grammatische Genus betreffen, in § 17 erörtert wurden, Einzelheiten aber in § 19 und 20 zur Sprache kommen werden.

[3] Genauer noch würde es in Rücksicht auf *vir*, *puer* u. dgl. sein, zu sagen: welche im Accus. Plur. auf *-s* ausgehen.

c) alle Subst., welche im Nom. und Acc. Sing. nur eine Form haben, sind Neutra;

d) alle Subst., welche einen männlichen Personenbegriff bezeichnen, sind Masculina, gleichviel welchen Stammausgang (welche Nominativendung) sie haben;

e) alle Subst., welche einen weiblichen Personenbegriff bezeichnen, sind Feminina, gleichviel welchen Stammausgang (welche Nominativendung) sie haben (ausgenommen sind die neutralen Kosenamen auf *-um* [indessen finden auch diese sich oft als Feminina gebraucht] und das Schmähwort *scortum*);

f) die Subst. abstracter Bedeutung sind vorwiegend Feminina, gleichviel welchen Stammausgang (welche Nominativendung) sie haben (nur die Verbalsubst. auf *-tus*, wie z. B. *cantus*, sind ausgenommen).

2. Durch diese Hauptregeln wird das Genus der Subst. der sog. 1., 2., 4. und 5. Decl., ferner das Genus sämmtlicher Neutra, sämmtlicher Sexuswörter (zu denen die Kosenamen auf *-um* und *scortum* nicht gehören, weil sie auf Entsexualisierung des Personenbegriffes beruhen) und endlich das Genus der meisten Abstracta im Wesentlichen genau bestimmt; Ausnahmen sind allerdings vorhanden, aber sie sind nicht eben erheblich.

Dagegen läfst sich eine auch nur einigermafsen durchgreifende Regel nicht aufstellen hinsichtlich des grammatischen Genus der I-Stämme und der consonantischen Stämme persönlichen Geschlechts, d. h. hinsichtlich der Masculina und Feminina der sog. 3. Decl., wofern für sie die Regeln d), e) und f) nicht Geltung besitzen. Auch die Schulgrammatik weifs diesen Wörtern gegenüber sich nicht recht zu helfen; sie stellt wohl gröfsere oder kleinere Sondergruppen von Substantiven auf, denen nach Mafsgabe der Nominativendung entweder das männliche oder das weibliche Geschlecht zukommen soll, aber sie vermag nicht diese Sondergruppen reinlich zu scheiden.

3. Wie der Mangel eines festen Verhältnisses zwischen Stammausgang (bezw. Nominativendung) bei den Masculinen und Femininen der sog. 3. Decl. im Schulunterrichte von den Lernenden als eine lästige, das Gedächtnifs mit einer Menge von Einzelheiten beschwerende Thatsache empfunden wird, so wurde sie als solche gewifs auch im römischen Volksleben von den Sprechenden empfunden. In Folge dessen waren Unsicherheiten und Schwankungen des Sprachgebrauches bezüglich des Genus dieser Wörter in der Alltagsrede (und nicht blofs in der des gemeinen Mannes, sondern auch des litterarisch Gebildeten) gewifs etwas ganz Gewöhnliches. Es spiegelt dieser Zustand sich wieder in so manchen Angaben der römischen Nationalgrammatiker und in der Ueberlieferung so mancher Autorenstelle. So wird bei Lucrez IV 923 überliefert *cinere ut multa latet obrutus ignis* (ebenso bei Catull 68, 90 und 100, 4 und desgleichen gelegentlich bei noch anderen); auch einige Grammatiker bezeugen

ausdrücklich, dafs *cinis* als Masc. und als Fem. gebraucht worden sei, z. B. Priscian V 8, 49 (ebenda V 8, 42 wird angegeben, dafs *collis* ehemals auch Fem. sein konnte). Des Gebrauches von *amnis* als Fem. gedenkt Servius zu Verg. Aen. IX 124. Auch bei *cardo* merkt Priscian V 8, 42 doppeltes Geschlecht an. Andrerseits findet sich *cupido*, das als Abstractum ein Fem. sein müfste, nicht selten als Masc. gebraucht (*cupidine falso* Horat. Serm. I 1, 61), ja es ist als Masc. personificiert worden (der Gott *Cupido*, wohl nach Analogie von *Amor* Masc.). Und derartige Fälle des Schwankens würden sich noch in stattlicher Zahl anführen lassen, vgl. Neue, Formenlehre der lat. Spr. Bd. I 2. Ausg. [in 3. Ausg. ist bis jetzt, November 1896, nur Bd. II und die erste Hälfte des Bd. I erschienen] S. 680 ff.

Die Volkssprache hat ohne Zweifel darnach gestrebt, Substantiva gleichen Ausgangs, aber verschiedenen Geschlechts einander auch im Genus anzugleichen. Davon zeugen die romanischen Sprachen, in denen ein grofser Theil der im Schriftlatein vorhanden gewesenen Ausnahmen der auf Wortgruppen bezüglichen Genusregeln beseitigt worden sind, indem man die betr. Wörter in die Regel einbezog. Uebrigens ist als nicht unwichtige Thatsache anzumerken, dafs sehr viele dieser Ausnahmewörter entweder in allen oder doch in einzelnen romanischen Sprachen ausgestorben sind. Man irrt wohl nicht in der Annahme, dafs ihre Geschlechtsunsicherheit, wenn auch nicht die einzige, so doch eine Ursache ihres Unterganges gewesen ist.

§ 19.[1] **Das Schicksal der lateinischen Masculina und Feminina im Französischen.**[2] 1. Vorbemerkungen: Das grammatische Genus gelangt im Französischen zum Ausdruck:

a) Durch die Form der Substantiva, indem die frz. Sprache dazu neigt, den auf *-e* auslautenden Substantiven weibliches, den anderswie auslautenden Substantiven männliches Geschlecht beizulegen; freilich vermag diese Neigung sich nur innerhalb beschränkter Grenzen zu bethätigen.[3]

---

[1] Mit diesem § ist zu vergl. § 23.

[2] Ueber das Schicksal der Neutra s. unten § 21. — Vgl. Armbruster, Geschlechtswandel im Frz. (Masc. und Fem.), Heidelberg 1888, Diss. (und dazu die Recension von Behrens in Ztschr. f. neufrz. Spr. u. Lit. XI 155); Jahn, Ueber das Geschlecht der Subst. b. Froissart, Halle 1882; Meyer-Lübke, Roman. Gr. II § 362 ff. — Man sehe auch die Litteraturangaben zu § 20.

[3] Sie ist indessen doch stark genug gewesen, um vielfachen Geschlechtswandel zu veranlassen, z. B. *un affaire* (= ital. *un affare* aus *a* + *fare*) : *une affaire*, *un alarme* (= ital. *all'arme*) : *une alarme*. Weitere Beispiele werden in den Einzelabschnitten des obigen § gegeben werden. Vielfach freilich ist der Geschlechtswandel nur gelegentlich oder auch blofs vorübergehend vollzogen und dann (durch die Grammatiker des 17. Jahrh.'s) endgültig wieder rückgängig gemacht worden. Besonders häufig waren Genusschwankungen in Folge des Wettbewerbes zwischen dem etymologischen und dem formalen Principe in der Sprache des 16. Jahrh.'s. Es ist interessant, sich den

b) Durch die Form des mit einem Substantiv sich als Attribut oder als Praedicat verbindenden Adjectivs (und adjectivischen Pronomens). Diese Art des Genusausdruckes wird im Neufrz. in folgerichtigerer Weise durchgeführt, als im Lateinischen, indem die Adjectiva auf *-is* (*-e*), welche im Lat. für Masc. und Fem. nur eine Form besitzen, im Neufrz. doppelformig geworden sind, z. B. lat. *talis* Masc. und Fem., aber neufrz. *tel* Masc. und *telle* Fem. Andrerseits freilich wird die lautliche Unterscheidung der weiblichen von der männlichen Adjectivform durch das Verstummen des femininen *-e* in weitem Umfange hinfällig gemacht.

c) Durch die Form des bestimmten Artikels Singularis (*le* Masc., *la* Fem.); es läſst sich der Artikel Sing. in Anbetracht dessen, daſs er mit dem ihm folgenden Substantiv eine Laut- und Tonheit bildet (z. B. *le père : *lepère*, *le ami : l'ami* = **lami*), geradezu als ein Genuspraefix bezeichnen. In entsprechender Weise, wie der bestimmte, fungiert auch der sog. unbestimmte Artikel (*un* Masc., *une* Fem.).

2. Die Regelung der Genusverhältnisse, d. h. die Zweitheilung der Substantiva in grammatische Masculina und Feminina, erfolgt im Französischen durch die Wirksamkeit zweier neben einander hergehenden und mehrfach sich durchkreuzender Sprachneigungen, nämlich:

a) Durch die Neigung, das im Lateinischen vorhandene Genus beizubehalten, also die Masculina als Masculina, die Feminina als Feminina beharren zu lassen.

b) Durch die Neigung, die auf *-e* ausgehenden Subst. als Feminina, die nicht auf *-e* ausgehenden Subst. als Masculina aufzufassen. Begründet ist diese Neigung in dem Umstande, daſs zahlreiche lateinische Feminina (sowie zu Femininis gewordene neutrale Plurale) auf *-a*, woraus frz. *-e*, in das Frz. übergetreten sind. Dieselbe Neigung hat sich übrigens, um dies nebenbei zu bemerken, auch in Bezug auf diejenigen Subst. bethätigt, welche aus germanischen Sprachen und überhaupt aus Fremdsprachen in das Frz. übernommen wurden.

3. In Folge der beiderseitigen Wirksamkeit der eben erwähnten, einander in gewisser Weise widerstreitenden Sprachneigungen, in Folge ferner mancher eigenartiger Abänderungen des lat. Genus (so namentlich des Geschlechtswandels der Subst. auf *-or*, wie *calorem* m. : *chaleur* f.) und in Folge endlich des verstärkten Einflusses, den der Sexusbegriff auf das Genus erlangt hat (vgl. § 16) —, in Folge aller dieser Entwickelungs-

betr. Abschnitt in Darmesteter's und Hatzfeld's »Le XVIe siècle en France« darauf hin durchzusehen. — Bei der Uebernahme fremdsprachlicher Subst. werden dieselben (falls sie als Lehnwörter und nicht als Fremdwörter empfunden werden) meist der Endungsregel unterworfen, indessen finden sich verwunderliche Ausnahmen, z. B. *le steppe* (russ. *stepj* f.). Gelehrte Wörter halten oft in auffälliger Weise das etymologische Genus fest, z. B. *le trophée*, andrerseits zeigen sie nicht selten ebenso auffälligen Wandel, z. B. *locomobile* f. (wohl weil man *machine* hinzudenkt).

thatsachen sind die Genusverhältnisse der frz. Substantiva so buntgestaltet, dafs sich irgendwie durchgreifende Genusregeln praktischer Art gar nicht aufstellen lassen. Man darf den Zustand, in welchem die frz. Sprache sich bezüglich des Genus befindet, geradezu einen chaotischen nennen. Dafs er besteht in einer Sprache, welche sonst so vielfach und so erfolgreich nach Vereinfachung und Vereinheitlichung ihres Formen- und Satzbaues gestrebt hat, kann befremden. Man wäre, so mag es scheinen, zu der Erwartung berechtigt, dafs Aufhebung des Genusunterschiedes hätte angestrebt werden sollen. Warum, so darf man fragen, ist dies nicht geschehen, weder im Frz. noch in einer anderen romanischen Sprache? Warum ist nicht einmal ein Anfang dazu gemacht worden? Denn der Schwund des Neutrums, den man vielleicht dafür halten könnte, ist ein solcher Anfang keineswegs, er erklärt sich vielmehr aus rein mechanischen Ursachen (vgl. § 20). Im Gegentheile mufs man, da ja die Neutra theils Masculina theils Feminina geworden sind, von einer Verschärfung des Genusunterschiedes reden. Es scheint, als ob man das Beharren des Genus aus einer rein lautlichen Ursache erklären müsse. Unter allen lateinischen Vocalen ist im Romanischen *a* der widerstandsfähigste: er beharrt, auch auslautend, überall; im Frz. wird er freilich zu *e* (bezw. zu *ə*) geschwächt, aber als solches ist er verblieben oder, wo er in der Aussprache schliefslich doch geschwunden ist, hat er wenigstens den ihm vorausgehenden Consonanten geschützt (*bonne* wird *bon* gesprochen, d. h. *b* + *o* + *n*, nicht *b* + Nasalvocal *o*, das Fem. ist also nicht mit dem Masc. zusammengefallen; nur bei vorausgehendem Vocal ist dies geschehen, z. B. *aimé*[*e*] und *aimé*). Wenn nun aber sowohl die adjectivischen Femininformen als auch die femininen Substantiva auf -*a* = -*e* ihr kennzeichnendes Genussuffix mindestens in seiner lautlichen Nachwirkung meistentheils beibehielten, so wurde dadurch nothwendigerweise der Fortbestand der Genusunterscheidung verbürgt und gesichert. So lange ein *belle* neben einem *beau* steht, wird man das Bewufstsein nicht verlieren, dafs z. B. *rose*, welches mit *belle* sich verbindet, einer anderen Substantivkategorie angehört, als etwa *champ*, welches *beau* vor sich nimmt. Sehr einflufsreich ist auch das Fortbestehen von *une* neben *un*, denn dadurch werden z. B. *une belle âme* und *un bel âne* (man verzeihe die seltsame, um des ungefähren Gleichklanges der beiden Wörter willen gewählte Verbindung!) als Wörter verschiedener Genera auseinandergehalten. Dasselbe gilt scheinbar bezüglich des Nebeneinanderbestehens von *la* und *le*, indessen liegt hier die Sache in Wirklichkeit anders: *la* mufste lautregelmäfsig zu *le* werden, was ja mundartlich auch thatsächlich geschehen ist, die Erhaltung von *la* ist also selbst erst eine Folge der Genusunterscheidung.

Wäre im Frz. (und überhaupt im Romanischen) der bestimmte und der unbestimmte Artikel einformig geworden und hätte die Femininform des Adjectivs mit der Masculinform lautlich zusammenfallen können, so

würde der Genusunterschied der Subst. ebenso aufgehoben worden sein, wie dies z. B. im Englischen geschehen ist; die geschlechtigen Personalpronomina (*il, elle*) hätten ihn ebensowenig aufrecht zu erhalten vermocht, wie im Englischen.

Das Vorhandensein der Genusunterscheidung, zumal wenn sie nicht nach leicht faſsbaren Normen geregelt ist, bedeutet ganz sicherlich eine Belastung der Sprache mit einem an sich entbehrlichen Formenapparate. In lautaesthetischer Beziehung indessen gereicht sie dem Frz. zum Vortheile. Man stelle sich einmal vor, daſs die Femininformen der Artikel und der Adjectiva durch die Masculinformen verdrängt worden wären — denn nur dies, nicht etwa das Umgekehrte (die Alleinherrschaft der Femininformen), wäre (theoretisch!) möglich gewesen —, so wird man leicht erkennen, um wievieles eintöniger, klangärmer die frz. Sprache geworden sein würde.

Im Folgenden werde nun dargestellt, in welchem Umfange die für das Latein gültigen Genusregeln bezüglich der Masculina und Feminina im Frz. noch bestehen oder aber nicht mehr bestehen.

A. Die allgemeinen Genusregeln. Die übliche Schulgrammatik stellt zwei Regeln auf, denen zufolge Substantiva gewisser Begriffskategorieen entweder Masculina oder aber Feminina sind, gleichviel welche Endung sie haben.[1] Was in diesen Regeln gelehrt wird, ist zum Theil überflüssig, weil es selbstverständlich ist, zum Theil nur halbwahr, weil Ausnahmen selbst in der classischen Schriftsprache zahlreich oder vielmehr häufig sind (vgl. R. Kühner, Ausführliche Gramm. der lat. Spr. Bd. I § 57).

a) Benennungen männlicher und weiblicher Personen. Das Genus der Personen wird im Lat. durch den Sexus bestimmt (mit Ausnahme der wenigen oben S. 89 Anm. 2 angeführten Fälle). Auch im Frz. ist der Sexus im Allgemeinen maſsgebend für das Genus der Personenbenennungen; über Ausnahmefälle s. oben § 16. Hier ist noch zu erwähnen, daſs seltsamerweise *sphinx* männlich geworden ist (nur ganz vereinzelt wird es als Fem. gebraucht); der Grund des Geschlechtswechsels kann nur in der Endung gesucht werden, die auch das appellativ gebrauchte *écho* männlich gemacht hat. Im 16. Jahrh. wurde auch *hydre* als Masc. gebraucht. Am verwunderlichsten aber ist, daſs *Charybde* Masc. geworden, *Scylla* dagegen Fem. geblieben ist; das Umgekehrte wäre eher verständlich.

b) Völker. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, wie im Lat., sind auch im Frz. die Völkernamen Masculina.

c) Flüsse. Die Fluſsnamen sind im Lat. meist Masculina, jedoch

[1] »Die Männer, Völker, Flüsse, Wind'
Und Monat Masculina sind.«
»Die Weiber, Bäume, Städte, Land
Und Inseln weiblich sind benannt.«

mit mancherlei Schwankungen, namentlich bei den Namen auf *-a*; immer Feminina sind, wie schon im Griech., *Lethe* und *Styx*. — Im Frz. sind, wohl in Nachwirkung der lat. Sprachsitte, die Flufsnamen überwiegend Masculina (z. B. *l'Adige* m.; auch *le Léthé* und *le Styx*, also mit Geschlechtswandel, der bezüglich des zweiten Namens sehr begreiflich, bezüglich des ersten aber etwas befremdlich ist: wohl läfst er sich aus der Endung *-é* verstehen, aber warum bildete man nicht *la *Lèthe?*); jedoch ist es beachtenswerth, dafs die auf *-e* ausgehenden Namen frz. Flüsse (z. B. *la Seine*) weiblich sind (ausgenommen *le Rhône*).[1]

d) Winde. Die Windnamen sind im Lat. Masc.; das Genus ergab sich theils aus der Endung (z. B. *Eurus*), theils aus dem Umstande, dafs die Namen aus dem Griechischen entlehnt worden und bereits dort Masc. gewesen waren; theils endlich aus der mythologischen Auffassung der Winde als männlicher Wesen. — Im Frz. sind die Windnamen, unter denen übrigens nur das gelehrte Wort *zéphyr* schon im Lat. vorhanden war, gleichfalls Masc. mit leichtverständlicher Ausnahme von *la bise*, *la brise*, *la tramontane* und, was befremdlich ist, auch *la mousson* (ital. *il monsone*; das Wort ist arabischer Herkunft).

e) Monate. Die lat. Monatsnamen sind ursprünglich auf *mensis* (Masc.) bezogene Adjectiva und daher Masc. Das lat. Genus ist im Frz. verblieben.

f) Bäume (u. dgl.). Die Baumnamen auf (*-a*) und *-us* sind im Lat. Feminina.[2] — Im Frz. sind Baumnamen, welche im Lat. die Endung *-us* haben, Masc. (z. B. *chêne* = **caxinus* [Anbildung an *fraxĭnus*], die Namen auf *-ier* aus *-arius*, wie *peuplier*, *pommier* etc.), desgleichen die sonstigen Namen (z. B. *bouleau*, *rouvre*, *saule*, *hêtre*) mit Ausnahme derer, welche im Lat. auf *-a* ausgingen, z. B. *aubépine*, *vigne*. Es ist also die lat. Endung für das Genus mafsgebend geworden, und das mufs selbstverständlich schon in lateinischer Zeit geschehen sein. Die frz. Endung ist bestimmend gewesen für *hièble* (*ebulum*) und *yeuse* (*ilex*).

g) Städte. Die Städtenamen sind im Lat. Feminina, indem vermuthlich diejenigen auf *-a*, welche wohl die Mehrzahl bilden, die übrigen

[1] Noch sei bemerkt, dafs man sagt *la Plata*, *la Néva*, aber *le Volga*; im Spanischen, bezw. im Russischen sind alle drei Namen Feminina.

[2] Der Grund ist schwer begreiflich. Die üblichsten Baumnamen gehen auf *-us* aus (z. B. *fagus*, *carpinus*, *fraxinus*, *myrtus*, *quercus*, *populus*, *ulmus* etc.), sollten also ihrer Endung nach Masculina sein. Die Endung *-a* kommt wohl kaum einem einzigen der gewöhnlicheren Baumnamen zu (*palma* war für die Römer ein Fremdwort, das einen nicht-italischen Baum benannte). Folglich können die Namen auf *-a* diejenigen auf *-us* nicht analogisch beeinflufst haben, eher hätte das Umgekehrte geschehen sollen. Unmöglich auch kann das weibliche Genus von *planta* oder von *arbor* das Genus der Baumnamen bestimmt haben. Auch in anderen idg. Sprachen neigen die Baumnamen zum Femininum. Sollten die Indogermanen wirklich den Bäumen weiblichen Sexus beigelegt haben? Aber warum erhielten dann die Baumnamen nicht das Suffix *-a?*

analogisch im Genus beeinflufst haben. — Im Frz. liegen die Genusverhältnisse eigenartig verwickelt. Offenbar besteht die Sprachneigung, Städtenamen, gleichviel welcher Endung, als Feminina aufzufassen, andrerseits aber war einzelnen Namen gegenüber, welche consonantischen Auslaut haben (wie *Londres, Versailles, Paris, Lyon*), diese Neigung nicht stark genug, um sich unbedingt geltend zu machen. So wird die Schwierigkeit, ob man sagen soll z. B. *Paris est beau* oder *P. est belle*, gern durch die Umschreibung *la ville de Paris est belle* umgangen. Das attributive Adjectiv steht als Epith. orn. bei Städtenamen wohl stets im Fem. Aber auch da ist eine absonderliche Unfolgerichtigkeit zu bemerken. Wenn nämlich Adjectiv und Städtename zu einem Gesammtnamen sich verbinden, was namentlich zum Behufe der Unterscheidung von Ortsnamen, welche sonst gleichlautend sein würden, geschieht, dann erscheint das Adjectiv in männlicher Form, z. B. *Marseille-le-Petit, le Grand-Bâle, Vieux-Brisach* und *Neuf-Brisach*,[1] vgl. Plattner a. a. O. § 107 Anm. 2. Der Grund dieses Sprachgebrauches ist unerfindlich. Zu erinnern ist endlich noch an die bekannte Regel, wonach *tout* nur in der Masculinform mit einem Stadtnamen sich verbindet, z. B. (*le*) *tout Rome; le mont Palatin fut à lui seul tout Rome pendant quelque temps* (vgl. Plattner § 344 Anm. 2). Es scheint das auf einer Art von Neutralisierung des Stadtbegriffes zu beruhen; vielleicht aber auch nur auf einer grammatischen Klügelei, welche zum Ausdruck bringen wollte, dafs *tout Rome* die Bedeutung von *tout le peuple de Rome* habe; möglich endlich, dafs man *tout Rome* sagt, weil sowohl *toute la Rome* als auch *toute Rome* einen etwas anderen Sinn, als den mit dem Ausdrucke beabsichtigten, haben würde.

h) Länder und Inseln. Den Namen der Länder und Inseln auf *-a* (griech. *-e*) und *-us* (griech. *-os*) erkennt das Latein weibliches Geschlecht zu; es haben wohl auch hier die Namen auf *-a* als die häufigeren diejenigen auf *-us* analogisch beeinflufst. — Im Frz. unterliegen die erwähnten Namen der bekannten Endungsregel; die Ausnahmen sind wenig zahlreich und betreffen (abgesehen von *le Maine* [*Cenomannensis ager*] und *le Perche* [*Perticensis ager*], in denen vielleicht *ager* nachwirkt) nur nichtfranzösische Namen: *le Hanovre, le Mexique, le Pélopon(n)èse* (aber *la Chersonèse*), *le Bengale.*

[i) Neutra. Die bekannte lat. Regel »was man nicht declinieren kann, das sieht man als ein Neutrum an« hat für das Frz., welches weder substantivische Neutra noch auch, wenigstens das Neufrz., eine Declination besitzt, selbstverständlich kein Daseinsrecht. Aber eine Entsprechung ist vorhanden: Wörter, welche die Pluralbildung nur mittelst des Artikels vollziehen können und entweder Nichtsubstantiva oder Juxtaposita sind, können nur den Artikel *le* (bezw. *un*) annehmen, z. B. *le pourquoi, le*

[1] Ein Ausnahmefall ist *la Nouvelle-Orléans.*

non, le pour et le contre; un tire-bottes, un tête-à-tête etc. etc. Mit noch mehr Recht darf von Neutralisierung gesprochen werden, wenn in Bezug auf die pronominal gebrauchten Feminina *rien* und *quelque chose* stets das neutrale Personale *le* gebraucht wird.]

B. Die besonderen Genusregeln.

Erste Declination. Die dieser Decl. angehörigen Subst. sind sämmtlich Feminina mit Ausnahme derer, welche männliche Personen bezeichnen (z. B. *scriba, agricola* etc.). Diese Regel besitzt auch für das Frz. durchgreifende Gültigkeit, also z. B. einerseits *la rose, la table* etc., andrerseits *le pape, le prophète* etc. (Dafs Subst. der letzteren Art als Feminina gebraucht werden, wie dies im Altprov. nicht selten geschah, ist im Frz. unerhört.)

Einzelfälle wirklichen oder, was häufiger ist, nur scheinbaren Geschlechtswandels sind: *aquila* f. : *aigle* (f., aber) m. in technischer und in übertragener Bedeutung (»Standartenadler«, »adlerartiges Genie«). Der Grund des bedingten Geschlechtswandels ist nicht klar; er scheint in der Bedeutung gesucht werden zu müssen, vgl. § 22, 3 — *causa* f. : *chose* (f., aber) m. in den Verbindungen *quelque chose* »etwas« (s. oben Z. 3) und *le Petit-Chose* »der kleine Dingsda«, Titel eines bekannten Romans A. Daudet's — *cholera* f. : *colère* f., im 16. Jahrh. auch m. — (*cometes* und) *cometa* m. : *comète* f. (das Geschlecht ist durch die Endung beeinflufst), früher auch m. — *copula* s. unten — (*dam[m]a* f.; daneben aber auch *dammus* m., vgl. Verg. Ecl. 8, 28, Statius, Ach. 2, 408, : *daine* f. und *daim* m., die erstere Form scheint Neubildung zu sein) — *festuca* f. : *fêtu* m. (= **festucus* oder *-um?*) — *fabrica* f. : *forge* f. und (gelehrtes Wort) *fabrique* f., dies im 16. Jahrh. auch m. — *formica* f. : *fourmi* f., im Altfrz. und noch im 16. Jahrh. m. Das Wort ist vermuthlich aus **fourmil*, Postverbale zu *fourmiller*, entstanden, so dafs das männliche Genus das ursprünglich berechtigte ist; das neufrz. Fem. *fourmi* würde dann Rückbildung an das lat. Genus sein. — *hedera* f. : *lierre* m. (aus *l'ierre* mit volksetymologischer Anlehnung an das Vb. *lier*); der Geschlechtswandel beruht auf Angleichung an die Masculina auf *-rre*, z. B. *verre, tonnerre* — *hydra* f. : *hydre* f., im 16. Jahrh. auch m. — (*lacerta* f., daneben aber auch) *lacertus* m. : *lézard* m. Das Wort wurde angelehnt an die mittelst des Suffixes *-ard* gebildeten Masc., z. B. *renard*, mit welchem letzteren Thiere die Eidechse eine gewisse Aehnlichkeit zu besitzen scheinen konnte. — *litra* f. : *litre* m.; dies rein gelehrte Wort folgt der Analogie von *mètre* m. — *lingua de hoc* : *Languedoc* m.; der Geschlechtswandel ist im Wortausgange begründet — (*lusciniola* f., daneben aber auch) **lusciniolus* (belegt ist *luscinius*) : *rossignol* m. — *manica* f. : *manche* f. und m. (ein Grund, weshalb das Wort in der Bedeutung »Stiel« Masc. wurde, ist nicht ersichtlich)[1] —

[1] Sehr möglich, dafs *le manche* ursprünglich mit *la manche*, bezw. mit *manica* gar nichts zu schaffen hat, sondern (ebenso wie *manchot*) zu der auf lat. *mancus*

***maska** s. unten — **memoria** s. unten — (von **mentiri** abgeleitet) **mensonge** m., im 16. Jahrh. auch f. nach Analogie des ital. **menzogna** — **orchestra** f. : **orchestre** m.; der Geschlechtswandel ist durch die Endung veranlafst, vgl. *le théâtre* — **oryza** f. : **riz** m., nach ital. **riso** — **pedica** f. : **piège** m.; das Wort folgt der Analogie der sonstigen Subst. auf *-ège*, z. B. *cortège, manège* etc. — ***planetes** m. (im Nom. Sing. nicht belegt): **planète** f. (altfrz. auch **planet** m.), das Genus wurde durch die Endung bestimmt — **purpura** s. unten — **saevitiae** pl. f. : **sévices** pl. m., vgl. unten § 25 No. 6. — (**spica** f., daneben aber auch) **spicus** m. : **épi** m. — **thermae** f. : **thermes** m.; das Wort folgt wohl der Analogie von *poème* u. dgl. — **tibia** f. : **tige** f., bis zum 17. Jahrh. aber zwischen Masc. und Fem. schwankend — ***tiliola** f. : **tilleul** m. (gleichsam **tiliolus*), das Wort folgt der Analogie anderer Baumnamen — **umbra** f. : **ombre** f., das Wort schwankte im Altfrz. und noch im 16. Jahrh. zwischen Masc. und Fem. — **ungula** f. : **ongle** m.; das Wort folgt der Analogie anderer Subst. auf *-gle* und *-cle*, hat übrigens bis in das 17. Jahrh. hinein zwischen beiden Geschlechtern geschwankt.

Von den doppelgeschlechtigen Wörtern (vgl. § 22, 3) seien *couple, mémoire* und *pourpre* hier noch kurz besprochen. Das Fem. *couple* »ein paar, einige« ist selbstverständlich = *copula;* das Masc. *couple* »ein Paar« kann = *copulum* sein, das bei Martianus Capella Poet. 1, 1 v. 2 sich findet (vgl. Appel a. a. O. § 75), es kann aber auch, und das ist glaublicher, Geschlechtswandel nach Analogie von *le double, le triple* etc. stattgefunden haben. — *La mémoire* »das Gedächtnifs« = *memoria; le mémoire* »Rechnung, Denkschrift« folgt der Analogie der Subst. auf *-oire* = *-orium.* — *Purpura* ist in den technischen und zugleich volksthümlichen Bedeutungen »Purpurfarbe, Friesel« zum Masc. geworden, wohl durch Einflufs der Endung *-re;* in der gelehrten Bedeutung »(königlicher) Purpur« ist es meist Fem. geblieben, findet sich aber auch als Masc. gebraucht.

Unter den an die 1. lat. Decl. sich anschliefsenden Subst. germanischer Herkunft ist *épeautre* (ahd. *spelta,* aber freilich ist die Ableitung nicht völlig sicher) doppelgeschlechtig; zum Masc. wurde es durch die Analogie von *feutre, titre* u. dgl. hinübergezogen.

Räthselhaft ist der Geschlechtswandel des germanischen *maska* »Masche« : *le masque.* Das Wort ist freilich erst durch Vermittelung des ital. *maschera* in das Frz. gekommen (die Kürzung zu *masque* erklärt sich wohl aus Anbildung an *frasque*), aber damit wird der Wandel des Genus nicht aufgehellt, möglicherweise ist das Wort an *le casque* angeglichen worden.

Erwähnt sei noch, dafs die Postverbalia auf *-e* im 16. Jahrh. mehrfach auch als Masculina gebraucht wurden, z. B. *un offre, un rencontre;*

beruhenden Wortsippe gehört; lautlich freilich hat diese Annahme Schwierigkeiten gegen sich.

in der gleichen Zeit bewahrte auch *affaire* (= ital. *affare*) noch sein ursprüngliches männliches Geschlecht.

Fünfte Declination. Sämmtliche zu dieser Declination gehörigen Substantiva sind im Lat. Feminina mit einziger Ausnahme von *dies*, das auch (im Compositum *meridies* ausschliefslich) als Masc. gebraucht wird. — Dieselbe Regel gilt für das Frz., also z. B. *facies : face* f., *rabies : rage* f., *glacies : glace* f. (altfrz. daneben auch *glas* m., vgl. neufrz. *verglas* m.; nicht undenkbar ist es, dafs in *glas* das deutsche gleichlautende Wort vorliegt; wahrscheinlicher aber ist es, dafs *glas* auf Umbildung von *glace* nach Analogie von *giel* = *gelu* beruht, darauf deutet wenigstens altfrz. *vergiel* neben *verglas* hin). — Dagegen *dies : di* m. (*le lundi* etc., darnach auch *le dimanche* = *dies dominica*).

Zweite Declination. Die Subst. auf *-um* dieser Decl. sind im Lat. sämmtlich Neutra, diejenigen auf *-us* ganz vorwiegend Masculina, ausgenommen nämlich sind nur die unter die zweite allgemeine Geschlechtsregel fallenden Wortgruppen (s. oben S. 106 ff.) und eine Anzahl vereinzelter Wörter, die theils Feminina theils Neutra sind (einerseits *alvus*, *colus*, *humus*, *vannus*, aufserdem die griech. Wörter, wie *dialectus*, *methodus*, *synodus* etc., andrerseits *virus*, *vulgus*). — Die Neutra auf *-um* sind im Frz., wenn sie im Sing. übertraten, Masculina geworden,[1] pluralische Neutra Feminina, vgl. hierüber § 21. Die Masculina auf *-us* sind durchweg Masc. geblieben, auch wenn sie auf *-e* auslauten. Ueber die Baumnamen, Städtenamen u. dgl. s. oben S. 106 ff. Die sonstigen lat. Feminina auf *-us* sind geschwunden, ausgenommen *vannus : van* m.; das selbstverständlich rein gelehrte *humus* ist Masc. Die griechischen Feminina auf *-us* (*-os*) sind entweder durch die lat. Endung *-us* zu den Masculinen hinübergeführt worden, oder sie haben vermöge ihrer frz. Endung *-e* sich als Feminina behauptet. Zur ersten Klasse gehören z. B. *abîme* (aus **abissimus*, gleichsam Superlativ von *abyssus*, in ähnlicher Weise ist vielleicht *baume* f. aus **bassima* von *bassus* entstanden, vgl. Cohn, Ztschr. f. rom. Phil. XIX 57), *atome*, *dialecte*, *diamètre*, *épisode*, *exode*, *paragraphe*, *périmètre*, *phare*, *synode* u. a. m.; daran reiht sich die Neubildung an *hiéroglyphe*. Feminina sind u. a. *cimeterre* (bei Ronsard, offenbar an *terre* angeglichen), *diphtongue* (wohl durch *voyelle* und *consonne* beeinflufst, die ihrerseits wieder Adjectiva zu *lettre* sind), *méthode*. Doppelgeschlechtig sind mit differenzierter Bedeutung für jede der beiden Formen *parallèle* (f. Parallellinie und Parallele bei Belagerungen, m. Parallelkreis und Gegenstück), *période* (f. Satzgefüge und Zeitraum, m. Gipfelpunkt). — Einzelfälle des Geschlechtswandels bei lateinischen, bezw. bei ganz latinisierten griech.

[1] In der Sprache des 16., vereinzelt auch noch in der des 17. Jahrh.'s erscheinen derartige ursprüngliche Neutra, wenn sie auf *-e* auslauten, häufig als Feminina, z. B. *une exemple*, *une exercice*, *une évangile*, *une infortune*, *une navire*, *une espace*, *une office*, *une organe* u. dgl.

Subst. der 2. Decl. sind: **aetaticum : âge* m., im 16. Jahrh. auch f.[1]; *bonum* (*malum*) *augurium : bon-, malheur* m., in der älteren Sprache zuweilen f., wohl mit falscher Bezugnahme auf *heure; hordeum : orge* f. (also wohl = *hordea*), aber *o. mondé, o. perlé; horologium : horloge* f. (vielleicht an *loge* angeglichen); *idolum : idole* f., noch im 17. Jahrh. auch m., z. B. bei Corneille, Othon III 1; *idyllium : idylle* f.; *oleum : huile* f.[2]; *organum : orgue* m., Pl. *orgues* f. (daneben das gel. Wort *organe* m.); *studium : étude* f. (ganz gelehrtes und abnorm gebildetes Wort). Zweigeschlechtig geworden ist *hymnus : hymne* m. und (selten) f. (in letzterem Genus kann *h.* nur »Kirchenhymne« bedeuten), im Lat. und Griech. war

---

[1] Auch *ouvrage, orage, avantage, équipage* und andere Subst. auf *-age* konnten im 16. Jahrh. weiblich sein.

[2] Das Wort ist bezüglich seiner Lautgestaltung ein Räthsel: *ŏleum* mufste **euil*, *ŏlea*, **euille* ergeben, vgl. *dŏlium : deuil, fŏlia : feuille;* altfrz. findet sich *oile, oille, ole*. Wären Etymologieen auf mathematischem Wege zu finden, so könnte man die Gleichung aufstellen:

frz. *tuile* < lat. *tegula* }
altfrz. *ruile* < lat. *regula* } = frz. *huile* < lat. *egula*.

Dieses *egula* aber ist ein wirkliches Wort, das sich bei Plinius H. N. 35, 175 findet und eine Art Schwefel bedeutet, also wenigstens entfernte Beziehung zum Brennen hat, so dafs die Annahme, *egula* sei an Stelle von *oleum* getreten, zwar sehr kühn, vielleicht überkühn, aber doch nicht geradezu sinnlos wäre. Bemerkenswerth ist, dafs *oleum* fast auf dem ganzen romanischen Gebiete Reflexe ohne palatales *l* aufweist, vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gr. I p. 439. Es mufs also schon im Latein eine Störung der Lautentwickelung des Wortes, vermuthlich durch Kreuzung mit einem anderen Worte (aber welchem?), eingetreten sein. Noch auf eine andere Möglichkeit werde hingedeutet. Die germanischen Sprachen scheinen das Wort für »Öl« aus dem Latein übernommen zu haben, das Gotische vermuthlich schon im 3. Jahrh. v. Chr. (*alêw*), das Hochdeutsche wohl im 8. Jahrh. (ahd. *olei, oli*, mhd. *öle, öl*, altsächs. *olig*, niederländisch *olie*, ags. *ele*, vgl. Kluge, Etymolog. Wtb. d. dtsch. Spr.[6] s. v.). Die germanischen Wörter zeigen ebenso, wie meist die romanischen, nicht-palatales *l* (zweifelhaft kann man bei altsächs. *olig* sein, indessen kann dasselbe doch wohl durch Suffigierung entstanden sein, setzt nicht nothwendig ein *olj* voraus). Man könnte demnach (worauf schon Bianchi im Arch. glott. XIII hinwies) ein lat. **ōlī* annehmen, das aus *oleo* ebenso entstanden wäre, wie (nach Bianchi) z. B. **argentarī* (woraus ital. *argentieri, -e*) aus *argentario*. Nur für das Gotische würde wegen des *w* von *alêw*, das doch wohl aus nachvocalischem *u* entstanden sein mufs, *oleu* anzusetzen sein, was aber auch kein Bedenken hätte, da das gotische Wort älter ist als das ahd. etc. Nun freilich aber hätte ein **ōlī* im Frz. **ueil*, **uil* ergeben müssen, nicht *[h]uile*, würde auch Masc. geblieben sein. Also — auch abgesehen von der Fragwürdigkeit eines **ōlī* — die Erklärung reicht nicht völlig aus, sondern müfste durch die weitere Annahme ergänzt werden, dafs, als **ōlī* zu **oil[i]* geworden war, zu ihm sei es ein Plur. N. sei es ein Sing. Fem. **oila* gebildet und dieser zu **ueile* französiert worden sei. Endlich kann man sich damit helfen, dafs man in altfrz. *oille*, das doch wohl palatales *l* besessen hat, die ungefähr lautregelmäfsige, aus *olea* entstandene Form erblickt und *oile* durch Entpalatalisierung daraus hervorgegangen sein läfst. Die Schwierigkeit ist nur, dafs Entpalatalisierung eines zwischenvocalischen *l* wohl beispiellos ist und man nicht absieht, wodurch sie veranlafst worden sein könnte.

das Wort nur Masc.[1] Nicht Zweigeschlechtigkeit, sondern ursprünglich verschiedener Numerus liegt vor bei *voile* m. »Schleier« (= *velum*, Sing.) und *voile* f. »Segel« (= *vela*, Plur.).

Vierte Declination. Die lat. Subst. der 4. Decl. gehören vorwiegend dem masculinen, nur vereinzelt dem femininen Genus an. — Im Frz. sind die Masc., welche überhaupt noch in der Sprache fortleben, Masc. verblieben; die Feminina sind geschwunden, ausgenommen *domus : dôme* m. (vgl. über das Wort G. Paris, Romania XXIV 274), *manus : main* f. (die Festhaltung des weibl. Genus ist bei diesem Erbworte sehr bemerkenswerth), *porticus : porche* (daneben als Doublet *portique*) m., das also Masc. geworden ist, und das gelehrte *la tribu*. *Comitatus : comté, ducatus : duché, episcopatus : évêché* wurden in der älteren Sprache (bis in das 17. Jahrh. hinein) in Anlehnung an die Subst. auf *-té* aus *-tatem* gern als Feminina gebraucht, daher noch jetzt *la Franche-Comté;* aus der Anlehnung an die Subst. auf *-té* erklären sich auch die altfrz. Formen auf *-eé*, wie z. B. *comteé*, vgl. Darmesteter, Romania V 150.

Dritte Declination (vgl. R. Kühner, Ausführliche Gramm. d. lat. Spr. I § 84 ff.).

a) Subst. auf *-o*, Gen. *-ōnis*,[2] *-io*, *-iōnis*, *-tio*, *-tiōnis*, vorwiegend Feminina; Masculina sind: *arrabo* (vereinzelt f., einmal b. Varro, L. L. V § 175, ein zweites Mal bei Isid. Orig. IX, 7, 5), *carbo* (vereinzelt auch f.), *cudo*, *harpago*, *ligo*, *mucro*, *myoparo*, *sermo*, *sipho*, *papilio*, *pugio*, *scorpio*, *septentrio*, *titio*, *unio* (Perle), die Zahlsubst. *ternio*, *quaternio*, *senio* (vereinzelt finden sie sich auch als Feminina gebraucht). — Die Regel gilt auch für das Frz. Von den Ausnahmen sind erhalten *le charbon*, (*Harpagon* hat unmittelbar mit *harpago* nichts zu schaffen), *le sermon*, *le siphon*, *le pavillon*, *le scorpion*, *le septentrion*, *le tison*, mittelbar *le terne* f. **ternion;* hinzugetreten sind *potion-* f. *: poison* m. (wohl an *breuvage* im Genus angeglichen), *suspiciōn-* f. *: le soupçon*, *union-* (Zwiebel) f. *: oignon* m., und die dem Latein fremden Zahlsubst. *le million*, *le billion*.

b) Subst. auf *-o*, Gen. *-ĭnis*, vorwiegend Feminina, namentlich diejenigen auf *-do* und *-go;* Masculina sind: *cardo*, *ordo*, *margo*, *turbo*. — Von diesen Subst. sind als Erbwörter im Frz. nur wenige erhalten (die zahlreichen Subst. auf *-tude* sind gelehrt). Im Wesentlichen sind die lat.

[1] Zweigeschlechtig ist auch *automne*, denn in der poetischen Sprache kann es als Fem. gebraucht werden. Vaugelas (ed. Chassang II 454) erklärte das Fem. für allein berechtigt.

[2] Von den im Latein eingebürgert gewesenen griechischen Substantiven auf *-ōn* (Gen. *-ōnis*, *-ŏnis*, *-ontis*, z. B. *agon*, *canon*, *horizon*) sind im Frz. nur einige wenige als gelehrte Wörter vorhanden; dieselben haben das masculine Genus, das sie im Griech. und Lat. besafsen, bewahrt, z. B. *un horizon*, *le canon* »der Kanon« (das Homonym *canon* »Kanone« hat mit griech. *canon* nichts zu schaffen, sondern ist Ableitung von *canna* »Rohr«, ital. *cannone* »grofses Rohr«). — Griech.-lat. *delphin* m. = frz. *dauphin* m.).

Feminina weiblich geblieben, z. B. *image* (das Wort schwankte jedoch in Folge der Endung *-age* im 16. Jahrh. zwischen Masc. und Fem.), altfrz. *aronde* (*hirundo*), altfrz. *orine* (neufrz. *origine*, vgl. oben S. 67) u. a. m. Von den wenigen Masculinen ist *turbo* geschwunden, *margo* und *cardo* sind Feminina geworden (*la marge, la carne*, freilich ist die Gleichsetzung des letzteren Wortes mit *cardinem* nicht ganz gesichert schon wegen des anlautenden *c* statt *ch*); es ist also nur *ordo : ordre* Masculin geblieben (übrigens in der älteren Sprache, welche neben *ordre* auch *ourne* hat, noch schwankend). Andrerseits sind die Fem. *cartilago : cartilage* (gelehrtes Wort) und *putrilago : putrilage* (ebenfalls gel. W.), *tussilago : tussilage* m. (gel. W.), *farrago : farrage* (gel. W.) zu Masculinen geworden, d. h. den Wörtern auf *-age* aus *-aticum* und *-agium* (*voyage, ouvrage, bagage* etc.) angeglichen worden.

Das vereinzelte Subst. *caro, carnis* f. ist Feminin geblieben: *la chair* (daneben *la carne* »verdorbenes Fleisch«, offenbar Lehnwort aus dem Ital.).

c) Subst. auf *-ōs* und *-ōr* (Gen. *-ōris*), Masculina mit einziger Ausnahme des Neutrums *ōs, ōris*. Die Masculina auf (*-ōs* und) *-ōr, -ōris* sind, einige wenige ausgenommen, im Frz. zu Femininen geworden, also z. B. *calor : chaleur* f., *color : couleur* f., oder *odor : odeur* f., *mōres : mœurs* f. etc. etc. Dieser sehr auffällige Geschlechtswandel, welchen von den übrigen romanischen Sprachen nur das Prov., das Westrätische, das Katalanisch-Mallorcanische und (aber weniger durchgreifend) das Altspanische vollzogen haben,[1] ist darin begründet, dafs die Masc. auf *-or* meist Abstracta sind und als solche von den weiblichen Abstractis auf *-ie, -té, -tude, -une* im Genus angezogen wurden (vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gr. II § 379; ganz anders urtheilte Armbruster: er erklärt das Fem. aus einem Nom. **floris* f. *flos*, vgl. dazu Behrens, Ztschr. f. neufrz. Spr. u. Lit. XI[2] 165; Armbruster's Annahme ist schon deshalb zurückzuweisen, weil ein volkslat. gleichsilbiger Nom. zu *florem* zwar ein Nominativ-*s* gehabt haben würde, aber schwerlich ein *i*, sondern ein *e*, nicht aber dieses, sondern der gesammte Wortausgang *-or*[*e*]*s* : *-eur*[*s*] mufste als mafsgebend für das Genus empfunden werden, dann aber stand der Fortdauer des Masc. nichts im Wege, wie das Ital. beweist). Männlich sind nur *amour* (aber nur im Sg., im Pl. dagegen f.; das Wort ist halbgelehrt und durch die Personification *Amour* »Liebesgott« beeinflufst worden), *honneur, labeur* und *labour* (beide Formen sind halbgelehrt, wie das *b* statt *v* anzeigt), *vapeur* in der Bedeutung »Dampfer« (doch kann es auch in dieser Fem. sein), *couleur* in den Verbindungen *couleur de chair, de feu, de rose* u. dgl. (*couleur* wird in solchen Verbindungen zu einer Art neutralen Adjectivs; *couleur* »Commis« ist selbstverständlich Verbalsubst. zu *couler*), endlich das aus dem Englischen zurückentlehnte *humour* »Humor«.[2] — Das Neutr. *os* »Mund« ist geschwunden.

[1] Von dem Rumänischen wird hier geflissentlich abgesehen.

[2] In der latinisierenden Sprache des 16. Jahrh.'s wurden die Subst. auf *-eur* viel-

d) Sonstige Subst. auf *-ŏs* und *-ŏr* (Gen. *-ōris*, *-ōtis* u. s. w.): *arbor* f. : *arbre* m., *marmor* n. : *marbre* m., *dos* f. : *dot* m. (im 16. Jahrh. auch f.), *cos* f. : *queux* m., *rhinoceros* m. : *rhinocéros* m., *bos* m. und f. : *bœuf* m., *os* (*ossis*) n. : *os* m., *cor* n. : *cœur* m.

e) Subst. auf *-er* (Gen. *-ĕris*, *-ēris*, *-ris*, z. B. *agger*, *crater*, *pater*), vorwiegend Masc., vereinzelt Neutra (*cadaver*, *uber*, *tuber*, *verber*, *iter*, *piper*, *papaver*, *suber*, *cicer*, *siler*, *siser*, *ver*, *spinter* etc.). — Im Frz. sind die Masc. auf *-er*, soweit sie sich erhalten haben (es sind nicht eben viele), Masc. geblieben, z. B. *ventre*, *air*, *cratère*, ausgenommen ist *carcerem* m. : *chartre* f., *utrem* m. : *outre* f. Die Neutra sind fast sämmtlich geschwunden;[1] erhalten sind *piper* : *poivre* m., *cicer* : altfrz. *cisre*, *çoisre* f. (?) (ob neufrz. *chiche* in *pois-chiche* etwas mit *cicer* zu thun hat, ist höchst zweifelhaft), *iter* : altfrz. *erre*, *oirre* f.

f) Ungleichsilbige Subst. auf *-ĕs* und *-ēs* (Gen. *-ĭtis*, *-ĕtis*, *-ētis*, *-ēdis*, *-ĕdis*), vorwiegend Masc., z. B. *miles*, *aries*, *paries*, *pes*; vereinzelte Feminina: *seges*, *teges*, *merges*, *compes*, *quies*, *requies*, *merces*. — Im Frz. leben nur wenige dieser Subst. fort, denn ihre Lautgestaltung war ihrem Fortbestehen wenig günstig. Die wichtigsten in Betracht kommenden Fälle sind: (*amĭtem* m. : altfrz. *hante*, *hanste* [?], vgl. dagegen Förster, Ztschr. f. rom. Phil. II 84, vermuthlich hat Mischung zwischen *amitem* und *hasta* stattgefunden), *parietem* m. : *paroi* f. (in der älteren Sprache auch m.), *mercēdem* f. : *merci* f. (daneben *merci* m., Postverbale zu *mercier*), *pedem* m. : *pied* m.

g) Nicht neutrale Subst. auf *-ēn* (Gen. *-ēnis*, z. B. *splen*, *ren*, *lien*, *attagen* etc.) und *-ĕn* (Gen. *-ĭnis*, z. B. *pecten*). Von diesen, nur wenig zahlreichen, masculinen Subst. ist im Frz. nur *pecten* : *peigne* m. erhalten, und auch bei diesem kann man zweifeln, ob es nicht Postverbale zu *peigner* sei, indessen spricht die gröfsere Wahrscheinlichkeit doch wohl für die Erhaltung von *pecten*.

h) Subst. auf *-tās* (Gen. *-tātis*), sämmtlich Feminina. Ebenso im Frz. z. B. *caritatem* : *cherté* f.; abgewichen ist nur *aestatem* f. : *été* m., wohl in Angleichung an die Namen der übrigen Jahreszeiten. Von den Subst. auf *-té* wurden im Altfrz. *comitatus*, *ducatus* und *episcopatus* angezogen, s. oben S. 113; *parentatus* m. : *parenté* ist f. geblieben.

Die vereinzelten masculinen Subst. *adamas* (*adamantis*) und *elephas* (gew. *elephantus*), Gen. *elephantis*, sind auch im Frz. Masc.: *aimant* (mit

---

fach als Masc. gebraucht, und umgekehrt das Verbalsubst. *pleur* (von *pleurer*), das selbstverständlich Masc. sein mufs, auch als Fem. — Angeschlossen werde hier die Bemerkung, dafs nach Vaugelas (ed. Chassang I 141) *préface* (und *maxime*) im 17. Jahrh. vielfach als Masc. gebraucht wurden.

[1] Aus leicht erklärlichem Grunde: es sind vorwiegend Pflanzen und Fruchtnamen, gerade solche Wörter aber werden, wenn Verschiebungen der Culturverhältnisse eintreten, am leichtesten durch andere verdrängt.

volksetymolog. Anlehnung an *aimer*, zugleich auch mit Bedeutungswechsel, vgl. Faſs, Rom. Forsch. III 493) und *éléphant*.

Von den griech. Femininis auf *-as*, Gen. *-ădis*, ist als volksthümliches Wort im Frz. nur *lampas* (daneben schon im Lat. *lampada* auch als Nom.) erhalten: *lampe* (gleichsam **lampa*); die gelehrten Wörter auf *-ade*, z. B. *décade*, *myriade*, sind sämmtlich Fem.

i) Subst. auf *-tās* (Gen. *-tātis*) und *-ūs* (Gen. *-ūtis* und *-ūdis*), sämmtlich Feminina. Erhalten sind nur *virtūtem : vertu* f., *salūtem : salut* (gel. W., wie das *t* anzeigt, der Geschlechtswechsel ist vermuthlich durch die Endung veranlaſst worden), *incūdinem : enclume* f. (das *l* dürfte durch volksetymologische Anlehnung des Wortes an *clou* zu erklären sein; anders urtheilten Cornu und Havet, Romania VII 366 und 594); *juventus* und *paupertas* sind im Altfrz. zur A-Decl. übergetreten: *jovente* und *poverte*, altfrz. auch *poeste* neben *poesté*[*t*].

k) Gleichsilbige Subst. auf *-is*, vorwiegend Feminina, z. B. *febris*, *tussis*, *vallis*, *turris* etc. etc.; Masc. sind (abgesehen von den Bezeichnungen männlicher Personen, z. B. *civis*, das aber auch generis communis sein kann): *amnis*, *antes* Plur., *axis* (ist aber auch f.), *buris*, *callis* (ist aber auch f.), *canalis* (auch f.), *cassis*, *caulis*, *cenchris*, *cinis* (häufig auch f.), *clunis* (auch f.), *collis*, *corbis* (auch f.), *crinis* (auch f.), *ensis*, *fascis* (auch f.), *finis* (im Sing. häufig, im Plur. wenigstens öfters f.), *follis*, *funis*, *fustis*, *ignis*, *mensis*, *messis* (auch f.), *mugilis*, *orbis*, *panis*, *penis*, *piscis*, *postis*, *pulvis* (zuw. f.), *scobis*, *scrobis*, (*sanguis*, Accus. **sanguem* f. *sanguinem*), *sentes* Plur., *tol(l)es* Plur., *torquis* (auch f.) neben *torques*, *torris*, *unguis*, *vectis*, *vepres* Plur. (auch f.). — Von diesen Wörtern auf *-is* haben sich im Frz. nicht eben viele erhalten, denn ihre Zweisilbigkeit machte vielfach ihren Ersatz sei es durch Ableitungen (z. B. *collis* durch *collina*, *vallis* durch *vallata*, *piscis* durch **piscionem*, *unguis* durch *ungula*, *crinis* durch **crinaria* etc.) sei es durch begriffsverwandte Wörter (z. B. *amnis* durch *flumen*, *ensis* durch *gladius* und *spatha*, *orbis* durch *circulus*, *torquis* durch **collarium* etc.) wünschenswerth; einzelne, wie z. B. *scobis*, bezeichneten auch so abgelegene Begriffe, daſs sie um deſswillen leicht schwinden konnten. Erhalten sind z. B., und zwar ebenfalls als Feminina, *febris : fièvre*, *tussis : toux*, *turris : tour*, *pellis : peau*, *hostis* : altfrz. *oz* (f. und m.). Geschlechtswechsel haben erfahren *axis* (*assis*) m. : *ais* m. (altfrz. auch f.), *cannabis : chanvre* m. (kann aber = *cannabus* sein), *cinis* m. : *cendre* f., *dioecesis* f. : *diocèse* m. (gel. Wort), *finis* m. : *fin* f. (altfrz. auch m.), *funis* m. : altfrz. *fun* f., *pulvis* m. : *poudre* f., *vallis* f. : *val*, *vau* m. (hat sich wohl mit *vallum* gemengt). Masculina sind verblieben: *canalis : chenal* (und *canal*),[1] *crinis : crin*, (*follis : fou* Adj.), *fustis : fût*, *mensis :*

[1] Ueber altfrz. *achenal*, *eschenal* vgl. Behrens, Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit. XI² 165; darnach soll *achenal* aus [*l*]*a ch.* entstanden, *echenal* aber mundartliche Form sein —, warum nicht aber = [*l*]*e ch.?* Uebrigens dürften Bedenken gegen diese Erklärung

mois, *panis* : *pain*, *postis* : altfrz. **poz*, *post* (wovon *postel*, *poteau*), *sanguis* : *sang*, (*scrŏbis* : *écrou*, wenn diese von Diez aufgestellte Ableitung richtig ist, was als sehr zweifelhaft erscheinen mufs, denn *scrŏb-* hätte **escruef*, **écreuf* ergeben müssen, vgl. *prŏb*[*o*] : *pruef*, *preuv-e*; *écrou* ist vermuthlich Postverbale zu *écrouer*, und dies Verbum dürfte dem deutschen *schrauben* entsprechen, wenn auch nicht unmittelbar auf dasselbe zurückgehen, vgl. altnord. *scrufa*, ndl. *schroef*, engl. *screw*.).

l) Gleichsilbige Subst. auf *-ēs* (Gen. *-is*, z. B. *nubes*, *moles*, *clades*), vorwiegend Feminina; vereinzelt Masc., z. B. *verres*. — Von den hierher gehörigen Wörtern ist im Frz., und zwar auch nur im Altfrz., einzig und allein *saepes* f. : *soif* erhalten; *nue* f. ist entweder = **nuba* oder Postverbale zu *nuer*, freilich hat die eine wie die andere Annahme Bedenken gegen sich.

m) Subst. auf *-is*, *-ys* (Gen. *-ĭdis*, *-ўdis*), Fem., z. B. *cuspis*, *cassis*, *chlamys*, *pelamys*; Masc. ist *lapis*. — Keins der betr. Wörter ist als Erbwort im Frz. erhalten; die gelehrten Wörter auf *-ide*, *-yde* sind Fem. (ausg. *jaspis* : *jaspe* m.), z. B. *apside*, *chlamyde*.

n) Subst. auf *-aus*, nur *laus*, *laudis* f. : altfrz. *los* m., im Neufrz. ersetzt durch **laudemia* : *louange* f., gebildet nach *blasphemia* = altfrz. *blastenge* (das sich mit *bestia*, bezw. mit dem Verbum *bestemmiare* »fluchen« gekreuzt hat), bemerkenswerth ist das weibliche Genus von *louange* im Gegensatz zu *le mélange*, *le mensonge* u. a.

o) Subst. auf *-x* (Gen. *-cis*, *-gis*), z. B. *faex*, *nex*, *prex*, *cervix*, *radix*, *arx*, *calx*, *lynx* etc. etc., Feminina mit Ausnahme derjenigen auf *-ex* (*apex*, *codex* etc., aber *lex* f., *grex* f.), *-ix* (*calix*, *fornix* etc.), *-yx* (*bombyx*, *coccyx*, *oryx*, aber *Styx* ist Fem.) und *-unx* (*quincunx*, *decunx* etc.). — Von den Subst. dieser Endungen sind im Frz. viele geschwunden (z. B. *faex*, *nex*, *arx* etc.) oder durch Ableitungen ersetzt worden (z. B. *radix*, altfrz. *raiz*, durch **radicina* : *racine*, *prex* durch **precaria* : *prière* etc.), oder es sind andere, sei es lateinische oder germanische, Wörter an ihre Stelle getreten (z. B. *talus*, bezw. **talo* f. *calx* »Ferse«, *culex* für *podex*, *castellum*, bezw. *bourg* für *arx*, *troupeau* für *grex* etc.). Die verbliebenen Wörter, welche immerhin recht zahlreich sind, haben das lat. Genus meist bewahrt, z. B. *pax* f. : *paix* f., *vox* f. : *voix* f., *crux* f. : *croix* f., *pollex* m. : *pouce* m., *lex* f. : *loi* f., *codex* m. : *code* m. (rein gelehrte Bildung, die sich etwa mit *préface* vergleichen läfst), *calx* f. : *chaux* f. »Kalk«. Geschlechtswandel liegt vor bei *appendix* f. : *appendice* m., *cervix* f. : altfrz. *cerviz* m. (und f.), *forfĭces* m. und f. : *forces* f., *hirpex* m. : *herse* f., *pantex* m. : *panse* f., *pulex* m. : *puce* f., *rumex* m. : *ronce* f., *sorex* m. :

---

berechtigt sein. Armbruster setzt **adcanalis* und **excanalis* an. Das kann noch weniger gefallen. Eher konnte man in *achenal* ein Postverbale zu **achenaler* (vgl. *acheminer*) und in *echenal* eine Analogiebildung erblicken.

souris f., *vertex* m. : altfrz. *vertiz* f., *vervex* m. : *brebis* f.[1] Der Geschlechtswandel ist mehrfach in dem Entstehen der Endung *-e* begründet, so bei *ronce, puce;* in anderen Fällen liegt wohl Angleichung vor; räthselhaft ist das weibliche Geschlecht bei *souris.*

p) Subst. auf *-ps* und *-bs* (Gen. *-pis* und *-bis*), vorwiegend Feminina, z. B. *daps, stips, saep(e)s, trabs, plebs;* vereinzelte Masculina: *adeps* (jedoch auch f.), *epops* und die übrigen griech. Compos. auf *-ops*, *gryps, chalybs,* meist Fem. ist *stirps.* — Erhalten sind von den betr. Wörtern nur *saep(e)s : soif* f., *trabs : tref* f., *plebs : plèbe* f. (gel. W.); für *gryps* ist **gryphonem : griffon* eingetreten.

q) Einziges Subst. auf *-ms: hiems*, ist verloren und durch *hibernum : hiver* ersetzt.

r) Subst. auf *-ls* (Gen. *-ltis*, *puls*, *pultis*), *-rs* (Gen. *-rtis,* z. B. *ars, mors, sors, pars*) und *-ns* (Gen. *-ntis* und *-ndis*, z. B. *gens, frons, lens lentis* und *lens lendis*), vorwiegend Feminina; Masculina sind: *fons, mons, pons, dens, bidens, tridens, rudens, occidens, oriens, torrens, saliens, continens, serpens.* — Das Genusverhältnifs dieser Subst. ist, soweit sie sich im Frz. erhalten haben, im Wesentlichen das gleiche, wie im Lat., z. B. *mors* f. : *mort* f., *pars* f. : *part* f., *lens* (*lendis*) f.[2] : *lente* f. (mit eigenthümlicher Umbildung: *lent* + *-e*, also gleichsam **lenta* f. **lenda,* vielleicht in Anlehnung an das Adj. *lenta, -e,* denn die Laus gilt ja als langsam; *lens*, Gen. *lentis,* ist durch *lenticula : lentille* verdrängt worden), *pons* m. : *pont* m., *torrens* m. : *torrent* m., *continens* m. : *continent* m. etc. Genuswechsel ist eingetreten bei *ars* f. : *art* m., *sors* f. : *sort* m. (der Wandel läfst sich einfach aus der Endung erklären; bei *sors* kann er überdies darin begründet sein, dafs neben *sort* das Fem. *sorte* trat, neben welchem *sort* als Masc. empfunden werden mufste; der Ursprung von *sorte* ist nicht recht klar, es kann vielleicht dem Ital. entlehnt sein, aber auch umgekehrt ital. *sorta* dem Frz.: vielleicht ist es Participialsubst., gleichsam **surcta* f. *surrecta,* vgl. *source*), *fons* m. : altfrz. *font* m. und f., *frons* (*frontis*) f. : *front* m. (Angleichung an *mont* und *pont*)[3], *dens* m. : *dent* f. (der Grund des Wandels ist völlig unersichtlich), *glans* f. : *gland* m., *serpens* m. : *serpent* m., im Altfrz. m. und f., *gentes* f. : *gens* f., jedoch m. in Verbindungen, in denen *gens* gleichwerthig mit *hommes* ist (z. B. *gens de lettres*), ferner für entweder attributiv nachgestellte oder praedicativ vorausgestellte Adjectiva (z. B. *les gens heureux* und *heureux les vieilles gens qui* etc., Verbindungen der letzteren Art werden jedoch

[1] Geschlechtswandel liegt auch vor bei *le minuit* neben *la nuit,* er erklärt sich durch Angleichung an *le midi,* das Altfrz. hatte *meie nuit, mie nuit,* d. i. *media[m] noct[em].*

[2] Vgl. über das Wort Ascoli, Arch. glott. IV 398.

[3] *frons* (*frondis*) scheint im altfrz. *bronde* »Zweig« erhalten zu sein, dessen Anlaut sich vielleicht aus Anlehnung an *branche* erklärt.

vermieden), endlich für *tout*, wenn es mit einformigem Adj. voransteht (z. B. *tous les braves gens*, aber *toutes les vieilles gens*).[1]

§ 20. **Das Neutrum im Lateinischen.**[2] 1. Der grammatische Name »Neutrum« wird in drei Bedeutungen gebraucht, von denen die zweite und dritte wieder eine doppelte Auffassung zulassen. Es ist für die richtige Beurtheilung der einschlägigen morphologischen und syntaktischen Verhältnisse überaus wichtig, diese drei, bezw. fünf Gebrauchsweisen des Namens »Neutrum« auseinanderzuhalten.

a) Das substantivische Neutrum. Ein substantivisches Neutrum ist ein solches Substantiv, welches für den Nom. und Accus. Sing. nur eine Form besitzt und sich nur mit der neutralen Form eines mehrformigen Adjectivs (s. b)) verbindet.

b) Das adjectivische Neutrum. α) »Neutrum« wird diejenige Nominativ-Accusativform mehrformiger Adjectiva genannt, welche nur mit den neutralen Substantiven (also weder mit den Masculinis noch mit den Femininis) sich verbinden kann. — β) Das adjectivische Neutrum kann auch substantivisch gebraucht werden: im Singular zur Bezeichnung des als Substanz aufgefafsten Eigenschaftsbegriffes schlechthin (z. B. *pulchrum* »das Schöne«), im Plural zur collectivischen Bezeichnung der Gesammtheit derjenigen Dinge, denen ein bestimmter Eigenschaftsbegriff beigelegt wird (z. B. *mirabilia* »die wunderbaren Dinge, die Wunderdinge«).

c) Das pronominale Neutrum. α) »Neutrum« wird diejenige Nominativ-Accusativform mehrformiger Pronomina genannt, welche nur in Verbindung mit neutralen (also weder masculinen noch femininen) Substantiven oder in Bezug auf solche gebraucht werden kann. — β) Das pronominale Neutrum wird auch gebraucht zur Andeutung eines unbe-

[1] Plattner a. a. O. § 115 stellt als weitere Regel noch auf, dafs auch praedicatives auf *gens* bezügliches *tout* masculine Form habe, und führt als Beispiel an: *Les plus grands seigneurs recevaient Duclos, Grimm, Crébillon, tous gens qui étaient sans conséquence* —, aber *tous* bezieht sich hier nicht auf *gens*, sondern auf die vorausgegangenen Namen, welche es zu einem Gesammtbegriff zusammenfafst: »Duclos, Grimm, Crébillon, alles« — oder »sämmtlich« — »Leute, welche etc.« — Vgl. auch Tobler, Vermischte Beitr. zur frz. Gramm. I 190 Anm.

[2] Vgl. Appel, De genere neutro intereunte in lingua latina. Erlangen 1883, Münchener Diss. (vgl. Meyer im Arch. f. lat. Lex. I 133) — W. Meyer (-Lübke), Die Schicksale des lat. Neutrums im Romanischen. Halle 1883, Züricher Diss. (vgl. Appel im Arch. f. lat. Lex. I 449) — Sittl, Der Untergang der lat. Decl., im Archiv f. lat. Lex. II 555. — Suchier, Der Untergang der geschlechtlosen Substantivform, im Archiv f. lat. Lex. III 161 — Morcier, De neutrali genere quid factum sit in gallica lingua. Paris 1879, Thèse (jetzt veraltet) — Aubert, Des emplois syntaxiques du genre neutre en français. Aix 1884, Thèse (ziemlich werthlos). — [Mittelbar kommt in Betracht: Stünkel, Verhältnifs der Sprache der Lex Romana Utinensis zur schulgerechten Latinität etc. Leipzig 1876, vgl. Schuchardt in der Ztschr. f. rom. Phil. I 111 (s. auch Sch.'s Bemerkungen in Kuhn's Ztschr. XXII 153).] — Meyer-Lübke in seiner Rom. Gramm. behandelt (Bd II) die Frage nach dem Schicksale des Neutrums nur mehr beiläufig.

stimmt gelassenen, aus dem Zusammenhange der Rede sich ergebenden Substanzbegriffes (z. B. »es regnet«[1]) sowie zur Andeutung des Gesammtinhaltes eines Satzes oder einer Rede (z. B. »ich habe das gehört«, nämlich »ich habe das gehört, was du mir sagtest« oder »ich habe das gehört, wovon die Rede war«).

Das Lateinische besitzt sämmtliche Arten der Neutra.

2. Das substantivische Neutrum hat mit dem Sexus und ursprünglich auch mit dem Genus nichts zu schaffen, es ist vielmehr[2] aus zwei, ursprünglich verschiedenen Bildungen entstanden. Es werde dies an den Neutris der sog. 2. Decl. veranschaulicht; die Besprechung der übrigen neutralen Stämme würde hier zu weit führen.

a) Bei einer Anzahl von O-Stämmen wurde das Accusativsuffix Sing. *-m* auch auf den Nominativ übertragen (z. B. Stamm *jugo*, Accus. Sing. *jugo-m, jugum*, darnach auch Nom. Sing. *jugum* statt **jugus*). Der Grund der Uebertragung ist nicht mit voller Sicherheit zu ersehen. Vielleicht ist er in dem Umstande zu erkennen, daſs die betr. Substantiva in Folge der Beschaffenheit der durch sie bezeichneten Begriffe weit häufiger als Objecte (also im Accusativ), denn als Subjecte (also im Nominativ) gebraucht wurden, so daſs der Accus. der gebräuchlichere Casus war und eben vermöge seiner gröſseren Gebräuchlichkeit den Nominativ zu verdrängen vermochte. Möglich auch, daſs der Zusammenfall von Accus. und Nom. dadurch befördert wurde, daſs die S-Stämme (z. B. *corpus*) wegen der Beschaffenheit ihres Auslautes weder das Nominativsuffix *-s* (**corpus + s* wäre ja unmöglich gewesen) noch auch (ursprünglich wenigstens) das Accusativsuffix *-m* (**corpus + m*, woraus allerdings später **corposem, *corporem* sich hätte entwickeln können) annehmen konnten, in Folge dessen der nackte Stamm sowohl in Accusativ- als auch in Nominativfunction gebraucht werden muſste. Es entstanden also Substantiva, welche für den Nom. und den Accus. Sing. nur eine Form besaſsen (*jugum, corpus*). Diese Einformigkeit des Nom. und Accus. Sing. konnte

---

[1] Man hat kein Recht, derartige Sätze — bezw. lateinische Sätze, wie *pluit* — »subjectslos« zu nennen. Nicht zwar die Personalendung verbietet dies, denn sie kann ja fehlen, z. B. ital. *piove*. Aber in jedem Falle ist doch Subjectsandeutung vorhanden. Der Unterschied zwischen neutralem (ital.) *piove* und persönlichem (ital.) *ama* ist nur folgender: in beiden Fällen hat der Hörende das Subject aus dem Zusammenhange der Rede, bezw. aus der bei der Rede obwaltenden Sachlage zu ergänzen, und zwar bei *ama* ein bestimmtes persönliches Subject (einen bestimmten »er« oder eine bestimmte »sie«), bei *piove* dagegen ein Subject, das man zwar nicht bestimmt zu bezeichnen vermag (wenigstens nicht ohne Umständlichkeit), dessen Vorhandensein man aber nichtsdestoweniger deutlich empfindet und schon aus dem Vorhandensein des Praedicates folgert. Der Ausdruck »subjectsloser Satz« schlieſst eine *contradictio in adjecto* in sich ein.

[2] Vgl. Joh. Schmidt, Die Pluralbildungen der idg. Neutra. Weimar 1889 (vgl. dazu Sütterlin im Ltbl. f. germ. und rom. Phil. XII (1891) 362).

sich leicht auch auf den Nom. und Accus. Plur. übertragen, ebenso leicht auch auf das mit einem derartigen Subst. sich verbindende Adj.

b) Neben derartigen im Nom. und Accus. (zunächst nur des Sing.) einformigen O-Stämmen, wie *jugu-m*, bestanden ursprünglich vielfach (weibliche) A-Stämme, welche collectivische Bedeutung besafsen und folglich der Pluralbildung nicht fähig waren.[1] So stand z. B. neben dem (neutralen) O-Stamme *jugu(m)* »das (einzelne) Joch« der feminine A-Stamm (Sing.) **jugā*, woraus *juga* (Gen. und Dat. **jugae*, Accus. **juga-m* etc.)[2] »das Gejoche, eine (z. B. paarweise) Mehrheit von Einzeljochen«. Es bildete also der collectivische Singular *juga* (A-Stamm) begrifflich den Plural zu dem schlechthinnigen Singular *jugum* (O-Stamm), so dafs beide Stämme zu einer Declinationseinheit sich verbinden konnten. In Folge dieser Verbindung aber nahm *juga* einerseits im Gen., Dat. und Abl. die Declination des Plurals der O-Stämme, im Nom. und Accus. aber die Formengleichheit nach dem Vorbilde von *jugum* an, d. h. es wurde decliniert:

Singular (O-Stamm): Nom. *jugum*, Gen. *jugi*, Dat. *jugo*, Accus. (Voc.) *jugum*, Abl. *jugo;*

Plural (ursprünglich collectivischer Singular, A-Stamm): Nom. *juga*, Gen. *jugorum* (statt **jugae*), Dat. *jugis* (statt **jugae*), Accus. (Voc.) *juga* (statt **jugam*), Abl. *jugis* (statt **juga*).

3. Die Entstehung des Neutrums ist sonach, mindestens auf dem Gebiete der O-Stämme — es darf das Gleiche aber auch bezüglich der übrigen Stämme behauptet werden, doch es würde hier zu weit führen, näher darauf einzugehen — ein Vorgang, welcher, genau genommen, in der Entwickelungsgeschichte des Numerus, nicht in derjenigen des Genus sich abgespielt hat. Mit der Wortbedeutung ist dieser Vorgang nur insofern verflochten, als der einem Singular auf *-a*, wie **juga*, innnewohnende Collectivbegriff den Anstofs dazu geben konnte, solche Singulare pluralisch aufzufassen und sie dann mit den ihnen im Hauptbegriff entsprechenden Singularen auf *-um*, wie *jugum*, zu einem Numeruspaare zu vereinigen. Nicht im entferntesten darf daran gedacht werden, dafs die Substantivstämme, an welchen ein solches Verfahren geübt wurde, gegenüber solchen, an denen man es nicht vollzog (d. h. an den sog. Femininen und Masculinen), in ganz besonderer Weise als unpersönlich und geschlechtslos hätten hervorgehoben werden sollen. Davon kann gar keine Rede sein. Es wäre

---

[1] Dafs die neutralen Plurale der sog. 2. Decl. ursprünglich collectivische Singulare sind, ergiebt sich z. B. daraus, dafs sie im Griechischen das Praedicat im Singular zu sich nehmen, z. B. *τὰ τόξα ἐστὶ μακρά*. Beachtenswerth ist auch, dafs einem Sing (Fem. oder) Masc. im Griechischen häufig ein Neutr. Plur. gegenübersteht, z. B. *ὁ σῖτος* und *τὰ σῖτα, ὁ μηρός* und *τὰ μῆρα*.

[2] Es sei hier erlaubt, die schriftlateinischen und nicht die urlateinischen Casusformen anzuführen, da dies ohne irgend welchen sachlichen Nachtheil geschehen kann.

ja sinnlos, zu glauben, dafs man z. B. *scamnum* als geschlechtslos, aber *sella* als geschlechtig aufgefafst habe —, denn *sella* ist doch eben sogut ein Sitzgeräth, wie *scamnum*, nichts mehr und nichts weniger.

4. Es ist nicht wohl möglich, eine Zählung der lat. Masculina und Feminina einerseits und der lat. Neutra andrerseits vorzunehmen. Auch das verhältnifsmäfsig vollständigste lat. Wörterbuch ist ja in Wirklichkeit unvollständig, und man vermag nicht einmal zu ermessen, wie viele einst vorhandene Substantiva ihm fehlen. Aber man irrt wohl nicht in der Annahme, dafs die Zahl der Masculina und Feminina zusammengenommen diejenige der Neutra sehr erheblich überwiegt, dafs folglich die Neutra sich den geschlechtigen Substantiven gegenüber in der Minderzahl befinden. Ist diese, auf Grund einer ungefähren Schätzung ausgesprochene, Annahme richtig, darf sie als Thatsache hingenommen werden, so würde schon um ihrer willen die Vermuthung erlaubt sein, dafs durch das Uebergewicht der geschlechtigen Substantiva, beziehentlich durch die daraus sich ergebende Analogiewirkung die Neutra zum Verzicht auf ihre formale Sonderstellung, zum Uebertritt zur Form der Masc. und Fem. veranlafst worden seien. Solcher Vermuthung darf man um so eher Raum geben, als die formale Abweichung der neutralen Declination sich auf den Nom. und Accusativ, also auf nur zwei, freilich recht wichtige, Casus beschränkte (bei den O-Stämmen im Sing. sogar nur auf den Nom., da im Accus. Masc. und Neutr. die gleiche Endung hatten: *servum* und *membrum*), während im Uebrigen Uebereinstimmung bestand (z. B. *membrum* wird im Gen., Dat. und Abl. beider Numeri genau so abgewandelt, wie etwa *populus*, *pecten* genau so, wie etwa *carmen*, *cornu* genau so, wie etwa *fructus*). Bei den O- (und U-) Stämmen wurde die zwischen Masculinen und Neutren im Singular bestehende Flexionsverschiedenheit sogar völlig aufgehoben, als das auslautende *-m* des Acc. Masc. und Nom.-Acc. Neutr. sowie das Suffix-*s* des Nom. Masc. schwanden (*servum : servo*, *templum : templo*, *servus : servo*). Ob freilich das Nominativ-*s* im Gesammtgebiete des Volkslateins im Wegfall gekommen ist oder ob es sich nicht in einem Theilgebiete (dem hispano-gallischen) zunächst behauptet hat, das ist eine berechtigte Frage, auf deren Erörterung später in anderem Zusammenhange wird eingegangen werden müssen (s. Kap. 8).

So wurde schon im Lateinischen selbst auf rein lautlichem Wege der Zusammenfall der Neutralformen des Sing. mit denen des Masc. vorbereitet. Denn Aehnliches, wie über die O- und U-Stämme bemerkt wurde, gilt auch von den übrigen Neutralstämmen. Nachdem z. B. *nomen* zunächst sein auslautendes *n* (vgl. ital. *nome*) und später (im Gallolateinischen) auch sein *e* verloren hatte (frz. *nom*)[1], besafs es gleichen Ausgang

[1] Es sei der Kürze wegen diese Ausdrucksweise hier gestattet. Vgl. übrigens § 21 No. 5 b) α).

z. B. mit dem Masc. *raim* aus *ramum*. Oder wenn z. B. *pectus* im italischen Latein durch Abfall des *-s* zu *pectu*, im gallischen Latein in Folge des Beharrens des *-s* zu **pects* wurde, so fiel es einerseits mit den ihr *o* bewahrenden männlichen O-Stämmen zusammen (vgl. ital. *petto* und *servo*), andrerseits mit solchen männlichen O-Stämmen, welche nach Verlust ihres *o* auf Sibilans auslauten (vgl. frz. *piz* aus *pectus* und *nes*, bezw. *nez* aus *nas-um*).

Lautlich unangreifbar dagegen waren die Neutralformen des Plur. (z. B. *gaudia, mirabilia*), denn ihr Auslaut *-a* besafs im Romanischen die zäheste Beharrung unter allen Vocalen, selbst im Französischen, das sonstigen vocalischen Auslaut gründlichst beseitigt hat, vermochte es sich zu behaupten, wenigstens in der Schwächungsform *-e* (*gaudia : joie, mirabilia : merveille*).

Es konnte also, soweit als nur die Laute in Frage kommen, das Neutrum im Plural fortbestehen.[1] Aber mehrfache Umstände mufsten der Verwirklichung dieser Möglichkeit entgegenstreben.

Der Accus. Sing.[2] *templum* wurde durch Schwund des *-m* zu *templo*, stimmte also formal überein mit dem Masc. *servo* aus *servum*. Der Accus. Plur. *templa* dagegen behauptete sich, stimmte also nicht überein mit dem Accus. *servos*, woraus gallisch-lat. *serv[o]s*.

Es standen also nebeneinander:

Accus. Sg.	*templo*	*servo*
» Pl.	*templa*	*serv[o]s*,

d. h. diejenigen Substantiva, welche im Accus. Sg. einander gleichformig waren, theilten sich bezüglich des Accus. Pl. in zwei Classen: die einen bildeten ihn auf *-a*, die anderen auf *-s*; die letzteren waren die weit zahlreicheren, zumal wenn man hinzurechnet, dafs auch die Masc. und Fem. der 3. (sowie der 1. Decl.) im Accus. Pl. auf *-s* ausgingen (*patres, matres, rosas*).

Diese Doppelformigkeit mufste der nach thunlichster Vereinfachung des Formenbaues strebenden frz. Sprache als lästig, die Beseitigung derselben als geboten erscheinen. Das konnte erreicht werden, wenn entweder *populos* nach Analogie von *templa* oder aber *templa* nach Analogie von *populos* umgebildet wurde. Das letztere Verfahren war nach Lage der Sache — weil eben die Accusative Plur. auf *-s* das ziffernmäfsige Uebergewicht für sich hatten — das nächstliegende, und so ist es denn auch verwirklicht worden: *templa* ist vertauscht worden mit **templos* = frz. *temples*. Das Adjectiv machte selbstverständlich den Wandel mit, also z. B. *alta templa : *altos templos*.

---

[1] Dies ist denn auch vereinzelt im Altfrz. geschehen: *membre* Rol. O. 3971, *milie* Rol. O. 715.

[2] Man wird leicht begreifen, warum hier nur der Accus. (und nicht auch der Nom.) genannt wird.

Wesentlich gefördert ist zweifellos diese Entwickelung noch durch einen Umstand worden. Die Neutralform des artikelhaften gebrauchten Pronomens *ille* lautete volkslateinisch ganz sicherlich nicht *íllud* (woraus im Frz. sich **elt*, **eut* hätte ergeben müssen, vgl. *apud : ot*), sondern *[*il*]*lu*[*m*], woraus *lo*, fiel also mit dem masculinen Accusative [*il*]*lu*[*m*] = *lo* zusammen. Es trat also *lo* ebensowohl vor den Accus. Sing. *templo* wie vor den Accus. Sing. *populo*, im Accus. Plur. dagegen nahm *templa* den Artikel [*il*]*la*, *populos* den Artikel [*il*]*los* vor sich. Da nun aber *la templa* (also Plur.) formal zusammenfiel mit den sehr zahlreichen Femininen Sing., wie z. B. *la rosa*, so ergab sich daraus ein sehr lästiges Nebeneinanderstehen zweier gleichlautender Formenarten: neutrale Plurale auf *-a* und feminine Singulare auf *-a*, und beide noch dazu mit gleichlautendem Artikel. Diese Lage der Dinge war unhaltbar,[1] zumal da noch ein anderer Uebelstand sich damit verband: der Nom.-Accus. Plur. der Neutra auf *-us* war um eine Silbe länger, als der Nom.-Accus. Sing. (*corpus*, aber *corpora*). So mufste hier Wandel geschaffen werden, und er wurde auf doppeltem Wege geschaffen. Ein Theil der neutralen Plurale, und zwar die grofse Mehrzahl, trat zur Form des Masculinums über, also z. B. [*il*]*la templa* : *[*il*]*los templos* = *les temples*; ein anderer Theil, die Minderzahl, behielt die alte Form bei, aber in der Function eines femininen Singulars, z. B. [*il*]*la gaudia* : frz. *la joie* Sg. Dies letztere Verfahren war übrigens nur dann möglich, wenn die Bedeutung des Wortes die Verschiebung des Plurals in Singularfunction gestattete; dies war namentlich der Fall bei Collectivbegriffen, wie z. B. *mirabilia*, *animalia* »Vieh« u. dgl., bei Begriffen dualer Art,[2] wie z. B. *brachia* : frz. *brace* »Zwei-Arme-Länge, Klafterweite«, auch bei Abstractbegriffen, da das Lateinische dieselben gern als eine Vielheit, als einen Complex aufzufassen liebte, wie z. B. *gaudia* für *gaudium*. Nicht erst der Bemerkung bedarf es, dafs, wenn ein neutraler Plural zum femininen Singular wurde (*gaudia : joie*), der ursprünglich vorhanden gewesene neutrale Singular in der Regel[3] schwinden mufste (so z. B. *gaudium*, das ein **joi* m. ergeben haben würde, vgl. *radium : rai*, *medium : *miei*, *mi*).

---

[1] Man darf nicht einwenden, dafs auch im klassischen Latein neutrale Plurale, wie *illa templa*, und feminine Singulare, wie *illa rosa*, neben einander gestanden haben, ohne dafs dies von dem Sprachgefühl als ein Mifsstand empfunden worden sei. Das ist ganz richtig —, aber damals war *ille* nur Demonstrativ, also noch nicht Artikel, folglich verband es sich auch nicht so häufig, wie späterhin, mit dem Subst.

[2] Und so hat sich hier — wie so häufig in der idg. Sprachentwickelung — ein Kreislauf vollzogen: lat. *brachia* war einst ein Femininum Singularis mit einer Art von collectivischer, bezw. dualer Bedeutung (s. oben S. 121) und ist in frz. *brace*, ital. *braccia* wieder zu einem solchen Femininum geworden.

[3] Ausgenommen in dem Falle, dafs der alte (nunmehr masculine) Singular und der neue (feminine) Singular (d. h. der frühere Plural) in verschiedener Bedeutung neben einander stehen konnten, wie z. B. *le bras* (aus *brachium*) und *la brace* (aus *brachia*). Vgl. § 21.

Gleichfalls selbstverständlich ist, dafs zu einem femininen Singular (z. B. *la joie*), welcher ursprünglich ein neutraler Plural gewesen war (z. B. *gaudia*), ein neuer Plural nach Analogie desjenigen der alten Feminina gebildet werden konnte (also z. B. *les joie-s* nach Analogie von *rose-s* etc.).

So sind denn auch die neutralen Pluralformen beseitigt worden. Freilich aber nicht völlig, es sind vielmehr Reste derselben in allen romanischen Sprachen zurückgeblieben, verhältnifsmäfsig ansehnliche besonders im Italienischen und im Rumänischen, im Französischen freilich nur recht spärliche (*brace* = *brachia*, altfrz. *doie* = **digita* f. *digiti*, *milie* = *milia*, *paria* = *paire*)[1] und überdies (abgesehen von *milie*) nur in der Form des Singulars (vgl. frz. *la brace* mit ital. *le braccia* Plur.).

Ueber das Frz. vgl. übrigens noch besonders § 21.

5. Schwanken zwischen Neutrum und Masc. (gelegentlich auch zwischen Neutr. und Fem.) ist bereits im Schriftlatein nicht ganz selten, so steht z. B. *caeli* neben *caela*, *loca* neben *loci*, *marmorem* f. *marmor* liest man bei Plin. Val. 3, 14, *papaverem* bei Plautus und Varro. Aber in der Schriftsprache ist solches Schwanken doch selten; häufig wird es erst in der Zeit der spätesten Latinität, d. h. in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters (man sehe Beispiele bei Sittl, Archiv f. lat. Lex. II 555 ff., und bei Bonnet, Le latin de Grégoire de Tours p. 345 f.). Genau genommen freilich kann man hinsichtlich jener Zeit von einem Schwanken gar nicht mehr reden. Die Sache steht vielmehr so: das Neutrum war volkssprachlich damals schon so gut wie geschwunden, folglich mufste die Scheidung zwischen Neutris und Masculinis (bezw. Femininis) schulmäfsig gelernt werden; da nun aber in jener Zeit das Schulwesen in traurigstem Verfalle sich befand, so erlernten die Schüler die Auseinanderhaltung der Genera nur in sehr ungenügender Weise, so dafs sie, wenn sie später als Männer schriftstellerten, Schnitzer, wie *stadius* für *stadium* oder *populum* für *populus*, sich zu Schulden kommen liefsen, wie Gregor v. Tours dies that, und selbst das quälende Gefühl hatten, fortwährend im Unsicheren zu tappen, wie eben jener Gregor dies wiederholt in rührend offenherziger Weise eingestanden hat.[2] Derartige Schnitzer beweisen daher nicht, dafs damals in der lebendigen Sprache Schwanken bezüglich des Genusgebrauches herrschte, sondern vielmehr, dafs in der

[1] Vgl. Mussafia, Jahrbuch f. roman. u. engl. Lit. VIII 127.

[2] Man sehe die von Bonnet a. a. O. p. 76 ff. angeführten Stellen. Besonders kennzeichnend ist Praef. p. 747, 25, wo Gregor sich selbst anredet: *O rustice et idiota, ut quid nomen tuum inter scriptores indi aestimas? ut opus hoc a peritis accipi putas, cui ingenium artis non subpeditat nec ulla litterarum scientia subministrat? qui nullum argumentum utile in litteris habes, qui nomina discernere nescis; saepius pro masculinis feminea, pro femineis neutra et pro neutra* (sic!) *masculina commutas, qui ipsas quoque praepositiones, quas nobilium dictatorum observari sanxit auctoritas, loco debito plerumque non locas; nam ablativis accusativa* (sic!) *et rursum accusativis ablativa* (sic!) *praeponis.* Man wolle hierbei aber recht sehr beachten, dafs

lebenden Sprache das Neutrum bereits in dem Grade abgestorben war, dafs seine richtige Anwendung in der Schrift nicht mehr Sache des natürlichen Sprachgefühles, sondern Ergebnifs der Schulbildung war.

Der Untergang des Neutrums begann, sobald als das auslautende *m* des Nom.-Accus. Sing. der neutralen O-Stämme einerseits und des Accus. Sing. der masculinen O-Stämme andrerseits verstummte, denn von da ab wurde da, wo auch das Nominativsuffix-*s* schwand, *templu*[*m*] im Ausgange gleich mit *servu*[*s*]. Im gallischen Volkslatein, in welchem das Nominativ-*s* der O-Stämme sich erhalten zu haben scheint, blieb Nom. Sing. *templo : temple* allerdings ursprünglich geschieden von Nom. Sing. *populus : pueples*, aber in Folge der im Accus. Sing. bestehenden Formengleichheit (*populum : pueple*, *templum : temple*) wurde Formengleichheit auch im Nom. Sing. dadurch hergestellt, dafs der (ursprünglich neutrale) Nom. Sing. *temple* nach Analogie von *pueples* ebenfalls ein -*s* annahm, also *temples*.

Das Verklingen des auslautenden *m*[1] ist in der lateinischen Volkssprache uralt[2]; folglich war in dieser die lautliche Wand, welche die neutralen O-Stämme von den masculinen trennte, von vornherein sehr dünn und, um so zu sagen, durchlöchert, und es war also dem Zusammenfliefsen des Neutrums mit dem Masculinum, wenigstens in der 2. und 4. Decl., die Schleuse geöffnet, am weitesten da und dann, wo und als auch das Nominativ-*s* verstummte, was in Gallien allerdings nicht geschehen zu sein scheint. — Vgl. § 21 und 22.

Gregor eben nur seine Unsicherheit im Gebrauche des Schriftlateins beklagt. Keineswegs darf man daraus folgern, dafs die — sagen wir noch volkslateinische oder schon romanische — Sprache, welche er und seine gallischen Landsleute im Leben redeten, sich in einem chaotischen Zustande befunden habe.

[1] Ueber die physiologische Seite des Vorgangs vgl. Seelmann, Die Aussprache des Lateins p. 357; ebenda p. 362 ff. sind die Zeugnisse der römischen Grammatiker über die Aussprache des auslautenden *m* zusammengestellt.

[2] Stolz, Histor. Gramm. der lat. Spr. I § 360: »Diese Eigenthümlichkeit der Aussprache reicht in vorhistorische Zeit zurück. Zwar auf der Duenosinschrift ist *manom* und *einom* geschrieben, aber die Becheraufschriften schwanken zwischen *pocolom* und, allerdings seltnerem, *pocolo*. Auf den beiden ältesten Scipioneninschriften lesen wir *Taurasia*, *Cisauna*, *omne* neben *Loucanam*, ferner *oino*, *duonoro*, *optumo*, *Scipione*, *Corsica*, *Aleriaque*, *aide* neben dem einzigen *Luciom*.« . . . »Die Weglassung des *m* im archaischen Latein ist durchaus nicht auf die Stellung vor folgendem Vocal beschränkt, wie man aus der Stellensammlung im Index zu CIL I und bei Corssen, Ausspr. und Voc. I² 267 ff. ersehen kann. Man darf daraus den Schlufs ziehen, dafs die antevocalischen Formen verallgemeinert worden sind, wie dies auch in vulgärer Sprache der Fall war. Dafür giebt es zahllose Belege in den plebejischen Inschriften aller Zeiten, besonders mag man die pompejanischen Wandinschriften nennen.« . . . »Dieses Verklingen des *m* datiert nicht erst vom Ende des 3. Jahrh.'s an (Corssen a. a. O. 273 f., wo auch eine reichliche Sammlung inschriftlicher Belege und auch solche umgekehrter Schreibweise, nämlich Setzung des Accusativs für den Ablativ sich findet), sondern ist nach dem Gesagten eine Eigenthümlichkeit der lat. Volkssprache auch der alten und ältesten Zeit gewesen.«

§ 21. **Das Schicksal des lateinischen Neutrums im Französischen.** 1. Von den verschiedenen Arten des Neutrums, welche das Lateinische besafs (s. § 20), sind im Französischen nur noch das adjectivische und das pronominale vorhanden, das substantivische Neutrum ist als solches untergegangen.

a) Das adjectivische Neutrum entbehrt im Neufrz. einer besonderen Form. Im Altfrz. unterschied es sich, wenigstens im Subjectscasus, von dem geschlechtigen Adjectiv dadurch, dafs es das Nominativ-*s* nicht annahm.[1] Freilich hat diese Regel weit mehr nur theoretische, als praktische Geltung. Ausnahmen sind massenhaft. In bestimmten Verbindungen, wie *dreiz est, veirs est, il nen est dreiz, ço est veirs* u. dgl., erhält das neutral gebrauchte Adjectiv stets das Nominativ-*s*. — Die Verwendung des mit dem Artikel verbundenen Adjectivs im Singular zum Ausdruck des als Substanz aufgefafsten schlechthinnigen Eigenschaftsbegriffes (z. B. *le beau* »das Schöne«) ist im Frz. ganz gewöhnlich. Ob in der Form des Artikels *le* in diesem Falle das ursprünglich masculine [*il*]*lu*[*m*] oder das ursprünglich neutrale *[*il*]*lu*[*m*] (für *illud*) vorliegt, läfst sich selbstverständlich nicht entscheiden. Im Altfrz. mufs dem so gebrauchten Adj., wenn es Subject ist, der masculine Artikel *li* vortreten (*li biaus*, also auch mit dem eigentlich nur dem Masc. gebührenden Nominativ-*s*), wenn es nicht Subject ist, der Artikel *lo* (*lo biau*). Daraus möchte man schliefsen, dafs überhaupt das substantivisch und neutral gebrauchte Adjectiv hinsichtlich der Form und des Artikels dem Masculinum sich angeglichen hat. — Substantivisch-neutrale Verwendung des Adjectivs im Plural, wie sie dem Lateinischen so geläufig war (z. B. *multa dixit, vera dixit* u. dgl.), ist im Frz. völlig unstatthaft. Der Grund zu dieser sehr bemerkenswerthen, weil syntaktisch wichtigen, Abänderung des Sprachgebrauchs kann durchaus nicht in der Form gesucht werden. Lautlich hätte sich ja das Neutrum Pluralis des Adjectivs sehr wohl behaupten können, z. B. *multa : *moulte, vera : *veire, *voire*, ist doch das Neutr. Plur. im Lateinischen gleichlautend mit dem Fem. Sing., wird aber von diesem formal dadurch geschieden, dafs es das Praedicat im Plural zu sich nimmt. Es kann daher nur der sachliche Grund vorliegen, dafs die

---

[1] Vgl. Mall in der Einleitung zu seiner Ausg. des Cumpoz p. 104. Beispiele aus dem genannten Texte sind etwa: *c'est bon al notuner* 303 (also *bon = bonum*), *si cum est espruvet* (= *exprobatum*) 630; besondere Fälle sind z. B. *meis est dit de mesure* 639 »*mensis* wird von *mensura* so benannt«, *nuit est dit de nuisir* 289 »die Nacht wird von *nocēre* so benannt«: es ist das unpersönliche *est dit* (z. B. *par figure est dit* 747 »bildlich wird gesagt«) als feste Verbindung (gleichsam als Verbalform, entsprechend dem lat. *dicitur*, bezw. *vocatur*) auch in Bezug auf ein geschlechtiges Subject (*meis, nuit*) übertragen worden; noch genauer würde man sagen, dafs in den Sätzen *meis* (*nuit*) *est dit* das Subst. nicht eigentliches Subject ist, und dafs man diese Sätze vielmehr übersetzen müfste: »es wird ‚Monat' von *mensura*, ‚Nacht' von *nocēre* benannt«. Daraut deutet auch die *s*-lose Form *nuit* (nicht *nuiz!*) hin.

Romanen — denn, was hier vom Frz. gesagt wurde, gilt von allen romanischen Sprachen — die Fähigkeit oder die Neigung zu collectivischer Auffassung des schlechthinnigen Eigenschaftsbegriffes nicht mehr besitzen. Das kann befremden, da ja sonst der Romane der lateinischen Sprachsitte, Abstractbegriffe pluralisch auszudrücken, nicht ganz untreu geworden ist. Aber der Verzicht auf den neutralen Plural ist auch nur mehr Schein als Wirklichkeit. An Stelle des neutralen Plurals des Adjectivs kann im Frz. gebraucht werden und wird sehr gern gebraucht erstlich der Plural von Substantiven, deren Singular einem lat. Neutralplural auf *-alia* entspricht (z. B. *épousailles, fiançailles, funerailles* etc.), sodann der mit einem Adjectiv verbundene Plural des (gewissermafsen zu einem indefiniten Neutralpronomen gewordenen) Substantivs *chose*, z. B. *magna fecit* läfst sich übersetzen mit *il a fait de grandes choses*. Man beachte, dafs schon im Lat. *res* in solcher Weise gebraucht wird.

b) Das pronominale Neutrum ist im Frz. erhalten (*ço*, woraus *ce; que; quoi;* altfrz. *alques, el*), selbstverständlich aber nur im Singular, da nach dem Schwunde der neutralen Substantiva und nach dem Verzicht auf die Verwendung des adjectivischen Plurals in abstractem Sinne die Plurale der neutralen Pronomina völlig überflüssig geworden waren. Ja, die Zahl der Neutralpronomina ist vermehrt worden: das (für *illud* eingetretene) neutrale **[il]lu[m]* = *lo, le* wird als Accus. des (im Lateinischen fehlenden) neutralen Personalpronomens gebraucht, und zu diesem *lo, le* ist das ursprünglich nur masculine *il* (aus **illi* f. *ille*) als Nominativ hinzugetreten.[1]

2. Die Masculina der lat. 2. (und 4.) Decl., z. B. *populus, fructus*, besitzen im Altfrz. — sei es noch oder wieder — das Nominativsuffix-*s* und nehmen den Artikel in der Form *li* (= **illi* f. *ille*) zu sich, also z. B. Nom. (»Casus rectus«) *li pueples* (aber Accus., bezw. »Casus obliquus« *lo pueple*). Die Neutra der lat. 2. (und 4.) Decl., z. B. *membrum*, haben ursprünglich kein Anrecht auf das Nominativ-*s*, und der ihnen zukommende Artikel sollte im Nom. (und Accus.) *lo* (= **illum* f. *illud*) sein, also sollte man erwarten: Nom. (und Accus.) *lo membre*. Ebenso sollte man erwarten, dafs z. B. *nom* (aus *nomen*) und *cors* (aus *corpus*) im Nom. (und Accus.) den Artikel *lo* (und nicht *li*) zu sich nehmen würde. Also man ist zu der Erwartung berechtigt,

α) dafs (wenigstens im ältesten Frz.) die ursprünglichen Neutra im Nom. Sing. den Artikel *lo* bei sich haben;

---

[1] Ueber die Entwickelungsgeschichte des neutralen *il* vgl. Horning, Roman. Stud. IV 229; Gröber, Ztschr. f. roman. Phil. IV 463; Körting, Ztschr. f. frz. Spr. und Lit. XVIII[1] 255. — Ueber auf *illud*, bezw. **illum* zurückgehende Neutralformen (*ol, el*) in altfrz. Mundarten vgl. G. Paris, Romania XXIII 161. — Näheres über *il* sehe man unten in Kapitel X.

β) dafs (wenigstens im ältesten Frz.) die ursprünglichen Neutra der lat. 2. (und 4.) Decl., ebenso auch diejenigen auf *-en* (*nomen*), den Nom. Sing. ohne *-s* bilden.

Würde dieser Erwartung entsprochen, so würden (wenigstens im ältesten Frz.) die ursprünglichen Neutra sich im Nom. Sing. von den Masculinis noch durch die Form des Artikels, zum gröfsten Theile auch durch *s*-losen Ausgang des Cas. rect. Sing. und des Cas. obl. Plur. unterscheiden, d. h. es würde im Sing. noch eine neutrale Sonderform des Substantivs bestehen (wie eine solche für das neutrale Adjectiv Sing. vorhanden ist, vgl. oben No. 1 a)).

Diese Erwartung wird aber, soweit wir die Sprache auf Grund schriftlicher Denkmäler zurückzuverfolgen vermögen, n i c h t bestätigt. Es finden sich allerdings Fälle, welche man als Nachklänge eines derartigen Sprachzustandes deuten könnte — z. B. *lo corps estera*, Leod. 39 b, *des or cumencet le conseil que mal prist*, Roland O. 179 —[1], indessen ihre Zahl ist zu gering und die handschriftliche Ueberlieferung der betr. Texte ist, namentlich bezüglich der Declinationsformen, eine zu wenig verläfsliche, als dafs man aus solchen Einzelfällen einen sicheren Schlufs ziehen könnte.

Als Norm und Regel für das uns bekannte Altfranzösisch mufs angenommen werden, dafs die ursprünglichen Neutra auch im Nom. Sing. den Masculinen gleichformig sind und gleichen Artikel mit ihnen haben (also *li cors, li membre-s*). Und diese Gleichformigkeit läfst sich sehr wohl erklären: nachdem die Neutra, soweit als sie nicht Feminina Singularis geworden waren (*gaudia : la joie*), sich im Plural den Masculinen angeglichen hatten (Accus. *membra : membres*, vgl. oben S. 124), war es nicht mehr als natürlich, dafs die Angleichung auch auf den Singular, einschliefslich des Artikels, ausgedehnt wurde, zumal in einer so nach Vereinheitlichung der Formen strebenden Sprache, wie das Frz. es ist.

3. Lat. Neutra, welche in der Singularform in das Frz. eintraten, sind in der Regel zu Masculinen, solche, welche in der Pluralform eintraten, sind in der Regel zu Femininen geworden. Die Ursache dieser Entwickelung ist in § 20 dargelegt worden. Ueber die Ausnahmen s. No. 5.

4. Vereinzelt ist ein lat. Neutrum sowohl in seiner Singular- als auch in seiner Pluralform von dem Frz. übernommen worden, wobei Differenziirung der Bedeutung eingetreten ist. Vgl. No. 5.

5. Im Einzelnen sei über die Schicksale der lat. Neutra im Frz. Folgendes bemerkt:

---

[1] Meister in seiner Diss. über die Flexion im Oxforder Psalter (Halle 1877) hat das Vorkommen zahlreicher Neutralformen in diesem Denkmal behauptet, vgl. aber dagegen Koschwitz, Ztschr. f roman. Phil. II 487. Die *s*-losen Nominative, wie *jugement* u. dgl., sind allenfalls als ein Latinismus des lateinkundigen Uebersetzers zu betrachten.

a) Neutra der 2. und 4. Decl. α) Neutra Sing.: Masc., z. B. *membrum : membre, collum : col, foenum : foin, tectum : toit, signum : signe, exemplum : exemple, cúbitum : coude*, vgl. S. 47). — β) Neutra Plur.: Fem. Sing., z. B. *arma : arme, folia : feuille, gaudia : joie, festa : fête, labra : lèvre, tormenta : tourmente.*[1] — γ) Scheinbare Ausnahmen: *apium : ache* f. (setzt ein *apia* voraus), *stabulum : étable* f. (in Wirklichkeit = *stabula* Pl.), *studium : étude* f. (gelehrtes Wort, bei dessen Bildung die Subst. auf *-tudo* vorgeschwebt haben mögen). — δ) Doppelformen: *brachium : bras* (altfrz. *braz*) m. »Arm« und *brachia : brace* f. »Armweite, Spanne«, *cornu : cor* m. »Horn« und *corn[u]a : corne* f. »Horn(paar)«, *filum : fil* m. »Faden« und *fila : file* f. »Reihe«, *granum : grain* m. »das (einzelne) Korn« und *grana : graine* f. »das (Saat)korn«, *pratum : pré* m. und *prata* : altfrz. *prée* (ohne Bedeutungsunterschied), *velum : voile* m. »Schleier« und *vela : voile* f. »Segel«, *hordeum : orge* m. und *hordea : orge* f., *positum : le poste* und *posita : la poste* (dem Ital. entlehnt).

b) Neutra der 3. Decl. α) Neutra auf *-men* (Gen. *-mĭnis*); es sind nur wenige erhalten, und diese wenigen sind sämmtlich Masculina: *nomen : nom, flumen* : altfrz. *flum, examen : essaim, crimen : crime* (gelehrtes Wort, das lautregelmäfsig die Form **crim* haben würde); verloren sind z. B. *numen, semen, solamen, lumen, agmen, regimen, specimen* (nur als gelehrtes Fremdwort im Frz. vorhanden). Was die Form anbetrifft, so ergab z. B. *nomen* (Nom. und Accus.) zunächst *nom'n* (nicht *nome*),[2] sodann *nom*; *nomĭnis, nomĭni, nomĭne* mufsten **nomme* ergeben (vgl. *homĭnem : homme, femĭna : femme*); es hat also die Form des Nom.-Accus. die ursprünglich neben ihr stehende Form des Gen., Dat., Abl. verdrängt, wie dies ja auch bei *cor : cœur, corpus : corps* geschehen ist. Der Plural *nomina* hätte als **nomme* sich behaupten können, es hat aber Angleichung des Plur. an den Sing. stattgefunden, d. h. da neben dem Masc. Sing. Cas. obl. *fum* (= *fum-um*) der Cas. rect. Sing. und der Cas. obl. Plur. *fums* (= *fum-[u-]s* und *fum-[o-]s*) stand, trat zu dem Sing. *nom* der Cas. rect. Plur. *nom* und der Cas. obl. Plur. *nom-s*. Vielleicht geht (nicht auf *carmen*, sondern) auf **carm[ĭ]nes* (**carmĭnis*, gleichs. Nom.) zurück *charme-s*,[3] denn aus *carmen* hätte werden müssen **charme*, **char* (vgl. *vermem : ver*);

[1] Nicht hierher gehört, da ein **despolia* undenkbar ist, *dépouille* (es mufs Postverbale zu *dépouiller* sein). Sehr zweifelhaft ist, ob *prime* = *praemia* anzusetzen sei, lautlich ist es einfach unmöglich. In Wirklichkeit dürfte das Wort entweder dem Englischen entlehnt oder aber Postverbale zu *primer* oder endlich = *prima* sein. Die erste Annahme ist aus geschichtlichem Grunde die wahrscheinliche, aber auch die dritte verdient Erwägung.

[2] Für das Frz. darf man nicht (wie für das Ital.) die Entwickelung *nomen : nome* annehmen, denn auslautendes *n* beharrt im Frz. Das *n* von *nomen* schwand im Frz. erst, nachdem das ihm vorausgehende nachtonige *e* verstummt war.

[3] Es würde dies dann ein Seitenstück zu dem spanischen *nombre* (aus *nom'ne, nomĭne*) sein; freilich kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dafs *nombre* aus

Postverbale zu *charmer* = **carminare* kann *charme* wegen seines Genus nicht sein, schwerlich auch ist es ein halbgelehrtes Wort. Gelehrt sind jedenfalls *crime* und *volume*, vielleicht auch *germe*. Das vereinzelte Neutr. auf *-uen*, *inguen*, ist im Plur. erhalten (*inguina : aîne* f.). — β) Neutra auf *-us* (Gen. *-ĕris* und *-ŏris*). Nur in der Singularform sind erhalten *corpus : corps* m., *latus :* altfrz. *lez*, *pectus :* altfrz. *piz* m., (*genus :* altfrz. *giens?*, wahrscheinlich aber ist *giens* = *gent* + *s* anzusetzen, freilich hätte das **gienz* ergeben sollen, aber nach Analogie von *riens* trat *s* statt *z* ein; über den Stamm *gent* im Frz. vgl. Körting, Ztschr. f. frz. Spr. und Lit. XVIII[1] 274).[1] In Doppelform sind erhalten *ŏpus :* altfrz. *ues* m. »Nutzen, Bedarf« und *opera : œuvre* f. (aber m. in der Bedeutung »Gesammtwerk« und in den Verbindungen *le gros œuvre* und *le grand œuvre*), *tempus : temps* m. »Zeit« und *tempora :* altfrz. *temple*, neufrz. *tempe* f. »Schläfe« (die Entstehung der neufrz. Form ist unklar; übrigens lebt *temple* noch in technischen Bedeutungen fort: »Speichenmesser«, »Spannstock«, im Plur. »Stangen der Fischzäune«). Sonst sind die Pluralformen geschwunden und werden durch die betr. Singulare vertreten (so ist z. B. für *corpora*, das etwa als **corpre* sich hätte erhalten können [vgl. *pourpre*], eingetreten *les corps*). Eine wunderliche Bildung ist *gendre*, das natürlich mit *genus* unmittelbar gar nichts zu thun hat, sondern wohl aus *engendrer* herausgeformt ist. Ob altfrz. *viez* = *vetus* oder = **veculus* f. *vetulus* ist, mufs dahingestellt bleiben. — γ) Neutra auf *-r;* erhalten sind wohl nur *marmor : marbre* m., *piper : poivre* m., *iter :* altfrz. *erre* f., *cor : cœur* m., *sulfur : soufre* m., *fulgur : foudre* f. (und m., vgl. § 22, 3), (*ivoire* f. kann nicht = *ebur*, sondern mufs = **ebŭrea* sein), dazu als rein gelehrtes Wort *exemplar : exemplaire* m. Nur mittelbar gehört hierher *cochlear : cuiller* (auch *cuillère*) f., das Wort ist der Analogie der Gefäfsnamen auf *-ière* (z. B. *poivrière, coutelière, aiguière* etc.) gefolgt. — δ) Neutra auf *-l;* erhalten sind in Singularform nur *sal* (das aber auch schon im Latein Masc. sein konnte) *: sel* m., *mel : miel* m. und die gelehrten Wörter *animal* m. und *tribunal* m. Mittelbar gehört hierher *altare : autel* m. (durch Suffixvertauschung). Ursprüngliche Pluralform ist *animalia : aumaille* f. — ε) Neutrum auf *os: os* (*ossis*) *: os* m. — ζ) Neutra auf *-t: lact-* (*lac*) *: lait* m., *capu*[*t*] *: chef* m. — η) Neutra auf *-e*. Von den zahlreichen lat. Neutren auf *-e* ist in Singularform nur übergetreten *mare :*

Kreuzung von *nomen* mit *numerus* entstanden sei, andrerseits ist jedoch auch aus *hom*[*ĭ*]*ne : hombre* geworden.

[1] Nachgetragen werde hier, dafs die Form *nejente* für *niente* sich im Altitalienischen öfters belegen läfst: Monaci's Chrestomathie p. 47 (Giacomo da Lentino »*Dal cor mi vene*« v. 14), p. 54 (Giac. da Lent. »*Molti amadori*« v. 6), p. 89 (Giacomino Pugliese v. 74), p. 107 und 109 (Contrasto des Cielo dal Camo v. 71 und 141). Andere Belege findet man in Tramater-Bellini's Vocabolario universale della ling. ital. (Mantova 1852). Ich verdanke diese Nachweise der Güte des Herrn cand. phil. M. Bartoli z. Z. in Wien.

mer f., also mit Geschlechtswandel, für welchen ein triftiger Grund nicht zu erkennen ist (etwa Angleichung an *la terre?*), der Plural *maria* hätte als **maire* (vgl. *paria : paire*) sich erhalten können, ist aber aufgegeben und durch die Neubildung *mers* (gleichsam **mares*) ersetzt worden. Das altfrz. *rei, roi* »Netz« beruht[1] nicht auf *rete*, sondern auf dem belegten Fem. *retis*, die Pluralform des Wortes (*reiz, roiz*) wurde dann auch auf den Singular übertragen (vgl. *repas* für *repast*, *rais* für *rai*, *remous* für *remou*); unerklärt bleibt dabei freilich der Vocal des neufrz. *rets*, denn man mufs doch **roi*(*t*)*s* erwarten — sollte das *e* von *réseau* auf *rets* übertragen worden sein?[2] Zahlreich sind Pluralformen auf *-ia* (von neutralen Singularen auf *-e*), z. B. **battualia : bataille*, *mirabilia : merveille*, **ferralia : ferraille*, *sponsalia : épousaille*(*s*), **fidantialia : fiançaille*(*s*) etc. etc. (viele Neubildungen, in denen der Ausgang *-aille* als Suffix mit collectiver Bedeutung verwerthet wird). — *ϑ*) Griechische Neutra auf *-a* (Gen. *-atis*),[3] nur als gelehrte Wörter erhalten, z. B. *poëma : poème* m., *diadema : diadème* m., aber *epigramma : épigramme* f. (durch die Endung zum Fem. hinübergezogen, wie dies auch mit mehreren Neutris auf *-on* geschehen ist, z. B. *epitheton : épithète* f.). — *ι*) Griechische Neutra auf *-i*: erhalten ist nur *gummi* (daneben aber auch *gumma*) *: gomme*, *sinapi* und *zingiberi* (daneben aber auch *zingiber*) leben fort in den Ableitungen altfrz. *seneveil* m. (neufrz. dafür *moutarde* von *mustum*) und *gingembre* m.

6. Aus der vorstehenden Zusammenstellung ergiebt sich übrigens, dafs verhältnifsmäfsig nur wenige lat. Neutra in das Frz. als Erbwörter eingetreten sind. Gerade von den Neutris sind ganze Massen verloren gegangen und durch andere Wörter ersetzt worden; es werde, da die Sache von Interesse ist, eine kleine Liste geschwundener Neutra gegeben unter Beifügung des Ersatzwortes in Klammern: *vās* (*vascellum : vaisseau* und **vasculo*, **vasculōnem*, woraus, vielleicht durch volksetymologische Anlehnung an *flare*, **flasconem : flacon;* das frz. *flacon* ist übrigens zunächst = ital. *fiascone*, Augmentativ zu *fiasco* = **vasculum*, **flasc*[*u*]*lum*) — *crūs* (*gamba* [bei Vegetius vorkommend, aber keltischen Ursprungs] *: jambe*), *jūs* (*directum : droit*), *pūs* ist als medicinisches Wort erhalten (ein volksthümliches Wort scheint zu fehlen), *rūs* (**campania*), *tūs* (*incensum : encens*) — *ōs, ōris* (*bŭcca : bouche*) — *aes* (*aeramen : airaim*) — *decus* (*ornamentum : ornement*), *dedecus* (*infamia : infamie*, gel. Wort; germ. *hauniþa : honte*), *facinus* und *scelus* (*crimen : crime*), *fenus* (*usura : usure*), *litus* (*costa : côte*), *nemus* (*buxus* [?] *: bois*), *penus* (hat keinen eigent-

[1] Nach Tobler's Annahme, Sitzungsb. der Berliner Akad. d. Wissensch. philos.-hist. Cl. vom 19. Jan. 1893.

[2] Auf den Plural *retia* führt Horning (Ztschr. f. rom. Phil. XIX 104, vgl. auch XVIII 235) zurück das mundartliche *resse*, *rasse* »(nach Art eines Netzes geflochtener) Korb«.

[3] Ueber das eigentlich hebraeische *pascha* s. § 22 No. 3.

lichen Ersatz gefunden, übersetzen läfst sich das Wort einerseits mit *l'intérieur* [scil. *de la maison*], andrerseits mit *vivres*), *stercus* (*fumarium : fumier*), *tergus* (*dorsum : dos*) — *acus* (*balle*, das wohl germanischen Ursprungs ist), *foedus* (*alliance*, gleichsam **alligantia*), *funus* (**funeralia : funerailles*), *genus* (*gendre*, s. oben S. 131), *glomus* (**bullitta : boulette*), *latus* (*: lez*, nur noch Praepos., als Subst. ersetzt durch **costatum : côté*), *munus* (*donum : don* und *présent* von *praesentare*), *olus* (*legumen :* altfrz. *léun*, neufrz. *légume*, Lehnwort aus dem Ital.), *onus* (*charge* von *charger* = **carricare*), *pondus* (*pensum : pois, poids*), *rudus* (für den Sing. fehlt ein eigentliches Ersatzwort, für den Plur. ist *ruinae* eingetreten), *sidus* (**stēla : étoile*), *ulcus* (*abcès, ulcère*, gelehrte Wörter), *vellus* (**tonsionem : toison*), *viscera* (**intralia : entrailles*), *vulnus* (*blessure* von *blesser*, das wohl von altniederfränk. *blet* abzuleiten ist, vgl. Lat.-rom. Wtb. 1252) — *agmen* (*fila : file, columna : colonne, cortège* von *cort* = **cŏrtem, cohortem*), *flumen* (*:* altfrz. *flum*, ersetzt durch *fluvius : fleuve*, **riparia : rivière*), *numen* (kein Ersatzwort), *semen* (**seminalia : semaille*), *solamen* (*consolation*, gel. Wort; in der älteren Sprache *confort* von *confortare*), *specimen* (nur als gel. Wort vorhanden; sonst ersetzt durch *échantillon*, Deminutivbildung zu *chant* = *cant[h]us*, Ecke), *regimen* (**gubernamentum : gouvernement*), *tegimen* (**copertura : couverture*) — *conclave* (*camera : chambre*), *cubile* (*lectus : lit*), *monile* (*collarium : collier*), *praesepe* (germ. *krippja : crèche*), *rete* (s. oben S. 131; das übliche frz. Wort für »Netz« ist *filet* von *filum*) etc. etc. etc.

Der Grund des Absterbens dieser Wörter ist theils in ihrer Form zu suchen, welche oft zur Umgestaltung in französische Laute sich wenig eignete (so z. B. *foedus, scelus, facinus, vulnus* etc.), theils in dem Umstande, dafs sie schon im Latein nur in der höheren Schriftsprache gebraucht wurden (z. B. *decus, sidus, solamen* etc.), während der Umgangssprache lautlich leichter zu handhabende Synonyma geläufig waren. Statt der Neutra auf *-men* hatte übrigens schon das Schriftlatein die volleren Formen auf *-mentum* bevorzugt.

§ 22. **Schlufsbemerkungen über das grammatische Genus.** 1. In Folge des Unterganges des substantivischen Neutrums wurde das im Französischen fortlebende Latein aus einer dreigeschlechtigen zu einer zweigeschlechtigen Sprache, es hat also eine gleiche Minderung seines nominalen Formenbestandes erfahren, wie etwa das Keltische[1] und das Litauische.[2]

[1] Zwischen dem Untergange des Neutrums im Keltischen und dem Untergang des Neutrums im Lateinischen (bezw. im Frz.) besteht indessen kein anderer Zusammenhang, als der, welcher in dem Satze von den gleichen Wirkungen gleicher Ursachen begründet ist.

[2] Suchier (am Schlusse seines Aufsatzes über den »Untergang der geschlechtlosen Substantivform«) behauptet, »dafs die romanischen Sprachen mit dem Semitischen zusammentreffen, das nur männliche und weibliche Worte kennt.« Das ist nur in sehr

Es bedeutet dies aber keineswegs eine Einbufse für die Sprache, sondern vielmehr einen Gewinn (vgl. oben die »Vorbemerkungen« zu § 19). Denn da die Genusunterscheidung im Lateinischen eines begrifflichen Untergrundes entbehrte und lediglich eine Sache der Form war — abgesehen von den verhältnifsmäfsig doch wenig zahlreichen Fällen, in denen sie mit der Sexusunterscheidung zusammenfiel —, so bedeutete ihr Vorhandensein eine Belastung, ihr theilweiser Wegfall eine Entlastung der Sprache. Es bestand ja das substantivische Neutrum in nichts Anderem, als in der Sprachsitte, den Nom. und Accus. gewisser Substantiva gleichformig zu bilden und in Verbindung mit diesem einformigen Nom.-Accus. eine ihm entsprechende Adjectivform zu brauchen. Es war dies ein Verfahren, welches an sich wohl vollständig erklärlich ist (vgl. oben § 20), aber doch eben nur rein formaler Art war. Wie sehr die Genusunterscheidung im Latein — und jedenfalls überhaupt im Indogermanischen — blofse Formensache ist, ergiebt sich schon daraus, dafs Wörter, welche einen und denselben Begriff zum Ausdruck bringen, sehr häufig verschiedenes Genus haben, z. B. *stella* und *astrum* (bezw. *sidus*), *currus* (bezw. *carrus*) und *plaustrum*, *lux* und *lumen*, *lucus* und *nemus*, *via* und **caminus* (das selbstverständlich mit griech. *ἡ κάμινος* unmittelbar nichts zu thun hat, mittelbar allerdings), *fluvius* und *flumen*, *porta* und *ostium* etc. etc. Man kann nun freilich einwenden, dafs die zu einem Paare gehörigen Wörter zwar einander begriffsverwandt, aber nicht einander begriffsgleich sind und dafs der Begriffsunterschied nicht nur in der Bildung der Wurzel und des Stammes, sondern auch im Genus Ausdruck finde. Aber mit solcher Annahme würde zu Gunsten des begrifflichen Werthes der Genusunterscheidung nicht viel bewiesen werden können. Denn darnach würde das Genus eines Wortes bedingt werden nicht durch die Grundbedeutung desselben, sondern durch irgendwelche Bedeutungsschattierung, also nicht durch das Wesentliche, sondern durch etwas verhältnifsmäfsig Unwesentliches. Und selbst das ist nicht recht glaubhaft. Denn, wie schon früher (oben S. 102) einmal hervorgehoben wurde, das grammatische Genus ist im Lateinischen,

---

äufserlichem Sinne richtig. Das grammatische Genus ist in den semitischen Sprachen ein ganz anderes Ding, als in den indogermanischen, wie schon daraus hervorgeht, dafs die Genusunterscheidung im Semitischen auch auf das Verbum sich erstreckt, ja aller Wahrscheinlichkeit nach von diesem ausgegangen ist (freilich aber darf hier wieder der Begriff »Verbum« nicht in ganz demselben Sinne aufgefafst werden, wie im Indogermanischen). Der Sprachbau des Semitischen ist eben ein von dem des Indogermanischen wesentlich verschiedener, so dafs, wenn auch die semitische Grammatik Masculina und Feminina unterscheidet, sie nur in der Wahl der technischen Bezeichnungen mit der griechisch-römischen Grammatik zusammentrifft, und wohl auch das nur, weil sie der letzteren die betr. Bezeichnungen entlehnt hat. Recht schief ist, nebenbei gesagt, auch die, an derselben Stelle ausgesprochene, Bemerkung Suchier's, »dafs das Dänische mit den Sprachen der nordamerikanischen Indianer übereinstimmt, welche nur Belebtes und Unbelebtes scheiden.« Suchier vermengt die Begriffe Sexus und Genus mit einander.

namentlich bei den Subst. der sog. 3. Decl., nicht an bestimmte Wortausgänge gebunden — es giebt z. B. ebensowohl männliche als auch neutrale Subst. auf *-er*, die Subst. auf *-is* sind theils Feminina theils Masculina, ebenso diejenigen auf *-us* u. s. w. —, d. h. diese Wortausgänge sind an und für sich keineswegs Genussuffixe, und weil sie es nicht sind, gelangt in der Form des Subst. das Genus überhaupt nicht zum Ausdrucke, sondern lediglich in der Form des mit dem Subst. sich verbindenden Nom. und Accus. eines Adjectivs: gesetzt z. B., dafs das Subst. *vinum* uns im Nom. und Accus. (Sing. und Plur.) nicht überliefert wäre, wohl aber in den übrigen Casus, so würden wir gar nicht wissen können, ob es Masc. oder Neutrum wäre, und würden jedenfalls nach Analogie des griechischen *ὁ οἶνος* das männliche Genus als das wahrscheinlichere annehmen; ja, wenn der Nom.-Accus. von *vinum* überhaupt nicht, die Casus *vini, vino, vinorum, vinis* aber stets ohne Beifügung eines Adjectivs überliefert wären, so müfsten wir auch mit der Möglichkeit rechnen, dafs das Wort ein Femininum gewesen sein könne.

2. Wenn also schon im Latein das grammatische Genus — abgesehen von den Sexuswörtern — des begrifflichen Werthes und damit des logischen Daseinsrechtes ermangelte, so ist für das Französische von vornherein das Gleiche zu erwarten. Und das wird denn auch durch den Genuszustand des Frz. sowohl der alten wie der neuen Zeit bestätigt: er ist etwas rein Aeufserliches, etwas rein Formales. Ja, es ist dies im Französischen in noch höherem Grade der Fall, als im Lateinischen. Es ist nämlich im Frz. das Genus enger, als im Latein, an die Lautform des Wortausganges gebunden, denn die Sprache neigt dazu, hinsichtlich des Genus ganz mechanisch zwei Arten der Subst. zu unterscheiden: Substantiva auf *-e*, welche den Artikel *la*, bezw. die Adjectivform auf *-e* zu sich nehmen, und Substantiva irgend welcher anderen Endung, welche mit dem Artikel *le* und mit der nicht auf *-e* ausgehenden Adjectivform sich verbinden. Freilich fehlt viel daran, dafs diese Theilung durchgeführt worden sei, denn es stellten der Durchführung sich schwer besiegbare Hemmnisse entgegen: erstlich die Macht der Gewohnheit, kraft welcher zahlreiche Wörter bei dem Genus, das sie im Latein besessen hatten, beharrten; sodann die Wirkung der Analogie, vermöge deren Wörter und Wortkategorieen (z. B. die Wörter auf *-ōrem*, wie *calor, color* etc., oder *comitatus, ducatus, episcopatus*) in ihrem Genus durch andere Wörter und Wortkategorieen bestimmt wurden. So sind beispielsweise die weiblichen Substantiva auf *-té* = *-tātem* (z. B. *vérité* u. dgl.) in Folge des Trägheitsprincipes Feminina geblieben — mit Ausnahme von *aestatem : été*, das von *le printemps, l'automne, l'hiver* sich zum Masculinum hinüberlocken liefs — und haben überdies (im Vereine mit den weiblichen Abstracten auf *-tās, -tātem* und auf *-ia*) die männlichen Abstracta auf *-ŏr, -ōrem*, aufserdem aber auch, wenigstens zeitweise, die männlichen Subst. *comi-*

tatus, ducatus, episcopatus zum Geschlechtswandel veranlafst. Aber auch das sind im letzten Grunde ja doch rein mechanische Vorgänge, mag auch immerhin bei ihnen die (abstracte) Wortbedeutung eine Nebenrolle gespielt haben.

Jedenfalls besitzt das Frz. die ausgesprochene Neigung zu der angegebenen Genustheilung der Substantiva nach Mafsgabe des Wortausganges. Und dabei fällt hier, wie schon bei dem Latein, der Umstand schwer ins Gewicht, dafs der Wortausgang an sich mit dem Genus gar nichts zu schaffen hat. Mit einem gewissen formalen Recht mag man allerdings Bedingtheit des (weiblichen) Genus durch die Endung behaupten in Bezug auf die Feminina auf *-e*, welche im Lat. Feminina auf *-a* waren (*rose, table* etc.), aber wenn z. B. *cendre, poudre* Feminina geworden sind, so geschah es nicht, weil sie das (scheinbare) Femininsuffix *-e* angenommen haben, sondern nur weil der Stützvocal *-e*, auf welchen sie auslauten, ihnen hinsichtlich ihrer Endung Formengleichheit mit den alten Femininen auf *-e* verlieh.

Nahezu alle Geschlechtswandlungen, welche sich einerseits im Uebergange vom Lateinischen zum Französischen, andrerseits im Französischen selbst vollzogen haben, sind entweder nachweislich oder doch höchst wahrscheinlich nichts weiter als das Ergebnifs der sei es von dem Wortausgange sei es auf den Wortausgang ausgeübten Analogiewirkung. Nur selten spielt die Wortbedeutung mit hinein. In Sonderheit aber ist der Uebertritt der Neutra Sing. zum Masculinum und der Neutra Plur. zum Femininum das Werk der Analogiebildung: nicht etwa eine nominale Begriffskategorie ist dadurch aufgehoben worden, sondern nur eine Formenkategorie.

Der Fortbestand der Genuszweitheilung der frz. Substantiva ist gesichert worden und wird gesichert namentlich durch die Doppelform des Singularartikels (vgl. oben S. 105), aufserdem (aber in minderem Grade) durch die Doppelform des Personalpronomens. Auch dadurch wird das frz. Genus als etwas rein Aeufserliches gekennzeichnet. Denn wäre es etwas Innerliches, etwas Begriffliches, so müfste doch das Genus auch des artikel- (und attribut-) losen Substantivs erkennbar sein. Käme z. B. das Subst. *faim* nur in der Verbindung *avoir faim* vor, so wäre es genuslos, Genus erhält es erst, wenn man sagt *la faim* oder wenn man das Personalpronomen auf dieses Subst. bezieht. Man wende nicht ein, dafs es sich z. B. im Deutschen ebenso verhalte. Freilich verhält es sich im Deutschen genau so, aber eben auch da ist das nominale Genus etwas rein Aeufserliches. Die Aeufserlichkeit des Genus wird am besten dadurch gekennzeichnet, dafs z. B. das Englische auf dasselbe fast völlig verzichtet hat, ohne dadurch irgendwie begrifflichen Schaden zu erleiden, namentlich auch ohne hinsichtlich der dichterischen Rede benachtheiligt worden zu sein.

3. Verhältnifsmäfsig selten ist im Frz. der Fall, dafs ein und dasselbe Wort in zweifacher Geschlechtsform mit verschiedener Bedeutung vorhanden ist; es sind — abgesehen von den doppelformigen Neutris, s. oben S. 130 — nur folgende Substantiva:

aquila : *aigle* f. (der Adler als Wappenthier und Standarte) und *aigle* m. (der gewöhnliche Thiername und der Adler als Ordensname).[1] Ein Grund, weshalb das Wort in seiner gewöhnlichen Bedeutung zum Femininum übertrat, ist nicht recht abzusehen; die Sache ist um so räthselhafter, als das Wort höchst wahrscheinlich erst aus dem Provenzalischen in das Frz. eingeführt worden ist, im Prov. aber Feminin war (*aygla*).[2] Es scheint, als ob im Urfranzösischen das lat. Wort durch das germanische Subst. *âdelâr* (Masc.), wovon wahrscheinlich *ailéron*, nahezu verdrängt worden sei und dafs dann das an dessen Stelle tretende *aigle* das Geschlecht des german. Wortes angenommen habe. — *copula* : *la couple* »ein paar (d. h. zwei oder einige)«, z. B. *une couple d'années*, und *le couple* »ein Paar«, z. B. *un couple d'amis*, *un couple de pigeons*. Schon im Lat. war neben *copula* auch *copulum* vorhanden (z. B. bei Mart. Cap. poet. 1, 1 v. 2, s. Georges s. v.), man wird indessen *le couple* nicht auf *copulum* zurückführen dürfen, sondern den Genuswandel aus der Einwirkung von *le double* erklären müssen. — *fulgur* : *la foudre* »Blitz« und *le foudre* »Blitzkerl, hervorragender Mensch«, z. B. *un foudre de guerre*, *d'éloquence* (in der heutigen Sprache wird indessen das Wort nur noch selten so gebraucht). Das Fem. erklärt sich aus der Endung, das Masc. aus dem Sexus (vgl. *un garde*, *un enseigne*). — Ital. *guida* f. : *le guide* »Führer« (Sexuswort) und *les guides* f. »Zügel«. — *hymnus* s. oben S. 112). — *manica* : *la manche* »der Aermel« und *le manche* »der Stiel«; das letztere Wort dürfte jedoch nur mittelbar mit *manica* etwas zu thun haben; in Wirklichkeit vielmehr das an *manche* angeglichene substantivierte Adj. *manc*[*um*] »verstümmelt« sein: der »Stiel« ist gleichsam ein verstümmelter Arm, ein Arm ohne Hand; diese Erklärung wird dadurch gestützt, dafs im Span. und Portug. das Adj. *manco* mit besonderem Bezuge auf das Fehlen eines Armes oder einer Hand gebraucht wird. — *masque* s. oben S. 110 Z. 7 v. unten. — *memoria* s. oben S. 110. — (*merces* : *la merci* »Gnade«, *le merci* »Dank« ist Postverbale zu *mercier*). — *opus* s. oben S. 131. — Ital. *pagliaccia* : *la paillasse* »Strohsack« und *le paillasse* »Strohmann, Hanswurst« (das Geschlecht nach dem Sexus verändert). — *parallelos*

[1] In bildlicher Bedeutung braucht man das Masc. *aigle* gern zur Bezeichnung eines genialen Menschen.

[2] Durch *aigle* wurde das lautregelmäfsige f. *aille* verdrängt. Ueber die sehr verwickelte und interessante Geschichte des Wortes *aquila* im Romanischen vgl. Ascoli, Arch. glott. I 210 (man sehe auch Lat.-rom. Wtb. 684). Lat. *aquila* ist übrigens vermuthlich das substantivierte Feminin des Adjectivs *aquilus* »dunkel, schwarz« (von dem gleichen Stamme auch das Subst. *aquilo* »die dunkle Himmelsgegend, Norden«).

s. oben S. 111. — Hebr. *pâsach* m., griech. *πάσχα* n., lat. *pascha, paschătis* n. und *pascha, paschae* f. : *la pâque* »Passah«, *les Pâques* f. »Ostern im kirchlichen Gebrauch«, *le Pâques* »Ostern als Zeitbestimmung«. — *periodus* s. oben S. 111. — *purpura* s. oben S. 110. — (Ital. *saldo* [für *soldo*, wohl in Anlehnung an *valido* und *salvo*] : *le solde* »das Saldo, der Ausverkauf« [in letzterer Bedeutung sagt man besser *la liquidation*] und *soldo* : *la solde* »der Sold« [das Geschlecht durch die Endung bestimmt]. — *vapor* s. oben S. 114.

4. Genusdoppelformen, welche auf dem lautlichen Zusammenfall zweier ursprünglich verschiedener Worte beruhen, sind ebenfalls verhältnifsmäfsig selten; es kommen folgende Substantiva in Betracht:

aune m. »Erle« von lat. *alnus* (das Geschlecht ist nach Mafsgabe der Endung verändert) und *aune* f. von german. *alina* »Elle« (Gröber, Archiv f. lat. Lex. I 258, setzt unnöthig ein lat. **alna* für *ulnus* an). — *geste* m. »Geste« von lat. *gestus* m. und *geste* f. »Chronik« von lat. *gesta* n. pl. — *livre* m. »Buch« = *lĭber* und *livre* f. »Pfund« = *lĭbra*. — *mousse* m. »Schiffsjunge« von span. *mozo* (lat. *mŭtius*, vgl. Lat.-roman. Wtb. 5515) und *mousse* f. »Moos« (german. *môsa*, sich kreuzend mit lat. *muscus*). — *page* m. »Edelknabe« von griech. *παιδίον*, und *page* f. »Seite« von *pagĭna*. — *poêle* m. »Ofen« von lat. *pē[n]s[ĭ]le* (eigentlich ein hängender Wärmapparat, ein Becken u. dgl.),[1] *poêle* m. »Bahrtuch« (Wort unbekannter Herkunft; Diez leitete es vom griech. *πέταλον* ab, was aber sowohl aus lautlichem wie auch aus begrifflichem Grunde unannehmbar ist; es dürfte aber wohl nichts der Annahme entgegenstehen, dafs das Wort ebenfalls aus *pensĭle* entstanden ist: ein Bahrtuch ist ja ein tief herabhängendes Tuch) und *poêle* f. »Pfanne« von lat. *patella*. — *somme* m. »Schlummer« von lat. *somnus*,[2] *somme* f. von lat. *summa* f. und griech.-lat. *sagma* (n. und) f., **salma*, **saume*, *some* (die Lautentwickelung des Wortes ist ganz unregelmäfsig: *sagma* mufste **saime* ergeben); das einzige Seitenstück dazu, wo übrigens zugleich ebenfalls Genuswechsel statthat, ist *smaragdus* m. : *émeraude* f. Worin der Wechsel von *g* zu [*l*, bezw. zu] *u* begründet ist, entzieht sich völlig der Erkenntnifs, dem Griechischen ist jedenfalls zu allen Zeiten eine derartige Lautwandlung unbekannt gewesen).[3] — *tour* f.

---

[1] Den gleichen Ursprung hat das niederdeutsche »*Pesel*«, Putzzimmer, eigentlich heizbares, mit Wärmevorrichtung versehenes Zimmer.

[2] Vgl. S. 62 Anm. unter dem Texte (das *e* in **somne*, *somme* ist Stütz-*e*, vgl. *homme*).

[3] Das Wort *sagma* mufs im Volkslatien der späteren Zeit allgemein üblich gewesen sein, da es sich in allen romanischen Sprachen findet (im Rumänischen wenigstens in der Ableitung *samăr*). Und zwar mufs die volkslateinische Form *salma* gelautet haben, denn sie ist die allgemein romanische und Isidor (Orig. 20, 16, 5) bemerkt »*sagma, quae corrupte vulgo salma dicitur*«. Woher nun das *l* an Stelle von *u*? Wohl in Folge von Anlehnung an das begriffsverwandte Wort *sella*. Oder wurde vielleicht schon im Volksgriechischen **σάλμα* in Anlehnung an *σέλμα* gesagt? Rönsch, Ztschr. f. roman.

»Thurm« von lat. *turris* und *tour* m. »Umkreis, Umgang«, Postverbale zu *tourner*, das auf griech. *τορνᾶν* »drechseln, drehen« zurückgeht. — *vase* m. »Vase« von lat. *vasum* (selbstverständlich ist *vase* gelehrte Bildung) und *vase* f. »Schlamm« vom niederländischen *wase*.

5. Vielfach ist es geschehen, dafs ein frz. Wort als Fremdwort in das Deutsche übergetreten ist und dabei sein Genus verändert hat, oder auch dafs ein und dasselbe (lateinische, griechische etc.) Wort sowohl in das Frz. als auch in das Deutsche Eingang gefunden, in jeder der beiden Sprachen aber verschiedenes Geschlecht angenommen hat, oder endlich dafs von zweien ungefähr gleichbedeutenden, aber im Genus verschiedenen (lat., griech. etc.) Wörtern das eine im Frz., das andere im Deutschen üblich geworden ist. So z. B. ist frz. *le bronze* (aus [*aes*] *Brundisium*, wobei zu beachten, dafs in dem Stadtnamen *Br.* der Accent zurückgeschoben worden ist [ital. *Bríndisi*]. vgl. Berthelot, Revue archéologique 1888 p. 294), aber dtsch. die Bronce; oder: frz. *la diphtongue*, aber dtsch. der Diphthong; oder: frz. *le caprice* = ital. *capriccio*, aber dtsch. die Caprice; oder: frz. *la citation* = lat. *citationem*, aber dtsch. das Citat. Selbstverständlich ist es für den Deutschen, welcher die frz. Sprache praktisch handhaben will, eine Nothwendigkeit, sich vor Uebertragung des deutschen Genus auf die frz. Wörter sorgsam zu hüten. Wissenschaftlich aber ist es von Interesse, in jedem Einzelfalle der Ursache der Genusverschiedenheit nachzuspüren, denn es kann derartige Forschung zu manchem nicht nur sprachgeschichtlich, sondern auch sittengeschichtlich werthvollen Ergebnisse hinleiten. Indessen das ist eine Aufgabe, welche nicht sowohl der französischen, als vielmehr der deutschen Sprachforschung zufällt und nur mit den Mitteln der letzteren gelöst werden kann. Es werde

---

Phil. III 103, nahm an, dafs aus *sagma* zunächst **sauma* und daraus erst *salma* entstanden sei, sich berufend auf *καῦμα : calma* und auf die Bemerkung in der App. Probi »*pegma, non peuma*«. Indessen *καῦμα* hat sich mit *calēre* und *calămus* gekreuzt und dadurch (nicht durch Lautwandel) das *l* empfangen. Was aber *pegma* anbetrifft, so ist damit nicht viel anzufangen, schon weil das Wort höchst wahrscheinlich gar nicht in das Romanische übergegangen ist, denn C. Michaëlis' Annahme (Misc. Caix-Canello 142), dafs räto-rom. *pelma* und span. *pelmazo* darauf zurückgehe, ist höchst unwahrscheinlich, vgl. Baist, Ztschr. f. roman. Phil. V 241 und Roman. Forsch. I 442, und Morel-Fatio, Romania IV 48. Wenn *peuma* statt *pegma* gesagt wurde — was man übrigens der Appendix Probi gar nicht so unbedingt zu glauben nöthig hat —, so ist doch sehr zweifelhaft, ob ein *e* + *u* gesprochen wurde, die Wahrscheinlichkeit würde vielmehr für *e* + *v* sprechen, weil spätgriechisches *ευ* = *ev*, und man doch annehmen mufs, dafs *peuma* eine griechische Umbildung (etwa nach Analogie von *pneuma*, *rheuma*) gewesen sei, nicht eine lateinische, weil das Spätlatein den Diphthongen *eu* gar nicht kennt (erst im Mittellatein — dies Wort in dem Sinne gebraucht, wie Sittl es versteht — erscheint er wieder als Reflex germanischer Vocalverbindungen, so z. B. in *feudum*). Mit *smaragdus* : ital. *smeraldo*, frz. *émeraude* etc. ist ein Lautwandel von *g* : *l* : *u* nicht zu erweisen, da hier vermuthlich Suffixvertauschung vorliegt: das Wort wurde mit *smirilis* (frz. *émeri*) in Zusammenhang gebracht und ihm statt des Ausganges *-agdus*, der **-aid*[*e*], **-ait* hätte ergeben müssen, das germanische Suffix -[*u*]*ald*, *-aud* verliehen.

demnach hier von einem näheren Eingehen auf die Sache abgesehen. Nur die praktische Bemerkung werde gegeben, dafs der Deutsche das richtige Genus derjenigen französischen Wörter, welche entweder in der gleichen oder doch in ähnlicher Lautgestalt auch im Deutschen vorhanden sind, meist dann trifft, wenn er die auf *-e* ausgehenden als Feminina, alle übrigen als Masculina braucht, also z. B. ***banqueroute, baïonnette, basalte, batiste, benzine*** (ebenso auch ***caféine, quinine*** u. dgl.), ***carabine, cataracte, circulaire, comète, compote, consonne*** etc. etc. sind Feminina, dagegen z. B. ***bilan, bill, billion, blocus, bol, bouillon, brick, camel(l)ia, chocolat*** etc. etc. sind Masc. Als Ausnahmen von dieser Regel sind namentlich zn merken:

a) Masculina sind folgende auf *-e* ausgehende Wörter: ***acte*** (lat. ***actum*** und ***actus***) — ***amphibie*** (*τὸ ἀμφίβιον*, scil. *ζῶον*) — ***axe*** (lat. ***axis*** m., frz. ***axe*** ist übrigens gelehrtes Wort, das nur in wissenschaftlichem Sinne, z. B. von der Erdachse, gebraucht wird, die Wagenachse ist ***essieu***) — ***bronze*** (s. oben S. 139) — ***buste*** (ital. ***busto*** [wohl zu unterscheiden von ***busta*** Briefumschlag, von ***pyxida, *buxida***], lat. ***bustum,*** Leichenbrandstätte, Grabmal, Grabbüste) — ***camée*** (ital. ***cammeo***, ein Wort dunkler Herkunft, vgl. Lat.-roman. Wtb. 2039) — ***caprice*** (ital. ***capriccio*** [von ***caper***], eigentlich Bockssprung) — ***carrosse*** (ital. ***carroccio*** von lat. ***carrus***) — ***Charybde*** (*Χάρυβδις* f., vgl. oben S. 106) — ***chiffre*** (und ***zéro***) (ital. ***zefiro, zefro***, das zunächst auf arab. *çifr*, und dieses wieder vielleicht auf griech. *ψῆφος* zurückgeht, vgl. Krumbacher, Etude de philologie néo-grecque p. p. J. Psichari [Bibl. de l'Ec. des Hautes Etudes, fasc. 92, Paris 1892] und Ztschr. f. byzant. Philologie II 299; vgl. auch Tannery, Sur l' étymologie du mot ‚chiffre' in der Revue archéologique 1894) — ***cierge*** (lat. ***cereum***) — ***cigare*** (span. ***cigarro***, das nach gewöhnlicher Annahme von lat. ***cicada*** abgeleitet sein soll, weil die Cigarre in ihrer Form eine gewisse Aehnlichkeit mit der Cicade hat, die Sache ist jedoch wohl nicht so ganz zweifellos; spanisch heifst die Cicade übrigens ***la cigarra, cigarro*** hätte also das Genus gewechselt, ohne dafs ein Grund abzusehen wäre) — ***contrôle*** (lat. ***contra + rotulus,*** Nebenform zu ***rotula*** von ***rota***) — ***crabe*** (german. ***krabba*** f., ein Grund des Genuswechsels ist nicht abzusehen) — ***dividende*** (lat. ***dividendum,*** während dtsch. Dividende = ***dividenda***, scil. ***pars***) — ***dogue*** (engl. ***dog;*** die frz. Schreibung des Wortes nach ***figue*** u. dgl., das [*u*]*e* ist also nur graphisch und beeinflufst in Folge dessen das Genus nicht) — ***domaine*** (gel. W., lat. ***dominium***) — ***épiderme*** (*ἐπιδερμίς* f., das frz. Genus ist unverständlich) — ***épisode*** (griech. *ἐπείσοδος* f., lat. ***episodus*** ist nicht belegt; das frz. Wort war früher Fem., ist aber der Analogie von ***exode*** m. gefolgt, das durch seine lat. Endung [***exodus***] vom Fem. [*ἡ ἔξοδος*] zum Masc. hinübergezogen wurde) — ***exode*** s. ***épisode*** — ***foie*** (lat. ****ficatum***, vgl. ital. *fegato*, vgl. G. Paris, Romania VI 132 und VIII 434, sieh auch Lat.-roman. Wtb. 3223; die lautliche Entwickelung des Wortes bleibt aber immerhin noch dunkel; lautregelmäfsig mufs man für frz. ***feie, foie, fie, firie*** ein ****fīco*** ansetzen [vgl. ***mĕdicus*** : altfrz. ***meie-s***], welches Kurzform zu dem Particip ***ficatum*** [vgl. ***privus*** neben ***privatus, siccus*** neben ***siccatus***, altfrz. ***delivres*** neben ***delivré***] sein könnte; oder man kann die Gleichung ansetzen ***mĕdicu*** : altfrz. ***meie, mie, mirie*** = ****fīdicu*** : altfrz. ***feie, fie, firie,*** und in ****fīdicu*** eine volksetymologische Umbildung von ***ficatum*** erblicken, die sich an ***fīdes*** »Darmsaite« anlehnt) — ***geste*** (lat. ***gestus*** m.) — ***groupe*** (zunächst wohl von ital. ***gruppo,*** dieses vom german. Stamme ***krupp;*** bemerkenswerth ist, dafs ***croupe*** Fem. ist) — ***hiéroglyphe*** (gel. Wort, gleichsam *ἱερογλύφον*; griech. *ἱερογλύφος* hat die Bedeutung von *ἱερογλύπτης*; das Geschlecht von ***h.*** wurde wohl durch das von ***apocryphe*** m. = *ἀπόκρυφον* bestimmt) — ***masque*** (s. oben S. 110; das Genus wohl in Anlehnung an ***le casque*** — ***mille*** (lat. ***mille***) — ***muscle*** (lat. ***musculus***) — ***myrtus*** (lat. ***myrtus*** f., das Genus wechselt in Folge der Endung) — ***mythe*** (*μῦθος* m.) — ***naphte*** (*νάφθας* m., lat. allerdings ***naphtha*** f.) — ***narcisse***

(*narcissus*, *νάρκισσος* m., selten f.) — *ordre* (*ordo* m.) — *pore* (*porus*, *πόρος* m.) — *quadrille* (ital. *quadriglio*, wenigstens paſst dieses der Bedeutung nach besser als das auch vorhandene *quadriglia*) — *rôle* (lat. *rotulus*) — *sacre* (lat. *sacrum*) — *steppe* (f. und) m. (russ. *stepj* ist Fem., ein Grund des Genuswechsels ist nicht ersichtlich) — *trophée* (*tropaeum*, *τρόπαιον* und *τροπαῖον*) — *type* (*typus*, *τύπος* m.) — *uniforme* (ist als adjectivisches Neutrum aufzufassen: das Gleichförmige) — *vestiaire* (*vestiarium*) — *vestige* (*vestigium*) — *vocable* (*vocabulum*).

Masculina sind (im Gegensatz zu den betr. deutschen Fremdwörtern) sämmtliche Wörter auf *-age* (= lat. *-aticum* und *-agium*) sowie die ursprünglich meist ital. Subst., welche mittelst des Augmentativsuffixes *-on* gebildet sind (*billion*, *million*, *bastion*, *escadron* etc.).

b) Feminina sind folgende nicht auf *-e* ausgehende Wörter:

archives (nur im Plur. üblich; lat. *archīum*, *archīvum*, griech. *ἀρχαῖον*; dem frz. Worte liegt der lat. Plur. *archiva* zu Grunde, vgl. auch § 25, No. 6) — *chaux* »Kalk« (lat. *calx* f.) — *glu* (lat. *glus* f.) — *liqueur* (lat. *liquor* m., ist, wie alle Subst. auf *-ōrem*, Fem. geworden, vgl. oben S. 114) — *tribu* (lat. *tribus* f.).

Es sind dies also nur sehr wenige Substantiva. Alle auf *-e* ausgehenden Subst., denen im Deutschen Fremdwörter männlichen oder sächlichen Geschlechtes gegenüberstehen, sind im Frz. Feminina, wie z. B. *la consonne* der Consonant, *la dispute* der Disput, *la dynamite* das Dynamit, *une énigme* ein Aenigma, Räthsel, *la flanelle* der Flanell, *la gomme* der (oder: das) Gummi, *la grosse* das Gros, *une idole* ein Idol, *une idylle* ein Idyll, *la martre* der Marder, *la molécule* das Molekül, *la mousseline* der Musselin, *la nasale* der Nasal, *la pantoufle* der Pantoffel, *la panthère* der Panther, *la passe* der Paſs, *la pédale* das Pedal, *la peluche* der Plüsch, *la piastre* der Piaster, *la planète* der Planet, *la podagre* das Podagra, *la porcelaine* das Porzellan, *la poudre* das Pulver, *la régale* das Regal, *la rencontre* das Rencontre, *la salamandre* der Salamander, *la stalactite* der Stalaktit, *la torpille* der Torpedofisch, *la tourbe* der Torf, *la troupe* der Trupp, *la valse* der Walzer, *la voyelle* der Vocal, *la zibeline* der Zobel.

Aber auch abgesehen von denjenigen Wörtern, welche in beiden Sprachen ungefähr gleichlauten, bedarf es für den Deutschen groſser Uebung und Sorgsamkeit, um französischen Substantiven das richtige Genus zuzuertheilen. Wie oft hört man beispielsweise Zola's bekannten Roman *le* statt *la Débâcle* nennen! und doch ist hier von vornherein das weibliche Genus gegeben, denn *débâcle* geht nicht etwa auf ein lat. **debaculus* zurück — ein solches Subst. hat es nie gegeben —, sondern ist das Postverbale zu *débâcler*, gleichsam »entstocken«, d. h. die Stöcke etc. herausnehmen, welche als Schutz gegen drohenden Eisgang in den Boden eines Stromes eingetrieben worden waren, so daſs nun das Eis kein Hinderniſs findet und Verwüstungen anrichten kann; dies Postverbale geht aber auf *-e* aus und ist folglich so ziemlich selbstverständlich ein Feminin, freilich hätte es durch *siècle* u. dgl. zum Masculinum überführt werden können.

Kapitel 5.

Die Numeri.

§ 23. **Begriff des Numerus.** 1. Unter »Numerus« versteht man den grammatischen Ausdruck des Zahlverhältnisses, unter welchem ein Substanzbegriff aufgefaſst wird. Das Zahlverhältniſs ist entweder die Einzahl oder die Mehrzahl. Die letztere kann wieder eine schlechthinnige Mehrzahl oder aber eine auf eine bestimmte Zahl (Zweizahl etc.) beschränkte Mehrzahl sein.

Eine Art von Zahlverhältnifs liegt auch vor — oder, wie man den Sachverhalt vielleicht richtiger auffafst, eine Aufhebung des Zahlverhältnisses findet statt —, wenn sämmtliche zu einer und derselben Kategorie gehörigen Substanzbegriffe als eine Gesammtheit und Einheit (als ein »Sammelbegriff, Collectivum«) aufgefafst werden, z. B. alle Menschen = Menschheit, alle Soldaten (eines Landes) = Heer, alle Hausgeräthe = Hausrath, alle Buchstaben = Alphabet. Die einen derartigen Sammelbegriff zum Ausdruck bringenden Nomina (Collectiva) stellen, logisch betrachtet, eine Verbindung des Einzahlverhältnisses mit dem Mehrzahlverhältnisse dar: insofern als sie mehrere, bezw. viele Einzelbegriffe zu einer Einheit zusammenfassen, sind sie eine Einzahl (Singular); insofern aber, als diese Einzahl in Wirklichkeit doch eine Mehrheit, bezw. eine Vielheit in sich schliefst, sind sie eine Mehrzahl (Plural). Daher können (aber nicht müssen) sie die Form des Singulars haben und doch das Praedicat im Plural zu sich nehmen.

2. In der Beschaffenheit gewisser Substanzbegriffe ist es begründet, dafs sie gemeinhin nur im Einzelverhältnifs aufgefafst werden und folglich sprachlich vorwiegend nur in der Form des Singulars erscheinen (Singularia tantum). Es gilt dies namentlich von Stoffbegriffen (z. B. »Gold«) und von abstracten Begriffen (z. B. »Wahrheit«). Indessen ist doch auch bei ihnen die Auffassung im Mehrzahlverhältnisse möglich, denn es lassen verschiedene Arten desselben Stoffes sich unterscheiden (z. B. Steinöl und Pflanzenöl), und es lassen abstracte Begriffe sowohl auf verschiedene Subjecte als auch auf verschiedene Objecte sich beziehen (z. B. »Feindschaft« kann ebensowohl von verschiedenen Personen ausgehen als auch gegen verschiedene Personen gerichtet sein).

In der Beschaffenheit gewisser Substanzbegriffe ist es ferner begründet, dafs sie gemeinhin nur im Mehrzahlverhältnisse aufgefafst werden, weil die betreffenden Dinge gemeinhin nur in der Mehrzahl Gegenstand der Wahrnehmung und Erfahrung sind. Es sind in Folge dessen Substantiva vorhanden, welche ausschliefslich oder doch vorwiegend nur im Plural gebraucht werden (Pluralia tantum), so z. B. lat. *feriae* »freie Tage, Ferien, frz. *vacances*« (der Sing. *feria* ist an sich keineswegs widersinnig, da er sehr wohl einen einzelnen Ruhetag, z. B. den Sonntag, bezeichnen könnte [im mittelalterlichen Latein wurde das Wort in der Bedeutung »Wochentag« gebraucht, weil jeder Wochentag einem Heiligen geweiht und insofern also ein Festtag war], aber da nach römischem Gebrauche Feste mehrtägig gefeiert zu werden pflegten [weshalb ja auch die meisten lat. Festnamen Plurale sind, z. B. *Bacchanalia*, *Carmentalia*, *Megalesia* etc.], so ist der Sing. *feria* in der antiken Latinität ganz unüblich geworden; *feria* leitet sich übrigens ab von *ferīre* und bezeichnet einen Tag, an welchem ein Opferthier todtgeschlagen, ein Opfer dargebracht wird).

In der Beschaffenheit gewisser Substanzbegriffe endlich ist es begründet,

dafs, wenn sie im Mehrzahlverhältnisse aufgefafst werden, eine Abänderung, namentlich eine collectivische Erweiterung ihrer Bedeutung eintreten kann, z. B. lat. *littera* »Buchstabe«, Plur. *litterae* »Buchstaben, das Geschriebene, das Schriftwerk, das Schriftenthum«.

3. Nur Substanzbegriffe sind der Auffassung in verschiedenem Zahlverhältnisse (Einzahl, Mehrzahl) fähig. Die Verbalbegriffe lassen eine derartige Auffassung nicht zu (daher giebt es nicht und kann es nicht geben Singulare und Plurale der Infinitive). Ebensowenig gestatten die Accidensbegriffe (Eigenschaftsbegriffe) eine solche Auffassung. Denn eine und dieselbe Eigenschaft kann zwar mehreren, bezw. vielen Substanzbegriffen beigelegt, aber nicht selbst als vermehrfacht oder vervielfältigt vorgestellt werden.

Es sind somit nur die Substanzwörter (Substantiva) nebst den einen Substanzbegriff andeutenden Wörtern (personale Pronomina, substantivische Demonstrativ-, Relativ-, Interrogativpronomina, Indefinita) der Numerusbildung fähig;[1] Verba sind der Numerusbildung unfähig, desgleichen die Adjectiva, es sei denn, dafs der Eigenschaftsbegriff als Substanz aufgefafst, d. h. dafs das Adjectiv als Substantiv gebraucht wird; was von den Adjectiven gilt, das gilt auch von den Participien.

Diese logisch durchaus begründete Regel ist aber in den indogermanischen (und auch in anderen) Sprachen zu Gunsten der Adjectiva (und Participien) durchbrochen worden: es haben auch die Adj. (und Part.) die formale Befähigung zur Numerusbildung (ebenso auch zur Casusbildung) erhalten, in einzelnen Sprachen allerdings auch wieder verloren.

Die Numerusbildung (und Casusbildung) der Adjectiva (und Participien) ist aufzufassen als lautliche Angleichung der Adj. (und Part.) an die Form der Substantiva, mit denen sie attributiv oder praedicativ verbunden sind; irgend welcher begriffliche Werth kommt der adjectivischen (und participialen) Flexion nicht zu, wie schon daraus sich ergiebt, dafs z. B. im Englischen und im Neupersischen das Adjectiv durchaus einformig

[1] Absichtlich sind oben die Numeralia nicht genannt worden: dieselben (bezw. die Cardinalia) dienen vermöge ihrer begrifflichen Function dem Ausdrucke eines Zahlverhältnisses und zwar, mit Ausnahme von 1, sämmtlich dem der Mehrzahl. Es können (nicht aber müssen) demnach die Numeralia (Cardinalia) Pluralform (bezw. Dualform) annehmen, aber diese ihre Pluralform ist nicht eigentlich Numerusbildung, d. h. eine Wortformbildung, sondern eine Wortbildung. Es können aber die Numeralia auch in Singularform auftreten, weil die über »eins« sich erhebende Zahl zwar einen Mehrheitszahlbegriff zum Ausdruck bringt, diesen Begriff als solchen aber doch nur in der Einzahl (z. B. durch 8 wird gleichsam die Achtheit ausgedrückt, nicht aber die Zusammensetzung der Achtheit aus 8 Einsen oder 4 Zweien oder 2 Vieren). So tragen denn auch z. B. die lat. Numeralien theils Pluralform (z. B. *triginta, quadraginta* sind gerade so gebildet, wie die Neutra Pluralis), theils Singularform (denn eine solche liegt doch wohl in *septem, octo, centum*, jedenfalls aber in *mille* vor), *duo* und *ambo* haben Dualform. Selbstverständlich kann ein Zahlbegriff auch als Substanz- und als Eigenschaftsbegriff aufgefafst werden, und dann darf man von wirklicher Numerusbildung auch in Bezug auf ihn reden.

ist, ohne daſs darin irgend eine Benachtheiligung für den Gedankenausdruck entspringt.

Man kann sich sehr wohl vorstellen, daſs es z. B. im Lateinischen hieſse: *illo alto muri* »die hohen Mauern« (engl. *the high walls*), *illo alto murorum* »der hohen Mauern« (engl. *of the high walls*), *illo alto muris* »den hohen Mauern« (engl. *to the high walls*) etc. Wenn es nun in Wirklichkeit statt dessen heiſst *illi alti muri, illorum altorum murorum, illis altis muris* etc., so ist durch die Flexion des Adjectivs (und durch die des adjectivisch, bezw. artikelhaft gebrauchten Pronomens) begrifflich gar nichts geändert worden, wie man aus der englischen Uebersetzung ersehen kann; die Flexion des Adjectivs (und Pronomens) ist nur vollzogen worden, um den adjectivischen Wortausgang mit dem substantivischen in Einklang zu bringen, sie entspricht lediglich einem phonetischen, bezw. einem sprachaesthetischen Streben, nicht aber dem Streben nach Ausdruck eines Begriffes oder einer Begriffsbeziehung, denn die attributive Beziehung, welche hier allein in Frage kommen könnte, bedarf eines Ausdruckes nicht. Uebrigens würden die Numerus- und Casusendungen eines attributiven (oder praedicativen) Adjectivs nur dann als Ausdruck der attributiven (oder praedicativen) Beziehung gelten können, wenn sie durchgehends mit denen des betr. Substantivs übereinstimmten, wenn es also beispielsweise hieſse **fideli amici* oder **altes montes*.

Es verhält sich mit den Numerus- und Casusendungen des Adjectivs genau ebenso, wie mit den Genusendungen desselben: die einen wie die anderen haben ursprünglich nur eine phonetische oder, wenn man so will, eine euphonische Bestimmung, sollen eine Art von Harmonie zwischen dem adjectivischen und substantivischen Wortauslaut herstellen. Dieser ursprüngliche Zustand ist nun freilich nicht in vollem Maſse festgehalten worden, denn sonst hätte man nothwendig **altes montes* sagen müssen. Das Aufkommen und die Festigung des grammatischen Genus wurde Ursache, daſs die Endungsübereinstimmung zwischen Adjectiv und Substantiv nicht zur Durchführung gelangte. Ursprünglich sagte man *bona mamma* (und nicht *bono mamma*) nur, um Adj. und Subst. gleich ausklingen zu lassen. Nach dem gleichen Grundsatze hätte man auch sagen müssen z. B. **bonus nurus* oder gar **boner mater*. Da aber in Folge des Umstandes, daſs *mamma* ein besonders häufig gebrauchtes weibliches Sexuswort war, das Sprachgefühl sich ausbildete, daſs *bona* die allen weiblichen Sexuswörtern zukommende Adjectivform sei, sagte man *bona nurus, bona mater*, man opferte also den Gleichklang zu Gunsten der Andeutung des Sexusbegriffes, der sich dann weiterhin zum Genusbegriffe verallgemeinerte, andrerseits aber diese Verallgemeinerung nur dadurch erfahren konnte, weil in den Gleichklängen *bona serva* und *bonus servus* (ebenso auch *bonum membrum*) die Ausgangspuncte und die Grundlage dazu gegeben waren. Vgl. § 17 No. 3.

4. In den indogermanischen Sprachen werden drei Numeri unterschieden: der Singular, der Plural und der Dual.

Der Singular dient zum Ausdrucke des im Verhältnisse der Einzahl aufgefafsten Substanzbegriffes, er bezeichnet also ein Einzelding (oder ein Einzelwesen) entweder schlechthin als solches oder als den Vertreter seiner Gattung (das Letztere geschieht z. B. in den frz. Sätzen: *le paysan est de sa nature soupçonneux; le poisson est rare dans cette rivière.* Aus diesen Beispielen erkennt man zugleich, dafs der zur Angabe der ganzen Gattung gebrauchte Singular sich der collectivischen Bedeutung nähert).

Der Plural dient zum Ausdrucke des im Verhältnisse der Mehrzahl aufgefafsten Substanzbegriffes, er bezeichnet also eine Mehrheit von Einzeldingen (oder Einzelwesen), und zwar ohne dafs die Mehrheit irgendwie begrenzt wäre, sie kann vielmehr von »zwei« ab auf jede beliebige bestimmte oder unbestimmte Zahl sich erstrecken; der Plural dient also zum Ausdrucke der Mehrheit schlechthin.

Der Dual dient zum Ausdrucke des im Verhältnisse der Zweizahl aufgefafsten Substanzbegriffes, bezeichnet also eine Zweiheit von Einzeldingen (Einzelwesen). Der Dual ist also ein auf den Ausdruck der Zweiheit beschränkter Plural, dessen Anwendung sich namentlich zum Zwecke der Bezeichnung zweier zusammengehöriger Dinge (Wesen), also eines Paares, empfiehlt (z. B. die beiden Augen, die beiden Ehegatten etc.).

5. Collectivbegriffe können zum Ausdruck gebracht werden:

a) Durch besondere Wörter, welche eben nur collectivische Bedeutung besitzen, zum Theil auch mittelst besonderer kennzeichnender Suffixe gebildet werden (z. B. einerseits Volk, Heer, Horde; andrerseits: Menschheit, Christenheit etc.; Mannschaft, Bürgerschaft etc.; Geistlichkeit etc.). In bestimmten Sprachen werden solche Collectivwörter syntaktisch dadurch hervorgehoben, dafs sich mit ihnen das verbale Praedicat in Pluralform verbinden mufs oder doch verbinden kann.

b) Durch Wörter in Singularform, welche an sich collectivische Bedeutung nicht besitzen, dieselbe aber, in annähernder Weise erhalten, wenn der Singular zur Bezeichnung der Gattung gebraucht wird, s. oben No. 4.

c) Durch Wörter in Pluralform, welche an sich collectivische Bedeutung nicht besitzen, dieselbe aber erhalten, indem die schlechthinnige Mehrheit der durch sie bezeichneten Dinge als ein Sammelbegriff aufgefafst werden kann, z. B. »Trümmer«, »Mobilien (Möbel)«, »Truppen«.

Die Häufigkeit, mit welcher in allen idg. Sprachen, und nicht nur in diesen, sondern auch in anderen, Collectivbegriffe gebildet und zum sprachlichen Ausdrucke gebracht werden, läfst übrigens deutlich erkennen, wie schwankend und unsicher oder vielmehr, wie rein empirisch die begriffliche Scheidung zwischen Singular und Plural ist. Vom logischen Standpunkte aus ist sogar jeder Singular, falls er nicht einen Abstractbegriff bezeichnet, begrifflich als ein collectivisch gebrauchter Plural zu

betrachten. Denn ein jedes Einzelding (Einzelwesen) besteht in Wirklichkeit aus einer Vielheit von Dingen — z. B. der Baum aus Wurzeln, Stamm, Aesten, Zweigen, Blättern etc., jedes dieser Dinge aber wieder aus so und so vielen Bestandtheilen —, so dafs, wenn diese Vielheit von der praktischen Wahrnehmung und Auffassung zu einer Einheit zusammengefafst wird, derselbe Vorgang sich vollzieht, wie der ist, welcher zur Vollziehung gelangt, wenn eine Menge gleichartiger Einzeldinge (z. B. »Bäume«) zu einem Sammelbegriffe (z. B. »Wald«) zusammengefafst werden. Die ganze empirische Auffassung des Substanzbegriffes beruht darauf, dafs einzelne, bezw. viele bestimmte Erscheinungsformen desselben durch das menschliche Denken mit einander in räumlichen, zeitlichen und ursächlichen Zusammenhang gebracht und in dieser Verbindung als eine Einheit zusammengefafst werden. Hinter den Einheiten, welche durch solches Verfahren geschaffen werden, liegen die unendlichen Vielheiten der Erscheinungswelt und hinter diesen wieder die dem praktischen menschlichen Denken unerfafsbare Einheit der schlechthinnigen Substanz, des Absoluten. Das Denken und folglich auch die Sprache des praktischen Lebens hat, wofern nicht abstracte Begriffe gebildet und ausgesagt werden, nur durch Erfahrung gewonnene Dingcomplexe, nicht das Ding an sich zum Gegenstande. In Wahrheit giebt es nur e i n e Substanz; dieselbe stellt sich uns dar als eine unendliche Vielheit von Substanzen, und aus dieser Vielheit bildet unser Denken Gruppen, bald gröfsere bald kleinere, deren jede uns empirisch als eine Einheit gilt, so lange als wir in der Welt des Scheines leben.

§ 24. **Die Numeri im Lateinischen.** 1. Von den drei indogermanischen Numeris besitzt das lateinische Substantiv nur noch den Singular und den Plural; der Dual erscheint nur noch in der Form der beiden Zahlwörter, welche die Zweiheit zu ihrem begrifflichen Inhalte haben (*duo* und *ambo*). Der — nicht nur von dem Latein, sonden auch von den meisten übrigen idg. Sprachen vollzogene — Verzicht auf den Dual ist leicht erklärlich. Da dieser Numerus begrifflich nichts weiter, als ein beschränkter Plural ist, so konnte er durch den Plural immer dann vertreten werden, wo die ausdrückliche Andeutung des Zweizahlverhältnisses nicht erforderlich war; erschien aber solche Andeutung erwünscht, so konnte sie mittelst des Zahlwortes *duo* (oder auch mittelst *bini*) in noch bestimmterer Weise, als durch den Dual, vollzogen werden. Erleichtert und gefördert mufste die Aufsergebrauchsetzung des Duals dadurch werden, dafs neben einer Anzahl von Singularstämmen (zunächst bei solchen auf *-o*, z. B. *brachio*) feminine Stämme auf *-a* mit collectivischer Bedeutung, welche unter Umständen zugleich eine duale sein konnte, gebräuchlich wurden (z. B. *brachio*, bezw. *brachium* »Arm«, *brachia* [Gen. **brachiae*, erst später *brachiorum*] gleichsam »das Geärme, das Armpaar, die beiden Arme«). Diese femininen Collectiva Singularis auf *-a*, später Plurale, sog. Neutra, dienen recht eigentlich als Ersatz des Duals. Vgl. oben § 19.

2. Die formale Scheidung zwischen Singular und Plural ist — und das verdient sehr beachtet zu werden — im Latein in nahezu vollem Umfange durchgeführt, bezw. erhalten. Nur bei den E-Stämmen oder, besser gesagt (da ja ***res, spes, dies*** in Wirklichkeit suffixlos gebildet sind), bei den Subst. der sog. 5. Decl. fallen der Nom. Sing. und der Nom. Plur. in ihrer Form zusammen; die Zahl der betr. Subst. ist aber bekanntlich nur gering. Sonst haben Sing. und Plur. durchweg besondere Formen (***rosa*** und ***rosae, servus*** und ***servi, membrum*** und ***membra, pater*** und ***patres, fructŭs*** und ***fructūs***).

3. Auch begrifflich werden im Latein die beiden Numeri im Wesentlichen streng auseinandergehalten. Indessen läfst sich doch eine gewisse Neigung zum Gebrauche des Plurals in Fällen, wo der Singular logisch berechtigt sein würde, bemerken. Freilich gilt dies hauptsächlich von der dichterischen Sprache, welche den Plural gern als eine Art von Augmentativform braucht (z. B. Ovid. Met. 3, 481: ***nudaque marmoreis percussit pectora palmis;*** ebenda 2, 47: ***currus rogat ille paternos***), oft vielleicht nur weil er volltönender war, als der Singular. Indessen auch die Prosarede wendet den Plural mehrfach da an, wo man den Singular erwarten sollte (wenigstens vom Standpunkte des deutschen Sprachgebrauches aus). So namentlich wenn ein und derselbe Begriff auf mehrere Subjecte bezogen wird, z. B. ***ingenia hominum sunt diversa*** (der Sing. würde hier einen ganz anderen Sinn ergeben). So auch bei Abstractbegriffen, wenn angedeutet werden soll, dafs der betr. Begriff in mehrfacher Weise aufgefafst werden, in mehrfachen Erscheinungsformen zur Aeufserung gelangen kann, z. B. ***timores*** »(verschiedenartige) Befürchtungen, Furcht in mehreren Arten«; (selbstverständlich ist die Anwendung des Plurals, wenn ein Abstractum in concretem Sinne gebraucht wird, z. B. ***timores*** im Sinne von »Aeufserungen der Furcht«). Als besonders wichtig aber ist hervorzuheben der Gebrauch des adjectivischen Neutrums im Plural zur collectivischen Bezeichnung aller derjenigen Dinge, denen die betr. Eigenschaft beigelegt wird (z. B. ***pulchra*** »das Schöne« im Sinne von »die schönen Dinge«, während der Singular ***pulchrum*** den als abstracte Substanz aufgefafsten Eigenschaftsbegriff bezeichnet, z. B. ***pulchrum*** »das Schöne« im Sinne von »das Schöne an sich, der aus den schönen Dingen sich ergebende Abstractbegriff des Schönen«). Es bekundet sich in dieser Unterscheidung eine grofse Feinheit und Schärfe des Denkens. —

In eigenartiger Weise kann der Plural an Stelle des Singulars zum Ausdruck eines Distributivverhältnisses gebraucht werden, z. B. Liv. 22, 54, 2: ***in singulos equites togas et tunicas dederunt*** »sie gaben jedem Reiter je eine Toga und eine Tunica«, vgl. Riemann, Syntaxe latine etc. p. 17.

4. Singularia tantum fehlen dem Latein eigentlich völlig, denn die Abstracta sind, wie schon bemerkt, auch pluralischen Gebrauches fähig,

und dasselbe gilt auch von den Stoffnamen (z. B. Plur. *avenae* »Hafersorten«), ja, selbst von den Eigennamen (so unterscheidet man z. B. mehrere *Galliae, Germaniae, Hispaniae;* man braucht die Plurale *Caesares* und *Augusti* als Würdebezeichnungen; man spricht von *Cicerones* im Sinne von »Männer, Redner wie Cicero« [Seneca, De Clem. 1, 10, 1] u. dgl.).

Pluralia tantum sind im Lat. nur wenige vorhanden, denn wenn auch zahlreiche Substantiva — man sehe das Verzeichnifs derselben in R. Kühner's ausführl. Gramm. d. lat. Spr. I § 115 — vorwiegend im Plural gebraucht werden, so ist doch bei den meisten der Singular ebenfalls üblich, und es handelt sich also nicht sowohl um Beschränkung des Substantivs auf nur einen Numerus, als vielmehr um Bedeutungsverschiedenheit zwischen den beiden Numeris, die übrigens meistentheils nur eine mögliche, nicht aber eine nothwendige ist, z. B. *littera* »Buchstabe«, *litterae* »Buchstaben«, aber auch »Schrift« etc., s. oben S. 143. Wirkliche Pluralia tantum sind Städtenamen, wie *Athenae, Thebae, Tralles* etc.

5. An Collectivwörtern ist das Lateinische sehr reich, zumal wenn man die substantivisch gebrauchten Adjectivneutra Pluralis (z. B. *mirabilia* u. dgl.; s. übrigens oben No. 3) als Collectivwörter betrachtet. Von der Möglichkeit, ein Collectiv im Singular mit einem verbalen Praedicate im Plural zu verbinden, hat Cicero nie, Caesar selten, dagegen z. B. Livius häufig Gebrauch gemacht (z. B. 35, 26, 9: *cetera classis, praetoria nave amissa, quantum quaeque remis valuit, fugerunt*), vgl. Riemann a. a. O. p. 50.

§ 25.[1] **Die Numeri im Französischen.**[2] 1. Die im Latein vorhandenen dualen Zahlwörter *duo* und *ambo* leben im Altfrz. noch fort, nämlich

Cas. rect. Masc. *dui* Fem. } *doës* (*dos, dous, deus*)
Cas. obl. » *dos, dous, deus*
Cas. rect. » *am* (nur in der Passion) Fem. } *ambes.*
Cas. obl. » —

(Häufig werden beide Wörter mit einander verbunden: Masc. Cas. rect. *andui*, Cas. obl. *andos, -dous, andeus;* Fem. Cas. rect. und obl. *andos, andeus.*)

Im Neufrz. ist *duo* nur in der einen Form *deux* (wo *x* in Folge

[1] Nicht behandelt wird in diesem Paragraphen die lautliche Bildung der Pluralform, denn da die Pluralform zugleich Casus ist, so mufs die Besprechung ihrer Bildung dem Abschnitte über die Declination vorbehalten bleiben.

[2] Der nominalen Numerusbildung sind im Frz. (wie schon im Lat.) nur fähig die Substantiva (einschliefslich der substantivierten Infinitive, wie z. B. *le sourire*, was eine beachtenswerthe Abweichung vom Lat. darstellt), die Adjectiva (und Pronomina). Werden andere Wörter oder ganze Sätze substantivisch gebraucht, so kann das Pluralverhältnifs nur mittelst des Artikels zum Ausdruck gebracht werden, z. B. *plusieurs peu font un beaucoup; les oui et les non, les peut-être, les qu'en dira-t-on.*

orthographischer Unsitte statt *s* geschrieben wird) erhalten; ***ambo*** ist geschwunden und lebt nur noch in dem (vermuthlich aus dem Ital. entlehnten) Subst. ***ambe*** fort, dessen masculines Genus bemerkenswerth ist.

Das Frz. besitzt also, wie bekannt, keinen Dual. Es ist aber bemerkenswerth, dafs im Frz. manche Gegenstände, welche aus einem Paare von Einzeltheilen bestehen, durch Pluralia tantum (s. unten No. 6) ausgedrückt werden, z. B. ***jumelles, lunettes, bésicles, ciseaux*** etc. Andrerseits freilich sind im Frz. Wörter, welche einen Paarbegriff bezeichnen, öfters Singulare, z. B. ***caleçon*** (lat. ****calceonem*** von ***calx***, Ferse), ***pantelon*** (der zum Appellativ gewordene Eigenname *Pantalone*, Benennung einer stehenden Figur im venezianischen Volkslustspiele. Angemerkt werde bei dieser Gelegenheit als sittengeschichtlich nicht unwichtig, dafs auch sonst manche frz. Namen für Kleidungstücke dem Ital. oder anderen Fremdsprachen entlehnt sind, so z. B. ***habit*** = ital. *ábito*, lat. ***habitus***, das im Frz. ****ot*** hätte ergeben müssen; ***redingote*** = engl. ***riding coat***. Andere Beispiele zur Benennung eines Kleidungsstückes mit einem Personennamen sind ***gilet***, Deminutiv von ***Gilles*** = [*Ae*]***gidius***, ***jaquette*** von ***Jacques***, ***haveloc*** u. a. m.).

2. Das Französische ererbte von dem Latein die formale Scheidung zwischen Singular und Plural. In Bezug auf diese ist, äufserlich und scheinbar wenigstens, die neuere Sprache noch strenger und folgerichtiger, als es die ältere gewesen war. Im Altfrz. nämlich fielen bei den meisten Masculinen, zum Theil auch bei den Femininen — die näheren Angaben werden weiter unten bei der Besprechung der Declination gemacht werden — der Casus rectus des Singulars mit dem Casus obliquus des Plurals zusammen (z. B. [*li*] ***sers*** und [*los*, bezw. *les*] ***sers***), so dafs der Numerus nur durch die Form des Artikels gekennzeichnet wurde. In der neueren Sprache dagegen, in welcher, abgesehen von wenigen Ausnahmefällen, nur noch die Casus obliqui erhalten sind (z. B. Sing. *le serf*, Plur. *les serfs*), unterscheidet sich die Form des Plurals regelmäfsig von der des Singulars durch den Mehrbesitz eines auslautenden *s*. Es gilt also für das Neufrz. die praktische Regel, dafs der Plural durch Anfügung eines *s* an die Singularform gebildet wird,[1] z. B. Sing. *rose, serf, empereur*, aber Plur. *rose* + *s*, *serf* + *s*, *empereur* + *s*. Der Regel entziehen sich nur, wie selbstverständlich, die bereits im Singular auf *s* oder *z* oder *x* ausgehenden Substantiva (z. B. ***corps, nez, noix***), welche folglich einformig sind.

Indessen dieser Formenunterschied zwischen Singular und Plural ist bei dem gegenwärtigen Lautstande der Sprache ein nur noch schriftmäfsiger, falls das Substantiv in der Pluralform vereinzelt gebraucht wird (z. B. im Aus- oder Anrufe, wie ***messieurs!***) oder aber mit dem ihm

[1] Dafs in bestimmten Fällen nicht ein *s*, sondern ein *x* angefügt wird, darf hier unberücksichtigt und späterer Besprechung vorbehalten bleiben.

nachfolgenden Worte nicht lautlich gebunden werden kann (z. B. [*les*] *hommes malheureux*). In diesen Fällen nämlich — dieselben überwiegen aber an Häufigkeit bei weitem den Fall, dafs das Subst. in Bindung steht (z. B. [*des*] *hommes͡heureux*] — ist das früher auslautend gewesene *s* des Plurals verstummt, und also der Plural dem Singular gleichlautend geworden (z. B. [*l'*]*homm*[*e*] und [*les*] *homm*[*es*], [*l'*]*ami* und [*les*]*ami*[*s*]. Hinsichtlich der im Sing. vocalisch auslautenden Wörter (z. B. *ami*) lehrt allerdings die orthoëpische Theorie, dafs im Plural der Auslautvocal länger sei, als im Singular (also z. B. [*l'*]*ami*, aber [*les*] *amī*[*s*]), die Praxis aber, mindestens die Praxis des *langage familier* beobachtet diese Regel nicht.

Es ist also aufserhalb der Bindung die formale Scheidung zwischen Singular und Plural thatsächlich aufgegeben worden, Singular und Plural sind einander gleichlautend geworden, haben nur e i n e Form. Die Schrift verschleiert demnach den wirklichen Sprachzustand, wie dies im Frz. so häufig der Fall ist (z. B. bezüglich der Personalendungen).

Bei dieser Sachlage können Singular und Plural nur durch die Form des Artikels auseinander gehalten werden, z. B. *l'homm*[*e*], aber *les͡homm*[*es*]. Der Artikel ist also zugleich zum Numeruszeichen geworden. Es liegt demnach hier dieselbe Entwickelung vor, welche auch in anderen Beziehungen (z. B. hinsichtlich des Ausdrucks der Casusverhältnisse und hinsichtlich des Ausdrucks der Personen des Verbums) das Verhältnifs des französischen Formenbaues zum lateinischen kennzeichnet: die S u f f i x e sind geschwunden und werden durch P r a e f i x wörter ersetzt, d. h. die Begriffsbeziehung des Wortes wird nicht mehr, wie im Latein, durch a n gefügte, sondern durch v o r gefügte Laute, bezw. Silben zum Ausdrucke gebracht.[1]

[1] Allerdings bestehen zwischen einer suffigierten Pluralform, wie z. B. *patr-es*, und einem praefigierten Plurale, wie z. B. *les pèr*[*es*] mehrfache Unterschiede, nämlich: 1. Das Numerus- (bezw. Casus)suffix *-es* ist nur Suffix, kann nur in Verbindung mit einem Nominalstamme zur Anwendung kommen; *les* dagegen ist Artikel (in Verbindung mit dem Subst., Personalpronomen in Verbindung mit dem Verbum) und fungiert nur mittelbar als Numerus- (bezw. als Casus)praefix. — 2. Das Suffix *-es* mufs (im Nom., Accus. und Voc.) sich nothwendig mit bestimmten Nominalstämmen verbinden, wenn dieselben Pluralbedeutung erhalten sollen, ein suffixloses *patr-* kann nimmermehr als Plural aufgefafst werden. Dagegen kann *pèr*[*es*] auch ohne Artikel in Pluralbedeutung gebraucht werden, kann auch statt mit dem Artikel mit *mes*, *tes*, *ses* etc. sich verbinden. — 3. *patr* + *es* bildet eine einheitliche Wortform, was auch in der Schrift zum Ausdruck gelangt, denn man schreibt *patres*, nicht *patr es*. Dagegen sind *les pèr*[*es*] noch zwei Wörter, welche auch in der Schrift noch getrennt gehalten werden. Freilich ist dies etwas rein Aeufserliches, denn theoretisch könnte (und sogar müfste) man schreiben **lespèr*[*es*].

Indessen diese Verschiedenheiten zwischen *patres* und *les homm*[*es*] laufen doch nur darauf hinaus, dafs das Praefix mit dem Nominalstamm noch nicht so fest verwachsen ist, wie das Suffix, und noch nicht, wie dieses letztere, zu einem reinen Wortformenbestandtheile erstarrt ist. Dem Wesen nach sind *patres* und *les pèr*[*es*] einander gleichwerthig, nur dafs *les* nicht, wie *-es*, blofses Numerus- und Casuszeichen, sondern zugleich auch Artikel ist.

3. Die aus fremden Sprachen in das Frz. eingetretenen Substantiva nehmen das Plural-*s* an, gleichviel ob sie alte Lehnwörter sind, wie z. B. *guerre, gant, rang* etc., oder junge Fremdwörter, wie z. B. *piano, opéra* u. dgl.; selbst die in unveränderter Form gebrauchten, also ursprünglich der rein gelehrten, bezw. der rein technischen Sprache (z. B. der Schule, der Verwaltung, der Gerichte) angehörigen lateinischen Wörter entziehen sich (abgesehen von einigen gleich zu nennenden kirchlichen Wörtern) der Regel nicht, sogar wenn sie (wie z. B. *accessit*) eigentlich Verbalformen sind, also z. B. *les accessits, les examens, les pensums* etc. etc. — (Ueber *postscriptum, auto-da-fé* u. dgl. s. unten No. 4.)

Nur folgende Ausnahmen sind anzumerken:

a) Im Plural unverändert bleiben folgende kirchliche lat. Wörter: *alléluia, amen, ave, bénédicité, confiteor, credo, ex-voto, magnificat, miséréré, pater* (bezw. *Pater* »Vater unser«, dafür auch *la patenôtre* f., das selbstverständlich den Plural bildet; der Anfang des Vaterunsers, der *»oraison dominicale«*, lautet übrigens *le nôtre père*), *Te Deum, requiem,* also z. B. *chanter des alléluia.*

b) Im Plural unverändert bleiben auch die Termini technici des Buchwesens *recto* und *verso;* (von vornherein Plur. ist *errata*).

c) Von einigen italienischen Fremdwörtern pflegt man die ital. Pluralform zu brauchen, z. B. *carbonaro : carbonari, condottiere : condottieri, lazzarone : lazzaroni.* Gelegentlich geschieht dies auch bei sonstigen Fremdwörtern, man pflegt dann die betr. Formen cursiv zu drucken.

4. Wirkliche Nominalcomposita — d. h. Nomina, welche durch das lautliche und begriffliche Zusammenwachsen zweier Nomina entstanden sind, zum Theil bereits in lateinischer Zeit — gelten als einfache Wörter und bilden demnach den Plural nach der allgemeinen Regel durch Anfügung eines *s* an die Singularform, so z. B. *autruche* (*avis struthio*), *printemps* (*primum tempus*), *orfèvre* (*auri faber*), *connétable* (*comes stabuli*), *tréfonds* (*terrae fundus?*), *plafond* (*plat + fond*)[1] etc., also *les autruches* u. s. w.

Anders verhält es sich mit den Juxtapositis, d. h. mit denjenigen nominalen Wortverbindungen, deren einzelne Bestandtheile ihre Lautgestalt noch (völlig oder doch nahezu) unversehrt erhalten haben und von dem Sprachgefühle noch als Sonderwörter empfunden werden. In Bezug auf diese Verbindungen gilt als (übrigens selbstverständliche) Regel, dafs nur ihre nominalen (nicht also praepositionalen) Bestandtheile in den Plural

[1] Als ächtes Compositum mufs auch *le gendarme* gelten, ein Wort, das eine höchst seltsame Entwickelungsgeschichte durchgemacht hat. Es ist ursprünglich ein Plurale tantum (*gens d'armes* »Waffenleute, Bewaffnete«). Der Ursprung ist aber völlig vergessen worden, so dafs man nicht nur die Schreibung des Wortes abgeändert, sondern auch aus dem Plural einen Singular herausgebildet hat. — Die (berittene) Gendarmerie wurde von König Karl VII. eingerichtet.

treten können, und auch diese nur dann, wenn die pluralische Auffassung des betr. Wortes dem logischen Sinne der Wortverbindung nicht widerstrebt. Freilich aber wird die Regel durch mancherlei Ausnahmen durchkreuzt.

Im Einzelnen seien folgende Sonderfälle angeführt:

a) Substantiv + Substantiv, das zweite Subst. steht zu dem ersten in appositionellem Verhältnisse: beide Subst. treten in den Plural, z. B. *chou-fleur*, Plur. *choux-fleurs*, *loup-garou*,[1] Plur. *loups-garous;* zu diesen Verbindungen gehört auch der seiner Beschaffenheit nach recht seltsame Ausdruck *chef-lieu*, Plur. *chefs-lieux*. — Als eigentliches Compositum wird *havre-sac* (auch *havresac* geschrieben) behandelt, Plur. *havre(-)sacs*, übrigens sehr mit Recht, denn es ist eine deutsche Verbindung, in welcher das erste Nomen das zweite näher bestimmt (»Hafersäcke« sind Säcke für den Hafer, nicht etwa Säcke für verschiedene Haferarten).

b) Substantiv + Substantiv, das zweite Subst. steht zu dem ersten in einer Casusbeziehung: nur das erste Subst. tritt in den Plural, z. B. *la fête-Dieu* (das Fest Gottes, Fronleichnamsfest), Plur. *les fêtes-Dieu* (nicht etwa *les fêtes-Dieux*, das ja widersinnig sein würde, da es zu Ehren mehrerer Götter gefeierte Feste bezeichnen müfste).[2]

c) Substantiv + mit einer Praeposition verbundenes Substantiv (es kommen hier jedoch nur solche Verbindungen in Betracht, in denen der Bindestrich angewandt ist): nur das erste Subst. tritt in den Plural, und auch dieses nur dann, wenn die Bedeutung der Wortverbindung es gestattet, z. B. *l'arc-en-ciel*, Plur. *les arcs-en-ciel* (denn nur die Regenbogen werden als vervielfacht gedacht, nicht etwa auch der Himmel, was ja widersinnig sein würde); ebenso z. B. *le chef-d'œuvre* (Meisterstück von Werk), Plur. *les chefs-d'œuvre*. Wohl aber kann es geschehen, dafs bereits im Singular das zweite Subst. Pluralform hat, weil der betr. Gegenstand eben pluralisch aufzufassen ist, z. B. *un char(-)à(-)bancs* ein Wagen (mit nicht blofs einer Bank, sondern) mit mehreren Bänken, Plur. *des chars(-)à(-)bancs*. — Dagegen bleiben im Plural unverändert, so dafs also das Pluralverhältnifs nur durch den Artikel bezeichnet wird, z. B. *le tête-à-tête*, Plur. *les tête-*

---

[1] Gewöhnlich als *lupus* + *wërewulf* gedeutet, so dafs der interessante und nicht eben häufige Fall vorliegen würde, dafs das eine Subst. eine Art erklärender Uebersetzung des anderen ist. Vgl. über das Wort Gaster, Ztschr. f. roman. Phil. IV 585, und Baist, Roman. Forsch. III 643, andrerseits aber auch Kögel in Paul's Grundrifs I 1017.

[2] Vom Standpunkte der praktischen Grammatik aus mufs man auch Verbindungen, wie *le timbre-poste*, *le wagon-poste* (Plur. *les timbres-poste*, *les wagons-poste*) hierher ziehen. In Wirklichkeit freilich steht hier das zweite Subst. nicht in einem Casusverhältnisse zu dem ersten, denn *timbre-poste* ist nicht etwa als *timbre de poste* aufzufassen, so dafs die Praepos. *de* ausgefallen oder ausgelassen worden wäre. Es ist vielmehr *poste* ein attributiver und zugleich explicativer Zusatz zu *timbre*, ähnlich etwa wie *couleur de rose* in *une robe* (und *des robes*) *couleur de rose*. Einen derartigen Zusatz zu pluralisieren würde widersinnig sein, denn *les wagons-poste* sind Wagen für die Post überhaupt, nicht etwa Wagen für verschiedene Postverwaltungen.

à-tête, le pied-à-terre, le coq-à-l'âne etc. (im Plural würde **les têtes-à-tête* oder **les tête-à-têtes* oder **les têtes-à-têtes* widersinnig sein, denn auch dann, wenn mehrere *tête-à-tête* gleichzeitig oder nach einander stattfinden, steht doch bei einem jeden derselben immer nur je ein Kopf je einem anderen gegenüber, nicht aber ein Kopf mehreren Köpfen oder mehrere Köpfe mehreren).

Unverändert bleiben fremdsprachliche Juxtaposita, welche aus Subst. + Praepos. + Subst. bestehen, z. B. *auto-da-fé*, Plur. *les auto-da-fé* (das Wort ist übrigens portugiesisch und nicht, wie man gemeinhin glaubt, spanisch, spanisch heifst es *auto de fé*).

[Wenn ein Subst. mit einem anderen mittelst der Praeposition *de* ohne Anwendung des Bindestriches verbunden wird, so ergeben sich Bedeutungsverschiedenheiten, je nachdem das zweite Subst. im Singular oder aber im Plural steht, man vergleiche z. B.

de l'eau de rose, Rosenwasser, und: *un bouquet de roses*, ein Rosenstraufs — *du sucre de pomme*, Apfelzucker, und: *une compote de pommes*, ein Apfelkompott — *un marchand de vin*, ein Weinhändler, und: *un marchand de vins fins*, ein Händler in feinen Weinen — *un marchand de poisson*, ein Fischhändler, und: *un marchand de harengs*, ein Häringshändler. Vgl. Ayer, Grammaire comparée de la langue frçse § 145.

Man ersieht aus den Beispielen, dafs der Singular zur Anwendung kommt, wenn es sich um den Ausdruck des betr. Begriffes schlechthin handelt, der Plural dagegen dann gebraucht wird, wenn die Hervorhebung des Umstandes, dafs der betr. Begriff nicht schlechthin, sondern concret aufzufassen ist, durch Rücksicht auf die Verständlichkeit der Rede erforderlich scheint: z. B. bei *du sucre de pomme* »Apfelzucker« ist es vollkommen gleichgültig, ob der *sucre* aus einem Apfel oder aus mehreren Aepfeln ausgezogen wird, dagegen würde *une compote de pomme* (statt *pommes*) die widersinnige Auffassung zulassen, als ob man Aepfelkompott nicht in der Regel aus mehreren Aepfeln, sondern aus nur einem Apfel oder gar aus dem Begriff des Apfels schlechthin herzustellen pflegte. Oder: *un marchand de poisson* sagt man, weil *poisson* sehr gewöhnlich als Gattungsname gebraucht wird, dagegen könnte *un marchand de hareng* (statt *harengs*), weil *hareng* im Verhältnifs zu *poisson* nur eine Species, nicht eine Gattung bezeichnet, so verstanden werden, als wenn der Händler nnr einen Häring zu verkaufen hätte. Allerdings mufs zugegeben werden, dafs auch *hareng* im Singular als Waarenbezeichnung gefafst werden könnte. Es macht eben der Sprachgebrauch Unterscheidungen, welche logisch nicht ganz berechtigt siud; sie sind übrigens jetzt meist nur graphisch.]

d) Attributives Adj. + Subst. (oder Subst. + attr. Adj.): beide Bestandtheile treten in den Plural, z. B. *le beau-frère*, Plur. *les beaux-frères*, *le cerf-volant*, Plur. *les cerfs-volants*, *le bonhomme*, Plur. *les bonshommes*, *le gentilhomme*, Plur. *les gentilshommes*. Ausgenommen sind Verbindungen, wie *la grand'mère*, Plur. *les grand'mères* (*grand* ist die alte, für Masc. und Fem. gleichlautende Form des Adjectivs *grand*[*is*], der Apostroph also sinnlos, denn es ist ja ein *e* nicht abgefallen; im Plural müfste man eigentlich entweder *les grands mères* oder *les grandes mères* sagen, aber das erstere würde gegen das neufrz. Genus verstofsen, das letztere eine mit dem Singular *grand'* nicht übereinstimmende Form sein). Eine vereinzelte Ausnahme ist *un blanc seing*, Plur. *des blanc-seings*, neben *blancs-seings*.[1]

---

[1] Nicht nur wegen ihrer Pluralbildung, sondern auch wegen ihrer Form ist bemerkenswerth die Verbindung *le chevau-léger*, Plur. *les chevau-légers*. Es ist dies so

e) Praeposition + Substantiv, das Subst. tritt in den Plural, z. B. *l'acompte* (= *à compte*), Plur. *les acomptes*, *l'avant-coureur*, Plur. *les avant-coureurs*, *un entr'acte*, Plur. *les entr'actes* (ausgenommen ist *l'entre-sol*, Plur. *les entre-sol;* früher sagte man auch *les après-midi*). Ebenso werden die Verbindungen mit *semi*, *demi* und *vice* behandelt, z. B. *les semi-preuves*, *les demi-mesures*, *les vice-rois*.

f) (Scheinbarer) Imperativ[1] + Subst.: Pluralbildung des Substantivs findet nicht statt, wenn zwischen den beiden Bestandtheilen der Verbindung ein Trennungsstrich — denn so und nicht »Bindestrich« mufs man hier sagen — steht, d. h. wenn beide Bestandtheile noch als gesonderte Wörter empfunden werden; Pluralbildung des Substantivs findet dagegen statt, wenn beide Bestandtheile unmittelbar zusammengeschrieben werden, d. h. als ein Wort aufgefafst werden, also z. B. *le couvre-chef*, Plur. *les couvre-chef* (der Plur. *chefs* wäre widersinnig, denn von mehreren *couvre-chef* bedeckt doch ein jedes nur einen Kopf), *le tire-bouchon*, Plur. *les tire-bouchon* (nicht *-bouchons*, denn von mehreren Pfropfenziehern zieht doch ein jeder immer nur je einen Pfropfen los); andrerseits aber z. B. *le licou* (aus *lie-cou*), Plur. *les licous*, *les portefeuille*, Plur. *les portefeuilles*. Ein ganz unfolgerichtiges Schwanken findet statt bei den Verbindungen mit *garde-*, denn einige nehmen das Plural-*s* stets an (z. B. *garde-barrière*, Plur. *garde-barrières*, aber auch *gardes-barrière*), andere nie (z. B. *les garde-écluse*), die meisten können den Plural mit oder ohne *s* bilden (z. B. *les garde-robes* und, aber weniger gut, *les garde-robe*), einige endlich nehmen in beiden Bestandtheilen das Plural-*s* an oder können es doch annehmen, indem bei ihnen *garde* als Subst. (»Wärter, Wächter«) aufgefafst wird

recht ein Beleg für die Geltung, welche der Spruch »usus est tyrannus« auch in sprachlichen Dingen besitzt. Nebenbei sei bemerkt, dafs *chevau-léger* wohl der einzige Fall ist, in welchem die Bezeichnung des Thieres zur Bezeichnung dessen, der das Thier benutzt, gebraucht wird.

[1] Die Entstehungsgeschichte dieser im Neufrz. so ungemein zahlreichen und fortwährend sich noch vermehrenden Wortverbindungen ist wohl folgende. Mit einem Verbalnomen, wie etwa *garde* »Wächter«, konnte im Altfrz. ein anderes Subst. sich praepositionslos verbinden, z. B. *garde-bois* »Wächter des Waldes« (also etwa nach Analogie von *hôtel-Dieu* »Haus Gottes«). Da nun das Nomen *garde* in seiner Form mit der 2. P. Sing. Imperativi von *garder* zusammenfiel, so konnte *garde-bois* volksetymologisch aufgefafst werden als »Bewache den Wald« (gleichsam ein Zuruf an den mit der Waldwache betrauten Mann), und diese Auffassung gab nun Anlafs, entsprechende Verbindungen mittelst des Imperativs und eines von ihm als Object abhängigen Subst.'s zu bilden, wie etwa *porte-plume*. Man sieht, es war dies ein eben so naheliegendes wie doch auch sinnreiches Verfahren, mittelst dessen die zu eigentlicher Nominalcomposition wenig geeignete und wenig geneigte Sprache sich doch eine Fülle von Zusammensetzungen zu schaffen vermochte. Vgl. Meunier, Les composés qui contiennent un verbe à un mode personnel en français, en italien et en espagnol, Paris 1875; Osthoff, Das Verbum in der Nominalcomposition im Deutschen, Griechischen, Slavischen und Romanischen, Jena 1878 (p. 236 ff.); Darmesteter, Mots composés etc. Paris p. 146 ff.; Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II 583.

(z. B. *le garde-côte* [daneben auch *le garde-côtes*], Plur. *les garde-côtes* und *les gardes-côtes*), man vgl. das Verzeichnifs der betr. Wörter bei Sachs-Villatte. Die sonst in derartigen Dingen so streng geregelte Sprache entbehrt in diesem Punkte noch der allgemein als bindend anerkannten Normen. Abgesehen hiervon aber ist die oben gegebene Regel fest.[1]

Bei einigen Zusammensetzungen gestattet es die Bedeutung oder fordert es sogar, dafs bereits im Singular das Subst. Pluralform habe, z. B. *l'essui-mains* (weil man beide Hände abtrocknet), *le tire-bottes* (weil man beide Stiefel auszieht), *le cure-dents* (weil man mit dem Zahnstocher die Zähne überhaupt, nicht blofs einen einzelnen Zahn besorgt); indessen sind doch auch *l'essui-main* u. dgl. gebräuchlich, wie man ja auch im Deutschen »Handtuch« und nicht »Händetuch« sagt.

g) Verbindungen, welche aus zwei verbalen Bestandtheilen zusammengesetzt sind, können das Plural-*s* nicht annehmen, ebensowenig solche, in denen dem verbalen Bestandtheile ein Adverbium folgt, z. B. *le passe-passe*, Plur. *les passe-passe; le passe-partout*, Plur. *les passe-partout*. —

Aus den gemachten Bemerkungen, mit denen die zweite Anmerkung zur Ueberschrift des Paragraphen zu vergleichen ist, geht hervor, dafs bei recht umfangreichen Wort-, bezw. Wortverbindungskategorieen das Pluralverhältnifs nur mittelst des Artikels ausgedrückt werden kann. Es fungiert eben, wie schon oben (S. 150) einmal hervorgehoben wurde, als von dem Verstummen des Plural-*s* die Rede war, der Artikel im Neufrz. als Numeruszeichen, als Numeruspraefix.

5. Da Stoffnamen gelegentlich, wenn es um Andeutung der verschiedenen Arten eines Stoffes sich handelt, auch in den Plural treten können (z. B. *les huiles* »die Öle«), und da in Fortsetzung des lateinischen Gebrauches auch Abstractbegriffe im Frz. pluralisierender Auffassung fähig sind (z. B. *les amours-propres, les colères, les désespoirs, les peurs, les vengeances*[2]), so sind nur die Eigennamen Singularia tantum, indessen auch sie nicht in allen Fällen, denn es ist Folgendes zu bemerken:

a) Einzelne Ländernamen sind Pluralia tantum, so namentlich *les Asturies, les Grisons* (ist eigentlich nicht Landes-, sondern Volksname), *les Russies* (jedoch nur in der Verbindung *l'empereur de toutes les Russies* »der Kaiser aller Reufsen«, gewöhnlich aber sagt man bekanntlich *l'empereur de Russie*), *les Gaules* (gegenwärtig sagt man jedoch, wenn man

[1] Sie gilt auch, wie übrigens selbstverständlich, auch von Verbindungen, in denen dem Subst. eine Praeposition vorangeht, wie z. B. *fouille-au-pot* (auch *vol-au-vent* dürfte hierher gehören, denn *vol* steht doch wohl für *vole*, vgl. *licou* für *liecou*).

[2] Selbstverständlich sind Abstractbegriffe besonders dann der Pluralisierung fähig, wenn sich damit zugleich der Uebergang zu concreter Bedeutung verbindet, z. B. *des politesses* »Höflichkeitserweisungen«, *des bontés* »Beweise von Güte«, *des bassesses* »gemeine Handlungen« etc.; noch leichter ist bei Substantiven, wie *le cri, le regard* u. dgl. pluralischer Gebrauch.

das gesammte alte Gallien bezeichnen will, *la Gaule*, nur in der Verbindung *la guerre des Gaules* ist der Plural noch üblich; in der älteren Sprache aber ist *les Gaules* der gebräuchlichere Ausdruck); gern sagt man auch im Plural *les Indes* (z. B. *la route maritime des Indes*), indessen scheint *l'Inde*, wenn es sich nur um Ostindien handelt, immer üblicher zu werden, nur der Sing. ist statthaft, wenn man von dem alten Indien spricht. Plurale sind selbstverständlich die Namen der Inselpruppen, z. B. *les Antilles, les Açores* etc. — Nicht eigentlich hierher gehören, weil sie Appellativa sind, die Benennungen *les Pays-Bas, les Etats-Unis* u. dgl.

b) Die Personennamen sind der Pluralbildung fähig, wenn sie zur Bezeichnung mehrerer oder aller einer geschichtlichen Gruppe oder Familie angehörigen Persönlichkeiten dienen (z. B. *les deux Gracques, les trois Curiaces, les Stuarts, les Tudors* etc.). Streng durchgeführt wird aber die Regel keineswegs, denn gar manche Fürstengeschlechtsnamen, welche den Franzosen weniger geläufig sind, erhalten das Plural-*s* nicht, so z. B. *les Hohenzollern, les Wasa, les Nassau.* — Wenn es sich um Angehörige bürgerlicher Familien handelt, pflegt der Plural meist nur durch den Artikel ausgedrückt zu werden, z. B. *les deux Corneille, les Fourchambault.*

Ferner sind Personennamen der Pluralbildung fähig, wenn sie zu Appellativen geworden sind, d. h. wenn z. B. ein Gegenstand mit dem Namen seines Erfinders oder Verfertigers benannt wird (es wird in diesem Falle der Name auch klein geschrieben), wie z. B. *les calepins, les quinquets, les barêmes* etc.[1] Der Sprachgebrauch schwankt in Bezug auf die Benennung von Gemälden mit dem Namen der Maler: neben *des Raphaël* (Gemälde von R.) findet man auch *des Raphaëls*, bezw. *des r.* Wohl immer sagt man *les christs* »die Christusbilder«.

Eine Art Mittelstufe zwischen dem eigentlichen und dem appellativen Gebrauche der Personennamen liegt vor, wenn mit dem Namen einer bestimmten Persönlichkeit solche Personen bezeichnet werden sollen, welche ihr in Bezug auf Leistungen u. dgl. gleichartig sind (z. B. »wenn Mäcenate wirken, werden Virgile und Horaze nicht fehlen«). Hinsichtlich dieses

[1] In der gegenwärtigen Sprache braucht man gern statt des appellativ angewandten Personennamens den Sachnamen des betr. Gegenstandes mit Nachsetzung des Personennamens, z. B. *les chassepots* und *les fusils Chassepot.* Eigenartig ist in diesem Falle das syntaktische Verhältnifs oder vielmehr Nichtverhältnifs des Personennamens zum Sachnamen: der erstere ist eine Art erklärender Zusatz (nicht aber eine Apposition) zu dem letzteren, er ist gleichsam als mit An- und Abführungszeichen oder auch als in Klammern geschrieben zu denken: *les fusils »Chassepot«* oder *les f.* (*Chassepot*). Es ist dieselbe Ausdrucksweise, wie sie z. B. bei Strafsennamen üblich ist (*la rue Bonaparte* u. dgl.). Im Deutschen lassen sich vergleichen die postalischen Bezeichnungen, wie *Frankfurt* (*Main*), oder die Bezeichnungen der Abgeordneten nach ihrem Wahlkreise, wie z. B. *Richter-Hagen.* Es ist diese unsyntaktische, fast wurzelsprachhafte und doch durchaus verständliche Art des Ausdrucks recht kennzeichnend für das Zeitalter der Postkarten und Telegramme. Ueber den Einflufs der Telegraphie auf die Cultursprachen der Gegenwart liefse auch manches Andere sich bemerken.

Falles ist der Sprachgebrauch (oder vielmehr der Schriftgebrauch) zu wirklicher Festigung bis jetzt noch nicht gelangt. Das Uebliche ist wohl, den Namen nur durch den Artikel zu pluralisieren, also z. B. *les Racine*, aber doch kann man oft genug Sätze lesen, wie *les Corneilles et les Racines sont rares*, oder Sätze, in denen der Plural ohne *s* neben dem mit *s* steht, z. B. *les Boileau et les Gilbert furent les Juvénals de leur siècle* (Ayer, Gramm. comparée de la langue frçse § 143). Nähert sich der so gebrauchte Personenname der Bedeutung eines Appellativums, so erhält er wohl meist das Plural-*s*, z. B. *des Esculapes de village* (»Dorfärzte«), indessen kann man doch auch lesen *ces Mirabeau de carrefour* (»Strafsenredner«), vgl. Plattner, Gramm. § 102.

6. Pluralia tantum besitzt das Französische in ziemlicher Anzahl. Die wichtigsten seien nachstehend genannt:

(*être aux*) *aguets* auf der Lauer sein (*aguet* Postverbale zu altfrz. *aguetter* = *à* + *guetter* = germ. *wahten* »wachen«; der Plural *aguets* wohl nach Analogie von *écoutes* gebraucht) — *alentours* m. (= *à l'entour, les alentours* die im Umkreise befindlichen Dinge) — *ancêtres* m. Ahnen (*antecessor : ancestre, ancêtre*, das vereinzelt sich auch findet; dazu der Plur. *ancêtre* statt **antecesseur*) — *annales* f. Jahrbücher (schon im Lat. Plur.; vereinzelt findet sich frz. auch der Sing.) — *appas* m. Reize (lat. *appastus* = frz. *appât*, das in der eigentlichen Bedeutung »Lockspeise« den Plur. *appâts* bildet) — *appointements* m. Besoldung, Gehalt (eigentlich die Punktierungen, nach denen ein Gehalt berechnet wird) — *archives* f. Archiv (griech. *ἀρχεῖον* Stadthaus, Rathhaus, die Gesammtheit der obrigkeitlichen Behörden; Plur. *τὰ ἀρχεῖα* die einzelnen Behörden; spätlat. *archīum* und *archīvum* in der Bedeutung des classischen *tabularium*, Archiv; *archivum* dürfte im Mittelalter als Ableitung von *arca* »Kiste, Lade« aufgefafst worden sein; in *arches* »Kisten« wurden im alten Frankreich die Urkunden aufbewahrt [vgl. den Artikel *Archives* in Lalanne's Dict. hist. de la France], und aus dem Gebrauche des Plurals *arches* erklärt sich wohl auch der des Plurals *archives*) — *armoiries* f. Wappen (zuweilen auch *armoirie* Sing.) — *arrérages* m. Rückstände (gleichsam **adretragia* von **adretro* = *arrière*) — *arrhes* f. Aufgeld (lat. *arr[h]a* Sing.) — *assises* f. Schwurgericht (Particip zu *asseoir*, eigentlich »Sitzung« und »Satzung«, im Altfrz. auch im Sing. in dieser Bedeutung gebraucht, während neufrz. *une assise* nur »Lage, Schicht« bedeutet) — *bésicles* f. Brille (Ursprung des Wortes nicht recht klar; vermuthlich geht die altfrz. Form auf *beryllus* zurück, gleichsam **bericulas*, vgl. Lat.-roman. Wtb. 1143)[1] — *broussailles* Gestrüpp (gleichsam **bruxalia* von dem german. Stamm *bors, *bros*, wovon z. B. *Borste, Bürste*; mit diesem german. Stamm hat sich im Frz. der keltische Stamm *bruxn, broxn, brossn* gekreuzt, vgl. Lat.-roman. Wtb. 1374) — *catacombes* f. Katakomben (lat. *catacumba*, ein entsprechendes griech. Wort fehlt [**κατακομβή* oder *-κόμβη* ist ein Phantasiegebilde]; der Ursprung des lat. Wortes ist ganz dunkel, vgl. Diez, Etymol. Wtb. s. v., vermuthlich ist es eine hybride Bildung aus *κατὰ* und *cumba;* an romanisches *cata* von *captare* zu denken und *catacumba* für eine analoge Bildung, wie *catafalco, cataletto* u. dgl., zu halten, dürfte nicht wohl angehen)[2] — *confins* m. Grenzen (lat. *confine*, indessen ist das

[1] Möglicherweise ist *bésicles* = Pejorativpartikel *bis* (frz. *bés*) + *oculi*, also gleichsam **bisoculi* »falsche Augen«; selbstverständlich würde dies eine gelehrte Bildung sein, deren zweiter Bestandtheil (*oculi*) in der Umgangssprache unverständlich geworden und zu der suffixähnlichen Form *-icle(s)* umgestaltet worden wäre.

[2] Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II 583, behauptet, dafs in *catacomba* die griech. Praeposition *κατὰ* enthalten sei. Ja, wenn man das nur beweisen könnte! Ebenda stellt

frz. Wort wohl eine gelehrte Neubildung) — ***cortes*** f. Cortes (spanisches Wort, Plur. von ***corte*** [lat. ***cŏrtem*** aus ***cohortem*** Gehege] »Hof«) — ***débris*** m. Trümmer (Postverbale zu ***dé-briser*** vom kelt. Stamme ***bris***, vgl. Lat.-roman. Wtb. 1348) — ***décombres*** m. Schutt (Postverbale zu ***décombrer*** = [?] lat. ****decumulare*** »Schutt abräumen«) — ***délices*** f. Wonne (selten ***la délice***, veraltet ist ***le délice;*** das Wort ist selbstverständlich gelehrt, und seine Genus- und Numerusschwankung ist aus dem Lat. übernommen, denn classischlat. ***deliciae*** Plur., vor- und nachclassisch ***delicia, delicies*** und ***delicium***) — ***doléances*** f. Klagen (gleichsam ****doleantia***, jedenfalls eine entsetzliche Schöpfung gelehrter Wortmacherei; übrigens auch im Sing. vorkommend) — ***dépens*** m. Unkosten (altfrz. auch Sing. ***despens*** = lat. ***dispensum***) — (***dommages et intérêts*** m. Schadenersatz und Zinsen, wo der Plur. ***dommages*** Anbildung an den Plur. ***intérêts*** ist) — ***échecs*** m. Schachspiel (das frz. Wort, das eigentlich »Schachfiguren« [lat. ***latrunculi***] bedeutet, hat vermuthlich mit dem persischen ***schâh*** »König« nichts zu thun, sondern ist = altniederfr. ***skâk*** »Raub, Beute« [vgl. altfrz. ***eschec*** und neuhochd. ***Schächer*** »Räuber«], ***eschec*** ist also eigentlich »Raub« und ***les eschecs, échecs*** ist die ungefähre Uebersetzung des lat. ***latrunculi,*** wie ja der ***ludus latrunculorum*** der römische Vorläufer des mittelalterlichen Schachs ist. Die neufrz. Bedeutung des Singulars ***échec*** »Mifserfolg, Schlappe« läfst sich entweder aus der Bedeutung »Raub« ableiten oder aus dem Zuruf »***échec au roi*** [eine Schachfigur steht gegen den König = Schach]!« erklären — (***rire aux***) ***éclats*** laut lachen (***éclat*** Postverbale zu ***éclater,*** das wohl gleichsam ****ex-clapitare,*** Ableitung von dem im Romanischen so fruchtbar gewordenen german. Stamme ***klap,*** ist) — (***être aux***) ***écoutes*** auf der Horche, auf der Lausche sein (Sing. ***écoute*** »Horchplatz«, Postverbale zu ***écouter*** = lat. ****ascoltare*** f. ***auscultari***) — ***entrailles*** f. Eingeweide, Herz (lat. ****intralia***) — ***embûches*** f. Hinterhalt (Postverbale zu altfrz. ***embuschier,*** dessen Ursprung völlig unklar ist) — ***entraves*** Fesseln (Postverbale zu ***entraver,*** gleichsam ****intrabare*** von ***trabs***) — ***environs*** m. Umgebung (***en*** + ***viron,*** ****viron*** aber Augmentativ zu ****vir*** »Kreis« = lat.-griech. ***gyrus,*** welches mit dem Verbum ***vibrare*** »[im Kreise] schwingen« sich gekreuzt hat) — ***épinards*** m. Spinat (lat. ***spina*** + german. Suffix ***-ard***) — ***fastes*** m. Jahrbücher (gel. Wort = lat. ***fasti*** Kalander) — ***fiançailles*** f. Verlöbnifs (gleichsam ****fidantialia***) — ***fonts*** (***baptismaux***) Taufstein (lat. ***fontes;*** die Anwendung des Plurals für das kirchliche Geräth ist höchst befremdlich, vermuthlich bedeutete ***f. b.*** ursprünglich nicht »Taufstein, -becken«, sondern »Taufwasser«) — ***fouilles*** f. Ausgrabungen (Postverbale zu ***fouiller*** = lat. ****fodiculare*** von ***fodĕre***) — ***Fourches Caudines*** f. Caudinisches Joch (***furcae Caudinae***) — ***frais*** m. Kosten (wohl = german. ***fridu*** »Friedgeld, Bufse für Friedensbruch«, vgl. Lat.-roman. Wtb. 3419) — ***funérailles*** Leichenbegängnifs (lat. ***funeralia*** Plur.) — ***gens*** (f. und) m. Leute (lat. ***gentes;*** der Sing. ***gent*** findet sich vereinzelt in der Bedeutung »Volk«) — ***hardes*** f. Kleider, Bündel u. dgl. (vielleicht aus ****fardes*** entstanden [vgl. einerseits ***fardeau*** »Bündel«, andrerseits ***hors*** aus ***foris***] und dieses vermuthlich vom arab. ***fa'rd,*** vgl. Lat.-roman. Wtb. 3143) — ***honoraires*** m. Honorar (spätlat. ***honorarium***) — ***immondices*** f. Unrath (lat. ***immunditia*** Sing., auch im Frz. kommt der Sing. vor) — ***jumelles*** f., Doppelgläser, Operngucker (gleichsam lat. ***gemellae***) — ***mânes*** m. Manen (lat. ***manes***) — ***matériaux*** m. Materialien (lat. ***materiale,*** Neutr. zu ***materialis,*** wird nicht substantivisch gebraucht) — ***mathématiques*** f. Mathematik (kommt aber auch im Sing. vor, im Lat. ist nur ***mathematica*** oder ***-ce*** f. Sing. vorhanden, nicht aber ein substantivisches Neutr. Plur. ***mathematica, -orum***) — ***matines*** f. Morgengottesdienst (lat. ***matutinae***) — ***mœurs*** f. Sitten (lat. ***mos*** ist auch im Sing. durchaus üblich, weshalb

---

Meyer-L. in Abrede, dafs in ***catafalco, cataletto*** der erste Bestandtheil lat. ***capta-*** (von ***captare***) sei, denn dieser Annahme widerspreche das einfache ***t*** im Ital. und das ***d*** im Altfrz. (***chadefauc, chadelit***). Aber die ital. Wörter sind doch offenbar halbgelehrt, und das einfache ***t*** erklärt sich daraus, dafs man in ***catta*** das griech. ***κατὰ*** erblickte. Das ***d*** im Altfrz. aber ist ein Archaismus.

das Nichtvorhandensein des französischen Singulars ***mœur* befremden kann; vermuthlich ist der Sing. geschwunden, weil er den Wettbewerb mit dem vollautenderen ***coutume*** = ****consuetuminis*** nicht zu bestehen vermochte; der Plur. ist als mindestens halbgelehrtes Wort zu betrachten) — ***nippes*** f. Nippgegenstände (der Ursprung des Wortes ist völlig unaufgeklärt; mit altnord. ***knippi*** kann es nichts zu thun haben) — ***obsèques*** f. feierliches Leichenbegängnifs (lat. ***obsequiae*** [das Wort ist nur inschriftlich belegt, der im Schriftlatein übliche Ausdruck ist ***exsequiae***]) — ***oubliettes*** f. Verliefs (gleichsam »kleine Vergefslöcher«, Deminutivbildung zu ***oublier***) — ***pénates*** m. Hausgötter (lat. ***penates***) — ***pierreries*** f. Edelsteine (von ***pierre*** = griech.-lat. *pĕtra*) — ***pincettes*** f. Feuerzange (von ***pincer*** abgeleitet, das wieder auf den Stamm *pīc* zurückzugehen scheint, vgl. Lat.-roman. Wtb. 6119) — ***pleurs*** m. Thränen (Postverbale zu ***pleurer*** = lat. ***plorare***) — ***prémices*** f. Erstlinge (lat. ***primitiae***) — ***régates*** f. Regatta (auch Sing.; der Ursprung des Wortes ist dunkel)[1] — ***rênes*** f. Zügel, indessen Plur. nur, wenn das Wort bildlich gebraucht ist, in der eigentlichen Bedeutung ist der Sing. ganz üblich (***rêne***, altfrz. ***resne*** scheint ein lat. ****retĭna*** [von ***retinere***] vorauszusetzen; Meyer[-Lübke], Neutr. p. 137, setzte ein ****resĭna*** oder ****resĭnum*** als Grundwort an; beide Annahmen können jedoch nicht befriedigen, namentlich nicht die letztere, vgl. Lat.-roman. Wtb. 6877) — ***sévices*** m. grausame Behandlung (lat. ***saevitia*** Sing. f., höchst auffällig ist der Genuswechsel des frz. Wortes, um so mehr, als man glauben sollte, dafs ein Fem. ***sévices*** durch ***délices*** und ***primices*** gestützt hätte werden können; vermuthlich hat sich ***sévices*** durch ***services*** zum Masc. hinüberführen lassen) — ***ténèbres*** f. (lat. ***tenebrae***) — ***thermes*** m. (lat. ***thermae***; sehr befremdlich ist der Genuswechsel des frz. Wortes, vielleicht beruht er auf Angleichung an ***terme*** = ***terminus***) — *vêpres* f. Vesper (lat. ***vesperae***) — ***vergettes*** f. Staubwedel (Deminutiv von ***verge*** = ***virga*** Ruthe) — ***vivres*** m. Lebensmittel (Plur. des substantivierten Infinitivs ***viv[e]re***).

In Bezug auf diese Pluralia tantum — gar manche derselben kommen übrigens auch, wenngleich nur selten, im Singular vor, sind also nicht Pluralia tantum im strengen Sinne des Wortes — ist Mehreres zu beachten. Erstlich, dafs sie zu einem grofsen Theile gelehrte Wörter sind, einige sogar nicht nur der Form nach (wie etwa ***fastes, sévices, ténèbres***), sondern auch hinsichtlich ihres begrifflichen Inhaltes (so z. B. ***manes, penates***). Sodann, dafs nicht ganz wenige dieser Wörter bereits im Latein Pluralia tantum waren (so ***funéralia, obsequiae, tenebrae, thermae***). Drittens und namentlich, dafs bei denjenigen Wörtern, welche nicht als Pluralia tantum aus dem Latein ererbt worden sind, der ausschliefsliche oder doch der überwiegende Gebrauch des Plurals durch die Bedeutung geradezu gefordert oder wenigstens nahegelegt wurde, wie schon daraus hervorgeht, dafs vielfach auch das deutsche Deckwort ein Plural ist (z. B. ***annales*** und ***fastes*** Jahrbücher, ***frais*** Kosten, ***débris*** Trümmer, ***vivres*** Lebensmittel). Viele dieser Plurale drücken ja Collectivbegriffe aus (z. B. ***broussailles, délices, doléances, sévices, vergettes, vivres*** etc.), einige haben Dualbedeutung

[1] Jedenfalls ist ***régattes*** Lehnwort aus dem Ital. (***ri-*** und ***regatta***); möglicherweise ist ***rigatta*** mittelst des Suffixes ***-atto, -a*** von ***riga*** = ahd. ***riga*** »Reihe« abgeleitet, würde also eine »kleine Reihe« z. B. zur Abfahrt fertiger Boote bezeichnen. Man beachte das Subst. ***rigattiere*** »Theilhaber an einer Budenreihe, Trödler, Krämer«; beachtenswerth bleibt dies Subst. auch dann, wenn es, wie höchst wahrscheinlich ist, von ***ricatto*** (Postverbale zu ***ricattare*** = ***re-captare***) beeinflufst worden sein sollte.

(*jumelles* zwei Augengläser, *pincettes* zwei Zangen, denn der Operngucker und die Feuerzange bestehen ja aus je zwei ein Paar bildenden Theilen). So bleiben nur sehr wenige Plurale übrig, deren Vorhandensein auffällig erscheinen kann.

Aus den Pluralibus tantum darf man also keineswegs etwa den Schlufs ziehen, dafs die frz. Sprache eine Neigung zu pluralischer Auffassung der Begriffe besitze. Indessen in anderer Weise bethätigt sich eine solche Neigung allerdings. Erstlich in dem gar nicht seltenen Gebrauche des Plurals der Abstracta, vgl. oben S. 155 No. 5. Sodann aber in der Anwendung des Plurals in zahlreichen stehenden Redewendungen, wie *par principes, par instants, par moments, par degrés, sous réserves, sur ces entrefaites,*[1] *à tâtons, à reculons, être aux abois, être aux prises, être aux ordres, aller sur les brisées de qlq.* Auch das verdient Erwähnung, dafs, wenn ein Begriff auf mehrere Personen oder Dinge bezogen wird, das betr. Subst. im Frz. stets in den Plural tritt, z. B. *Henri VIII ne respectait pas mieux les propriétés que les vies de ses sujets,* vgl. Plattner § 101, 2 b).

Andrerseits ist zu bemerken, dafs die Ortsnamen, welche im Lateinischen Pluralia tantum waren, im Frz. zwar meist die Pluralform bewahrt haben (z. B. *Athènes* [sehr selten, und nur im Verse, *Athène*], *Thèbes* etc.), aber trotz derselben als Singulare gebraucht werden; ebenso auch die sonstigen Ortsnamen auf *-es* (z. B. *Bruxelles, Londres, Naples* etc.) und *-s* (z. B. *Châlons*). Der einzige Städtename, der Plurale tantum ist, heifst *Les Sables d'Olonne.* Ueber Ländernamen im Plural s. oben S. 155 No. 5.

7. Mehrfach ist es geschehen, dafs der Plural eines Substantivs nicht nur als Plural zu seinem Singulare fungiert, sondern aufserdem auch eine Sonderbedeutung erhalten hat, wie z. B. *une arme* »eine Waffe«, aber *les armes* »die Waffen« und »das Wappen« (weil das Wappen mehrere Waffen, z. B. zwei sich kreuzende Schwerter zeigen kann); *le ciseau* »Meifsel, Scheermesser«, aber *les ciseaux* »die Meifsel, die Scheermesser« und »die Scheere« (weil die Scheere aus zwei Messern besteht), *la lunette* »das Fernrohr«, aber *les lunettes* »die Fernrohre« und »die Brille« (weil die Brille zwei Gläser hat), *la planche* »das Brett«, aber *les planches* »die Bretter« und »die Bühne« (weil die Bühne aus Brettern erbaut ist) etc. Eins dieser Numeruspaare ist aus dem Lateinischen übernommen worden, nämlich *la lettre* »der Buchstabe«, »der Brief« (letztere Bedeutung unlateinisch), *les lettres* »der Brief« (z. B. *lettres patentes, l. de rappel, de créance, de grâce, de noblesse:* abgesehen aber von diesen Verbindungen wird in der neueren Sprache nicht mehr der Plural, sondern nur der Singular in der Bedeutung »Brief« gebraucht), »die humanistischen Wissenschaften«

[1] Man sollte übrigens *sur ces *entrefaits* erwarten; das Fem. *entrefaites* fordert — so scheint es — die Ergänzung durch *choses;* eine derartige Ellipse ist aber wohl beispiellos im Frz.

(im Gegensatze zu *les sciences* die sog. exacten Wissenschaften), »die Litteratur«.

Zwei Numeruspaare sind — und das ist recht interessant zu beobachten — dadurch entstanden, dafs zu einem lat. Plurale tantum in dem einen Falle unmittelbar, in dem anderen mittelbar ein Singular gebildet worden ist, nämlich zu Plur. *noces* (der Bedeutung und im Wesentlichen auch der Form nach = *nuptiae*, bezw. *nuptias*) »Hochzeit, Ehe« der Sing. *la noce* »die Hochzeitsgesellschaft«; zu Plur. *enfers* (lat. *inferi*) »die Unterwelt« der Sing. *enfer* (lat. *infernum*, wofür aber in der besseren Latinität *inferna*, also Plur., gesagt wird) »Hölle«.

8. Im Altfranzösischen wird ein Collectivum im Singular sehr häufig (aber keineswegs immer!) mit dem Plural des verbalen und adjectivischen Praedicates verbunden (wie dies schon im Latein geschehen konnte, vgl. oben § 24, No. 5), z. B. Roland O 1932 f.: *quan Roll' ueit la contredite gent ki plus sunt neirs* (man beachte auch das Masculinum!) *que nen est arrement*. Vgl. darüber Tobler, Verm. Beitr. zur frz. Gramm. I 189. Im Neufrz. findet diese Construction nur statt:

a) Wenn *la plupart* Subject ist, z. B. *la plupart croient que le bonheur est dans les plaisir; la plupart des gens ne font réflexion de rien;* (wenn jedoch *la plupart* mit einem Subst. im Sing. verbunden wird, so tritt das Praedicat ebenfalls in den Singular, z. B. *la plupart du monde suit ses passions;* in der gegenwärtigen Sprache wird jedoch diese Wortfügung vermieden).

b) Wenn mit dem Collectivum ein substantivischer Plural verbunden ist, welcher als logisches Subject des Satzes aufzufassen ist, während das Collectiv logisch als eine diesem Subjecte beigefügte Quantitätsbestimmung fungiert, z. B. in dem Satze *une foule d'enfants couraient dans la plaine* ist *enfants* logisches Subject, welches durch (das grammatische Subject) *foule* quantitativ näher bestimmt wird, so dafs *foule d'enfants* gleichwerthig ist mit (*beaucoup d'enfants*) »viele Kinder«; folglich wird der Numerus des Praedicats durch den Plural *enfants* und nicht durch den Singular *foule* bestimmt, also *couraient*, nicht *courait*. Ebenso ist z. B. der Satz *une nuée de barbares désolèrent le pays* zu beurtheilen. Wenn dagegen das im Singular stehende Collectivum nicht nur das grammatische, sondern auch das logische Subject des Satzes ist, so tritt das Praedicat selbstverständlich in den Singular, z. B. *la foule des hommes est vouée à la mort* (*la foule des hommes* bildet hier einen Gesammtbegriff, dessen wesentlicher Bestandtheil *la foule* ist: die gesammte Masse der Menschen, die ganze Menschheit). Ebenso ist in dem Satze *une nuée de traits obscurcit l'air* der Singular *nuée*, nicht der Plural *traits* das begriffliche Object, denn nicht die einzelnen Geschosse verdunkelten die Luft, sondern die aus ihnen gebildete einer Wolke vergleichbare Masse. Vgl. Ayer, Grammaire comparée de la langue frçse § 364.

Dieselbe Regel über die Congruenz des Praedicates, welche soeben hinsichtlich der Collectiva aufgestellt wurde, gilt auch bezüglich der Quantitätswörter *beaucoup, trop, peu, assez* etc. (ausgenommen einerseits *la plupart* [s. oben S. 161], andrerseits artikelloses *force, nombre, quantité* [s. unten Z. 22], z. B.:

Beaucoup d'enfants **sont** *à charge à leur parents* (*beaucoup* ist das grammatische Subject des Satzes, logisch aber nähere Bestimmung zu *enfants*, denn *beaucoup d'enfants* = lat. *multi infantes*, deutsch *viele Kinder; enfants* ist folglich das logische Subject des Satzes und als solches bestimmend für den Numerus des Praedicates) —, dagegen:

Beaucoup d'enfants **est** *une charge pour les pauvres* (*beaucoup* ist zugleich grammatisches und logisches Subject des Satzes, denn *beaucoup d'enfants* = »Kindermenge, grofse Kinderzahl«, also ist der Singular des Praedicats gerechtfertigt).

Le peu d'amis (= lat. *illi pauci amici*, deutsch *die wenigen Freunde*) *qu'il a* **sont** *parvenus à le tirer d'affaire;* dagegen:

Le peu d'amis (= deutsch *der kleine Freundeskreis*) *qu'il a* **prouve** *son mauvais caractère.*

Ce peu wird immer mit dem Singular verbunden.

Ein mit einer Cardinalzahl (ausgenommen *un*) verbundenes Substantiv tritt selbstverständlich in den Plural[1] und nimmt das Praedicat im Plural zu sich. Als Zahlwörter gelten auch die artikellosen Quantitätssubstantive *nombre, force, quantité*, z. B. *nombre d'historiens l'***ont** *raconté; force gens* **ont** *été l'instrument de leur mal; quantité de livres ne* **servent** *à rien.* (Sehr bemerkenswerth ist dabei, dafs nach *force* das Substantiv ohne *de* folgt; es scheint dies darin begründet zu sein, dafs *force* ursprünglich adjectivisch-neutraler Plural [*fortia*] war und als solcher mit dem Substantiv im Plural, ursprünglich allerdings nur mit einem Neutrum, sich ohne weiteres verbinden konnte.)

Kapitel 6.

Die Casus.

§ 26. **Begriff und Function der Casus.** 1. Ein Substanzbegriff kann zu einem anderen Substanzbegriffe oder zu einem Verbalbegriffe in logische Beziehungen gesetzt werden, woraus sich bestimmte syntaktische Verhältnisse zwischen den betr. beiden Begriffen ergeben (Subjectsverhältnifs,

[1] Nur eine Ausnahme ist anzumerken: wird ein Buch mit seinem Titel benannt, so bleibt derselbe unverändert, auch wenn von mehreren Exemplaren des Buches die Rede ist, z. B. *j'ai acheté deux Dictionnaire de l'Académie* (also *Dictionnaire*, nicht *Dictionnaires*), denn der Plural würde so verstanden werden können, als ob ich nicht zwei Exemplare des Dictionnaire de l'Académie, sondern je ein Exemplar zweier verschiedener von der Académie herausgegebener Wörterbücher gekauft hätte.

unmittelbares und mittelbares Objectsverhältnifs, die verschiedenen Arten des appositionellen und attributiven Verhältnisses).

2. Es ist an sich nicht nothwendig, dafs das zwischen einem Substanzbegriffe und einem anderen Substanzbegriffe (oder einem Verbalbegriffe) bestehende syntaktische Verhältnifs sprachlich zum Ausdruck gelange; es kann dasselbe vielmehr unausgedrückt bleiben, vorausgesetzt dafs es aus dem Zusammenhange der Rede sich ergiebt und also von dem, der die Rede hört, als etwas Selbstverständliches aufgefafst und erfafst wird. Wenn z. B. im Deutschen gesagt wird »*ich esse Brot*« oder »*Brot esse ich*«, so bleibt das Objectsverhältnifs, in welchem der Substanzbegriff *Brot* zu dem Verbalbegriffe *essen* steht, sprachlich unausgedrückt — (denn die Wortform *Brot* kann in der Function des Accusativs und des Nominativs gebraucht werden, so dafs formal nichts im Wege stände, in dem angeführten Satze *Brot* als Nominativ aufzufassen) —, es ergiebt sich aber aus dem Satzzusammenhange so zweifellos, dafs der Hörende (oder Lesende), falls er überhaupt des Deutschen mächtig ist, die syntaktische Function des Wortes *Brot* nothwendig richtig auf- und erfassen mufs. Oder in dem altfrz. Satze *li filz rei est morz* steht *rei* zu *filz* in attributivem Verhältnisse, ohne dafs dies jedoch sprachlich ausgedrückt wäre (denn *rei* ist weder eine Genetivform noch aus einer solchen entstanden), und doch ist der Wortzusammenhang leicht zu begreifen.

Nicht zum Ausdruck gelangen namentlich die zwischen den einzelnen Bestandtheilen eines (wirklichen) Nominalcompositums vorhandenen syntaktischen Beziehungen, wie z. B. die Objectsbeziehung von *agrī-* (das nicht etwa Genetiv, sondern reine Stammform ist, wie schon die Quantität des *i* anzeigt!) zu *-cōla* in *agrĭcōla* »Landbebauer« oder die adverbiale Beziehung, in welcher *fun-* zu *-ambulus* in *funambulus* steht: »der auf dem Seile Wandelnde, der Seiltänzer« oder die attributive Beziehung von *Lust-* zu *-fahrt* in *Lustfahrt*. Wer solche Composita anwendet, überläfst deren syntaktische Gliederung der Auffassung des Hörenden (oder Lesenden); dem letzteren wird übrigens dadurch keine sonderlich schwere Aufgabe gestellt, denn der Sinn eines Compositums ergiebt sich theils aus dem Zusammenhange der Rede (bezw. aus den äufseren Umständen, unter denen die Rede vollzogen wird), theils aus der feststehenden Sprachsitte, welche innerhalb der in Betracht kommenden Sprache bezüglich der Bildung von Wortzusammensetzungen gilt.

Indessen es kann immerhin nur verhältnifsmäfsig selten geschehen, dafs die zwischen zwei oder mehreren Begriffen bestehende syntaktische Beziehung sprachlich unbezeichnet bleibt. Denn würde dieses Verfahren in weitem oder gar in vollem Umfange geübt werden, so würde die Rede einfach unverständlich sein. Das bedarf nicht erst des Beweises.

In der Regel müssen also die syntaktischen Verhältnisse, in welche

der Sprechende (Schreibende) zwei oder mehrere Begriffe zu einander setzt, auch sprachlich irgendwie zum Ausdrucke gelangen.

3. Der sprachliche Ausdruck syntaktischer Verhältnisse kann auf gar mannigfache Weise vollzogen werden. Was insbesondere den Ausdruck der zwischen zwei oder mehreren Substanzbegriffen oder zwischen einem Substanzbegriff und einem Verbalbegriff bestehenden syntaktischen Beziehungen anbelangt, so stehen für diesen Zweck den indogermanischen Sprachen namentlich drei Mittel zur Verfügung:

a) Die Wortstellung, indem z. B. die Sprachsitte sich ausbildet, dafs das als Subject fungierende Nomen dem Praedicate voran-, das als Object fungierende Nomen aber dem Praedicate nachgestellt wird (wie dies z. B. im Neufrz. geschieht).

b) Die Anwendung besonderer Verhältnifswörter (Praepositionen). Vgl. No. 5.

c) Die Anfügung gewisser Suffixe an den Nominalstamm, deren jedes dem Ausdrucke eines bestimmten syntaktischen Verhältnisses dient.

Die mittelst solcher Suffigierung gebildeten nominalen Wortformen werden »Casus« genannt.[1]

Unter einem »Casus« versteht man also eine Gestaltung des Nominalstammes, welche durch Antritt eines Suffixes an denselben entsteht und ihn zur Ausübung einer bestimmten syntaktischen Function befähigt. Wenn z. B. an den lat. Nominalstamm *populo-* das Suffix *-s* angefügt wird, so entsteht ein »Casus« (*populus*), welcher die Subjectsfunction des Nomens zum Ausdrucke bringt, der sog. »Nominativ«. Oder wenn an denselben Stamm das Suffix *-m* antritt (*populum*), so wird dadurch der »Casus« geschaffen, welcher zum Ausdrucke des Objectsverhältnisses dient, der sog. »Accusativ«.

4. In den indogermanischen Sprachen sind folgende Casus gebildet worden:

a) Ein Casus des Subjects (Nominativ), d. h. ein Casus zum Ausdrucke einer Sache oder Person, welche von dem Redenden als eine Handlung vollziehend oder in einem Zustande befindlich aufgefafst wird.

b) Ein Casus des unmittelbaren Objects (Accusativ), d. h. ein Casus zum Ausdrucke einer Sache oder Person, welche von dem Redenden als das Ziel einer Handlung aufgefafst wird. Vgl. e) γ).

c) Ein Casus des mittelbaren Objects (Dativ), d. h. ein Casus zum Ausdrucke einer Sache oder Person, welche von dem Redenden als an der Vollziehung einer Handlung interessiert aufgefafst wird.

[1] Der Name »Casus« ist eine leidlich zutreffende Benennung, denn ein Casus ist eine nominale Wortform, welche immer nur in einem bestimmten »Falle« gebraucht wird. Schliefslich freilich gilt dies von jeder Wortform. Uebrigens ist *casus* nur die Uebersetzung des griech. *πτῶσις*. Auch die lat. Namen der einzelnen Casus (mit Ausnahme des Namens »Ablativ«) sind Uebersetzungen griechischer Ausdrücke.

d) Ein Casus der attributiven Bestimmung (Genetiv), d. h. ein Casus zum Ausdrucke eines Accidensbegriffes, welcher von dem Redenden einem Sach- oder Personenbegriffe beigelegt wird (der Genetiv bringt einen adjectivischen Begriff in substantivischer Form zum Ausdrucke).

[Der Gen. dient auch zum Ausdrucke des partitiv aufgefafsten Objectes.]

e) Die Casus der adverbialen Bestimmung, nämlich:

α) Casus zur Angabe des woher? (Ablativ) — β) Casus zur Angabe des wo? (Locativ) — γ) Casus zur Angabe des womit, wodurch? (Instrumentalis) — (Als Casus der adverbialen Bestimmung kann auch der Accusativ aufgefafst werden, da er auf die Frage wohin? antwortet.)

(Die praktische Grammatik fafst auch die als Anruf oder Ausruf gebrauchte Form [Stammform oder Nominativform] des Nomens als Casus auf [Vocativ].)

Der Zweck, welchem die Casusbildung dient, erfordert es selbstverständlich, dafs jeder Casus eine nur ihm eigenthümliche, also von derjenigen aller übrigen unterscheidbare Form habe. Es hat jedoch theils in Folge der lautlichen Entwickelung der Casusformen theils in Folge der Abschwächung der ursprünglich vorhanden gewesenen Functionsunterscheidungen in allen idg. Sprachen lautlicher Zusammenfall von einst getrennt gewesenen Casus stattgefunden. Ebenso ist es vielfach geschehen, dafs einzelne (ja sogar dafs die meisten) Casus völlig aufgegeben wurden. Insbesondere sind von diesem Schicksale die adverbialen Casus betroffen worden, weil die durch sie ausgesagten Begriffsverhältnisse sich leicht durch Verhältnifswörter (Praepositionen) zum Ausdrucke bringen liefsen.

Der Zweck der Verständlichkeit der Rede erfordert es, dafs die einander entsprechenden Casus der einzelnen Numeri sich in ihrer Form von einander unterscheiden.

So besitzt — theoretisch wenigstens — jeder Casus für Singular, (Dual) und Plural eine besondere Form. Es ergiebt sich also eine stattliche Anzahl verschiedener Casusformen. Vermehrt wird dieselbe noch dadurch, dafs vielfach die verschiedenen Nominalstämme sich zur Bildung einzelner Casus verschiedener Suffixe bedienen.

5. Durch die in den indogermanischen Sprachen vorhandenen (oder vorhanden gewesenen) Casus wird (bezw. wurde) nur eine kleine Zahl derjenigen logischen Beziehungen zum Ausdrucke gebracht, in welche ein Substanzbegriff zu einem anderen Substanzbegriff oder zu einem Verbalbegriff treten kann. Die Mehrzahl dieser Beziehungen mufs demnach auch in denjenigen idg. Sprachen, welche, wie z. B. das Griechische und das Lateinische, das ursprüngliche Casussystem in ziemlicher Vollständigkeit erhalten haben, durch Verhältnifswörter ausgedrückt werden. Das Ueberwiegen der praepositionalen Ausdrucksweise konnte aber Anlafs geben, dafs dieselbe auch neben den Casus und statt dieser angewandt wurde, ein Verfahren, welches die allmähliche Aufsergebrauchsetzung einzelner

Casus zur Folge haben konnte. So wird z. B. im Lateinischen das der Frage wo? entsprechende Raumverhältnifs in bestimmten Fällen durch einen Casus (Locativ, Ablativ), sonst aber durch die Praeposition *in* (mit dem Ablativ) zum Ausdrucke gebracht. Zunächst war in solchem Falle allerdings erforderlich, dafs die Praeposition mit einem bestimmten Casus verbunden wurde, und es fand also unmittelbar nicht ein Ersatz des Casus, sondern eine Functionsverstärkung desselben statt. Indessen es war doch unvermeidlich, dafs das Sprachgefühl allgemach lediglich die Praeposition und nicht mehr zugleich auch die Casusform als den eigentlichen Ausdruck der betr. Begriffsbeziehung betrachtete und in Folge dessen gegen die Casusform gleichgültig wurde. So erklärt sich die Unsicherheit und das Schwanken in der Anwendung der mit Praepositionen verbundenen Casusformen, wie es in den älter gewordenen idg. Sprachen so häufig sich zeigt. So erklärt sich auch, dafs viele neuere idg. Sprachen (so z. B. die romanischen und die englische) sämmtliche Praepositionen mit einer und derselben Casusform verbinden.

6. Der Casusbildung sind im Indogermanischen sämmtliche Nomina fähig. Logisch berechtigt zur Casusbildung sind jedoch nur die Substantiva und die an Stelle von Substantiven stehenden Pronomina. Die als Attribut oder Praedicat fungierenden Adjectiva dagegen entbehren solcher Berechtigung, da es logisch genügt, dafs die Casusbeziehung in der Form des Substantivs zum Ausdrucke gelange. Logisch würde also z. B. ****bono patris***, ****bono patrem***, ****bono patribus*** oder ***patres sunt*** ****bono*** vollkommen ausreichend sein. Wenn gleichwohl ***boni patris***, ***bono patri***, ***bonum patrem***, ***bonis patribus***, ***patres sunt boni*** gesagt wurde, so beruht dies einerseits auf dem Bestreben, das Adjectiv mit dem Substantiv, welchem es beigefügt ist, gleichformig zu gestalten, andrerseits aber auf dem Streben nach Ausdruck des grammatischen Genus.

7. Man unterscheidet »lebendige« und »erstarrte« Casusformen. »Lebendig« ist eine Casusform so lange, als sie in nominaler (bezw. in substantivischer) Function angewandt wird. »Erstarrt« ist eine Casusform, wenn sie nur in nicht nominaler Function gebraucht wird, wie z. B. im Lateinischen der Nom. Plur. Masc. des einst vorhanden gewesenen Particips Praes. Medii (***amamīni***, ***legīmīni*** etc.). Die »Erstarrung« einer Casusform vollzieht sich insbesondere dadurch, dafs sie — anfangs nur gelegentlich, später vorwiegend und oft sogar ausschliefslich — zum Ausdrucke einer modalen, räumlichen, zeitlichen oder ursächlichen Beziehung gebraucht wird. Voraussetzung für diesen Vorgang ist selbstverständlich, dafs die Beschaffenheit des Substanz- oder Eigenschaftsbegriffes, den das betr. Nomen ursprünglich zum Ausdrucke brachte, eine derartige Functionsverschiebung des Wortes nahelegt.

Durch den angedeuteten Wandel sind ursprüngliche Casusformen begrifflich zu Adverbien, Praepositionen und Conjunctionen geworden.

Wenn daher die begrifflichen Beziehungen eines Substanzbegriffes zu einem anderen Substanzbegriffe oder zu einem Verbalbegriffe vielfach, ja vorwiegend durch Praepositionen zum Ausdrucke gebracht werden (vgl. No. 5), so ist dies ein Verfahren, welches selbst wieder die Casusbildung zur Voraussetzung hat und im Grunde eine Art nominaler Juxtaposition ist, aber auch, und das ist vielleicht richtiger, als eine neue Casusbildung sich auffassen läfst, bei welcher das praepositional gebrauchte Wort (d. h. der erstarrte Casus eines Substantivs) als Casussuffix (bezw. -praefix), das substantivisch gebrauchte Wort dagegen als Nominalstamm fungiert. Man vergegenwärtige sich die Sache z. B. an der lat. Verbindung *exempli gratiā* »des Beispiels wegen, um des Beispiels willen«: *gratiā* steht zu *exempli* begrifflich im Verhältnisse eines Suffixes zu einem Nominalstamme; in Wirklichkeit ist nun freilich *exempli* nicht ein Nominalstamm, sondern eine Casusform, indessen ist dies doch ein Umstand von nur untergeordneter Bedeutung, denn angenommen, es wäre die suffixartige Verbindung von *gratiā* mit einem Substantiv verallgemeinert und in das Romanische übernommen worden (so dafs man z. B. französisch sagen könnte *exemple grâce* im Sinne von *par exemple*), so würde das Substantiv, wenigstens im Singular, eine Form zeigen, welche, vom romanischen Standpunkte aus beurtheilt, nicht mehr Casusform, sondern Stammform ist.

Es kann sehr wohl geschehen, dafs eine und dieselbe Casusform sowohl als »lebendiger« wie auch als »erstarrter« Casus gebraucht wird; ein Beispiel hierfür ist der oben erwähnte Ablativ *gratiā*, dem der Ablativ *causā* in der gleichen Doppelfunction zur Seite steht.

§ 27. **Die Casus (des Substantivs und des Adjectivs) im Lateinischen.** 1. Die lateinische Schulgrammatik unterscheidet sechs Casus: Nominativ, Accusativ, Genetiv, Dativ, Ablativ, Vocativ. Der Vocativ kann jedoch nicht als Casus im eigentlichen Sinne des Wortes betrachtet werden, vgl. oben § 26 No. 4. Im Uebrigen ist zu bemerken, dafs mehrfach ursprünglich getrennte Casus zu e i n e r Casusform sich vereinigt haben (z. B. *Romae* »in Rom«, also Locativ, und »Roms«, also Genetiv), wie aus den in No. 2 zu machenden Angaben hervorgehen wird.

2. Ueber die Bildung der lat. Casus sei Folgendes bemerkt[1]:

A. a) N o m i n a t i v S i n g. *α*) Der suffixlose Nominalstamm fungiert als Nom. Sing. 1. bei den A-Stämmen (sog. 1. Decl.), z. B. *rosă* (aus *rosā*); 2. bei den N-Stämmen, z. B. *homo, caro* etc. (das auslautende *n* ist also geschwunden); 3. bei den R-Stämmen, z. B. *mater, frater* etc.; 4. bei den S-Stämmen, z. B. *pubes, vetus, ocior* (aus **ocios*, vgl. das Neutr. *ocius*); 5. bei den neutralen Stämmen der sog. 3. und 4. Decl., z. B. *mare, carmen, corpus, cornu*. — *β*) Die Form des Accus. Sing. übt auch Nominativfunction aus bei den neutralen O-Stämmen (sog. 2. Decl.), z. B. *jugum*. — *γ*) Der Nominal-

[1] Vgl. Brugmann, Grundrifs der vergl. Gramm. der idg. Sprachen Bd. II 510 ff.; Stolz, Lat. Gramm. (in I. v. Müllers Handbuch der klass. Alterthumswissenschaft Bd. II 332 ff.); Bücheler-Windekilde, Die lat. Decl. Leipzig 1879.

stamm nimmt im Nom. Sg. das Casussuffix *-s* an, z. B. ***populus*** (O-St., m. und f., sog. 2. Decl.),[1] ***fructu-s*** (U-St., m. u. f., sog. 4. Decl.), ***faciē-s*** (E-St., sog. 5. Decl.), ***igni-s*** (I-St., zur sog. 3. Decl. gehörig), ***leg-s = lex, op-s, ped-s = pes, amant-s = amans*** etc. (consonantische Stämme [ausgenommen diejenigen auf *-n*, *-r* und *-s*, zur sog. 3. Decl. gehörig]).

A. b) Nominativ Plur. *α*) Der Nom. Plur. der A- und der masc. und fem. O-Stämme wird durch Anfügung eines *i* an den Nominalstamm gebildet, welches *i* mit dem ihm vorausgehenden *a*, bezw. *o* zu *ae*, bezw. *ī* verschmilzt,[2] z. B. ***rosa + i : rosae, servo + i : servī.*** — *β*) Alle übrigen Nominalstämme des männlichen und weiblichen Genus nehmen im Nom. Plur. das Casussuffix *-es* an, z. B. ***homin-es, flor-es, fructū-[e]s, faciē-[e]s.***[3] — *γ*) Der Nom. Plur. der neutralen O-Stämme (z. B. ***juga***, aus **jugā*) ist ursprünglich ein Nom. Sing. Fem., vgl. oben § 20, 2. Nach Analogie der neutralen O-Stämme bilden auch die übrigen Neutra den Plur. auf *-a*.

B. a) Accusativ Sing. *α*) Bei den neutralen U-, I-, N-, T- und S-Stämmen fungiert der Nominalstamm (wie als Nom. Sing., so auch) als Accus. Sing., z. B. ***cornu, mare*** (aus **mari*), ***carmen, corpus.*** — *β*) Bei den masculinen und femininen A-, O-, E-, U- und I-Stämmen, sowie bei den neutralen O-Stämmen tritt im Accus. Sing. das Suffix *-m* an den Nominalstamm, z. B. ***rosa-m, populu-m, facie-m, fructu-m, turri-m*** (wofür später nach Analogie der consonantischen Stämme ***turrem***), ***jugu-m.*** — *γ*) Die masculinen und femininen Stämme auf Consonant nehmen im Accus. Sing. ebenfalls das Suffix *-m* an, es entwickelt sich aber zwischen dem Stammauslaut und dem *-m* aus lautphysiologischem Grunde der Vocal *ĕ*, z. B. ***op-ĕ-m, voc-ĕ-m*** etc.

B. b) Accusativ Plur. *α*) Sämmtliche Stämme, ausgenommen die Neutra, nehmen im Accus. Plur. das Suffix *-ns* an. An die vocalischen Stämme tritt dasselbe ohne weiteres an, das *n* schwindet jedoch, und in Folge dessen wird der Auslautvocal des Stammes gedehnt, z. B. ***rosā-s, populō-s, fructū-s, effigiē-s, ovī-s*** (wofür nach Analogie der consonantischen Stämme ***ovē-s*** eintreten kann). Bei den consonantischen Stämmen entwickelt sich aus lautphysiologischem Grunde zwischen dem Stammauslaut und dem Suffix *-ns* ein *ĕ*, welches nach dem Schwunde des *n* ebenfalls gedehnt wird, also z. B. ***op-ē-s, voc-ē-s.*** — *β*) Die Neutra brauchen den Nom. Plur. auch in der Function des Accusativs.

C. a) Genetiv Sing. *α*) Die consonanntischen Stämme sowie die I-, U- und ursprünglich wenigstens auch) die A- und E-Stämme nehmen das Sufffix *-is*, bezw. *-s* an, z. B. ***voc-is, ovi-s, fructū-s*** (aus ****fructu-is***), ***rosā-s, fidē-s.*** Bei den A- und E-Stämmen ist später der Gen. Sing. nach Analogie der O-Stämme umgebildet worden, also z. B. ***rosa-i, fide-i*** (nach ***populo-i***), s. *γ*). — *β*) Die O-Stämme nehmen im Gen. Sing. das Suffix *-ī* an, dessen Ursprung noch unaufgeklärt ist, also z. B. ***populo-ī***, aus *oī* aber entsteht *ī*, z. B. ***populoī : populī;*** bei den Stämmen auf *-io* wurde das aus *-io-ī* entstandene *-iī* bis zum Anfang des ersten christlichen Jahrhunderts zusammengezogen, und erst dann trat auf analogischem Wege *-iī* wieder ein, also z. B. ***flagitio-ī : flagitiī : flagitī : flagitiī.*** — *γ*) Die A-Stämme hatten ursprünglich den Genetivausgang *-ā-s* (z. B. ***rosā-s***), vertauschten denselben aber mit *āī* (Nachbildung des *ōī* der O-Stämme), aus welchem *āī* sich später *ae* entwickelte, also z. B. für ***rosās*** trat ein ***rosāī***, woraus ***rosae.***

---

[1] Die Stämme auf *-ro* (z. B. ***magistro***) haben das *-s* und zugleich den Stammauslaut wieder verloren (***magister***). Die Stämme auf *-io* ziehen altlateinisch *io* in *i* zusammen und können dann das *s* abwerfen, z. B. ***Clodis*** und ***Clodi*** aus ***Clodiu-s.***

[2] Diese Regel ist nur praktisch richtig; in Wirklichkeit beruht die Pluralendung *-oi* der O-Stämme auf Uebertragung einer ursprünglich pronominalen Form; der Nom. Plur. der A-Stämme aber war vermuthlich ursprünglich ein Nom. Dualis, vgl. Brugmann a. a. O. p. 662 f.

[3] So läfst die Regel sich praktisch fassen; ein näheres Eingehen auf die Sache war hier nicht am Platze, man vgl. Stolz a. a. O. p. 333.

C. b) Genetiv Plur. α) Sämmtliche Stämme (mit einziger Ausnahme der A- und E-Stämme) nehmen im Gen. Plur. das Suffix *-um* (aus *-om*) an, z. B. *voc-um, ovi-um, fructu-um, fabr-um* (wofür später *fabrorum* eintrat). — β) Die A- und E-Stämme nehmen das ursprünglich pronominale Suffix *-sōm*, woraus *-sum*, an, z. B. *rosarum* (aus **rosā-sōm*, vgl. griech. *Μουσά[σ]ων*, woraus *Μουσῶν*), *effigiē-rum*. — γ) Die O-Stämme haben frühzeitig (nach Analogie der A-Stämme) das Suffix *-um* mit dem pronominalen Ausgange *-sōm*, woraus *-rum*, vertauscht, also z. B. *deō-rum* (statt **deŏ-rum*, weil *deā-rum* langen Stammauslaut hatte) für älteres **deo-um, deum*.

D. a) Dativ Sing. Die Geschichte dieses Casus ist ziemlich verwickelt, ein näheres Eingehen darauf aber hier nicht wohl möglich, überdies auch entbehrlich. Vom lateinischen Standpunkte aus darf *-ī* als Casussuffix des Dativs Sing. betrachtet werden, z. B. *rosa-i* (woraus *rosai, -ae*), *populo-i* (woraus *populō*, nicht recht klar ist, warum im Dat. *-ŏī* in *-ō*, im Gen. aber *-ŏī* in *-ī* zusammengezogen wurde), *ovi-i* (woraus *ovī*; das lange *i* wurde dann auch auf die consonantischen Stämme, die U- und die E-Stämme übertragen), *voc-i, fructu-i, faciē-i*.

D. b) Dativ Plur. s. Ablativ Plur.

E. a) Locativ Sing. Die ursprünglichen Locativformen Sing. sind, soweit sie sich überhaupt erhalten haben, bei den A- und O-Stämmen mit dem Gen. Sing. zusammengefallen (*militiae, Romae, humi, domi, Sunii*), bei den Subst. der sog. 3. Decl. theils mit dem Dativ theils mit dem Ablativ Sing. (z. B. einerseits *ruri*, andrerseits *Carthagine*), bei dem Subst. *dies* mit dem Abl. Sing. (*postridiē, cottidiē, pridiē*).

[E. b) Locativ Plur. Alte Locative Plur. sind vielleicht *forās* »draufsen« (*forās* »hinaus« ist Accus.), *aliās* und *alterās*, vgl. Brugmann a. a. O. Bd. II § 358.]

F. a) Ablativ Sing. α) Der Abl. Sing. der A-, O- und I-Stämme ging ursprünglich auf *-ād, -ōd, -īd* aus, woraus durch Abfall des *d* entstand *-ā, -ō, -ī*, z. B. *rosā, populō, turrī*. — β) Der Ausgang *-ū, -ē* des Abl. Sing. der U- und I-Stämme ist vermuthlich aus *-ūd, -ēd* entstanden, also *fructū[d], faciē[d]*. — γ) Der Abl. Sing. auf *-ĕ* der consonantischen Stämme, z. B. *ped-ĕ*, ist ein ursprünglicher Instrumentalis; der Ablativ müfste **ped-ē[d]* lauten.

F. b) Ablativ und Dativ Plur. α) Der Dat.-Abl. Plur. der A- und O-Stämme auf *-īs* (*rosīs, equīs*) ist ein ursprünglicher Instrumentalis. — β) Alle übrigen Stämme (und ursprünglich auch die A-Stämme) nehmen im Abl. Plur. das Suffix *-bus* an, z. B. *ovi-bus, voc-i-bus* (das *i* beruht auf Analogiebildung), *fructi-bus, faciē-bus*, (*deā-bus*).

G. Vocativ Sing. und Plur. α) Als Vocativ Sing. wird bei den O-Stämmen die Stammform gebraucht, wobei das *o* sich zu *ĕ* abschwächt, z. B. *servĕ*. — β) Bei allen übrigen Stämmen (und aufserdem bei dem O-Stamme *deus*) wird sowohl im Singular als auch im Plural der Nominativ auch als Vocativ gebraucht.

3. Die verschiedenen Casus fallen innerhalb der einzelnen Declinationen vielfach lautlich zusammen, wodurch der Formenbestand erheblich gemindert wird; es sind nämlich (im Schriftlatein) gleichlautend:

a) Die Nominative und die Accusative sowohl des Sing. wie auch des Plur. sämmtlicher Neutra.

b) Der Gen. und der Dat. Sing. der 1. Decl. (*rosae*).

c) Der Dat. und der Abl. Sing. der 2. Decl. (*populō*).

d) Der Dat. und der Abl. Plur. der 1. und 2. Decl. (*rosīs, populīs*).

[e) Der Nom. und der Voc. Sing. und Plur. aller Declinationen, mit Ausnahme des Nom. und des Voc. Sing. der 2. Decl.]

f) Der Nom. und der Accus. Sing. und Plur. sämmtlicher zu der 3., 4. und 5. Decl. gehörigen Wörter, z. B. *montēs, fructūs, diēs*.

g) Der Dat. und der Abl. Plur. sämmtlicher zu der 3., 4. und 5. Decl. gehörigen Nomina, z. B. *montibus, fructibus, effigiebus.*

In noch erheblich weiterem Umfange trat lautlicher Zusammenfall ursprünglich lautlicher geschiedener Casus in der Volkssprache ein, als auslautendes *-m* (und *-s*) verstummte, das nachtonige *ĭ* zu *e* geschwächt wurde oder ganz schwand und die Quantität der nachtonigen Vocale ihre Bedeutung verlor, vgl. hierüber § 28 No. 4.

4. Die verschiedenen Casus eines Wortes haben meistentheils gleichen Silbenumfang, nur folgende Ausnahmen sind anzumerken:

a) Der Dativ Sing. der 4. und 5. Decl. (in der letzteren auch der Genetiv) zählt eine Silbe mehr, als die übrigen Casus des Sing., z. B. *fructui*, aber *fructus* etc.; *spei* aber *spes* etc.

b) Der Gen. Plur. der 1. und 2. Decl. zählt eine Silbe mehr, als die sonstigen Casus, z. B. *rosárum*, aber *rósa; equórum*, aber *équus* Bemerkenswerth ist dabei, dafs im Gen. Plur. der sonst durchweg tonlose Auslautvocal der O- (und A-) Stämme den Hochton erhält.

c) Der Gen. Plur. der I-Stämme und der sich ihnen in dieser Beziehung anschliefsenden consonantischen Stämme zählt eine Silbe mehr, als der Nom.-Accus. Plur. und als die obliquen Casus des Sing., zwei Silben aber mehr, als der Nom. Sing., z. B. *noctium*, aber *noctis*, *nox*.

d) Der Dativ-Abl. Plur. der 3., 4., 5. Decl. zählt zwei, bezw. eine Silbe mehr, als die übrigen Casus, z. B. *montibus*, aber *montes*, *mons; fructibus*, aber *fructus; spebus*, aber *spes* (in der 5. Decl. sind allerdings auch der Gen.-Dat. Sing. und der Gen. Plur. dem Dat.-Abl. gleichsilbig).

e) Bei zahlreichen consonantischen Stämmen der 3. Decl. hat — in Folge der Vocallosigkeit des Nominativsuffixes *-s* — der Nom. Sing. eine Silbe weniger, als die übrigen Casus des Sing., z. B. *mon[t]-s*, aber *montis* etc.

Von den erwähnten Ungleichheiten ist, so scheint es wenigstens, namentlich die letzte von weittragender Bedeutung geworden. Der störende Gegensatz nämlich zwischen dem verhältnifsmäfsig kurzen Nom. Sing. und den verhältnifsmäfsig langen Casibus obliquis dürfte in der Volkssprache vielfach dadurch beseitigt worden sein, dafs entweder der Nominativ den Casibus obliquis oder (aber viel seltenerer) die letzteren dem ersteren angeglichen wurden, dafs z. B. für *mons* eintrat ein **montis*, für *flos* ein **floris*, für *cinis* ein **cineris* etc., andrerseits z. B. für *sanguinis* (Gen. von *sanguis*) ein **sanguis*. Die romanischen Formen, wie ital. *monte, fiore, cenere, sangue* oder frz. *mont, fleur, cendre, sang*, machen diese Annahme sehr wahrscheinlich.

Silbenungleichheit bestand auch zwischen dem Nom. Sing. und den übrigen Casus der Neutra der 3. Decl., von denen namentlich die S-Stämme und die N-Stämme in Betracht kommen (*corpus, corporis, nomen, nominis*). Hier ist der Gegensatz auf verschiedene Weise gehoben worden. Andeutungen mögen genügen:

corpus : ital. *corpo*, Plur. *corpi* (also Uebergang zur O-Decl., im Rumän. beharrt der ungleichsilbige Plural), frz. *corps* (das Wort ist indeclinabel geworden);

nomen : ital. *nome,* Plur. *nomi* (die Wortformen sind also gleichsilbig gemacht worden), ebenso frz. *nom,* Plur. *noms.*

5. Die syntaktischen Functionen der einzelnen lat. Casus sind im Wesentlichen genügend von einander abgegrenzt; nur in zweifacher Beziehung ist der Casusgebrauch innerhalb des Satzes nicht zu entschiedener Bestimmtheit gelangt. Erstlich ist hervorzuheben, dafs der Accusativ nicht der einzige Casus des (unmittelbaren) Objects ist, sondern dafs einzelne Verbalgruppen mit einem genetivischen oder dativischen oder ablativischen Objecte sich verbinden. Selbstverständlich handelt es sich hier, wenigstens was die Dative und die Ablative anbetrifft, nur um einen Schein: die etwa einerseits von *invidere, parcĕre* etc., anderseits etwa von *vescor, uti* etc. abhängigen Dative oder Ablative sind in Wirklichkeit nicht (unmittelbare) Objecte, sondern adverbiale Bestimmungen, denn z. B. *carne et lacte vescor* bedeutet eigentlich nicht »Fleisch und Milch geniefse ich«, sondern »durch Fleisch und Milch ernähre ich mich«. Immerhin aber empfand aller Wahrscheinlichkeit nach das Sprachgefühl der späteren Zeit die von solchen Verbis abhängigen Casus als Objecte, und es mufste in Folge dessen den Redenden die unbewufste Vorstellung, dafs das Object im Accusativ zu stehen habe, getrübt werden. Indessen diese Sache hat wohl keine weiteren Nachwirkungen gehabt, schon deshalb nicht, weil die betr. Verba nahezu alle von der Volkssprache aufgegeben worden sind. Dagegen hat etwas Anderes dem Casusgebrauche zweifellos Abbruch gethan, nämlich die Beschaffenheit des Ablativs. Dieser Casus war seinem Ursprunge gemäfs eine Art von Sammelcasus, geradezu ein Factotum, denn in wie vielen Functionen konnte er nicht verwendet werden! Man erinnere sich daran, welche Mühe es der Schulgrammatik kostet, die verschiedenen Anwendungsweisen des Ablativs auseinanderzuhalten und sie passend zu benennen. Nicht aber sowohl die Vielseitigkeit des Ablativs war für ihn selbst und mittelbar auch für die übrigen Casus verhängnifsvoll, als vielmehr das häufige Schwanken der Sprache, ob sie den blofsen Ablativ brauchen oder aber dem Ablativ noch eine Praeposition beigeben sollte. In der Sprache des Alltagslebens mufste je länger je mehr die Entscheidung zu Gunsten des praepositionalen Ablativs ausfallen, denn er war jedenfalls ausdrucksvoller, als der praepositionslose Ablativ, und jede Volkssprache liebt die recht eindringlichen Redewendungen. Nahm aber einmal die Sprachsitte, den Ablativ mit einer Praeposition zu verbinden, überhand, so mufste die Casusform sehr bald als unwesentlich erscheinen gegenüber der Praeposition, und so Gleichgültigkeit gegen die Casusform überhaupt entstehen. Daher stammt, wie schon früher angedeutet wurde, die Unsicherheit bezüglich der Rection der Praeposition, welcher man bei den Schriftstellern des spätesten Alterthums und des beginnenden Mittelalters begegnet. Ein Wandel des Sprachgefühls vollzog sich: nicht mehr in einem bestimmten Casussuffix empfand man die Andeutung eines bestimmten Casusverhältnisses, sondern in einer

bestimmten Praeposition, welche man dem Nomen vorfügte, d. h. nicht mehr dem als Casus aufgefafsten Nomen, sondern dem lediglich einen bestimmten Substanzbegriff aussagenden Nomen. Bei dem Ablativ ohne Zweifel hat diese Entwickelung begonnen, hat dann auch auf den Genetiv, den Dativ, ja selbst auf den Accusativ und sogar auf den Nominativ sich erstreckt, und hat schliefslich zum nahezu vollen Zusammenbruch des vielgliedrigen Casusbaues geführt. Breschen hatte derselbe übrigens auch anderwärts, als nur im Ablativ, gehabt; eine solche war z. B. die Unsicherheit bezüglich der Anwendung oder Nichtanwendung der Praeposition zur Angabe der Wohin-Richtung (blofser Accus. bei Städtenamen, *in* mit dem Accus. bei Ländernamen, z. B. *proficiscor Romam*, aber *proficiscor in Italiam;* es ist nicht mehr als begreiflich, dafs diese Doppelheit schliefslich vereinfacht und auch bei Städtenamen die Praeposition — allerdings nicht *in*, sondern *ad* — angewandt wurde).

6. Erstarrte Casus sind im Latein zahlreich vorhanden. So sind die Adverbien auf *-im* (*partim, statim* etc.) erstarrte Accusative, diejenigen auf *-ŏ* (*modŏ, citŏ*) erstarrte Instrumentale, die auf *-ĕ* (*benĕ, malĕ, probĕ*) vielleicht erstarrte Ablative; ein erstarrter Casus liegt zweifellos auch in den Adverbien auf *-tus* vor (*caelitus, funditus*), nur ist nicht recht ersichtlich, welcher; das Subst. *iter* »Weg« ist vielleicht zu einer Art von Adverbialsuffix erstarrt in den Adverbien auf *-ter* (*breviter* etc.), aber freilich ist dieser von Osthoff aufgestellten Annahme neuerdings mit gutem Grunde widersprochen worden; erstarrte Locative sind z. B. *cottidie, postridie, pridie*. — Erstarrte Casus sind nachweislich oder doch vermuthlich ein grofser Theil der Praepositionen und der Conjunctionen; bei einigen, wie bei *contrā, extrā, intrā, infrā* liegt der Ursprung klar vor Augen: es sind Ablative (*frustra* dagegen ist wohl ein Accus. Plur.).

Einzelne Nominalcasus sind in einer bestimmten Gebrauchsweise praepositional geworden, so *instar, gratiā, causā*, auch *ratione* u. a. m.

§ 28. **Die Casus im Romanischen.**[1] 1. Als zweifellose Thatsache ist anzuerkennen, dafs die lat. Volkssprache bis mindestens in die erste Kaiserzeit hinein in annähernd gleichem Umfange, wie die Schriftsprache dies that, die Casus in d e n Functionen brauchte, welche die Grammatik ihnen beilegt. Wer sich davon überzeugen will, lese die Inschriften plebejischen Ursprungs oder diejenigen Abschnitte der Satiren des Petronius, welche der Volkssprache sich nähern. Der Casusgebrauch war also keines-

[1] Vgl. Diez, Gramm. Bd. II; Meyer-Lübke, Bd. II § 3 ff.; d'Ovidio, Sull' origine dell' unica forma flessionale del nome italiano, Pisa 1872 (vgl. dazu Mussafia, Romania I 492; Tobler, Gött. gel. Anz. 1872 p. 1892; Canello, Riv. di fil. rom. I 129; Flechia, Riv. di filol. class. I 89); Ascoli, Arch. glott. II 416, III 466, IV 398, X 100 ff. und 262; Bianchi, ebenda XIII; Schuchardt, Ztschr. f. vgl. Sprachf. XXII 167; Körting, Neugriech. und Romanisch § 6 und 8.

wegs eine, etwa auf Nachahmung des Griechischen beruhende, Eigensitte der Schriftsprache.

Dieser Thatsache steht die andere gegenüber, dafs sämmtliche romanische Sprachen — mit Ausnahme des Altprovenzalischen und Altfranzösischen,[1] welche bei bestimmten Nominalclassen einen Subjectscasus und einen (zugleich als Praepositionalis fungierenden) Objectscasus unterscheiden — bei den Substantiven und den Adjectiven für jeden der beiden Numeri nur je eine Casusform besitzen,[2] welche zum Ausdrucke sowohl des Subjects- als auch des Objectsverhältnisses (vereinzelt sogar noch des Genetivverhältnisses) dient und überdies auch mit den Praepositionen sich verbindet.

Es erhebt sich die Doppelfrage, wie der Untergang des lat. Casussystems zu erklären sei und welcher Casus des Lateins der romanischen Nominalform des Singulars und des Plurals zu Grunde liege.

Diese doppelte Frage soll im Nachstehenden nicht eingehend erörtert werden, weil dies eine Ueberschreitung der dem vorliegenden Buche gesteckten Inhaltsgrenzen zur nothwendigen Folge haben müfste. Es sollen nur gleichsam die Umrisse der zu ertheilenden Antwort in grofsen und — es kann hier eben nicht anders geschehen — nur allgemeinen Zügen entworfen werden. Berücksichtigt sollen dabei werden aufser dem Französischen (das in § 29 und namentlich in Kapitel 7 eingehender behandelt werden soll) nur das Italienische und das Spanische.

2. Diez, Gramm. II[3] 9, erklärte den Nominativ und den Accusativ für »die typischen Casus, worin die romanischen Nominalformen ihren Grund haben«, und weist bei der Vertheilung der romanischen Nominalformen unter die beiden genannten Casus dem Accusativ den Löwenantheil zu. Gegen Diez' Annahme hat d'Ovidio beredten Einspruch erhoben, indessen ist derselbe auf lebhafte und zum Theil gut begründete Gegenrede gestofsen. Meyer-Lübke, Gr. II § 19, hat sich im Wesentlichen auf den Boden der Diez'schen Annahme gestellt, hat dieselbe aber näher begründet und ihr, so zu sagen, eine breitere Unterlage gegeben.

Eigene Pfade gelehrter Forschung und scharfsinniger Vermuthung haben Ascoli und ihm folgend Bianchi eingeschlagen, ohne doch zu Ergebnissen gelangt zu sein, welche dem Zweifel keinen Raum mehr verstatteten.

Nach Diez' Anschauung würde z. B. ital. und span. *monte*, frz. *mont*

---

[1] Das Alträtische mag hier aufser Betracht bleiben.

[2] Das Rumänische besitzt überdies bei den Femininis auch den Dativ Sing. — Vereinzelte Genetiv-, Dativ- und Ablativformen des Sing. (seltener des Plur.) finden sich als erstarrte Casus in allen roman. Sprachen in der Function von Adverbien (so namentlich *mente*) und von Praepositionen (so z. B. ital. *senza* aus [*ab*]*sentiā*), namentlich aber in Ortsnamen (vgl. Bianchi a. a. O.) und in Compositis (z. B. in den Namen der Wochentage, z. B. frz. *lundi* = *lunae dies* etc.).

aus dem lat. Accus. *monte[m]* entstanden sein. Demzufolge müfste man voraussetzen, dafs in demjenigen Volkslatein, dessen Fortsetzung das Spanische und das Italienische sind (das Frz. bleibe hier ganz aufser Betracht!) statt *mons est altus* gesagt worden sei *monte[m] est altu[m]*. Ist es wohl glaublich, dafs der Objectscasus die Function des Subjectscasus übernommen und dabei, was sehr wichtig zu bemerken ist, doch auch seine eigene beibehalten, also beide Functionen in sich vereinigt habe? Schwerlich, jedenfalls nicht so ohne weiteres.

3. Die Ursache des Unterganges der lat. Casusflexion ist im letzten Grunde gewifs eine psychologische, sie ist enthalten in dem alles bewufste und unbewufste menschliche Thun beherrschenden Streben nach Kraftersparnifs. Die Zahl der lateinischen Casus beläuft sich auf nur 5, bezw. 6. Das ist nicht eben viel, aber jeder dieser Casus konnte in mehrfacher, mindestens aber in zweifacher (nämlich in singularer und in pluraler) Form auftreten. Nun freilich war in der für die Entstehung des Romanischen in Betracht kommenden Zeit der lat. Sprachgeschichte die Zahl der lautlich verschiedenen Casusformen bei weitem nicht so grofs, wie sie in der theoretischen Grammatik sich darstellt (vgl. oben § 27, 4 und unten No. 4), indessen sie war doch noch so erheblich, dafs ihre richtige Auseinanderhaltung den Sprechenden ein ziemliches Mafs von unbewufster Arbeit aufbürdete. Das Streben nach thunlichster Entlastung von solcher Arbeit war so ziemlich selbstverständlich, um so mehr, als, soweit die Casusunterscheidung nicht zugleich Numerusunterscheidung war oder auf Unterscheidung von Subject und Object hinauslief, die Arbeit ungefähr gegenstands- und zwecklos geworden war. Denn es ist hier an das zu erinnern, was oben § 27 No. 5 bereits gesagt worden ist: das Nebeneinanderhergehen des Casusgebrauches und des praepositionalen Ausdrucks zur Wiedergabe einer und derselben begrifflichen Beziehung (z. B. *proficiscor Romam* und *proficiscor in Galliam*), dieses Nebeneinanderhergehen zweier Sprachsitten, namentlich in Bezug auf den Ablativ, mufste, zumal weil es zugleich ein Schwanken war, als lästig empfunden werden und das Streben wachrufen, den Ausdruck einheitlich zu gestalten. Theoretisch lagen nun zwei Wege vor: entweder Gebrauch der Casusformen an Stelle der, bezw. ohne die Praepositionen, oder aber Verzicht auf die Casusformen und möglichst durchgreifende Verwendung der Praepositionen. Praktisch gangbar war aus naheliegendem Grunde nur der zweite Weg, und so ist er denn eingeschlagen worden.

Es wurden folglich die Casusverhältnisse mehr und mehr durch Praepositionen zum Ausdrucke gebracht. Ansätze zur Umschreibung des Dativs durch *ad* und des Genitivs durch *de* finden sich, wie allbekannt, selbst schon im classischen Schriftlatein, wenngleich allerdings nur vereinzelt. Zunächst wurden nun freilich — mindestens von denen, welche grammatische Schulung besafsen — die Praepositionen mit den ihnen zukommenden

Casusformen verbunden, so dafs eigentlich Verdoppelung, nicht Vereinfachung des Ausdrucks stattfand. Aber es lag nothwendig im Wesen der Sache, dafs die Casusform mehr und mehr als gleichgültig erschien —, und dies ganz mit Recht, denn wenn ein Casusverhältnifs durch eine Praeposition ausgedrückt worden ist, wozu bedarf es da noch der Casusform? Wie durchaus entbehrlich dieselbe in solchem Falle ist, kann man ja z. B. aus dem Englischen ersehen.

4. So wurde das lateinische Casussystem in seiner syntaktischen Grundlage auf das Schwerste erschüttert. Lautliche Verhältnisse traten hinzu und brachten das bereits schwankende Gebäude zu Falle.

Jede zeitlich älter werdende Sprache — namentlich wenn sie eines culturlosen Volkes oder aber eines auf hoher Culturstufe stehenden Volkes Sprache ist (denn die Gegensätze berühren sich auch hier!) — strebt darnach, ihre Wortformen, so lange und soweit als sie dieselben überhaupt beibehält, thunlichst handlich zu gestalten. Um dieses Zieles willen müssen alle Unebenmäfsigkeiten, welche zwischen den zu einem Systeme gehörigen Wortformen vorhanden sind, nach Möglichkeit ausgeglichen werden, sei es durch Abänderung sei es auch durch Beseitiguug gewisser Formen. Es müssen, um ein Gleichnifs zu gebrauchen, die Ecken und Zacken der Flexion abgeschliffen werden, denn ihr Vorhandensein erschwert und verlangsamt die Verwendbarkeit der Sprache zum Zwecke der Versinnlichung des Denkens. Je glatter die einzelnen Flexionsformen sind, um so leichter und bequemer kann der Redende sich ihrer bedienen.

Im System der lateinischen Casusformen waren nun Ecken und Zacken genug vorhanden. Es wurde darauf schon oben in § 27 No. 5 aufmerksam gemacht. Besonders störende, unhandliche Formen waren die Dative-Ablative des Plurals auf *-bus*, sodann die Genetive Plur. auf *-um* und *-rum*, die letzteren namentlich wegen der Accentverschiebung (*équi*, *equórum*). Diese Formen dürften am frühesten aufser Gebrauch und durch Praepositionen ersetzt worden sein. Wenn dies aber geschah, so wurden dadurch auch die Dativ-Ablative Plur. auf *-is* und sodann die Dative und Genetive des Singulars in ihrem Bestande bedroht. Denn es lag in der Natur der Sache, dafs, wenn die Anwendung bestimmter Formenclassen eines Casus als unbequem erschien und folglich vermieden wurde, auch die übrigen Formenclassen dieses Casus allgemach aufser Gebrauch kamen, mochten sie an sich auch noch so handlich sein. Denn es konnte auf die Dauer doch unmöglich z. B. das Dativverhältnifs bei gewissen Nominibus durch die Casusform, bei gewissen anderen durch eine Praeposition ausgedrückt werden, oder gar bei einem und demselben Nomen im Singular auf die eine, im Plural aber auf die andere Weise. Das hätte ja zu störendester Ungleichmäfsigkeit geführt. Nein, war die auf Beseitigung einer eckigen Casusbildung, wie z. B. des Dat.-Abl. Plur. auf *-bus*, gerichtete Sprachbewegung einmal in den Gang gekommen, so mufste sie folgerichtig bis

zur Beseitigung nicht blofs dieser einzelnen Casusbildung, sondern aller ihr paralleler Casusbildungen überhaupt durchgeführt werden. Ein einmal in das Fliefsen gekommener Strom der Sprachentwickelung pflegt in der Richtung, nach welcher hin er sich bewegt, Alles oder doch nahezu Alles, was ihm entgegensteht, hinwegzuspülen, höchstens dafs vereinzelte Formen, welche durch besondere Umstände geschützt werden, sich ihm gegenüber zu behaupten vermögen, sie ragen dann wie Klippen empor über den Stand der eingetretenen Fluth; auch mit Versteinerungen kann man sie vergleichen, welche, eingeschoben und eingekapselt in eine über den alten Boden aufgeschwemmte Erdschicht, Zeugnifs ablegen von dem früheren Zustande der Dinge. Solche Versteinerungen sind im vorliegenden Falle die »erstarrten« Casus.

Sprachbewegungen haben etwas von der mechanisch wirkenden Gewalt der Naturkräfte an sich: die einmal entfesselte Flamme wächst weiter und immer weiter, so lange als sie Stoffe findet, die sie verzehren kann; nicht eher ruht sie, als bis sie alles in ihr Bereich Kommende zerstört hat —, es sei denn, dafs eine andere und mächtigere Kraft ihr entgegenwirkt und ihr ein Halt gebietet.

5. Im Folgenden werde die lautliche Entwickelung der Casus in den einzelnen Hauptmundarten des Volkslateins veranschaulicht:

A. Das östliche Volkslatein (die Grundsprache für das Daco-, Macedo- und Istro-Rumänische und für das Italienische im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. mit Ausschlufs der gallo-italischen Mundarten; zur Ostgruppe der roman. Sprachen gehört auch das Sardische; endlich würden ihr angehören das Dalmatinische und das Albanesische, wenn das erstere nicht abgestorben, das letztere aber bis zu völliger Romanisierung gelangt wäre).

Hier sind bezüglich der Casusflexion folgende lautliche Thatsachen hervorzuheben:

a) Auslautendes *s* schwindet. — b) Auslautendes *m* schwindet. — c) Nachtoniges *ĭ* wird zu *e* geschwächt.

Italienische Beispiele:

α) A-Stämme. Sing. Nom. ***rosă : rosa***[1]
[Gen. ***rosae : *rose***]
[Dat. ***rosae : *rose***]
Acc. ***rosa[m] : rosa***
[Abl. ***rosā : rosa***]
Plur. Nom. ***rosae : rose***
[Gen. ***rosāru[m] : *rosaro***]
[Dat. ***rosīs : *rosi***]
Acc. ***rosās : *rosa***
[Abl. ***rosīs : *rosi***]

[1] Dafs *rŏsa* ein gelehrtes Wort ist — als Erbwort würde es ital. *ruosa*, span. *ruesa*, frz. *reuse* lauten —, kommt hier nicht in Betracht.

Es ergaben sich also folgende Formen: *rosa* (Nom., Acc., Abl. Sing., Acc. Plur.) — *rose* (Gen., Dat. Sing., Nom. Plur.) — *rosi* (Dat., Abl. Plur.) — *rosaro* (Gen. Plur.).

Unter diesen Formen nahm der Gen. Plur. eine ganz vereinzelte Stellung ein (dreisilbig und auf dem *a* betont) und verfiel deshalb am ehesten der Aufsergebrauchsetzung. Der Dat.-Abl. **rosi* war an sich lautlich durchaus lebensfähig, aber nachdem in der 3. Decl. der Dat.-Abl. Plur. auf *-bus* geschwunden war (vgl. § 27 No. 4), konnten sich auch die sonstigen Dative nicht halten, es mufsten vielmehr zunächst die des Plurals, dann aber auch die des Singulars fallen. Aus eben diesem Grunde schwand der Dat. Sing. *rose*, und der ihm gleichlautende Gen. Sing. folgte dem Gen. Plur. nach, da füglich nicht im Sing. ein Casus fortleben konnte, zu welchem der entsprechende des Plurals fehlte.

So blieben im Sing. nur der Nom.-Acc. (ursprünglich auch Abl.) *rosa*, im Plur. der Nom. *rose* und der Acc. **rosa* über. So standen zwei Casus des Plur. einem einzigen Casus des Sing. gegenüber. Diese Ungleichheit aber konnte sich um so weniger erhalten, als bei sämmtlichen Nominibus der 3. Decl. der Plural auf e i n e Casusform herabgebracht worden war. Es mufste folglich Nom. Plur. *rose* oder Accus. Plur. **rosa* schwinden, und man begreift, dafs **rosa* es war, welches schwand, da, wenn *rose* geschwunden wäre, Sing. und Plur. zusammengefallen sein würden.

Also blieb übrig *rosa* als einzige Singularform, *rose* als einzige Pluralform.

β) O-Stämme.

Sing.	Nom.	*servu[s] : servo,*	*membrum : membro*
	[Gen.	*servi : *servi*]	
	[Dat.	*servo : servo*]	
	Acc.	*servu[m] : servo*	
	[Abl.	*servo : servo*]	
Plur.	Nom.	*servi : servi,*	*membra : membra*
	[Gen.	*servoru[m] : *servoro*]	
	[Dat.	*servis : *servi*]	
	[Acc.	*servos : *servo*]	*membra : membra*
	[Abl.	*servis : *servi*]	

Der Gen. Plur. **servoro* schwand aus demselben Grunde, wie **rosaro*, der Dat.-Abl. *servi[s]* aus gleicher Ursache, wie *rosi[s]*; die ihnen entsprechenden Singularcasus mufsten nachfolgen. So blieben übrig im Sing. Nom.-Acc. (ursprünglich auch Abl.) *servo*, im Plur. Nom. *servi*, Acc. **servo*, der letztere aber schwand, erstlich weil der Plural nicht füglich zwei und der Singular nur e i n e Form haben konnte, sodann aber auch, weil das pluralische **servo* mit dem singularischen *servo* zusammenfiel.

Also blieb übrig *servo* als einzige Singularform, *servi* als einzige Pluralform.

Der neutrale Nom.-Acc. Plur. *membra* konnte fortbestehen, es konnte aber auch analogisches *membri* an seine Stelle treten.

γ) Consonantische (und I-) Stämme.

Sing.	Nom.	*pater : padre*[1]
	[Gen.	*patrĭ[s] : *padri*]
	[Dat.	*patrī : *padri*]
	Acc.	*patre[m] : padre*
	[Abl.	*patre : padre*]
Plur.	Nom.	*patres : *padre*
	[Gen.	*patru[m] : *padro*]
	[Dat.	*patribus : *padrevo*]
	Acc.	*patres : *padre*
	[Abl.	*patribus : *padrevo*]

Man ersieht, dafs hier, wenn die Ablative und Dative (zunächst des Plur., dann auch des Sing.) schwanden und ebenso die Genetive (zunächst der des Plur., dann auch der des Sing.) in Wegfall kamen, überhaupt nur eine Form (*padre*) für beide Numeri übrig blieb. Dafs bei solcher Lage, da die Sprache auf die Numerusunterscheidung nicht wohl verzichten konnte, die Nomina (zunächst die Masculina) der 3. Decl. den Pluralausgang der O-Stämme annahmen (*padri* nach *servi*, dann nach *padri* auch *madri*), ist nicht mehr als begreiflich.

Von dem Plural (Nom.-Acc.) gilt die bei β) gemachte Bemerkung. *Corpus* u. dgl. wurden als O-Stämme behandelt.

[B. Das nördliche Volkslatein (die Grundsprache für das Rätische, Ladinische, Friaulische sowie für das sei es früh abgestorbene sei es überhaupt nicht zur Entwickelung gelangte Pannonische).

Von einer Behandlung der Casusflexion in diesem Volkslatein kann hier abgesehen werden.]

C. Das nordwestliche Volkslatein (die Grundsprache für das Gallo-Italische, das Francoprovenzalische, das Provenzalische, das Französische mit Einschlufs des Wallonischen).

Hier sind bezüglich der Casusflexion folgende lautliche Thatsachen hervorzuheben:

a) Auslautendes *s* bleibt erhalten (oder tritt wieder an? vgl. unten § 33) — b) Auslautendes *m* schwindet — c) Die nachtonigen Vocale (mit Ausnahme des *a*) schwinden, falls nicht ein Stützvocal erforderlich ist.

---

[1] *padre* ist schwerlich aus *pater* entstanden (denn daraus wäre wohl eher **pátere* oder **patero* geworden oder auch **pà*, vgl. *frà* aus *frater*, jedenfalls kann man eine Entwickelung, wie *pater : *pat[e]r : patre : padre* nicht annehmen), sondern es ist nach Analogie der Casus obliqui ein Nom. **patrĭ[s]* gebildet worden.

Französische Beispiele:

α) A-Stämme.

Sing.	Nom.	*rosă : rose*
	[Gen.	*ros[ae] : *ros*]
	[Dat.	*ros[ae] : *ros*]
	Acc.	*rosa[m] : rose*
	[Abl.	*rosā : rose*]
Plur.	[Nom.	*ros[ae] : *ros*]
	[Gen.	*rosar[um] : *rosair, *roser*]
	[Dat.	*ros[i]s : *ross, *ros*]
	Acc.	*rosas : roses*
	[Abl.	*ros[i]s : *ross, *ros*]

Es ergeben sich also die Formen *rose* (Nom., Acc., Abl. Sing.), **ros* (Gen., Dat. Sing., Nom., Dat., Abl. Plur.), *roses* (Acc. Plur.) und **rosair* (Gen. Plur.). Die letzte von diesen kam, wie alle Genetive Plur., frühzeitig in Wegfall und zog dann den Gen. Sing. **ros* nach sich. Der Dat.-Abl. Plur. **ros* mufste gleichfalls schwinden, als der Dat.-Abl. Plur. auf *-bus* abstarb, und damit wurde auch dem Dat. Sing. **ros* und dem Abl. Sing. **rose* das Dasein abgeschnitten. Der Nom. Plur. **ros* hätte sich wohl halten können, allein da der Singular nunmehr nur e i n e Form (*rose*) besafs, konnte füglich der Plural nicht zweiformig (**ros, roses*) sein. Es entstand nun die Frage, ob **ros* oder *roses* zu weichen habe. **Ros* hatte den Umstand gegen sich, dafs bei seinem Verbleiben und nach dem Fortfalle von *roses* die einzige Singularform zweisilbig, die einzige Pluralform aber einsilbig gewesen sein würde. Solche Ungleichheit aber war zu vermeiden, und so siegte *roses*, übrigens um so leichter, als es unterstützt wurde durch den Umstand, dafs die einzige Pluralform der Nomina nach dem Typus *colores : colors* und der Cas. obl. Plur. der Nomina nach dem Typus *servos : ser[vo]s* ebenfalls auf *-s* ausgingen.

So ergab sich *rose* als einzige Singularform, *roses* als einzige Pluralform.

β) Die O-Stämme.

Sing.	Nom.	*serv[u]s : *servs, sers,*	*membrum : membre*
	[Gen.	*serv[i] : *serf*]	
	[Dat.	*serv[o] : serf*]	
	Acc.	*serv[um] : serf,*	*membrum : membre*
	[Abl.	*serv[o] : *serf*]	
Plur.	Nom.	*serv[i] : serf*	*membra : membre*
	[Gen.	*servor[um] : *servor, *servour, -eur*]	
	[Dat.	*serv[i]s : *servs, *sers*]	
	Acc.	*serv[o]s : *servs, sers,*	*membra : membre*
	[Abl.	*serv[i]s : *servs, sers*]	

Es ergab sich also sowohl für den Singular als auch für den Plural der Masculina eine Doppelform, nämlich:

Sing. Nom. *sers*, Casus obliquus *serf*,
Plur. Nom. *serf*, Casus obliquus *sers*,

die altfranzösische Zwei-Casus-Declination war somit geschaffen.

Der Nom. Sing. und der Acc. Plur. der Neutra lauteten ursprünglich auf *-e* (aus *a*) aus, nahmen aber später in diesen Casus ein *s* nach Analogie der Masculina an.

γ) Die consonantischen (und die I-) Stämme.

1. Sing. Nom. *bar[o] : *bar, ber*
[Gen. *barón[i]s : *barons*]
[Dat. *barón[i] : *baron*]
Acc. *barón[em] : baron*
[Abl. *barón[e] : *baron*]
Plur. Nom. *barón[e]s : barons*
[Gen. *barón[um] : *baron*]
[Dat. *barón[ĭ]bu[s] : *barónbe : *barónve*]
Acc. *barón[e]s : barons*
[Abl. *barón[ĭ]bu[s] : *barónbe : *barónve*]

Der Dat.-Abl. Plur. *barónĭbus* mufste selbstverständlich schwinden, in Folge dessen dann auch der Dat.-Abl. Sing. Der Gen. Plur. *barón[um]* war an sich lebensfähig, aber da die grofse Mehrzahl der sonstigen Gen. Plur. (z. B. *montium : *mons*, vgl. *tertium : tiers*) es nicht waren, so schwand auch er und zog den Gen. Sing. nach sich.

Es ergab sich also hier für den Singular die Doppelform: Nom. *ber*, Cas. obl. *baron*, für den Plural aber nur die e i n e Form *barons;* diese Ungleichmäfsigkeit wurde dadurch gehoben, dafs nach Analogie der O-Stämme ein *s*-loser Nom. Plur. gebildet wurde (*baron*).

2. Sing. Nom. *imperátor : *imperátre : empere[d]re*
[Gen. *imperatór[i]s : *imperatórs*]
[Dat. *imperatór[i] : *imperatór*]
Acc. *imperatór[em] : impera[t]ór : empereor*
[Abl. *imperatór[e] : *impera[t]ór*]
Plur. Nom. *imperatór[e]s : *impera[t]órs : empereors*
[Gen. *imperatór[um] : *impera[t]órs*]
[Dat. *imperatóribus : *impera[t]órbes : *empereorve*]
Acc. *imperatór[e]s : *impera[t]órs : empereors*
[Abl. wie der Dativ]

3. Sing. Nom. (*nox*, dafür nach § 27, 3) **nŏct[i]s : nueits : nuiz*
[Gen. *nŏct[i]s : *nueits : *nuiz*]
[Dat. *nŏct[i] : *nueit : *nuit*]
Acc. *nŏct[em] : *nueit : nuit*
[Abl. *nŏct[e] : *nueit*]

Plur.	Nom.	***nŏct*[*e*]*s* : *nueits : nuiz**
	[Gen.	***nŏcti*[*um*] : *nueis**]
	[Dat.	***nŏctĭbus* : *nuei(*t*)ves?**]
	Acc.	***nŏct*[*e*]*s* : *nueits : nuiz**
	[Abl.	wie der Dativ]

Nach dem, was oben in Bezug auf *baro* bemerkt worden ist, bedürfen die beiden letzten Beispiele einer Erklärung nicht.

Der Nom.-Acc. Plur. der Neutra konnte sein *a* bewahren (es würde dann z. B. *maria* zu **maire, nomina* zu **nomme* geworden sein), es hat aber Umbildung nach dem Muster der Masc. und der Fem. stattgefunden, also *mers, noms.*

D. Südwestliches Volkslatein (die Grundsprache für das Spanische, das Portugiesische und — aber nur in bedingter Weise — für das Catalanische, welches letztere, namentlich als mittelalterliche Schriftsprache, stark von dem Provenzalischen beeinflufst worden ist).

Hier sind bezüglich der Casusflexion folgende lautliche Thatsachen hervorzuheben:

a) Auslautendes *s* bleibt erhalten — b) Auslautendes *m* fällt ab — c) Nachtonige Vocale bleiben erhalten (*ĭ* und *ae* als *e*).[1]

Spanische Beispiele:

α) Die A-Stämme.

Sing.	Nom.	***rosă* : rosa**
	[Gen.	***rosae* : *rose**]
	[Dat.	***rosae* : *rose**]
	Acc.	***rosa*[*m*] : rosa**
	[Abl.	***rosā* : rosa**]
Plur.	Nom.	***rosae* : *rose**
	[Gen.	***rosárum* : *rosaro**]
	[Dat.	***rosīs* : *rosis**]
	Acc.	***rosās* : rosas**
	[Abl.	***rosīs* : rosis**]

Abgesehen von dem Nom.-Acc. Plur. ist die Entwickelung genau dieselbe, wie im Italienischen. Von den beiden übrig bleibenden Pluralformen siegte im Spanischen die auf *-s*, weil sie durch die einzige Pluralform auf *-es* der consonantischen und der I-Stämme (wie z. B. *noches*) gestützt wurde.

β) Die O-Stämme.

Sing.	[Nom.	***servus* : *servos**]	***membrum* : membro**
	[Gen.	***servi* : *servi**]	
	[Dat.	***servo* : *servo**]	
	Acc.	***servu*[*m*] : servo**	***membrum* : membro**
	[Abl.	***servo* : *servo**]	

[1] *e* allerdings nur unter bestimmten, hier nicht zu erörternden Bedingungen, denn *monte*, aber *fior*.

Plur. [Nom. *servi : *servi*] *membra : *membra*
[Gen. *servórum : *servóro*]
[Dat. *servis : *servis*]
Acc. *servos : *servos* *membra : *membra*
[Abl. *servis : *servis*]

Der Wegfall der Ablative, Dative und Genetive erklärt sich aus Gründen, auf welche bereits mehrfach Bezug genommen worden ist. Dagegen wären die Sonderformen für den Nom. und den Acc. in beiden Numeris (*servos* und *servo, servi* und *servos*) recht wohl lebensfähig gewesen. Es traf sich aber ungünstig, dafs der Acc. Plur. mit dem Nom. Sing. lautlich zusammenfiel, denn dadurch wurde die Unterscheidung sowohl der beiden Numeri als auch diejenige des Subjectscasus von dem Objectscasus erheblich beeinträchtigt, die Zweiformigkeit der Numeri verlor in Folge dessen ihren begrifflichen Nutzen mindestens zur Hälfte. Neben den O-Stämmen standen nun die massenhaften consonantischen und die I-Stämme, welche sowohl im Singular als auch im Plural nur eine Casusform besafsen (z. B. Sing. *monte*, Plur. *montes*). Dadurch aber mufste der Anstofs dazu gegeben werden, dafs auch bei den O-Stämmen nur noch die Numeri, nicht mehr zugleich auch die Casus unterschieden wurden: im Singular wurde *servos*, im Plural *servi* aufgegeben, so dafs für den Sing. nur *servo*, für den Plur. nur *servos* übrig blieb, d. h. für den Sing. die Form mit vocalischem, für den Plur. die Form mit consonantischem Auslaute, so dafs also *servo* und *monte*, *servos* und *montes* einander symmetrisch entsprachen.

Der Nom.-Acc. Plur. der Neutra hätte sein *-a* bewahren können (*membra*), wurde aber nach Analogie der Masculina umgebildet (*membros*).

γ) Die consonantischen (und die I-) Stämme.

1. Sing. Nom. [(*mons*, dafür nach § 27, 3) **montĭs, *montes*]
[Gen. *montĭs : *montes*]
[Dat. *montī : *monti*]
Acc. *monte[m] : monte*
[Abl. *monte : *monte*]
Plur. Nom. *montes : montes*
[Gen. *montium : *monzo*]
[Dat. *montibus : *montevo*]
Acc. *montes : montes*
[Abl. wie der Dativ]

Der Singular behielt also ursprünglich zwei Casusformen (Nom. *montes*, Acc. *monte*). der Plural dagegen nur eine. Dies mufste zur Folge haben, dafs die der Pluralform gleichlautende Singularform (*montes*) aufgegeben wurde. Daraus ergab sich als weitere Folge die Beschränkung auf je eine Form für jeden Numerus wie bei den A- und O-Stämmen.

2. Sing. Nom. [(*nox*, dafür nach § 27, 4) **noctĭs* : **noches*]
[Gen. *noctĭs* : **noches*]
[Dat. *noctī* : **nochi*]
Acc. *noctem* : *noche*
[Abl. *nocte* : **noche*]
Plur. Nom. *noctes* : **noches*
[Gen. *noctium* : **nocho*?]
[Dat. *noctĭbus* : **nochevo*?]
Acc. *noctes* : *noches*
[Abl. *noctibus* : **nochevo*?]

Vgl. die zu *mons* gemachten Bemerkungen.

Der Nom.-Acc. Plur. der Neutra hätte sein *-a* bewahren können, er wurde aber nach Analogie der Masc. und der Fem. umgebildet (*mares* für *maria*). Die Neutra auf *-us* traten zu den O-Stämmen über (*corpus : cuerpo*).

[E. Südliches (d. h. nordafricanisches) Volkslatein (aus demselben ist eine romanische Sprache nicht erwachsen).]

6. Es seien im Folgenden die Grundzüge der Geschichte des Unterganges der lateinischen Casusflexion in kurzen Sätzen zusammengestellt:

a) Das Latein schwankte in Bezug auf den Ausdruck des ablativischen, instrumentalen (und locativischen) Casusverhältnisses zwischen dem Gebrauche der Casusform (des sog. Ablativs) und der Anwendung von Praepositionen. Dies Schwanken entschied sich mehr und mehr zu Gunsten der letzteren Redeweise. Dadurch wurde der Anstofs gegeben, Praepositionen auch zum Ausdrucke des genetivischen, dativischen (und selbst des accusativischen) Casusverhältnisses zu verwenden. Daraus aber ergab sich eine Gleichgültigkeit gegen die Casusform, und diese Gleichgültigkeit mufste lautlichen Entwickelungen Vorschub leisten, welche auf die Nivellierung der Casusformen hinwirkten. Es wurden eben die Casusformen durch die Praepositionen entbehrlich gemacht.

b) Der Dativ-Ablativ Pluralis auf *-bus* war eine schwerfällige und unbeholfene Form.[1] Es mufste nahe liegen, ihren Gebrauch durch die Anwendung von Praepositionen zu umgehen. Diese Praepositionen mufsten dann selbstverständlich mit einem anderen Casus verbunden werden, am nächsten lag zu diesem Zwecke der Accusativ. Solche Casusverschiebung mufste aber das Gefühl für die Function der Casus überhaupt abstumpfen.

[1] Lästig mufste dieselbe namentlich fallen in der absoluten Participialconstruction, welche als eine an sich sehr bequeme Ausdrucksweise auch in der lat. Volkssprache viel gebraucht wurde, wie man aus ihrem Fortleben im Romanischen mit Sicherheit schliefsen kann. Derartige Constructionen dienten und dienen ja auch zum Ersatze geschwundener Praepositionen. Man übersetze nun z. B. die französische Wortverbindung *pendant trois mois* in das Schriftlatein, so ergiebt sich *pendent**ibus** tr**ibus** mens**ibus***. Man begreift, dafs dafür eintrat *pendentes tres menses*, bezw. indem der praepositional gebrauchte Participialcasus seine völlig zwecklos gewordene Flexion verlor, **pendent t. m.*

c) Wenn der Dativ-Ablativ auf *-bus* aufser Gebrauch kam, so mufste dies die allmählige Aufsergebrauchsetzung auch des Dativs-Ablativs auf *-is* zur nothwendigen Folge haben, weiterhin auch die Aufsergebrauchsetzung des Dativs und Ablativs Singularis, denn man konnte nicht wohl in dem einen Numerus Praepositionen, in dem anderen Casusformen zum Ausdrucke einer und derselben begrifflichen Beziehung verwenden.

d) Auch der Genetiv auf *-árum, -órum* war wegen seiner von derjenigen der übrigen Casus abweichenden Silbenzahl und Betonung eine unbequeme Form; eine solche war gleichfalls, obwohl in minderem Grade, der Genetiv Pluralis auf *-um, -ium,* dessen lautregelmäfsige Entwickelung übrigens zu Gebilden hätte führen müssen, welche als störend empfunden worden wären (z. B. *hóminum, móntium* würden im Ital. **uomino, *monzo* ergeben haben, Formen also, welche das Aussehen von O-Stämmen im Sing. gehabt haben würden). Es kam demnach auch der Genetiv Plur. in Wegfall.

e) Das Schwinden des Genetivs Plur. hatte dasjenige des Genetivs Sing. zur nothwendigen Folge.

f) Der Nom. und Acc. der Neutra waren im Latein gleichlautend, ebenso der Acc. und Nom. Pluralis aller Nomina (Masc. und Fem.) der 3. (4. und 5.) Declination. Dies mufste zur Folge haben, dafs man die Gleichformigkeit des Nominativ-Accusativs Plur. als etwas Regelmäfsiges empfand, und dadurch wurde Anlafs geboten, dieselbe Gleichformigkeit auf diejenigen Plurale und schliefslich auch auf diejenigen Singulare zu übertragen, in denen sich durch lautliche Entwickelung Zweiformigkeit ergeben hatte. Eben deshalb wurde z. B. im Spanischen: Sing. Nom. **servos,* Acc. *servo,* Plur. Nom. **servi,* Acc. *servos* vereinfacht zu Sing. *servo,* Plur. *servos.*

7. Die im Obigen kurz angedeutete Entwickelung hat also zum Gesammtergebnisse gehabt, dafs von allen lateinischen Casus nur entweder der Nominativ oder aber, und zwar ungleich häufiger, der Accusativ sich im Romanischen erhalten hat. Die Diez'sche Annahme (s. oben S. 173) wird also bestätigt. Aber es mufs nochmals hervorgehoben werden, dafs sie ja nicht mifsverstanden werden darf. Das Eintreten des ursprünglichen Accusativs auch in die Subjectsfunction und umgekehrt das Eintreten des ursprünglichen Nominativs auch in die Objectsfunction bedeutet durchaus nicht, dafs eine Verschiebung oder gar eine Umkehrung des syntaktisch-logischen Verhältnisses eingetreten sei.[1] Daran ist gar nicht zu denken. Wenn es im Spanischen heifst z. B. *los servos son buenos,* so stehen

[1] Von einer »Verwechselung« der beiden Casus kann gar keine Rede sein (übrigens auch im Neugriechischen nicht, auf welches man sich öfters berufen hat, vgl. Körting, Neugriech. und Romanisch [Berlin 1896] p. 59 ff.). — Ueber die Verwechselung von Nom. und Acc. im Allgemeinen vgl. Tobler, Ztschr. f. deutsche Phil. IV 375, vgl. dazu G. Paris, Romania II 273. — Vgl. auch S. 185 Anm.), namentlich am Schlusse.

allerdings ursprüngliche Accusativformen da, wo im Latein einmal Nominativformen gestanden haben.[1] Nicht aber etwa deshalb, weil die spanisch Redenden, bezw. die hispanisches Volkslatein Redenden irgend einmal in Folge unlogischen (oder vielmehr widerlogischen) Denkens das Subject als Object aufgefafst haben. Nein, die in Rede stehende Casusverschiebung ist ein rein mechanischer Vorgang, der aus dem — im bildlichen Sinne auch für die Sprache gültigen — Gesetze der Anziehung sich erklärt. Die zahlreichen, ursprünglich der 3. Decl. angehörigen Nomina besafsen nur eine und zwar auf *-s* auslautende Pluralform (*montes, noches*), von diesen nun wurden die Nomina auf *-o* und *-a* angezogen und verloren in Folge dessen die eine ihrer beiden Pluralformen, und zwar die nicht auf *-s* auslautende, so dafs also nur die auf *-s* verblieb: weil man im Nom. und Acc. *montes, noches* sagte, darum sagte man auch *servos, rosas* im Accusativ und Nominativ statt, wie früher, *servos, rosas* nur im Accusativ und *servi, rosae* im Nominativ. Angenommen dafs im Spanischen die (einzige) Pluralform von *mons* nicht *montes*, sondern **monti* hiefse, so würde von den zwei Pluralformen *servi* und *servos* nicht *servi*, sondern *servos* geschwunden sein. Oder angenommen, dafs die O-Stämme im Spanischen das Zahlübergewicht über die consonantischen (und die I-) Stämme besessen hätten, so würde nach *servi, servos* zu dem Singular *monte* die Pluraldoppelform **monti* und

[1] Auch schon in spätlateinischen Inschriften kann man Sätze finden nach Art von *terras sunt magnas* und *servos sunt bonos*. Aber *terras* und *magnas*, *servos* und *bonos* sind da nicht Accusative —, wie wäre das möglich? Sondern es sind Plurale schlechtweg, die dadurch gebildet worden sind, dafs dem Singular ein *s* angefügt wurde, also Sing. *terra, servo*, Plur. *terra* + s, *servo* + *s*, genau so wie noch heute im Spanischen und Frz. der Plural gebildet wird. Es erklären sich Sätze, wie *terras sunt magnas*, aus dem Einflusse der 3. Decl.: sie sind gleichsam Anbildungen an Sätze, wie *montes sunt grandes*, d. h. weil die Nomina der 3. Decl. im Plural Nom. den Ausgang *-s* haben, wurde dieser Ausgang auch auf die A- und O-Stämme übertragen. Auch das Umgekehrte geschah: nach *muri sunt alti* wurde gebildet **monti sunt alti* (vgl. das Italienische). Handelte es sich nur um den Plural, so würde man die romanischen Formen einfach als durch Analogiebildung erzeugt ansehen dürfen. Bezüglich des Singulars ist das aber nicht durchführbar. — Man könnte vielleicht geneigt sein, in dem Eintreten der pronominalen Casus obliqui in Nominativfunction (z. B. *moi* für *je*, *toi* für *tu* etc.) einen Beweis für die Möglichkeit syntaktischer Vertauschung des Nominativs mit dem Accusativ zu erblicken. Aber auch das wäre ein Irrthum. Wenn *moi* und *toi* für *je* und *tu* eingetreten sind, so beruht dies einfach darauf, dafs im Plural *nous* und *vous* Subjects- und Objectsform zugleich waren: die Einformigkeit des Plurals wurde auf den Singular übertragen. Dazu kam, dafs in Verbindung mit Praepositionen *moi, toi* etc. gar nicht als Casus, sondern lediglich als Andeutungen des Begriffs der 1., 2. etc. Person empfunden wurden. Wenn daher z. B. in der Benedictinerregel (18, 41 ed. Wölfflin) *lectionem* an Stelle von *lectio* gebraucht wird, so bedeutet dies keineswegs den Gebrauch des Accusativs an Stelle des Nominativs, wie Wölfflin, Arch. f. lat. Lex. IX 500, anzunehmen geneigt ist. Die Sache ist vielmehr dahin zu erklären, dafs *lectionem* die fehlerhafte Zurücklatinisierung des roman. *lezione* ist. So lange als das Latein eine lebende Sprache war, konnte kein sie Redender *lectionem* statt *lectio* sagen.

**montos* gebildet und dadurch *montes* verdrängt worden sein. Mit solchen Vorgängen, die ja in jeder Sprachentwickelung massenhaft sich vollziehen, hat die Logik gar nichts zu schaffen, sie sind Vorgänge lediglich der psychischen Mechanik. —

Auch d'Ovidio hat Diez gegenüber in gewissem Sinne dennoch Recht. Freilich wird man nimmermehr glauben dürfen, dafs z. B. im italienischen *servo* gleichzeitig der lat. Acc. *servo*[*m*], der Nom. *servo*[*s*], der Dativ-Ablativ *servō* und womöglich auch noch der altlat. Gen. *servo*(*i*) erhalten sei. Nein, daran ist nicht zu denken: im ital. *servo* leben nur *servo*[*s*] und *servo*[*m*] fort, Dativ, Ablativ, Genetiv sind geschwunden. Aber es mufs in der Geschichte des italischen Volkslateins einmal eine Zeit gegeben haben, in welcher das aus *servo*[*s*], *servo*[*m*] und *servō* entstandene *servo* noch in allen den Casusfunctionen gebraucht wurde, welche den ursprünglichen Casusformen zukamen, wo man also z. B. sagte *servo*[*s*] *venit*, *video servo*[*m*], *dabo servo argento*[*m*] (daneben *dabo ad servo argento*), *accepi a servo argento*[*m*] u. dgl. Wenn dies geschah, so mufste die Vielheit der Functionen, in denen eine und dieselbe Wortform gebraucht wurde, das Gefühl für die Casusunterscheidung durchaus abstumpfen, woraus dann als Folgen sich ergaben, dafs die Casus obliqui (ausgenommen der Accusativ) überhaupt schwanden und dafs auch der Formenunterschied zwischen Accusativ und Nominativ für bedeutungslos erachtet und um defswillen leicht aufgegeben wurde, wenn irgend welcher Umstand solchen Verzicht als vortheilhaft erscheinen liefs. Die »unica forma flessionale« des romanischen Nomens hat die aus dem lautlichen Zusammenfall der verschiedenen lat. Casus entstandene (und in Folge dessen gleichsam des Casuscharakters entkleidete) Wortform nicht zur leiblichen Mutter gehabt, wohl aber zur Vorläuferin.

Aus Ascoli's und Bianchi's scharfsinnigen Untersuchungen über die Gestaltung der lateinischen Casus in der urromanischen Zeit und über Reste alter Bildungsweisen noch in den romanischen Sprachen der Jetztzeit kann man Vieles lernen, auch wenn man die Ergebnisse ablehnen zu müssen glaubt. Was Ascoli z. B. über die Entstehung von ital. *luogo* und *fuoco* (deren *g* und *c* in befremdlichem Widerspruche zu einander stehen, den A. damit erklärt, dafs *luogo* ursprünglich Cas. obl., *fuoco* aber ursprünglich Nominativ gewesen, nämlich aus *fŏc*[*u*]*s*, woraus **fuoc*, *fuoc* + *o*, entstanden sei) oder über die Herkunft des *f* in *soif* gesagt hat (Arch. glott. X 99 ff.), ist im höchsten Grade geistvoll und anregend, gleichwohl aber nicht überzeugend, namentlich was *soif* anbelangt, dessen *f* sich vielleicht einfach als Anbildung an *noif* = *nīv-em* erklärt, vgl. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I § 496. Gröfsere Wahrscheinlichkeit darf man Bianchi's Theorie (Arch. glott. XIII) betreffend die Declination der Nomina auf *-ario* beilegen.

8. Die romanischen Sprachen unterscheiden also — namentlich seitdem die altfranzösische und die altprovenzalische Zwei-Casus-Declination

abgestorben ist — nur noch die Numeri, nicht mehr die Casus. Die einzige Nominalform, welche ihnen für einen jeden der beiden Numeri verblieben ist, vermag nur das Subjects- und das Objectsverhältnifs auszudrücken. In Folge dessen müssen alle übrigen Casusverhältnisse entweder unausgedrückt bleiben oder aber mittelst Praepositionen ausgedrückt werden. Das erstere Verfahren kommt nur in archaischen Verbindungen zur Anwendung, das letztere ist durchaus die Regel. Das Genetivverhältnifs wird mittelst der Praeposition *de*, das Dativverhältnifs mittelst der Praeposition *ad* bezeichnet.[1] Ansätze zu dem einen wie zu dem anderen Gebrauche lassen sich auch im Schriftlatein nachweisen.[2] Sowohl die Anwendung von *de* wie die von *ad* beruht auf räumlicher Auffassung der betr. Casusverhältnisse, auf derselben Auffassung also, welche auch im Germanischen für die Casusumschreibung mafsgebend gewesen ist. Die attributive Bestimmung wird als etwas betrachtet, was sich von der durch sie näher bestimmten Person oder Sache gleichsam herleitet; das mittelbare Object wird als Ziel der Praedicatshandlung hingestellt. Beide Anschauungsweisen sind leicht verständlich, namentlich die letztere. Bezüglich der attributiven Bestimmung indessen könnte man erwarten, dafs sie eher als etwas der durch sie bestimmten Person oder Sache Anhaftendes und zu ihr Gehöriges aufgefafst worden wäre. Bezüglich des Possessivverhältnisses war solche Auffassung im Altfranzösischen auch wirklich statthaft (*li filz al rei*), allerdings nur in beschränktem Umfange. Warum die andere Auffassung alleinherrschend geworden ist, läfst sich nicht erkennen.

Zum Ausdrucke der mehrfachen Casusverhältnisse, deren Bezeichnung der lat. Ablativ diente, werden, wie selbstverständlich, verschiedenartige Praepositionen verwendet. Aufgabe der Syntax, nicht der Formenlehre ist es, darüber zu handeln.

Eine Ausdehnung des praepositionalen Ausdrucks auf das unmittelbare Objectsverhältnifs findet (aber immer nur in bedingter Weise) im Spanischen, im Französischen (und im Rumänischen) statt; bezüglich des Französischen vgl. § 29.

Das Subjectsverhältnifs (und ebenso das Objectsverhältnifs, und zwar sowohl das unmittelbare wie das mittelbare) k a n n in allen romanischen Sprachen durch die Wortstellung (Subject — Praedicat — unmittelbares Object — mittelbares Object) zum Ausdrucke gelangen. Ein Zwang dazu besteht aber nur im Neufranzösischen, und auch da ist er weder durchgreifend noch besonders drückend. Denn einerseits findet Nachstellung

[1] Im Rumänischen verhält es sich damit etwas anders, doch kann auf diese ziemlich verwickelte Sache hier nicht näher eingegangen werden.

[2] Vgl. über die Casuspraepositionen: Clairin, Du génetif latin et de la préposition *de*, Paris 1880; Bianchi, Della preposizione *a* e de' suoi composti nella lingua italiana, Firenze 1877 (vgl. Flechia in Arch. glott. IV 368); Bourciez, De praepositione *ad* casuali in latinitate aevi merovingici, Bordeaux 1892, Thèse.

des Subjects in der Frage, Voranstellung des Objects ebenfalls in der Frage, aufserdem auch im Relativsatze und endlich dann statt, wenn das Object ein Personalpronomen ist. Andrerseits läfst die »logische« Wortfolge sich leicht umgehen durch Anwendung unpersönlichen Ausdrucks (z. B. *il y a des hommes*, wo *il* nur rein formales, *des hommes* das wirkliche Subject ist), absolute Voranstellung eines Satztheiles mit nachfolgender Zurückdeutung durch das Personale (z. B. *toi, je t'ai vu*) und deiktische Hervorhebung (z. B. *c'est la lettre que j'ai écrite*).

§ 29. **Die Casusverhältnisse im Französischen.**[1] I. Im Altfranzösischen zerfallen die Nomina binsichtlich der Casusflexion in fünf Classen, nämlich:

a) Classe 1. Nomina, welche weder Numeri noch Casus unterscheiden, also flexionslos sind.

Zu dieser Classe gehören die auf *-s* und *-z* ausgehenden Nomina, z. B. *nes* = lat. *nas[us]*, *corps* = lat. *corp[u]s*, *braz* = lat. *brac[h][i][um]*. (Nicht aber gehören hierher selbstverständlich im Altfrz. die Nomina auf *-x* im Subjectscasus des Sing. und im Objectscasus des Plur., denn *x* ist im Altfrz. Kurzschreibung für die Silbe *-us*, z. B. *Diex* = *Dieus*, Casus obl. *Dieu*; Schreibungen, wie *paix, voix* u. dgl., sind erst neu-, bezw. mittelfranzösisch; die übliche und nach der herrschenden Annahme lautlich allein richtige altfrz. Schreibung war *paiz, voiz*, daneben *pais, vois* etc.)[2]

Die flexionslosen Nomina des Alt- (und Neu-) Französischen gründen sich: 1. Auf lat. S-Stämme (z. B. *tems* = lat. *tem[pu]s*, *tempŏs-is*, *tempŏr-is*; *viez* = lat. *vĕt[ŭ]s*, *vĕtĕs-is*, *vĕtĕr-is*). — 2. Auf die suffixlosen

[1] Mit diesem § ist zu vergleichen Kap. 7 § 31 ff.

[2] Gewöhnlich erklärt man altfrz. *paiz* (*pais*) aus lat. *pace[m]*, ebenso *crois* aus *crŭce[m]* etc., vgl. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I § 441 (wo allerdings der Ausdruck nicht recht klar ist), Schwan, Altfrz. Gramm.[3] § 138 (vgl. aber dazu die Anm. auf S. 73). Das ist doch bedenklich, weil man nicht einsieht, warum bei diesen Wörtern das *e* der Endung erhalten geblieben sein und warum es, obwohl es nicht in Hiatusstellung sich befand, zu *j* geworden sein soll (*crŭce : *crokj*, woraus *croiz*). Ich möchte die Sache anders auffassen. Aus dem Nom.-Acc. Plur. *crŭces* wurde über **croges, *crojes, *crojs* endlich *crois* (vgl. *magis : maj[i]s : mais*). Ganz ebenso entwickelte sich der nach Analogie der Casus obliqui gebildete gleichsilbige Nominativ **crŭcis* (f. *crux*). Der Acc. *crŭc[em]* dagegen mufste sei es **cro* (vgl. **hoc : o*) sei es **croi* (vgl. *Camerac[um] : Cambrai*) ergeben. Also standen ursprünglich neben einander: Sing. Nom. *crois*, Acc. **cro* oder **croi*, Plur. Nom.-Acc. *crois*. Die das Uebergewicht besitzende Form *crois* trat auch für den Acc. Sing. ein, so dafs **cro*, bezw. **croi* verschwand. Nach Analogie von *braz* u. dgl. wurde dann auch *croiz* (statt *crois*) geschrieben. Das Ital. fügt sich dieser Annahme ohne Weiteres, denn Nom. **crŭci[s]* und Acc. *crŭce[m]* : *croce*. Für das Spanische würde anzunehmen sein: Sing. Nom. **crucis : *cruces* (das *u* bleibt wegen der Kirchlichkeit des Wortes), Acc. *crŭcem : *cruce*, Plur. Nom.-Acc. *crŭces : cruces*. Ueber den Wegfall der Nominativform Sing. vgl. oben S. 182. Der Acc. Sing. aber verlor sein *e*, weil nachtoniges *e* nach Sibilant im Span. überhaupt schwindet (vgl. auch *veritate[m] : verdađe : verdađ*, denn bekanntlich ist auslautendes *d* im Span. dentale tönende Spirans, dagegen *monte, puente, trabe* etc. mit erhaltenem *e*).

lat. Nomina, deren Stamm auf *c* ausgeht (Nominativ *-x*, Acc. *-cem*), z. B. *paiz* = (*pax*, wofür eintrat der gleichsilbige Nom.) **pacis*, *voiz* = (*vox*, wofür) **vocis*, *croiz* = (*crux*, wofür) **crŭcis*. — 3. Auf die O-, U- und I-Stämme, deren (im Frz. abfallenden) Auslautvocale ein *s* vorangeht, z. B. *nes* aus *nas[o-m]*, *vers* aus *vers[u-m]*, *meis*, *mois* aus *mens[em]*. — 4. Auf die O-Stämme, deren (im Frz. abfallenden) Auslautvocale ein *k* (*c*, *ch*, *q*) + *j* (aus *i*, *e*) vorangeht, z. B. *braz* aus *brakj[om]* = *brachium*, *laz* aus *lakj[om]* = *laq[u]eum*. — 5. Auf die O-Stämme, deren (im Frz. abfallenden) Auslautvocale *sk* (*sc*) vorangeht, z. B. *freis*, *frais* aus **frisc[um]*, *franceis*, *-çois*, *-çais* aus **francĭsc[um]*, *tieis*, *tiois* aus **theodĭsc[um]*; die betr. Wörter sowie das Suffix *-isc*, mittelst dessen sie gebildet sind, entstammen dem Germanischen (vgl. unten § 33 No. 4 η)).[1]

b) Classe 2. Nomina, welche die beiden Numeri, nicht aber, und zwar auch nicht mittelst des Artikels, irgend welche Casus unterscheiden, z. B. Sing. *fille*, Plur. *filles*.

In diese Classe gehören: 1. Die A-Stämme (d. h. die Subst. und die Feminina der dreiformigen Adjectiva, welche im Latein der ersten Decl. angehören), z. B. *rose*, *bo(n)ne*. Ausgenommen sind diejenigen Substantiva, welche einen Cas. obl. auf *-ain* bilden, z. B. *none*, *nonain* (vgl. c)). Nicht ausgenommen sind ursprünglich die Masculina auf *-e* aus *-a*, wie z. B. *prophete*; diese Masculina nehmen im ältesten Prov. bisweilen den weiblichen Artikel an (*la prophete*); im Altfrz. flectieren sie nach Classe 4, Gruppe 1. — 2. Die E-Stämme (d. h. die im Lat. zur 5. Decl. gehörigen Subst.), z. B. *face*; ausgenommen sind *rien* = *rem*; *feit* = *fĭd[em]*, sie gehören zu Classe c), s. S. 190 Anm. 1). — 3. Die im Frz. auf *-e* ausgehenden Feminina der lat. 3. Decl. z. B. *medre* = *matre[m]*, *poldre* = *pŭlvere[m]*, *imagene* und *image* = *imagine[m]*, *virgene* und *virge*, *vierge* = *virgine[m]*, *costume* = *consuetudinem*, **-minem*. — 4. Die ursprünglichen Neutra Plur., welche im Frz. zu Femininen Sing. auf *-e* geworden sind, z. B. *arme* = *arma*, *joie* = *gaudia*. — [5. Die im Frz. zu Femininen gewordenen Neutra der lat. 3. Decl., z. B. *la mer* = *mare*. — 6. Die zur 1. Decl. übergetretenen Feminina auf *-tas* (*-tātis*) der 3. Decl., z. B. *tempestas* : *tempeste*, *tempête*, *potestas* : altfrz. *poéste*. — 7. Die german. Feminina, welche im Frz. den Ausgang *-e* angenommen haben.]

Bald nach dieser bald nach der folgenden Classe flectieren die sonstigen Feminina der lat. 3. Decl. einschliefslich derer, welche im Lat. Masculina (oder Neutra) waren, im Frz. aber Feminina geworden sind

---

[1] Ursprünglich gehören hierher auch die Postverbalien, wie *esforz* (zu *esforcier*), *contenz* (zu *contencier*). Es wurden aber derartige Nomina mit solchen zusammengeworfen, deren *-z* aus *t* + *s* entstanden war und welche folglich im Cas. obl. Sing. und Cas. rect. Sing. auf *t* ausgingen, wie z. B. Sing. c. r. *monz* (= *mont* + *s*), c. o. *mont*. Daher wurde auch zu *esforz*, *contenz* ein Cas. rect. *esfort* (neufrz. *effort*), *content* gebildet.

(so namentlich die Subst. auf *-or*).[1] So kann z. B. *dent* (im Singular) in Subjects- und in Objectsfunction gebraucht werden, es kann aber auch in Subjectsfunction die Form *denz* zur Anwendung kommen; ebenso ist z. B. *vertut* in den einen Texten Subjects- und Objectsform, in anderen nur Objectsform, neben welcher die Subjectsform *vertuz* steht. In dem strengen Schriftaltfranzösisch, dessen Hauptvertreter Christian v. Troyes ist, darf Scheidung der Subjects- von der Objectsform im Singular als Regel betrachtet werden (also Subjectscasus *la denz, la vertuz, la fins* etc., Objectscasus *la dent, la vertut, la fin* etc.). Aufserhalb dieser Sprachart aber scheint die Einformigkeit überwiegender Gebrauch gewesen zu sein. — Der weibliche U-Stamm *manu* = *main* schwankt ebenfalls zwischen Classe 2 und 3.

c) Classe 3. Nomina, welche im Singular eine Subjectsform (Casus rectus) und eine Objectsform (Casus obliquus),[2] im Plural aber nur eine einzige Form besitzen, z. B. Sing. c. r. *none*, c. o. *nonain*, Plur. *nones* (oder auch *nonains*, aber sowohl *nones* als auch *nonains* werden in Subjectsfunction und in Objectsfunction gebraucht, sind also nur zwei verschiedene Casusbildungen, nicht zwei hinsichtlich der Function verschiedene Casusformen). Ueber die Entstehung des Ausganges *-ain* vgl. § 32.

Dieser Classe gehören nur wenige Subst., sämmtlich weibliche A-Stämme (zum Theil Eigennamen) an, nämlich: *ante* = *amita* (aus *ante* durch kindersprachliche Reduplication neufrz. [*an*]*t-ante*), *nonne* = spätlat. (wohl aus dem Koptischen in die Kirchensprache aufgenommen) *nonna* (das dazu gehörige Masc. *nonnus* = ital. *nonno* »Grofsvater«), *pute* = *putida* (indessen ist diese Ableitung wohl nicht ganz zweifelsfrei), *baiasse* »Dienerin«, c. o. *baiassain* (**bacassa*,[3] Wort unbekannter Herkunft, vgl. G. Paris, Romania XXIII 326 Anm.), *niece* (= **neptia* für *neptis*), c. o. *nieçain* und *necien, taïe* (**tata* »Grofsmutter«), c. o. *taïen, Alde, Berte, Eve, Guile* (ursprünglich »Schuld« bedeutend, *guile* = ags. *vîle*, vgl. Mackel a. a. O. p. 183), *Marie, Pinte* (Name der Henne im Roman de Renard; Herkunft des Wortes unklar, doch ist germanischer Ursprung wahrscheinlich, indessen kann es kaum dasselbe Wort wie neufrz. *pinte* »Pinte« sein).

Vereinzelt steht Sing. c. r. *suer* = *sóror* (Vocativ), c. o. *serór* = *sorór*[*em*], Plur. *serórs* = *sorór*[*e*]*s*.

Ferner gehörten ursprünglich dieser Classe an: [1. Die gleichsilbigen oder gleichsilbig gewordenen Masculina der 3. lat. Declination, s. unten

[1] Auch der E-Stamm *fides* (: *feit*) und der Acc. des ursprünglich suffixlosen *rés* (*rien*) gehören hierher.

[2] Der Casus rectus fungiert meist auch als Vocativ (vgl. Koschwitz in Roman. Stud. III 493; Beyer, Ztschr. f. roman. Phil. VII 23); der Casus obl. ist zugleich Praepositionalis. Beide Functionen sind sprachgeschichtlich sehr verständlich.

[3] Auch **badiassa* liefse sich ansetzen, wodurch das Wort in Zusammenhang mit *badare* gebracht würde.

e) *α*) No. 3.] — 2. Die Masculina (Personenbezeichnungen) der lat. 3. Decl. mit beweglichem Accente, z. B. Sing. c. r. *empere(d)re* = *imperát[o]r* (Vocativ), c. o. *empere[d]or* = *imperatór[em]*, Plur. *empere[d]ors* = *imperatór[e]s*, oder: Sing. c. r. *ber* = *báro*, c. o. *barón* = *barón[em]*, Plur. *baróns* = *barón[e]s*. Im Schriftaltfranzösisch (Centralfranzösisch) traten diese Substantiva jedoch zur fünften Classe über, s. unten e). — 3. Die im Lat. zweiformigen Adjectiva auf *-is* (*-e*), z. B. *granz* = *grand[i]s*.

d) Classe 4. Nomina, welche im Singular (ursprünglich) nur eine Form, im Plural dagegen gesonderte Formen für den Subjectscasus und den Objectscasus besitzen, z. B. Sing. *livre* = *liber* und *librum*, Plur. c. r. *livre* = *libri*, c. o. *livres* = *libros*.

Hierher gehören: 1. Die O-Stämme, welche im Lateinischen den Nominativ Sing. ohne das Casussuffix *-s* bilden, z. B. *coltre* = *culter*, *gendre* = *gener*, *livre* = *liber*, *magister* = *maistre*, *nostre* = *noster*, *parrastre* = *patraster*, *tendre* = *tener*, *vespre* = *vesper;* über *presbyter* s. unten Classe 5, Gruppe 2, No. 6. — 2. Die R-Stämme, z. B. *fre[d]re* = *frater*, *pa[d]re* = *pater*.

In der späteren Zeit (seit dem 12. Jahrh.) folgen diese Nomina vielfach der Flexion der fünften Classe, s. unten e).

e) Classe 5. Nomina, welche sowohl im Singular als auch im Plural eine besondere Form für den Subjectscasus und den Objectscasus besitzen. — Hier sind zwei Gruppen zu unterscheiden, nämlich:

α) Gruppe 1. Die zu dieser Gruppe gehörigen Nomina bilden den Casus rectus Sing. und den Casus obliquus Plur. mittelst des Casussuffixes *-s;* sämmtliche Formen sind einander gleichsilbig; der Hochton bleibt bei diesen Nominibus in allen Formen auf derselben Silbe (fester Accent auf der Stammsilbe).

Sing. c. r. *murs* = *mur[u]s* Plur. c. r. *mur* = *mur[i]*
c. o. *mur* = *mur[um]* c. o. *murs* = *mur[o]s*.

Zu dieser Gruppe gehören: 1. Die männlichen O- (und U-) Stämme, welche im Lateinischen den Nom. Sing. mittelst des Casussuffixes *-s* bilden, z. B. *ans* = *an[nu]s*, *chans* = *cam[pu]s*, *chanz* = *cant[u]s*, *porz* = *port[u]s*, *sers* = *ser[vu]s*, *bons* (*buens*) = *bon[u]s*, *uns* = *un[u]s*. — 2. Die neutralen O- (und U-) Stämme, welche in Singularform in das Frz. eintraten, z. B. *membres* = *membru[m]*, *fers* = *fer[rum]*, *cors* = *cor[nu]* Das Nominativ-*s* beruht hier selbstverständlich auf Analogiebildung. — 3. Die gleichsilbigen und gleichsilbig gewordenen (und nicht, wie z. B. *finis* oder *pulvis*, zu den Femininen übergetretenen) Masculina der lat. 3. Decl., z. B. *reis* = **reg[i]s* für *rex*, *oirs* = *her[e]s* (Acc. **herem* für *heredem*). — 4. Die participialen Stämme auf *-nt*, z. B. *sembláns* = **simulánt[i]s* für *simulans*. Bei diesen sowie bei den unter 3 genannten Subst. beruht die *s*-lose Form des Cas. rect. Plur. (z. B. *li rei*, während *reis* zu erwarten wäre, weil im Lat. der Nom. Plur. *reg[e]s* lautet) selbstverständlich auf

Analogiebildung (*li rei* nach *li mur*). Ursprünglich gehörten diese Nomina also zur dritten Classe.

Der Gruppe schlossen sich an: 1. Die Nomina der vierten Classe (s. oben d)). — 2. Die männlichen A-Stämme, wie z. B. *prophete*. — 3. Die substantivisch gebrauchten Infinitive, wie z. B. *li rire-s*.

β) Gruppe 2. Die zu dieser Gruppe gehörigen Nomina bilden den Casus rectus Sing. (ursprünglich) ohne *-s*, sind meist ungleichsilbig (der Cas. rect. Sing. hat meist eine Silbe weniger, als die übrigen Formen) und haben beweglichen Accent (der Cas. rect. Sing. ist paroxyton, die übrigen Casus sind oxyton; festen Accent haben *cŏmes* und *hŏmo*).

Zu dieser Gruppe gehören:

1. Die im Frz. erhaltenen Nomina agentis auf Nom. Sing. *-́tor*, Acc. Sing. *-tōrem*, z. B.

Sing. c. r. *pástor : pastre, imperátor : empere[d]re*[1]
c. o. *pastór[em] : pastór, imperatór[em] : empere[d]ór*
Plur. c. r. *pastór[e]s : (pastors*, dafür analogisches) *pastór, imperatór[e]s : (empere[d]ors*, dafür analogisches) *empere[d]ór*
c. o. *pastór[e]s : pastors, imperatór[e]s : empere[d]órs*

Ebenso z. B. *peintre* = **pinctor* für *pictor; traïtre* = **tra[d]ítor* (aus *tráditor* umgebildet nach Analogie von *audítor* u. dgl.); *trouvere* [= **tropátor*] (Nomen agentis zu dem Verbum *trouver*, das einem lat. **trŏpāre* entsprechen würde, ohne dafs ein solches sich nachweisen liefse[2]); *salvere* = *salvátor; pechiere* = *peccátor; creere* = *creátor; joglere* = *joculátor* etc.[3]

[1] Nach Analogie der zu Gruppe 1 gehörigen Subst. nahmen *emperere* u. dgl. (auch *ber* etc.) häufig das Nominativ-*s* an (*empereres, bers*); auch wurde dem Cas. obl., wie *baron*, mitunter ein *s* angefügt (*barons*), und diese Form dann als Cas. rect. Sing. gebraucht.

[2] Wenn man, worauf mehrere Umstände hinweisen (vgl. Lat.-roman. Wtb. 8389), annehmen darf, dafs *trouver* zuerst die Bedeutung »das Recht finden, rechtlich befinden« gehabt habe, so könnte als Grundwort das german. *þorp* (Dorf), wovon auch *trop* (*troupe, troupeau*), aufgestellt werden; **tropare* würde dann etwa folgende Bedeutungsentwickelung durchgemacht haben: »Die Dorf-, Gemeindegenossen versammeln — Gemeindetag, Gerichtstag abhalten — das Recht finden.« Der Umstand, dafs in *troupeau* zwischenvocalisches *p*, in *trouver* zwischenvocalisches *v* vorliegt, würde kein unbedingtes Hindernifs darstellen. Die Formen *troupe, troupeau* (und auch *trop*, vgl. ital. *troppo*) setzen allerdings Formen mit *pp* voraus, aber die Verdoppelung des *p* kann onomatopoietisch sein.

[3] Die Schreibweise der Endung des Cas. rect. Sing. der Nomina agentis auf *-átor* (z. B. *peccátor*) schwankt im Altfrz. zwischen *rr* und *r*, z. B. *pechierre* und *pechiere*. Es scheint, dafs man die häufigst gebrauchten Wörter mit *r*, die weniger oft gebrauchten mit *rr* schrieb, wenigstens vorwiegend. Jedenfalls trifft man Schreibungen, wie z. B. *empererre* nur selten an. Das *rr* ist lautregelmäfsig, denn vgl. z. B. *vĭtrum : verre*, **tonĭtru : tonnerre, pĕtra : pierre*. Die Formen mit einfachem *r* (z. B. *emperere* etc., es schliefsen sich daran auch *père, mère, frère*) sind wohl als ursprüngliche Vocative aufzufassen. Rufformen entziehen sich ja gern der lautregelmäfsigen Entwickelung (vgl. *dominus : danz, sénior : sire*). Die Nominative *imperátor, páter* hätten **empererre*, **perre* ergeben müssen.

Dazu viele Neubildungen, z. B. *jugiere* (gleichsam **judicátor*), *fablere* (gleichs. **fabulátor*), *defendere* (gleichs. **defendátor*), *ordenere* (gleichs. **ordinátor*) etc. etc. Von germanischem Stamme ist gebildet *lechiere* »der Leckerer«, gleichsam **leccátor*.

2. Einige Benennungen männlicher Personen auf Sing. Nom. *-ō*, Acc. *-ónem*, z. B.:

Sing. c. r. *báro : ber*
c. o. *barón[em] : barón*
Plur. c. r. *barón[e]s : (baróns*, dafür analogisches) *baron*
c. o. *barón[e]s : baróns*

Ebenso *fel* = **fello* (vom german. **fillo*, eigentlich »Schinder«); *lerre* = *látro* (*larron* = *latrónem*); *bric* (daneben auch *bris*, c. o. *bricon*) = ahd. *brëcho*, vgl. Lat.-rom. Wtb. 1326; *glot* (c. o. *gluton*) = *gluto*, bezw. **glūtto; compaign* (c. o. *compagnon*) = **companio* (Latinisierung eines german. *ga-hlaibs*); *gars* (c. o. *garson*, *garçon; gars* ist nach dem Fem. *garce* gebildet, dieses aber ist wahrscheinlich = german. **wartja* [vgl. dtsch. *Warze*] »Wurzel«, s. oben S. 91).[1]

3. Einige männliche Personennamen germanischen Ursprungs, z. B. *Hugo : (Ug, Uc*, wofür eintrat) c. r. *Hue*, c. o. *U[g]on*, *Uon*, *Huon*. Nach Analogie von *Huon* u. dgl. (*Naimon*, *Bovon* etc.) können dann auch die Casus obliqui *Charle*, *Pierre* etc. umgebildet werden zu *Charlon*, *Pierron* etc. Der german. Name *Wen[i]lo* ergab im Nominativ *Guenle*, *Guene* (c. o. *Gue-*, *Ganelon*, vgl. Mackel p. 183), wonach dann auch z. B. *Hu[c]* zu *Hue* umgebildet wurde.

4. Der Volksname *Burgundio : c. r. Bourgoing*, c. o. *Bourguignon*.

5. Das Subst. *nepos, nepōtem* : c. r. *nie[p]s, nies*, c. o. *nevo[t], neveu*. — Dafs lat. *cūstos* zu **custor* umgebildet worden und in altfrz. *costre* (Alexiuslied L 36 a, vgl. G. Paris' Anmerkung dazu auf S. 184 seiner Ausg.), neufrz. *cuistre* erhalten sei, dürfte nicht ohne Weiteres richtig sein; *cuistre* scheint aus **cŏctor* (von *coq[u]ĕre*) hervorgegangen zu sein,[2] und altfrz. *cuistron* »Küchenjunge« ist wohl das davon abgeleitete Deminutiv (man beachte dabei, dafs *cuistre* nicht etwa »Küster«, sondern »Aufwärter [Austräger, Laufbursche], Pedell« bedeutet, also kein Kirchenwort ist, wohl aber ursprünglich ein Küchenwort sein kann, wenn auch nicht sein mufs); altfrz. *costre* (*coustre*) kann nicht gleich **cŏcitor* sein, schwerlich auch =

---

[1] Dazu der Vogelname *fauc* (c. o. *faucon*), vgl. neufrz. *gerfaut* = lat. *falco* (bei Servius zu Verg. Aen. X 145), es liegt indessen die Vermuthung nahe, dafs das lat. Wort germanischen Ursprung habe, vielleicht ist es ganz ursprünglich sogar keltisch, vgl. Mackel a. a. O. p. 64; Kluge, Etym. Wtb. s. v. Ferner schliefst sich an *balc, bauc* (c. r. *balcon*) = german. *balko*.

[2] Das ist so zu verstehen: das Nomen agentis zu dem Verbum *coquĕre* ist **cŏctor*, daraus ergiebt sich **cuitre*, dieses aber entlehnt von *cuisine* (aus *coq[u]īna*) das *s*, wird also zu *cuistre*, d. h. gleichsam lat. **cŏcitor*.

**cūstor* (woraus wegen des *ū* nur **custre* hätte entstehen können), vermuthlich ist es = *cŭrsĭtor* (für *cursor*, ähnlich gebildet ist *portĭtor*), woraus **corstre*, *costre* (vgl. wegen des Ausfalls des *r* vor gedecktem *s* *sŭrsum* : *sus*, *deorsum* : *jus*).

6. Das Subst. *présb[y]ter* : c. r. *prest[r]e*, *presbíterum* : *prevoire* (meist aber wird entweder die erstere oder die letztere Form allein gebraucht).

7. Das Subst. *infans*, *infantem* : c. r. *enfes*, c. o. *enfant*. (Aehnlich, aber selten *serpens*, *serpentem* : c. r. *serpe[s]*, c. o. *serpent*.)

8. Das Subst. *ábbas*, *abbátem* : c. r. *ábes*, c. o. *abé[t]*.

9. Das Subst. *cŏmes*, *cŏm[ĭ]tem* : c. r. *cuens* (*quens*), c. o. *comte*.

10. Das Subst. *hŏmo*, *hŏm[i]nem* : c. r. *hom* (*huem*), c. o. *homme*.

11. Der substantivisch gebrauchte Comparativ *sénior*, *seniórem* : c. r. *sire*, c. o. *seigneur*, *sieur* (lautregelmäfsig mufste *senior* ergeben **sen̆re*, **sein̆re*, **seindre*; *sire* ist also durchaus lautunregelmäfsig gebildet, wie dies bei Titelworten nicht selten geschieht, man denke z. B. an prov. *en*, *'n* aus *domine*). — Hierher gehören auch die adjectivisch verbliebenen Comparativformen, über welche Kapitel 9 zu vergleichen ist.

II. Wie aus den vorstehenden Darlegungen sich ergiebt, zerfallen im Altfranzösischen die Nomina in zwei grofse Classen, nämlich:

a) Nomina, welche Casus überhaupt nicht besitzen, sondern nur entweder je eine Form für den Singular und Plural (z. B. Sing. *rose*, Plur. *roses*) oder aber eine einzige Form für beide Numeri (z. B. *tem[p]s*);

b) Nomina, welche entweder im Singular oder im Plural oder endlich in beiden Numeris einen Subjectscasus und einen Objectscasus unterscheiden (z. B. Sing. c. r. *nonne*, c. o. *nonnain*, Plur. *nonnes* — Sing. *livre*, Plur. c. r. *livre*, c. o. *livres* — Sing. c. r. *ber*, c. o. *barón*, Plur. c. r. *barón*, c. o. *baróns*).

Die Nomina der zweiten Hauptclasse dürften an Zahl diejenigen der ersten Hauptclasse überwiegen, allerdings nicht eben in erheblichem Mafse.

Das Altfranzösische — ebenso das Altprovenzalische — besitzt folglich in verhältnifsmäfsig weitem Umfange eine Zwei-Casus-Declination, mittelst deren (vielfach allerdings nur in einem der beiden Numeri) das Subjects- und des Objectsverhältnifs zum Ausdrucke gebracht werden kann.[1]

Freilich aber ist diese altfrz. Casusflexion nicht in dem Grade volle Wahrheit und Wirklichkeit gewesen, wie dies nach der grammatischen Theorie anzunehmen sein würde. Die kritisch hergestellten altfranzösischen

[1] Im Altfrz. wird übrigens der praepositionslose Casus obliquus auch zum Ausdrucke des Genetiv- und des Dativverhältnisses gebraucht, z. B. a) genetivisch (possessivisch): *parens Hardré et Ganelon*, Jourd. de Bl. 411; *la chars ton pere*, J. d. Bl. 648; *fille Charlon le fort roi droiturier*, J. d. Bl. 1430; *an mainne la fille son oste*, Christian v. Troyes, Erec. 744 — b) dativisch: *La Mazelainne feïstez le pardon*, J. d. Bl. 1291; *Fromont copast le chief*, J. d. Bl. 62; *Erec tarda mout la bataille*, Christ. v. Tr., Erec 707; *bien ressanble vaillant vassal*, ebenda 770.

Texte, in denen die Herausgeber die Casusregeln auch da zur Geltung gebracht haben, wo Reim und Metrum es nicht erfordert hätten —, diese Texte täuschen über den wahren Stand der Dinge, täuschen wenigstens oft.

In Wirklichkeit ist die altfrz. Casusflexion nur in der centralfranzösischen Schriftsprache des 12. und 13. Jahrhunderts (namentlich bei Christian von Troyes) einigermafsen streng durchgeführt; aufserhalb dieser Schriftsprache herrscht mehr oder weniger grofse Verwirrung, ist ein Schwanken und eine Unsicherheit in Bildung und Gebrauch wahrnehmbar, welche deutlich verrathen, dafs für die lebendige Sprache die Declination bereits in voller Auflösung begriffen war. Insbesondere bekundet die, für litterarische Zwecke so viel gebrauchte, anglo-normannische Mundart die gröfste Gleichgültigkeit gegen die Casusunterscheidung.

Schon im Oxforder Texte des Rolandsliedes finden sich Beispiele für die regelwidrige Anwendung der Casusformen und zwar in Fällen, in denen die falsche Form durch das Metrum geschützt wird, z. B. 294 ***ensurquetut si ai jo vostre soer*** (statt ***sorur***) — 838 ***chi ad juget mis nes*** (lies ***nies***, statt ***nevot***) ***a rere-guarde*** — 1160 ***sun cumpaignun*** (für ***sis cumpainz***) ***apres le vait sivant*** — 1444 ***que vassals est li nostre empereür*** (für ***emperere***, aber in der Assonanz stehend) — 3164 ***Deus! quel baron*** [statt ***ber***] ***s'oüst chrestientet*** — 3470 ***Richart le veill le sire*** (statt ***seignur***) ***des Normans***. Vgl. Schwan, Altfrz. Gramm.[2] § 343.

Der Umstand, dafs in solchen Fällen die richtige Form sich meist leicht einsetzen läfst (freilich mitunter auch nicht, wie in v. 294) mindert nicht die Bedeutung der Thatsache, dafs eben die falsche Form gebraucht worden ist, und zwar in einer Weise gebraucht worden ist, welche die Annahme eines blofsen Schreibversehens schlechterdings ausschliefst.

Ein geradezu heilloser Wirrwarr herrscht hinsichtlich des Gebrauchs der Casusformen in den ältesten Sprachdenkmälern,[1] während man doch gerade bei diesen, da sie zeitlich eben die ältesten sind, ein leidlich correctes Verfahren am ehesten erwarten sollte. Nun freilich ist die handschriftliche Ueberlieferung gerade dieser Texte eine recht klägliche, und man hat alles Recht, eine Menge der Fehler auf Rechnung der Gedankenlosigkeit

[1] Es werde dies am Hildesheimer Texte des Alexiusliedes veranschaulicht: A. Das Nominativ-*s* fehlt: a) bei Substantiven: ***apostolie*** 61 a, 62 a, 66 a, 72 a, 75 a, 101 a; ***Boneface*** 114 a; ***crit*** 101 b; ***Eufemien*** 4 a; ***liu*** 114 e; ***tut le pople*** 62 c; ***le deu serf*** 70 c; ***fin*** 58 d (dagegen ***fins*** 92 e). — b) Bei Adjectiven: α) der lat. 2. Decl.: ***amferm*** 44 e; ***cointe*** 43 b; ***graim*** 26 c; ***dur*** 86 e; ***tut*** 62 c, ***tut sul*** 69 d; β) der lat. 3. Decl.: ***fraisle*** 14 d; ***grant*** 82 d, 85 b, 88 e, 97 d, 107 c, 115 c. — c) Bei Participien Praet.: ***agrauet*** 58 d, ***aloet*** 16 c, ***ampairet*** 2 e, ***ancumbret*** 19 e, ***cuuert*** 70 a, ***deuenut*** 22 b, ***desconseilet*** 64 d, ***oneuret*** 109 b. — d) Bei dem unbest. Artikel: ***un sire*** 3 c. — B. Das Nominativ-*s* steht fälschlich: ***pedres*** 116; Schwanken herrscht bezüglich der früheren Neutra, z. B. ***secles*** 1 a, 2 c, 110 c, ***mesters*** 74 b, 76 a, dagegen als Nominativ ***pecet*** 12 d, ***pechet*** 22 c, ***plait*** 10 d. — (Ich verdanke diese Zusammenstellung einem meiner Zuhörer, Herrn Dr. Keuntje.)

der nachlässigen Schreiber zu setzen. Indessen dadurch wird an der Sache nicht eben viel geändert. Denn wenn die Schreiber in Bezug auf die Casusflexion sich so gedankenlos verhielten, so erklärt sich dies doch nur dadurch, dafs ihnen dieselbe entweder sehr gleichgültig oder nicht voll geläufig war. Gegen eine durchaus feststehende und lebendige Flexion versündigt sich auch die Gedankenlosigkeit nicht allzu oft. Diejenigen Deutschen z. B., denen die richtige Unterscheidung von *mir* und *mich* zur sicheren Sprachgewohnheit geworden ist, werden auch bei flüchtigem Schreiben den Dativ und Accusativ nicht allzuhäufig mit einander verwechseln. Wer aber in der Sprache des Lebens mit *mir* und *mich* auf gespanntem Fufse steht, der, und eben nur der wird auch beim blofsen Abschreiben, wenn er nicht sorgsam auf seine Vorlage achtet, fortwährend die ärgsten Verstöfse gegen die Grammatik begehen.

So legt die Verwirrung, welche in den uns überlieferten Texten der ältesten Sprachdenkmäler hinsichtlich des Casusgebrauches wahrzunehmen ist, vollgültiges Zeugnifs dafür ab, dafs die Schreiber der Texte in der Handhabung der Casusformen sich unsicher fühlten, und daraus wieder mufs gefolgert werden, dafs zur Zeit, als jene Schreiber schrieben, in denjenigen Landschaften, denen sie durch Geburt angehörten, die Casusflexion bereits in das bedenklichste Schwanken gerathen war.

Man darf vermuthen — beweisen freilich läfst es sich nicht —, dafs die verhältnifsmäfsig strenge Durchführung der Declinationsregeln in der centralfranzösischen Schriftsprache des mittelalterlichen Frankreichs zu einem guten Theile nicht in der Praxis der Umgangsprache wurzelte, sondern nur in der schulmäfsigen grammatischen Theorie, welche, ausgehend von einigen noch halbwegs lebendigen Normen des Casusformengebrauches, diese Normen als Regeln aufstellte und sie verallgemeinerte. In der Geschichte der neufranzösischen Schriftsprache spielen, wie bekannt, die grammatische Theorie und das autoritative Eingreifen sprachmeisternder Persönlichkeiten und Gesellschaften eine sehr bedeutsame Rolle. Es ist keineswegs zu kühn, Aehnliches in Bezug auf die altfranzösische Schriftsprache vorauszusetzen. Freilich gab es im Mittelalter noch keine Académie française und, soviel wir wissen, ist damals keine Persönlichkeit wirksam gewesen, welche mit Malherbe oder Vaugelas sich vergleichen liefse. Aber es bestanden doch Schulen, innerhalb deren sprachregelnde Bestrebungen sehr wohl nachhaltig gepflegt werden und praktische Bedeutung erlangen konnten. Der conventionelle Zug, welcher der altfranzösischen Schriftsprache bereits in ähnlicher Weise, wie der neufranzösischen, eigen ist, legt eine solche Annahme sehr nahe.

Man ist versucht zu glauben, dafs im mittelalterlichen Frankreich sich ein Vorgang wiederholt hat, der einst im alten Rom sich abgespielt hatte. Dort war zur Zeit, als eine Litteratur nach griechischem Vorbilde und in Anlehnung an griechische Sprach- und Verssitten sich zu entwickeln

begann, das Nominativ-*s* der O-Stämme in vollem Schwunde begriffen, man sagte schon *servo* für *servos*. Für die Volkssprache war, in Italien und Spanien wenigstens, diese Entwickelung nicht mehr aufzuhalten: das -*s* ging verloren. Aber für die Schriftsprache wurde es gerettet: der Nominativ auf -*s* wurde wieder die grammatisch correcte Form. (In Bezug auf das -*m* des Acc. Sing. gelang das Rettungswerk nur halb: wohl wurde es äufserlich in der Buchsprache festgehalten, aber lautliche Geltung erlangte es nie wieder.) Vgl. § 35.

III. So schattenhaft, trümmerhaft und schwankend auch — abgesehen von der centralfranzösischen Schriftsprache — der Zustand der Casusflexion im Centralfranzösischen war, so war doch diese Flexion immer noch, um so zu sagen, in Umrissen vorhanden, es gab für umfangreiche Classen von Nominibus noch eine — in der Praxis freilich leicht vernachlässigte — Unterscheidung von Subjects- und Objectsform für mindestens einen der beiden Numeri. Und so erhebt sich die Frage, wie es gekommen sei, dafs im gallischen Volkslatein — denn auf dieses mufs man zurückgehen, da vom Altprovenzalischen dasselbe gilt, wie vom Altfranzösischen, oder vielmehr in noch bestimmterer Weise gilt — sich eine Zwei-Casus-Declination in einem gewissen Umfange erhalten hat, während in den übrigen romanischen Sprachen die Declination schon vor Beginn der litterarischen Zeit überhaupt und gänzlich abgestorben ist.

Man kann, wenigstens in Bezug auf das Französische, sich versucht fühlen, diese Erscheinung aus einem psychologischen Grunde erklären zu wollen.

Das Französische ist eine Sprache, in welcher sich das Bestreben nach logischer Gestaltung der Rede vielfach bethätigt. Man darf ja das gegenwärtige Französisch als eine Sprache bezeichnen, welche, namentlich in syntaktischer Beziehung, den Anforderungen der Logik in hervorragender Weise genügt —, freilich oft (z. B. bei der Uebereinstimmung des Particips mit dem vorausgehenden Objecte[1]) nur noch für das Auge, nicht mehr für das Ohr.[2]

Und um defswillen könnte man vielleicht glauben, dafs der theilweise Fortbestand einer formalen Unterscheidung des Subjects- und des

[1] Die Uebereinstimmung besteht nämlich nur noch dann, wenn dem auslautenden -*e*, bezw. -*es* des participialen Femininums ein Consonant vorausgeht (z. B. *la parole que j'ai dite* oder *la parole que j'ai omise*, dagegen *la parole que j'ai prononcé[e]*).

[2] Und überhaupt wie viele lautliche und grammatische Unterscheidungen sind im Französischen der Gegenwart nur noch für das Auge, d. h. in der Schrift, vorhanden, nicht mehr für das Ohr! Das geschriebene (gedruckte) Französisch hat ein geradezu gespensterhaftes Aussehen: da wandeln Laute, Formen, selbst auch syntaktische Verbindungen einher, welche in Wirklichkeit längst gestorben sind. Indessen, die Sache von anderer Seite her betrachtend, kann man doch sagen, dafs alle diese Gespenster noch wirkliches Dasein haben, denn sie werden als so wirkliche Wesen noch empfunden, dafs man sich nicht entschliefsen will und kann, sie endgültig zur Ruhe zu verweisen.

Objectsverhältnisses beim Nomen im Altfranzösischen einem logischen Bestreben entsprungen sei, dem Bestreben nämlich nach formaler Auseinanderhaltung der wichtigsten Satzbeziehungen.

Aber solcher Glaube würde arger Irrglaube sein. Denn, wäre er es nicht, so hätte — müfste man fordern — die Sprache die Scheidung zwischen Subjects- und Objectsform nicht nur da, wo sie in Folge sprachgeschichtlicher Verhältnisse von vornherein gegeben war, aufrecht erhalten, söndern auch sie noch erweitern, sie folgerichtig durchführen müssen. Einer Sprache, die bei so zahlreichen Nominibus, wie es die nach dem Typus *rose* sind, Subjects- und Objectsform nicht unterscheidet, die nie auch nur einen Anlauf zu solcher Unterscheidung gemacht hat, — einer derartigen Sprache kann an formaler Scheidung der in Rede stehenden Satzbeziehungen überhaupt nie viel gelegen gewesen sein.

Auch Folgendes ist zu erwägen. Die logische Strebung (Tendenz) macht allerdings in der Gesammtgeschichte der französischen Sprache sich geltend, aber mit besonderem Nachdrucke doch erst in der neufranzösischen Zeit. Erst nachdem der germanische Bestandtheil des Franzosenthums aufgesogen worden war durch den keltisch-romanischen, d. h. erst seit dem Ausgange des Mittelalters — diesen Zeitbegriff im sittengeschichtlichen Sinne verstanden, wonach das Mittelalter abschliefst mit dem Aufkommen der Renaissancebildung —, erst seit dieser Zeit sind die Franzosen Vollromanen geworden, d. h. ein Volk, bei welchem das Verstandesleben überwiegt über das Gemüthsleben und die Logik zur mafsgebenden Leiterin der sprachlichen Entwickelung und überhaupt der Entwickelung wird. Hätte die Logik mit der Geschichte der Casusflexion etwas zu schaffen, so müfste diese letztere (die Casusflexion) gerade im Neufranzösischen recht streng durchgeführt sein. In Wirklichkeit aber findet das Entgegengesetzte statt: das Neufranzösische kennt die Casusflexion nicht mehr, ist also in dieser Hinsicht über den Stand von Sprachen hinausgekommen, welche, wie z. B. das Deutsche, in ihrer Entwickelung durchaus nicht in dem Mafse von logischen Strebungen geleitet worden sind, wie dies bezüglich des Französischen der Fall gewesen ist.

Die Zwei-Casus-Declination des Französischen (und Altprovenzalischen) ist in einem rein lautlichen Umstande begründet, nämlich in dem Beharren des auslautenden flexivischen *s*. Wäre in Gallien das Auslaut-*s* von *servus* (Nom. Sing.), *servōs* (Acc. Plur.) abgefallen, so würde die

---

Die französische Sprache führt mehr, als andere neuzeitlichen Cultursprachen — die einzige (und das Französische noch übertreffende) Ausnahme bildet das Neugriechische — ein Doppelleben als Buchsprache und als Sprache des Alltagslebens, und in höherem Grade als sonstwo (wieder mit Ausnahme des Neugriechischen) wird in ihr die Sprache des Alltagslebens beeinflufst von der Buchsprache. Ueber den buchsprachlichen Charakter des langage familier würden Bücher sich schreiben lassen, namentlich wenn man eingehen wollte auf seine volks- und sittengeschichtlichen Ursachen.

Zwei-Casus-Declination in der Wiege erstickt worden sein, genau so, wie es im Italienischen geschehen ist.

Aber freilich reicht diese Erklärung nicht ganz aus. Denn auch im südwestlichen Volkslatein blieb das auslautende *s* erhalten, und es mufs also auch dort ursprünglich ebenso, wie im gallischen Volkslatein die Zwei-Casus-Declination bestanden haben, es mufs im Urspanischen und im Urfranzösischen (selbstverständlich auch im Urprovenzalischen) die wesentlich gleiche Casusflexion stattgefunden haben, welche durch folgende Beispiele veranschaulicht wird:

Sing.	Nom.	*servus*	: span.	**servos*,	frz.	*sers*	
	Acc.	*servum*	: »	*servo*,	»	*serf*	
Plur.	Nom.	*servi*	: »	**servi*,	»	*serf*	
	Acc.	*servos*	: »	*servos*,	»	*sers*	
Sing.	Nom.	**montis*	: »	**montes*,	»	*monz*	
	Acc.	*montem*	: »	*monte*,	»	*mont*	
Plur.	Nom.	*montes*	: »	*montes*,	»	*monz*	(später *mont*)
	Acc.	*montes*	: »	*montes*,	»	*monz*	

Im Spanischen nun sind die Nominativformen Sing. und Plur. der O-Stämme (**servos, servi*) sowie die Nominativform Sing. der consonantischen und der I-Stämme (**montes*) geschwunden, im Frz. (und Prov.) dagegen haben sie sich behauptet (*sers, serf, monz*). Offenbar also besafsen im Urspanischen diese Formen geringere Kraft, als im Urfrz. (und im Urprov.), um dem von dem einformigen Plurale des Typus *montes* ausgeübten, auf Beseitigung der Nominativformen gerichteten Drucke nachhaltigen Widerstand leisten zu können. Aber warum war ihre Widerstandskraft geringer, und warum war der nivellierende Einflufs des Plur. *montes* im Urspanischen wirksamer, als im Urfrz. (und im Urprov.)? Darauf ist wohl folgendermafsen zu antworten:

Zwei sehr wichtige Nominalclassen werden gebildet von den Nominibus agentis auf *-́tor* (bezw. *-átor, -ítor*) und von den Personenbenennungen auf *-́o* (z. B. einerseits *imperátor*, anderseits *báro*). In das Französische nun sind diese Substantiva in der Nominativform eingetreten (*imperátor : emperere, báro : ber*), freilich wohl zum Theil ursprünglich nicht als Nominative, sondern als Vocative, indessen das kann hier gleichgültig sein. Im Spanischen (und im Italienischen) dagegen scheint die alte Nominativform (*imperátor, báro*) durch eine nach Analogie der Obliquusformen gebildete gleichsilbige Form (**imperatoris*, **barónis*) verdrängt worden zu sein. Folglich würden im Urspanischen den Accusativen *emperadór* (aus *imperator-em*) und *varón* (aus *barón-em*) die Nominative **emperadores* und **varones* (aus **imperatór*[*i*]*s*, **barón*[*i*]*s*) gegenübergestanden haben.

Das Frz. also besafs bei diesen Wortclassen scharf ausgeprägte Nominativformen Singularis (*emperere, ber*), welche sich von dem (ursprünglich

einformigen) Plural (*empereórs, baróns*) sehr merkbar unterschieden. Das Span. dagegen besafs Nominativformen (**emperadores, *varones*), welche mit der Pluralform lautlich zusammenfielen. Das Frz. unterschied folglich im Nominativ die beiden Numeri, das Span. unterschied sie nicht. Darin mufste für das Frz. ein Anreiz zur Festhaltung der die Numerusunterscheidung so trefflich vollziehenden Nominativform Sing. (*emperere, ber*) enthalten sein, für das Span. aber umgekehrt ein Anreiz, zur Beseitigung der mit der Pluralform gleichlautenden Nominativform Sing. (**emperadores, *varones*), denn dadurch, bezw. durch die dann erforderliche Verwendung des Acc. Sing. (*emperador, varon*) in Nominativfunction konnte die so nothwendige Unterscheidung der Numeri hergestellt werden.

Während demnach im Frz. die Nominative *emperere* und *ber* sich auf lange Zeit hin behaupteten, wurden im Span. die Nominative **emperadores* und **varones* durch die Accusative *emperador* und *varon* verdrängt. Das Beharren der viel gebrauchten Nominativformen mufste im Frz. das Casusgefühl stärken, ihr Verschwinden im Span. das Casusgefühl schwächen. Die Nominative Sing., wie *emperere* und *ber*, wurden im Frz. eine starke Stütze für die Nominative Sing. der Typen *monz* und *murs* (mittelbar auch für die Nominative Pluralis, denn diese waren doch nur so lange lebensfähig, als ihnen die Nominative Sing. zur Seite standen). Im Spanischen dagegen mufste der Untergang der Nominative Sing. **emperadores* und **varones* den Anstofs zum Untergange auch der Nominative Sing. der Typen **montes* und **muros* geben (mittelbar auch den Untergang der Nominative Pluralis veranlassen, da diese doch nicht wohl weiter bestehen konnten, nachdem die Nom. Sing. geschwunden waren): der durch die Beseitigung von Nom. Sing. **emperadores* und **varones* einmal in Bewegung gesetzte Stein rollte unaufhaltsam weiter und rastete nicht eher, als bis er sämmtliche Nominativformen zerschmettert hatte. Die Analogie wirkt in der Sprachentwickelung mit der Kraft einer mechanisch wirkenden Naturgewalt. —

Nachdem diese ergänzenden Erklärungen gegeben worden sind, darf der oben (S. 198) ausgesprochene Satz wiederholt werden, dafs der Fortbestand der Zwei-Casus-Declination im Altfrz. (und Altprov.) im Wesentlichen nur in dem Beharren des auslautenden *-s* begründet ist.

Völlig unstatthaft wäre es, den Satz umkehren und sagen zu wollen: das auslautende *-s* erhielt sich, weil die Sprache dem von ihr empfundenen Bedürfnisse, das als Subject gebrauchte Nomen von dem als Object gebrauchten zu unterscheiden, auf diese Weise habe genügen wollen. Erstlich nämlich ist ein solches Bedürfnifs in Abrede zu stellen, denn wäre es vorhanden gewesen, so würden schwerlich die so wichtigen A-Stämme der Casusflexion entbehren, um so weniger, als dieselbe, mindestens im Plural, aus dem Lateinischen hätte ererbt werden können (Nom. *rosae : *ros*, Acc. *rosas : roses*); auch hätte man sich dann wohl nicht gescheut, etwa

zu *corps* (aus *corpus*), welches ja das Aussehen eines Cas. rect. Sing. hatte, einen Cas. obl. Sing. und Cas. rect. Plur. **corp* zu bilden. Zweitens aber ist zu bemerken, dafs auslautendes *-s* im Frz. sich auch da erhalten hat, wo ein begrifflicher Zweck dafür sich nimmermehr erkennen läfst, so namentlich in der Endung der 1. P. Plur. (*aimons* < **amúmus*); dafs das *-s* in diesem Falle begrifflich durchaus entbehrlich war, wird durch das — hier freilich nicht näher zu erörternde — Vorkommen von *-s*-losen Formen (*aimon*) im Altfz. erwiesen.

Kurz, das Vorhandensein der Zwei-Casus-Decl. im Altfrz. hat im Wesentlichen nur einen lautlichen, nicht einen begrifflichen Grund. Eine Ausnahme bilden nur diejenigen Substantiva, welche, wie *imperátor, báro, cómes, salvátor,* viel in Anrede- und Rufform gebraucht wurden, bei denen also die Erhaltung des Nominativs durch dessen vocativische Verwendung begünstigt wurde. Ausnahmen sind auch einige Kirchenwörter, so namentlich *Dieus.*

IV. Der altfrz. Casusflexion war dauernder Bestand nicht beschieden. Dafs sie aufserhalb der centralfranzösischen Schriftsprache von jeher auf schwankenden Füfsen gestanden hatte, wurde schon oben (S. 195) bemerkt. Aber auch in der Schriftsprache gerieth sie, etwa seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. in Verfall, der bis zu völliger Auflösung sich steigerte. Gegen Ausgang des 14. Jahrh. war dieselbe eingetreten. Im 15. Jahrh. war die einstige Declination schon in dem Grade vergessen, dafs, als der Dichter Villon (geb. 1431, gest. vermuthlich bald nach 1480) sich ihrer bedienen wollte, um einem Gedichte alterthümliche Form zu geben, er dies nur in fehlerhafter Weise auszuführen vermochte. Die Geschichte des Verfalls und des Untergangs der altfrz. Declination bedarf übrigens noch einer genaueren Untersuchung, von welcher freilich weder sonderlich wichtige noch sonderlich anziehende Ergebnisse zu erwarten sind.

Die Ursachen des Untergangs der altfrz. Declination sind klar erkennbar und lassen leicht sich darlegen.

Es war diese Declination von Anfang an sowohl von aufsen her als auch in ihrem Inneren unterwühlt gewesen, so dafs ihr Zusammensturz nur eine Frage der Zeit sein konnte.

Die flectierenden Nomina bildeten nur einen Theil des nominalen Wortbestandes, einen sehr ansehnlichen Theil allerdings, aber doch eben nur einen Theil. Ihnen standen, und zwar in nicht geringer Zahl, Nomina ohne alle Casusflexion gegenüber: die A-Stämme und die Nomina auf *-s, -z,* (*-x*).

Dieser Zustand mufste das Gefühl aufkommen lassen, dafs die Casusflexion etwas sehr Entbehrliches sei. Und es war das im vorliegenden Falle ein ganz richtiges Gefühl: die Casusflexion war in der That völlig entbehrlich, denn sie beschränkte sich ja auf den Ausdruck des Subjects- und des Objectsverhältnisses. Diese Verhältnisse sind ja nun freilich von

der gröfsten syntaktischen Wichtigkeit, aber eines grammatischen Ausdruckes können sie gleichwohl sehr gut entbehren, da der Zusammenhang der Rede und die Beschaffenheit des Praedicats in der Regel hinreichend klar erkennen lassen, welches Nomen als Subject und welches als Object aufzufassen ist. Ausnahmefälle kommen freilich vor, aber für sie bieten die Wortstellung und (in der gesprochenen Rede) die Betonung bequeme Aushülfemittel dar. So lag also von Seiten der Logik keinerlei Anlafs zur Aufrechthaltung der Declination vor.

Die Art der Casusflexion war aber auch an sich selbst wenig geeignet, ihr eine lange Daseinsdauer zu sichern. Bei den Substantiven nach dem Typus von *emperere* und *ber* war der lautliche Abstand zwischen dem Casus rectus Sing. und den übrigen Casusformen so erheblich, dafs er als Unbequemlichkeit empfunden werden mufste. Bei den übrigen Nominibus dagegen (Typus *murs, mur*) war dieser Abstand ein so geringer, dafs er leicht unbeachtet bleiben konnte; vollends nahezu gegenstandslos begann er zu werden, als aufserhalb der Bindung das auslautende *-s* zu verstummen anfing. Was aber sich besonders nachtheilig erweisen mufste, war, dafs einerseits der Cas. rect. Sing. und der Cas. obl. Plur. (*murs*), andrerseits der Cas. obl. Sing. und der Cas. rect. Plur. (*mur*) lautlich zusammenfielen. Dadurch wurde, zumal bei dem artikellos gebrauchten Nomen — und solcher Gebrauch war ja in der alten Sprache weit häufiger, als in der neueren —, die Möglichkeit der Casusunterscheidung erkauft mit dem theilweisen Verzichte auf die Numerusunterscheidung, und an der letzteren war der Sprache doch offenbar mehr gelegen, als an der ersteren. So barg die Flexion den Keim ihres Unterganges in sich selbst. Und zu alldem trat noch hinzu, dafs die Gesammtentwickelung der frz. Sprache von Anbeginn an auf möglichste Vereinfachung des Formenbestandes hinzielte und hindrängte, namentlich da, wo — wie z. B. bei dem zu einem blofsen Praeteritum herabgesunkenen Indicativ Plusquamperfecti — die Entfernung der Form erfolgen konnte, ohne dafs dadurch die Ausdrucksfähigkeit der Sprache geschmälert wurde.

So war durch äufsere und innere Verhältnisse der Untergang der ohnehin nur dürftigen Casusflexion eine Nothwendigkeit. Nur das konnte fraglich sein, welcher von beiden Casus dem anderen zu weichen habe, welcher von beiden der einzige Casus des betreffenden Numerus werden solle.

Die Frage wurde zu Gunsten des Casus obliquus entschieden. Der Grund der Entscheidung ist leicht abzusehen; auch er ist rein formaler Art, hat nichts zu schaffen mit der Casusfunction, darf aber auch schwerlich darin gesucht werden, dafs der Casus obl., weil er nicht nur Objectscasus, sondern auch Praepositionalis war, häufiger gebraucht wurde als der Casus rectus. Dagegen ist sicherlich der Umstand von Einflufs gewesen, dafs, während der Casus rect. Sing. den auslautenden Stammconsonanten

unter Umständen verlor (z. B. *ser[v]-s, col-s* für *colp-s*), der Cas. obl. Sing. ihn mehr oder weniger unverändert bewahrte (*colp, serf*) und dadurch den von dem gleichen Stamme abgeleiteten Verben (z. B. *colper, servir*) lautlich nahe blieb.

Der Zustand, welchem die flectierenden Nomina zustrebten — Verzicht auf die Casusunterscheidung, Beschränkung auf die Numerusunterscheidung —, er war bei den A-Stämmen (*rose, roses*) schon in der vorlitterarischen Zeit erreicht worden. Singular und Plural unterschieden sich bei diesen dadurch, dafs der letztere auf *-s* auslautete, während der erstere *s*-los war. Es besafs also bei den A-Stämmen das Auslaut-*s* die Geltung eines Pluralsuffixes. Und so war es nicht mehr als natürlich, dafs auch bei den übrigen Stämmen das auslautende *-s*, bezw. *-z* des Casus obl. Plur. (*mur-s, mon-z*) nicht als Casussuffix, sondern als Numerussuffix aufgefafst wurde. Mit dieser Auffassung mufste die andere sich verbinden, dafs, wenn die Form m i t *-s* die eigentliche Pluralform sei, die Form o h n e *-s* (*mur, mont*) die eigentliche Singularform darstelle. Es ergab sich also die Gleichung *roses : murs = rose : mur.*

Und so beruhen denn die neufranzösischen Singular- und Pluralformen der einstmals flectierenden Nomina fast durchweg auf dem Casus obliquus.

Nur folgende Casus recti sind im Neufrz. als einzige Formen erhalten: 1. einige Eigennamen, wie *Charles, Jacques, Jules* (lautregelwidrig gebildet, denn *Julius* hätte **Juils, *Juus* ergeben müssen), *Louis;* die Erhaltung des Casus rect. erklärt sich aus dessen vocativischem Gebrauche — 2. *sœur = sŏror* (Vocativ) — 3. *ancêtre = antecessor, peintre = *pinctor* (das *n* von *peindre, peint* entlehnt) *= pictor, chantre = cantor* (diese Wörter sind halbgelehrt), *traitre = *traditor* (Vocativ) — [4. *queux = cŏcus?;* lautregelrecht mufste *cŏcus* ergeben **cueis, *cuis,* vgl. 2. P. Sing. Praes. Ind. *cŏquis,* d. i. **cŏkis, : cuis;* wurde aber *cŏcus* nach *fŏcus* behandelt, so mufste dies altfrz. **cous* ergeben. Die Sache ist noch nicht aufgeklärt] — 5. Die (nur vor consonantischem Anlaute gebräuchliche) Adjectivform *vieus, vieux = *vĕculus* für *vĕtulus* — 6. Die Comparative *sire = sĕnior, maire = major, mendre, moindre = mĭnor, mieldre = mĕlior, pire = pĕjor, graindre = grandior, joindre = *jŭnior,* vgl. Kap. 9 — 7. Die gelehrten Subst. *préface = praefátio, dédicace = dedicátio* (altfrz. *dace = dátio, décolace = decollátio, generace = generatio*), *confesse = conféssio, dissense = dissensio, prince = princeps, pontife = pontifex, code = codex.*

Fils ist nicht *= filius* (welches *fius, fieus* ergeben hat, vgl. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I § 38 und II § 25), sondern = c. o. *fil + s,* also ein »recomponierter« Nominativ (der Grund dieser Neubildung liegt darin, dafs die Form des Nom. *fi[l]s,* bezw. *fins, fieus* sich in seiner Form vom Cas. obl. zu weit entfernte, was bei dem vielgebrauchten Worte als

Uebelstand empfunden wurde, vgl. auch unten § 33, 3 x) und 4) — *Puits* ist nicht = *pŭteus*, sondern = *pŭtj[um]*, *pŭteum*, das *s* also = *tj* (das *t* in *puits* ist rein graphisch)[1] — *Rets* ist vermuthlich ursprüngliche Pluralform (vgl. *appas* neben *appât*), s. oben S. 132 — Unklar ist *fonds* neben *fond*, vielleicht ursprünglich Plural.

Der Casus rect. und der Casus obl. sind erhalten in (*hŏmo* :) *on* und (*hŏmĭnem* :) *homme*. Nur scheinbar bestehen beide Casus fort in (*pástor* :) *pâtre* und (*pastórem* :) *pasteur* (gelehrtes Wort, wie sowohl das *s* vor *t* als auch die Bedeutung ausweist).

V. Der Ausdruck der Casusverhältnisse hat im Frz., bezw. im Neufrz., eine eigenartige Erweiterung dadurch erfahren, daſs ein Ausdruck für den schlechthinnigen Objectsbegriff geschaffen worden ist, welcher dann auch zum Ausdruck des schlechthinnigen Subjectsbegriffes und des schlechthinnigen Substanzbegriffes überhaupt Anwendung gefunden hat.

In einem lateinischen Satze, wie z. B. *edo panem*, kann das Object *panem* in dreifach verschiedener Weise aufgefaſst werden, nämlich: a) ich esse ein Brot — b) ich esse das Brot (d. h. z. B. das Brot, das ich gekauft habe, bezw. irgend ein durch den Zusammenhang oder durch die Voraussetzung der Rede näher bestimmtes Brot) — c) ich esse Brot (der Begriff »Brot« wird hier nicht näher bestimmt, sondern in schlechthinnigem Sinne aufgefaſst: dem Redenden kommt es nur auf die Bezeichnung der betr. Substanz an sich an, nicht auf deren nähere Bestimmung; er will eben nur hervorheben, daſs er Brot, nicht etwa z. B. Fleisch oder Gemüse iſst).

Im Frz., bezw. im Neufrz., werden diese drei verschiedenen Arten des Objects auseinandergehalten, nämlich: a) *je mange un pain* — b) *je mange le pain* — c) *je mange du pain*.[2]

---

[1] Es scheint übrigens, als ob *puis* eine unregelmäſsig gebildete, durch das Verb *puis(i)er* beeinfluſste Form sei, lautregelrecht ist *puz* zu erwarten (*puç* im Guill. d'Engl. bei Bartsch-Horning, Chrest. 166, 6), vgl. Horning, Ztschr. f. roman. Phil. XVIII 232 f. und dazu Risop in Vollmöller's Jahresb. II 164.

[2] Im Altfranzösischen kann der schlechthinnige Objectsbegriff auf vier verschiedene Weisen ausgedrückt werden, wie folgende aus Villehardouin (ed. N. de Wailly) entlehnte Beispiele zeigen mögen:

a) Durch das artikellose Nomen ohne die Praeposition *de* (also wie im Lateinischen): p. 396 *firent engins de maintes manieres et eschieles* (*et mains autres engins*) — p. 438 *Joffrois prist Turcoples et arbalestriers a cheval* — p. 447 *si i ot navrez et morz homes et chevaus de l'une part et de l'autre* (N. de W. übersetzt: *il y eut des hommes et des chevaux blessés et tués de part et d'autre*), vgl. damit p. 473 *i ot mult des morz et des navrez d'une part et d'autre* (wo *des morz et des n.* nicht etwa als von *mout* abhängig aufzufassen ist) — p. 492 *li coreor corurent parmi la terre et gaignierent bues et vaches et bufles à grant plenté*.

b) Durch das mit dem unbest. Artikel verbundene Nomen (im Plur.) ohne die Praepos. *de* (diese Ausdrucksweise ist selten), z. B. p. 532 *portoient uns glaives vers*

Die letztere Ausdrucksweise pflegt von der üblichen Grammatik als »*article partitif*, Theilungsartikel« bezeichnet zu werden. Diese Benennung ist aus doppeltem Grunde durchaus verkehrt. Denn erstlich ist an dem Ausdrucke keineswegs der Artikel das Wesentliche, sondern die Praeposition *de;* die Setzung des Artikels ist in der älteren Sprache überhaupt nicht erforderlich (s. die Anmerkungen), und in der neueren Sprache darf der Artikel nicht gebraucht werden, wenn das Subst. durch ein Adj. näher bestimmt ist (*je mange de bon pain*), es sei denn dafs Subst. + Adj. zu einer Begriffseinheit verschmelzen (*des jeunes personnes* u. dgl.); es gilt dies wenigstens für die Schriftsprache als Regel, während die Umgangssprache allerdings gern Verbindungen, wie *manger du bon pain,* braucht.[1] Sodann aber gelangt in Sätzen, wie *je mange du pain,* nicht im Mindesten ein Theilungsbegriff zum Ausdrucke, denn *je mange du pain* bedeutet nicht etwa — obwohl so und so viele Dutzende von Schulgrammatiken es lehren — »ich esse etwas (ein Stück, einen Theil) von dem oder von einem Brote, das mir zur Verfügung steht«, oder gar »etwas von dem Brote, das in der Welt überhaupt vorhanden ist«, sondern eben nur »ich esse Brot (nicht Fleisch etc.)« schlechtweg. Der Gegensatz zu *je mange du pain* ist nicht *je mange un pain* oder *le pain* oder gar *tout un pain* oder *tout le pain,* sondern etwa *de la viande, du poisson* oder sonst eine Speise. Wer von sich sagt »*je mange du pain*«, der will nicht hervorheben, dafs er etwas (ein wenig, ein Stück) Brot ifst, sondern darauf kommt es ihm an, auszusagen, dafs er Brot (nicht Fleisch etc.) ifst. Es handelt sich also um den Ausdruck eines als Object aufgefafsten Substanzbegriffes schlechtweg, nicht um den Ausdruck eines Theilbegriffes (will man ausdrücken »ich esse etwas, ein wenig Brot«, so stehen ja Redewendungen, wie *je mange un peu de pain,* zur Verfügung). Es läfst

---

à uns lons fiers de Boheigne (N. de W. übersetzt: *ils portoient des lances vertes avec de longs fers de Bohême*).

c) Durch das mit der Praepos. *de* verbundene, aber artikellose Nomen, z. B. p. 76 *il porterent as nés de perieres et de mangoniax plus de trois cenz* — p. 137 *se pourchaça de viande cil qui mestier en ot* — p. 165 *il en* (nämlich Lebensmittel) *avoient mult poi, se de farine non et de bacons, et de cel avoient poi, et de char fresche nulle chose* etc. — p. 218 *en i ot de bleciez* (»es gab da Verwundete«).

d) Durch das mit der Praepos. *de* und mit dem Artikel verbundene Nomen (wie im Neufrz.), z. B. p. 70 *trova des pelerins assez et des genz qui s'en aloient en l'ost* — p. 126 *dedenz cel sejor pristrent des blez en la terre* — (Diese Ausdrucksweise ist verhältnifsmäfsig selten).

[1] Vaugelas (Remarques s. la langue frçse p. p. Chassang, Versailles und Paris 1880, t. II p. 6) stellt ausdrücklich die Regel auf, dafs man sagen müsse *d'excellens* (so! nicht *excellents*) *hommes* und nicht *des exc. h.*, *des h. exc.* und nicht *d'h. exc.*, indem er erklärt, die Aufstellung der Regel sei nöthig, weil „*dans la pluspart des Prouinces, on y manque, et que parmy ce nombre infini d'Escriuains qui sont en France, il y en a vne bonne partie, qui n'y prennent pas garde*". Auf p. 411 tadelt V. die Ausdrucksweise *receuoir lettres* und fordert *r. des l.*

demnach frz. ***manger du pain*** sich in keiner Weise vergleichen mit dem griechischen *γεύεσθαι τοῦ ἄρτου* und ähnlichen Verbindungen, denn der griechische Genetiv drückt in solchem Falle allerdings ein Partitivverhältnifs aus — freilich nicht in der plumpen Art, wie man die Sache meist aufgefafst hat —, woran eben im Frz. nicht zu denken ist.

Der Gebrauch des schlechthinnigen Objectsausdrucks hat sich im Frz. sehr langsam entwickelt. Die ältesten Sprachdenkmäler zeigen noch kein Beispiel desselben; als frühestes gilt der Satz ***pristrent de l'ewe*** in der Uebersetzung der vier Bücher der Könige. Im 16. Jahrh. gehen die Ausdrucksweisen ***manger pain*** und ***manger du pain*** neben einander her,[1] jedoch bevorzugte die Sprache bereits die letztere Redeform (vgl. Darmesteter et Hatzfeld, Le 16e siècle en France § 149 f.). Uebrigens wurde damals noch dem durch ein Adjectiv bestimmten Substantive der Artikel vorgesetzt (***du bon pain, des douces paroles***). Im 17. Jahrh. gilt für die Schriftsprache die heutige Regel, praktisch aber wird diese noch oft verletzt (vgl. oben S. 205)).

Schon diese Entwickelungsgeschichte schliefst von vornherein die Annahme aus, dafs der schlechthinnige Objectsausdruck ein Erbstück aus dem Lateinischen sei, nämlich die Fortsetzung einer (scheinbar partitiven) Anwendung der Praeposition *de*, welcher man bei den Schriftstellern des ausgehenden Alterthums und des beginnenden Mittelalters, namentlich bei kirchlichen Autoren, zuweilen begegnet.[2] Gegen lateinischen Ursprung des schlechthinnigen Objectsausdruchs spricht auch der Umstand, dafs

[1] Henri Estienne stellte (Conformité du langage françois etc. p. p. Fougère p. 50) die Gleichungen auf ***manger pain*** = *φαγεῖν ἄρτον*, ***manger le pain*** = *φαγεῖν τὸν ἄρτον*, ***manger du pain*** = *φαγεῖν τοῦ ἄρτου*, nahm also zwischen der ersten und dritten derselben einen unberechtigten Unterschied an und übersah, dafs *φαγεῖν ἄρτον* auch = ***manger un pain*** sein kann; er hat sich offenbar durch den (scheinbaren) Parallelismus der Form zu irriger Auffassung verführen lassen.

[2] Vgl. Rönsch, Itala und Vulgata, 2. Ausg., p. 396; Bonnet, Le latin de Grégoire de Tours p. 611. — Rönsch führt folgende Beispiele an: 2 Macc. 12, 40 ***invenerunt autem sub tunicis interfectorum de donariis idolorum*** — Augustin. Confess. III 7 . . . ***qui haberent uxores multas simul et occiderent homines et sacrificarent de animalibus*** — Vita Aredii (bei Mabillon Acta SS. o. s. B. I 549) ***ampullam, in qua de oleo beati Martini continebatur.***

Besonders belehrend sind das zweite und das dritte Beispiel. Es ist da nicht zu leugnen, dafs dem Sinne nach ***de animalibus*** = frz. ***des animaux*** und ***de oleo*** = frz. ***de l'huile*** (ist oder doch so) aufgefafst werden kann. Bedenklich mufs aber doch machen, dafs im zweiten Beispiele ***occiderent homines*** und nicht ***de hominibus*** gesagt ist, obwohl offenbar ***homines*** im Sinne des frz. ***des hommes*** steht. Man mufs demnach vermuthen, dafs ***de animalibus*** in Wirklichkeit etwas anderes besagen will, als ***animalia*** im Sinne von frz. ***des animaux***. Und so scheint man übersetzen zu müssen »welche Menschen (***des hommes***) tödteten und (nicht Thiere = ***des animaux*** im Allgemeinen, sondern gewisse, bestimmte) von den Thieren opferten«, so dafs also ***de animalibus*** in partitivem Sinne, nicht aber als schlechthinniges Object zu verstehen sein würde. Entsprechend scheint es sich mit ***de oleo*** im dritten Beispiele zu verhalten.

derselbe aufserhalb des Frz. (und Prov.) auf romanischem Gebiete nur noch im Italienischen sich vorfindet, und zwar blofs in eingeschränktem, facultativem Gebrauche,[1] wobei sogar die Möglichkeit nicht ausgeschlossen erscheint, dafs er ein Gallicismus sei.

Ueber die Entstehung des schlechthinnigen Objectsausdruckes darf Folgendes vermuthet werden.

Lateinisches *edo panem* bedeutete, wie schon oben gesagt wurde (S. 204): 1. »ich esse ein Brot«, 2. »ich esse das Brot«, 3. »ich esse Brot«. Seitdem nun im Frz. *un* als unbestimmter und *le* als bestimmter Artikel fungierte, wurde *edo panem* im Sinne von »ich esse ein Brot« durch *je mange un pain*, im Sinne von »ich esse das Brot« durch *je mange le pain* ausgedrückt; *je mange pain* wurde also auf die Bedeutung »ich esse Brot« beschränkt, d. h. das artikellose Substantiv diente nur noch dem Ausdrucke des schlechthinnigen Objects. Und dies eben ist ja der herrschende Sprachgebrauch des Altfrz., und dieser Sprachgebrauch besteht auch im Neufrz. noch fort, wenn das schlechthinnige Object mit dem Verbum in enge begriffliche Verbindung tritt (*avoir faim* u. dgl.), oder wenn in lebendiger Rede mehrere schlechthinnige Objecte (bezw. Subjecte) aufgezählt werden.

Seitdem nun aber das sei es in unbestimmtem[2] sei es in bestimmtem Sinne aufgefafste Object mit dem Artikel verbunden zu werden pflegte, mufste die Sprache[3] es als eine Anomalie empfinden, dafs das schlechthinnige Object (*manger pain*) ohne jedes Vorwort gesetzt wurde, also gleichsam praefixlos blieb. Es bot sich aber ein Mittel zur Abhülfe dieser Ungleichheit dar.

In den so üblichen Verbindungen, wie *nourrir qlq. de viande* »Jem. mit Fleisch ernähren«, *se nourrir de viande* »sich mit Fleisch ernähren« wurde von jeher und wird noch heute die im schlechthinnigen Sinne aufgefafste Substanz durch das artikellose Substantiv (*viande*) ausgedrückt,[4]

---

[1] Mitunter in recht eigenartiger Weise, so z. B. bei Matilde Serao, Castigo p. 188: *dando dell'altro denaro al vetturino* »indem er dem Kutscher zum zweiten Male Geld gab«. Bemerkenswerth ist übrigens, dafs im Ital. das durch ein Adj. bestimmte schlechthinnige Object gern den Artikel zu sich nimmt (z. B. *de'gran letterati*, *delle secrete animosità*). Blanc, Gramm. der ital. Spr. p. 186, behauptet, dafs zwischen *vedo uomini* und *vedo degli uomini* ein Bedeutungsunterschied bestehe: das erstere bedeute »ich sehe Menschen (schlechthin)«, das zweite »ich sehe einige wenige Menschen«. Das ist aber eine rein fingierte Unterscheidung. In Wirklichkeit ist *vedo degli uomini* gleichbedeutend mit *vedo uomini*, nur hebt es die Schlechthinnigkeit des Objectsbegriffes stärker hervor, als dieses.

[2] Der Ausdruck »unbestimmt« ist nicht recht zutreffend, denn auch »ein Brot« ist ein bestimmtes Brot, richtiger würde man *un* als »numeralen« und *le* als »deiktischen« Artikel bezeichnen.

[3] d. h., wie selbstverständlich, die Redenden.

[4] Wenn in manchen Grammatiken gelehrt wird, *de viande* sei aus *de de la viande* gekürzt, so ist das einfach Unsinn.

das Verhältnifs der Substanz zur Praedicatshandlung aber wird als ein räumliches gedacht (»sich von Fleisch ernähren«). So erhielt also das in schlechthinnigem Sinne aufgefafste Substantiv ein Vorwort, eine Art Praefix.

In Folge dessen konnte auch das schlechthinnige Object die Praeposition *de* zu sich nehmen, man konnte also sagen, und man hat im Altfranzösischen oft gesagt (s. S. 204 Anm. 2)) *manger de viande* statt *manger viande.*

Aber auch so blieb noch die Ungleichheit bestehen, dafs das schlechthinnige Object des Artikels entbehrte, während das nicht-schlechthinnige ihn vor sich nahm (*je mange de viande,* aber *je mange la viande*). Abermals wirkte nun die Analogie: analogisch wurde der bestimmte Artikel des nicht-schlechthinnigen Objects auf das schlechthinnige übertragen, nach Analogie von *je mange la viande* sagte man *je mange de la viande.*[1]

Der sog. »Theilungsartikel« ist also nichts, als eine syntaktische Doppel-Analogiebildung, in welcher der Artikel an sich völlig nichtsbedeutend ist, eine Art von Füllwort darstellt, und in welcher auch die Praeposition *de* ursprünglich rein analogisch steht, durch die Sprachgewöhnung aber allerdings die Function der Andeutung des schlechthinnigen Objectsverhältnisses erhalten hat.

Gefördert mufste die Entstehung der schlechthinnigen Objectsform auch dadurch werden, dafs *de* zur Verbindung eines Quantitätsbegriffes mit einem Substanzbegriffe diente (*un peu de pain* u. dgl.), denn in solchen Verbindungen wird der Substanzbegriff ebenfalls schlechthinnig aufgefafst. Und so berührt sich denn allerdings an einem Punkte der sog. »Theilungsartikel« mit dem Ausdrucke des Theilverhältnisses, aber er berührt sich eben nur mit diesem, ist nicht selbst ein Ausdruck des Theilverhältnisses.

Auch die — übrigens keiner Erklärung bedürftige — Anwendung von *de* in Verbindungen, wie *manger de cette soupe*[2] oder *je voudrais d'une étoffe pareille à celle que vous m'avez montrée* konnte die Setzung von *de* zu dem schlechthinnigen Objecte begünstigen.

Ein Schritt rückwärts erfolgte, als in der Schriftsprache (aber eben nur in dieser!) dem schlechthinnigen Objecte, wenn es ein Adjectiv vor sich hatte (z. B. *des excellents hommes*) der Artikel wieder entzogen wurde (*d'excellents hommes*), vgl. oben S. 205. Es hat den Anschein, als ob

---

[1] Ein anderer Weg, der ebenfalls versucht worden ist (s. oben S. 204 Anm. 2 b)), war die Uebertragung des unbestimmten Artikels auf das schlechthinnige Object. Das aber hatte den Nachtheil, dafs der in *un*, bezw. im Plural *uns* enthaltene Zahlbegriff zu störend hervortrat.

[2] Selbstverständlich ist in diesem Satze »*de cette soupe*« nicht schlechthinniges Object und überhaupt nicht Object, bezeichnet endlich auch nicht einen schlechthinnigen Begriff. Man vergleiche damit einen Satz, wie *voilà de ces traits qui rafraîchissent l'âme.*

dieses Verfahren nur einer grammatischen Spitzfindigkeit entsprungen sei; begrifflichen Grund kann es kaum haben, denn sonst hätte der Artikel auch bei nachgestellten Adjectiven entfernt werden müssen (**d'hommes excellents*).

Nachdem die Form des schlechthinnigen Objects einmal geschaffen war, mufste die Verwendung auch zum Ausdrucke des schlechthinnigen Subjects und überhaupt des schlechthinnigen Substanzbegriffes überaus nahe liegen. Der erweiterte Gebrauch des sog. »Theilungsartikels« hat somit nichts Auffälliges an sich.

Es hat also das Frz. eine Form für den Ausdruck des schlechthinnigen Substanzbegriffes sich gebildet und damit eine syntaktische That vollbracht, welche ihm zu hoher Ehre und grofsem Vortheile gereicht.

§ 30. **Die erstarrten Casus im Französischen.** 1. Im Grundsatz darf angenommen werden, dafs sämmtliche Praepositionen, Conjunctionen und Adverbien des Lateins erstarrte Nominalcasus seien (vgl. oben § 27 No. 6 und § 26 No. 7). Allerdings wird man gut thun, diese Annahme durch das Zugeständnifs einzuschränken, dafs unter den als Praepositionen etc. gebrauchten Casusformen sich gar manche befinden können, welche auf analogischer Bildung beruhen und von vornherein nur praepositionalen u. dgl. Zwecken zu dienen bestimmt waren, also nicht eigentlich erstarrten, sondern rein formale Casusbildungen sind. Ein näheres Eingehen auf diese Frage, welches weit hineinführen würde in die fernsten Zeiten und in die dunkelsten Tiefen der indogermanischen Sprachgeschichte, liegt selbstverständlich aufserhalb des Bereiches der romanischen, bezw. der französischen und selbst auch der lateinischen Formenlehre und Wortforschung. Hier mufs es genügen, das Schicksal der lateinischen Praepositionen etc. im Französischen kurz anzudeuten.

A. Praepositionen (vgl. Diez, Gramm. II[3] 481 ff; die von Diez gegebene Behandlung des Gegenstandes ist als Ganzes noch durch keine andere überholt worden, in Meyer-Lübke's Gramm. sind bis jetzt die Praepositionen nicht besprochen worden, vermuthlich soll dies in der Syntax geschehen). Die nachstehenden Bemerkungen beziehen sich nur auf die eigentlich praepositionale Verwendung der Verhältnifswörter, lassen also ihre praefixale Verwendung in der verbalen und nominalen Zusammensetzung unberücksichtigt.

a, ab ist erhalten in den Verbindungen *ab* + *ante* = *avant* und *ab* + *hoc : avuec, avec* (in der älteren Sprache auch zu *avecque-s* erweitert nach Analogie der auf *-que* ausgehenden Adverbien, wie *jusque, trosque* u. dgl.); gewöhnlich wird *avuec* = *ap*[*ud*] + *hŏc* angesetzt, es ist dies aber unstatthaft, weil *ap*[*u*]*d* im Frz. *ot* ergeben mufste und ergeben hat (also *apud* + *hŏc* = **otuec*). Hinsichtlich der Bedeutung ist zu bemerken, dafs *ab* zunächst (im Lat.) den Ursprungsort, dann das als Ursprungsort einer Handlung aufgefafste Mittel oder Werkzeug (vgl. prov.

ab cavalgar et ab garnir et ab servir et ab onrar, bei Appel, Prov. Chrest. 21, 10; *ab un de sos rais la feri*, ebenda 4, 166), endlich, wie dies die Praepositionen des Mittels stets thun, auch die Begleitung anzeigt.[1] Als Raumpraepos. ist *a, ab* geschwunden und durch *de* ersetzt worden. Es erklärt sich das Schwinden von *a, ab* daraus, dafs es in der vor cons. Anlaute gebräuchlichen Form *a* mit *a* aus *ad* zusammenfiel — ***absque*** ist geschwunden — ***ad*** ist als *à* erhalten, und sein Anwendungskreis ist erheblich erweitert worden, indem es zur Andeutung des mittelbaren Objectsverhältnisses gebraucht wird. Der Umstand, dafs *a* (statt *ad*) auch vor vocalischem Anlaute gebraucht wird, legt Zeugnifs ab von der geringen Empfindlichkeit des Frz. für den Hiatus — ***ante***,[2] erhalten in den Verbindungen *de + ab + ante = devant* und *ab + ante = avant:* durch diese Doppelbildungen hat das Frz. die dem Latein fehlende Möglichkeit gewonnen, das räumliche und das zeitliche Verhältnifs zu scheiden — ***apud***, im Altfrz. als Praeposition der Begleitung, des Mittels und des Werkzeugs (etwa gleichbedeutend mit *avec*) in der Form *ot, od, o* erhalten;[3] im Neufrz. geschwunden, wohl weil es sich lautlich zu nahe mit *au = à + le* (bezw., vor consonantischem Anlaute, mit *aux = à + les*) berührte und weil in *avec* ein passendes zweisilbiges Ersatzwort vorhanden war; möglich aber, dafs *o[d]* in der Schreibung *au* in einzelnen Verbindungen noch gleichsam verborgen (latent) fortlebt. In der Function als Raumpraepos. ist *apud* durch *chez* (aus *casō* für *casā*) ersetzt worden. Irrig ist die Annahme, dafs *ap[ud]* in *avuec* erhalten sei, s. oben unter *a, ab* — ***circa***, geschwunden (es würde **cerche* ergeben haben), ersetzt durch das anschaulichere *environ* (= *en + viron; viron* abgeleitet von *gyrus*, griech. γῦρος »Kreis«) und *autour de* (= *in turno de; turnus* = griech. τόρνος »Zirkel, Kreis«; richtiger vielleicht erblickt man allerdings in *tour* das Postverbale zu *tourner* »drehen«, sachlich kommt dies aber auf dasselbe hinaus) — ***cis, citra***, geschwunden, weil zu wenig ausdrucksvoll, ersetzt durch *en deçà de* =

---

[1] Man kann sich die Bedeutungsentwickelung von *a, ab* an den von Bonnet a. a. O. p. 594 ff. gegebenen Beispielen aus Gregor v. Tours veranschaulichen (besonders kommt p. 600 in Betracht, wo Beispiele für den Gebrauch von *ab* zur Angabe des Mittels angeführt werden; Beispiele für *ab* zur Angabe der Begleitung an Stelle von *cum* scheinen bei Gregor allerdings zu fehlen. Ersatz dafür bietet aber das *ab Ludher* in den Eidschwüren).

[2] Nicht recht klar ist, wie sich das altfrz. Adv. *ains* zu *ante* verhält. Der Bedeutung nach ist es = *antea*, aber dieses konnte nur zu **ance, *aince* werden (vgl. *tertia : tierce*). Wahrscheinlich ist *ains* = **antium*, Neutr. eines Adj. **antius* (wovon **antianus* = ital. *anziano*, altfrz. Gen. Plur. *ancianor*. Eine Weiterbildung von **antius* ist **antidius* (nach *sordidius* gebildet), woraus altfrz. **anteis*, dafür, indem der Sibilant von *ains* auf **anteis* übertragen wird, *anceis, ançois*. Vgl. Schuchardt, Ztsch. f. roman. Phil. XV 240; Lat.-roman. Wtb. 613 (vgl. dazu den Nachtrag unter derselben Nummer).

[3] Die ersten Beispiele für den Gebrauch von *apud* im Sinne von *cum* finden sich bei Sulpicius Severus (etwa 365 bis 425 n. Chr.), Vita Martini, z. B. 21: *ita ut conserto apud eum invicem sermone loquerentur*, vgl. Geyer in Archiv f. lat. Lex. II 28.

in de ecce hac [*parte*] *de* — *contra : contre* — *cum*, geschwunden, obwohl es sich lautlich sehr wohl als **con* hätte halten können; es schwand wohl, weil es den Wettbewerb mit *ot* und *ab* + *hŏc* = *avuec, avec* nicht auszuhalten vermochte. Der Schwund von *cum* ist kennzeichnend für das Frz. (und Prov., doch kommt es im letzteren vereinzelt noch vor), denn in den übrigen roman. Sprachen lebt es fort — *de*, erhalten mit sehr erheblicher Erweiterung des Gebrauchskreises (Ersatz für *a*, *ab* und *ex*), Genetivpraepos., Infinitivpraepos., in der Juxtaposition am meisten gebraucht von allen Praepositionen — *erga*, geschwunden, dafür *versus* gebraucht — *ex*, geschwunden, durch *de* vertreten — *extra* = altfrz. *estre*, welches durch *foris* = (altfrz. *fors*) *hors* verdrängt worden ist (wodurch der Wandel von *f* zu *h* veranlaſst wurde, ist nicht abzusehen; vielleicht ist *hors* ursprünglich mundartliche Form) — *in* = *en*, das aber in der neueren Sprache nur mit dem artikellosen Substantiv sich verbinden kann (das Subst. mit *en* bildet dann eine Art Adverbiale, eine Art von praefigiertem Locativ); mit dem durch einen Artikel bestimmten Subst. verbindet sich *dans* = *de* + *intus* — *infra*, geschwunden, ersetzt durch *au-dessous de* = *ad* + Artikel + *de* + *subtus* + *de* — *inter* und *intra* = *entre*, daneben *parmi* = *permĕdium* (*entre* und *parmi* sind nur Raumpraepositionen, als Zeitpraeposition wird *inter* vertreten durch die Participien *durant* »dauernd« und *pendant* »hängend, schwebend«) — *juxta* : altfrz. *joste* (selten, ersetzt durch das Subst. *lez* = *latus* und das Participialadjectiv *près* = *pressum*) — *ob*, geschwunden, ersetzt durch *par* = *per* und *pour* = *pro* — *per : par* (der Wechsel des Vocals ist noch nicht genügend erklärt; die Tonlosigkeit des Vocals kann nicht Ursache gewesen sein, denn man denke an *de, me, ne, le* etc.; auch *r* kann den Wandel nicht veranlaſst haben, denn man denke an *percer, percevoir* etc.; Anlehnung an *car* ist bei den getrennten Gebrauchskreisen der beiden Wörter wohl ganz ausgeschlossen) — *post*, geschwunden, als Zeitpraepos. durch *après* = *à* (*ad*) + *près* (*pressum*), als Raumpraepos. durch *retro : rière* (*de retro : derrière*) ersetzt[1] — *praeter*, geschwunden, ersetzt durch *salvo : sauf*, *exterius : estiers*, *foris missum : hormis*, endlich durch das gelehrte *excepté* — *pro* (wofür volkslateinisch **por*, wohl in Angleichung an *per*, eingetreten zu sein scheint) *: pour* — *prope*, geschwunden, ersetzt durch *près* (= *pressum*) und die Zusammensetzungen *auprès de*, altfrz. *empres de* — *propter*, geschwunden, ersetzt durch *pour* = *pro*, sowie durch die Verbindung *à cause de* — *secundum*, geschwunden, ersetzt durch das (wie *secundum*, participiale) altfrz. *soventre, soentre, suentre* = *sequente*, bezw. **sequenter* (s. unten C.), neufrz. *suivant*, auſserdem durch *selon* (der Ursprung des Wortes ist dunkel. Nach Tobler, Ztschr. f. vgl. Sprachf. XXIII 415,

[1] Das Adverb *puis* ist wohl das Neutr. eines Adj. **postius* (**pŏstium : puis* = **ŏstium* : [*h*]*uis*).

entstand aus *se[c]un[dum]* zunächst **seon*, daraus durch Einschub eines hiatustilgenden[1] *r seron*, *soron*, sodann durch Antritt eines epenthetischen *c seronc*, endlich durch Wechsel von *r* mit *l* neufrz. *selon*, vgl. dazu Förster, Ztschr. f. roman. Phil. I 564, und dagegen G. Paris, Romania VII 346. Man wird gut thun, vorläufig an Diez' Annahme festzuhalten, wonach *selon* aus Mischung von *secundum* und *longum* entstanden sein soll. Thatsache ist, dafs *secundum* in der lautregelmäfsigen Gestalt *seon* im Altfrz. vorhanden war; daraus mufste *son*, bezw. *sun, sum* sich ergeben, Formen, welche vereinzelt auch wirklich vorkommen, deren häufigerer Gebrauch aber, vermuthlich wegen des Gleichlautes mit dem Possessiv *son, sun* aus *s[u]um*, als unbequem erschien; in Folge dessen nun scheint Anlehnung einerseits an *long*, andrerseits an *environ* erfolgt zu sein, daher *selon* und *seron*) — *sīne : sens, sans* — *sub*, geschwunden, ersetzt durch *subtus : sous* (daneben die Verbindung *au-dessous de*) — *sŭper* = altfrz. *sovre, soure, seure*, daraus durch Angleichung einerseits an *sus* (*sūrsum*), andrerseits an das einsilbige *sous* einsilbiges *sur* mit dem *ü*-Laut. (Neben *sur* die Verbindung *au-dessus de*) — *tenus*, geschwunden, ersetzt durch die Verbindungen *de ecce hic in* oder *ad* = altfrz. *deci en* oder *a*, [*in*]*tro* + *usque* = altfrz. *trosque, de* + *usque* = *josque, jusque* — *trans : tres*, nur in der älteren Sprache, und auch da selten, praepositional, später ausschliefslich adverbial — *ŭltra : oltre, outre*, fast verdrängt durch die Verbindung *au delà de* — *versus : vers*, daneben die Zusammensetzungen *envers* und altfrz. *devers* und die Verbindung *in directum* : altfrz. *endroit*.

Aus den vorstehenden Anführungen ergiebt sich, dafs ein erheblicher Theil der lat. Praepositionen im Frz. geschwunden ist. Es erklärt sich dies zu einem Theile aus der lautlichen Beschaffenheit der betr. Wörtchen, zu einem anderen Theile aus dem jeder Volkssprache eigenen Streben nach recht deutlich umständlichem Ausdrucke räumlicher, zeitlicher und modaler Verhältnisse. An Stelle der aufgehobenen Praepositionen sind theils adverbiale Verbindungen getreten (*au-dessous, au-dessus de* etc. etc.)

---

[1] Gegen Toblers Annahme von dem Einschube eines hiatustilgenden *r* (woraus er ja auch *mire, firie, navire, grammaire* etc. erklärt, vgl. oben S. 48 Anm. 3), lassen sich schwerwiegende Bedenken erheben: 1. das Französische, bezw. das Altfrz. zeigt gar keine sonderliche Scheu vor dem Hiatus, wie die Massenhaftigkeit der Formen bezeugt, in denen der Hiatus bis auf den heutigen Tag fortbesteht (z. B. *nous lou|ons, vous lou|ez, je lou|ais* etc.; mittelbar gehören hierher auch Formen, wie altfrz. *nous veons, vous veez* = neufrz. *voyons, voyez*). 2. Die Formen mit einem (sei es wirklich sei es vermeintlich) eingeschobenen hiatustilgenden *r* sind sehr wenig zahlreich, während solche, in denen kein *r* zwischen die Hiatusvocale trat, massenhaft vorhanden sind (z. B. *mëur, sëur, armëure, reonz* etc. etc.). 3. Es ist lautphysiologisch unfafslich, dafs man *r* als hiatustilgenden Einschub gebraucht habe; es würde für ein solches Verfahren wohl in keiner Sprache ein Seitenstück sich finden lassen. — Gleichwohl ist Toblers Annahme auch nicht so ohne Weiteres von der Hand zu weisen, denn die Thatsache liegt doch eben vor, dafs neben einzelnen Hiatusformen Formen mit *r* stehen. Man befindet sich hier einem Räthsel gegenüber, dessen Lösung von der Zukunft erhofft werden mufs.

deren ursprüngliche Schwerfälligkeit durch die formkürzende Lautentwickelung gemildert wurde; theils absolute Participialconstructionen (*pendant*, *durant*, *suivant*, *nonobstant*, *moyennant*, *excepté*, *hormis* u. dgl., daran schliefsen sich entsprechende mit Adjectiven, wie z. B. *sauf*, *gratum*, gebildete Constructionen). Vgl. auch No. 2 A.

B. Conjunctionen (vgl. Diez, Gramm. II[3] 486 ff.). Von den einfach beiordnenden Conjunctionen ist nur eine, freilich die wichtigste, erhalten, nämlich *et* (dessen auslautendes *t* auch vor vocalischem Anlaute geschwunden ist, ein deutlicher Beweis für die geringe Empfindlichkeit des Frz. gegen den Hiatus); *-que* ist geschwunden, ebenso *ac*, *atque*. In Folge dessen ist die beiordnende Wort- und Satzverbindung im Frz. sehr einfach und sehr einförmig, namentlich fehlt ein Mittel, den einen der verbundenen Begriffe als minderwerthig zu bezeichnen (*pater filiusque* kann nur durch *le père et le fils* wiedergegeben werden, es sei denn, dafs man *le père avec le fils* sagt, was aber eine erhebliche Abstufung nicht bedeutet). — Das negative *nĕc* ist als (**niei* :) *ni* erhalten, seine Anwendung aber ist erheblich eingeschränkt worden. — Von den die Alternative ausdrückenden Conj. (*aut*, *vel*, *sive*) lebt nur *aut* = *ou* fort; es ist also auch hier die Möglichkeit einer abstufenden Aussage nicht mehr vorhanden. — Die adversativen Conj. des Lateins (*sed*, *autem*, *verum*, *vero*) sind sämmtlich abgestorben, ersetzt sind sie durch das Gradadverb *magis* : *mais* (welches nun als Gradadverb durch *plus* vertreten wird), *plus toste* (Adv. zu *tostus*, von *torrēre*, eigentlich »heifs«, dann »hitzig, rasch«, daraus die adverbiale Bedeutung »bald«, vgl. *bientôt*; *plus tôt* »bälder, eher«, endlich, indem das zeitliche Frühersein als Bevorzugung aufgefafst wird, *plutôt* »eher, vielmehr«, eine ganz entsprechende Bedeutungserweiterung erfuhr altfrz. *ains*, *ainceis*); schwächeren Gegensatz deuten an *cependant* (absolute Participialconstruction, eigentlich bedeutend: »indem dies schwebt, in der Schwebe bleibt, dahingestellt bleibt«) und *toutefois* »allemal«. — Das steigernde *etiam* ist ebenso geschwunden, wie das anreihende *quoque*; das erstere wird durch das eigentlich temporale *encore* (*hanc ad horam* »bis zu dieser Stunde, bis jetzt, noch, noch dazu, überdies, auch«) ersetzt, das zweite durch das eigentlich vergleichende *aussi* (*al* + *sic* »ein anderes, ein zweites so, ebenso, gleichfalls«). — Die begründenden Conjunctionen *nam* und *enim* sind verschwunden; an Stelle des ersteren sind getreten das eigentlich relativisch erklärende *car* (*quare* »weshalb, deshalb, aus diesem Grunde«, eigentlich also den in der dem betr. Satze vorausgegangenen Rede enthaltenen Grund angebend, dann aber zur Angabe des in der nachfolgenden Rede genannten Grundes gebraucht, vgl. Körting, Ztschr. f. frz. Spr. und Lit. XVIII p. 263) [und das eigentlich temporale *puisque* (**postium quam*) »nachdem, da (ja)«]. — Das folgernde *igĭtur* ist vielleicht in dem (sehr seltenen) *gier(r)es*, *giers* erhalten, vgl. Cornu, Romania X 399 (Suchier erklärt das Wort aus *de hac re*, Ztschr. f. roman. Phil. I 431, was höchst

unwahrscheinlich ist), *ergo* ist verloren. Zur eigentlich folgernden Partikel ist im Frz. *donc* (= *donec, donique*) geworden; über die inhaltsreiche Geschichte dieses Wortes vgl. Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit. XVIII p. 268 und die dort genannten Schriften. — Erhalten ist das bedingende *si* = altfrz. *se*, neufrz. *si*.[1]

Nahezu durchweg geschwunden sind die satzunterordnenden (den Nebensatz einleitenden) Conjunctionen des Lateins, so namentlich *ut, ne, quin, quominus, quia, quamvis, quamquam, postquam, antequam, dum, cum* u. a. m. Zum Theil sind sie durch Neubildungen ersetzt, die man »Recompositionen« nennen könnte, so *postquam* durch *puisque*, *antequam* durch *avant que* (dem entsprechend dann auch *jusqu' à ce que*), *cum* durch *quomodo : comme* (ursprünglich also fragendes und relatives Modaladverbiale, dann vergleichendes Adverbiale etc.; die ganz gleiche Bedeutungsentwickelung zeigt das deutsche »wie«). Die bei weitem vorherrschende Conj. der Satzunterordnung ist das relative *quod : que*[2] geworden, welches bereits im Schriftlatein und aller Wahrscheinlichkeit nach noch weit mehr im Volkslatein eine höchst bedeutsame syntaktische Rolle gespielt hat. Zur Einleitung verschiedenartiger Gattungen von Nebensätzen wird *que* dadurch befähigt, dafs es auf im Hauptsatze enthaltene praepositionale Wortverbindungen zurückweist (*parce que, pour* [*ce*] *que, à fin que* = *afin que, jusqu' à ce que, avant* [*ce*] *que* etc.) oder sich mit Fürwörtern verbindet (*quoique, quelque etc.*).

So hat sich im Französischen auf dem Gebiete der Wort- und Satzverbindung eine wesentliche Umgestaltung der im Latein (bezw. im Schriftlatein) bestehenden Verhältnisse vollzogen. Nur zu einem geringen Theile darf man dies aus dem Umstande erklären, dafs gar manche der lateinischen Conj. in Folge ihrer Lautgestalt nicht lebensfähig war. Mafsgebend war vielmehr eine andere Ursache: das Streben nach Vereinfachung der im Latein ursprünglich bestehenden Vielheit der Conjunctionen und damit der Wort- und Satzverbindungsarten. Denn so trefflich auch diese Vielheit den Zwecken der Schriftsprache diente, welche nach feiner logischer Unterscheidung der syntaktischen Verhältnisse strebte —, für die Volkssprache war sie ein lästiger Reichthum. Das Mittel zur Vereinfachung bot sich aber sehr leicht dar in der thunlichsten Ausdehnung der relativischen Satzverbindung durch *quod*. Diese Verbindung gewährte den doppelten Vortheil, dafs einerseits, indem *quod* auf ein im Hauptsatze stehendes Demonstrativ (z. B. frz. *parce que, jusqu' à ce que, pour ce*

[1] Das lautregelwidrige *se* erklärt sich aus Anlehnung an *que*, neufrz. *si* aus Beeinflussung des *se* durch *si* aus *sic*, vielleicht auch durch *ni* und *qui*.

[2] An dieser Ableitung mufs durchaus festgehalten werden trotz des geistvollen Widerspruches, den Jeanjaquet (Recherches sur l'origine de la conjonction *que* etc. Paris und Leipzig 1894 Züricher Diss.) dagegen erhoben hat. (J. will *que* = *quem* ansetzen, vgl. aber Körting, Ztschr. f. frz. Spr. und Lit. XIX p. 69.)

que) oder Substantiv (z. B. frz. *à fin que* = *afin que*) bezogen wurde, eine enge Verkettung und Verkittung des Nebensatzes mit dem Hauptsatze sich ergab und zugleich andrerseits die besondere Function des Nebensatzes sich, wenn erforderlich, in geeigneter Weise kennzeichnen liefs (so wird z. B. im Frz. der Absichtssatz als solcher gekennzeichnet durch das ihm vorausgehende *pour* [*ce*] oder *afin*, der Causalsatz durch *parce*, der auf die Zukunft sich beziehende Zeitsatz durch *jusqu' à ce* etc.). Man mag mit einigem Rechte sagen, dafs dieses Verfahren etwas plump sei, aber anerkennen wird man doch müssen, dafs es ein in hervorragender Weise praktisches ist und dafs es in gleich ausreichender Weise dem Bedürfnisse der Sprache des Alltagslebens wie demjenigen der Schriftsprache genügt. Man erinnere sich dabei, dafs z. B. im Deutschen und Englischen in ganz entsprechender Weise die demonstrative Satzverbindung durchgeführt ist.

C. Adverbia (vgl. Diez, Gramm. II[3] 458 ff.; Meyer-Lübke, Gramm. II 637 ff.). a) Lateinische Adverbien, die nicht von Adjectiven abgeleitet, sondern anderen (namentlich pronominalen) Ursprunges waren, haben nur wenige sich erhalten: Es seien hier die wichtigsten aufgeführt:

aliorsum : ailleurs (mittelst des Stammes *al-*, der aus *aliud* zurückgebildet wurde [vgl. das altfrz. Pron. *el*], entstanden die Zusammensetzungen *al* + *sīc : aussi, al* + *tantum : autant, al* + *talis : autel*) — (*antea*, ersetzt durch **antium* : altfrz. *ains*) — *deorsum : jus* — *donique* s. oben S. 214 — *ecce* in den Verbindungen [*ec*]*ce* + *hic : ci*, [*ec*]*ce* + *hac : çà* — *gratis*, als gel. Wort in Gebrauch — *foris : fors, hors* (*de* + *foris : dehors*) — *hac* in [*ec*]*ce* + *hac : çà* — *heri : hier* (*alt*[*e*]*ro* + *hĕri : autrier*) — *hic : i* (geschrieben *j, y*) — *hŏdie : hui* (altfrz. auch *encui*, ebenso auch *enquenuit*, wo *enc-*, *enque-* aus *enc-ore* gewonnen ist,[1] *encore* aber = *hanc ad horam*) — (*ibi*, wird gewöhnlich als Grundwort zu *i, y* angesetzt, besser aber setzt man *y* = *hic* an) — [*il*]*lac : là* — *inde : ent, en* (der Abfall des *t* erklärt sich aus dem proklitischen Gebrauche des Wortes) — [*in*]*tro : tro* in *trosque* (= *intro* + *usque*) — *intus : enz, de* + *intus : dans* — *jam : ja* (der Abfall des *m* ist befremdlich, denn vgl. *rem : rien*, **tum* für *tuum : ton* etc.) — *mane : *main, de* + *mane : demain* — *non : non* (in satzbetonter Stellung als Adv. der Verneinung, jedoch *non* + *ille : nennil*) *: nen : ne* (als Verneinungspartikel beim Verbum) — *numquam* : altfrz. *nonques* (sehr selten) — (*postea*, ersetzt durch **postium : puis*) — *quam : que* — *quando : quand* — *quasi*, nur als gelehrtes Wort erhalten — *rĕtro : rier*(*r*)*e* (*de* + *retro : derrière, ad* + *retro : arrière* — (*ad* + *satis : assez*) — *semper* : altfrz. *sempres* (mit auffälligem Bedeutungswandel: »immer« : »sofort«) — *sīc : si* — *sīmul*, in der Verbindung *in* + *sīmul : ensemble* — *sinistrorsum : senestror* (selten) — *sŭbinde : souvent* — *subtus :*

---

[1] Da *nuit* Feminin war, so bildete man zu *enc-* ein *enque* (gleichsam ein **hanca*[*m*]); es lag das um so näher, als **encnuit* schwer sprechbar gewesen wäre.

sous (*de* + ***subtus*** : *dessous*) — ***sursum*** : *sus* (*de* + ***sursum*** : *dessus*) — ***ŭbi*** : *où* (für **ouf*) — ***ŭnde*** : altfrz. **ont*, *de* + ***unde*** : *dont* — ***ŭnquam*** : altfrz. *onques* — ***vel*** : altfrz. *veals*, *veaus* (meist mit *si* verbunden, also *siveals* etc.).

b) Von den lateinischen Casusadverbien, d. h. Adverbien, welche ihrem Ursprunge nach ersichtlich Casus von im Latein noch vorhandenen Substantiven und Adjectiven sind, haben nur einige derer, welche ursprünglich auf *-e* ausgingen, sich erhalten, es kommen namentlich in Betracht ***bene*** : *bien*, ***male*** : *mal* (statt des lautregelmäfsigen **mel*; das *a* in *mal* erhielt sich in Anlehnung an das *a* in *maldire*, *maleoit*), ***longe*** : *loin* (indessen ist die Ableitung nicht ganz sicher, weil ***longe*** : *lonc* hätte werden müssen; vielleicht ist *loin* erst aus *éloigner* herausgebildet; oder man mufs annehmen, dafs sich in ***longe*** das *c* so lange erhielt, bis *g* zu *j* geworden war, so dafs also **lonj* Grundform war), ***tarde*** : *tard*, ***toste*** : *tôt* (s. oben unter B.), ***voluntarie*** : *volontiers*.[1] Dagegen ist altfrz. *prime* wohl aus dem Abl. ***primā*** entstanden, was freilich zur Annahme irgend welcher Ellipse, etwa von ***horā***, nöthigt; auch *certes* kann nicht wohl ***certe*** + *s* sein, denn ***certe*** mufste doch zu *cert* werden; es scheint, dafs *certes* = ***certas*** sei, obwohl man nicht recht absieht, wie sich dann die Bedeutung entwickelt haben soll.[2] — Gänzlich verloren sind die Adverbien auf ***-tus*** (wie ***fundĭtus***) und ***-im*** (wie ***statim***). Von den Adverbien auf ***-ĭter***, ***-ter*** ist im Altfrz. erhalten ***scienter*** = *escientre*, darnach scheinen gebildet altfrz. *soventre* (= ***sequente***) und *nuitantre* (= ***noctante*** scil. ***tempore***).

Der Grund, weshalb die lateinischen Casusadverbien im Frz. (und überhaupt im Romanischen) meistentheils schwanden, ist leicht abzusehen: ihre Lautform war, namentlich in Bezug auf das Frz., zum Beharren wenig geeignet. Besonders gilt dies hinsichtlich der Adv. auf *-im* und auf *-ter* (man bedenke, welche wunderliche Gestaltung z. B. ***brĕvĭter*** angenommen

[1] Das unorganische *-s*, welches mehrere Adverbien und Praepositionen im Auslaute annehmen, beruht wohl nur auf Anbildung an diejenigen Adv. und Praepos., welche bereits im Latein auf *-s* auslauten: nach *plus*, *mais*, *miels* (***mĕlius***), *pis*, *moins*, *dans* wurden gebildet *volontiers* (altfrz. *volentiers*, vgl. Förster, Ztschr. f. roman. Phil. XIII 533; die dort gegebene Erklärung des *e* statt *o* ist wahrscheinlicher, als die von G. Paris, Romania X 62 Anm. 3, in Vorschlag gebrachte), *san-s*, *guère-s* (neben *guère*) etc. An einen Zusammenhang des adverbialen *-s* mit dem Plural-*s* der Nomina ist gar nicht zu denken (auch im Ital. sind *anzi*, *guari* etc. nicht etwa Anbildungen an die nominalen Plurale, sondern Analogiebildungen an *mai*, *assai*, Formen, die zwar an sich lautunregelmäfsig sind, aber nicht bezüglich des *i*, denn dieses war bereits im Lat. vorhanden). Einzelne wenige frz. Adverbien scheinen allerdings erstarrte Acc. Plur. Fem. zu sein, nämlich *ores* (neben *ore* und *or*, s. oben S. 59), *certes*, *lunges* (neben *loin*), *primes*.

[2] Neu hinzugekommen ist das Adverb ***romanice*** : *romanz* (mit unregelmäfsiger Lautentwickelung, vgl. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I 252 und II 637; die Sache erklärt sich wohl daraus, dafs, als das Adverb substantivische Bedeutung annahm, es zu den Participialnominibus auf *-ant*, Cas. rect. *-anz* übertrat); nach dem Muster von *romanz* wurde dann auch *normanz*, *bretanz* gebildet. Lat. ***hebraïce*** erscheint altfrz. als *ebraïs*.

hätte, etwa **brieutre*, **brieurre*); die Adv. auf *-e* und *-o* würden mit dem Masc. der Adj. lautlich zusammengefallen sein.[1] Dazu kam das jeder Volkssprache eigene Streben nach nachdrücklicherer und, um so zu sagen, anschaulicherer Aussage der Adverbialbegriffe, als sie durch eine Casusform, welche noch dazu nicht mehr als eine solche empfunden wird, sich vollzieht. Aus diesem Grunde sind auch z. B. im Englischen die alten Casusadverbien in weitem Umfange durch Zusammensetzungen verdrängt worden. Und so sind denn im Frz. alle Casusadverbien, welche nicht durch die Häufigkeit des Gebrauches oder durch eine handliche Form geschützt wurden, vertauscht worden mit praepositionalen Verbindungen, mit dem Ablative *mente* + Adj. (s. unten 2 b) und — was in Hinsicht auf Wissenschaft wie auf Praxis gleich wichtig zu bemerken ist — mit verbalen Constructionen. Näher auf diese interessanten und bedeutsamen Dinge einzugehen, ist Sache der Syntax, nicht der Formenlehre. Ebenso fällt der Syntax anheim die Besprechung des adverbialen Gebrauches des Neutrum Sing. gewisser Adjectiva (*sentir bon* u. dgl.), endlich des adjectivischen Gebrauches von *bien* (*être bien, mal*).

Die in Bezug auf den Ausdruck der adverbialen Verhältnisse zwischen dem Latein und dem Französischen bestehende Verschiedenheit ist eine sehr erhebliche, bedeutet aber keineswegs ein Herabsinken der Sprache zu geringerer Ausdrucksfähigkeit.[2] Im Gegentheil, man darf den vollzogenen Wandel ein Aufsteigen zu gröfserer Lebendigkeit, Anschaulichkeit und Beweglichkeit des Ausdruckes nennen. Der Beweis freilich für diese Behauptung kann nicht hier erbracht werden, denn das würde weit hineinführen in das Gebiet der vergleichenden Stilistik, ein Gebiet, welches übrigens, um dies nebenbei zu bemerken, leider noch sehr wenig wissenschaftlichen Anbau erfahren hat.

2. Erstarrung von Casus, welche im Lateinischen noch lebendig waren, hat im Frz. mehrfach stattgefunden.

a) Erstarrte adjectivische Casus sind vermuthlich, wie schon bemerkt

[1] Man könnte glauben wollen, dafs z. B. *haut* in der Verbindung *parler haut* = *alt(e)* und nicht = *alt[um]* sei. Das ist aber aus mehrfachem Grunde nicht glaublich. In *sentir bon* liegt übrigens das Adj. klar vor.

[2] Nur in e i n e r Beziehung darf von einem Rückschritte gesprochen werden, nämlich in Hinsicht auf den Ausdruck der unmittelbaren wie der mittelbaren Frage. Dem Frz. fehlen die Fragepartikeln des Lateins (das in den QLDR p. 336 vorkommende *ure* ist nicht = *utrum*, sondern der Neutr. Plur. *utra*. Zuerst hat auf das merkwürdige Wort Cornu aufmerksam gemacht, Romania XI 109). Dagegen ist es eine wahre Bereicherung zu nennen, dafs das Frz. sich die dem Latein fehlende Bejahungspartikel geschaffen hat, ursprünglich sogar mit Kennzeichnung der Person (*hŏc* + *ego* : *oje*, *hŏc* + *tu* : *otu*, *hŏc* + *il[le]* : *oïl*, wofür **oisil* zu erwarten wäre, vgl. **ocellus* aus **avicellus* : *oisel*, die lautunregelmäfsige Bildung *oïl* erklärt sich wohl daraus, dafs das *o* von der 1. und 2. P. auch auf die 3. übertragen wurde); die neufrz. Form *oui* zeigt jene Verstummung des auslautenden *l*, welche in der gegenwärtigen Umgangssprache so gewöhnlich ist.

wurde, die Adverbien *primes*, *lunges*, *certes*, ferner das bald adverbial bald substantivisch gebrauchte *peu*, das praepositionale *sauf* und *malgré* (*malum gratum*); auch die nach der Auffassung der Schulgrammatik an Stelle von Adverbien stehenden Adjectivneutra *haut* in *parler haut*, *bas* in *parler bas*, *bon* in *sentir bon* etc. etc. lassen sich hierher ziehen.

b) Erstarrte Participialcasus sind die praepositional gebrauchten Wörter *concernant*, *durant*, *moyennant* (Neubildung, von *moyen* = **mĕdianum* aus vorgenommen; das Verbum *moyenner* ist übrigens sehr selten, und möglicherweise ist das Particip älter, als das Verbum), *nonobstant* (ganz gel. Bildung, die aber sich fest eingebürgert hat), *pendant*, *suivant*, *touchant* — *excepté* (gel. Wort), *hormis*.

Die Verbindung dieser participialen Praepositionen mit dem Substantiv stellte eine absolute, dem Abl. abs. gleichwerthige Participialconstruction dar.

c) Erstarrte Substantivcasus liegen z. B. vor in den Adverbien (bezw. Praepositionen) und Adverbialien: *chez* (= **casō* oder *casis* für *casā*), *di[e]s* (Acc. Plur.) in *jadis* (*jam habet dies*) und *tandis* (= *tantos dies*, also eigentlich *tanzdis*, vgl. *toujours* für *tousjours*, welches selbst eine Zweiheit erstarrter Casus ist, ebenso auch *longtemps*), *or* (*ore*, *ores* = *horā*, *horās*, aufserdem *lor-s* = *illā horā*), *an* in *antan* (*ante annum*) und altfrz. *ouan* (*hoc anno*), *pas* in altfrz. *eneslepas*, lat. *lŏcō* in altfrz. *illuec* (*illo loco*, das einfache *locus* scheint im altfrz. Adv. *lues* fortzuleben), *modō* in *comme* (= *quomodo*), altfrz. *tempre* = *tempore*. — Aufserdem die Substantiva *passus* (*pas*), *punctum* (*point*), *mica* (*mie*), *gutta* (*goutte*) u. a., wenn sie als Verneinungsverstärkungen gebraucht werden, sowie (*bellus*) *colăp[h]us* in der zum Adverb gewordenen Verbindung *beaucoup*.

Der wichtigste der hier in Betracht kommenden Fälle ist aber die Erstarrung des Ablativs Sing. *mente* (von *mens*) zu einer Art von Adverbialsuffix. Durch die Verbindung nämlich eines Adjectivs, welches selbstverständlich in den Abl. Sing. Fem. tritt, mit *mente* werden im Frz. (und überhaupt im Romanischen) die meistentheils geschwundenen Casusadverbien ersetzt, z. B. *lente* durch *lentā* + *mente* : *lentement*. Es verdient dabei Beachtung, dafs das Adjectiv dem Abl. *mente* immer voran steht, denn nach schriftlateinischer Weise müfste man vielfach, namentlich bei längeren Adjectiven, Nachstellung erwarten. Die Vorausstellung des Adjectivs beweist, dafs die in Rede stehende Wortverbindung schon in vorromanischer Zeit zur Sprachsitte geworden ist, d. h. zu einer Zeit, als das lateinische Sprachgefühl noch lebendig war, dafs ein nach Art eines Suffixes fungierendes Wort an letzter Stelle zu stehen habe. Das Gleiche gilt, nebenbei bemerkt, von der Verbindung Infinitiv + *habeo* (z. B. *amare habeo* : *amerai*, *aimerai*). Daher haben eben diese beiden Verbindungen Formengebilde ergeben, welche »synthetisch« genannt werden dürfen, während z. B. die Verbindung des artikelhaften *ille* mit nachfolgendem

Subst. oder die der Personalpronomina mit dem Verbum zu wirklich synthetischen Formen sich nicht gestaltet haben.

Auslautendes *a* des mit *mente* verbundenen adjectivischen Ablativs bleibt im Frz. selbstverständlich als *e* erhalten (z. B. *clarā* + *mente : clairement*), ausgenommen wenn ihm ein Vocal vorangeht. Im letzteren Falle wird das *e* aus *a* von dem vorausgehenden Vocale aufgesogen, z. B. *assidue* + *ment : assiduement : assidûment*, ebenso z. B. *aveuglée* + *ment : aveugléement : aveuglément* (andere derartige Participialadverbien sind *conformément, uniformément, expressément, importunément, sensément*, wonach dann auch *commodément, énormément, immensément* etc. analogisch gebildet wurden; in *con-*, *dif-* und *profusément* liegt Anfügung des *-ment* an die in der Schulsprache üblichen, mit auslautendem *e* gesprochenen lat. Adverbien *con-*, *dif-*, *profuse* vor; ebenso ist *impunément* gelehrte Neubildung. Vgl. Tobler, Verm. Beitr. zur frz. Gramm. I 77 ff.).

Auslautendes *e* des mit *mente* verbundenen adjectivischen Ablativs schwindet, es sei denn, dafs daraus eine der Sprache widerstrebende Consonantverbindung entstehen würde, wie z. B. in *doucement* (denn **douçment* ist oder vielmehr war dem Frz. zuwider). Bei den Adjectivstämmen auf *nt* tritt nach dem Schwunde des *e* Angleichung des *n*[*t*] an das anlautende *m* von *mente* ein, z. B. *prudente* + *mente : *pruden*[*t*]*ment : prudemment*, indessen finden und fanden mancherlei Ausnahmen und Schwankungen statt (so *véhémentement, présentement*, freilich gelehrte Bildungen). In der älteren Sprache wird auch *grandement* in *gramment* zusammengezogen; ebenso braucht das ältere Frz. Formen, wie *opulemment* statt *opulentement* (= *opulenta mente*), in denen also auslautendes *a* nach *nt* wie auslautendes *e* behandelt worden ist.

Das dem auslautenden *e* (ursprünglich *i*) vorausgehende *l* schwindet in *communale* (*-i*) *mente : communelment : communément, gentile* (*-i*) *mente : gentilment : gentiment.*

Der zum adverbialen Suffixe gewordene Ablativ *ment*[*e*] kann sich auch mit fertigen Adverbien verbinden, so z. B. altfrz. *ausiment, sifaitement* (wo, was sehr bemerkenswerth ist, das eigentlich neutrale *sifait* [*sic factum*] ein analogisches Feminin-*e* angenommen hat); eine sehr eigenartige Bildung ist *comment* aus *com* (= *quomodo*) + *ment.*

d) Erstarrte Pronominalcasus (wie z. B. *hŏc* in *ouan* = *hoc anno*) werden in Kap. 8 angeführt werden.

[e) Zu Adverbien erstarrte Sätze sind *peut-être, naguère* = *n'a guère, piéça* = *pièce a, espoir* = lat. *spero;* vielleicht gehört mittelbar hierher das Subst. *doute*, denn es scheint, dafs es nicht Postverbale zu *douter*, sondern ursprünglich 1. P. Sing. Praes. Ind. (*dubito*) sei, wegen der Lautentwickelung vgl. *cubitum : coude;* das *t* in *je doute* würde auf Angleichung an die flexionsbetonten Formen beruhen.]

Kapitel 7.

Declination des Substantivs und des Adjectivs.[1]

§ 31. **Allgemeines.** 1. Unter »Declination« versteht man die als ein systematisches Ganze aufgefafste Gesammtheit der Numerus- und Casusformen sei es eines einzelnen Nomens[2] (z. B. lat. *mensa*) oder einer nominalen Gruppe (z. B. der lat. A-Stämme) oder endlich der Nomina einer Sprache überhaupt.

2. Theoretisch wäre denkbar, dafs alle Nomina (und Pronomina) einer Sprache auf gleiche Weise decliniert würden, indem an alle Nominal- und Pronominalstämme die gleichen Numerus- und Casussuffixe angefügt würden. Dann würde es eben nur eine Declination geben. Freilich ist dies nur unter der Voraussetzung denkbar, dafs die mit den verschiedenartigen Stämmen sich verbindenden Suffixe entweder immer gleich unverändert blieben oder immer in gleicher Weise sich lautlich veränderten. Erfüllbar wäre diese Voraussetzung übrigens nur dann, wenn alle Stämme den gleichen Auslaut besäfsen.

3. In den indogermanischen Sprachen besteht Einheitlichkeit der Declination nicht. Es hat vielmehr das Nomen einerseits und das Pronomen andrerseits seine Sonderdeclination, jedoch haben die nominale und die pronominale Flexion einander mehrfach gekreuzt und beeinflufst (vgl. No. 4). Die Nomina ihrerseits aber theilen sich in jeder Einzelsprache nach Mafsgabe ihres Auslautes in mehrere gröfsere oder kleinere Declinationsgruppen.

4. Im Lateinischen sind hinsichtlich der Declination zwei Hauptgruppen der Nomina vorhanden: einerseits die A- und O-Stämme, andrerseits die U-, I-, (E-) und die consonantischen Stämme (denn man vgl. einerseits z. B. Gen. Plur. *rosā-rum*, *equō-rum*, Dat.-Abl. Plur. *rosī-s*, *equī-s*; andrerseits z. B. Gen. Plur. *fructu-um*, *nocti-um*, *patr-um*, Dat.-Abl. Plur. *fructĭ-bus*, *noctĭ-bus*, *patr-ĭ-bus*, *effigiē-bus*). — In Bezug auf den Nom. Sing. der persönlichen Geschlechter nehmen die A-Stämme gegenüber

---

[1] Vgl. Arbois de Jubainville, La déclinaison latine en Gaule à l'époque mérovingienne, Paris 1872, vgl. Romania II 149; Diez, Gramm. II[5] p. 45; Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II. 27 ff.; Łebinski, Die Decl. der Subst. in der Oïl-Sprache bis auf Chrestien de Troyes, Posen 1878, Breslauer Diss.; Bartsch-Horning, Chrest. de l'ancien français, 6e éd. Leipzig 1895, p. 499 ff.; Schneider, Die Flexion des Subst. in den ältesten metrischen Denkmälern des Frz. und im Charlemagne, Marburg 1883 Diss.; Simon, Ueber den flexivischen Verfall des Subst. im Rolandsliede, Bonn 1867 Diss.; Reimann, Die Decl. der Subst. und Adj. in der langue d'oc bis zum J. 1300, Strafsburg 1882 Diss.; Loos, Die Nominalflexion im Prov., Marburg 1883 Diss. — Thomas, Le latin *-itor* et le prov. *-eire*, Romania XXII 261. — Vgl. namentlich das vorausgehende Kap. 6, insbesondere § 29.

[2] Unter »Nomen« wird hier auch das Pronomen mit einbegriffen.

allen übrigen Stämmen eine Sonderstellung ein, indem sie allein in dem genannten Casus das Suffix-*s* nicht annehmen (*rosa*, aber *servu-s, fructu-s, ovi-s, voc-s* = *vox*; die R- und N-Stämme haben allerdings auch *s*-losen Nominativ, z. B. *pater* und *ordo*, können aber hier aufser Betracht bleiben). Auch dadurch unterscheiden sich die A-Stämme (ebenso die E-Stämme) von allen übrigen Stämmen, dafs sie — abgesehen von den wenigen Wörtern, welche vermöge ihres Sexusbegriffes Masculina sind (*scriba* u. dgl.) — sämtlich weibliches Genus haben.

Die A- und O-Stämme bilden den Gen. Plur. nach pronominaler Weise (vgl. *rosārum, equōrum* mit *illārum, illōrum*); ebenso sind der Gen. und Dat. Sing. der (pronominalen) Adjectiva *totus, solus, alius, unus, ullus, nullus, uter, alter, neuter* pronominal gebildet (vgl. *totius, toti* mit *illius, illi*). Andrerseits haben die attributiv und substantivisch gebrauchten Pronomina mehrere nominale Casussuffixe übernommen (man vgl. z. B. die Decl. von *ille, illa, illud* mit derjenigen von *bonus, bona, bonum*).

5. Im Volkslatein ist in dem Bestande der beiden grofsen Declinationsgruppen insofern eine Verschiebung eingetreten, als die E-Stämme zu den A-Stämmen und die U-Stämme zu den O-Stämmen übergetreten sind, so dafs sich die Zweitheilung ergiebt: A-, E-, O- und U-Stämme einerseits, I-Stämme und consonantische Stämme andrerseits. Der Uebertritt der E-Stämme zu den A-Stämmen erklärt sich wohl daraus, dafs beide Classen fast ausschliefslich Feminina enthielten, und folglich ihre Vereinigung zu einer Gruppe begrifflich nahe gelegt wurde; da nun aber die A-Stämme weit zahlreicher waren, als die E-Stämme, so versteht man leicht, dafs die letzteren den ersteren, und nicht die ersteren den letzteren, gefolgt sind. Der Uebertritt der U-Stämme zu den O-Stämmen ist darin begründet, dafs der Stammauslant der U-Stämme zu *o* wurde und also mit dem der O-Stämme zusammenfiel.

6. Die lat. Schulgrammatik unterscheidet (nach dem Vorgange der römischen Nationalgrammatik) fünf Declinationen; von diesen umfafst die 1. die A-Stämme, die 2. die O-Stämme, die 3. die I-Stämme und die consonantischen Stämme, die 4. die U-Stämme und die 5. die E-Stämme. Richtiger und praktischer wäre es gewesen, der 4. und 5. Decl. die dritte und vierte Stelle, der 3. aber die fünfte Stelle anzuweisen oder auch die 3. voranzustellen und ihr die vier übrigen folgen zu lassen. Die thatsächlich erfolgte Anordnung beruht darauf, dafs man die in der griechischen Grammatik durchgeführte Eintheilung nachahmen wollte und in Folge dessen die Decl. der U- und E-Stämme, für welche es (freilich nur scheinbar!) im Griechischen an Entsprechungen fehlte, den drei von der griechischen Grammatik anerkannten Declinationen nachstellte. — Vgl. auch § 34 No. 1.

7. Die fünf nominalen Declinationen des Lateins stellten in ihrer Gesammtheit einen verhältnifsmäfsig vielgliedrigen Flexionskörper dar,

dessen Handhabung den Sprechenden ein erhebliches Mafs (unbewufster) Denkarbeit auferlegte. Schon aus diesem Grunde erklärt sich die in der Volkssprache der späteren Zeit eingetretene Vereinfachung der Nominalflexion (vgl. § 28 und § 29). Die Schriftsprache hatte, wie begreiflich, das Bestreben nach Festhaltung der geschichtlich überlieferten Declinationsformen. Von Erfolg begleitet konnte dieses Streben aber nur so lange sein, als die Schreibenden zur richtigen Auseinanderhaltung der (in der Umgangssprache bereits gröfstentheils beseitigten oder sei es lautlich sei es begrifflich veränderten) Numerus- und Casusformen durch schulmäfsigen Unterricht befähigt waren. Mit dem Verfalle des antiken Schulwesens schwand diese Befähigung vielfach, und in Folge dessen bekunden einzelne Schriftsteller des ausgehenden Alterthums und des beginnenden Mittelalters die gröfste Unsicherheit in dem Gebrauch der Casusformen, in Sonderheit da, wo es um die Rection der Praepositionen sich handelt.[1] Durchaus verkehrt aber würde es sein, zu glauben, dafs in dieser Wirrnifs der damalige Stand der volkssprachlichen (lateinischen, bezw. urromanischen) Declination sich widerspiegele.[2] Diese war vielmehr bereits leidlich befestigt.

§ 32. **Die Flexion (Declination) der A- (und E-) Stämme.**[3] 1. In Folge des Uebertrittes der E-Stämme zu den A-Stämmen bilden beide Stammclassen im Frz. eine Declinationsgruppe (vgl. § 31, 5). Entzogen

---

[1] So namentlich bei Gregor v. Tours, vgl. Bonnet a. a. O. p. 349 ff., 522 ff., 581 ff.

[2] Wohl aber kann man aus den von den Schriftstellern begangenen Fehlern oft mit Sicherheit erkennen, dafs die Volkssprache bereits den romanischen, bezw. den frz. Stand der Declination erreicht hatte. Einige Beispiele aus Gregor v. Tours mögen dies veranschaulichen (es werden dabei die frz. Formen in Klammern beigefügt und zwar in nicht cursiver Schrift): Hist. Franc. 1 praef. p. 33, 11 ***per chronicas*** (= chroniques) ***et historias*** — H. Fr. 4, 34 p. 169, 12 ***cum haec scripta ad eum pervenerit*** (es ist also das Neutr. Plur. mit dem Praedicate im Sing. verbunden, weil die Neutra Plur. volkssprachlich zu Femininen Sing. geworden waren) — Genetive, wie ***arcorum, quercorum, tonitruorum,*** die sich häufig finden (vgl. Bonnet p. 358), zeigen, dafs die U-Stämme zu O-Stämmen geworden waren — Mart. 2, 35 p. 622, 8 ***trabis*** für ***trabs,*** H. Fr. 3, 33 p. 136, 22 ***litis*** für ***lis,*** ebenda 2, 29 p. 29, 13 ***Jovis*** für ***Juppiter,*** ebenda 8, 33 p. 349, 31 ***gliris*** für ***glis*** (allerdings schwankt die Lesart zwischen ***gliris*** und ***glirus***), ebenda cap. 9 p. 358, 26 ***exemplare*** für ***exemplar*** (also Beispiele für die Bildung eines gleichsilbigen Nominativs, vgl. unten § 35) — H. Fr. 20, 29 p. 440, 15 ***abbate*** für ***abbatis*** (läfst erschliefsen, dafs ***abbate*** schlechthinniger Casus obl. war, vgl. ***abbé***) — H. Fr. 2, 32 p. 93, 20 ***auditas Godegisilus Clodovechi victorias misit ad eum legationem*** (= les victoires de Clavis ouïes etc.) — H. Fr. 1, 10 p. 40, 9 ***ad oram tertiam*** für ***horā tertiā*** (***ad*** also wie frz. ***à*** gebraucht).

[3] In diese Classe sind auch die zu Femininen Sing. gewordenen Neutra Pluralis eingetreten. Ferner die zur 1. Decl. übergegangenen Feminina auf ***-tas*** (***-tātis***), z. B. ***tempestas : tempeste, tempête, paupertas : povérte*** (neufrz. wieder ***pauvreté***), ***potestas : poeste.*** Endlich die german. Feminina, welche im Frz. den Ausgang ***-e*** angenommen haben (z. B. ***guerre, lande, biche*** etc. etc.).

haben sich dem Uebertritte nur *fidem : feit, foi* (zu den consonantischen Stämmen übergegangen), *diem : di* (zu den O-Stämmen übergegangen) und *rem : rien* (zu den consonantischen Stämmen übergegangen).

Die vermöge ihrer Bedeutung masculinen A-Stämme (*prophete, pape* etc.) werden gewöhnlich nach Analogie der O-Stämme flectiert (*prophete-s* etc.).

2. Die zu dieser Decl. gehörigen Nomina unterscheiden nur die Numeri, nicht aber die Casus, z. B. Sing. *rose*, Plur. *roses*. Diese Flexion ist während der ganzen Sprachgeschichte bis auf die Gegenwart herab die gleiche geblieben.

Ein erstarrter Abl. Sing. liegt vor in *ore*, *or* = *horā* (bezw. *buer* = *bonā horā*, *mar* = *malā horā*, vgl. oben S. 59), wohl auch in *lor-s* = *illā horā*.

Erstarrte Acc. Plur. scheinen zu sein *ores* = *horās*, *primes* = *primās*, *certes* = *certās* (s. oben S. 216); ein erstarrter Acc. Sing. hat sich erhalten in *encore* = *hunc ad horam*. — Einen erstarrten Gen. Sing. enthält *lundi* = *lunae dies*.

3. Mehrere der zu dieser Classe gehörigen Substantiva bilden im Altfrz. mehr oder weniger häufig einen Cas. obl. Sing. auf *-ain* (nach Palatalen auf *-ien*) und einen Plur. auf *-ains*, z. B. *ante* — *antain*, Plur. *antains*. Es gehören hierher — aufser einigen Appellativen (*ante, baiasse, none, pute*; auch von *niece* und *taie* finden sich die Formen *nieçain* und *necien, taiien*, vgl. oben § 29 Classe 3) — zahlreiche weibliche Personennamen (auch einige im Fuchsroman vorkommende Vogel- und Pferdenamen, z. B. *Pinte*) theils lateinischen, griechischen und hebräischen, theils, und zwar vorwiegend (indessen hat dieser Umstand für die Entstehung der Formen schwerlich Bedeutung), germanischen Ursprungs (z. B. einerseits *Clemence, Marie, Jehanne, Marguerite, Rose*, andrerseits z. B. *Berte, Blanche, Gisle, Tiberge*, man sehe das von G. Paris, Romania XXIII 323, gegebene Verzeichnifs).[1]

Ueber den Ursprung der seltsamen Formen ist viel verhandelt worden (vgl. G. Paris, Romania XXIII 327 ff., und dazu Risop in Vollmöller's Jahresbericht II 176). Es stehen sich namentlich folgende Annahmen gegenüber:

a) *Evain* ist = lat. **Evám*, indem der Acc. Sing. weiblicher Eigennamen nach Analogie der männlichen lat. Eigennamen auf *-o, -ónem* (z. B. *Cáto, Cáton[em]*) und der ihnen folgenden german. (z. B. *Chárles, Charlón*) betont wurde. Vgl. Diez, Gramm. II[3] 48 (und dazu Jahrb. f. roman. und engl. Lit. V 411).

Gegen diese Annahme ist einzuwenden, dafs sie bei *Évam* u. dgl.

---

[1] Zu den Personennamen traten noch zahlreiche Flufsnamen, vgl. Thomas, Romania XXI 489.

das Beharren des Accusativ-*m* bis in die altfrz. Zeit voraussetzt, was unstatthaft ist. Vollends unmöglich wäre die Annahme, dafs *Eva[m]* zwar zu *Eve* geworden, dann aber nach Analogie von *Charlón* (bezw. *Huón*) zu *Evaín* umgebildet worden wäre. Denn solche Analogiebildung konnte doch nur **Evón* ergeben. Wie sollte man zu *Evain* kommen? Das Volk wufste doch nichts von der lat. Accusativendung *-am*, konnte also auch nicht veranlafst sein, deren Vocal *a* wieder aufleben lassen zu wollen.

b) *Evain* ist = lat. *Evám*, d. h. = dem lat. Accusative, welcher in der kirchlichen Sprache nach romanischer Weise auf der Flexionssilbe betont wurde. Vgl. Horning, Ztschr. für roman. Phil. VI 443,[1] Gröber in seinem Grundrifs I 658 Anm.

Aber wäre *Evám* aus der Kirchensprache in die Volkssprache übernommen worden, so würde es in der letzteren wohl **Erán* und nicht *Evain* lauten, denn die Form wäre dann eben eine gel. Form gewesen und hätte als solche den lat. Vocal bewahrt. Uebrigens ist es von vornherein wenig wahrscheinlich, dafs eine kirchensprachliche Casusform bei biblischen Eigennamen beibehalten und sogar auf profane Namen übertragen worden sei. Man könnte vielleicht sich auf *esperit, esprit* = *spiritui* (Dativ!) berufen wollen, aber das ist doch ein anderer Fall, denn *esprit* ist auch seinem Begriffe nach ein gel. Wort, während die in Rede stehenden Namen, zu einem Theile wenigstens, ganz volksthümlich waren.

c) Förster, Ztschr. f. roman. Phil. III 566, hat folgende Ansicht ausgesprochen: »Zu einer Zeit, wo lat. *-us, -um* noch *-os, -om* (*n*) lautete, zog die Analogie von *Cáto — Catónem, Húgo — Hugónem* u. s. f. auch *Carle — Carlónem, Petro — Petrónem* nach sich; zu derselben Zeit lautete das Femininum im Frz. noch auf *-a*, und so wurde denn, da *a* als Charakteristikum der Feminina noch im Gefühl war, wie *o* als jenes der Masculina, ebenso analogisch gebildet: *Húgo : Hugónem = Bérte : Bertánem* nach der 3. Decl. (nicht *Bertám* bei Diez).«

Aber diese Annahme scheitert schon daran, dafs für die romanische, also auch für die frz. Sprachgeschichte eine Zeit, wo lat. *-um* noch *-om* lautete, also das Acc.-*m* noch bestand, nie dagewesen ist. Denn lat. auslautendes *-m* fiel ja schon in frühlateinischer Zeit ab (selbst der schriftlat. Vers kennt kein auslautendes *m* mehr!). Ein *Evam* ist für die frz. Sprachgeschichte überhaupt nicht vorhanden, sondern nur ein *Eva[m]*, bezw. *Eve.* (In sehr unglücklicher Weise wurde F.'s Annahme von Marchot, Ztschr. f. roman. Phil. XVIII 243, vertheidigt.) Schwan, Altfrz. Gramm.[2] § 341 Anm. 2, scheint sich F.'s Annahme zugeneigt zu haben, hat sich aber nicht klar darüber ausgesprochen.

d) Mehrfach ist, auf verschiedenem Wege und mit verschiedenen Gründen, germanischer Ursprung der Formen auf *-ain* behauptet worden. Vgl. Quicherat, Traité pratique de la formation des noms de lieux (1867)

[1] Vgl. dazu die von Gröber beigefügte Fufsnote.

p. 63 f., vgl. dazu G. Paris, Revue crit. II 348; A. de Jubainville in der Bibl. de l'Ecole de Chartes 1871; Schuchardt, Ztschr. f. vgl. Sprachf. XXII 189, Ztschr. f. roman. Phil. VI 617; Sittl, Die localen Verschiedenheiten der lat. Spr. (1882) p. 56, und: Archiv f. lat. Lex. II 580; Ascoli, Arch. glott. I 270 und VII 443; Gartner, Die Gredner Mundart p. 85, und: Rätorom. Gramm. p. 89; Waltemath, Die fränkischen Elemente in der frz. Spr. p. 54; Bianchi, Arch. glott. IX 365 ff. und X 305 ff.; Suchier in Gröber's Grundrifs I 657; Meyer-Lübke, Roman. Gr. II p. 24 und 136.[1]

Es handelt sich hier um die grundsätzliche Frage, ob man einen Einflufs der germanischen Declination auf die romanische annehmen darf. An und für sich dürfte die Unmöglichkeit eines solchen Vorganges ganz gewifs nicht als Axiom oder Dogma aufzustellen sein. Zwei Sprachen, welche mit einander in eine so enge Berührung treten, wie dies in Bezug auf das Romanische und das Germanische geschehen ist, können (freilich durchaus nicht müssen) sich in allen ihren Theilen durchdringen. Der früher gehegte Glaube, dafs die Flexion einer Sprache unter allen Umständen wie ein Heiligthum bewahrt werde vor dem Eindringen fremder Bildungsweisen und Anschauungsformen —, dieser Glaube hat sich als ein Irrglaube herausgestellt, seitdem man dem Baue der sog. Mischsprachen, namentlich der sog. Kreolensprachen gröfsere Aufmerksamkeit zugewandt hat. Aber immerhin hat man sich, wenigstens im Romanischen, dreimal zu bedenken, ehe man in Bezug auf eine Erscheinung der Flexion Einwirkung fremdsprachlicher Verhältnisse annimmt. Denn allem Anscheine nach hat eine derartige Einwirkung überhaupt nicht stattgefunden, und man darf — wenigstens theoretisch und mit dem Vorbehalte, dafs es sich in der Wirklichkeit vielleicht doch ein wenig anders verhalte — als methodischen Grundsatz aufstellen, dafs sich alle Erscheinungen der roman. (bezw. der frz.) Flexion genügend erklären lassen, ohne dafs man zur Annahme germanischen Einflusses seine Zuflucht nimmt.[2] [3].

---

[1] Auf der letztgenannten Seite sagt M.-L.:

»... Wohl aber ist denkbar, dafs gerade wie *glutto, gluttone* durch germanisches *Naimo, Naimun* gehalten wurde, wie sich german. *gardo, gardin-s* im altfrz. *jart, jardin* wiederfindet, wie german. *Berhta, Berhtun* ein roman. *Eve, Evain* hervorrief (§ 18), so auch der Ersatz von *loc-s* durch *loc* dadurch aufgehalten wurde, dafs im German. *fisk-s, fisk* neben einander standen. Dafs die german. Decl. sich in der roman. wiederspiegelt, zeigen eben die Acc. auf *-an*, nun ist aber wiederum die geographische Uebereinstimmung zwischen der Flexion *-a : -ane* und dem Zwei-Casus-Systeme eine überraschende.«

[2] Es sei dem Verf. hier eine persönliche Bemerkung vergönnt.

Ich habe mich früher sehr der Ansicht zugeneigt, dafs die romanische Declination, namentlich aber die frz. Zwei-Casus-Decl., stark durch die germanische beeinflufst worden sei. In Sonderheit meinte ich, das Nominativ-*s* im Frz. und Prov., an dessen lateinischen Ursprung ich damals nicht zu glauben vermochte, aus dem Germanischen erklären zu müssen. Ich denke jetzt anders darüber (vgl. § 35), nachdem ich immer und immer wieder die Sache erwogen habe. *Dies diem docet.*

[3] Was Meyer-Lübke in dieser Beziehung vorbringt (s. oben Anm. 1), scheint

Was den hier in Rede stehenden Fall anbetrifft, so ist es an und für sich höchst unwahrscheinlich, daſs nach dem Muster von german. *Bérhta, Bérhtun* das französische *Eve, Evain* gebildet worden sei. Denn wie soll man die Verschiebung des Hochtons, die dann eingetreten wäre, verstehen? Will man sich aber darüber hinwegsetzen, so muſs man doch wenigstens erklären, warum nach dem Muster von *Berhtun* nicht **Evun*, **Evon*, sondern *Evain* gebildet worden ist. Etwa damit der Ausgang der weiblichen Namen nicht mit dem der männlichen Namen auf *-ón*, wie *Charlón*, zusammenfiele? Aber dies konnte dadurch vermieden werden, daſs man das germanische *Berhtun* überhaupt nicht nachformte, sondern sich ruhig mit *Berte* begnügte, mit welcher einen Form ja ganz gut auszukommen war.

e) Eingehend hat G. Paris (Romania XXIII 321) die Frage nach der Entstehung der Femininformen auf *-ain* behandelt. Bis jetzt (November 1896) ist nur der erste Theil der betr. Untersuchung veröffentlicht, dieselbe also noch nicht zu einem Endergebnisse geführt worden.[1] Am Schlusse des ersten Theils läſst indessen der Verfasser erkennen, welcher

---

mir nicht einwandsfrei zu sein. Warum soll *glutto, gluttone* durch *Naimo, Naimun* gehalten worden sein? In Wirklichkeit dürfte doch *glutto* als Vocativ (d. h. hier als Schmähruf) sich neben *gluttone* erhalten haben und dann, weil es als Vocativ sich erhielt, auch als Casus rectus gebraucht worden sein. Nicht das german *Naimo, Naimun* hat — so scheint es — *glutto, gluttone* gestützt, sondern umgekehrt hat *glutto, gluttone* das Beharren von *Naimo, Naimun* begünstigt, freilich muſste dabei *Naimun* die roman. Betonung annehmen. *Jardin* braucht mit german. *gardins* gar nichts zu schaffen zu haben, sondern kann sehr wohl französische Ableitung von *jart* sein. Daſs *loc-s* neben *loc* sich lange behauptet habe, weil im German. *fisk-s* und *fisk* neben einander standen, klingt sehr ansprechend, ist aber gleichwohl durchaus nicht überzeugend. Freilich im Gothischen standen *fisk-s* und *fisk* neben einander —, aber ob auch im Altniederfränkischen, welches für das Frz. doch zunächst in Betracht kommt? Schwerlich, schwerlich. Und noch Eins. Angenommen einmal, daſs man auch im Altniederfränkischen, als dasselbe nach Nordgallien übertragen wurde, *fisk-s, fisk* gesagt habe, so könnte dies doch nur so lange von Einfluſs gewesen sein, als das Altniederfränkische neben dem gallischen Volkslatein, bezw. neben dem Urfranzösischen gesprochen wurde, d. h. allerhöchstens bis in das 9. Jahrh. hinein (es soll hier übrigens diese Zeitangabe nur als eine ungefähre gelten, die genauere Bestimmung läſst sich in solcher Kürze nicht geben). Nun aber bestand das Nominativ-*s* noch einige Jahrhunderte später fort, ja kam eigentlich erst in der centralfrz. Schriftsprache des 12. und 13. Jahrh. recht zur Festigkeit und Geltung. Das kann doch nicht auf Nachwirkung des german. Einflusses beruht haben. Und weiter; die altnordisch redenden Normannen, welche doch erst verhältniſsmäſsig spät in Neustrien sich niederlieſsen, unterschieden Nom. *fiskr* und Acc. *fisk*, aber, als sie bald nach ihrer Niederlassung die frz. Sprache annahmen, waren gerade sie es, welche wenigstens in der einen ihrer beiden Mundarten, nämlich in der anglo-normannischen, die Casusunterscheidung am frühesten und ärgsten vernachlässigten.

[1] Auch gegenwärtig (August 1897) liegt eine Fortsetzung der Untersuchung leider noch nicht vor. Möchte sie doch bald erscheinen! Gespannt muſs man namentlich darauf sein, wie der geniale Forscher seine Annahme von dem rein vulgärlat. Ursprunge der betr. Formen begründen wird.

Art nach seiner Meinung des Räthsels Lösung sein werde, indem er bemerkt: »Je dirai seulement tout de suite que le phénomène en question se présente déjà dans le latin vulgaire antérieurement à toutes influences germaniques, et que par conséquent il faut chercher à l'expliquer comme appartenant à l'évolution spontanée du latin.«

f) Lautregelmäfsig kann *Evaín* nicht = *Evam*, sondern mufs = **Evámen* oder = **Evánem* sein.

Die Ansetzung eines **Evámen* verbietet sich ohne weiteres aus begrifflichem Grunde, denn die mittelst des Suffixes *-men* (über welches man vgl. Stolz, Hist. Gramm. der lat. Spr. I 498) gebildeten Neutra haben eine Bedeutung, welche den Gedanken, dafs nach ihrer Analogie weibliche Eigennamen umgebildet worden seien, von vornherein ausschliefst. Die Bildung neutraler Formen von weiblichen Eigennamen würde an und für sich durchaus nicht befremdlich sein.

Es bleibt also nur **Evánem* übrig, d. h. ein nach der 3. Decl. gebildeter Accusativ Singularis, zu welchem **Evanis* der Genetiv, **Evani* der Dativ und **Evane* der Ablativ sein würde.

Nun findet man, dafs in Schriftwerken des frühen Mittelalters (so z. B. in den Werken Gregors von Tours, vgl. darüber Bonnet a. a. O. p. 380) männliche Eigennamen auf *-a* folgende Declination haben:

Sing. Nom. *Attila*, Gen. *Attilanis*, Dat. *Attilani*, Acc. *Attilanem*, Abl. *Attilane* — (Plur. Nom. *Attilanes* etc.).

Ueber den Ursprung dieser seltsamen Declination läfst sich wohl Folgendes vermuthen (vgl. Bonnet a. a. O. p. 380):

Die schriftsprachliche Declination von männlichen (und weiblichen) Personennamen auf *-a* war selbstverständlich Sing. Nom. *Attila*, Gen.-Dat. *-ae*, Acc. *-am*, Abl. *-a*.

Männliche Personennamen auf *-a* (wie z. B. *Porsenna, Nasica, Seneca, Scaevola*) gab es schon im Schriftlatein nicht eben viele; im Volkslatein scheint keiner derselben üblich gewesen zu sein, noch weniger scheint irgend einer im Romanischen fortgelebt zu haben.[1]

[1] Die romanische Namenskunde ist — abgesehen von den Ortsnamen, in Bezug auf welche ergebnifsreiche Untersuchungen schon mehrfach geführt worden sind, wenn auch freilich Stoff zu weiteren solchen noch in Fülle übrig ist — ein noch wenig angebautes Gebiet. Dringend zu wünschen wäre einmal eine Behandlung der in den romanischen Ländern während der verschiedenen mittelalterlichen Zeiten üblichen Rufnamen. Eine ganze Reihe sittengeschichtlich und auch sprachgeschichtlich wichtiger Ergebnisse würde sich daraus gewinnen lassen. Hier sei nur eine ganz allgemeine Bemerkung gemacht. Es scheint, als ob (und zwar sowohl im Mittelalter wie auch in der Neuzeit) die Romanen und besonders wieder die Franzosen lateinische Frauennamen in ziemlichem Umfange in dauerndem Gebrauche gehalten haben, dagegen verhältnifsmäfsig nur wenige lateinische Männernamen. Und umgekehrt scheint es, dafs die Romanen zu allen Zeiten für Männer germanische (später auch einzelne keltische) Namen vor den lateinischen bevorzugt haben. Wenn dem so ist, kann das kein Zufall sein. Die Ursachen würden sich übrigens leicht erkennen lassen.

Als nun zur Zeit der Völkerwanderung zahlreiche Germanen und Hunnen auftraten, welche, wie Attila, Namen auf *-a* trugen,[1] befanden sich die lateinisch Redenden und Schreibenden in einer gewissen sprachlichen Verlegenheit: wie sollten sie diese Namen flectieren? Sie nach Art der weiblichen Personennamen auf *-a* abzuwandeln, was ja formal das Einfachste und Richtigste gewesen wäre, mufste dem Sprachgefühl zuwiderlaufen, weil darin eine Art Verweiblichung männlicher Namen gelegen hätte. Also suchte man einen Ausweg zu finden. Derselbe bot sich in dem Umstande dar, dafs einige vielgebrauchte Nomina agentis männlichen Geschlechts des Typus *baro, barónis, -i, -em, -e* vorhanden waren. Als kennzeichnend für die Declination derartiger männlicher Personenbenennungen mufste erscheinen, dafs die Casus obliqui mittelst eines *n*-haltigen Suffixes gebildet wurden und endungsbetont waren. Also übertrug man diese beiden Kennzeichen auf die Männernamen auf *-a* und bildete *Attilánis* nach Analogie von *barónis*. Noch vollkommener freilich wäre die Anbildung gewesen, wenn man **Attilónis* gesagt hätte, aber das scheute man wohl deshalb, weil dann der Nominativ (und Vocativ) in entsprechender Weise hätte umgebildet werden müssen, wodurch die gebräuchlichste Namensform allzu stark abgeändert worden wäre. Waren damals schon die zur 2. Decl. gehörigen Männernamen, wie *Petrus, Carolus,* der Analogie von *lerre, larrón* u. dgl. gefolgt (*Chárles, Charlón*), so konnten auch sie das Aufkommen von Formen, wie *Attilánem,* begünstigen.

Wenn nun einmal zu dem Nom. *Attila* der Acc. *Attilánem* (volkssprachlich **Attilán, *Attilain*) getreten war, so konnte das Sprachgefühl sich entwickeln, dafs diese Flexionsweise überhaupt den Namen und Rufworten auf *-a* (frz. *-e*) ohne Unterschied des Geschlechts eigen sei, dafs also zu den Nominativen, wie *Eva* (frz. *Eve*), *amita* (frz. *ante*), die Accusative *Eván[em]* (*Evain*), *amitán[em]* (frz. *antain*) treten könnten. Die Brücke zu dieser Verpflanzung der *án*-Flexion auf die Feminina konnte das Wort *barba* bilden, welches im Frühromanischen — ob allerdings auch im Frühfranzösischen, ist bis jetzt nicht erwiesen, vgl. G. Paris, Romania XXIII 336 Anm. 1 — die Bedeutung »bärtiger Mann, würdiger Mann, Oheim« angenommen hatte und nach Analogie der Männernamen auf *-a* flectiert wurde (Acc. Sing. *barbanem,* Nom.-Acc. Plur. *barbanes*). Von **barbe* »Onkel« dürfte zunächst *ante* »Tante« angezogen worden

[1] Die Eroberungszüge und die (übrigens keineswegs immer nur auf kriegerischem Wege erfolgenden) Ansiedelungen der Germanen haben sich bekanntlich über das Gesammtgebiet des weströmischen Reiches erstreckt. Wie leicht erklärlich, wurden aber die nördlichen Grenzländer — Nord- und Ostgallien, (das mittlere) Rätien, Oberitalien — am meisten und am nachhaltigsten davon betroffen. Deshalb sind auch die in diesen Ländern entstandenen romanischen Sprachen am stärksten von germanischem Einflusse berührt worden. Und so erklärt sich, dafs gerade in ihnen die germanischen (und hunnischen) Männernamen auf *-a* eine Spur in der Flexion hinterlassen haben.

sein. Auch der Umstand mag für das Aufkommen des Cas. obl. auf *-ain* bei weiblichen Namen förderlich gewesen sein, dafs neben Frauennamen auf *-ia* häufig solche auf *-āna* standen, z. B. *Julia* und *Juliāna*, *Marcia* und *Marciāna*, denn in Folge dessen konnte das Sprachgefühl sich herausbilden, dafs neben einer kürzeren und stammbetonten Namensform eine längere und flexionsbetonte stehen könne.

Von männlichen Namensformen auf *-ánem*, frz. *-ain* nach dem Typus *Attila, Attilánem* (frz. **Attilán*, **At*[*t*]*elain*) ist, so scheint es, im Altfrz. keine einzige erhalten. Es sind die betr. Namen eben frühzeitig aufser Gebrauch gekommen, was ja mancherlei Ursachen gehabt haben kann. An dem einstigen Vorhandensein urfranzösischer Formen, wie **Atelain*, kann man trotzdem nicht wohl zweifeln, denn es ist nicht recht denkbar, dafs ein *Attilanem* eine rein schriftmäfsige Form gewesen sei, vielmehr scheint *Attilánem* ein volkssprachliches **Atelain* zum nothwendigen Correlat gehabt haben zu müssen.

Wenn die vorgetragene Vermuthung für begründet erachtet werden darf, so beruhen also die Formen wie *Evain, antain* in ihrem letzten Ursprunge auf Analogiebildung nach den Formen auf *-ón*. Einwirkung der germanischen Declination würde demnach als ausgeschlossen erscheinen. Denn nicht etwa um defswillen darf man ihn behaupten wollen, weil vorwiegend germanische Frauennamen die Form auf *-ain* bilden, wie man dies aus dem von G. Paris aufgestellten Verzeichnisse (s. oben S. 223) ersieht. Das erklärt sich einfach daraus, dafs die ganze Bildung ausging von germanischen (hunnischen) etc., nicht aber von lateinischen Männernamen: in Folge dessen mufste sie als etwas erscheinen, was vorwiegend nur Namen von fremdartigem Klange zukomme.

Die Formen *putain* und *nonnain* leben noch in der heutigen Sprache fort, freilich aber als nur wenig übliche Wörter, *nonnain* überdies blofs in sehr eingeengter Bedeutung (s. Sachs-Villatte s. v.). Die Namensformen auf *-ain* sind sämmtlich abgestorben, es sei denn, dafs einzelne in oder als Ortsnamen sich erhalten haben (z. B. Hamlincourt in Pas-de-Calais); meist sind die betr. Namen überhaupt geschwunden. Eine besondere Betrachtung verdienen die Flufsnamen auf *-ain* und *-ien* (vgl. darüber Thomas, Romania XXI 481.)

§ 33. **Die Declination der O- und U-Stämme.** 1. Die hier in Betracht kommenden Nominalstämme theilen sich im Altfrz. bezüglich ihrer Declination in zwei, an Umfang einander sehr ungleiche Gruppen, nämlich:

a) Nomina, deren Nominativ Sing. im Lat. auf *-s* ausgeht, z. B.:

Sing.	Cas.	rect.	*murs* (*mūr*[*u*]*s*)	Dieser Gruppe gehören an die Masc. und die zu Masc. gewordenen Neutra und Fem. der lat. 2. und 4. Decl.
»	»	obl.	*mur* (*mūr*[*um*])	
Plur.	»	rect.	*mur* (*mūr*[*i*])	
»	»	obl.	*murs* (*mūr*[*o*]*s*)	

b) Nomina, deren Nominativ Sing. im Lat. nicht auf *-s* ausgeht, z. B.:

Sing.	Cas.	rect.	*livre* (*lĭber*)	Dieser Gruppe gehören an die Subst. und Adj. auf *-er* der lat. 2. Decl. — (Die Neutra sind Masc. geworden.)
»	»	obl.	*livre* (*lĭbr[um]*)	
Plur.	»	rect.	*livre* (*lĭbri*)	
»	»	obl.	*livres* (*lĭbros*)	

Vom 12. Jahrh. ab begannen diese Nomina nach Analogie der zur ersten Gruppe gehörigen im Cas. rect. Sing. ein *-s* anzunehmen (*livre-s*). Christian v. Troyes braucht den c. r. s. noch in *s*-loser Form (z. B. *mestre* Clig. 4902), nur *Alixandre* nimmt das *s* an, z. B. Cliges 6701, wo freilich Förster *Alixandre* schreibt, obwohl er in der Einleitung p. LXXV *Alixandres* für berechtigt erklärt.

2. Das als Praedicat oder als Subject gebrauchte neutrale Adj. hatte ursprünglich den Cas. rect. ohne *-s*, so noch bei Christian v. Troyes, z. B. Cliges 5331 *s'il ne vos est grief;* ein besonders interessantes Beispiel ist ebenda 3255 (*Thessalia*) *cole* (*la poison*) *tant que tot est cler* »sie seiht den Gifttrank, bis Alles klar ist« (man sollte erwarten »bis er ganz klar ist«).

3. In Bezug auf die lautliche Gestaltung des dem flexivischen *s*[1] im Cas. rect. Sing. und Cas. obl. Plur. vorausgehenden Consonanten ist Folgendes zu bemerken:

α) Doppelconsonant wird vereinfacht, z. B. *an[nu]s* (und *an[no]s*) : *ans*, *cur[ru]s* (und *car[ro]s*) : *chars*, *col[lum]* + *s* : *cols*, *cous*.

β) *d* + *-s* und *t* + *-s* : *z*, z. B. *mŭnd[u]s* und *mŭnd[ō]s* : *monz*, *vent[u]s* und *vent[ō]s* : *venz*, *frūct[u]s* : *fruiz*, **judicament[um]* + *s* : *jugemenz*; statt *z* wird indessen häufig *s* geschrieben.[2]

γ) *st* + *s* : *z*, z. B. *Christ[u]s* : *Criz*.

δ) *m* + *s* : *ns*, z. B. *fūm[u]s* : *funs;* statt *s* wird in diesem Falle nach Analogie der zu *β*) gehörigen Nomina häufig *z* geschrieben (*funz*), ebenso nach ursprünglichem *nn*, z. B. *an[nu]s* : *ans*, *anz*, vgl. No. 4.

ε) *c* oder *g* + *s* : *s* (also die Muta *c* und *g* schwindet), z. B. *amic[u]s* (: *amics*) : *amis*, *laq[ueu]s* (: **lacs*) : *las*, *laz*, *sac[cu]s* (: *sacs*) : *sas*.

ζ) *p* + *s* : *s*, (*b* + *s* : *s*, *f* + *s* : *s*), *v* + *s* : *s* (also eine Labialis schwindet vor *s*), z. B. *lŭp[u]s* (: *loups*) : *lous*, *camp[u]s* (: *champs*) : *chans* (*n* für *m* nach *δ*), *col[a]p[h]us* (: *colps*) : *cols*, *cous*, **cap[um]* + *s* (: **chieps*) : *chies*, *serv[u]s* (: **servs*) : *sers*, *nŏv[u]s* (: **nuevs*) : *nues:* Beispiele für *b* + *s* und *f* + *s* scheinen bei den O- und U-Stämmen zu fehlen.

---

[1] Statt des *s* tritt (mit lautphysiologischer Berechtigung) *z* ein nach *n* und *ñ* (d. i. palat. *n*), nach *n[t]*, nach *n[d]*, nach *n* aus *m*, nach palat. *l* (oft wird aber *z* auch nach nicht-palat. *l* geschrieben). Setzung von *s* statt *z* und von *z* statt *s* ist aber sehr gewöhnlich.

[2] Also z. B. auch *gent[e]s* : *genz*, *gens;* ebenso z. B. *infant[e]s* : *enfanz*, *enfans* u. dgl. Neufrz. schreibt man jedoch etymologisierend *enfants* etc. Indessen halten einzelne Druckereien, z. B. die der Revue des deux Mondes an der Schreibung *-ns* fest.

η) *rn* (und *rm*) + *s* : *rs*, z. B. *cor*[*nu*] + *s* : *cors*, *diur*[*num*]-*s* : *jors*, *infer*[*num*] + *s* : *enfers*, (*ver*[*mi*]*s* : *vers*).

ϑ) Nicht-palatales *l* + *s* : *us*, z. B. *cabal*[*lu*]*s* (: *chevals*) : *chevaus*,[1] *castell*[*um*] + *s* (: *chastels* : *chasteals*)[2] : *chasteaus*, *bel*[*u*]*s* (: *bels* : *beals*) : *beaus*, *alt*[*u*]*s* (: *alz*) : *[*h*]*auz*, wofür *haus* eintrat; *cols* (aus *col*[*a*]*p*[*hu*]*s*) : *cous*.

ι) Palatales *l* + *s* : *ilz* (d. i. palat. *l* + *z*) : *lz* (d. i. nicht-palat. *l* + *z*) : *uz*, *us*,[3] z. B. *dŏli*[*um*] + *s* : *dueilz* : *duelz*, *dueus*, *deus* (auch *deux* geschrieben), *ŏc*[*ŭ*]*l*[*o*]*s* : *oilz*, *uelz*, *ueuz*, *ieuz* (dafür auch *ieus*, *ieux*, endlich *yeux* geschrieben);[4] *genŭc*[*ŭ*]*l*[*um*] + *s* : *genoilz*, *genolz*, *genous*; **trepali*[*um*] + *s* : *travailz* und *travalz* (also mit nicht-palat. *l*), *travauz*, *travaus*, *travaux*; *consĭli*[*um*] : *conseilz* und *conselz* (mit nicht-palat. *l*), daneben *consauz*, *consaus*. Das palatale *l* ist also zunächst verblieben (*conseilz*, wo *il* = *lj*, d. h. palat. *l*), dann ist dies *l* entpalatalisiert worden, bezw. neben die Form mit palat. *l* trat eine Form mit nicht-palat. *l* (*conselz*), wobei jedoch das eigentlich nur vor palatalem *l* berechtigte *z* beharren konnte; endlich erzeugte das nicht-palat. *l*, weil es postpalatal gesprochen wurde (= *ł*), ein *a* vor sich (*consealz* und *conseals*), welches das ihm vorausgehende *e* verdrängte (*consalz* und *consals*), und schliefslich wurde das gedeckte *l* zu *u* vocalisiert (*consauz*, *consaus*). Dieser an sich schon lange und complicierte Entwickelungsgang wird dadurch noch verflochtener, dafs er in den verschiedenen örtlichen und zeitlichen Mundarten ein verschiedener war, dafs vermuthlich auch in einer und derselben Mundart zeitweiliges Schwanken herrschte und dafs bei Niederschrift eines Textes die Sprachgewohnheit der Abschreibers in Widerspruch mit der

---

[1] Statt *us* wurde mit Kürzung gern *x* geschrieben, also *chevax*, später schrieb man etymologisierend wieder das *u*, behielt aber nichtsdestoweniger das *x* bei, also *chevaux*; ja man fügte sogar in verkehrt etymologischer Schreibung auch das *l* wieder ein, also *chevaux*, obwohl dieses zu *u* vocalisierte *l* doch bereits zweimal graphisch ausgedrückt war, nämlich in dem *u* nach *a* und sodann in dem *x*, da dasselbe ja ursprünglich nur Verschleifung von *us* war.

[2] Das *l* in *chastels* u. dgl. wurde postpalatal gesprochen (*ł*), daher das *a*.

[3] Vgl. über palat. *l* + *s* : *z* Horning, Roman. Stud. IV 627.

[4] Wenn für *ueuz* (*ueus*) eingetreten ist *ieuz* (*ieuz*), so beruht dies auf einer Art von Dissimilation (*ueus* war lautlich = *üös*, bestand also aus zwei einander sehr gleichartigen Lauten, weshalb eine Differenzierung derselben nahe lag). Vgl auch Meyer-L., Roman. Gramm. I § 196 und namentlich Horning, Roman. Stud. IV 633 f. Indessen ist die Geschichte der Entwickelung von *oculos* zu *yeux* noch weit davon entfernt, wirklich klar vorzuliegen. So ist trotz dessen, was Horning darüber Beachtenswerthes sagt, nicht recht ersichtlich, wie *oilz* mit *duiz* = *dŏctus* (Phil. de Thaün, Best. ed. Wright p. 110 und Benoit, Chron. 12723), mit *nuiz* = *nŏctes* (Benoit, Chron. 25002) und mit *ennuiz* = *in ŏdio* (Benoit, Chron. 23443) reimen, d. h. wie aus dem palatalen *l*, indem das *l*-Element desselben schwand, das *j*-Element zu dem silbentonigen zweiten Bestandtheile des Diphthongen *ui* sich entwickeln konnte. Uebrigens ist dieser Vorgang eine Sache für sich, welche die Entwickelung von *oculos* : *yeux* nicht unmittelbar berührt.

des Verfassers treten konnte. — *Filz* hatte im Francischen stummes *l*, wurde also *fiz*, bezw. *fis* gesprochen (also z. B. mit *vis* aus *vi[vu]s* reimend), mundartlich wurde *fīli[u]s* zu *fius* und *fieus* (vgl. *axīlis : essieu*), vgl. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I § 38 und II § 25, s. auch oben § 29 No. IV am Schlusse; über den Cas. obl. von *filius* s. den nächsten Abschnitt unter o). — Gelehrtes Wort ist altfrz. *apostolies* (*-in*).

x) Palatales *n* + *s* : *inz* (*in* ist Bezeichnung des palatalen *n*), z. B. (*compáni[o]* + *s* : *compainz*), *bis* + *sŏni[um]*[1] + *s* : *besoinz*, *pŭgn[u]s* : *poinz*.

4. Bezüglich des in den *s*-losen Formen (Cas. obl. Sing. und Cas. rect. Plur.) im Auslaut stehenden Stammconsonanten ist Folgendes zu bemerken:

α) Doppelconsonant wird vereinfacht, z. B. *ann[um]* : *an*, *caball[um]* : *cheval*, *sacc[um]* : *sac*, *succ[um]* : *suc*.

β) *d* : *t*, z. B. *ro[t]und[um]* : *reont*, **frīg[ĭ]d[um]* : *froit*; nach Vocal schwindet *d*, bezw. das daraus entstandene *t*, z. B. *nūd[um]* : *nut* : *nu*, *fīd[um]* : *fit* : *fi*. Vereinzelte Wörter nehmen an Stelle des *d* (*t*) ein *f* an, z. B. *feu[d[um]* : *fieu*, *fief*, *-bŏ[d[um]* : *-beuf*.[2]

γ) *t* nach Vocal schwindet, z. B. *amāt[um]* : *amet* : *amé*, *aimé*, *punīt[um]* : *punit* : *puni*, **ve[d]ūt[um]* : *vëut*, *vëu*, *vu*. Vereinzelte Wörter nehmen an Stelle des *t* ein *f* an, z. B. **[a]bla[t]um?]* : *blé*, *blef*, *sĭt[im]* : *soi*, *soif*. S. oben S. 64.

δ) *j* (nach Vocal) : *i*, z. B. *maj[um]* : *mai*.

ε) *g* (nach Cons.) : *c*, z. B. *long[um]* : *lonc*, *larg[um]* : *larc*, *burg[um]* : *bourc*, germ. *hring* : *renc* (neufrz. *rang*). Für *g* nach Vocal scheint ein Beispiel zu fehlen: über *fagus* und *jŭgum* s. oben S. 49 ff.; die Städtenamen auf *-magus* haben eine Entwickelung genommen, bei welcher das *g* außer Betracht blieb, z. B. *Rot(h)omagus* : *Rouen*, *Novimagus* : *Noyon*.

ζ) *c* nach Cons. beharrt, z. B. *junc[um]* : *jonc* (vgl. auch *sang[uem]* : *sanc*), *franc[um]* : *franc*. — *c* nach Vocal scheint zu *i* geworden zu sein in (*verāc[um]* : *v[e]rai?*), *Camerāc[um]* : *Cambrai*, vgl. unten No. 8; Abfall des *c* scheint stattgefunden zu haben in *amic[um]* : *ami* (über **amijo*, **amigo* vgl. S. 186); *lac* (= *lac[um]*) ist vermuthlich Fremdwort. Ueber *fŏcus*, *lŏcus*, *jŏcus* vgl. S. 49 ff., über *coq[u]us* S. 203. — *riche* ist nicht = **rīccus*, sondern Femininform.

---

[1] *bĭs* ist die bekannte roman. Pejorativpartikel (vgl. deutsches »zwie« in »Zwielicht«); *sŏnium* ist = *sĕnium* »Alter, Altersschwäche, Mühsal, Sorge«, vgl. Bücheler, Rhein. Mus. XXXXII 586, s. auch Lat.-roman. Wtb. 7617.

[2] Sehr ansprechend erklärt dies Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II p. 32 f., folgendermaßen: »Sobald *muez* aus *modus* zu *mues* geworden war, also mit *ues* (*ovum*) und *bues* (*bos*) reimte, wurde *muet* durch *muef* ersetzt nach *uef*, *buef*.« So auch *soif* nach *noif* (*nīv[em]*).

[η) *sc : is*, z. B. *francĭsc[um] : franceis, -çois, -çais, *frĭsc[um] : freis, frois, frais.*[1]]

ϑ) *p, b, v : f*, z. B. **cap[um] : chief, chef*, (*trab[em] : tref*), *nŏv[um] : nuef, *ŏv[um] : uef, œuf.* Ueber *lupo, clavu, Pictavo, Andegavo* s. oben S. 49 ff.

ι) *dj[o] : i*, z. B. *radi[um] : rai, mĕdi[um] : *miei, mi.*

ϰ) *tj[o] : is*, z. B. *palati[um] : palais, prĕtj[um] : *prieis, pris, prix* (das aber vielleicht Postverbale zu *priser* oder doch durch dieses beeinflufst ist); **ŏsti[um] : (h)uis.* — *-ĭtium : -ise, -ice* (z. B. *servĭtium : servise, service*) ist halbgelehrte Bildung.[2]

λ) *sj[o] : is*, z. B. *Gervasi[us] : Gervais, Dionysi[us] : *Deniis, Denis* (daneben gelehrtes *Denise*, vgl. *Ambroise*).

μ) *kj[o] : z*, z. B. *brac[h]i[um] : braz, bras, solaci[um] : soulaz, laq[u]e[um] : laz.* — Beispiele für *gj* scheinen zu fehlen (*navigium* hat *navire* ergeben).

ν) *pjo : che*, z. B. *apiu[m] : ache.*

ξ) *bjo : ge*, z. B. **sabiu[m]* für *sapiu[m]* (die Bildung ist unerklärt) *: sage, rŭbeu[m] : rouge.*

ο) *lj* : palatales *l* (geschrieben *il*), z. B. *consili[um] : conseil, *trepali[um]*[3] *: travail, vermĭc[u]l[um] : vermeil, *genuc[u]l[um] : genouil, *ver(r)uc[u]l[um] : verrouil, *vec[u]l[um] : vieil, ŏc[u]l[um] : œil, fili[um] : fil* (mit ursprünglich palatalem *l;* das Wort scheint eine doppelte Entwickelung erfahren zu haben: einmal Entpalatalisierung des *l*, das anderemal Herausbildung eins *z* aus dem palatalen *l* [vgl. Horning, Roman. Stud. IV 638), so dafs der Casus obl. dem Casus rect. gleichlautend wurde). — Das palatale *l* hat meist beharrt, bei einzelnen Wörtern aber ist es weggefallen (*genou[il], verrou[il], fi[l]s*, daneben, bezw. früher auch *fi[ls]*). — *Vieil* ist auf die Stellung vor vocalischem Anlaut beschränkt, vor con-

---

[1] Meyer-Lübke, Rom. Gr. II p. 32 scheint anzusetzen Cas. rect. **bosc-s : bois*, Cas. obl. *bosc* (so dafs *bois, franceis, freis* etc. eigentlich Casus recti wären, welche auch die Function des Cas. obl. übernommen hätten). Dies aber ist doch an sich höchst unwahrscheinlich. Denn gesetzt, dafs einmal (*bosc-s*) *bois* und *bosc* neben einander bestanden hätten, so ist nicht abzusehen, warum im Altfrz. dieses Casuspaar nicht ebenso gut hätte fortbestehen können, wie etwa *sas* und *sac* (nur dafs das *s* in *bosc* hätte schwinden müssen). Und dafs jemals ein so zungenzerbrechender Nom., wie *boscs*, in der gesprochnen Sprache dagewesen sei, kann man doch auch kaum glauben. *Bosc* ist übrigens ein wenig glückliches Beispiel, weil der Ursprung des Wortes nicht recht feststeht. Ist *bosc* = lat. *bŭxus*, was doch immerhin möglich ist, so ergab dies im Frz. sowohl im Nom. wie im Acc. *bois*. Auch german. *frisk* werden die Franzosen nicht erst zu **frisks* gemacht haben, um daraus *freis* zu gewinnen. Man vgl. *fasc[em] :* altfrz. *fais* (*faix*).

[2] Ueber die noch vielumstrittene Entwickelung von (Vocal +) *t* + Hiatus-*i* (*e*) vgl. namentlich Mussafia, Romania XVIII 529, und Horning, Ztschr. f. rom. Phil. XVIII 232.

[3] **trepalium* (»Dreipfahl«, ein Folterwerkzeug), nicht **trabaculum* (von *trabs*) ist wahrscheinlich das richtige Grundwort zu *travail*, vgl. P. Meyer, Romania XVII 421.

sonantischem Anlaut dagegen der Nom. *vieux* (= *vieus*, *viels* mit entpalatalisiertem *l* üblich geworden). *Concilium* hat altfrz. auch *concire* ergeben.

π) *nj* : *iñ*, *in*, d. h. mit ursprünglich palatalem, aber frühzeitig entpalatalisiertem *n*, welches dann mit dem vorausgehenden Vocale zu einem Nasalvocale verschmilzt), z. B. *pŭgn[um]* : *poin* (*poing*), *cŭne[um]* : *coin*, *jūni[um]* : *juin*.

ρ) *mjo* : *nge*, z. B. *sīmiu[m]* : *singe*

σ) *rj* : *r* unter Erzeugung eines *i* in der hochtonigen Vorsilbe, z. B. *cŭpre[um]* : *cuivre*, *ēbri[um]* : *ivre*; *-ārī[um]* : *-aire* (z. B. *contrari[um]* : *contraire*) und *-ier* (z. B. *primari[um]* : *premier* neben *primaire*), *-ēri[um]* : *-ire* (z. B. *impĕriu[m]* : *empire*) und *-ier* (z. B. *mĭ[ni]stĕri[um]* : *mestier*, *métier*).

5. Bezüglich des Cas. obl. Sing. sind noch folgende Einzelbemerkungen zu machen:

a) In Folge dessen, dafs neben dem Cas. rect. Sing. auf *-nz*, wenn *z* aus *t* + *s* entstanden war (z. B. *venz* aus *vent[u]s*), der Cas. obl. auf *-nt* steht (z. B. *vent*), ist ein analogischer Cas. obl. auf *-nt* vielfach auch zu solchen Nominibus gebildet worden, deren Nominativ-*z* nicht aus *t* + *s* entstanden war, z. B. *Normanz*, Cas. obl. eigentlich *Norman*, dafür aber auch *Normant* (daneben später *Normand*, wobei der Wandel von *t* zu *d* noch nicht genügend erklärt ist, ebenso bei *Allemand*, *marchand*[1] = *mercant[em]*, *chaland* = *calentem* [d. i. die Person, an der etwas gelegen ist, der Kunde] u. dgl., vermuthlich ist er nur graphisch); *tiranz* (aus *tyran[nu]s*), Cas. obl. *tiran* und *tirant* (daher englisches *tirant*); *romanz* (aus *romanice* [s. oben S. 216 A. 2], daher englisches *romance*), Cas. obl. *roman* und *romant*; *danz* (aus *dómĭnus*, unregelmäfsig gebildet als Titelwort, vgl. Ascoli, Arch. glott. III 330; lautregelrecht ist *damnes*, *dammes*, vgl. *hómĭne[m]* : *homme*), Cas. obl. *dant*. Ueber *esfort* (*effort*) zu *esforz* u. dgl. s. oben S. 189 Anm. 1.

b) Neben dem Cas. rect. *monz* (aus *mŭnd[u]s*) steht der Cas. obl. *monde* (statt *mont*), wozu dann wieder der Cas. rect. *mondes* gebildet wird; es sind diese lautregelwidrigen Formen wohl als gelehrte Bildungen zu betrachten, die daraus sich erklären, dafs das Wort viel in der Kirchensprache gebraucht wurde.

6. Als Vocativ wird meist der Cas. rect. gebraucht, vgl. oben S. 190 Anm. 2. Der lat. Vocativ scheint fortzuleben in altfrz. *damledieus* (*damledie.r*), das wohl = *domine ille deus* anzusetzen ist.

7. Man könnte erwarten, dafs das nachtonige *i* im Nom. Plur. auf den Hochtonvocal der Vorsilbe umlautend eingewirkt habe. Das ist aber nicht geschehen, es unterliegt vielmehr der Hochtonvocal im Plur. wie

[1] Das *a* in *marché* = *merca[tum]* und *marchand* beruht auf Angleichung an das Verbum *marcher*.

im Sing. eben nur den durch den Hochton bedingten Wandlungen. (Eine Ausnahme ist allerdings anzuerkennen, sie gehört aber dem pronominalen Gebiete an: *ĭlli : il*, vgl. § 39.) Auch der seltsame Plur. *tuit* (zu *tout* = **tŏttus* (durch Vocalkürzung und Consonantendehnung aus *tōtus* entstanden, vgl. *lītera : lĭttera = lettre, mūtum : mŭttum = mot*) kann keine Umlautsform sein, vermuthlich ist er aus Kreuzung von *tout* = **tŏtti* mit **cuint* aus *cūncti* (vgl. z. B. *ūncti : oint*) hervorgegangen.[1]

8. Erhalten sind im Altfrz. vereinzelte Genetive Plur. (*ancienor* = **antianorum* [von **antianus* und dies von **antius, -a, -um*], *paienor* = *paganorum, Francor* = *Francorum, vavassor* = **vavassalorum*, doch ist letztere Form wohl richtiger als Gen. Plur. nach der 3. Decl. zu betrachten). Man darf indessen aus diesen Formen nicht ein Fortleben des Genetivs folgern wollen, denn es sind lediglich halbgelehrte Formen, welche in formelhaften Verbindungen gebraucht werden. — Ein erstarrter Gen. Sing. ist in *mercredi* (= *Mercurii dies*) enthalten. Ein erstarrter Gen. Plur. ist *chandeleur* in *la (fête) Chandeleur* »Lichtmeſs« = **candelorum* für *candelarum*. Erstarrte Ablative Sing. sind *luec* = *loco* in *illuec* (= *illo loco*) und *an* = *anno* in *ouan* = *hoc anno* (dagegen ist *an* in *antan* = *ante annum* selbstverständlich Acc.).

Schwan (Altfrz. Gramm.[2] § 194, 3; in der 3. Ausg. ist die betr. Stelle von dem Neubearbeiter beseitigt worden) vermuthete, daſs Städtenamen, wie *Cambrai, Douai, Vitri, Clugni* = *Cameraci, Duaci, Victoriaci, Cluniaci*, also lat. Locative (in ihrer Form mit dem Genetiv zusammenfallend) seien; ebenso war er geneigt, in *Beauvais* einen lat. Ablativ (Locativ) zu erblicken (*Bellovacis*) Man kann dem schwerlich beistimmen. *Cambrai* läſst aus *Cam[e]rāc[um]* sich leidlich befriedigend erklären, vgl. *vrai* aus *v[e]rac[um]*,[2] *Beauvais* aber kann = *Bellovac[o]s* sein. Der Fortbestand von Locativen (bezw. locativischen Genetiven und Ablativen) im Volkslatein, zumal im gallischen Volkslatein, ist im höchsten Grade unwahrscheinlich.

9. In der Entwickelung des Altfranzösischen zum Mittelfranzösischen ist aus Gründen, welche früher (§ 29, IV) dargelegt worden sind, der Cas. rect. sowohl des Sing. wie auch des Plur. durch den Cas. obl. verdrängt worden (also im Sing. *murs* durch *mur*, im Plur. *mur* durch *murs*). Es ist folglich in jedem der beiden Numeri der Cas. obl. die einzige Casusform geworden (Sing. *mur*, Plur. *murs*).

[1] Man könnte vielleicht glauben, daſs *tuit* aus **tŏtti, *tŏttj* vor vocalischem Anlaute (z. B. **tŏttj [h]omines*) entstanden sei, aber dann würde wohl **tuis* (oder richtiger **touis*) haben entstehen müssen, vgl. **ŏstium : [h]uis*. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II § 97, bemerkt sehr treffend, daſs das *-ti* in *totti* überall behandelt worden sei, wie *ct*; es deutet das eben auf ein **tocti*, Kreuzung von *totti* und *cuncti*.

[2] Allerdings hat man *v[e]rai* als Rückbildung aus dem Fem. *v[e]raie* erklären wollen (also *verac[um] : verac* [?], *veraca[m] : veraie*, und dann nach *veraie* wieder ein neues Masc. *v[e]rai*), aber das ist doch unnöthig künstlich. Man vgl. auch § 34 No. 8.

Nur in einigen wenigen Fällen (s. oben S. 203) hat der Cas. rect. den Cas. obl. verdrängt, z. B. Sing. *peintre* (Plur. *peintres*).

10. Die im Altfrz. im Cas. obl. Sing. eingetretene Verschiebung des auslautenden *d* und *g* zu *t* und *c* (s. oben No. 4 β) und ε)) ist im Neufrz. durch etymologisierende Schreibung wieder rückgängig gemacht worden (z. B. *froit : froid, sanc : sang*), aber allerdings nur in der Schrift, denn in der Aussprache wird der Auslautconsonant, wenn er in der Bindung steht, als Tenuis gesprochen, aufserhalb der Bindung aber ist er verstummt.

11. Die einzige Casusform des Plurals unterscheidet sich — abgesehen von dem in No. 12 zu behandelnden Falle — von der einzigen Casusform des Singulars dadurch, dafs sie vor der letzteren ein Endungs-*s* voraus hat. Die höchst einfache (und zwar nicht blofs für die O- und U-Stämme, sondern auch für die übrigen Stämme geltende) Hauptregel der neufrz. Pluralbildung lautet: man bildet den Plural durch Anfügung eines *s* an die Singularform, z. B. *peuple-s, serf-s, membre-s* etc. etc.

Da nun aber im Neufrz. das Plural-*s*, wenigstens aufserhalb der Bindung, verstummt ist, so haben Singular und Plural thatsächlich gleiche Form (z. B. *hommes* wird aufserhalb der Bindung *omm* gesprochen, lautet also gleich mit dem Sing. [*h*]*omm*[*e*], ebenso sind *peuple* und *peuples, mur* und *murs* etc. etc. aufserhalb der Bindung ganz gleichlautend). Lautlicher Unterschied zwischen Sing. und Plur. hat nur in den wenigen Fällen statt, wo der im Sing. auslautende, im Plur. aber dem *s* voranstehende Consonant im Sing. noch hörbar, im Plur. aber bereits verstummt ist, wie z. B. *bœuf, œuf* mit lautendem *f*, aber Plur. *bœu*[*fs*], *œu*[*fs*], ebenso bei *cerf, nerf*, indessen wird bei diesen Wörtern das *f* auch schon im Sing. vielfach nicht mehr gesprochen. Dafs zwischen dem Sing. z. B. *ami* und dem Plur. z. B. *ami*[*s*] ein Quantitätsunterschied hinsichtlich des auslautenden Vocals bestehe, dafs nämlich der letztere im Plur. länger, als im Sing. sein soll, das ist, mindestens was die gegenwärtige Umgangssprache angeht, wohl nur eine Behauptung, nicht eine Thatsache. Ein sprachgeschichtlicher Grund für eine solche Verschiedenheit, wenn sie doch bestehen oder wenigstens einmal bestanden haben sollte, ist nicht abzusehen: auf »Ersatzdehnung« [ein übrigens höchst fragwürdiger Begriff, mit welchem zu arbeiten die Sprachwissenschaft wohl bald sich abgewöhnen wird] darf man sich nicht berufen, denn *amis* ist aus *amīc*[*o*]*s* nicht etwa durch Ausfall, sondern durch Vocalisierung des gedeckten *c* entstanden, also *amīcos : amics : amigs : amijs : amiis : amis*, ganz entsprechend aber auch höchst wahrscheinlich der Sing., nämlich *amīc*[*um*] *:* [zunächst nur vor folgendem Vocal] *amig : amij : ami* [dies zunächst nur vor folgendem Consonant, dann verallgemeinert].

Im Neufrz. werden also — von verhältnifsmäfsig wenigen Ausnahmen abgesehen — Singular und Plural nicht mehr durch die Form des Nomens, sondern nur durch die Form des davortretenden Artikels unterschieden,

folglich überhaupt nicht unterschieden bei dem artikellosen Gebrauche des Nomens.

12. Auslautendes *l* beharrt, gedecktes *l* wurde (seit dem 12. Jahrh.) zu *u* vocalisiert.[1] In Folge dessen standen neben einander, z. B.

Cas. obl. Sing.	(und Cas. rect. Plur.)	*cheval* = *cabal[lum]*
» » Plur.	(» » » Sing.)	*chevaus*, geschrieben *chevax*, *chevaux* (*chevaulx*) = *cabal[lo]s*
» » Sing.	(» » » Plur.)	*chastel* = *castel[lum]*
» » Plur.	(» » » Sing.)	*chasteaus* = **castel[lo]s*
» » Sing.	(» » » Plur.)	*soupirail* = *suspirac[u]l[um]*
» » Plur.	(» » » Sing.)	*soupiraus* = **suspirac[u]l[o]s*
» » Sing.	(» » » Plur.)	*ciel* = *cael[um]*
» » Plur.	(» » » Sing.)	*cieus*, *cieux* = **cael[o]s*
» » Sing.	(» » » Plur.)	*œil* = *ŏc[u]l[um]*
» » Plur.	(» » » Sing.)	*ieus*, *yeux* = *ŏc[u]l[o]s*.

Folglich hatte bei derartigen Wörtern im Neufrz. die Singularform eine von der Pluralform verschiedene Lautgestalt. Diese Doppelformigkeit ist theils erhalten geblieben theils ausgeglichen worden.

a) Die Doppelformigkeit ist erhalten geblieben:

α) Bei den Nominibus auf *-al* = lat. *-al(lus)* und *-al(is)*, z. B. *cheval* und *chevaux*, *canal* und *canaux*, *signal* und *signaux*, *général* und *généraux*; *pal* — *paux* (jetzt *pals*).

β) Bei den folgenden Nominibus auf palatales *l*, nämlich *bail* — *baux*, *corail* — *coraux*, *émail* — *émaux*, *œil* — *yeux* (jedoch *œils-de-bœuf*), *soupirail* — *soupiraux*, *travail* — *travaux*, *vantail* — *vantaux*, *vitrail* — *vitraux*; daran schliefst sich *bétail* — *bestiaux*, *plumail* — *plumaux*.[2]

γ) Bei *aïeul* (aus **aviólus*) — *aïeux* »Vorfahren« (daneben die Neubildung *aïeuls* (»Grofsväter«); *ciel* — *cieux* (daneben die Neubildung *ciels* in der Bedeutung »Himmel auf einem Gemälde« und in *des ciels de lit* »Betthimmel«).

b) Die Doppelformigkeit ist ausgeglichen worden:

α) Durch Neubildung eines *l*-losen Singulars vom Plural aus (oder,

---

[1] In Fremdwörtern, welche noch als solche empfunden werden, beharrt das *l* auch vor dem Plural-*s*. Es kommen namentlich in Betracht *bal* (= ital. *ballo*, Postverbale zu *ballare* von griech. *βάλλειν*), *cal* (lat. *callus* zu *calleo*), *carnaval* (= ital. *carro navale* »Narrenschiff«), *chacal* (türkisch *djahal*), *choral*, *idéal* (doch findet sich auch der Plur. *idéaux*), *régal*; ferner gehören hierher die Eigennamen auf *-al*, wie *Annibal*, *Oural*. — Die gelehrten Adjectiva auf *-al* (z. B. *matinal*, *final*, *frugal*, *naval*, *théâtral* etc.) werden nur im Sing. gebraucht, höchstens von *fatal* ist der Plur. *fatals* zulässig.

[2] Das Wort *plumail* »Federwisch« wird jetzt durch *plumeau* ersetzt, das von dem Plural *plumaux* (von *plumail*) aus statt **plumau* gebildet worden zu sein scheint und übrigens nicht »Federbett« (**plumellum* : *plumel*) bedeutet; »Federbett« wird durch *duvet* ausgedrückt.

und vielleicht richtiger, durch Vocalisierung des Auslaut-*l* vor consonantischem Anlaut, vgl. den Schlufs dieses Abschnitts): bei den Nominibus, welche auf lateinische Nomina auf *-ello, -illo* zurückgehen,[1] z. B. *château* für *chastel* (= *castel[lum]*) zu *châteaux*, *scéau* für *scel* (= *si[g]il[lum]*) zu *scéau*, *préau* für *preel* (= *pra[t]ellum*) zu *praéux*, *fléau* für *flael*, *fleel* (= *fla[g]ellum*) zu *fléaux*, *cheveu* für *chevel* (= *capil[lum]*) zu *cheveux*;[2] ferner: bei den beiden ursprünglich auf palatales *l* ausgehenden Substantiven *genoil*, *genouil* (= **genuculum*) und *verroil*, *verrouil* (= **veruculum*) : *genou* nach dem Plur. *genoux* und *verrou* nach dem Plur. *verrous*.

(β) Durch Neubildung eines *l*-haltigen Plurals vom Singular aus: bei den Adjectiven auf *-el* = lat. *-al[em]*, z. B. Plur. *mortels* für *morteux*, *mortex* [= *mortales*] zu dem Sing. *mortel*; mitgewirkt mag hierbei haben das Femininum auf *-elle*, als es vom Masculinum aus gebildet worden war.)

Die Wörter, bei denen der Ausgleich stattgefunden hat, überwiegen in ihrer Zahl nach zweifellos erheblich diejenigen, bei denen die Doppelformigkeit erhalten geblieben ist. Man mufs demnach fragen, warum das ausgleichende Streben nicht vollends durchgedrungen ist. Es können da verschiedene Ursachen neben einander gewirkt haben. Einige Wörter (wie z. B. *émail*, *vantail*) mögen durch die verhältnifsmäfsige Seltenheit, andere umgekehrt (wie z. B. *œil*, *ciel*) durch die Häufigkeit ihres Gebrauches geschützt worden sein: gegentheilige Ursachen können ja die gleiche Wirkung haben. Noch andere Wörter fanden wohl an stammverwandten Substantiven oder Verben eine Stütze für ihre Singularform, so *cheval* an *chevalier* und *chevalerie*, *travail* an *travaillez*, *bail* an *bailler* und *baillif* etc.

Ferner läfst sich fragen, warum z. B. *preels* durch *préaux* und nicht *préaux* durch **preels* ersetzt worden ist. Man hat wohl zu antworten, dafs die Entstehung von *préau* dadurch begünstigt wurde, dafs *preel* vor consonantischem Anlaute ohnehin geneigt sein mufste, sein, in solcher Stellung gedecktes, *l* in *u* zu vocalisieren, vgl. *bel*, *fol*, *mol* vor vocalischem, aber *beau*, *fou*, *mou* vor consonantischem Anlaute, vgl. auch *cou* neben seltenerem *col* und *chou*, das kein **chol* (= *caul[em]*) neben sich hat.

13. Da der Plural der zahlreichen Wörter auf *-al*, *-eu* (= *illum*) und *-eau* (= *ellum*) mit *x* statt mit *s* geschrieben wurde (*châteaux*), so

[1] Eine eigene Stellung nimmt das Adj. *bellus* ein (ebenso auch *novellus*): die alte Form *bel* (*nouvel*) ist vor vocal. Anlaut erhalten, die neue nach dem Plural gebildete Form *beau* (*nouveau*) vor consonant. Anlaut eingetreten. (Ueber die Entstehung von *beaus*, *biaus* vgl. Förster, Ztschr. f. roman. Phil. I 564.) Ebenso sind doppelformig die zur 3. Decl. gehörigen Adj. *follis* (eigentlich Subst. »Blasebalg, Windbeutel, leichtfertiger Mensch«) : *fol*, *fou* und *mollis* : *mol* : *mou*.

[2] Nicht hierher gehören selbstverständlich die Postverbalien zu den Verben auf *-eler*, wie z. B. *appel*, Plur. *appels*; indessen gerade neben *appel* steht (in besonderer Bedeutung) ein analogisches *appeau* (denn man kann dafür nimmermehr ein **appellum* ansetzen).

entwickelte sich das Sprachgefühl, dafs *x* überhaupt das Pluralzeichen der auf graphischen Diphthongen ausgehenden Wörter sei, also beispielsweise auch bei *feux*, *jeux*, *lieux*, *joujoux*, *hiboux* etc., obwohl diese Wörter selbstverständlich nie ein *l* gehabt haben (berechtigt ist dagegen *x* in *choux*, *genoux*).[1] Gleichwohl schreibt man *s* in *verrous* (obwohl *u* hier aus *l* entstanden ist), *fous* (obwohl *fou* = *fol*[*lem*]), *feus* (*feu* = **fatūtum* von *fatum*) und *bleus* (*bleu* = germ. *blaw*). Es zeigt sich eben hier, wie so oft, die unfolgerichtige Launenhaftigkeit der neufrz. Schreibung.

[14. Plurale, wie *amatos*, *veritates* und *virtutes*, ergaben im Altfrz. regelrecht *aimez*, *vertez*, *vertuz* ($z = t + s$). Das *z* war demnach lautregelmäfsig, es war folglich richtig, dafs es in der Schreibung bis tief in die Neuzeit hinein beibehalten wurde. Nach Analogie dieses häufigen Pluralausganges *-ez* wurde nun aber auch z. B. *nez* und *chez* statt *nes* (= *nasum*) und *ches* (= *cas*[*o*] oder *cas*[*i*]*s*) geschrieben, und unfolgerichtig behielt man in diesen Wörtern das *z* bei, während man es in *aimez*, *vertez*, *vertuz* u. dgl. mit *s* vertauschte (*aimés*, *vérités*, *vertus*), nur in *assez* = *ad* + *sat*[*i*]*s* blieb das etymologisch berechtigte *z* erhalten.]

§ 34. **Die Declination der I-Stämme und der consonantischen Stämme.**[2] 1. Die lat. 3. Declination wird von den I-Stämmen und von den consonantischen Stämmen gebildet. Die zwischen den beiden Classen im Schriftlatein bestehenden geringen Verschiedenheiten (Acc. Sing. *-im*, Abl. *-i*, Gen. Sing. *-ium*, [Nom.-Acc. Plur. *-is*]), wurden von dem ausgleichenden Volkslatein völlig beseitigt, so dafs also ihr Fortleben im Romanischen von vornherein ausgeschlossen war. Die I-Stämme nahmen volkssprachlich vollständig die Flexion der consonantischen Stämme an, eine Entwickelung, welche übrigens bereits im Schriftlatein ziemlich weit vorgeschritten war (z. B. Abl. Sing. *ove* statt *ovi*, Nom.-Acc. Plur. *oves* neben *ovis*). So kann mit ziemlichem Rechte schon im Lateinischen, jedenfalls aber im Romanischen, namentlich im Französischen die 3. Decl. als die consonantische bezeichnet werden, im Gegensatz zu der vocalischen Decl. der A- (und E-) und O- (und U-) Stämme.

Die consonantische Declination steht zu der vocalischen in einem ähnlichen Verhältnisse, wie die themavocalische (oder starke) Conjugation zu der ableitungsvocalischen (oder schwachen). Insbesondere ist diese Nebeneinanderstellung in Bezug auf das Frz. statthaft, da in diesem ja der Themavocal fast durchweg geschwunden ist und in Folge dessen der (Verbal- oder doch) der Praesensstamm consonantischen Auslaut erhalten hat (man vgl. lat. *rumpĕ-re*, *rump-o*, *rumpĭ-s*, *rumpĭ-t* mit frz. *romp-re*, *romp-s*, *romp-t*).

[1] Zweifelhaft ist die Berechtigung des *x* in *cailloux*, denn es steht wohl fest, dafs *caillou* auf *calculus* zurückgeht, aber die Entstehung der Endung *-ou* ist ganz unklar.

[2] Vgl. Bourciez, Observations sur la 3e décl. latine, in: Annales de la faculté des lettres de Bordeaux 1884, 22.

Wie nun zahlreiche themavocalische (starke) Verba im (Romanischen, namentlich auch im) Französischen entweder völlig geschwunden oder aber zur ableitungsvocalischen (schwachen) Conjugation übergetreten sind, so sind auch zahlreiche consonantische Stämme im (Romanischen, besonders aber im) Französischen entweder völlig abgestorben oder leben nur in Ableitungen noch fort, welche zu den vocalischen Stämmen hinzugetreten sind. Es würde eine anziehende und nach mehrfacher Richtung hin lehrreiche Arbeit sein, die Verluste zusammenzustellen, welche der Wortbestand der 3. Decl. im Romanischen überhaupt und im Französischen insbesondere erlitten hat, und zugleich zu bemerken, ob und welcher Ersatz dafür beschafft worden ist. Es werde dies an einem, um so zu sagen, winzigen Beispiele veranschaulicht. Die bekannte Reimregel über die Masculina auf *-is* lautet in einer Schulgrammatik, wie folgt:

Viele Wörter sind auf *-is*
masculini generis:
panis, piscis, crinis, finis,
ignis, lapis, pulvis, cinis,
orbis, amnis, unguis, anguis,
fascis, axis, funis, sanguis,
fustis, vermis, postis, mensis,
callis, collis, endlich ***ensis.***

Von den in dieser Regel aufgezählten 23 Wörtern sind im Frz. 10, im Neufrz. 9 erhalten, nämlich: ***panis — pain, crinis — crin*** (nur in der besonderen Bedeutung »Hals-, Schweif-, Mähnenhaar«, daneben die Ableitung ****crinaria : crinière), finis — fin, pulvis — poudre, cinis — cendre, fascis — fais, faix, sanguis — sang, fustis —*** altfrz. ***fuz, vermis — ver, mensis — mois.***

Verloren sind also folgende 13 Wörter: ***piscis*** (ersetzt durch ****pisci-on[em] : poisson), ignis*** (ersetzt durch ***fŏcus : feu), lapis*** (ersetzt durch ***pĕtra : pierre), orbis*** (ersetzt durch ***circulus), amnis*** (ist ohne eigentlichen Ersatz geblieben, denn weder ***rivière*** noch ***fleuve*** noch ***torrent*** ist ein wirkliches Deckwort), ***unguis*** (ersetzt durch das Deminutiv ****ungulus : ongle*** m.), ***anguis*** (ersetzt durch ***serpens : serpent), axis*** (ersetzt durch eine Ableitung, sei es ****axiculus*** oder, was wohl wahrscheinlicher ist, ****axīlis : essieu,*** vgl. ***filius : fius, fieus), funis*** (ersetzt durch ***chorda : corde,*** daneben ist ein Fem. ***fune,*** also gleichsam ****funa,*** in der Bedeutung »Schleppnetzleine« vorhanden), ***postis*** (ersetzt durch das Deminutiv ****postellus : poteau), callis*** (ersetzt durch ***sentier,*** gleichsam ****semitarius*** von ***semita), collis*** (ersetzt durch die Ableitung ***collina : colline), ensis*** (ersetzt durch ***gladius : glaive*** [bezw. kelt. *cládivo*, vgl. Ascoli, Arch. glott. X 272] und ***spatha : épée).***

Von den Ersatzwörtern gehören nur ***poisson*** und ***serpent*** den consonantischen, alle übrigen dagegen den vocalischen Stämmen an.

Das Absterben zahlreicher Nomina der 3. Decl. ist in ihrer unhandlichen Lautform begründet. Namentlich gilt dies in Bezug auf das Frz.,

welches ja vermöge der ihm eigenthümlichen Lautneigungen an die lateinischen Grundwörter besonders hohe Anforderungen hinsichtlich der lautlichen Leistungsfähigkeit stellte. Wörter, wie z. B. *ignis, amnis, anguis* genügten diesen Anforderungen nicht recht, liefsen sich nicht bequem genug in frz. Lautform hineinbringen —, folglich wurden sie aufser Gebrauch gesetzt und statt ihrer Wörter in Gebrauch genommen, die sich unschwer französieren liefsen.

Immerhin aber ist die Zahl der im Frz. fortlebenden consonantischen Stämme eine sehr ansehnliche. Man denke z. B. an die Masse der Stämme auf *-nt*, zu denen ja alle Participien Praes. gehören.[1]

[1] Bei der Frage, in welchem Umfange der lateinische Wortbestand in einer romanischen Sprache sich erhalten hat, kommt übrigens ein Umstand sehr in Betracht, der oft unberücksichtigt gelassen wird. Unsere lateinischen Wörterbücher enthalten (oder wollen doch enthalten) alle durch das römische Schriftthum (Inschriften, Literatur) uns überlieferten Wörter, also z. B. ebensowohl die schon bei Plautus oder gar in den Ueberresten der Dichtungen des Ennius sich findenden wie etwa die bei Tertullian oder gar bei Dracontius vorkommenden. Um sich diese Thatsache recht zu vergegenwärtigen, stelle man sich ein Wörterbuch der deutschen Sprache vor, in welchem ebensowohl die z. B. im Hildebrandsliede wie auch die z. B. in Weber's »Dreizehnlinden« vorkommenden Wörter verzeichnet wären. Aus der gemachten Bemerkung folgt, dafs die z. B. in Georges' Wörterbuche stehenden lat. Wörter niemals gleichzeitig in ihrer Gesammtheit gebraucht worden sind. Jedes Zeitalter hat nur einen bestimmten Theil der überhaupt vorhanden gewesenen lat. Wörter gebraucht, namentlich in der Umgangssprache. Für das Romanische kann nur derjenige Umfang des lat. Wortbestandes in Betracht kommen, welcher zu der Zeit statthatte, als das gesprochene Latein aufhörte, Latein (im engeren Sinne des Wortes) zu sein, und anfing, Romanisch (d. h. Latein im weiteren Sinne des Wortes) zu werden. Es geschah das in der Uebergangszeit von dem Alterthum zum Mittelalter (4., 5., 6. Jahrh.). Nur der Wortschatz, den die gesprochene (nicht die geschriebene) Sprache eben dieser Zeit besafs, konnte überhaupt in das Romanische sei es vollständig oder doch (wie geschehen) theilweise übergehen. Diesem Wortschatze fehlten aber Massen von Wörtern, die z. B. Cicero häufig gebraucht hat, andrerseits besafs er zahlreiche Wörter, die zu Cicero's Zeit noch gar nicht vorhanden waren. Fafst man den Sachverhalt in dieser Weise auf, so erscheint der im Romanischen (bezw. in einer der romanischen Einzelsprachen, z. B. im Altfranzösischen) fortlebende Theil des lateinischen Wortschatzes bei weitem nicht als so klein, wie es der Fall ist, wenn man etwa Georges' Wörterbuch hernimmt und alle die Wörter anstreicht, die z. B. im Französischen noch (als Erbwörter!) fortleben oder doch fortgelebt haben. Es gilt vielmehr, nur diejenigen lat. Wörter zu berücksichtigen, hinsichtlich deren es nachweisbar oder doch wahrscheinlich ist, dafs sie in der angegebenen Uebergangszeit der gesprochenen Sprache angehört haben. Freilich läfst sich dies — leider! — nur ganz ungefähr und keineswegs im Einzelnen feststellen, denn die einzigen Quellen, aus denen wir schöpfen können, sind ja Inschriften und Schriftwerke, also Erzeugnisse der Schriftsprache, nicht der gesprochenen Sprache. Es gilt also einerseits alles das abzuziehen, was offenbar nur schriftsprachliches Wortgut ist, andrerseits alles das hinzuzuzählen, was als Eigengut der gesprochenen Sprache vermuthet werden kann. Das erstere Verfahren ist verhältnifsmäfsig leicht; sehr schwer dagegen ist das letztere, denn üben läfst es sich nur mittelst der Rückschlüsse, zu denen das Romanische berechtigt (so wie es Gröber in seiner hochverdienstlichen Zusammenstellung der »Substrate« gethan hat). Aber wie nahe liegt da die Gefahr des Fehlgreifens, namentlich aber — und zwar gerade

2. Die der lat. 3. Decl. angehörigen Nomina lassen sich nach zwei Gesichtspunkten in je zwei grofse Gruppen theilen, nämlich:

A. Nach dem zwischen dem Nominativ Sing. und den übrigen Casus bestehenden Silbenzahlverhältnifs:

a) gleichsilbige Nomina, z. B. *turris*, Gen. *turris;*

b) ungleichsilbige Nomina, und zwar: α) mit festem Hochtone, z. B. *flós, flóris — sánguis, sánguinis — cómes, cómitis — hómo, hóminis;* β) mit beweglichem Hochtone, z. B. *látro, latrónis — imperátor, imperatóris — ínfans, infántis — cálor, calóris — vírtus, virtútis.*

Es darf angenommen werden, dafs die Volkssprache die (ein Erschwernifs der Flexion bildende) Ungleichheit der Silbenzahl dadurch beseitigte, dafs entweder die Casus obliqui dem Nom. Sing. angeglichen wurden (dafs man also z. B. declinierte Nom. Sing. *sanguis*, Gen. *sanguis* statt *sanguinis*, Dat. *sangui*, Acc. *sanguem*, Abl. *sangue*, oder: Nom. Sing. *heres*, Gen. *heris* statt *heredis* etc.) oder aber — und dies mag das weitaus Ueblichere gewesen sein — dafs der Nom. Sing. auf die Silbenzahl der Casus obliqui gebracht wurde (dafs man z. B. statt *flos* sagte **flóris*, so dafs nun auch der Nom. zweisilbig war. Vgl. § 35).

B. Nach der Bildung des Nominativs Singularis:

a) Nomina, deren Nom. Sing. kein Casussuffix hat (es sind dies die R- und N-Stämme, z. B. *pater, patr-is — imperátor, imperator-is — homo, homin-is — ordo, ordin-is*, ferner die S-Stämme, z. B. [*arbos* oder] *arbor, arbor-is — honos, honor-is*, endlich die wenigen geschlechtigen Nomina auf *l*, wie *sol, sal, vigil* — Die Neutra können hier aufser Betracht bleiben, da sie ja im Frz. entweder Masc. oder Fem. geworden sind);

b) Nomina, welche im Nom. Sing. das Casussuffix-*s* annehmen (die Guttural-, Labial- und Dentalstämme), z. B. *reg + s = rex, in-op + s = inops, hered + s = heres.*

3. Diese beiden Hauptgruppen bestehen — eine jede mit ihren beiden Untergruppen — im Altfranzösischen noch fort, freilich mit verändertem Umfange:

A. a) Gleichsilbige Nomina, z. B. *tour* (= *turris*), Plur. *tours* (= *turres*); *mortel* (= *mortalis*), *mortels* (= *mortales*); der Wortbestand dieser Classe hat eine sehr erhebliche Erweiterung dadurch erfahren, dafs zahlreiche ursprünglich ungleichsilbige Nomina im Frz. gleichsilbig geworden sind, z. B. lat. *rex, reges*, aber frz. *reis, rei* (*roi, rois*); lat. *pons, pontes*, aber frz. *ponz, ponz* (*pont, ponts*).

---

für den, der recht methodisch und besonnen vorgeht — die Gefahr, weite Lücken zu lassen!

Dilettanten vermeinen oft, dafs der sei es volkslateinische sei es urromanische Wortschatz in Ducange's Glossarium mediae et infimae latinitatis gesammelt sei. Selbstverständlich ist das ein kindlich oder vielmehr ein kindisch naiver Glaube, dem man aber gleichwohl immer und immer wieder begegnet.

A. b) Ungleichsilbige Nomina, und zwar: *α*) mit festem Hochtone, z. B. *cómes, cómitem : quens, conte — hŏmo, hŏminem : huem* (daneben in proklitischer Stellung *on*) *homme*, s. oben S. 62 f.; *β*) mit beweglichem Hochtone, z. B. *látro, latrónem : lerre, larrón — imperátor, imperatórem : emperére, empereór — infans, infántem : énfes enfánt*, s. oben S. 194.

Im Neufrz. ist nur der Cas. obl. erhalten, es ist also Gleichsilbigkeit durchgeführt worden. Auch *on, homme* bildet keine Ausnahme, da die erste der beiden Formen zum Pronomen geworden ist.

B. a) Nomina, deren Nom. Sing. (Cas. rect.) kein Casussuffix hat, z. B. altfrz. *pedre, emperere, huem, chalre* (= *cálor*, vgl. *arbre* = *árbor*). Vgl. No. 5.

B. b) Nomina, welche im Nom. Sing. das Casussuffix-*s* annehmen, z. B. *rei-s, oir-s, mortel-s*. Vgl. No. 7.

Die neufranzösische Gestaltung der betr. Nomina ergiebt sich aus dem, was in § 29 gesagt worden ist und was in aller Kürze in dem Satze sich zusammenfassen läfst: das Neufrz. besitzt, abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen (*peintre, pâtre, chantre, traître, sœur* etc., s. oben S. 203), überhaupt keine Nominativformen mehr.

4. Als Typen für die (altfrz.) Decl. der consonantischen (und der I-) Stämme seien die folgenden Beispiele gegeben, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbemerk, dafs dieselben nur theoretische Geltung haben:

a) Gleichsilbige Nomina:

α) Fem.:	1.	Sing. c. r.	*tours* (= *tūr*[*ri*]*s*)
		» c. o.	*tour* (= *tūr*[*rem*])
		Plur. c. r. und c. o.	*tours* (= *tur*[*re*]*s*)
	2.	Sing. c. r. und c. o.	*chalour* (= *calór*[*em*]?)[1]
		Plur. c. r. und c. o.	*chalours* (= *calór*[*e*]*s*)
β) Masc.:	1.	Sing. c. r.	*ponz* (= **pontis* für *pons*)
		» c. o.	*pont* (= *pont*[*em*])
		Plur. c. r. und c. o.	*ponz* (= *pont*[*e*]*s*)
	2.	Sing. c. r. und c. o.	*pedre* (= *pater* und *patre*[*m*])
		Plur. c. r. und c. o.	*pedres* (= *patres*)
γ) Adjectiv:		Sing. c. r.	*mortels, -eux, -ex* (= *mortal*[*i*]*s*)
		» c. o.	*mortel* (= *mortal*[*em*])
		Plur. c. r. und c. o.	*mortels* (= *mortal*[*e*]*s*)

[1] Es wäre dann anzunehmen, dafs bei derartigen Wörtern von vornherein der Cas. obl. auch als Cas. rect. gebraucht worden sei. Die richtige Annahme aber ist, dafs an Stelle von *cálor* (= *chalre*) ein gleichsilbiger Nominativ **calóris* getreten sei. Dann mufs selbstverständlich der Cas. rect. *chalours* (= **calór*[*i*]*s*) angesetzt werden.

b) Ungleichsilbige Nomina (mit festem Accente):

Sing. c. r. *cúens, quens* (= *cŏ́m[e]s*)
» c. o. *cónte* (= *cŏ́m[ĭ]te[m]*)[1]
Plur. c. r. und c. o. *cóntes* (= *cŏ́m[ĭ]tes*)
Sing. c. r. (*huem*), *hom*[2] (= *hŏ́m[o]*)
» c. o. *hómme* (= *hŏ́m[ĭ]ne[m]*)
Plur. c. r. und c. o. *hómmes* (= *hŏ́m[ĭ]nes*)

c) Ungleichsilbige Nomina (mit beweglichem Accente):

α) Fem.: Sing. c. r. *suer* (= *sór[o]r*)
» c. o. *serór* (= *sorór[em]*)
Plur. c. r. und c. o. *serórs* (= *sorór[e]s*)

β) Masc.: 1. Sing. c. r. *lerre* (= *látro*)
» c. o. *larrón* (= *latrón[em]*)
Plur. c. r. und c. o. *larróns* (= *latrón[e]s*)

2. Sing. c. r. *emperere* (= *imperát[o]r*)
» c. o. *empereór* (= *impera[t]ór[em]*)
Plur. c. r. und c. o. *empereórs* (= *impera[t]ór[e]s*)

3. Sing. c. r. *énfes* (= *ínfa[n]s*)
» c. o. *enfánt* (= *infánt[em]*)
Plur. c. r. und c. o. *enfanz* (= *infánt[e]s*)

4. Sing. c. r. *síre* (= *sénior*)
» c. o. *seignór* (= *seniór[em]*)
Plur. c. r. und c. o. *seignórs* (= *seniór[e]s*)

5. Sprachgeschichtlich kommt im Altfrz. nur denjenigen Nominibus das Nominativ-*s* zu, welche es bereits im Lateinischen besafsen, es haben also z. B. *pere* (*pater*), *lerre* (*latro*), *ber* (*baro*), *sœur* (*soror*) keinen Anspruch darauf. Es wurden aber, wie leicht erklärlich, die *s*-losen Masc., zumal da sie sämmtlich Personenbezeichnungen sind, von den O-Stämmen (z. B. *pueples*) angezogen, und nahmen in Folge dessen nach deren Analogie häufig das Nominativ-*s* an, also z. B. *peres* neben ursprünglichem *pere*, *lerres* neben *lerre*, *bers* neben *ber*, *embereres* neben *emperere*, *hons* neben *hom* etc.

Andrerseits wurden die weiblichen consonantischen Stämme von den A-Stämmen, welche fast durchweg Feminina sind, angezogen und bildeten nach deren Analogie den Cas. rect. Sing. häufig ohne *s*, z. B. *flour* neben *flours* (= **flor[i]s*), *fin* neben *fins* (= *fin[i]s*).[3]

[1] Das *e* bleibt erhalten, weil das Wort Proparoxytonon ist (vgl. auch *hírpĭcem* : *herce*, *herse*, *pŭlĭcem* : *puce*, *pántĭcem* : *panse*, *póllĭcem* : *pouce*). Es gilt also für die consonantischen Stämme dieselbe Lautregel, wie für die O-Stämme, vgl. oben S. 47.

[2] *hom* beruht auf Angleichung an den Cas. obl. und an den Plur.

[3] Dafs den Femininen das Nom.-*s* rechtmäfsig zukommt, hat Förster (am Schlusse der Einleitung zum Cliges) durch Berufung auf das Altprovenzalische und auf die Reime

In beiden Beziehungen bestehen zwischen den verschiedenen Mundarten, Schriftstellern und Texten mannigfache Schwankungen, über welche zu handeln der Sondergrammatik des Altfrz. überlassen bleiben mufs.

Ueber das Nominativ-*s* vgl. auch unten § 35.

6. Sprachgeschichtlich kann, da der Nom. und Acc. Pl. der geschlechtigen Nomina der 3. Decl. durchweg auf *-es* ausging — die Neutra aber kommen hier nicht in Betracht —, der Plural der consonantischen Stämme nur eine, und zwar auf *-s* ausgehende Form haben, also z. B. *empereors*, nicht c. r. *empereor*, c. o. *empereors*. Aber auch in dieser Beziehung haben die Masc. sich von den O-Stämmen anziehen lassen und nach deren Analogie den Cas. rect. Plur. ohne *s* gebildet, also z. B. *pedre* statt *pedres*, *baron* statt *barons*, *empereor* statt *empereors*.

7. Ueber die lautliche Gestaltung des auslautenden Stammconsonanten einerseits vor dem flexivischen *s*, andrerseits im Auslaute gelten auch für die consonantischen Stämme die oben bezüglich der O-Stämme gemachten Bemerkungen. Es sollen dieselben hier nicht wiederholt, sondern sie sollen nur durch einige Beispiele für die consonantischen Stämme belegt werden.

a) Der Stammconsonant vor flexivischem (und stammhaftem) *-s*.

α) (Doppelconsonant wird vereinfacht) *turr*[*ĭ*]*s* : *tours*, *fol*[*li*]*s* : *fols*, *fous*, *mol*[*li*]*s* : *mols*, *mous* — *β*) (*d* + *s* und *t* + *s* = *z*) *grand*[*i*]*s* : *granz*, *laud*[*e*]*s* Pl. : *loz*, **mont*[*i*]*s* : *monz*, **noct*[*i*]*s* : *nuiz* — *γ*) (*st* + *s* : *z*) [*h*]*ost*[*i*]*s* : *oz*, *fust*[*i*]*s* : *fuz* — *δ*) (*m* + *s* : *ns*) *flum*[*en*] + *s*, *z* : *fluns*, *-z*, *nom*[*en*] + *s* : *nons*, *-z* — *ε*) (*c* + *s* und *g* + *s* : *is*) *voc*[*e*]*s* : *vois*, *voiz* (*voix*), *nŭc*[*e*]*s* : *nois*, *noiz* (*noix*), *reg*[*e*]*s* : *reis*, *rois*, *leg*[*e*]*s* : *leis*, *lois*. Vgl. die Anm. zu § 29 I a) — *ζ*) (*p* + *s* : *s*, *b* + *s* : *s*, *f* + *s* : *s*, *v* + *s* : *s*) *nĕp*[*o*]*s* : *nies*, *corp*[*u*]*s* : *cors*, *ŏp*[*u*]*s* : *ues*, *trabs* : *tres*, *clav*[*i*]*s* : *cles*, *nav*[*i*]*s* : *nes*, *brĕv*[*i*] : *bries* — *η*) (*rn* und *rm* + *s* : *rs*) **carn*[*i*]*s* : *chairs*, *verm*[*i*]*s* : *vers* — *ϑ*) (nicht-palatales *l* + *s* : *us*) [*h*]*os*[*pĭ*]*tal-* + *s* : *ostels*, *osteus*, *ostex*, als gelehrtes Wort im Plur. *hospital-* + *s* : *hôpitaux* — *ι*) (palatales *l* + *s* ist bei den consonantischen Stämmen unmöglich) — *κ*) (palatales *n* + *s* : *inz*, wo *in* die Bezeichnung für palatales *n* ist) *compáni*[*o*] + *s* : *compainz* (das Nominativ-*s* beruht auf Analogie) — *λ*) (*-aris* vertauscht mit *-arius*) *singularis* : *sangliers* (man beachte auch den gelehrten Ausdruck *singulier*, nach welchem wieder *plurier* für *plurel* = *pluralis* gebildet und später in die Zwitterform *pluriel* umgewandelt wurde, vgl. Förster, Ztschr. f. roman. Phil. IV 379 und G. Paris, Romania X 302).

Christians erwiesen (die *s*-losen Formen hatten vorher Tobler, Gött. gel. Anz. 1872 p. 889, und Suchier, Einleitung zur Reimpredigt p. XXXIV, als die regelrechten bezeichnet). Freilich will Förster das *s* der Feminina auf den Einflufs der Adjectiva (*granz*, *tels*, *quels*) zurückführen, anstatt in ihm das lat. Nominativ-*s* zu erblicken, was doch wenigstens bei Wörtern, wie *fins* = *fin*[*i*]*s* und *flours* = **flor*[*i*]*s* für *flos*, das Nächstliegende ist.

b) Der Stammconsonant im Auslaut:

α) (Doppelconsonant wird vereinfacht) *turr*[*em*] : *tour*, *foll*[*em*] : *fol*, *moll*[*em*] : *mol* — *β*) (*d* : *t*, welches nach Vocal schwindet) *grand*[*em*] : *grant*, *merced*[*em*] : *mercit*, *merci* — *γ*) (*t* nach Vocal schwindet) *bon*[*i*]-*tat*[*em*] : *bonté*, *virtut*[*em*] : *vertu*. Nach Abfall des *t* ist analogisches *f* angetreten in *soi-f* (*soif* : *soiz* = *noif* : *nois* [*niv-em*]) — *δ*) (*g* nach Cons.: *c*) **sang*[*uem*] : *sanc*, (*g* nach Vocal : *i*) *rēg*[*em*] : **reii* : *rei*, *lēg*[*em*] : **leii* : *lei* — *ε*) Ueber -*ce* vgl. unten No. 8 — *ζ*) (*sc* : *is*) *fasc*[*em*] : *fais* — *η*) (*p*, *b*, *v* : *f*) *trab*[*em*] : *tref*, *nav*[*em*] : *nef*, *brev*[*em*] : *bref*; ein Beispiel für *p* scheint zu fehlen.

8. Der Ausgang -*ce*[*m*] erfordert eine besondere Besprechung.

a) Nach Consonanten verbleibt -*ce*, da *e* dem vorausgehenden Cons. als Stützvocal dient; in Folge des Verbleibens von *e* wird das *c* assibiliert (= *ç*).

Beispiele: *hirp*[*i*]*ce*[1] : *herce*, *herse*, *pant*[*i*]*ce* : *pance* (: *panse*), *poll*[*i*]*ce* : *pouce*, *pūl*[*i*]*ce* : *puce*, *bilance* : *balance*, *princi*[*pe*] : *prince* — (*undecim* : *onze*, *duodecim* : *douze* etc.).

b) *Sorex* ist, wie es scheint, der Analogie von *ericius*[2] (: altfrz. **eriz*, wovon *hérisson*) gefolgt und zu **soricius* umgestaltet worden, woher *soriz*, *souriz*, *souris*. In ähnlicher Weise scheint *vervex* zu **berbicius* (woraus **berbiz*, *brebiz*, *brebis*) umgestaltet worden zu sein; freilich läſst ein Wort, von welchem *vervex* hätte angezogen werden können, sich nicht erkennen; vielleicht ist, weil das zottige Fell des Widders etwas dem Barte Aehnliches ist, das Wort an *barbitium* angebildet worden und hat dann Suffixwechsel stattgefunden. — Auch ein dritter Thiername, *perdix* : *perd*(*r*)*iz*, *perdrix* scheint die gleiche Entwickelung genommen zu haben.

Da das *z* in *soriz*, *brebiz*, *perdiz* mit dem aus *t* + *s* entstandenen Nominativausgange (wie z. B. in *feiz* = *fīdes*) gleichgesetzt wurde, konnte im Altfrz. der Cas. obl. Sing. auch *sori* und *brebi* lauten (ebenso *tapi* zu *tapiz* = *tapētium*).

Vielleicht ist neben *formīca* auch **formīcius* gebildet worden, woraus sich altfrz. *formiz* m. (c. o. *formi*, *fourmi*) erklären würde. — Endlich scheint *cerviz*, *raiz* ein **cervicium*, **radīcium* vorauszusetzen. Vgl. übrigens den Schluſssatz des ganzen Abschnitts.

c) In Bezug auf die anderen Substantiva, bei denen der Accusativausgang -*ce* dem Hochtonvocale unmittelbar nachfolgt, wird gegenwärtig allgemein angenommen, daſs er sich zu -*is* entwickelt habe, vgl. z. B. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I § 441, Schwan-Behrens, Altfrz. Gramm.[3]

[1] Das Accusativ-*m* durfte hier, da es zur Zeit, als die betr. Wörter französiert wurden, doch schon längst geschwunden war, weggelassen werden.

[2] Da der Igel bekanntlich ein guter Mäusejäger ist, so bestand zwischen seinem Namen und dem der Maus eine begriffliche Beziehung: die beiden Wörter waren gewissermaſsen Antonyma.

§ 138, 1 (wozu die Anm. auf S. 73 zu vergleichen ist, da sie der im Texte des § gegebenen Regel widerspricht).

Beispiele: *pace : paiz* (*pais*), *crŭce : croiz* (*crois*), *nŭce : noiz* (*nois*), *vōce : voiz* (*vois*), *pĭce : peiz* (*peis*), *vĭce : veiz, feiz,*[1] *fois* — (*dece*[*m*] : *dis* ist der Analogie von *sex : sis* gefolgt).

Wer diese Entwickelung annimmt, mufs nothwendig Folgendes voraussetzen:

α) Das Accusativ-*e* blieb in diesen Substantiven erhalten, während es sonst — abgesehen von den Fällen, in denen es als Stützvocal sich behauptete (*hirp*[*ĭ*]*ce : herce* etc.) — überall wegfiel, also *pace* gegenüber *reg*[*e*] : *rei. mont*[*e*] : *mont, trab*[*e*] : *tref, nŏct*[*e*] : *nuit* etc. etc.

β) Das *c* in *-ce* wurde, obwohl in zwischenvocalischer Stellung befindlich, nicht zu *g* etc. verschoben, also *pace* beharrte, während z. B. *pacet* (3. P. Sg. Praes. Conj. von *pacare*) zu *pag*[*e*]*t, paj*[*e*]*t, pait* (neufrz. *paye*) sich entwickelte.

γ) Das -*ce* entwickelte sich zu *cj* (*kj*) : *iz*, während sonst diese Entwickelung nur dann stattfand, wenn *e* oder *i* nach *c* in Hiatusstellung sich befand, wie z. B. *brac*[*h*]*io : braz, solacio : solaz, laq*[*u*]*eo : laz.*[2]

δ) Der aus *pace* etc. entstandene Casus obliquus *paiz* übernahm von vornherein die Function auch des Casus rectus, welcher — mochte er nun aus dem alten Nominative *pacs* (*pax*) oder aus dem analogischen Nominative **pac*[*ĭ*]*s* hervorgehen — nur *pais* lauten konnte.

Diese vier Voraussetzungen sind sämmtlich unerwiesen und an sich höchst unwahrscheinlich, folglich ist es auch die auf sie sich stützende Annahme, dafs *pace* zu *paiz* geworden sei.

Pace[*m*] konnte — so scheint es — nur ergeben *pac*[*e*], *pac, *pai,* vgl. *Camerac*[*um*] : *Cambrai, verac*[*um*] : *verai,*[3] namentlich aber *fac* (Imperativ von *facĕre*) : *fai,* vgl. Rydberg, Le développement de *facĕre* dans les langues romanes p. 126 f., wo auch auf *illac* : prov. *lai* hingewiesen wird.

Das *e* von *pace* war eben schon geschwunden, ehe es das *c* zu assibilieren vermochte, folglich hat das nunmehr auslautende *c* sich so entwickelt, wie es sich sonst im französischen Auslaute zu entwickeln pflegt

---

[1] Das sehr auffällige *f* statt *v* in *fois* beruht vielleicht auf Angleichung an *font* in der Multiplicationsformel (z. B. *deux fois deux font quatre*).

[2] Man beachte auch, dafs *brac*[*h*]*io* zu *braz* (ohne epenthetisches *i*!) wurde, während *pace* zu *paiz* (mit epenthetischem *i*!) geworden sein soll. — Oder will man etwa annehmen, dafs das *e* in *pace* nicht zu *j* (*pacj*) geworden sei, dafs also *c* ohne Zuthun eines *j*, nur durch den Einflufs des ihm nachfolgenden *e* sich assibiliert habe (**pace*)? Dann wäre es verwunderlich, dafs das *e*, wenn es einmal so lange verblieben war, nicht auch fernerhin beharrte.

[3] Was *vrai* anbelangt, so ist allerdings auch eine andere Entwickelung denkbar: für *verax* trat ein der analogische Nominativ **veracis*, daraus **verac*[*i*]*s, *veracs, verais;* indem das *s* als Nominativ-*s* empfunden wurde, bildete man zu *verais* den Cas. obl. Sing. (bezw. Cas. rect. Plur.) *verai* und das Fem. *veraie*.

(ausgenommen in satzunbetonter Stellung, z. B. *ab* (vgl. oben S. 209) + *hŏc* : *avuec*, *illo loco* : *illuec*).

Die ursprüngliche Declination von *pax* war also — so scheint es — im Frz. folgende:

Sing. Cas. rect. *pais* (= *pax* oder, was wahrscheinlicher, = **pac*[*i*]*s*, d. h. analogischer Nom., vgl. 2. P. Praes. Ind. *fac*[*i*]*s* : *fais*; *mag*[*i*]*s* : *mais*).

Sing. Cas. obl. **pai* (= *pac*[*e*]).

Plur. Cas. rect. und obl. *pais* (= *pac*[*e*]*s*).

Darnach müfste man nun freilich erwarten, dafs sich, wenigstens zunächst, **pai* neben *pais* ebenso erhalten hätte, wie *rei*, *lei* neben *reis*, *leis*. Ferner scheint auch die Schreibung *paiz* zu widerstreben, da das *z* auf *cj* hindeutet (Entstehung des *z* aus *ts* oder *ds* ist hier ja ausgeschlossen).

Bezüglich dieser Bedenken ist zu bemerken:

α) *Pais*, *crois*, *nois*, *peis* etc. glichen in ihrer Lautgestalt den Indeclinabilien, wie *fais* = *fascis*, *bois* = *bŭxus* (?), **peis* = *pīscis* (auch *mais* = *magis*, *pois* [z. B. Alexiuslied 15 b] = **postium*, *pis* = *pejus*), und wurden in Folge dessen selbst indeclinabel, d. h. der Cas. obl. Sing. **pai*, **croi*, **voi* etc. schwand.

β) Neben *nois* = *nux* stand *noiz*, *nuiz* = **noctis* (*nox*), neben *peis* = *pix* stand *peiz* = *pĕctus*, neben *feis* = **vīcis* stand *feiz* = *fīdes*. In Folge dessen wurden auch *nois*, *feis*, *peis*, gelegentlich, bezw. häufig mit *z* statt mit *s* geschrieben,[1] vielleicht mit *z* statt mit *s* im Auslaut gesprochen.

γ) Wenn neben *reis* der Cas. obl. (Sing. und Cas. rect. Plur.) *rei* sich behauptete, so geschah dies in Folge des Umstandes, dafs *reis* eine Personenbenennung war und als solche an die zweiformigen Substantiva, wie *cuens conte*, *ber baron*, sich anschlofs. Nach *reis* richtete sich dann auch *leis*.

Die Entwickelung von *pax*, *crux*, *nox* etc. im Provenzalischen, Italienischen, Spanischen etc. ist, so scheint es, die gleiche gewesen, wie im Französischen. Im Einzelnen freilich wäre Manches zu bemerken, besonders was das Provenzalische (*patz*, *crotz*, *notz*, *vetz* etc.) anbelangt, da man bei flüchtiger Betrachtung meinen möchte, es verhalte sich dort ganz anders, als im Frz. Es ist dies aber nur Schein, doch kann hier nicht näher darüber gehandelt werden, weil das ein tieferes Eingehen auf Einzelfragen der (leider noch so wenig klargelegten!) prov. Lautlehre erfordern würde.[2] Gar keine Schwierigkeiten macht das Italienische: *pace*

[1] In den ältesten Denkmälern überwiegt bei weitem die Schreibung mit *z*, wie man aus Stengel's Glossar leicht ersehen kann.

[2] Man kann folgende Gleichungen aufstellen:

dicis (von *dicĕre*) : *dices*, *dizes* = **pacis* (für *pax*), *paces* : **pazes*

dici[*t*] (von *dicĕre*) : *ditz*, *diz* = *pace*[*m*] : *patz*, *paz*

Im Prov., das in vielen Dingen sich lautlich langsamer entwickelt hat, als das Frz.,

ist dort einfach sowohl = **pac*[*s*], analogischer Nom. für *pax*, als auch = *pace*[*m*]. Für das Spanische ist als ursprüngliche Declination anzusetzen:

Sing. Cas. rect. **voces* (= **vocis*, analogischer Nom. für *vox*)
» » obl. **voce* (= *voce*[*m*])
Plur. Cas. rect. und obl. *voces*.

Der Cas. rect. Sing. schwand, wie er im Spanischen überhaupt geschwunden ist, vgl. oben S. 199. Der Cas. obl. Sing. aber verlor sein auslautendes *e* (*voce : voz*), ebenso, wie es z. B. bei *verdade : verdad* (wo *d* tönende dentale Spirans ist), geschehen ist, vgl. S. 188 Anm. 1 Z. 3 v. u.).

In entsprechender Weise, wie *paiz*, würden sich auch *raiz*, *soriz* u. dgl. erklären lassen; für das spanische *raiz* dürfte dies sogar die einzig mögliche Erklärung sein, für das Frz. aber empfiehlt sich wohl mehr die oben S. 246 ausgesprochene Vermuthung.

9. Erstarrte Ablative von Substantiven der 3. Decl. sind die Adverbien *tempre* = *tempŏre* und *nuitantre* = *noctante*,[1] scil. *tempore*; nach *nuitantre* ist *soventre* = *sequente* gebildet; *escientre* dagegen ist wohl nicht = *sciente*, sondern = *scienter* anzusetzen. Ueber das zum Adverbialsuffix gewordene *mente* (Abl. Sing. von *mens*) s. oben S. 218 f. Erstarrte Genetive liegen in den Wochentagsnamen *mardi* (*martis dies*), *jeudi* (*Jovis dies*) und *vendredi* (*Veneris dies*) vor. Die Praeposition *lez* ist richtiger ein erstarrtes Subst., als ein erstarrter Casus zu nennen.

10. Seltsame Nebenformen für altfrz. *citez* und *cite*[*t*] = *civitatem* sind (*cis* und) *cit*,[2] sie scheinen dauernd jeder Erklärung zu spotten. Man fühlt sich versucht, sie für ähnliche gewaltsame Wortkürzungen zu halten, wie sie in der neufrz. Umgangssprache der Gegenwart so beliebt sind (*photo*, *aristo* u. dgl.). Vollends unerklärlich ist das Wort *ciu* im Leodegarlied 139, zumal da es nicht in die *ie*-Assonanz der Stelle pafst; dafs es »Stadt« bedeuten soll, kann wohl nicht zweifelhaft sein, aber welcher latein. Form soll es entsprechen? War es vielleicht römischer Schreiber- oder Amtsstubengebrauch, das häufig vorkommende Wort *civitas*, bezw. *civitatem* mit *ciu.* (d. i. *civ.*) oder mit *cit.* abzukürzen, und wurde dann die Abkürzung zu einem volkssprachlichen Worte? Geradezu undenkbar wäre das nicht. Auch wir sprechen von einem »Officier adé (a. D. = aufser Diensten)« und von »De (D-) -Zügen (Durchgangszügen)«. So sind auch die englischen Wörter *mob* und *snob* ursprünglich Wortkürzungen.

---

beharrte nachtoniges *e* (*i*) in der Verbindung *-ce* (*ci*) bis zur erfolgten Assibilation des *c*, ja vereinzelt noch darüber hinaus (*dizes*). Die ursprüngliche Decl. von *pax* war also — so scheint es —:

Sing. Cas. rect. **pazes*, Cas. obl. *patz*, Plur. Cas. rect. und obl. *pazes*.

Nach Analogie der zahlreichen Subst. auf *-tz* trat dann für *pazes* ein *patz*.

[1] Das *r* in *nuitantre* erklärt sich wohl aus Angleichung an das ursprünglich damit verbundene *temp*[*ŏ*]*re*; *noctant*[*e*] ist erhalten in *nuitamment*.

[2] Ueber *cit* vgl. G. Paris zum Alexiuslied p. 113 Anm., freilich aber wird auch da eine Lösung nicht gegeben.

§ 35. **Das Nominativ-*s*.**[1] 1. Der altfrz. Cas. rect. Sing. ist syntaktisch gleichwerthig dem lat. Nom. Sing. *populus*. Schon hierdurch wird die Annahme nahe gelegt, dafs das für Wörter, wie *pueples*, kennzeichnende flexivische *s* des Cas. rect. Sing. das lateinische Nominativ-*s* sei. Das Gleiche gilt z. B. in Bezug auf *tours* und *turris*, *reis* und *recs* (*rex*) etc.

Es wird denn auch in der That seit Raynouard und Diez allgemein angenommen, dafs das lat. Nominativ-*s* in dem flexivischen *s* des altfrz. Cas. rect. Sing. theils unmittelbar erhalten theils auf analogischem Wege angefügt worden sei.

Diese Annahme läfst sich mit der Hindeutung darauf stützen, dafs auslautendes sei es stammhaftes sei es flexivisches *s* sich auch sonst erhalten hat. Freilich sind die in Betracht kommenden Fälle nicht alle gleich beweiskräftig, es sind nämlich die folgenden: α) Das *s* des Acc. Plur. (*rosās : roses*, *servōs : sers*, *serfs*, *turrēs : tours*, *fructūs : fruiz*, *fruits*); man kann hier einwenden, dafs der dem *s* vorausgehende Vocal stets lang sei, während im Nom. Sing. dem *s* meist (in der 2. und 4. Decl. ausschliefslich) kurzer Vocal vorausgehe. Dieser Quantitätsunterschied scheint bereits im älteren Latein von Bedeutung gewesen zu sein, denn *servŭs* konnte in diesem s-los sein (s. No. 2), während *servōs* den Auslautconsonanten festhielt. — β) Das *s* der neutralen *s*-Stämme, z. B. *corpus : cors* (*corps*), *ŏpus :* altfrz. *ues*. Aber hier liefse sich, wenn man will, der Einwand erheben, dafs stammhaftes *s* anders behandelt werden könne, als das flexivische. — γ) Das *s* der Personalsuffixe *-ās*, (*-īs*), *-ĭs* (*-ēs* kommt für das Frz. nicht in Betracht), *-tis* und *-mus*. Hier könnte man einwenden, dafs bei *-ās* (und *-īs*) der Vocal lang sei, dafs *-ĭs* und *-tis* der Analogie von *-ās* (und *-īs*) gefolgt seien und dafs die Geschichte von *-ons* noch immer nicht ganz klar sei, dafs namentlich auch die *s*-lose Form *-on* und *-om* im Altfrz. sich finde. — δ) Das *s* in Adverbien, z. B. *magis : mais*, *foris : hors*, *plus : plus*, *mīnus : moins* etc. Wer durchaus zweifelsüchtig sich verhalten will, mag vielleicht behaupten wollen, dafs aus der Erhaltung des adverbialen *s* nichts bezüglich der Erhaltung des Nominativ-*s* geschlossen werden dürfe, weil es eben um verschiedene Wortgattungen sich handle.

Indessen man darf die Skepsis nie übertreiben. Dies aber würde geschehen, wenn man den aufgezählten Fällen der Erhaltung des auslautenden *s* beweisende Kraft für das Nominativ-*s* nicht zuerkennen wollte.

Gleichwohl bedarf die Geschichte des Nominatv-*s* nach zwei Seiten hin einer kurzen Besprechung.

---

[1] Vgl. aufser Diez' und Meyer-Lübke's Grammatiken namentlich: Stolz, Histor. Gramm. der lat. Spr. I 344 ff.; Havet in den Etudes dédiées à G. Paris (Paris 1891) p. 303; Corssen,Ausspr., Vocal. und Bet. des Lat. I 285 ff. (ist jetzt gröfstentheils veraltet); Bücheler-Windekilde, Die lat. Decl. (Bonn 1879); Raynouard, Observations philologiques et grammaticales sur le Roman de Rou etc., Rouen 1829.

Es zerfallen die Nomina, welche im Altfrz. jenes *-s* annahmen, in zwei Gruppen: solche, welche es bereits im Lateinischen besafsen (wie z. B. *pueples = populus*), und solche, welche im Lateinischen seiner entbehrten (wie z. B. *prophetes = propheta, membres = membrum, mers = mare*); zu der letzteren Gruppe sind auch diejenigen Nomina zu zählen, deren Nominativ im Lateinischen das Suffix-*s* zwar besitzt, aber im Frz. offenbar nicht mehr erhalten, sondern durch eine Neubildung ersetzt ist (so kann z. B. altfrz. *monz* nicht = *mons* sein, weil das *z* auf Entstehung aus *t* + *s* hindeutet; freilich aber kann man dieses Beispiel durch Hinweis auf *anz* für *ans* beanstanden und sagen, dafs in *monz* das *z* für *s* wegen des vorausgehenden *n* gesetzt worden sei. Darauf wäre allerdings zu antworten, dafs, weil lat. *mons* = ital.-span. *monte* ist, auch das frz. *monz* ursprünglich ein *t* enthalten haben müsse. Aber es sei ein anderes, völlig einwandsfreies Beispiel gegeben: dem lat. Nom. *bónitas* steht der altfrz. Cas. rect. *bontéz* gegenüber, welcher schon durch seine Betonung bezeugt, dafs er aus der lateinischen Form nicht hervorgegangen sein kann).

In Bezug auf die erste Gruppe (Typus *pueples*) ist zu fragen, ob und wie die Erhaltung des lat. Nominativsuffixes sich erklären läfst. Hinsichtlich der zweiten Gruppe ist die Entstehung der altfrz. Nominativform zu erklären.

2. »Auslautendes *s* war in der vorlitterarischen Periode sehr schwach und verflüchtigungsfähig, besonders wenn es, wie in Nominal- und Verbalformen einem kurzen *u* oder *i* folgte; vielfach wird es dort gar nicht geschrieben. Ennius und seine Nachfolger bis Catull haben sich die Freiheit genommen, es in der Metrik vor nachfolgendem Consonanten ganz zu ignorieren« (Seelmann a. a. O. p. 355). Aber es ist nun die höchst merkwürdige Thatsache festzustellen, dafs dieses fast schon verschwundene oder doch in vollem Verschwinden begriffene *s*, das im Verse die positionsbildende Kraft bereits verloren hatte, wieder, um so zu sagen, in das Leben zurückgerufen wurde, dafs also eine in vollem Flusse befindliche Lautentwickelung wieder rückläufig gemacht wurde. In der neufrz. Sprachgeschichte sind derartige Vorgänge öfters erfolgt, sie lassen auch in der heutigen Sprache sich beobachten (so das Wiederaufleben von *a* in *août*, das Wiedertönendwerden längst verstummter Auslautconsonanten). Man erklärt sie, und gewifs sehr mit Recht, aus dem Einflusse der grammatischen Theorie auf die Praxis des Lebens, aus der in immer weiteren Volksschichten sich verbreitenden Gewöhnung an das geschriebene, bezw. an das gedruckte Wort. Man irrt wohl nicht in der Annahme, dafs die Wiederbefestigung des Auslaut-*s* im Latein ganz ähnliche Ursachen gehabt habe, dafs sie dem Wirken der Grammatiker verdankt worden ist, welche das *s* zunächst in die Schreibung wieder einführten und dadurch den Anlafs gaben, dafs es allmählich auch wieder gesprochen wurde, namentlich von litterarisch Gebildeten.

Schon zu Cicero's Zeit war das Auslaut-*s* wieder so fest geworden, dafs es im Verse als vollgültiger Consonant mitzählte und dafs seine Unterdrückung in der Aussprache als eine halbbäurische Sprachgewohnheit galt.[1] In der früheren Kaiserzeit scheint auch die Volkssprache das *s* wieder angenommen zu haben. Wenigstens ist die Zahl der *s*-losen Nom. in den pompejanischen Wandinschriften eine nur kleine, eine Thatsache, welche nicht unterschätzt, aber allerdings aus mehrfachem Grunde noch weniger überschätzt werden darf.

Nur für die eine, für die westliche, Hälfte (Gallien und Hispanien) des lateinischen Sprachgebietes war die Wiederbelebung des Auslaut-*s* von Dauer, in der anderen dagegen, der östlichen (Italien und das sprachlich latinisierte Donauland auf der Balkanhalbinsel), kam die alte Neigung zur Unterdrückung jenes *s* auf's Neue zum Durchbruche und gelangte zu vollem Siege. Es sind in Folge dessen die das Volkslatein fortsetzenden romanischen Sprachen von Anfang an in zwei grofse Gruppen gespalten worden: die Westsprachen, welche das *s* beibehielten, und die Ostsprachen, welche das *s* verwarfen.

Der Grund, auf welchem diese Spaltung beruht, ist nicht mit voller Sicherheit zu erkennen. Wenn es sich nur um das Französische und das Italienische handelte, so würde die Vermuthung nahe liegen, dafs die Beibehaltung des Nominativ-*s* in Zusammenhang stehe mit der Ausstofsung des ihm vorausgehenden tieftonigen Vocals (*bonus : bons*), die Abstofsung des *s* dagegen in Zusammenhang mit der Beibehaltung jenes Vocals (*bonus : bono*). Aber das Spanische behält sowohl den Vocal als auch das *s* bei (*Deus : Dios, servus : *servos*, wofür dann der Cas. obl. *servo* eintrat, ein Vorgang, der mit der Lautlehre nichts zu schaffen hat, vgl. oben S. 199), und dadurch wird jene Vermuthung von vornherein hinfällig. Ueberhaupt wird man einen lautlichen Grund für den Abfall des *s* nicht wohl vorbringen können, wenigstens nicht für das Französische, denn dieses hat ja in seiner späteren Entwickelung jenes *s* in weitem Umfange aufgegeben und damit bekundet, dafs es an dessen Erhaltung ein wesentliches Interesse nicht besafs. Man wird also nach einer anderen Erklärung sich umsehen müssen.

3. Es ist eine bekannte Erfahrung, dafs eine Sprache, welche in ein Colonialgebiet verpflanzt wird, diejenige Gestaltung, die sie zur Zeit der Verpflanzung besafs, vielfach treuer bewahrt, als dies im Mutterlande geschieht.[2] Es ist dies in mancherlei Ursachen begründet. Namentlich aber

[1] Vgl. Cicero, Orator 48, 161: *quin etiam, quod iam subrusticum videtur, olim autem politius eorum verborum, quorum eaedem erant postremae duae litterae, quae sunt in »optimus«, postremam litteram detrahebant, nisi vocalis insequebatur.* Vgl. damit Quintilian I 9, 38.

[2] Ein interessantes Beispiel dafür ist das Französische in Canada, vgl. Sulte, La langue frçse au Canada, im Bulletin de la société norm. de géographie, Rouen 1879,

kommen zwei Umstände in Betracht. Erstlich der, dafs die eingewanderten Ansiedler und deren Nachkommen den physischen, socialen und, wenigstens zum Theil, auch den politischen Bedingungen, unter denen die Sprache in der Heimath sich entwickelt, entrückt werden. Noch wichtiger aber ist, dafs für die inmitten einer fremdsprachlichen Bevölkerung heranwachsende Jugend schulmäfsige Anweisung zum richtigen Gebrauche der Muttersprache eine dringende Nothwendigkeit ist, welcher denn auch unter normalen Verhältnissen von Seiten der Eltern entsprochen zu werden pflegt. Das Schulwesen erfreut sich in den Colonialländern meist besonderer Berücksichtigung und Pflege. Ueberall da aber, wo der Schule ein mafsgebender Antheil an der sprachlichen Bildung der Jugend eingeräumt wird, macht sich mehr oder weniger erfolgreich das Streben nach thunlichst schriftmäfsiger Gestaltung der Aussprache, nach Durchführung des Grundsatzes »sprich, wie du schreibst« geltend.

Gallien und Hispanien[1] nun waren für die Römer Colonialländer im vollsten Sinne des Worts, sie waren für Rom das, was für England einst Nordamerika war und Australien noch ist.[2] Den dort sich ansiedelnden oder doch längere Jahre sich aufhaltenden Römern drohte die Gefahr, dafs ihre Kinder unter Kelten und Iberern der lateinischen Muttersprache sich entwöhnten. Vorgebeugt konnte dieser Möglichkeit nur werden durch Förderung des Schulwesens. Nun freilich hat man an die Begründung

---

und namentlich: Elliott, On a Philological Expedition to Canada, in Hopkin's University Circulars, Baltimore 1884 December.

[1] Dacien kommt hier, wo es um das Auslaut-*s* sich handelt, nicht in Betracht, denn aller Wahrscheinlichkeit nach sprachen die lateinisch redenden Italer, welche das von Trajan eroberte Donauland besiedelten, dieses *s* nicht mehr.

[2] Das Latein war ursprünglich nur eine unter den mehreren lateinischen Mundarten, von denen einige (die von Falerii, die von Praeneste und die von Lanuvium) uns wenigstens ungefähr bekannt sind. Das Gebiet des Lateins war anfänglich im Wesentlichen auf die Stadt Rom und deren Weichbild beschränkt, nur sehr allmählich wurde es erweitert und nach und nach über ganz Mittelitalien und einzelne Theile Unteritaliens — völlig latinisiert ist Unteritalien nie worden —, endlich auch über Oberitalien ausgedehnt. Man hat demnach das formale Recht, auch Italien mit Ausnahme des Ager romanus als römisches Colonialland zu betrachten. Aber es wäre, wie nicht erst bewiesen zu werden braucht, sehr verkehrt, von diesem Rechte Gebrauch machen zu wollen. Aus naheliegenden Gründen war die Latinisierung derjenigen Theile Italiens, welche heute das italienische Sprachgebiet im engeren oder eigentlichen Sinne des Wortes bilden (vgl. Ascoli, Arch. glott. VIII 98 ff.), eine ganz anders tiefgreifende, als diejenige der gallischen und iberischen Länder. Von einer italischen oder italienischen Nationalität kann allerdings während des ganzen Alterthums und noch während der ersten mittelalterlichen Jahrhunderte keine Rede sein, aber die Bevölkerung des gesammten Italiens bildete doch (mit Ausnahme der griechischen Stadtgebiete des Südens) im späteren Alterthum eine Art einheitlichen Volksthums, das man als ein römisch-italisches bezeichnen kann, es war ein bedeutsamer Ansatz und Anfang gemacht worden zur Bildung einer Nation, für welche das Römerthum die belebenden Bestandtheile, das Italerthum vorwiegend die stoffliche Masse beitrug.

einer eigentlichen Volksschule, wie sie die Culturländer der Neuzeit als stehende Einrichtung haben, damals nicht gedacht und füglich auch nicht denken können. Man kannte nur — so scheint es — die Rhetorenschule, die ein Stück Volksschule, ein Stück Gymnasium und ein Stück philologisches Seminar war. Der Schwerpunkt des in dieser Schule ertheilten Unterrichtes lag durchaus auf der sprachlichen Seite —, gerade deshalb aber konnte sie in den Colonialländern darauf hinwirken, dafs das gesprochene Latein dem geschriebenen verhältnifsmäfsig nahe blieb, und, was sehr wichtig ist, ihre Wirksamkeit wurde in den keltischen und den iberischen Landen weit weniger, als in den italischen, durch die Gegenwirkung des täglichen Lebens gestört und vereitelt, denn in der Fremde fehlte die Masse des italischen Volkes, welches das Latein als die ihm angestammte oder doch ihm seit langer Zeit vertraut gewordene Sprache redete und sich in der Handhabung dieser Sprache nach Mafsgabe der von Alters her in ihr wirkenden Entwickelungstendenzen durch die Schule nicht allzu sehr beirren liefs.

Zu alledem kommt nun noch Eins, das Wichtigste, hinzu. Das Latein blieb in Gallien und Hispanien nicht auf die eingewanderten Römer und deren Nachkommen beschränkt, es wurde vielmehr mehr und mehr die Sprache auch der eingeborenen keltischen und iberischen Bevölkerung. Zu einem sehr erheblichen Mafse wird nun allerdings die Uebertragung des Lateins auf die Kelten und Iberer auf dem Wege der rein praktischen Gewöhnung erfolgt sein. Aber auch die Schule hat ganz ohne Zweifel gar Vieles dabei gethan. Es lag das ja durchaus in den Verhältnissen. Der Kelte oder der Iberer, welcher in den Kreis römischer Gesittung oder gar in den römischen Staatsdienst einzutreten wünschte, mufste zuvor gründliche Kenntnifs des Lateins, namentlich auch des Schriftlateins sich erwerben, und dies war, in der Regel wenigstens, doch nur durch den Besuch einer Schule zu erreichen. Man begreift also, warum das Schulwesen in Hispanien und namentlich in Gallien[1] zu hoher Blüthe gelangte. In der Rhetorenschule aber erlernte der junge Kelte oder Iberer das Schriftlatein, da wurde er gewarnt vor den Nachlässigkeiten und üblen Gewohnheiten der Umgangssprache, und zwar unter Anderem auch vor der Auslassung des Auslaut-*s*. Gewohnheit wird zur zweiten Natur: die jungen Kelten und Iberer, welche in der Schule angehalten worden waren, *servus* und nicht *servu* zu sprechen, sprachen dann auch *servus* (und nicht *servu*) im Leben, und diese schriftmäfsige Aussprache, welche sie, vielleicht mit saurer Mühe,[2] sich angewöhnt hatten, vererbte sich auf ihre Kinder, und wurde zur festen Sprachsitte. Wenn aber Kelten und Iberer

[1] Vgl. darüber Budinszky, Die Ausbreitung der lat. Spr. etc., p. 104 ff.

[2] Man lese, was ein Gallier des 4. Jahrh.'s über seine und seiner Landsleute lateinische Sprachkenntnifs geurtheilt hat: *Neque enim ignoro quanto inferiora nostra sint ingenia Romanis. Siquidem latine et diserte loqui illis ingeneratum est, nobis*

schriftmäſsig richtig *servus* sprachen, so muſsten die Nationalrömer sich zu gleichem Thun angeregt fühlen. Also wurde für Gallien und Hispanien das Auslaut-*s* gerettet.

Die Italer dagegen, denen das Latein eine angestammte oder doch von Alters her überkommene Sprache war, folgten, sobald als die verfallende Litteratur die Sprache des Lebens nicht mehr zu regeln vermochte — ein Zustand, der übrigens, wie es scheint, in Italien eher eintrat, als in Gallien und Hispanien —, ihrer alten und wohl nie völlig unterdrückten Neigung zur Abstoſsung des Auslaut-*s*. Also ging dieses *s* für das Italienische verloren.

Ein ganz entsprechender Vorgang hat, wenigstens was einerseits Nordgallien und andrerseits Italien betrifft, stattgefunden hinsichtlich des auslautenden *t* der Endung der 3. Pers. Sg. und Pl.: latein. *amat, amant* haben ihr *t* im Französischen bewahrt (*aimet* [erst später *aime*], *aiment*), im Italienischen verloren (*ama, amano*). Es ist bemerkenswerth, daſs Südgallien und Hispanien in dieser Beziehung mit dem Italienischen zusammengehen, denn es wird dadurch bezeugt, daſs der Einfluſs der Buchsprache in Nordgallien stärker war, als in Südgallien, in Hispanien und in Italien.

Man wende dagegen nicht ein, daſs in vielen anderen und wichtigen Dingen gerade das Frz. sich unleugbar vom Schriftlatein am weitesten entfernt hat, während das Ital., das Spanische und selbst das Provenzalische (letzteres allerdings nur ganz vereinzelt) dem Schriftlatein nahe geblieben ist. Man kann da z. B. das Schicksal von *a* anführen, die Entwickelung der Nasale, die Behandlung des Plusquamperfects Indicativi etc. etc. Dies kann man aber leicht erklären und zwar ohne in Widerspruch mit der bezüglich des Auslaut-*s* aufgestellten Annahme zu verfallen. Auch in Nordgallien fand der Einfluſs der Buchsprache schlieſslich ein Ende, auch dort hörten die Rhetorenschulen einmal auf und wurden durch die Klosterschulen nicht sofort und noch weniger, was den Sprachunterricht anbelangt, vollkommen ersetzt. Dann also hatte die gesprochene Sprache freies Spiel, und es konnten ihre bis dahin zurückgehaltenen Entwickelungstriebe zu voller Bethätigung gelangen, in höherem Maſse, als in der übrigen Romania, da in dieser, zumal in Italien, doch ein Schatten römischen Wesens noch lange sich erhielt.

4. Die altfrz. Nominative, wie *bontéz, maisóns,* werden gemeinhin damit erklärt, daſs sie vom Obliquus (*bontét* = *bonitát*[*em*], *maisón* = *mansión*[*em*]) aus neugebildet worden seien, also *bontét* + *s* = *bontéz*, *maisón* + *s* = *maisóns* (also Nominativbildung nach Analogie der O-Stämme), vgl. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II p. 29. Es kann dies nicht für genügend erachtet werden, denn man würde dann zu der Annahme sich

elaboratum, *et si quid forte commode dicimus, ex illo fonte et capite facundiae imitatio nostra derivat*, Incerti Paneg. Const. Aug. IX 1, in: Paneg. Lat. ed. Baehrens (bei Budinszky p. 111).

gedrängt sehen, dafs während der ganzen und jedenfalls recht langen Zeit, welche zwischen dem Untergange der alten Nominative (*bónitas, mánsio*) und der Bildung der neuen Nominative (*bontéz, maisóns*) liegt, die betr. Wörter, wie im Plur., so auch im Sing. nur eine Form (*bontét, maisón*) besessen hätten. Das ist an und für sich schon höchst unwahrscheinlich, weil man auf die Frage, warum die Analogiebildung, da sie ja doch eingetreten ist, nicht gleich von vornherein stattgefunden habe, gar keine Antwort zu geben vermag. Man sollte überdies meinen, dafs die Urfranzosen, wenn sie sich einmal an den nominativischen Gebrauch von *bontét, maisón* in langen Jahrhunderten gewöhnt hätten, dabei ruhig verblieben wären und sich die Mühe, erst nachträglich und gleichsam *post festum* einen neuen Nominativ zu bilden, erspart haben würden. Man sieht mit einem Worte nicht ein, warum *bontét* und *amétz* (= *amát*[*u*]*s*) lange Zeit neben einander hätten bestehen sollen, während es doch so nahe lag, auch dem *bontét*, wenn es in Subjectsfunction stand, ein analogisches *s* anzufügen. Vermuthlich aber mufs man noch weiter zurückgehen.

Die ungleichsilbigen Nomina (z. B. *flos*, *floris* — *mons*, *montis* — *bónitas*, *bonitátis* — *vérax*, *verácis* etc. etc.) mufsten eben ihrer Ungleichsilbigkeit wegen der nach Formeneinfacheit strebenden volkslateinischen Sprache unbequem sein, zumal dem nordgallischen Volkslatein, welchem aller Wahrscheinlichkeit nach der Trieb nach Nivellierung der zu einem Systeme gehörigen ungleichartigen Formen von Anbeginn an innewohnte. Und in dem vorliegenden Falle bot ein Mittel zur Abhülfe der Ungleichartigkeit so leicht sich dar: man hatte nur nöthig, den Nominativ Sing. nach Analogie der übrigen Casus umzubilden, also z. B. **floris* statt *flos*, **montis* statt *mons*, **pacis* statt *pax*, **bonitátis* statt *bónitas*, **mansiónis* statt *mánsio*, **verácis* statt *vérax* etc. etc. Dafs auf diese Weise der Nom. und der Gen. Sing. lautlich zusammenfielen, konnte ein Hindernifs nicht abgeben, denn, abgesehen davon, dafs dieser Zusammenfall bei den meisten gleichsilbigen Nominibus (z. B. *turris*, *ovis* etc. etc.) stattfand und offenbar nie als ein Mifsstand empfunden worden ist, so war zur Zeit, als der Nom. Sing. **floris* entstand, der Gen. Sing. *floris* wohl bereits eine von der Volkssprache nahezu aufgegebene Form.

Bezüglich der im Nom. einsilbigen Imparisyllaba, wie *flos*, nimmt man jetzt wohl allgemein derartige Umbildung an (vgl. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II p. 29). Es ist aber gar nicht abzusehen, warum man nicht auch bezüglich der mehrsilbigen Imparisyllaba das Gleiche annehmen dürfe. Dafs in späteren lateinischen Texten wohl Nominative, wie *floris*, nicht aber solche, wie **bonitatis* begegnen, ist kein entscheidender Gegengrund. —

Analogische Nominativbildung hat nicht stattgefunden bei Substantiven der 3. Decl., welche der Personenbenennung dienten (*pater*, *mater*, *soror*, *imperator*, *baro*, *latro*, *comes*, *infans*, *abbas* etc. etc.). Bei diesen

erhielt sich vielmehr der alte Nominativ, seine Rettung höchst wahrscheinlich der Häufigkeit seines Gebrauches in vocativischer Function verdankend.

Die ursprünglich männlichen, später weiblichen Abstracta auf *-́or*, *-óris* scheinen anfangs zwischen Beibehaltung des alten Nominativs (z. B. *cálor* : altfrz. *chalre*, vgl. *árbor* : *arbre*) und analogischer Neubildung (**calóris* : *chalours*) geschwankt zu haben. Die bequemere Form hat gesiegt.

4. Die altfrz. Nominaldeclination war von Anfang an ein sehr dürftiges Ding: neben den Nominibus, welche in beiden Numeris Casus rect. und Casus obl. unterschieden, standen zahlreiche andere, welche einen solchen Unterschied nur entweder für den Singular oder für den Plural kannten, endlich auch zahlreiche, welche gänzlich flexionsunfähig waren. Bei dieser Sachlage war es nicht mehr, als natürlich, dafs in Bezug auf die Casusunterscheidung sehr früh, allem Anscheine nach schon in vorlitterarischer Zeit, Gleichgültigkeit und Verwirrung einrifs. In den ältesten Sprachdenkmälern gewahrt man die gröfste Unsicherheit in der Setzung und Nichtsetzung des Nominativ-*s*, vgl. oben S. 195. Die centralfranzösische Schriftsprache Christians v. Troyes u. a. band sich allerdings an feste Regeln, aber es scheinen dieselben nur eben für die Schriftsprache selbst und die ihr sich annähernde Umgangssprache der litterarisch Gebildeten, namentlich in Isle de France und einzelnen angrenzenden Landschaften, gültig gewesen zu sein, und auch nur so lange, als die Litteratur auf einer achtbaren Höhe sich erhielt. In der gesprochenen Sprache des Volkes wirkten die auf Beseitigung der Casusunterscheidung gerichteten Strebungen stetig fort, bis sie ihr Ziel erreicht hatten. Der Sprache gereichte diese Entwickelung zum Gewinne, denn eine Declination, welche nur einen Casus rectus und einen Casus obliquus unterschied, und auch dies blofs bei einem Theile der Nomina, besafs keinen praktischen Werth. Vgl. oben S. 201 f.

Kapitel 8.

Die Declination der Pronomina.[1]

§ 36. **Allgemeines.** 1. Auf dem Gebiete der pronominalen Declination hat das Romanische (also auch das Französische) den lateinischen Formenbestand nicht nur in weiterem Umfange bewahrt, als dies beim Nomen geschehen ist, sondern hat ihn auch in sehr bemerkenswerther Weise bereichert. Durch den letzteren Vorgang ist die Sprache in syntaktischer Hinsicht wesentlich gefördert worden.

---

[1] Vgl. Diez, Gramm. II³ 105; Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II 90; Schwan, Altfrz. Gramm.² p. 90; Gefsner, Zur Lehre vom frz. Pron., Berlin 1873/74, Progr. des frz. Gymn., 2. Ausg. Berlin 1885 (vortreffliche Arbeit). Auf die einzelnen Pronominalclassen bezügliche Sonderschriften werden in den betr. Paragraphen genannt werden.

2. Während bei dem Nomen von den Casus des Lateins nur der Nominativ und der Accusativ als lebendige Casus im Frz. fortbestanden — übrigens nur bei einem Theile der Nomina, und auch bei diesen vielfach entweder nur im Singular oder nur im Plural —, hat das Pronomen sich mehrfach auch den Dativ Singularis, in einem Falle auch den Genetiv Pluralis in lebendigem Gebrauche erhalten.

Bei dem Nomen ist das substantivische Neutrum sowohl dem Begriffe als der Form nach geschwunden, das adjectivische Neutrum ist dem Begriffe nach erhalten, der Form nach aber (im Neufrz.) geschwunden. Bei dem Pronomen ist das Neutrum sowohl dem Begriffe als der Form nach vielfach erhalten.

Bei dem Nomen ist die Zweiheit der Casus, wo sie im Altfrz. bestanden hatte, in der späteren Entwickelung der Sprache aufgegeben worden, so dafs im Neufrz. nur noch die Numeri, nicht mehr Cas. rect. und Cas. obl. unterschieden werden. Das Pronomen hat die Zweiheit, bezw. die Dreiheit der Casus bewahrt.

Bei dem Nomen ist die Scheidung der beiden Numeri im Neufrz. meist, wenigstens aufserhalb der Bindung, nur noch eine schriftmäfsige, nicht mehr eine lautliche. Bei dem Pronomen ist die Numerusscheidung meistentheils auch noch eine lautliche.

In Folge der angedeuteten Verhältnisse trägt die Flexion des Pronomens, verglichen mit derjenigen des Nomens, ein alterthümliches Gepräge, und gleichwohl ist sie keineswegs veraltet, sondern gehört durchaus der lebendigen Sprache an.

3. Ein Pronomen ist des Gebrauches in satzbetonter und in satzunbetonter Stellung fähig. Satzbetonte Stellung hat statt, wenn das Pronomen aufserhalb des Satzgefüges steht oder wenn es in nachdrucksvoller Weise zur Hindeutung auf einen Substanzbegriff dient oder endlich, wenn es mit einer Praeposition verbunden ist. In satzunbetonter Stellung befindet sich das Pronomen, wenn es einem Substantiv als Attribut beigefügt ist, oder wenn es, ohne dafs nachdrucksvolle Hindeutung auf einen Substanzbegriff stattfindet, im Subjects- oder Objectsverhältnisse zu dem Verbum steht (der letztere Fall kommt übrigens nur bei dem Personalpronomen als wichtig in Betracht).

Im Lateinischen wird das Pronomen in derselben Form gebraucht, gleichviel ob es in satzbetonter oder in satzunbetonter Stellung sich befindet. Das (Romanische und also auch das) Frz. hat darnach gestrebt, für jede der beiden Stellungen eine besondere Pronominalform zu schaffen, und dieses Streben ist in weitem Umfange erreicht worden.

Das Frz. besitzt also satzbetonte (»absolute«) und satzunbetonte (»conjuncte«) Pronominalformen, welche letzteren (namentlich was die Personalpronomina anbelangt) eine fast praefix-, bezw. suffixartige Beschaffenheit haben. Der Sprache gereicht diese Formendoppelung insofern zum Gewinne,

als das Vorhandensein von satzunbetonten Kurzformen den rascheren Fluſs und die gröſsere Beweglichkeit der Rede ermöglicht.

4. Das Latein entbehrte eines Pronomens der 3. Person. Das (Romanische und also auch das) Frz. hat sich ein solches geschaffen, es bedeutet dies eine wesentliche Vervollständigung des Pronominalbestandes.

Ebenso entbehrte das Latein eines Possessivpronomens der 3. Person. Auch diese Lücke ist von dem (Romanischen und also auch von dem) Frz. ausgefüllt worden, ja noch mehr als ausgefüllt worden, indem zwei Possessiva der 3. Person sich ausgebildet haben (*son*, *sa* und *leur*), von denen das eine ein auf einen Singularbegriff, das andere ein auf einen Pluralbegriff bezügliches Besitzverhältniſs zum Ausdrucke bringt.

5. Der Kreis der Pronomina ist im Frz. (wie überhaupt im Romanischen), wenn auch nicht der Form, so doch der Sache nach dadurch erheblich erweitert worden, daſs einerseits Substantiva (*persona : personne*, *rem : rien*, **qualisque causa : quelque chose*), andrerseits Adverbien (*inde : en*, *hic : y*, *de + unde : dont*, *ubi : où*) in pronominale Function eingetreten sind.

6. Im Französischen und in Sonderheit im Neufranzösischen werden die Pronomina weit reichlicher verwendet, als dies im Lateinischen geschah; es trägt die französische Rede, wenn man so sagen darf, eine Art von pronominalem Gepräge an sich. Begründet ist dies namentlich in der personalpraefixartigen Verwendung der Personalpronomina (s. § 37, 1) und in dem artikelhaften Gebrauche des Demonstrativs *ille* (s. § 39). Es kommt aber auch sehr in Betracht die Neigung der Franzosen zu lebhaftem deiktischen Ausdrucke, der bald auf Nachfolgendes, bald auf Vorausgegangenes hindeutet (die Redeformeln *c'est*, *ce sont*). Diese Neigung hat sich im Verlaufe der Sprachgeschichte immer mehr gesteigert, insbesondere seitdem die deiktische Hervorhebung das Mittel geworden ist, um das für das Neufrz. verbindlich gewordene logische Wortstellungsgesetz zu umgehen. Die neufrz. Rede erhält dadurch einen etwas unruhigen und bewegten Gang, einen gleichsam nervösen Charakter.

Andrerseits bekundet das Frz. nach einer bestimmten Richtung hin eine gewisse Abneigung gegen den Gebrauch der Pronomina, welche dem Lateinischen fremd war. In Sonderheit vermeidet das Frz. gern die Verwendung des mit einer Praeposition verbundenen Personal- und Relativpronomens in Verbindung auf Sachbegriffe und bevorzugt in solchem Falle die adverbiale Ausdrucksweise. Die Umgangssprache, welcher die Schriftsprache gelegentlich folgt, wendet dies Verfahren oft auch in Bezug auf persönliche Begriffe an. Es werden für den adverbialen Ausdruck die Raumadverbien *en*, *y*, *dont*, *d'où* gebraucht, worin sich — ebenso wie in dem Gebrauche der Raumpraepositionen *de* und *ad* als Casuspartikeln — die jeder Volkssprache eigene Vorliebe für räumliche Auffassung begrifflicher Beziehungen bethätigt.

§ 37. **Die Pronomina *ego, tu* und *se*.**[1] (Ueber das Pronomen der 3. Person vgl. § 39.) 1. Da das lateinische Verbum finitum Personalendungen besafs, war die Hinzufügung der Personalpronomina zu den Formen des Verbum finitum behufs der Subjectsandeutung entbehrlich und erfolgte nur im Falle, dafs besondere Nachdrücklichkeit erstrebt wurde. Dem unpersönlichen Verbum wurde das Subjectspronomen niemals beigegeben.

Das Frz. bewahrte die lateinischen Personalendungen zunächst sehr treu, und folglich war auch ihm die Setzung der Subjectspronomina entbehrlich, mindestens im Aussagesatze. Indessen mehrere Umstände wirkten zusammen, um die Setzung des Subjectspronomens mehr und mehr zur festen Sprachsitte zu machen.[2] Die lateinischen Fragpartikeln waren von dem Französischen nicht übernommen worden; in Folge dessen konnte die Frage, falls man sich mit deren Andeutung durch den Redeton nicht begnügen wollte — und für die geschriebene Rede fiel diese Möglichkeit ja ohnehin weg —, nur mittelst der Wortstellung gekennzeichnet werden, dazu aber bedurfte man, wenn ein nominales Subject fehlte, des Subjectspronomens. Ferner drängte das der frz. Sprache von jeher eigen gewesene Streben nach Ebenmäfsigkeit der Rede dazu, einem den Satz beginnenden Verbum das Subjectspronomen vorzufügen, wenn ein nominales Subject nicht vorhanden war; es wurde dadurch der betr. Satz formal einem solchen angeglichen, welcher mit dem nominalen Subjecte anhebt. Endlich geschah es in Folge der lautlichen Entwickelung, dafs Verbalformen verschiedener Personen einander gleichlautend wurden (z. B. *mandem* und *mandet* = *mant*, *scribis* und *scripsi* : *escris*) und also der Unterscheidung durch das Pronomen benöthigten.

So finden wir das Subjectspronomen schon in den ältesten Denkmälern selbst in Fällen angewandt, wo eine zwingende Veranlassung zu seiner Setzung gar nicht vorlag (z. B. Eulalia 3 *elle nont eskoltet les mals conselliers quelle dō raneiet*).

Man vgl. über die ganze Sache die treffliche Dissertation von Nissen, Der Nominativ der verbundenen Personalpronomina in den ältesten frz. Sprachdenkmälern, Greifswald 1882.

Das unpersönliche Verbum war der Verbindung mit dem Personalpronomen ursprünglich überhaupt unfähig, weil ein neutrales Pronomen

[1] Vgl. Beschnitt, Das frz. Personalpronomen. Heidelberg 1887 Diss.

[2] Völlig durchgeführt ist sie auch heute noch nicht, denn das Subjectspron. wird nicht gesetzt: a) beim Imperativ (in der älteren Sprache finden sich Ausnahmefälle); b) in bestimmten alterthümlichen Redewendungen, z. B. *fais ce que dois;* c) bei dem zweiten von zwei einander beigeordneten Praedicaten, z. B. *il est arrivé le matin et reparti le soir même* (Vaugelas, Remarques ed. Chassang II 143, empfahl, bei mehreren coordinierten Praedicaten gleicher Person das Subjectspron. nur dem ersten beizufügen). Ueber die Nichtsetzung des (scheinbar) neutralen *il* s. oben im Texte am Schlusse des Abschnitts 1.

der 3. Person nicht vorhanden war (vgl. § 40); man mufste, wenn man ein Pronomen setzen wollte, das Demonstrativ *ço* oder *cel* verwenden: einzelne pronominallose unpersönliche Verbindungen sind noch jetzt vorhanden (*peut-être, naguère = n'a guère, piéça = pièce a*).

2. Von dem lat. Pronomen der 1. Person sind im Frz. folgende Formen erhalten:

a) Nominativ Sing. α) Satzbetonte Form: *égo : e[g[o : eo* (mit offenem *e*) *: eu* (*: ieu*, vgl. *Déus : Dieus*): die satzbetonte Form wurde jedoch sehr früh durch die satzunbetonte (*jo, je*), später durch den Cas. obl. *mei, moi* ersetzt. Der letztere Vorgang ist so aufzufassen, dafs nach Analogie des Plur. (*nous*) auch im Sing. für die Subjects- und Objectsfunction nur eine Form gebraucht wurde; dafs diese der Cas. obl. war, erklärt sich leicht aus dessen gröfserer Häufigkeit. — β) Satzunbetonte Form: *ĕgo* (tonlos) *: e[g]o : eo*, welches dem Verbum proklitisch vortritt, z. B. *ego véndo : eo vént = eovént;* das anlautende *e*, welches, weil tonlos und im Hiatus stehend, einem *i* gleichwerthig ist, wird zu *j* und dieses zu *ž* (vgl. [*H*]*ierónymus : Jérôme*); das auslautende *o* schwächt sich zu dumpfem *e* ab, also *je = žö*.[1]

b) Dativ Sing. *mihi : mi*, in den Eidschwüren (*in o quid il mi altresi fazet*), namentlich im Picardischen üblich[2] (in satzbetonter und satzunbetonter Stellung, in Accusativ- und, wenn satzunbetont, auch in Dativfunction).

c) Accusativ Sing. α) Satzbetonte Form: *me : mei, moi*, fungiert als Objectscasus und als Praepositionalis; in der späteren Sprache trat *moi* auch an die Stelle des satzbetonten *je*, s. oben a) α). — β) Satzunbetonte Form: *me : me* (mit dumpfem *e*), fungiert als Acc. und Dat.

d) Nom.-Acc. Plur. *nos : nous*, wird sowohl in satzunbetonter als auch in satzbetonter Stellung gebraucht; in der letzteren würde **neus* die lautregelmäfsige Form sein (vgl. *-ōs[us] : -eus, -eux*), dieselbe ist aber nicht gebildet worden, vermuthlich weil von vornherein der Gebrauch der satzunbetonten Form überwog. In den Volksmundarten Nordfrankreichs (mit Ausnahme der picardischen) wird jetzt als Subjectspron. der 1. Person Plur. der Sing. *je* (statt *nous*) gebraucht, was übrigens schon für das 16. Jahrh. bezeugt ist (vgl. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II p. 99). Namentlich ist dies bezüglich der pariser Volkssprache zu bemerken. Der Vorgang ist schwer verständlich. Wenn Meyer-Lübke sagt, dafs das *je* »lediglich als Personalzeichen, nicht zugleich als Numeruszeichen gefafst« werde, so ist

---

[1] Im Altfrz. findet sich auch die Schreibung *gié*. Ferner ist bezüglich des Altfrz. zu bemerken, dafs *je*, der Analogie von *que* (*quod*) folgend, in Hiatus stehen kann, vgl. Tobler, Vom frz. Versbau etc. p. 53.

[2] Nach Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II p. 92 ist *mi* verbreitet »im Nordosten Frankreichs vom welschen Belchen an in ganz Lothringen, Belgien und der Picardie, später vereinzelt im Anglonorm.«.

dies nur die richtige Bezeichnung der Thatsache, nicht aber eine Erklärung. Vielleicht darf man glauben, dafs *je* als Subjectspron. in den Plur. übergeführt worden sei, um auch für diesen die Möglichkeit der Unterscheidung zwischen Subject und Object zu gewinnen (also: im Sing. stand neben der Subjectsform *je* die Objectsform *me*, im Plur. war *nous* Subjects- und Objectsform zugleich; indem man nun *je* als Subjectsform brauchte, wurde *nous* auf die Objectsform beschränkt, und folglich für den Plur. derselbe syntaktische Zustand hergestellt, wie er für den Sing. von Anfang an vorhanden war). Im Picardischen wird *nous* durch *ō* oder *o* (vor Vocalen *oz*) ersetzt, worin Meyer-Lübke wohl mit Recht eine Mischung von *on* und *nous* erblickt.

3. Von dem lat. Pronomen der 2. Person sind im Frz. folgende Formen erhalten:

a) Nominativ Sing. α) Satzbetonte Form: *tū : tu*. — β) Satzunbetonte Form: (*tu* :) *te* (jedenfalls als Anbildung an *je* aufzufassen), schon im Altfrz. nur vereinzelt vorkommend, später ganz geschwunden, was sich leicht daraus erklärt, dafs diese Subjectsform mit der Objectsform gleichlautend war; es trat dann *tu* auch als satzunbetonte Form ein.

b) Dativ Sing. (*tibi* :) *ti*, Anbildung an *mi*, vgl. oben 2 b).

c) Accusativ Sing. α) Satzbetonte Form: *tē : tei, toi*, in derselben Weise, wie *moi*, gebraucht. — β) Satzunbetonte Form: *tē : te* (mit dumpfem *e*), in derselben Weise, wie *me*, gebraucht.

d) Nom.-Acc. Plur. *vos : vous* sowohl in satzunbetonter wie auch in satzbetonter Stellung, vgl. oben die Bemerkung über *nous*.[1]

4. Der reflexive Casus obliquus. α) Satzbetonte Form: *sē : sei, soi*, wird als Praepositionalis und (aber nur selten) als Objectscasus gebraucht. — β) Satzunbetonte Form: *se : se* (mit dumpfem *e*), in Accusativ- und Dativfunction gebraucht.

Der Anwendungskreis von *soi* ist im Neufrz. (dem das Altfrz. schon vielfach in dieser Beziehung vorangegangen war[2]) sehr erheblich eingeschränkt worden, denn man braucht nicht *soi*, sondern das Personalpron.. a) in Beziehung auf eine bestimmte Person; b) in Beziehung auf einen persönlichen Gattungsbegriff, z. B. *l'avare* (d. h. der Geizige im Allgemeinen) *ne vit que pour lui-même dans ce monde*); c) gern auch in

[1] Für *vous* findet sich im Altfrz. (besonders nach *se, que, de*) auch die Form *ous, os*, also mit geschwundenem *v*. Noch Molière brauchte diese Form (daneben auch *vs* mit unterdrücktem *ou*) in volksmäfsiger Rede. Vgl. Tobler, Verm. Beitr. zur frz. Gramm. II 212.

[2] Sogar weiter als das Neufrz.: im Altfrz. kann bei dem Infinitive statt des auf eine bestimmte Person bezogenen Reflexivs das Personale gebraucht werden, z. B. Roland O 1965 *Oliuer sent quil est a mort naffret de lui uenger ia mais ne li ert sez* (V 4, 2086 *de si uençer no se uols tarder*).

Beziehung auf einen weiblichen Sachbegriff, z. B. *la guerre traîne avec elle* (*soi*) *des maux sans nombre.*

Der Grund dieser Sprachneigung zur Setzung des persönlichen statt des reflexiven Pronomens ist schwer zu erkennen. Es scheint, als ob *soi* in Folge dessen, daſs es der Natur der Sache nach gern auf unbestimmte Allgemeinbegriffe bezogen wird (z. B. *chacun pour soi, il ne faut pas trop parler de soi*) für das Sprachgefühl zu einer Art von Neutrum geworden ist — wie Aehnliches ja auch mit *rien, quelque chose* (sogar mit *personne*) geschehen ist — und um deſswillen nicht mehr auf persönliche Begriffe, die ja immer geschlechtiger Art sind, bezogen wird. Wenn man auch die Beziehung auf weibliche (nicht aber auf männliche) Sachbegriffe vermeidet, so ist dies wohl darin begründet, daſs der weibliche Artikel *la* eben nur mit Femininen sich verbindet, also rein geschlechtige Function hat, während der männliche Artikel *le* zugleich als neutraler Artikel gebraucht wird (z. B. *le beau* »das Schöne«, *le non* »das Nein«), woraus sich ergiebt, daſs Appellativa mit dem männlichen Artikel dem Neutrum gleichsam näher stehen, als solche mit weiblichem Artikel.

Der Gebrauchskreis des satzunbetonten *se* ist ein sehr weiter in Folge der Häufigkeit der Verben, welche die reflexive Auffassung des Thätigkeitsbegriffes entweder fordern oder doch gestatten. Vgl. oben S. 262 Anm. 2.

5. Die auf dumpfes *e* auslautenden Pronominalformen verlieren vor vocalischem Auslaute ihr *e* (wegen des altfranzösischen *je* s. oben S. 261 Anm. 1).

Die satzunbetonten Pronominalformen gehören syntaktisch, wie selbstverständlich, praefix-, bezw. suffixartig zu dem ihnen nachfolgenden (oder vorangehenden) Verbum, bilden mit diesem eine Toneinheit. Im Altfrz. aber, namentlich in der ältesten Sprache, können diese Pronominalformen, unter Verlust des auslautenden *e*, sich enklitisch an eine ihnen vorausgehende Partikel anlehnen, also mit dieser eine Toneinheit bilden; besonders kommen in Betracht *no, ne, poro, purquei, si, que* (Anlehnung an ein vorausgehendes Substantiv ist, was sehr beachtet zu werden verdient, höchst selten; n i c h t als Beispiel dafür darf, wie Schwan, Altfrz. Gramm.[2] § 392 thut, angeführt werden Alexiuslied L 118 c: *en terre elmetent par uiue poestet*). Es entsteht in diesem Falle gleichsam ein zusammengesetztes Praefix, welches zu dem nachfolgenden Verbum in demselben Verhältnisse steht, wie sonst das einfache Pronomen. Die gesprochene Sprache verschleift übrigens auch noch heute, wenn es lautlich möglich ist, die mehreren einem Verbum vorausgehenden praefixartigen Wörter, nur in der Schrift also wird deren Trennung reinlich vollzogen.

§ 38. **Die Possessivpronomina.** A. Die auf einen Singularbegriff bezogenen Pronomina.

a) Das Possessiv der ersten Person.

α) Die satzbetonten Formen:

Masc. Sing. Nom. *mĕus : *mieus* (vgl. *Deus : Dieus*); *meos* findet sich in den Eidschwüren (*meos sendra = meus senior*), die Form wurde aber sehr früh aufgegeben und durch den vom Acc. *mien* aus gebildeten Nom. *mien + s = miens* ersetzt;[1] in der späteren Entwickelung der Sprache wurde der Nom. *miens* durch den Acc. *mien* verdrängt.

Acc. *mĕum : mien* (die lautregelmäſsige Entwickelung würde *mieun, miun* ergeben haben, eine befriedigende Erklärung der Lautunregelmäſsigkeit ist bis jetzt nicht gegeben; man könnte meinen, daſs Anlehnung an *rien* stattgefunden habe, aber es ist kein stichhaltiger Grund dafür zu erkennen[2]); *meu* findet sich im Leodegarlied 93 (*meu evesquet = meum episcopatum*); *meon* liest man in den Eidschwüren (*meon uol*).

Plur. Nom. *mĕi : *miei : mi* (vgl. *nĕc : *niei : ni*); da diese Form mit der satzunbetonten zusammenfiel, schwand sie früh und wurde durch *mien* ersetzt.

Acc. *mĕos : *mieus*, ist durch die analogische Neubildung *miens* verdrängt worden.

Fem. Sing. *mĕa* und *mĕa[m] : *miee*, wofür *meie, moie*[3] eintrat. (Dittmer p. 33 meint, daſs in *miee* ein »hiattilgendes« *i* eingeschoben und der dadurch entstandene Triphthong einerseits zu *ie*, andrerseits zu *ei* vereinfacht worden sei, also **miee, *mieie*, woraus **mie*[4] und *meie*, dessen ursprüngliches offenes *e* im Lothringischen beharrt, überall sonst aber zu geschlossenem *e* sich gewandelt und damit den Ueber-

---

[1] Diese von Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II p. 114 f., ausgesprochene Annahme hat die Wahrscheinlichkeit durchaus für sich. Gröber's Ansicht dagegen (Ztschr. f. roman. Phil. III 157), der von einem **mem* ausgeht, dürfte unhaltbar sein. — Ueber die altfrz. Possessiva vgl. die über sie handelnde Diss. von Dittmer, Greifswald 1888.

[2] Es läſst sich aber Folgendes vermuthen. Im Altfrz. wird das (mit dem Artikel verbundene) Possessiv auch attributiv gebraucht, z. B. *lo mie[u]n ami = meum amicum*; in solchem Falle kann das Endungs-*n* vor vocalischem Anlaut leicht sich behauptet haben (allerdings nicht zur Vermeidung des Hiatus, den das Frz. nur in der Theorie scheut), ähnlich wie z. B. das *l* in *bel ami*. Ein attributives Wort ist in der Regel schwächer betont, als das ihm nachfolgende Substantiv. Die verhältniſsmäſsig schwächere Betonung des attributiv gebrauchten **mieun* kann Anlaſs zu der Kürzung des Triphthongen *ieu* in den Diphthongen *ie* gegeben haben (vgl. **sĕquit : sieut : siet*).

[3] Statt *moie* findet man (im Centralfrz.) zuweilen *moe*, vgl. Dittmer a. a. O. p. 36.

[4] *mie* ist unbelegt; in den Dialogen Gregors und im Hiob findet man aber öfters *mi* vor vocalischem Anlaute, z. B. *mi anrme* Greg. 147, 14; 258, 23; ebenso trifft man *mi* in Urkunden der Abtei Orval, vgl. Dittmer a. a. O.

gang von *meie* zu *moie* ermöglicht habe[1]). Zu dem Masc. **mieus* ist im Picardischen das Fem. **mieue*, *miue* gebildet worden, vgl. Förster, Ztschr. f. roman. Phil. II 91. — Sowohl *mieie*, *moie* als auch *miue* sind vom Ausgang des 13. Jahrh. ab durch die Analogiebildung *miene* (*mienne*), d. i. Masc. *mien* + Feminin-*e* verdrängt worden.

Fem. Plur. *mĕas* entwickelt sich ganz, wie *mĕa*, ergiebt also *meies*, *moies*, wofür *miennes* eingetreten ist.

β) Die satzunbetonten Formen:

Masc. Sing. Nom. *mĕus*, *mĕos*, daraus entsteht in Folge lautregelmäfsiger Kürzung, welche sich aus der Proklisis erklärt, altfrz. einerseits *mes*, andrerseits (im Picardischen und Norm.) *mis*, letzteres auf Anlehnung an den Dat. Sing. *mi* und den Nom. Plur. *mi* beruhend.[2] Sowohl *mes* als auch *mis* wurden späterhin durch den Cas. obl. *mon* verdrängt. (Sowohl für *mes* als auch für *mis* begegnet nicht ganz selten die *s*-lose Form *me*, *mi*.)

Sing. Acc. *mĕum*, daraus entstand im gallischen Volkslatein[3] in Folge lautunregelmäfsiger Kürzung, welche aus der Proklisis sich erklärt, **mum*, **mon* = frz. *mon* (daneben durch Schwächung des *o* zu *e* [vgl. *jo : je*, *lo : le*, *ço : ce*] *men*, das namentlich in dem Picardischen und, aber seltener, im Wallonischen gebräuchlich war.

---

[1] Diese Erklärung kann aus folgenden Gründen nicht befriedigen: 1. Das Altfrz. scheute den Hiatus nicht und strebte also auch nicht nach dessen Tilgung (wo im Altfrz. Einschub eines Consonanten, bezw. Halbcons. zwischen zwei Vocalen stattgefunden hat, lag dazu entweder lautphysiologische Veranlassung vor oder es hat Angleichung an ein begriffsverwandtes Wort stattgefunden; wenn z. B. für *Crestiens* eintritt *Crestiiens* [wo das zweite *i* halbcons. ist], so geschieht das der bequemeren Silbenverbindung wegen, vielleicht auch in Angleichung an Wörter, wie *paiien*, wo das zweite *i* aus *g* hervorgegangen ist; oder wenn *pooir* zu *povoir* wird, so beruht das *v* auf Angleichung an das begriffsverwandte, weil ebenfalls modale, *devoir*, ganz ähnlich wie im Ital. *dovere* sein *o* dem Einflusse von *potere* und *volere* verdankt). 2. Wenn in *miee* der Hiatus getilgt werden sollte, so wäre der Einschub eines *i*, das doch ebenfalls Vocal war, ein schlechtes Mittel gewesen, es hätte dann vielmehr ein halbcons. *i̯* eintreten müssen.

[2] Dittmer a. a. O. p. 12 stellt eine sehr verzwickte Theorie auf, wonach *mis* aus **mieos* hervorgegangen sein soll. Das wird schon durch die Tonlosigkeit des Wortes ausgeschlossen (in satz**u**n betonter Stellung konnte das *ĕ* von *meus* gar nicht zu *ie* werden, denn es war ja eben nicht betont). Das ital. *mio* läfst sich durchaus nicht in einen Topf mit *mis* werfen, wie dies Dittmer thut, noch weniger *cria* aus *crĕat*, *Dio* aus *Dĕus*, *rio* aus *rĕus*; triphthongische Formen (**Dieo* etc.), wie sie D. ansetzt, sind einfach Undinge. Wenn *mĕus*, *rĕus*, *Dĕus* im Ital. zu *mio*, *Dio*, *rio* wurden, so beruht dies auf der Hiatusstellung des *ĕ*, es ist der Anfang eines Vorganges, vermöge dessen bei folgerichtiger Weiterentwickelung aus *Dĕus* (mit Accentverschiebung) geworden sein würde **Gió*, d. i. *džó* (vgl. *diurnum : giorno*); es ist derselbe Vorgang, durch welchen im Neugriech. z. B. *βαρεῖα* (= *varia*) : *βαριά* (= *varjá*), *καρδία* (*kardía*) : *καρδιά* (*kardjá*), *μία* (*mia*) : *mn'já* geworden ist. Nur eben ist das Ital. nicht über den ersten Ansatz hinausgekommen und ist nicht bis zur Tonverschiebung vorgeschritten.

[3] Nach dem Zeugnisse des (dem 6. Jahrh. angehörigen) Grammatikers Virgilius Maro, vgl. Geyer im Archiv f. lat. Lex. II p. 25.

Plur. Nom. *mĕi*, daraus enstand in Folge lautunregelmäſsiger (schon im gallischen Volkslatein vollzogener) Kürzung, welche aus der Proklisis sich erklärt, altfrz. *mi*;[1] vereinzelt findet sich altfrz. in östlichen Mundarten *mui*, Anbildung an *tui* und *sui*, vgl. Dittmer a. a. O. p. 23. In der weiteren Entwickelung der Sprache ist der Nom. *mi* (und *mui*) durch den Acc. *mes* verdrängt worden.

Plur. Acc. *mĕos : mes*, vgl. die über den Nom. Sing. gemachten Bemerkungen.

Fem. Sing. *mĕa* (und *mĕa*[*m*]), daraus entstand in Folge lautunregelmäſsiger (schon im gallischen Volkslatein vollzogener) Kürzung, welche aus der Proklisis sich erklärt, frz. *ma*, dessen *a* im Picardischen und Wallonischen zu *e* geschwächt wurde (*me*). — Vor Vocalen wurde das *a* von *ma* abgestoſsen (*ma ante : m'ante*),[2] seltener zu *e* geschwächt noch seltener beibehalten. — Im Altlothringischen (z. B. in den Predigten des hl. Bernhard) wurde vor vocalischem Anlaute statt der weiblichen die männliche Form des Possessivs gebraucht (also *mon âme* statt *m'âme*), welcher Gebrauch vom 14. Jahrh. ab auch im Schriftfrz. mehr und mehr üblich zu werden begann und schlieſslich *m'* ganz verdrängt hat. Im Neufrz. hat sich *m'* nur in der Verbindung *m'amie* (fälschlich *ma mie*) geschrieben erhalten.

Fem. Plur. *mĕas*, daraus entstand in Folge lautunregelmäſsiger Kürzung, welche aus der Proklisis sich erklärt, *mes*, und diese Form hat sich unverändert bis auf den heutigen Tag behauptet.

b) Das Possessiv der zweiten Person.

α) Die satzbetonten Formen.

Masc. Sing. Nom. *tŭus : *tous* (mit geschlossenem *o*); diese lautregelmäſsige Form scheint bereits in vorlitterarischer Zeit durch die Neubildung *tuens*, d. i. Acc. *tuen* + Nominativ-*s*, verdrängt worden zu sein, und an Stelle von *tuen-* wieder trat vom 12. Jahrh. ab im Norden und Osten des frz. Sprachgebietes das nach *miens* gebildete *tiens*.

Masc. Sing. Acc. *tŭum : *toun* (mit geschlossenem *o*), woraus — auf welchem Wege ist nicht recht klar (über *toen*?), jedenfalls aber nicht lautregelmäſsig[3] — *tuen* entstand, für welches dann das analogische *tien*

[1] In den Predigten des hl. Bernhard, in den Dialogen Gregors und im Hiob findet sich *mei*.

[2] Die mit *s* impurum beginnenden Wörter, wie z. B. *spuse* = *sponsa*, nahmen ursprünglich selbstverständlich *ma* vor sich (*ma spuse*, vgl. Alexiuslied L 42 c [11 c, 95 d]); als aber — und dies geschah ja sehr frühzeitig — derartigen Wörtern ein *e* vorgeschlagen worden war (*espuse*), wurde vor ihnen, wie vor allen anderen vocalisch auslautenden, das *a* von *ma* etc. abgestoſsen.

[3] Da geschlossenes *o* (aus *ŭ*) nicht *uo*, *ue* ergeben kann, so konnte aus **toun* (mit geschlossenem *o*) lautregelmäſsig wohl nur **tun* (wo *u* selbstverständlich = *u* und nicht = *ü* aufzufassen ist) hervorgehen. Aber neben **toun* stand *mien*, und so mag das erstere sich dem letzteren gleichsam halb angeglichen, d. h. *ou* in *ue* gewandelt haben, später erfolgte dann die volle Angleichung, indem für *ue* eintrat *ie*.

(nach *mien*) eintrat, zunächst wohl in der Picardie und im östlichen Theile des wallonischen Gebietes, vgl. Dittmer a. a. O. p. 7. — Neben *tuen* trat (namentlich im Anglonorm.) auch *toen* auf, ebenso (und gleichfalls im Anglonorm.) *tun* und *ton*, endlich *ten*. Vereinzelt erscheint *teon* (z. B. im Brandan und im Cambridger Psalter je einmal, vgl. Dittmer p. 10), es ist darin kaum mehr, als verkehrte Schreibung für *toen* zu erblicken; Dittmer's Annahme, dafs *eo* = *ö* sein soll, ist zu wenig begründet.

Masc. Plur. Nom. und Acc.; die auf lat. *tŭi*, *tŭos* zurückgehenden Formen sind auf den Gebrauch in satzunbetonter Stellung beschränkt worden; zur Verwendung in satzbetonter Stellung gelangen die nach Analogie des Singulars gebildeten Formen *tuen*(*s*), *tien*(*s*).

Fem. Sing. *tŭa* : *toe* (mit geschlossenem *o*), daneben *tue* (in der Franche-Comté, im Wallon. und im Normann., vgl. Dittmer p. 37), *toue* (nur vereinzelt und wohl nur andere Schreibung für *tue*, durch welche verhütet werden sollte, dafs das *u* als *ü* aufgefafst würde), *teue* (Isle de France, Champagne und Lothringen, poitevinische Beispiele sind für Francismen zu erachten, vgl. Görlich, Frz. Stud. V 72, Dittmer a. a. O. p. 40), *toie* (Anbildung an *moie*, Isle de France, Picardie), *tiene* (Anbildung an *miene*, Picardie); vom 14. Jahrh. ab kommt das nach *mienne* gebildete *tienne* auf, welches späterhin im Schriftfrz. alleinherrschend wurde.

Fem. Plur.; die Entwickelung der Pluralform ist derjenigen der Singularform ganz entsprechend.

β) Die satzunbetonten Formen.

Masc. Sing. Nom. *tŭus*; daraus entstand durch lautunregelmäfsige Kürzung, welche aus der Proklisis sich erklärt, *tos*[1] (*tos granz orgolz*, Passion 56); durch Schwächung des *o* zu *e* wurde *tos* zu *tes* (vgl. *los* : *les*), der üblichen altfrz. Form; daneben in den Mundarten, welche *mis* haben, das darnach gebildete *tis*. Späterhin trat der Obliquus *ton* an Stelle des Nominativs.

Masc. Sing. Acc. *tŭum*; daraus entstand durch lautunregelmäfsige Kürzung, welche aus der Proklisis sich erklärt, **tum*, **tom* (mit geschl. *o*) = frz. *ton*, *tun*, mit geschwächtem Vocale *ten* (woneben *te*).

Masc. Plur. Nom. *tŭi* : *toi* (mit geschlossenem *o*, *toi inimic*, Passion 58), *tui* (es müssen dies ursprünglich die satzbetonten Formen

[1] »In der Declination von *tuus* und *suus* wird in der älteren Poesie das *u* öfters mit dem folgenden Vocal zu einer Silbe verschmolzen und zuweilen in der Schrift ausgestofsen.« Neue-Wagener, Formenl. der lat. Spr. II 371. (Von einer Verschmelzung des *u* mit dem folgenden Vocal kann übrigens nicht wohl die Rede sein, sondern nur von dem Vorhandensein *u*-loser Formen, welche jedenfalls vom Nom. Sing. ausgingen: *súus súa súum*: *sus sa sum*.) Ein Beispiel bietet etwa der Vers des Ennius (Ann. 102 ed. L. Müller): *Virg[i]nes iam sibi quisque domi Romanus habet sas*. Bemerkenswerth ist auch, dafs *tuus tuum*, *suus suum* bei den Komikern häufig einsilbig gemessen werden, was doch auf die Aussprache *tus* etc. hindeutet, denn an **tous* zu denken, verbietet der Accent. Vgl. auch Geyer in Wölfflin's Arch. f. lat. Lex. II 34.

gewesen sein); durch lautregelmäſsige Kürzung, welche aus der Proklisis sich erklärt, entstand aus *tŭi* altfrz. *ti*, die übliche Form; nach Analogie von *mei* (s. oben S. 266 Anm. 1) wurde auch *tei* gebildet. — In der späteren Sprachentwickelung trat der Cas. obl. *tes* an Stelle des Nom.

Masc. Plur. Acc. *tŭos*, daraus entstand durch lautunregelmäſsige Kürzung, welche aus der Proklisis sich erklärt, *tos*, mit Schwächung des Vocals *tes* (mit Abfall des *s te*).

Fem. Sing. *tŭa*, daraus mit lautunregelmäſsiger Kürzung, welche aus der Proklisis sich erklärt, *ta*, welches überall beharrte, auſser im Picardischen und Wallonischen, wo *a* zu *e* sich schwächte (*te*). — Vor vocalischem Anlaute wurde *ta* ursprünglich zu *t'* (*t'amie*); vom 14. Jahrh. ab trat dafür die Masculinform *ton* ein (*ton amie;* neufrz. *tante* ist keineswegs = altfrz. *t'ante*, sondern aus kindersprachlich redupliciertem [*an*]*t ante* hervorgegangen, dagegen ist *ta mie* = altfrz. *t'amie*).

Fem. Plur.; die Bildung der weiblichen Pluralform ist derjenigen der Singularform ganz entsprechend.

c) Das Possessiv der dritten Person.

Das lat. *suus* war nur reflexives Possessiv (ursprünglich auf alle Personen beziehbar, im Lat. jedoch schon auf die 3. Person beschränkt); die nicht reflexive Possessivbeziehung der 3. Person muſste durch den Genetiv von *is ea id* zum Ausdrucke gebracht werden. Im Romanischen ist *suus* schlechthinniges Possessiv der 3. Person geworden, wird in einzelnen Sprachen jedoch, zu denen auch das Frz. gehört,[1] nur in Bezug auf einen Singularbegriff gebraucht, während in Bezug auf einen Pluralbegriff der Genetiv *illorum* = frz. *leur* zur Anwendung kommt.[2]

Die lautliche Entwickelung der Formen von *suus* ist genau dieselbe, wie diejenige der Formen von *tuus*.

B. Die auf einen Pluralbegriff bezogenen Pronomina.

a) Das Possessiv der ersten Person.

α) Die satzbetonten Formen.

Masc. Sing. Nom. *noster : nostre* (mit analogischem *s nostres*), neufrz *nôtre;*

Sing. Acc. *nostru*[*m*] *: nostre, nôtre;*

Plur. Nom. *nostri : nostre;* im Neufrz. der Cas. obl. *nôtres;*

---

[1] Auſserdem das Prov., Rätorom., Ital. und Rumän.; im Sard. wird *ipsorum* gebraucht.

[2] Wohl nur scheinbar steht im Altfrz. öfters *suus* in Bezug auf einen Mehrheitsbegriff, z. B.: Serm. Sap. 287, 37 *totes choses ke deus a faites conoissent son creator* (*totes choses* ist dem Sinne nach = *tote chose* »jedes Ding«); Alex. Gr. BB 23 *li soleilz et la lune perdirent ses clartez* (»die Sonne verlor ihre Helligkeit und der Mond die seinige«). Vgl. Tobler, Verm. Beitr. zur frz. Gramm. II 80.

Plur. Acc. *nostros : nostres, nôtres* (im Altfrz. wird auch die satzunbetonte Form *noz* in satzbetonter Stellung gebraucht).[1]

Fem. Sing. *nostra* und *nostra[m] : nostre, nôtre;*

Plur. *nostras : nostres* (daneben auch *noz*), *nôtres*.

β) Die satzunbetonten Formen.

Masc. Sing. Nom. *noster : nostre, notre;* im Altfrz. (jedoch nur im Picardischen) auch *nos* (selten *no*), eigentlich Pluralform.

Sing. Acc. *nostru[m] : nostre, notre,* picardisch *no*.

Plur. Nom. *nostri : nostre,* picardisch *no* (aus dem Cas. obl. *nos* durch Abstofsung des *s* gebildet, um einen *s*-losen Cas. rect. nach Analogie der O-Stämme zu gewinnen). In den westlichen Mundarten wurde früh die Kurzform des Cas. obl. (*noz*) auch als Cas. rect. gebraucht; vom 14. Jahrh. ab wurde dies auch in den östlichen Mundarten, bezw. in der Schriftsprache mehr und mehr üblich, und im weiteren Verlaufe der Sprachentwickelung ist *nos* die alleinige Form auch des Cas. rect. geworden.

Plur. Acc. *nostros : nostres,* daneben aber von vornherein weit üblicher die Kurzform *noz,* deren aus *sts* entstandenes *z* (vgl. *host[i]s : oz*), zunächst im Picardischen, späterhin auch in der Schriftsprache, mit *s* vertauscht wurde (*nos*, Angleichung an *mes, tes, ses*).

Fem. Sing. *nostra* und *nostra[m] : nostre, notre,* daneben die Kurzform *no* (*nos*);

Plur. *nostras : nostres,* daneben die Kurzform *noz* (*nos, no*), welche, wie beim Masc., die alleinherrschende geworden ist.

b) Das Possessiv der zweiten Person.

Die Entwickelung von lat. *voster* ist im Frz. genau die gleiche, wie diejenige von *noster*.

c) Das Possessiv der dritten Person.[2]

Als Possessiv der 3. Person, bezogen auf einen Pluralbegriff, ist im Frz. (wie im Prov., Rätorom., Ital., Rumän.) der Genetiv *illorum* ein-

[1] Vereinzelt steht altfrz. *noz* auch als Nom. in satzbetonter Stellung.

[2] Der Anwendungskreis des Possessivs der 3. Person ist im Frz., namentlich im Neufrz., sehr beschränkt durch die Neigung, das auf einen Sachbegriff bezogene Possessivverhältnifs durch das Adverb *en* zum Ausdruck zu bringen, z. B. *le soin qu'on apporte au travail empêche d'en sentir la fatigue.* In Wirklichkeit findet bei solcher Ausdrucksweise eine ganz andere Auffassung der syntaktischen Beziehungen statt, als sie beim Gebrauche des Possessivs obwaltet, und zwar eine Auffassung räumlicher Art: der Substanzbegriff, auf welchen *en* hindeutet (im obigen Beispiele *travail*), wird als Ausgangspunkt der durch das Verbum, mit welchem *en* verbunden ist (im obigen Beispiele *sentir*), ausgesagten Thätigkeit aufgefafst. (»Die auf die Arbeit verwandte Sorge verhindert, die Mühe davon, d. h. die aus ihr, der Arbeit, entspringende Mühe, zu empfinden«.) Es bethätigt sich also auch hier ebenso, wie z. B. bei der Casusumschreibung mittelst *de* und *à*, die jeder Volkssprache eigene Neigung zu räumlicher Auffassung syntaktischer Beziehungen.

getreten, welches in dieser possessiven Function dem schriftlateinischen *eorum* nachfolgte.[1] Ueber die Geschichte dieses Vorganges, welche sich aus den lat. Schriftwerken (namentlich Urkunden) der Merovingerzeit einigermafsen erschliefsen läfst, vgl. Geyer im Arch. f. lat. Lex. II 40.

Die lautliche Entwickelung von [*il*]*lōr*[*um*] war: *lor : lour* (*lur*) *: leur;* eine Verschiedenheit der Lautgestaltung für die satzbetonte und satzunbetonte Stellung ist nirgends erkennbar.

Leur war, wie selbstverständlich, der Pluralbildung ursprünglich unfähig; vom Ende des 13. Jahrh.'s ab – eins der ersten Beispiele findet sich in einer Urkunde von Reims aus dem J. 1279, vgl. Dittmer a. a. O. p. 77 — erscheint indessen der mit analogischem *s* versehene Plural *leurs* und hat sich im weiteren Verlaufe der Sprachgeschichte fest eingebürgert. Bemerkenswerth ist, dafs die Bildung einer analogischen Femininform (**leure*) nicht erfolgt ist.

Anmerkung. Das Possessivpronomen kann verstärkt werden durch Hinzufügung des entsprechenden Personalpronomens in Verbindung mit *à*, z. B.

mon		*moi*
ton		*toi*
son	*avis à*	*lui, elle*
notre		*nous*
votre		*vous*
leur		*eux, elles.*

Diese Ausdrucksweise beruht auf derselben räumlichen Auffassung des Possessivverhältnisses, aus welcher altfrz. possessives *li filz al rei* hervorgegangen ist. »Manche Mundarten, z. B. die wallonische in S. Hubert, drücken das Possessivverhältnifs, wenn es hervorgehoben werden soll, überhaupt nicht mehr durch ein besonderes Pronomen aus, sondern durch *ad me;* manche, namentlich normannische, zeigen eine merkwürdige Verschiebung, sofern sie *suus* an die Stelle von *hic* treten lassen.« Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II 108.

§ 39. **Das Pronomen *ille, illa, illud.*** Vorbemerkung.[2] In der Flexion des Pronomens *ille, illa, illud* haben bereits im Volkslatein folgende Um-, bezw. Neubildungen stattgefunden:

[1] Man hat sich den Verlauf der Entwickelung wohl folgendermafsen vorzustellen. Ursprünglich wurde die nicht reflexive Possessivbeziehung der 3. Person durch *eius eorum earum* ausgedrückt. Dafür traten, als *eius* etc. lautlich unbequem zu werden anfing, die Genetive von *ille* ein; es mufs dies geschehen sein, als *ille* bereits als Personalpronomen gebraucht wurde. Indessen der Gen. Sing. *illius* war seiner Lautbeschaffenheit wegen nicht lebensfähig, auch seine Ersetzung durch ein analogisches *[*il*]*li* nicht wohl thunlich, da diese Form ja mit dem Artikel *li* zusammengefallen sein würde. So wurde statt seiner *suus* verwendet. Der Gen. Plur. [*il*]*lor*[*um*] dagegen war durchaus lebensfähig und behauptete sich folglich; gestützt wurde er überdies dadurch, dafs er auch als Dat. Plur. des Personalpronomens der 3. Pers. gebraucht wurde. (Im Spanischen, wo *illis* als *les* sich behauptete [im Frz. fiel es mit *los* zusammen in *les*] und *illorum* als Personalpron. entbehrlich war, ist *illorum* auch als Possessiv geschwunden.)

[2] Vgl. A. Darmesteter, Le démonstratif *ille* et le relatif *qui* en roman, in: Mélanges Renier (Paris 1886), p. 145. Schuchardt, Ztschr. f. roman. Phil. X 482. bestritt

a) Nach Analogie des Relativs *qui*, zu welchem *ille*[1] als Demonstrativ in Correlation stand, wurde *ille* umgebildet zu **illi*.[2]

b) Nach Analogie des relativen Dativs *cui* wurde gebildet **[il]lui*.

c) Dem neugebildeten Dative **[il]lui* trat die Femininform **[il]lei* (mit offenem *e*) zur Seite, gleichsam **illae* (analogischer Femininدativ statt *illi*) + *i*, welches aus **illui*, *cui* als Dativendung entnommen wurde.

d) Für das Neutrum Sing. *illud*, welches im Frz. **elt*, **eut* hätte ergeben müssen, trat die analogische Form **illum* ein.

Sämmtliche angeführten Um- und Neubildungen werden durch die Uebereinstimmung der romanischen Sprachen bezeugt.

A. Das Masculinum und das Femininum.

Das Pronomen *ille, illa* hat seine volle demonstrative Kraft nur dadurch zu behaupten vermocht, dafs es sich mit dem hindeutenden Adverb *ecce* verband. Das mit *ecce* nicht verbundene Pronomen vermag nun einerseits als Personale der 3. Person, andrerseits (in ursprünglich attributiver Verbindung mit dem Nomen) als sog. bestimmter Artikel zu fungieren. Durch die Abschwächung der deutenden Kraft von *ille* sind also zwei Wortclassen entstanden, deren das Latein entbehrte: das Pronomen der 3. Person und der bestimmte Artikel; beide dienen zum Ersatz theils mangelhaft gewordener, theils völlig geschwundener flexivischer Wortbestandtheile: das Personalpronomen deutet das Subject der persönlichen Verbalformen an, versieht also die Function der (zum Theil geschwundenen oder undeutlich gewordenen) Personalendungen; mittelst des Artikels aber wurde im Altfrz. das Subjects- und Objectsverhältnifs des Nomens in weitem Umfange auch da zum Ausdrucke gebracht, wo dies durch die Casusflexion nicht geschah (z. B. Sing. c. r. *li cors*, c. o. *lo cors*, Plur. c. r. *li cors*, c. o. *les cors*), im Neufrz. vollzieht der Artikel die, wenigstens aufserhalb der Bindung, lautlich nicht mehr vorhandene Scheidung der beiden Numeri (z. B. Sing. *l'ami*, Plur. *les ami[s]*). In dem einen wie in dem anderen Falle sind die betreffenden Formen von *ille* zu einer Art von Praefixen geworden.

Darmesteter's Annahme und setzte **illi* = *ill-* + *hic*, **illui* = *ill-* + *huic* an, wie dies schon Diez gethan hatte. Das ist aber doch wohl einmal ein Fehlgriff des genialen Forschers. Verbindung zweier Pronomina zu einer Einheit ist sonst im Romanischen unerhört, und um defswillen darf sie doch wohl auch für *illi* und **illui* nicht angenommen werden. Die Annahme Darmesteter's trägt durch ihre Einfachheit und Klarheit die Bürgschaft der Richtigkeit in sich.

[1] *ille* hätte **el* ergeben müssen (wie im Spanischen wirklich geschehen ist).

[2] A. de Jubainville, La déclinaison latine en Gaule etc. p. 149, bemerkt über diese Form: *Quant aux formes vulgaires de premier degré, nous nous bornerons à indiquer ipsi pour ipse, illi pour ille au nominatif singulier. Rien n'est plus commun, surtout que le second, dans les formules.*« Beispiele für *illi* findet man auch bei Schuchardt, Vocalismus des Vulgärlateins I 154.

Der erstarrte Abl. Sing. Masc. liegt vor in altfrz. *illuec* = *illo loco*, der Abl. Sing. Fem. in *lor-s* = *illa hora;* (*illac*, woraus frz. *là*, war schon im Latein Adverb).

a) Das Demonstrativpronomen *ecce* + *ille*.[1]

Masc. Sing. Cas. rect. *ecce* + **illī : icil*[2] (vor consonantischem Anlaute; das kurze *i* der ersten Silbe wurde durch das *ī* der zweiten Silbe gestützt und in Folge dessen vor dem Uebergang in *e* bewahrt; das auslautende *i* fiel, nachdem es diese Einwirkung ausgeübt hat, ab), **icilg* (vor vocalischem Anlaute; das auslautende *i* von *illi* vereinigte sich mit dem ihm vorausgehenden *l* zu palatalem *l*); mit Abfall des anlautenden vortonigen *i* : *cil* (vor Cons.) und *cilg* (vor Vocalen), die zweite Form (nur im Jonasbruchstück V 15 belegt: *cilg eedre*)[3] wurde schon sehr früh durch die erste verdrängt. — Durch Antritt des analogischen Nominativ-*s*, bezw. -*z* entstand *cils, cilz, cius, cix* (mit picardischer Diphthongierung *cieus, ciex, chieus, chieuls* mit etymologischem *l*). Diese *s*-Formen traten verhältnifsmäfsig erst spät auf; das Francische kannte noch im 13. Jahrh. nur *cil*. — An Stelle des adjectivisch gebrauchten *cil* trat (namentlich in invertierten Sätzen), zunächst in England und in den Mundarten des Westens, später auch in denen des Ostens, die oblique Form *cel*. In absolutem Gebrauche wurde *cil* allmählich durch *celui* verdrängt. In der weiteren Entwickelung der Sprache ist *cil*, bezw. *cel* überhaupt geschwunden.

Masc. Sing. Cas. obl. *ecce* + *ĭl*[*lum*] : *icel, cel*, woraus vor Consonanten einerseits durch Vocalisierung des (in gedeckter Stellung velar gesprochenen) *l* die Form *ceu*, bezw. *ceau* (vgl. *bell-* : *beul, beau*), *çau*, andrerseits durch Verstummen des *l* die Form *ce*, das letztere zusammenfallend mit *ce* aus *cest* = *ecce ĭst*[*um*], ein Umstand, der gewifs der Verdrängung des *cil cel* durch *cist cest* grofsen Vorschub leistete. — Im Leodegarlied findet sich 13mal die diphthongierte Form *ciel*, die vereinzelt auch in der Passion (v. 208) und im Cumpoz (A 739) vorkommt.[4]

---

[1] Vgl. Ganzlin, Die Pronomina demonstrativa im Altfrz., Greifswald 1888 Diss.

[2] Das anlautende *i* aus *e* erklärt sich durch die Einwirkung des dem *e* nachfolgenden assibilierten *c*, vgl. *ecce* + *hic* : *ici*. — Die Formen mit anlautendem *i* sind übrigens bereits in den ältesten Denkmälern sehr selten, die mit *c* anlautenden also durchaus vorherrschend.

Es ist bemerkenswerth, dafs sich *ille* (ebenso *iste* und das Adverb *hic*) im Frz. mit *ecce* verbindet, während z. B. im Ital. und Span. *eccu*[*m*] = [*ec*]*co* gebraucht wird (z. B. ital. [*ec*]*co* + *ĭlli* : *quegli*, [*ec*]*co* + *ĭsti* : *questi*, [*ec*]*co* + [*h*]*ic* : *quì*). Im Prov. kommt sowohl *ecce* als auch *eccu*[*m*] zur Verwendung.

[3] Häufig aber findet sich *cilh* in der Mundart von Orval (an der picardisch-wallonisch-lothringisch-champagne'schen Sprachgrenze), vgl. Ganzlin a. a. O. p. 16 f. Nach Koschwitz' Ansicht (Commentar z. den ältesten Sprachdenkmälern p. 154) ist auch das Jonasbruchstück in jenem Mundartgebiete entstanden.

[4] Ganzlin p. 31 erklärt die Form für francoprovenzalisch, das ist auch ganz glaublich, nur mufs man dann im Cumpoz einen Schreibfehler annehmen.

Masc. Sing. analogischer Dativ (im Frz. als Cas. obl. in satzbetonter Stellung, später auch als Cas. rect. gebraucht) *ecce* + **illúi* : *icelui, celui* (im Anglonorm., gelegentlich auch in anderen Mundarten *celu*; im Picardischen wird vom 13. Jahrh. ab vielfach das Fem. *celi* an Stelle des Masc. gebraucht).[1]

Masc. Plur. Cas. rect. *ecce* + *illi* : *icil, cil* (vor vocalischem Anlaute ursprünglich *cilg, cilh*, das sich in der Mundart von Orval erhielt, s. oben die Bemerkung zu dem Cas. rect. Sing.); im Picardischen und im Wallonischen, gelegentlich auch in anderen östlichen Mundarten finden sich Formen mit falschem analogischen *s* (*cils, cilz, cius* etc.). Schon sehr früh trat, insbesondere in den westlichen Mundarten, der Cas. obl. (s. unten) für den Cas. rect. ein.

Masc. Plur. Cas. obl. *ecce* + *ĭllos* : *icels, cels* (zunächst mit geschlossenem, von der ersten Hälfte des 12. Jahrh.'s ab mit offenem *e*), daraus durch Vocalisierung des (velar gesprochenen) *l* die Form *ceus*, (wallonisch *ceals* :) *ceaus, ceax*, (picardisch-hennegauisch *cials* :) *ciaus, ciax, ciaux*, lothr. *ceos*, champ. *çaus*; in Urkunden von Reims, Orval etc. findet sich auch *ceis, ceiz*; vereinzelt kommt vor *cel*, also scheinbar Cas. obl. Sing., in Wirklichkeit = *cels* mit vor consonantischem Anlaute verstummtem *s*. Herrschend geworden ist im Neufrz. (*ceus*, wofür die sinnlose, weil das aus *l* entstandene *u* zweimal [durch *u* und durch *x* = *us*] ausdrückende, Schreibung) *ceux*.

[*ecce* + *ĭllōrum* : **celour, *celeur* (vgl. ital. *coloro*) ist im Frz. nicht üblich geworden.]

Fem. Sing. Cas. rect. und Cas. obl. *ecce* + *ĭlla* und + *ĭlla*[*m*] : *icelle, cele* (ursprüngl. mit geschlossenem, vom ersten Drittel des 12. Jahrh.'s an mit offenem *e*), *celle* (das doppelte *l* soll die Beschaffenheit des *e* andeuten; *cella* in der Eulalia 23 ist ebenso wie *cellas* in der Passion 421, Latinismus, vgl. Ganzlin p. 66).

Fem. Sing. analogischer Dativ (im Frz. als Cas. obl. in satzbetonter Stellung fungierend) *ecce* + **illéi* (mit offenem *e*) : **iceliei* : **iceli, celi*, ostwallonisch und lothringisch *celei*, südnorm. *celie*, d. i. *celié*. In der späteren Entwickelung der Sprache ist *celi* schriftsprachlich völlig geschwunden, *celle* allein üblich geblieben.

Fem. Plur. Cas. rect. und Cas. obl. *ecce* + *ĭllas* : *iceles, celes, celles*.

Ganz entsprechend der Entwickelung von *ecce* + *ĭlle* ist diejenige von *ecce* + *ĭste* verlaufen, s. § 40, 1.

---

[1] Meyer-Lübke, Roman. Gramm. II 120: »Die Formen *celui* und *celi* halten sich bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrh.'s, dann verschwindet diese im Picardisch-Wallonischen, wie das indirect dadurch bezeugt wird, dafs *celi* häufig für *celui* eintritt.« Vgl. damit Ganzlin a. a. O. p. 39.

b) Der Artikel.[1]

Sing.	Nom.	Masc.	**[ıl]lı* : *li* (das *i* kann im Hiatus verbleiben).
»	Acc.	»	*[ıl]lu[m]* : *lo*, woraus mit Schwächung des *o* zu *e le*, welches späterhin auch für den Nominativ eintritt; vor Vocalen wird *le* zu *l'*. In den östlichen Mundarten verdumpfte *lo* zu *lu*.
Plur.	Nom.	»	*[ıl]li* : *li* (das *i* kann im Hiatus verbleiben).
»	Acc.	»	*[ıl]los* : **los*, woraus mit Schwächung des *o* zu *e les*, welches späterhin auch für den Nominativ eintritt.
Sing.	Nom.	Fem.	*[ıl]la* : *la* (vor Vocalen wird *la* zu *l'*); picardisch *le*.
»	Acc.	»	*[ı]la[m]* : *la*.
[Plur.	Nom.	»	*[ıl]lae* : **le*, ist nicht vorhanden, ersetzt durch *les*.]
»	Acc.	»	*[ıl]las* : **las*, daraus mit Schwächung des *a* zu *e*, welche sich aus Angleichung an den nominalen Pluralausgang *-es* erklärt, *les*.

Ille (*ıllı*) hat in der Verwendung als Artikel die erste, in der Verwendung als Nominativ des (mit dem Verbum verbundenen) Personalpronomens die zweite seiner beiden Silben verloren (**ılli* einerseits zu *li*, andrerseits zu *il*). Dies deutet darauf hin, daſs die artikelhafte Verbindung von *ille* mit dem Subst. älter, fester und inniger ist, als seine personalpronominale Verbindung mit dem Verbum: z. B. **illi murus* oder richtiger **illimúr[u]s* muſs früher und häufiger gesagt worden sein, als z. B. **illi donat*, denn sonst hätte in dem ersteren nicht *il-* als tonlose Anlautssilbe in Wegfall kommen können. In **ılli donat* bewahrte **illi* dem ihm nachfolgenden Worte gegenüber noch eine gewisse Selbständigkeit und hat in Folge dessen seine zweite, d. h. die ursprünglich betonte und also wichtigere, Silbe gerettet (in *illa donat* = *elle donet* haben sich sogar beide Silben erhalten). Vgl. auch unten c).

Ebenso ergiebt sich, daſs die Verbindung des Accusativs *illum*, *illam*, *illos*, *illas* mit dem Verbum älter, fester und inniger ist, als diejenige des Nominativs, denn wäre dem nicht so, so würde es **el*, *els* (*eus*) *donne*, nicht (*je* oder *il*) *le*, *les donne* heiſsen.

Beide Beobachtungen laufen darauf hinaus, daſs der Subjectscasus des Pronomens der 3. Person jünger ist, als einerseits der Objectscasus und andrerseits der Artikel.

Das Latein besaſs als Schriftsprache und, abgesehen vielleicht von der spätesten Zeit,[2] auch als Volkssprache den »bestimmten« Artikel nicht;

---

[1] Ueber den (fälschlich) sogenannten »Theilungsartikel« s. oben S. 204 ff.

[2] Da artikelhafter Gebrauch von *ille* — wenn auch keineswegs schon in der späteren Ausdehnung — sich bereits in den ältesten romanischen, namentlich auch in den ältesten frz. Sprachdenkmälern findet, so darf man annehmen, daſs er in die lateinische Zeit zurückreicht.

man mufs demnach fragen, welchem neu entstandenen sprachlichen Bedürfnisse er seine Entstehung verdankt. Die Antwort liegt nahe, dafs er Ersatz bieten sollte für die geschwundenen Casusendungen. Darin ist auch gewifs, mittelbar wenigstens, etwas Richtiges enthalten, aber ausreichend ist die Antwort keineswegs, namentlich nicht für das Frz. Denn einerseits ersetzt der Artikel bei den Substantiven der 1. Decl. keineswegs die geschwundenen Casusendungen, andrerseits werden im Altfrz. bei allen Subst., welche das Nominativ-*s* annehmen, Subjects- und Objectscasus, mindestens im Sing., auch flexivisch, also nicht lediglich mittelst des Artikels auseinandergehalten. Im Neufrz. aber kennzeichnet der Artikel zwar die Numeri, nicht aber die Casus, die letzteren sind ja überhaupt nicht mehr vorhanden. Das Aufkommen des Artikels mufs begründet sein in dem Streben nach deiktischer (gleichsam sinnfälliger) Hervorhebung einer in Rede stehenden Sache oder Person.[1] Auf älteren Sprachstufen findet dieses Streben sein Genüge in der noch vollen und gleichsam malerischen Lautgestalt der Substantiva; auf jüngeren Sprachstufen oder, richtiger, in älter gewordenen Sprachen, deren Substantiva lautlich schon abgegriffen und verblafst sind, mufs das Demonstrativpronomen Ersatz leisten.

Wie es sich aber damit auch verhalten möge, der Artikel ist im Frz. (wie überhaupt im Romanischen) nur sehr langsam aufgekommen. Um sich davon zu überzeugen, braucht man nur einen der ältesten Texte, z. B. die Eulalia, mit einem etwas späteren, z. B. dem Oxforder Rolandsliede, zu vergleichen. Völlig durchgedrungen ist die Anwendung des Artikels selbst in der gegenwärtigen Sprache noch nicht. Aufser Betracht haben hier freilich die Fälle zu bleiben, in denen ein Subst. mit einem Verbum zu einem Begriffe sich verbindet (z. B. *avoir soif*) oder dafs ein Substantiv durch Verbindung mit einer Praeposition zu einer Art von Casus wird (z. B. *en France* ist gleichsam ein Locativ, *de France* gleichsam ein Ablativ, *par force* gleichsam ein Instrumental). Aufser Betracht mufs selbstverständlich auch der Fall bleiben, dafs ein Substantiv zu einem anderen oder zu einem Verbum in das Verhältnifs der Juxtaposition tritt, denn dann wird eine Begriffseinheit hergestellt, welche die deiktische Hervorhebung des an zweiter Stelle stehenden Substantivs, wenn nicht ausschliefst, so doch entbehrlich macht. Aber es kommen die Eigennamen in Betracht, von denen die Personennamen den Artikel verschmähen (während im Ital. wenigstens die Geschlechtsnamen ihn zu sich nehmen), ebenso die Orts- und Flufsnamen.

Ursprünglich dürfte das artikelhaft gebrauchte *ille* seinem Substantiv nachgestellt worden sein, wie es (um nur das Romanische zu berücksichtigen) noch im Rumänischen geschieht. Denn man bedenke, dafs man

[1] Daher im Altfrz. auch das durch *ecce* verstärkte *ille* und *iste* artikelhaft gebraucht wird; auch im Neufrz. findet sich, namentlich in bestimmten Verbindungen (*ces dames* u. dgl.), artikelhafter Gebrauch von *ce*(*t*), *cette*.

schriftlateinisch lieber *vir ille*, als *ille vir* sagt,[1] und gerade in Bezug hierauf darf man Uebereinstimmung der Schrift- mit der Volkssprache annehmen. Die Voranstellung mag, besonders im Frz., auch dadurch veranlafst worden sein, dafs die Enklisis des Artikels bei consonantisch ausgehenden Wörtern zur Bildung von Paroxytonis (z. B. *murs il*[*li*]) und Proparoxytonis (z. B. *púeples li*) geführt haben würde, im letzteren Falle also zu Toneinheiten, welche der Sprache widerstrebten. Es kommt hinzu, dafs in den jüngeren idg. Sprachen überhaupt die Praefigierung beliebter ist, als die Suffigierung.

Mit dem vocalisch anlautenden Subst. vereinigen sich die Artikelformen mit Verlust ihres Vocals *le* und *la* zu lautlicher Einheit (*le homme : lhomme*, geschrieben *l'homme, la ennemie : lennemie*, geschrieben *l'ennemie*); ebenso bilden der Artikel *le* vor cons. Anlaut und der Artikel *les* des Plur. vor jedem Anlaut, falls ihm eine Casuspraeposition nicht vorangeht, mit dem nachfolgenden Subst. eine Lauteinheit (*le père : lepère, les murs : lesmurs, les hommes : leshommes*), ebenso endlich *la* mit dem cons. anlautenden Subst. (*la mère : lamère*).

Mit einer vorausgehenden Casuspraeposition verschmelzen *le* (vor cons. Anlaute) und *les* in folgender Weise:

de + *le* : *del* : (*deu* :) *du*
à + *le* : *al* : *au* (altfrz. auch *ou*)
de + *les* : *dels* : (*deus* :) *des*
à + *les* : *als* : *aus* (neufrz. geschrieben *aux*).

Die Verschmelzung beruht darauf, dafs Casuspraeposition und Artikel zusammen eine Art von das nachfolgende Substantiv in doppelter Weise determinierendem Praefix bilden, welches zu dem Subst. in proklitischem Verhältnisse steht und in Folge dessen der Kürzung unterworfen ist. Weiter tritt hinzu, dafs *l* in gedeckter Stellung zu stehen kommt, dadurch velar gesprochen und der Vocalisierung zu *u* unterworfen wird. Wenn endlich *deu* und *deus* zu *du* und *des* vorgeschritten sind, so beruht auch dies auf Wirkung der Proklisis; und wenn *deus* zu *des* und nicht zu **dus* wurde, so erklärt sich dies aus dem Einflusse von *les*.

Vermuthlich ist auch *o* (aus *ot* = *apud*) mit nachfolgendem *le* und *les* zu *ou, ous* verschmolzen, hat sich aber frühzeitig mit *au* und *aus* gemischt, so dafs die beiderseitigen Verbindungen ununterscheidbar geworden sind. Möglich, dafs in neufrz. Redewendungen, wie *l'homme au cœur léger*, das *au* ursprünglich = *apud* (*o*[*t*]) + [*il*]*l*[*um*]) und nicht = *a*[*d*] + [*il*]*l*[*um*] ist.

Im Altfrz. verschmolzen auch *en* + *le* : *enl* (so noch in der Eulal. 19), *el* und *en les* : *es, ès;* letztere Form ist bekanntlich noch neufrz. in einigen Verbindungen gebräuchlich (*bachelier, licencié, docteur ès lettres, ès sciences* u. a.); in der Umgangssprache wird *ès* auch auf den Sing. übertragen.

[1] So scheint es wenigstens, aber freilich kann der Schein täuschen. Statistische Feststellungen sind bis jetzt noch nicht in ausreichendem Umfange gegeben worden.

c) Das Personalpronomen.

A. Das Masculinum und das Femininum.

α) Die satzbetonten Formen.

Masc. Sing. Cas. rect. *ĭl[li] : il* (über das *i* statt *e* s. oben S. 272).[1]
» » » obl. **[il]lúi : lui*, ist in späterer Zeit auch an die Stelle des Cas. rect. getreten.
» Plur. » rect. *ĭl[li] : il*, seit Ende des 13. Jahrh.'s tritt daneben *ils*, also *il* mit analogischem Plural-*s* auf.
» » » obl. *ĭl[lo]s : els, eus, eux*, ist in späterer Zeit (etwa seit Ende des 13. Jahrh.'s) auch an Stelle des Cas. rect. getreten.
Fem. Sing. » rect. *ĭlla : elle.*
» » » obl. **[ĭl]laei, lei : *liei : li*, wurde schon im Altfrz., weil es von dem Masc. *lui* sich lautlich nicht genügend abhob, durch den Cas. rect. *elle* verdrängt.
» Plur. » rect. und obl. *ĭllas : elles.*

β) Die satzunbetonten Formen.

Masc. Sing. Nom. *ĭl[li] : il* (über das *i* statt *e* s. oben S. 272).
» » Dat. *[ĭl]li : li*, später durch *lui* verdrängt.
» » Acc. *[il]lu[m] : lo, le.*
» Plur. Nom. *ĭl[li] : il*, s. oben unter *α*).
» » Gen. (als Dativ fungierend) *[ĭl]lor[um] : lour, leur.*
» » Acc. *[ĭl]los : *los : les.*
Fem. Sing. Nom. *ĭlla : elle.*
» » Dat. *[ĭl]li : li*, später durch *lui* verdrängt.
» » Acc. *[ĭl]la[m] : la.*
(» Plur. Nom. (**ĭllas*) *: elles.*)
(» » Gen. Masc. (als Dativ fungierend) *[ĭl]lor[um] : lour, leur.*)
» » Acc. *[ĭl]las : *las : les.*

Aus diesen Zusammenstellungen ergeben sich folgende Thatsachen: 1. Für den Nominativ wurden im Altfrz. die satzbetonten Formen (*il, il-s, elle, elles*) auch in satzunbetonter Stellung gebraucht, es hat also hier eine Scheidung in satzunbetonte und satzbetonte Formen zunächst nicht stattgefunden; es erklärt sich dies daraus, dafs, so lange als die Personalendung ihre volle Functionsfähigkeit bewahrten, die pronominale Andeutung

[1] Das auslautende *l* von *il* verstummt in der Umgangssprache häufig; völlig durchgedrungen ist die Verstummung in *oui* aus *oïl* = *hoc* + *ille* und *nenni* aus *non il* = *non ille*. Besonders beliebt war die Unterdrückung des *l* im Burgundischen und Lothringischen, weshalb auch in den betreffenden mundartlichen Texten so häufig *qui* statt *qu'i* (= *qu'il*) geschrieben worden ist, vgl. Strohmeyer, Ueber verschiedene Functionen des altfrz. Relativsatzes (Göttingen 1892 Diss.) p. 9.

des Subjects bei den Formen des Verbum finitum nicht erforderlich war. Es wurde demnach zunächst den Formen des Verbum finitum das Personalpronomen nur dann beigefügt, wenn nachdrucksvolle Andeutung des Subjects beabsichtigt wurde, und für diesen Zweck waren selbstverständlich die satzbetonten Formen zu verwenden. In Folge dessen behaupteten sich aber die satzbetonten Formen bei dem Praedicate auch dann, als der Schwund oder die Schwächung der Personalendungen die Setzung zum Zwecke der schlechthinnigen Subjectsandeutung bedingte. Dies hatte zur weiteren Folge, dafs die ursprünglich satzbetonten Formen thatsächlich zu satzunbetonten wurden und nun in satzbetonter Stellung bei dem Masc. der Cas. obl. *lui* für den Nom. *il* eintreten mufste, während bei dem Fem. wegen der lautlichen Schwäche des *li* solcher Ausgleich nicht möglich war. — 2. Der satzbetonte Cas. obl. Sing. Fem. *li* ist durch den Cas. rect. *elle* ersetzt worden, es hat hier also das Gegentheil des sonst üblichen Verfahrens (Verdrängung des Cas. rect. durch den Cas. obl.) stattgefunden. Begründet ist dieser Vorgang einerseits in der lautlichen Schwäche des *li*, andrerseits in der Einwirkung des einformigen Plurals *elles* auf den Singular (*elles : elle = roses : rose*). — 3. Für den satzunbetonten Dativ Sing. Masc. und Fem. *li* ist der satzbetonte Cas. obl. Sing. Masc. eingetreten. Sehr begreiflich ist bei diesem Vorgange, dafs das Masc. *lui* auch für das Fem. gebraucht wurde, denn auch *li* war ja Masculin- und Femininform zugleich gewesen. Schwer verständlich dagegen ist, warum sich das satzunbetonte *li* nicht behauptet hat. Vermuthlich waren *lui* und *li* einander zu lautähnlich, als dafs sie dauernd neben einander hätten bestehen können; wenn aber eine Form weichen mufste, so konnte dies wohl nur die lautschwächere sein. — 4. Einer der räthselhaftesten Vorgänge ist das Eintreten des Genetivs Plur. Masc. [*il*]*lor*[*um*] : *leur* in die Function des satzunbetonten Dativs Plur. Vielleicht darf man sich den Verlauf der Sache so vorstellen. Ursprünglich standen satzunbetont neben einander der Dat. Sing. [*il*]*li* und der Dat. Plur. [*il*]*lis*. Der letztere war indessen nicht lebensfähig, da er in Folge der Proklisis zu *les* wurde — während er in satzbetonter Stellung sich als **lis* erhalten haben würde — und folglich mit dem Acc. *les* aus *los* zusammenfiel. Der ursprüngliche Dat. Plur. mufste also schwinden, konnte aber, weil der Dat. Sing. *li* sich erhielt, nicht wohl ohne Ersatz bleiben, denn es wären ja sonst die beiden Numeri einander ungleichmäfsig gewesen. Der Ersatz wurde in dem possessiven Genetiv *leur* gefunden. Ermöglicht wurde dies dadurch, dafs zwischen dem Possessivverhältnisse und dem durch den Dativ ausgedrückten mittelbaren Objectsverhältnisse eine gewisse begriffliche Beziehung und Verwandtschaft besteht: der Personen- oder Sachbegriff, welcher innerhalb des Satzes als indirectes Object fungiert, steht zu dem durch das directe Object ausgesagten Personen- oder Sachbegriffe in possessiver Beziehung (z. B. »ich gebe meinem Freunde ein Buch«: in Folge der durch das

Praedicat ausgesagten Handlung gelangt das Object »Buch« in den Besitz der durch das mittelbare Object benannten Person, es wird die letztere Besitzer oder doch Inhaber des Buches). Es scheint übrigens, als ob im Urromanischen [*ĭl*]*loru*[*m*] der Casuseigenschaft völlig entkleidet gewesen sei und schlechthin zur Andeutung der pluralisch aufgefafsten 3. Person habe dienen können. Darauf deutet hin, dafs sich in merovingischen Urkunden zwar nicht *ĭllorum*, aber doch das mit ihm gleichwerthige *eorum*[1] mit der Praeposition *de* verbunden, also an Stelle des Ablativs gebraucht findet, vgl. Jubainville, La déclinaison lat. en Gaule p. 72, und Geyer im Archiv f. lat. Lex. II 41. Darauf deutet auch hin, dafs im Ital. *loro* in satzbetonter Stellung auch für personalpronominales *illi illae* und *illas illos* eingetreten ist, bezw. eintreten kann. So ist *loro, leur* zu einer Art von unflectierbarem persönlichen und possessiven Pronomen der pluralisch aufgefafsten 3. Person geworden —, eine höchst merkwürdige Entwickelung, zu welcher sich auf romanischem Gebiete ein Seitenstück nicht findet, ja vielleicht ist ein solches überhaupt nirgends anzutreffen.

B. Das Neutrum.[2]

1. Das Neutrum **ĭllum* (für *ĭllud*) ist in doppelter Gestalt und Function in das Französische eingetreten:

a) als satzunbetontes Objectspronomen der 3. Person in der Form [*ĭl*]*lu*[*m*] : **lo : le;*

b) als satzbetontes Subjectspronomen der 3. Person in der Form *ĭl*[*lum*] : *el, eu* (so bei Beneoit de Ste-More), in der Mundart von Poitou und Saintonge *ol, oul, ou, aul* (vgl. Görlich, Frz. Stud. III 117 u. V 70), francisch *aol, aul.*

Das Objectspronomen ist voll lebendig geblieben. Das Subjectspronomen dagegen war bereits im Altfrz. nur sehr wenig gebräuchlich und ist späterhin gänzlich und spurlos abgestorben.

Ersetzt wurde das Subjectspronomen durch die Verbindung [*ec*]*ce* + *ĭl*[*lum*] : *cel* (in der Redewendung *cel puet estre*) und namentlich durch die Verbindung [*ec*]*ce* + [*h*]*o*[*c*] : *ço, ce.*

Der Untergang des Subjectspronomen *el* wurde wohl durch seine Lautgestalt veranlafst, welche, abgesehen von ihrer Einsilbigkeit, den Nachtheil hatte, mit dem Feminin *elle* und überdies mit *el* aus **al*[*um*] für *aliud* sich zu nahe zu berühren. Das zusammengesetzte *cel* aber konnte sich nicht wohl halten, weil es lautlich mit dem Masculinum *cel* = [*ec*]*ce* + *ĭl*[*lum*] zusammenfiel.

---

[1] Dafs an den betr. Stellen *eorum* und nicht *illorum* gebraucht worden ist, beruht wohl nur darauf, dafs schriftlateinisch *eorum*, aber nicht *illorum* personalpronominal angewandt wird. Einen Schatten und eine Ahnung von Kenntnifs der schriftlateinischen Sprachregeln besafsen doch auch die Schreiber der merovingischen Urkunden noch.

[2] Vgl. Horning, Roman. Stud. IV 229; Gröber, Ztschr. f. roman. Phil. IV 463 G. Paris, Romania XXIII 161; Körting, Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit. XVIII 255.

2. Ein satzunbetontes neutrales Subjectspronomen fehlt dem Frz., denn **illum* ist in dieser Function nicht übernommen worden. Der Grund ist leicht ersichtlich. So lange als die Personalendungen ihre volle Functionsfähigkeit bewahrten, war die Anwendung eines Personalpronomens zur Subjectsandeutung bei dem Verbum finitum überhaupt entbehrlich, also auch bei dem unpersönlichen Verbum. Wie das lateinische *pluit*, so enthielt auch das altfrz. *pluet* die Subjectsandeutung in der Endung *-t;* sollte aber die Subjectsandeutung nachdrucksvoll erfolgen oder die Frage durch die Wortstellung gekennzeichnet werden, so konnten *cel* und *ço* aushelfen.

Als aber, indem die Functionsfähigkeit der Personalendungen sich abschwächte, die Setzung des Subjectspronomens bei den persönlichen Verben immer üblicher wurde, machte das formale Bedürfnifs zu dem gleichen Verfahren bei den unpersönlichen Verben sich geltend: wenn man sagte z. B. *il, elle parle* »er, sie spricht«, *il, elle donne* »er, sie giebt«, konnte man füglich nicht pronominallos sagen *pleut* »es regnet«, obwohl das begrifflich sehr gut möglich gewesen wäre, wie *peut-être, naguère (n'a guère)* und *piéça (= pièce a), n'importe, d'où vient, soit* u. a. m. noch in der heutigen Sprache es beweisen. Es mufste also der Gleichmäfsigkeit des Ausdrucks wegen auch zu *pleut* u. dgl. ein Subjectspronomen hinzutreten, fraglich konnte nur sein, ob dies *il* oder *elle* sein sollte. Die Sprache entschied sich für *il*, bildete also *il pleut* —, nicht aber etwa weil das unpersönliche[1] Subject mit dem männlichen Genus eine begriffliche Verwandtschaft hätte — davon kann gar keine Rede sein —, sondern lediglich weil *il* das häufiger gebrauchte Subjectspronomen war, und also stärkeren analogischen Einflufs auszuüben vermochte, als *elle.*[2] Und so

[1] Besser würde man sagen »das unbestimmt persönliche«, denn das »unpersönliche« Praedicat setzt ebenso gut, wie das »persönliche«, ein persönliches Subject voraus; der Unterschied ist nur der, dafs, wenn man sagt z. B. »*videt, il voit*, er (sie) sieht« durch die Personalendung, bezw. durch das Personalpronomen auf ein aus dem Zusammenhange der Rede, bezw. aus der Sachlage sich ergebendes bestimmtes Subject hingedeutet wird, während z. B. bei »*pluit, pleut*, es regnet« die Hindeutung einem unbestimmt gelassenen Subjecte gilt, das aber gleichwohl nothwendigerweise ebenfalls nur ein (im grammatischen Sinne des Wortes) persönliches sein kann. Es verhält sich hiermit ganz ähnlich, wie etwa mit der Zahlbezeichnung entweder durch Ziffern oder durch Buchstaben. Brauche ich z. B. in einer algebraischen Gleichung *a* und *b*, so verbinde ich mit diesen Buchstaben einen schlechthinnigen Zahlbegriff, aber jedenfalls einen Zahlbegriff, während durch die Ziffern z. B. 6 und 12 der Zahlbegriff bestimmt wird. Ebenso kann man die Personenbezeichnung durch Namen oder durch Buchstaben als Seitenstück anführen. Spreche ich von den Herren X und Y, so weise ich mit X und Y ebenso gut auf Personen hin, als wenn ich z. B. »Müller« oder »Schulze« sage, im letzteren Falle bestimme ich aber die Personen.

[2] Diese Behauptung läfst sich freilich nicht streng erweisen, weil eine Statistik über das Zahlenverhältnifs der Masculina zu den Femininis im Frz. fehlt und ebenso eine Statistik über die Häufigkeit des Gebrauchs der einzelnen masculinen und femininen Substantiva. Aber da der Mann in weit höherem Mafse als handelnde Persönlichkeit

ist denn im Frz. ein scheinbar neutrales Subjectspersonalpronomen entstanden als seltsame Schöpfung des analogischen Triebes. Für den früheren Zustand der Sprache aber legen die pronominallosen Impersonalien, welche oben angeführt wurden, beredtes Zeugnifs ab.

3. Ob der Artikel des neutral gebrauchten Adjectivs (z. B. *le beau*) auf dem Masc. oder auf dem neutralen **illum* beruht, mufs unentschieden bleiben. Die Wahrscheinlichkeit spricht für das Neutrum, weil gerade bei dem neutralen Adjectiv die deiktische Hervorhebung am ehesten als erforderlich erachtet worden sein dürfte. — Der Plural *illa* scheint als Artikel fortzuleben in den zu Singularen gewordenen Neutren des Plurals, wie z. B. *la paire = paria, la brace = brachia, la merveille = mirabilia.*

§ 40. **Die Pronomina *hic haec hoc* — *iste ista istud* — *ipse ipsa ipsum.*** 1. Die persönlichen Genera von *hic haec hŏc* sind bereits in vorromanischer Zeit abgestorben, weil ihre Lautgestalt dem Fortleben überaus ungünstig war.[1] Nur in erstarrter Form sind Casus von *hic* und *haec* in einzelnen Verbindungen erhalten, es sind namentlich folgende:

hŏc anno : ouan,[2] *hanc ad horam : encore, hac hora : ore(s), or, ecce hac [parte] : ça.* (Auf *encore* beruhende Analogiebildungen sind altfrz. *enquenuit* und *encui;* die erste Silbe von *enc-ore* wurde als eine Art verstärkenden Suffixes aufgefafst [vgl. ital. *anche*] und mit *nuit,* bezw. mit *hui* verbunden.)[3]

2. Das Neutrum *hŏc* lebte im Altfrz. fort[4]: a) In Verbindung mit dem Verbum, z. B. *faites o tost* Sponsus 77, *la scriptura o dii* Sponsus 26, *non t'o permet,* Pass. 56, *eu t'o promet* Pass. 299 u. a. m. (es sind aber die hierher gehörigen Beispiele gering an Zahl und finden sich fast nur in Texten, in denen Frz. und Prov. gemischt sind). — b) In Verbindung mit Praepositionen, namentlich mit *por,* z. B. *in o quid il mi altresi fazet* Eide 1, 5; *por o fut presentede* Eulalia 11, *por o nos coist* ebend. 20. — c) In Verbindung mit dem Personalpronomen in den Bejahungsformeln *o je, [o tu], o il : oïl, o nos, [o vos],* vgl. Grimm, Gramm. III 768; Tobler, Ztschr. f. vgl. Sprachf. XXIII 423, und Verm. Beitr. I p. 2 Anm. Diese

auftritt, als die Frau, so mufs angenommen werden, dafs bei persönlichen Verben *il* weit häufiger Subject ist, als *elle.* Freilich würde sich das ausgleichen, wenn unter den einen Sachbegriff bezeichnenden Substantiven die Feminina die Ueberzahl bildeten. Dem scheint aber keineswegs so zu sein. In Betracht mufs auch kommen, dafs die zahlreichen weiblichen Abstracta auf *-té* zu einem erheblichen Theile ganz- oder halbgelehrte Wörter sind, welche in der Alltagssprache nur verhältnifsmäfsig selten Anwendung finden.

[1] Die Annahme Schuchardt's, Ztschr. f. roman. Phil. X 482, dafs *hic* und *huic* in **illhic : li* und **illhúic : lui* fortleben, scheint nicht gebilligt werden zu können, vgl. oben S. 270 Anm. 2.

[2] Schon im Lateinischen erstarrtes *hŏ(c)* liegt vor in *hui* aus *hŏdic* für *hŏdie.*

[3] Suchier's Annahme, dafs altfrz. *giers, gierres = de hac re* sei (Ztschr. f. roman. Phil. I 431) ist durchaus haltlos, vgl. Cornu, Romania X 399.

[4] Vgl. Ganzlin a. a. O. p. 86 ff.

Verbindungen sind aufzufassen als Sätze, deren Praedicate aus der ihnen vorangehenden und durch sie beantworteten Frage zu ergänzen sind. Erhalten hat sich nur *oïl* = *oui* (s. oben S. 277 Anm.), welches als die bei weitem häufigst gebrauchte die übrigen Verbindungen verdrängt hat und alleinherrschende Bejahungsformel geworden ist.

Die lautliche Entwickelung von *hŏc : o* (statt *uec*) erklärt sich aus der Häufigkeit des pro-, bezw. enklitischen Gebrauches, was *oïl* anbelangt, welches lautregelmäfsig zu **oisil* hätte werden müssen (vgl. *av*[*ĭ*]*cellus* : **aucel*[*lu*]*s* : *oiseaus*), so hat es sich nach *o je, o tu* etc. gerichtet.

3. Aufserdem ist *hŏc* in folgenden Zusammensetzungen erhalten:

a) Als neutrales satzbetontes Demonstrativ [*ec*]*ce* + *hoc* : *ceo*, (Eulalia *czo*), *ço*, dann mit Schwächung des *o* zu *e* (vgl. *lo* : *le*) *ce*. Ueber mundartliche altfrz. Formen (*çou, cou, chou, ceu, cheu, che*; vgl. Ganzlin a. a. O. p. 89 ff.). In der Verbindung *ço est* wurde, so lange als *o* = *o* und noch nicht = *e* lautete, das *e* von *est* abgestofsen (*ço'st*), vgl. G. Paris, Einl. zu seiner Ausg. des Alexius p. 33, Tobler, Vom frz. Versbau etc. p. 52 f.

Im Neufrz. kann *ce* nur in Verbindung mit *être* (welches wieder mit *devoir* und *pouvoir* sich vereinigen darf) und *semble*, archaisch und familiär auch mit *venir* und *devenir* gebraucht werden. Im Uebrigen mufs es die deiktischen Raumadverbien *ci* = *ecce hic* und *là* = *illac* zu sich nehmen (*ceci, cela*).

In der Verbindung mit *être* dient *ce* in weitestem Umfange dem Zwecke der nachdrucksvollen Hervorhebung sowohl einzelner Satztheile als auch eines ganzen Satzinhaltes.

b) *ab* (nicht *apud*, vgl. oben S. 209) + *hŏc* : *avoc, avuec, avec* (wofür nach Analogie der mit *que* zusammengesetzen Adverbien, wie z. B. *jusque, trosque*, auch *avecque*, mit analogischem *s avecques*), *sĭne* + *hŏc* : *senoc, senuec, por* (aus *pro*) + *hŏc* : *poroc, poruec*. Im Neufrz. ist nur *avec* erhalten.

4. *Iste* (mit kurzem *i*) findet sich vereinzelt noch in den ältesten Sprachdenkmälern, z. B. *d'ist di in auant* Eide 1, 2; *per tot es mund* Passion 453 und 500; das Fem. *iste* begegnet uns im Roman de Troie 12470 und 12835, doch kann man da an einen Latinismus glauben, zumal da das Gedicht in Sache und Sprache so viel Gelehrtes enthält.[1]

Voll lebendig geblieben sind bis auf den heutigen Tag *ĭste* (wofür nach Analogie von *quī* und **ĭllī* eintrat **ĭstī*) und *ĭsta* (dagegen nicht *istud*) in den Verbindungen [*ec*]*ce* + *ĭst*[*e*] = *cist* und *ecce* + *ĭsta* = *ceste*.

Die Declination von *cist, ceste* entspricht ganz derjenigen von *cil, celle* (s. oben § 39 A. a)). Nähere Angaben sind daher hier entbehrlich, folgende wenige Bemerkungen können genügen[2]: a) Das gedeckte *s* in

[1] Das Fem. *este* findet sich in Alexius P 41 c und im Yvain F 1572.

[2] Es seien hier für das Fem. von *cil* und *cist* noch folgende mundartliche Formen erwähnt: lothringisch und wallonisch *ceile ceiste*; Mundart der Franche-Comté *çale çate*;

cest ceste etc. verstummte seit dem 12. Jahrh., in der Schrift aber behauptete es sich bis gegen Ende des 17. Jahrh.'s. — b) Die satzbetonten Cas. obl. Sing. *cestui* und *cesti* (*cestei*) vermochten sich neben *celui* und *celi* nicht zu behaupten und schwanden allmählich. — c) Der Cas. rect. *cist* (*ciz*) wurde durch den Cas. obl. *cest* (Sing.) und *cez* (Plur.) verdrängt. — d) Das auslautende *t* von *ce[s]t* verstummt in satzunbetonter Stellung vor consonantischem Anlaute seit dem 12. Jahrh. (*ce*). — e) Neben die lautregelmäſsige weibliche Pluralform trat früh (am frühesten im Picardischen) die lautunregelmäſsig gekürzte *cez*, *ces*, welche sowohl aus der Proklisis wie aus Anlehnung an den Cas. obl. Plur. Masc. sich erklärt; im Schriftfranzösischen war *cestes* auch neben *ces* noch bis Anfang des 18. Jahrh.'s in Gebrauch. — f) Für *ce[s]te ce[s]tes* wurde seit dem 14. Jahrh. die Schreibung *cette cettes* beliebt, in welcher *tt* den offen gewordenen Laut des ihm vorangehenden *e* andeuten soll.

Das Frz. besaſs also ursprünglich zwei demonstrative Parallelpronomina, *cil* und *cist*, das erstere eigentlich auf den entfernteren, das letztere auf den näheren Gegenstand hinweisend. Das eine wie das andere Pronomen war ursprünglich ebensowohl des absoluten wie des attributiven Gebrauches fähig. Im Verlaufe der Sprachentwickelung trat jedoch mehr und mehr eine Scheidung des Gebrauches ein: *cil* (in Sonderheit *celui*) wurde für die satzbetonte (absolute) Stellung, *cist* für die satzunbetonte (attributive) Stellung bevorzugt. Es wurde also die gleiche Doppelung erstrebt, wie sie bei dem Possessivum schon sehr früh sich herausgebildet hatte. Daſs aber die Scheidung des Gebrauchs von *cil* und *cist* in der angegebenen Weise (und nicht umgekehrt) erfolgte, war darin begründet, daſs — in Folge der zwischen *ille* und *iste* (d. i. *is* mit verstärkendem *te*) in Bezug auf die Art der Deixis bestehenden Verschiedenheit — *cist* eine, um so zu sagen, unmittelbarere deiktische Kraft besaſs, als *cil*, und folglich zur Hindeutung auf einen unmittelbar in Betracht kommenden Gegenstand geeigneter war. Das Endergebniſs der Entwickelung war der neufrz. Zustand, dem zufolge *celui celle* nur satzunbetont (absolut, bezw. vor dem Relativ), *ce* (*cet*) *cette* dagegen nur attributiv gebraucht wird.

Die deiktische Kraft von *celui celle* und von *ce(t) cette* hat sich im Laufe der Zeit abgeschwächt. Daher werden beide Pronomina im Neufrz. gern durch Beifügung der hindeutenden Adverbien *ci* und *là* verstärkt (*celui-ci celui-là; cet homme-ci, cet homme-là;* bei *ce[t] cette* tritt also das Adverb an das Subst., weil die Verbindung des Pronomens mit dem Subst. zu eng, gleichsam zu praefixartig ist, als daſs die Zwischenschiebung einer Partikel möglich wäre). Im Altfrz. findet sich die Verstärkung der Demonstrativa durch *ci* und *là* nur ganz vereinzelt, vgl. Ganzlin a. a. O. p. 6.

---

bretonisch *ceulle* (*ceuste* scheint zu fehlen); Mundarten an der frz. Landesgrenze von Vermand, St. Quentin und Tournay an südöstlich über Longuion bis nach Lothringen hinein *cile ciste* (Anbildung an das Masc.). Vgl. Ganzlin a. a. O. p. 69 f.

5. Das Pronomen *ĭpse ĭpsa* (*ĭpsum*) findet sich in den ältesten Sprachdenkmälern nicht ganz selten, z. B. *tu epslas deit* Passion 181; *per epsa mort* Pass. 116; besonders interessant ist Alexius L 125 e *en ipse uerbe*, weil hier der lat. neutrale Plural (*ipsa verba*) erhalten ist, freilich vermuthlich nur als Latinismus. Dann ist das Pronomen der Sprache entschwunden und lebt nur noch in Zusammensetzungen, also in erstarrter Form fort. Die wichtigsten derselben sind: *ne ips*[*um*] *: neis, nes, nis* (Adv.), *ne ipse unus : neisuns, ipsā illā horā : epslor, in ipso illo passu : eneslepas.*

Zu *ĭpse* wurde volkslateinisch (nach Analogie von *optĭmus, maxĭmus* etc.) der Superlativ **ĭpsĭmus* gebildet (vgl. das deutsche *selb-st*), welcher sich mit den durch das Suffix *-met* verstärkten Personalpronominibus *egomet, tumet* etc. verband, also *egomet ĭpsĭmus* u. dgl. In dieser Verbindung trug *ĭpsĭmus* den Hochton, in Folge dessen konnte das verhältnifsmäfsig schwach betonte Personalpronomen schwinden, so dafs **metipsimus* übrig blieb, woraus sich *medesmes, meesmes, mesmes, même* (Cas. obl.) entwickelte.

§ 41. Die Pronomina *qui quae quod* und *quis quid*.

A. Das Relativpronomen.

1. Das lat. Relativpronomen *qui quae quod* zeigt im Frz. eine auf den erstern Blick sehr befremdliche Entwickelung, welche man eine Verkümmerung zu nennen geneigt sein könnte. Während bei den demonstrativen Pronominibus Masculinum und Femininum, Singular und Plural formal auseinander gehalten werden oder doch ursprünglich auseinander gehalten wurden, entbehrt das auf *qui quae quod* zurückgehende frz. Relativ der Unterscheidung der persönlichen Geschlechter und der Unterscheidung der Numeri. Von den Formen des lat. Relativs sind nämlich im Frz. nur folgende erhalten:

Sing. Nom. Masc. *quī : qui* (tritt auch für Fem. und Neutr. ein).
» » Neutr. *quŏd : qued* (vor Vocal), *que* (vor Cons., dann auch vor Vocal mit Abstofsung des *e*).[1]

---

[1] Im Einzelnen ist über die Entwickelung von *quŏd* Folgendes zu bemerken. Da die Form nur in satzunbetonter Stellung gebraucht werden konnte, blieb das *o* undiphthongiert, wurde also, indem das auslautende *d* zu *t* sich verschob, zu **cot*, daraus (zunächst nur vor Cons., dann aber verallgemeinert) **co*, mit Schwächung des *o* zu *e* (vgl. *lo : le, ço : ce*) *que*. Wem etwa — sehr unnöthigerweise — die Schwächung des *o* zu *e* bedenklich erscheint, der kann annehmen, dafs das Pronomen **cot *co* der Analogie der gleichlautenden Conjunction (*quod*) gefolgt sei, welche in Anlehnung an *et* zu *quet* (vor Vocalen *qued*), *que* wurde. Allerdings ist behauptet worden, dafs die Conjunction *qued, que* gar nicht auf *quŏd*, sondern auf *quĭd* zurückgehe — dies war Diez' Vermuthung (Gramm. II³ 487) — oder aber auf *que*[*m*] zurückzuführen sei, was Jeanjaquet in seiner scharfsinnigen Diss. »Recherches sur l'origine de la conjonction *que* etc.« zu erweisen gesucht hat. Indessen beide Annahmen stofsen, wenn man sie genau erwägt, auf unüberwindliche Schwierigkeiten, während gegen die Gleichsetzung von *que* mit *quod*, falls man Anlehnung an *et* (im Frz. auch an *que* aus *quam*) annehmen darf, ein ernsthafter Grund gar nicht vorgebracht werden kann. Vgl. Körting, Ztschr. f. frz. Spr. und Lit. XIX 69.

[Sing. Nom. Fem. *quae : que.*][1]
» » Dativ Masc. Fem. Neutr. (im Frz. als Casus obl., besonders [im Neufrz. nur] als Praepositionalis fungierend) *cui*, schon im Altfrz. häufig, im Neufrz. stets *qui* geschrieben.
» Acc. Masc. *quĕ[m] : que* (die Form erklärt sich nicht genügend aus der satzunbetonten Stellung, man wird vielmehr auch Anlehnung an die sonstigen pronominalen Acc. auf *-e* [*me, te, se*, dagegen nicht *le*, weil erst für *lo* eingetreten, nachdem *que* bereits vorhanden war] annehmen müssen; lautregelmäſsig hätte *quĕm* ergeben müssen **quen*, bezw. **quien*).
[» » Fem. *qua[m] : que.*]
» » Neutr. *quod : qued, que*, vgl. oben Nom.
Plur. » Masc. *quī : qui.*
[» » Fem. *quae : *que.*]

Der Untergang der Femininform *que* erklärt sich wohl unschwer daraus, daſs dieselbe mit dem Neutrum zusammenfiel, wodurch die sonst bei dem Pronomen (wenigstens bei dem Demonstrativum und dem Interrogativum) festgehaltene Scheidung des persönlichen von dem unpersönlichen Genus durchbrochen worden wäre. Um dieser Unfolgerichtigkeit zu entgehen, entschied sich die Sprache dafür, das Masc. *qui* auch für das Feminin zu gebrauchen. Ein anderer Ausweg würde die Bildung eines analogischen Feminins **quie* gewesen sein, er wurde verschmäht aus dem in No. 2 anzuführenden Grunde. Ebendort wird auch zu erklären sein, warum sich der Acc. Plur. (*quos, quas* :) **ques* nicht erhalten hat, was doch — so sollte man meinen — schon durch die Analogie von *les* und *ces* nahe gelegt wurde.

2. Die unterordnende (attributive) Satzverbindung, welche mittelst des Relativs vollzogen wird, ist überall, wo sie auftritt, das Ergebniſs einer langen syntaktischen Entwickelung gewesen. Daher erscheint der Relativsatz — innerhalb des Indogermanischen wenigstens — nie in den älteren, sondern immer erst in den jüngeren Zeiten einer Sprache. Ja, mehrfach vermag man geschichtlich zu verfolgen, wie ein Demonstrativ- oder ein Interrogativpronomen allmählich in relativische Function eingetreten ist, zu einem Relativpronomen sich herangebildet hat. Die Handhabung des Relativsatzes ist, falls, was logisch doch nothwendig ist, die Congruenz des Relativs mit dem Nomen, auf welches es zurückdeutet, gewahrt werden soll, immer mit einer gewissen Umständlichkeit verbunden, welcher nur eine sehr denkrichtig vorgehende Sprache zu genügen vermag, und auch

[1] Das Fem. *que* scheint — wie auch Schwan, Altfrz. Gramm.[2] § 406 Anm., annahm — vorzuliegen in der Stephansepistel 4 c: *de la terre quest enme Calicie*, und (mit falscher Schreibung) im Alexius L 48 b: *la pulcele quet liert espusede.*

eine solche leistet dies nur, um so zu sagen, mit einer gewissen Mühe und Unlust. Daher die Erscheinung, dafs einzelne Sprachen, nachdem sie langsam die Mittel zur relativischen Satzverbindung sich gewonnen haben, auf deren Ausnutzung im Interesse einer bequemeren Ausdrucksweise vielfach verzichten und das Relativverhältnifs entweder gänzlich unangedeutet lassen oder doch es nur gleichsam partikelhaft, also mit Vernachlässigung der Congruenz, andeuten. Das bekannteste Beispiel für ein derartiges Verfahren bietet das Englische dar.

Das Latein ist unter allen indogerman. Sprachen diejenige, welche in der Gestaltung des Satzbaues sich am meisten und am erfolgreichsten von dem Streben nach Denkrichtigkeit hat leiten lassen.[1] Die Vorzüge wie die Schwächen des Lateins beruhen in wesentlichem Grade auf der Bethätigung eben dieses Strebens.

Gefördert und begünstigt wurde die denkrichtige Entwickelung des lateinischen Satzbaues durch den Umstand, dafs die lat. Schriftsprache — und nicht nur sie, sondern auch die römische Litteratur — zu einem erheblichen Theile verstandesmäfsig und systematisch geschaffen worden ist.

Doch es sollen diese allgemeinen Betrachtungen hier nicht weiter ausgesponnen werden. Es genüge, im Anschlufs an das Gesagte die Thatsache hervorzuheben, dafs auch in Bezug auf die relativische Satzverbindung das Latein die ihm eigenthümliche Strebung nach denkrichtiger Gestaltung der Satzverhältnisse in vollem Mafse bethätigt hat.

Das Latein besafs als Schriftsprache — aller Wahrscheinlichkeit nach aber auch, wenn schon in minderem Mafse, als Volkssprache — eine sehr ausgebildete Syntax des Relativs, besafs überdies eine stark hervortretende Neigung zu relativischer Satzverbindung, wie sich dies ja z. B. daraus ergiebt, dafs sogar durch Satzpause (Punkt) getrennte Sätze gern relativisch mit einander verknüpft werden.

Schon aus äufserem Grunde mufste aber bei dem Uebergange des Lateins in das Romanische der Gebrauch der Relativconstruction eine erhebliche Einschränkung erleiden: der Verfall der Flexion machte die Anwendung des Relativs zwar nicht unmöglich, da einzelne Casus doch beharrten und die geschwundenen durch Praepositionen ersetzt werden konnten, aber er mufste doch eine Abnahme im Gebrauche des Relativs zur Folge haben, weil die nunmehr häufige Nothwendigkeit der Hinzufügung einer Praeposition zum Relativ die Anwendung des letzteren umständlicher machte, als dies zur Zeit des Bestandes der vollen Declination der Fall gewesen war.

Von viel gröfserer Bedeutung aber war Folgendes.

Die Relativconstruction ist, wenn man sie vom sprachgeschichtlichen Standpunkte aus betrachtet, allerdings eine p a r a taktische Satzfügung, weil

[1] Bewiesen wird dies z. B. durch die feine Ausbildung des Modusgebrauches im abhängigen Satze.

das Relativpronomen ursprünglich ein Demonstrativum oder ein Interrogativum war (vgl. unten No. 4). Aber wo der Relativsatz zu voller Ausbildung gelangt ist, da wird er durchaus als Nebensatz empfunden, da gehört er seinem Baue nach durchaus der syntaktischen Hypotaxe an. So namentlich im Lateinischen, wie dadurch klar erwiesen wird, dafs der Modus und das Tempus des Relativsatzes durch die Beschaffenheit des Hauptsatzes bedingt wird, sobald der Inhalt des Relativsatzes subjectiver Art ist. Ja, der mit einem Relativum eingeleitete Satz trägt in noch höherem Grade, als der durch eine Conjunction oder durch ein Fragewort eingeleitete, das Kennzeichen der Unterordnung an sich, weil das ihn einleitende Wort, nämlich eben das Relativ, mit seinem im Hauptsatze stehenden Beziehungsworte in Genus und Numerus übereinstimmen mufs.

Nun ist es eine bekannte sprachgeschichtliche Thatsache, dafs der Satzbau einer Sprache von der Parataxe mehr und mehr — selbstverständlich aber immer nur bis zu einem gewissen Punkte, der bald höher bald tiefer liegen kann — zur Hypotaxe emporsteigt, je nachdem das geistige Leben des Volkes, welches die betr. Sprache redet, zu immer höherer Entwickelung gelangt. Im Allgemeinen darf man, wenigstens in Bezug auf die indogermanischen Völker, sagen, dafs auf niederen Culturstufen die in der Rede auf einander folgenden Sätze parataktisch an einander gereiht und erst auf höheren Culturstufen zum Theil hypotaktisch mit einander verflochten werden.[1] Dieser Entwickelungsgang vollzieht sich übrigens insoweit, als die Wortstellung und der Modus des Prädicats dabei nicht in Mitleidenschaft gezogen werden, lediglich in der Denkform, nicht auch in der Sprachform, denn die Mittel, durch welche die Hypotaxe bewerkstelligt wird, sind dieselben, wie die bei der Parataxe zur Anwendung kommenden: in dem einen wie in dem anderen Falle dienen vor- oder rückwärts deutende Pronominal-, bezw. Nominalcasus zur Satzverbindung. Die als »Conjunctionen« bezeichneten Wörter sind ja nichts anderes, als erstarrte Casus.

Der Untergang der römischen (und überhaupt der antiken) Cultur bedeutete — abgesehen von dem gleichzeitigen siegreichen Emporsteigen

[1] Die Aufstellung derartiger allgemein gehaltener Behauptungen darf immer nur mit Vorbehalt geschehen. Auch hier werde ausdrücklich ein solcher gemacht und zwar sogar nach verschiedenen Richtungen hin. Erstlich soll das oben Gesagte eben nur auf die indogermanischen Sprachen sich beziehen. Zweitens bietet das Sanskrit ein sehr lehrreiches Beispiel dafür dar, dafs eine Sprache trotz der hohen Cultur des sie redenden Volkes einen nur sehr wenig hypotaktisch entwickelten Satzbau besitzen kann. Drittens verhält es sich mit dem hypotaktischen Satzbau ähnlich, wie mit dem Formenbau: wenn das Gebäude bis zu einer gewissen, bald mehr bald weniger beträchtlichen Höhe aufgeführt worden ist, wird es theilweise wieder abgetragen zum Zwecke gröfserer Leichtigkeit des Gedankenausdruckes. In Bezug auf den Satzbau bedeutet dies die theilweise Rückvertauschung der Hypotaxe mit der Parataxe. Man kann den Vorgang z. B. im Englischen beobachten.

des Christenthums — den Niedergang der Cultur schlechthin. Das beginnende Mittelalter war, verglichen mit den ihm unmittelbar vorausgegangenen Jahrhunderten, ein Zeitalter der Barbarei. Die Urfranzosen standen (wie alle Urromanen) jedenfalls auf einer weit niedereren Culturstufe, als die Galloršmer (bezw. als die römischen oder doch romanisierten Bewohner des römischen Reiches überhaupt). Dieses Herabsinken, welches selbstverständlich auf allen Gebieten des geistigen Lebens — vielleicht einzig das religiöse ausgenommen, indessen mag dies ganz dahingestellt bleiben — sich in traurigster Weise geltend machte, kam auch in der Sprache und insbesondere in dem Satzbau zu vollem Ausdrucke. Der Beweis dafür ist auf empirischem Wege leicht zu erbringen. Man lese die ältesten französischen (und es sind dies zugleich auch die überhaupt ältesten romanischen) Sprachdenkmäler, und man wird sofort den überzeugenden Eindruck gewinnen, dafs in dieser Sprache der (ursprünglich lateinische) Satzbau auf die Stufe kindlicher Einfachheit und kindischer Ungelenkheit zurückgegangen ist. Nun bildete sich allerdings die dichterische Sprache sehr rasch zu einer recht achtbaren Leistungsfähigkeit aus, am wenigsten jedoch, wie dies ja übrigens durchaus im Wesen der Sache begründet war, nach der syntaktischen Richtung hin. Auf welchem niederen Stande die Kunst der Satzfügung im Frz. noch lange Zeit verharrte, ersieht man aus Villehardouin und Joinville. Gewifs hat die naiv unbeholfene Sprache dieser ältesten Mémoirenschreiber ihren eigenartigen Reiz, aber die Thatsache liegt doch eben vor, dafs ihr Satzbau noch recht sehr kunstlos ist.

Nun, wo der Satzbau noch so unbeholfen ist, wie im Altfrz., da findet die durch das Relativ vollzogene Hypotaxe wenig Raum für ihre Entfaltung. Das Frz. hat die Relativconstruction von dem Lateinischen ererbt, aber sie war ihm zunächst ein Ding, mit dem es nicht recht umzugehen verstand, etwa wie ein Kind, welches ein für Erwachsene bestimmtes Geräth nicht in richtiger Weise zu handhaben vermag. Das alte oder doch das älteste Frz. befand sich auf einer Entwickelungsstufe, auf welcher die alt-indogermanischen Sprachen ein Relativpronomen noch gar nicht besafsen und noch gar nicht besitzen konnten, weil sie eben für die relativische Hypotaxe ein Bedürfnifs noch nicht hatten, noch nicht reif genug waren für diese begrifflich schwierige Satzordnung.

Aber die Relativconstruction war eben im Frz. ererbte Sprachsitte, und derartige Sitten behaupten sich mit jener Zähigkeit, welche jeder Sitte eigen ist. Das Frz. behielt also die Relativconstruction bei, aber einerseits wandte es dieselbe nicht so häufig an, wie syntaktisch hochentwickelte Sprachen es zu thun pflegen,[1] und andrerseits suchte es dieselbe

[1] Bekanntlich wird im Altfrz. das Relativpronomen häufig nicht gesetzt, wo es im Lateinischen und im Neufrz. unbedingt gesetzt werden mufste. Beispiele geben Burguy I 165 und Diez, Gramm. III[3] 368.

zu vereinfachen. Das Frz. strebte in seiner älteren Zeit offenbar darnach, das Relativpronomen umzuwandeln in ein Relativadverb (*que*), d. h. es zu einem blofsen Satzverbindungszeichen herabzudrücken, und zugleich dasselbe zusammenfallen zu lassen mit der ebenfalls zu einem blofsen Satzverbindungszeichen gewordenen Conjunction *que* = *quod,* die ja eigentlich auch ein Relativum war. Wäre dies Ziel erreicht worden, so würde die frz. Satzverbindung noch eintöniger geworden sein, als sie es ohnehin schon ist. Es ist aber nicht erreicht worden. Einerseits weil der Nominativ *qui* durch sein nicht (oder doch nur ganz ausnahmsweise) elidierbares *i* zu hartnäckigen Widerstand leistete und in diesem durch das analogisch wirkende Vorhandensein der demonstrativen Nominative unterstützt wurde. Andrerseits weil mit dem allmählichen Wiederemporsteigen der Cultur die Sprache mehr und mehr in die Hypotaxe, um so zu sagen, hineinwuchs, wie etwa ein Kind in ein ihm anfänglich zu weit und deshalb unbequem gewesenes Kleid. Es wurde also die Sprache auch mehr und mehr zur Handhabung der Relativconstruction befähigt, und hatte fortan kein Interesse mehr an deren Beseitigung oder auch nur Vereinfachung.

Indessen der halbe Weg nach dem angegebenen Ziele war doch zurückgelegt, es war das Relativ wesentlich vereinfacht worden, denn Verzicht war geleistet worden auf die Unterscheidung der persönlichen Geschlechter und auf die Unterscheidung der Numeri, so dafs also nur die Scheidung einerseits des persönlichen Genus von dem unpersönlichen, andrerseits die Scheidung des Casus rectus von dem Casus obliquus übrigblieb. So also erklärt sich der Schwund des Feminins *quae : *quie* und des Acc. Plur. *quos, quas : *ques.*

Ansätze zur Verdrängung des *qui* durch *que* lassen in der alten wie in der neuen Sprache sich mehrfach wahrnehmen. Im Altfrz. steht häufig *que* an Stelle von *qui.* Im Neufrz. geschieht dies bekanntlich bei den Verben des Seins und Werdens (z. B. *de simple moine qu'il était, il devint évêque*) und bei den Impersonalien (z. B. *voilà justement l'acteur qu'il vous faut*).[1] Mittelbar wenigstens gehört hierher auch der Gebrauch von *que* nach Zeitadverbien (z. B. *maintenant que, à présent que, alors que* etc.) sowie nach Substantiven der Zeitangabe (z. B. *au temps que, au moment que* u. dgl.), wo, was recht bezeichnend ist, in der gegenwärtigen Sprache statt des Relativpronomens lieber das Adverb *où* gesetzt wird.

Andrerseits ist das Streben nach Unterscheidung des Nominativs vom

---

[1] In beiden Fällen handelt es sich freilich mehr um Schein, als um Wirklichkeit. Bei den Verben des Seins und Werdens ist *que* als volkslogisches Object aufzufassen, ganz so wie *le* z. B. in (*êtes-vous médecin?* —) *Je le suis.* Bei den unpersönlichen Verben aber ist *qu'il* wohl eigentlich = *qui 'l, qui* [*i*]*l.* Nichtsdestoweniger gehören beide Fälle hierher, denn beide bezeugen doch, dafs die Sprache für die Casus- und Genusform des Relativs bis zu einem gewissen Grade gleichgültig geworden ist.

Accusativ doch so stark gewesen, dafs das Masculinum *qui* auch für das Neutrum eingetreten ist.

3. Eine beachtenswerthe syntaktische Eigenart des Frz. ist es, dafs dem Relativpronomen, wenn ihm ein substantivisches Beziehungswort fehlt, ein stützendes Demonstrativ beigegeben zu werden pflegt (*celui qui, que* und namentlich neutrales *ce qui, ce que*).[1] Es entspricht dieses Verfahren durchaus der Logik, zeugt aber doch eben von einer, dem Latein unbekannten, Scheu vor der Anwendung des nicht gestützten Relativs.[2] Es ist im Frz. mehr als in anderen Sprachen das Relativ ein so zu sagen nur halbes Pronomen, welches verwendbar erst dann wird, wenn die ergänzende Demonstrativhälfte ihm vorgefügt wird. Man darf geradezu sagen, dafs das Frz. in den Verbindungen *celui* (*celle*) *qui, ce qui* eine besondere Pronominalart, nämlich ein »Demonstrativ-Relativum« besitzt. In sprachaesthetischer Beziehung hat dieser Besitz freilich recht zweifelhaften Werth. Namentlich die ungemeine Häufigkeit, mit welcher *ce qui* (*ce que*) in der neufrz. Rede auftritt, verleiht derselben ein eigenthümliches, aber nicht eben anmuthiges Gepräge, nicht anmuthig schon um defswillen, weil in Folge der üblichen Unterdrückung des *e* von *ce* (*ç'qui, ç'que*) die tonlose assibilierte Spirans *ç* unmittelbar vor die tonlose gutturale Explosiva zu stehen kommt.

4. Das lateinische Relativum ist — wie das deutsche *welcher*, das englische *which* — ursprünglich ein Interrogativum, der lat. Relativsatz besteht ursprünglich aus der Frage nach dem Attribute eines in der vorangegangenen Rede genannten Begriffes und aus der Beantwortung dieser Frage. *Montes, qui alti sunt* ist eigentlich = *montes* »Berge« — *qui?* »welche?« — *alti sunt* »sie sind hoch«, also = *montes alti* »hohe Berge«. Jeder Relativsatz bildet mit seinem Beziehungsworte ein kleines Selbstgespräch, das der Redende führt, und zwar deshalb führt, weil ihm im Augenblicke, wo er einen Substanzbegriff (z. B. *montes*) ausspricht, das Attribut (z. B. *alti*), welches er ihm beifügen will, noch nicht gegenwärtig ist und folglich von ihm erst durch eine Frage an sein eigenes Denken herausgelockt werden mufs. So wenigstens hat man sich den Ursprung

[1] Einfaches neutrales *qui* (also ohne *ce*) findet sich nur in den Redewendungen *qui plus est, qui pis est, qui mieux est*, daneben aber doch auch *ce qui plus est* etc. — In der bekannten Redeformel *que je sache* (*que nous sachions*) ist *que* wohl nicht Relativum, sondern Conjunction, der Satz nicht Relativsatz, sondern Satz der Annahme, etwa entsprechend dem deutschen *dafs ich wüfste*. — Wenn nach *voici* und *voilà* blofses *qui* steht (z. B. *voici qui est trop fort!*), so ist zu beachten, dafs *voici* und *voilà* begrifflich ein Demonstrativ in sich enthalten.

[2] In derselben Scheu ist es begründet, dafs im Neufrz. das Relativ nicht gern auf ein artikelloses Subst. bezogen wird, weil dieses eben seiner Artikellosigkeit wegen keine ausreichende Stütze abgiebt, man fügt daher diesem Subst. ein zweites zur Erklärung und Stütze hinzu, z. B. *on alla acheter du blé en Egypte, pays qui de tout temps était renommé pour ses céréales*; so auch nach Jahreszahlen, z. B. *en 1820, époque à laquelle* etc. Vgl. Plattner a. a. O. § 318.

des lat. Relativsates vorzustellen. Selbstverständlich ist, dafs diese aus Frage und Antwort sich zusammensetzende Construction, als sie den Redenden geläufig geworden war, nicht mehr ihrem wirklichen Wesen nach empfunden, sondern als blofse Form für die Beifügung des Attributes zu seinem Beziehungsworte aufgefafst wurde. Nur dadurch konnte es ja geschehen, dafs das aus Fragewort + Antwort bestehende Redegefüge zu einem Nebensatze wurde, zu einer Art der Satzhypotaxe sich gestaltete.

Das lat. (und folglich auch das frz.) Relativpronomen ist also eigentlich ein Interrogativum, der Relativsatz eigentlich eine Verbindung von Frage und Antwort. Diese Verwandtschaft zwischen Interrogativum und Relativum wirkt nun im Frz. noch nach: in ihr ist es begründet, dafs in zwei Fällen ein ursprüngliches Interrogativum relativisch gebraucht wird. Erstlich ist das adjectivische Interrogativ *qualis* in Verbindung mit dem artikelhaft gebrauchten *ille* relativischer Verwendung fähig geworden (*lequel, laquelle*). Die Sprache hat dadurch ein Mittel zum Ausdrucke der Genus- und Numerusbeziehung des Relativs erlangt und also Ersatz für die Lücken gefunden, welche der Verzicht auf die Femininform *quae* und auf eine besondere Pluralform wenigstens des Accusativs (*quos, quas*) im Formenbestande des Relativs hervorgebracht hatte. Sie hat überdies in *lequel, laquelle* ein adjectivisches Relativ erhalten, welches für die Deutlichkeit der Rede sehr nützliche Dienste zu leisten vermag.[1]

Sodann konnte im Altfrz. das interrogative *quoi* an Stelle des relativen *cui* gebraucht werden, z. B. *li chevaus sor quoi il sist, la contrée en quoi il sont*, vgl. Diez, Gramm. III[3] 367 f. Im Neufrz. ist der relativische Gebrauch von *quoi* nur noch statthaft in Bezug auf einen unbestimmten Begriff (z. B. *voilà en quoi vous faites erreur*) oder auf den Gesammtinhalt eines Satzes (z. B. *il mit de l'ordre à ses affaires, après quoi il partit*), d. h. also nur dann, wenn *quoi* als Neutrum fungiert, welche Function ihm seinem Ursprunge nach allein zukommt. Wenn im Altfrz. der relativische Gebrauch von *quoi* ausgedehnter war, so beruhte dies wohl auf Vermischung von *quoi* und *cui*.

5. In weitem Umfange braucht das Frz. von jeher das relative Adverb *dont* (= *de unde*) an Stelle des mit *de* verbundenen Relativpronomens,

[1] In Bezug auf *lequel, laquelle* ist eine ebenso bekannte wie merkwürdige Thatsache der neufrz. Syntax hier wenigstens kurz zu erwähnen. Als Praepositionalis zu *qui* fungierte ursprünglich *cui* (schon altfrz. oft, neufrz. immer *qui* geschrieben) in Bezug sowohl auf Personen, als auch, obwohl seltener, auf (Thiere und) Sachen. Mehr und mehr aber ist *qui* (d. i. *cui*) in Bezug auf Sachbegriffe aufser Gebrauch gesetzt und dafür *lequel, laquelle* in Gebrauch genommen worden, so dafs man neufrz. nur sagen darf z. B. *le moyen duquel* (oder *dont*, nicht aber *de qui*) *il s'est servi* oder *le cheval sur lequel* (nicht *sur qui*) *je suis monté*. Es hat sich also das Sprachgefühl herausgebildet, dafs *qui* (d. i. *cui*) nur auf persönliche Begriffe sich beziehen dürfe. Begründet ist dies wohl in der Einwirkung des interrogativen *qui*, welches von vornherein, da ihm neutrales *quoi* zur Seite stand, nur auf Personen bezogen wurde.

es entspricht dies dem Gebrauche des Adverbs *en* an Stelle des mit *de* verbundenen Pronomens der 3. Person. Dieser Gebrauch von *dont* ist so allgemein, dafs die praktische Grammatik, und zwar von ihrem Standpunkte aus ganz mit Recht, *dont* als den Genetiv zu *qui* auffafst.[1]

Ein Seitenstück zu dieser Verwendung von *dont* ist diejenige von *où* an Stelle des mit *à, en, dans* verbundenen Relativs.

Diese adverbiale Ausdrucksweise dient ebensowohl der Kürze als auch der Anschaulichkeit der Rede.

B. Das Interrogativpronomen.

1. Im Lateinischen fungiert *quis quĭd* als substantivisches, *qui quae quod* als adjectivisches Fragepronomen, neben dem letzteren auch *qualis*, und zwar mit stärkerer Hervorhebung dessen, dafs die Frage nicht dem Gegenstande, sondern der Eigenschaft desselben gilt (*quos homines vidisti?* »welche Menschen hast du gesehen?« *quales homines vidisti?* »was für Menschen hast du gesehen?«. Die erste Frage gilt dem Substanzbegriffe und setzt eine Beantwortung durch ein Subst., z. B. *milites*, *mercatores* u. dgl., voraus; die zweite Frage dagegen bezieht sich auf die den *homines* etwa beizulegende Eigenschaft und läfst als Antwort z. B. *bonos*, *malos* etc. *homines* erwarten, eine Antwort also, die ein Adjectiv, bezw. ein Attribut enthält).

2. Das persönliche *quis* ist im Frz. geschwunden und wird durch das eigentlich relativische *qui* (Sing. und Plur., Masc. und Fem.) vertreten, was sich aus der oben A. 4 gemachten Bemerkung über die nahen Beziehungen des Relativs zu dem Interrogativ leicht erklärt.

Das neutrale *quĭd* hat sich in satzbetonter Stellung als (**queit*), *quei*, *quoi*, in satzunbetonter als (**quet*), *qued*, *que* erhalten.

Erhalten ist ferner der Dativ *cui* (schon altfrz. oft, neufrz. immer *qui* geschrieben) in der Function des Accusativs und des Praepositionalis zu dem persönlichen *qui* (nicht aber zu dem neutralen *quoi*, *que*), also

---

[1] Einen eigenthümlichen Gebrauch von *dont* im Altfrz. bespricht Tobler, Verm. Beitr. zur frz. Gramm. I 135. Es wird nämlich *dont* (wie im Lateinischen *quod*) zur Einleitung eines von einem Ausdrucke des Affects abhängigen Causalsatzes gebraucht, z. B. Beneoit, Roman de Troie 1033 (éd. Joly):

mes li torne a grant contraire
dont vus onques ci arrestastes

»es gereicht ihm (dem Laomedon), zum grofsen Verdrufs, dafs ihr (Jason und die Griechen) euch hier überhaupt aufhieltet.«

Tobler glaubt, dafs der mit *dont* eingeleitete Satz als ein indirecter Fragesatz anzusehen und dafs *dont* etwa mit »wie so« zu übersetzen sei. Aber *dont* ist doch ein Raum- und nicht ein Modaladverb! Dürfte daher nicht eine andere Erklärung zu suchen sein? Mir will scheinen, als ob eine Mischung zweier Constructionen vorliege, nämlich, um bei dem angegebenen Beispiele zu verbleiben, Mischung von:

vus onques ci arrestastes, dont li naist gr. c. — und:
li torne a gr. c. que vus onques ci a.

z. B. *qui* (d. i. *cui*) *as-tu vu?* = *quem vidisti?; à qui* (d. i. *cui*) *as-tu écrit?* = *ad quem* (oder *cui*) *scripsisti?*

3. Das Streben nach formaler Scheidung zwischen Nominativ und Accusativ hat veranlafst, dafs als Subjectspronomen beim Verbum das neutrale *que* auf die Verbindung mit *être* und mit unpersönlichen Ausdrücken (z. B. *qu'est-ce que c'est que cela? que vous en semble?, qu'est-il arrivé?*) beschränkt,[1] in der Verbindung mit transitiven Verben aber das persönliche *qui* (z. B. *qui me vaut l'honneur de votre visite?*) üblich geworden ist. Für das Neufrz. ist übrigens die Neigung kennzeichnend, statt des einfachen neutralen Interrogativs die interrogativ-relativische Ausdrucksweise *qu'est-ce qui* (*que*) zu brauchen. In der indirecten Frage ist die Anwendung des einfachen neutralen Interrogativs geradezu unstatthaft, Beifügung des Demonstrativs vielmehr erforderlich, so dafs also der indirecte Fragesatz zu einem Relativsatze umgewandelt wird.

4. Praedicatives und attributives Fragepronomen ist *quel, quelle* = *qualis.* Dem praedicativen *quel* wird der Artikel beigegeben, wenn die Frage der Herausfindung einer Person oder Sache unter mehreren in Betracht kommenden Personen oder Sachen gilt, z. B. *Lequel de ces deux hommes est le plus coupable? Il serait difficile de dire lequel est le plus coupable.*[2]

§ 42. **Die indefiniten Pronomina.**[3] A. Die eigentlichen Indefinita. Eigentliche Indefinita sind Pronomina, welche den Substanzbegriff sei es in substantivischer sei es in adjectivischer Form schlechthinnig andeuten, und zwar:

a) in positivem Sinne (»etwas«, »Jemand«, »irgend einer«),

b) in negativem Sinne (»nichts«, »Niemand«, »keiner«),

---

[1] Aufserdem wird *que* (wie schon im Lat. *quid*) als nach dem Grunde fragende Partikel (= *pourquoi*) gebraucht, z. B. *que ne m'avez-vous appelé?* Es würde müfsig sein zu erörtern, ob *que* in dieser Verwendung Nominativ oder Accusativ ist: es ist eben weder Nom. noch Acc., sondern ein zur Fragepartikel erstarrtes neutrales Fragepronomen.

[2] Werden die Personen oder Sachen, denen die mittelst *qui*, *quel* oder *lequel* gestellte wahlweise Frage gilt, genannt, so wird den betreffenden Nominibus *de* vorgesetzt, z. B. *nous verrons dès demain qui gouverne ma cour, d'elle ou de moi — On ne saurait dire ce qui l'emportait dans Lessing, du talent ou de la volonté — Quel est le poète, de moi ou de mon frère? — Lequel préférez-vous, du cheval secouant sa crinière ou du cheval dompté?* Diese wunderliche Sprachsitte zeigt recht deutlich, welcher bis zur Widersinnigkeit gesteigerten Wirkung die Analogie im Frz. fähig ist. Das *de* ist nämlich analogisch übertragen aus Sätzen, in denen dem Frageworte ein partitiver Plural nachfolgt, z. B. *lequel de ces* (*deux, trois* etc.) *hommes est le plus coupable?* Vgl. Plattner a. a. O. § 326 Anm. 2.

[3] Die Lehre von den Pronominibus bildet weit mehr einen Bestandtheil der Syntax, als der Formenlehre. Insbesondere gilt dies von den Indefinitis, da deren Function zu einem grofsen Theile durch den Zusammenhang der Rede bestimmt wird. In diesem der Formenlehre gewidmeten Buche konnten die betreffenden Einzelheiten nur gestreift werden. — Die frz. Beispiele sind Plattner's Grammatik entnommen.

c) in gegenüberstellendem Sinne (»etwas Anderes«, »ein Anderer«, »ander«),

d) in zusammenfassendem Sinne (»Alles«, »Jeder«, »jeder«).

Im Einzelnen ist hier zu bemerken:

a) α) »Etwas«; lat. *aliquid*. Das lat. Pron. ist im Altfrz. als *alques* (*alkes*), *auques* erhalten (*al*[*i*]*quid*, satzunbetont, : **alquet*, vor Cons. *alque*, mit analogischem *s* nach Art der Adverbien *alques*). In der späteren Entwickelung der Sprache ist das Wort aufgegeben und durch die Verbindung *quelque chose* »irgend eine Sache« ersetzt worden; diese Verbindung wird als substantivisches Neutrum aufgefafst (daher wird in Bezug auf sie *le* und nicht *la* als Objectspronomen gebraucht). In quantitativem Sinne wird »etwas« durch *un peu* ausgedrückt.

In Sätzen negativen Sinnes wird »etwas« durch *rien* (*rem*) zum Ausdrucke gebracht, z. B. *il n'a rien dit à personne* »er hat Niemandem etwas gesagt«, *des préjugés nationaux ont longtemps empêché les Français de rien étudier qu'eux-mêmes* »Nationalvorurtheile haben die Franzosen lange Zeit abgehalten, etwas Anderes, als sich selbst, zu studieren«. Ebenso steht *rien* in Verbindung mit einem Ausdrucke der Furcht, z. B. *vous craignez tant de me rien devoir* »ihr fürchtet so sehr mir etwas zu verdanken«. Es erklärt sich dies in derselben Weise, wie das dem Praedicate beigefügte *ne* in dem von *craindre* etc. abhängigen Nebensatze: mit der Furcht, dafs etwas geschehe, verbindet sich der Wunsch, dafs etwas nicht geschehe (mit der Begriffsreihe *»ihr fürchtet mir etwas zu verdanken«* kreuzt sich die andere *»ihr wünscht mir nichts zu verdanken«*).

a) β) »Jemand«; lat. *aliquis* ist verloren, als Ersatz ist eingetreten *quelqu'un* (gleichsam *qualisque* + *unus*).[1]

In Sätzen negativen Sinnes wird »Jemand« durch *personne* (s. b β) ausgedrückt, z. B. *il est difficile de croire que ce genre de littérature ait pu avoir pour personne* (»für irgend Jemand«) *le moindre attrait*.

a) γ) »irgend einer« (Adj.); lat. *aliqui* ist verloren, als Ersatz ist eingetreten *quelque* (*qualisque*), Plural *quelques;* für *quidam* leistet *un tel* Ersatz.

In Sätzen negativen Sinnes wird »irgend ein« durch *aucun* (= **aliqui* + *unus*)[2] zum Ausdruck gebracht, z. B. *le roi défendit à ses généraux de hasarder aucune bataille* »der König verbot seinen Feldherren, irgend eine Schlacht zu wagen«. — Zu den eigentlichen Indefinitis positiven Sinnes ist hinzugetreten das Subst. *hŏmo* »Mann« in der Function eines unbestimmten und satzunbetonten Subjectspronomens der 3. Person: *on* (altfrz. auch *om, em, en* [wegen des *e* aus *o* vgl. Förster, Ztschr. f. roman. Phil. XIII 533]) »man«.

[1] Der Plural zu *quelqu'un* ist *quelques-uns;* in der älteren und noch jetzt in der familiären Sprache kann dafür auch *aucuns*, bezw. *d'aucuns* gebraucht werden.

[2] Im Altfrz. findet sich neben lautregelrechtem *alcuns* auch *alcuens*, worin wohl *al*[*i*]*qu*[*i*] + *hŏm*[*o*] + analogisches Nominativ-*s* zu erkennen ist.

b) *α*) »Nichts«; lat. *nihil* ist verloren, als Ersatz ist eingetreten einerseits *néant* (= *ne* + *gent-*, nicht etwa *nec* + **ens* von *esse*, vgl. Körting, Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit. XVIII 274), andrerseits *rien* (= *rem*). *Néant* ist nur rein substantivischen Gebrauchs fähig und bedarf, weil es ja die Negation in sich einschliefst (*n é ant*) nicht der Hinzufügung der Verneinung zum Praedicate. *Néant* ist in dem Grade reines Substantiv, dafs es seiner Function nach den Pronominibus gar nicht beigezählt werden kann. *Rien* ist gleichfalls Substantiv — es kann in den Plural treten (*des riens*) und es kann den unbestimmten (nie jedoch den bestimmten!) Artikel zu sich nehmen (*un* [nicht *une!*] *rien*), vgl. Lafaye, Dict. des synon., Suppl. p. 273 —, aber es ist pronominales Substantiv, welches vorwiegend als Subject und als Object gebraucht wird. Da *rien* ursprünglich positive Bedeutung besafs (»eine Sache, etwas«), so mufs das Praedicat des Satzes, innerhalb dessen es steht, die Verneinung zu sich nehmen. Durch die übliche Verbindung mit verneintem Praedicate hat aber *rien* selbst so starke negative Färbung erhalten, dafs es, wenn absolut gebraucht, in verneinendem Sinne verstanden wird.

b) *β*) »Niemand«; lat. *nemo* ist verloren, als Ersatz ist eingetreten (*nullus* : altfrz. *nuls*, *nus*, *ne* + *unus* : altfrz. [jedoch nur in östlichen Mundarten üblich] *nuns*, *ne ipse* + *unus* »nicht einmal einer« : altfrz. *neis uns*, *nesuns*, *nisuns*) das Subst. *persona* »Person, Jemand« = *personne*, welches freilich innerhalb des Satzes negativen Sinn erst durch die Verneinung des Praedicats erhält, aufserhalb der Satzconstruction stehend aber für sich allein in negativem Sinne aufgefafst wird. Wie die ursprünglichen Fem. *chose* und *rien* so ist auch das Fem. *personne* in pronominalem Gebrauche zum Neutrum geworden. — Nachdrucksvolles »Niemand« ist *pas un*.

b) *γ*) »Keiner«; lat. *nullus* : altfrz. c. r. *nuls*, *nus*, c. o. *nul* (daneben der nach Analogie von *cui*, *celui* etc. gebildete c. o. *nului*). Der Anwendungskreis von *nul* — woneben altfrz. auch *nuns* = *ne* + *unus* und *nesuns* = *ne ipse* + *unus* — ist jedoch im Frz. und in Sonderheit im Neufrz. ein sehr eingeengter. Denn erstlich wird im Französischen (nach dem Vorgange des Lateinischen) statt des Objectes das Praedicat verneint (»er hat keine Freunde« = »er hat nicht Freunde« *il n'a pas d'amis*, wobei Abstufungen der Verneinung bezeichnet werden können, je nachdem die Negation des Praedicats durch *pas* oder *point* oder *guère* verstärkt, bezw. näher bestimmt wird; diese im Lateinischen nicht vorhandene Möglichkeit der Abstufung der Verneinung ist für eine wesentliche Bereicherung der Sprache zu erachten). Sodann hat *pas* (*point*) in Folge der üblichen Verbindung mit negiertem Praedicate so viel verneinende Kraft erhalten, dafs es auch ohne Praedicat einen Substanzbegriff zu negieren vermag (*pas d'amis*, *point d'argent*); das Gleiche gilt, um dies nebenbei anzumerken, von *plus* (z. B. *plus d'armée!* »kein Heer mehr!«).

Ferner wird die nachdrucksvolle attributive Verneinung durch ***pas un*** vollzogen, z. B. ***il n'a pas un ami dans ce monde.*** Endlich verbindet sich mit einem nachfolgenden Theilausdrucke (d. h. *de* + Subst. im Plurale) nicht ***nul***, sondern ***aucun***, z. B. ***Charlemagne fit ce que nul n'avait fait avant lui, ce que ne devait tenter aucun de ses successeurs*** etc. Es ist demnach der für die Anwendung von ***nul*** noch freibleibende Spielraum ein sehr kleiner. Uebrigens wird dem Praedicate des Satzes, innerhalb dessen ***nul*** gebraucht ist, die Verneinung beigefügt, ein an sich unberechtigtes Verfahren, welches sich aber als syntaktische Anbildung an ***ne — aucun, ne — personne, ne — rien*** etc. leicht begreifen läfst. Als Adjectiv hat ***nul*** sich indessen wenigstens in einzelnen Redewendungen (z. B. ***tout cela est nul et non avenu***) seine alte verneinende Kraft noch voll bewahrt.

c) *α*) »Anderes«; für lat. *aliud* scheint im gallischen Volkslatein **alum* eingetreten zu sein, woraus altfrz. *el* (das nicht mit *el* aus neutralem **illum* verwechselt werden darf, s. oben S. 279). Dies Pronomen ist aber aufgegeben worden, und statt seiner ist (nach Analogie von *quelque chose*) die Verbindung *autre chose* eingetreten, deren pronominaler Charakter sich so recht darin bekundet, dafs ihr (*ne* . . .) ***rien*** ohne *de* vortreten kann (*rien autre chose* [daneben auch blofs *rien autre*] »nichts Anderes«).

c) *β*) »Ein Anderer«; für lat. *alius* ist eingetreten das (ursprünglich auf die Beziehung zur Zweizahl beschränkte) *alter* = *autre*, dazu der (nach Analogie von *cui, celui* etc. gebildete) Cas. obl. *autrui*, im Neufrz. nur in Verbindung mit einer Praeposition gebraucht (z. B. ***le bien d'autrui*** »eines Anderen Gut«).

»Einander« = *l'un l'autre;* in der älteren Sprache (bis in das 17. Jahrh. hinein) wurde die Wechselbeziehung (Reciprocität) gern durch Zusammensetzung des reflexiv gebrauchten Verbums mit der Praeposition *entre* ausgedrückt, z. B. *s'entr'aimer* »einander lieben«, *s'entre-férir* »einander schlagen«, was vielleicht auf Nachwirkung keltischer Sprachsitte beruht, vgl. Thurneysen, Arch. f. lat. Lex. VII 523 (und Thielmann ebenda VII 343).

c) *γ*) »anderer« (Adj.); an Stelle des lat. *alius* ist ***alter*** = ***autre*** getreten; die ursprüngliche Bedeutung von ***autre*** »einer von zweien« lebt aber noch fort in Verbindungen, wie ***un autre Cicéron*** »ein anderer, d. h. ein zweiter, ein neuer Cicero«; *l'autre semaine* »die vorige Woche«[1] u. dgl.

[1] Die Sache ist so zu verstehen: die laufende Woche und die letztvergangene Woche werden als eine Zweiheit aufgefafst, innerhalb deren die laufende Woche die eine, die letztvergangene die andere Woche ist. Der Sprachgebrauch hätte sich auch so entwickeln können, dafs die laufende Woche und die nächstbevorstehende als eine Zweiheit aufgefafst worden wären, dann würde ***l'autre semaine*** bedeuten »die nächste Woche«. Dafs es nicht so, sondern eben in der erstangegebenen Weise gekommen ist, erklärt sich daraus, dafs man öfter der letztvergangenen, als der nächstbevorstehenden Woche zu gedenken Anlafs hat, denn das Geschehene liegt näher, als das, was erst zu geschehen hat.

Hierher gehören auch die Redewendungen *nous autres* und *vous autres* (das »wir« und das »ihr« werden als eine Zweiheit aufgefafst, innerhalb deren je nach dem Standpunkte, auf welchen der Redende sich stellt, entweder das »wir« oder das »ihr« als das »andere« Glied erscheint).

d) α) »Alles«; lat. (*omne* und) *omnia* ist geschwunden, an seine Stelle ist (*totum*, wofür) **tŏttum* = *tout* getreten, es ist also der Begriff »Alles« mit dem Begriffe »Ganzes« vermischt worden.

d) β) »Jeder«; für das einfache lat. *quisque* ist die Verbindung *quisque* = *unus* eingetreten, wobei *quisque* sich mit dem vulgärgriechischen *κάθα* (für *καθένα* = *καθ' ἕνα*), woraus span. *cada* (man vgl. auch ital. *caduno*), gekreuzt hat[1] und in Folge dessen zu *chaque* (statt zu **quesque*, **quêque*) geworden ist, also *quisque : chaque* + *unus : uns* = *chascuns, chacun*.[2]

d) γ) »jeder« (Adj.) »alle«; lat. *omnis* ist verloren, an seine Stelle sind getreten das ursprünglich substantivische *quisque : chaque* (vgl. den vorigen Abschnitt) und **tŏttus : toz, touz*, c. o. *tout*, Plur. c. r. *tuit* (wegen des *ui* s. oben S. 235), c. o. *touz, tous*. Seinem Ursprunge gemäfs hat *chaque* individualisierende, *tout* schlechthin zusammenfassende Bedeutung, z. B. *chaque homme* (= jeder einzelne Mensch, jedes Individuum) *a sa passion dominante*, aber: *tout homme* (jeder Mensch schlechtweg) *a des passions* (der Sing. *tout homme* ist begrifflich dem Plur. *tous les hommes* gleichwerthig).

Seine eigentliche Bedeutung »ganz« hat *tout* bewahrt in attributiver Verbindung mit einem durch den bestimmten Artikel determinierten Subst. im Sing. (z. B. *tout le monde* »die ganze Welt«, aber Plur. *tous les mondes* »alle Welten« [»ganze Welten« = *des mondes entiers*]), sowie in adverbialer Verbindung mit einem Adj. (z. B. *ils étaient tout pâles*) oder Subst. (z. B. *nous sommes tout oreilles*).

B. Verallgemeinernde Indefinita. a) Von den im Lat. mittelst Zusammensetzung mit *ali-* gebildeten verallgemeinernden Indefinita sind, bezw. waren im Frz. erhalten:

al[ĭ]quĭd : altfrz. *alques* »etwas«, s. oben A a α;

**al[ĭ]quanti* : altfrz. *alquant* (*alkant*), *auquant* »einige«;

**aliqu* + *unus* : *alcuns*, c. o. *alcun, aucun* »irgend einer«, s. ob. A a γ.

b) Von den mittelst des Suffixes *-cunque* gebildeten verallgemeinernden Indefinita ist erhalten *quicunque : quiconque*; *quelconque* ist wohl Neubildung aus *quel* + *conque* nach Analogie von *quiconque*.

c) Die relativen, bezw. relativisch gebrauchten Pronomina *qui, quoi* und *quel* (ebenso auch das Adv. *où*) werden durch Beifügung der Partikel

---

[1] Vgl. Körting, Neugriechisch und Romanisch p. 93 f.

[2] Der Begriff »Jeder« kann auch durch die Verbindung *tout le monde* zum Ausdrucke gebracht werden, welche Ausdrucksweise bemerkenswerth ist wegen der darin enthaltenen Hyperbel.

que verallgemeinert;[1] die Verallgemeinerung kann verstärkt werden durch hinzugesetztes *ce soit*. — Unmittelbar aus dem Latein übernommen ist *chaque* = *quisque;* Neubildung ist *quel(s)que* = *qualis* + *que;* letzteres (nur attributiv und adverbial anwendbar) wohl zu unterscheiden von dem (nur praedicativ anwendbaren) *quel que, quelle que.*

Die einräumende (concessive) Verallgemeinerung eines Adjectivs wird vollzogen durch Vorsetzung von *si* (= *sic*) oder *pour* oder *quelque* (indeclinabel) oder *tout* (declinabel) und Nachsetzung von *que soit* (*soient*); nach *tout* kann auch der Indicativ gebraucht werden.

C. Unbestimmte Zahlbegriffe: *maint* (= kelt. *manti* »grofse Anzahl«, vgl. Thurneysen, Keltoromanisches p. 105) »manche« — altfrz. *plusor,* neufrz. *plusieurs* (gleichsam **plusores*), »mehrere« — altfrz. *molt* (= *multum*) »viel« (auch das Adj. *molt, molte* ist im Altfrz. noch vorhanden).

Die sonstigen Ausdrücke für unbestimmte Zahlbegriffe (*beaucoup, peu, assez, trop*), gehören nicht hierher, da sie, vom Standpunkte der frz. Grammatik aus betrachtet, Adverbien sind (*assez* ist = *ad* + *satis; beaucoup* = *bel*[*lum*] *col*[*a*]*p*[*hum*] »ein schöner Schlag«, *trop* ist vermuthlich = german. *þorp* »Haufe«, vgl. Storm, Romania I 490, Joret, Rom. X 588, Bugge in Bezzenbergers Beitr. III 112, Mackel a. a. O. p. 35; *peu* ist = *paucum;* worauf altfrz. *poi* zurückzuführen ist, läfst sich mit Bestimmtheit nicht sagen, vgl. übrigens oben S. 49).

Kapitel 9.

Die Femininbildung[2] und die Steigerung der Adjectiva[3].

Vorbemerkung. Nachdem das substantivische Neutrum untergegangen war, konnte das adjectivische Neutrum (nicht mehr attributiv, sondern) nur noch substantivisch gebraucht werden (z. B. *pulchrum,* bezw. *bellum* »das Schöne«), und zwar (im Romanischen) nur im Singular. Diese neutrale Form des Adjectivs unterschied sich ursprünglich von derjenigen des Masculinums altfranzösich im Nominativ durch das Nichtvorhandensein des Suffixes *-s* (*li beaus* »der Schöne«, aber *li beau* »das Schöne«), indessen wurde auch dem Nominativ des Neutrum das *-s* meist analogisch zuertheilt, ausgenommen jedoch (in der altfranzösischen Schriftsprache) in

[1] Dieses *que* ist wohl nichts anderes, als das Suffix *que*, mittelst dessen schon im Latein die Verallgemeinerung vollzogen wurde (*quisque* etc.) und welches in *chaque* unmittelbar erhalten ist.

[2] Vgl. Nyrop, Adjectivernes Kønsbøjning i de romanske Sprog, København 1886; Eichelmann, Ueber Flexion und attributive Stellung des Adjectivs in den ältesten frz. Sprachdenkmälern etc., Marburg 1879 Diss.

[3] Die Declination der Adj. ist derjenigen der Subst. gleich, bedurfte also keiner besonderen Besprechung.

praedicativer Stellung, in dieser braucht z. B. Christian v. Troyes folgerichtig die s-lose Form.

Adjectivische Neutra Pluralis haben sich mehrfach in substantivischer Bedeutung erhalten, z. B. *paire* = *paria*, *merveille* = *mirabilia*.

Aus diesen Bemerkungen ergiebt sich, dafs das adjectivische Neutrum für die romanische (also auch für die frz.) Formenlehre in Wegfall kommt. In Folge dessen sind bezüglich der Genusendungen nur zwei (nicht, wie im Lat., drei) Classen der Adjectiva zu unterscheiden, nämlich:

1. Adjectiva zweier Endungen (zweiformige Adj.), d. h. Adjectiva, welche für Masc. und Fem. je eine besondere Form haben.

2. Adjectiva einer Endung (einformige Adj.), d. h. Adjectiva, welche für Masc. und Fem. nur eine (also gemeinsame) Form haben.

Man vgl. hierzu die beiden nachfolgenden Paragraphen.

§ 43. **Die Adjectiva zweier Endungen.** 1. Im Altfrz. sind Adjectiva zweier Endungen alle diejenigen Adjectiva, deren Cas. rect. Sing. (und Cas. obl. Plur.) auf das Suffix *s* (*z*) ausgeht, während das Femininum Sing. den Ausgang *-e* hat, z. B.

Masc. *bon-s*, aber Fem. *bon-e* — (Neutr. *bon*)
» *ame-z*, » » *amé*[*d*]*e*

Im Cas. obl. Sing. (und Cas. rect. Plur.) bleiben diese Adjectiva nur dann zweiformig, wenn im Cas. rect. Sing. Masc. dem Nominativ-*s* ein Consonant oder ein hochtoniges *e* vorangeht, wie z. B.

Masc. *bon*, aber Fem. *bon-e*
» *amé*[*t*] » » *amé*[*d*]*e*;

wenn dagegen im Cas. rect. Sing. Masc. dem Nominativ-*s* ein tonloses *e* vorangeht, so wird das Adj. im Cas. obl. Sing. einformig, z. B.

Masc. Cas. rect. Sing. *tiedes*, Fem. Cas. rect. } Sing. *tiede*
» » obl. » *tiede* » » obl. }

Für das Neufrz. ist der Cas. obl. Sing. des Altfrz. bestimmend, da dieser zur einzigen Casusform des Sing. geworden ist, vgl. oben § 29.

2. Zweiformig sind im Cas. rect. Sing. alle Adjectiva, welche im Lat. die Endungen *-us*, *-a*, (*-um*) oder *-er*, *-a*, [*-um*] hatten, wie z. B.

clarus *clara* [*clarum*] : *clers* *clere* [*cler*]
alter *altera* [*alterum*] : *altres* *altre* [*altre*]

Die Adjectiva auf *-er*, *-a*, *-um* gehören jedoch nur uneigentlich hierher, da bei ihnen das Nominativ-*s* des Masc. nur ein analogisches, nicht aber ein ursprüngliches ist, und in Folge dessen in der ältesten Sprache nicht vorhanden war.

Hinzugetreten sind einige Adj. der lat. 3. Decl., z. B. *pauper* (Adj. einer Endung) : Masc. *povres*, Fem. *povre* (vgl. § 44 No. 2), ferner Adj. germanischen Ursprunges, wie z. B. *frĭsk* (gleichsam **frĭscus*, **frĭsca*) : *frais*, *fraîche*.

3. Die im Cas. rect. Sing. zweiformigen Adj. werden im Cas. obl. Sing. einformig:

a) Wenn das auslautende *e* des Stammes als Stützvocal sich behaupten mufs; dies aber ist der Fall: α) wenn der dem *e* vorausgehende consonantische Laut nach frz. Lautregel eines Stützvocales bedarf (vgl. oben § 7 No. 4), wie z. B. *pes[si]mum : pesme, alterum : altre* (s. oben) —; β) wenn das Adj. ursprünglich ein Proparoxytonon auf *-ĭdus, -ĭtus* war, z. B. *tépidum : tiède, male hábĭtum : malade;* ursprünglich müssen hierher auch *rígidum :* (neufrz.) *roide, raide* und **vóĉĭtum :* altfrz. (*vuit*) *vuide,* neufrz. *vide* gehört, d. h. nur die eine Form *roide* und *vuide* besessen haben, es ist jedoch frühzeitig das analogische Masc. *roit* und *vuit* gebildet (später dann wieder aufser Gebrauch gesetzt, der ursprüngliche Zustand also wieder hergestellt worden).

b) Wenn die Femininform (in Folge ihres häufigeren Vorkommens) auch für das Masc. gebraucht wird,[1] wie z. B. *large* = *larga* für *larc* = *larg[um]*, *lâche* = **lasca, laxa* für **lais* = **lasc[um]*, *lax[um]*, *chauve* = *calva* für *chauf, *chalf* = *calv[um]*, *sauve* (in der pariser Mundart) = *salva* für *sauf, *salf* = *salv[um]*, *riche* (gleichsam **rĭcca*) für **ric* (gleichsam **rĭcc[um]* = altniederfr. *rĭc*), *ferme* = *firmam* für *ferm* (ist belegt!) = *firm[um]*, *lousche* = **lŭsca* (für *lŭsca*) für *lois* (ist belegt!) = **lŭsc[um]*.

[Der öfters eingetretene Vorgang, dafs statt des lautregelmäfsigen Feminins ein nach Analogie des Masculinums neugebildetes getreten ist, hat auf die Beschaffenheit der Endung keinen Einflufs; Beispiele sind u. a.: *longue* (nach *lonc*) für *longe* = *longam*, *franceise françoise française* (nach *franceis, -çois, -çais*) für *francesche* = **franciscam*[2] (ebenso *tioise* nach dem Masc. *tiois*, desgleichen andere volksbenennende Adj. auf *-ois* = *-ĭscus;* die Anbildung des Fem. an das Masc. erfolgte um so leichter, als auch die Adj. auf *-ois* = *-ē[n]sis* einwirken konnten, nachdem sie ein analogisch gebildetes Fem. auf *-oise* erhalten hatten).[3]]

---

[1] Verschieden hiervon ist der Fall, dafs das Masc. nach Analogie des Femininums neu gebildet wird, wie dies geschehen zu sein scheint mit dem Cas. obl. Masc. *antif* (nach Fem. *antive* = *anti[q]va*, vgl. *e[q]va : ive*), ganz ähnlich Cas. obl. Masc. *blef* nach Fem. *bleve* (gleichsam *blava*, german. *blâu*, vgl. Mackel a. a. O. p. 30 und 120 ff.). Was *antif* anbelangt, so kann freilich eben nur von »scheinen« gesprochen werden, denn klar ist die Sache noch keineswegs. — Auch *noir* und *entier* dürften Neubildungen sein, denn *-gro* mufste *-ire* ergeben, weil *-gr* des Stützvocales bedurfte, vgl. *maj[o]r : maire* (nicht **mair*).

[2] Vgl. Höfft, *France* und *franceis* im Rolandsliede, Strafsburg 1891; Förster, Ztschr. f. roman. Phil. XVI 244, und Gröber ebenda XVI 286.

[3] Schwan, Altfrz. Gramm.[2] § 368 (in der 3. Aufl. ist die Formenlehre bis jetzt [September 1897] noch nicht erschienen), zählt auch *gauge* = *walah* »welsch« zu diesen Adjectiven; er verwechselt aber offenbar — denn auf S. 135 Z. 3 von oben führt er die Verbindungen *braz, costez, piez gauge* an — dieses Adj. mit *gauche* »links«, welches vermuthlich = altfränk. **walki* ist, vgl. Mackel a. a. O. p. 52.

c) Einformig sind im Cas. obl. Sing. auch die auf gelehrtem Wege in das Frz. übernommenen Adj. auf *-us*, *-a*, (*-um*), wie z. B. *juste*, *honnê[s]te*.

4. Das auslautende *e* (aus *a*) des Femininums der zweiformigen Adjectiva schützt den ihm vorausgehenden Consonanten; in Folge dessen ergeben sich mehrfache lautliche Verschiedenheiten zwischen der Masculin- und der Femininform, nämlich:

α) Verdoppelter Consonant wird im Masc. vereinfacht, im Fem. bleibt er erhalten, z. B. ***spĭssum spĭssa** : épais épaisse* — ***crassum crassa** : gras grasse* (das anlautende *g* statt *c* erklärt sich wohl aus Anlehnung an das ebenfalls hierher gehörige *gros grosse*, freilich kann man einwenden, dafs *gros*, welches erst nach der ahd. Lautverschiebung in das Frz. eingetreten ist, jünger sein mufs, als *gras*, daher ist vielleicht besser Anlehnung an *grand* anzunehmen) — ***nullum nulla** : nul nulle* — ***bellum bella** : bel* (vor Cons. *beau*) *belle* — ***laxum laxa** : las lasse* (daneben *lâche* aus **lasca*, s. oben 3 b) — ***rŭssum rŭssa** : rous* (dafür *roux* geschrieben) *rousse* — [***falsum falsa** : faus* (dafür *faux* geschrieben) *fausse*, vgl. ***salsa** : sauce*]. — Nur der einfache Cons. ist auffälligerweise erhalten geblieben in dem Fem. ****tŏtta** : toute* neben dem Masc. *tout* aus ****tŏttum***.

Hierher gehören namentlich auch die mittelst des (fälschlich sogenannten) Deminutivsuffixes (*-at*), *-et*, *-ot* gebildeten Adj., wie z. B. *muet muette*, *brunet brunette*, *vieillot vieillotte*. Analogisch wird *t* verdoppelt in dem gelehrten Worte *sujet sujette* (lautregelmäfsig hätte aus ***sŭbjĕctum**, **sŭbjĕcta*** werden müssen **soujit *soujite*).

Nicht hierher gehören *bigot bigote* (unbekannten Ursprunges, in das Frz. aus dem Spanischen übernommen)[1] und das gelehrte Wort *dévot dévote*.

β) *n* vereinigt sich im Masc. mit dem ihm vorausgehenden Vocale zu einem Nasalvocale, im Fem. bleibt *n* als Cons. erhalten und wird in den Endungen *-on*, *-en* und *-an* neufrz. (oft auch schon altfrz.) in der Schrift verdoppelt, z. B. ***vicīnum vicīna** : voisin voisine* — ****fīnum *fīna*** (Kurzform für ***finītum**, -a*, vgl. *delivre* und *délivré*; *fin* ist übrigens aus dem Ital. übernommen) *: fin fine* — ***ūnum ūna** : un une* — ***bonum bona** : bon bone* (*bonne*) — ****medianum *mediana** : moyen moyenne* —, gleichsam ****page[n]sanum**, -a : paysan paysanne*.

Das Fem. von *bourguignon* und *wallon* kann mit einfachem *n* geschrieben werden (*bourguignonne* und *bourguignone*, *wallonne* und *wallone*), die Schreibung mit einfachem *n* gilt indessen jetzt als veraltet.

γ) *v* wird im Masc. zu *f* verschoben, im Fem. bleibt es erhalten, z. B. ***nŏvum nŏva** : neuf neuve* — ***vĭduum vĭdua** : veuf veuve*.

---

[1] Das im Roman de Rou (ed. Andresen) Theil III V. 4780 vorkommende *bigoz* ist schwerlich dasselbe Wort, wie neufrz. *bigot*; sonst ist das Wort im Altfrz. nicht belegt, vgl. Lat.-roman. Wtb. 1175.

δ) *gn* wird im Masc. (zunächst palatales, dann linguodentales) *n*, welches mit dem vorausgehenden Vocal einen Nasalvocal bildet, im Fem. beharrt *gn* als palatales *n*, z. B. *benignum benigna : bénin bénigne, malignum maligna : malin maligne.* Altfrz. war *bénigne, maligne* für beide Geschlechter üblich, ebenso wie das gelehrte *digne* noch jetzt.[1]

ε) *s* nach Vocal verstummt (aufserhalb der Bindung) im Masc., im Fem. bleibt es erhalten, z. B. *rasum rasa : ra[s] rase* — **a[ug]urōsum *a[ug]urōsa : eureus* (dafür *heureux* geschrieben) *eureuse* (*heureuse*) — *spo[n]sum spo[n]sa : époux* (dafür *époux* geschrieben) *épouse.*

ζ) *t* nach *n* verstummt (aufserhalb der Bindung) im Masc., im Fem. bleibt es erhalten, z. B. *lentum lenta : len[t] lente.*

η) *t* nach Vocal verstummt im Masc. gelehrter Adj. (in der Schrift jedoch beharrt es), im Fem. verbleibt es lautend, z. B. *secrētum secreta : secret secrète* — *complētum completa : complet complète* — **favorītum, -a : favori favorite.*

(In Erbwörtern verblieb *t* zunächst sowohl im Masc. wie im Fem., z. B. *amatum amata : amet, *amete;* im Masc. schwand das auslautende *t*, im Fem. wurde das zwischenvocalische *t* zunächst zu *đ* verschoben und später ausgestofsen, also *amet : amé, *amete : ameđe : amée, aimée.* — Erhalten hat sich zwischenvocalisches *t* in **quētum *quēta* [nach Analogie von *plētum* u. dgl.] *: coi coite,* wohl in Anlehnung an *cuite, duite* u. dgl.)[2]

5. Aufserdem sind folgende Verschiedenheiten zwischen der Masculin- und der Femininform anzumerken:

α) *c* bleibt im Masc. erhalten, im Fem. wird es (weil ursprünglich vor *a* stehend) zu *ch* palatalisiert, z. B. *sīccum sīcca : sec sèche* — **frankum *franka : franc franche* (das gelehrte Adj. *franc* oder *frank* hat im Fem. *franque* oder *franke*) — gleichsam **blancum blanca* »blank« *: blanc blanche* — gleichsam **frīscum *frīsca* »frisch« *: freis frais, fresche fraische fraîche.*

In gelehrten Wörtern bleibt *c* auch im Fem. als *k* erhalten (geschrieben *qu, cqu*), z. B. *publicum publica : public publique* — *graecum graeca : grec grecque* (*grèque*) — *franc* s. oben.

β) Die Adjectiva auf *-er* (= *-ārum* und *-iārium*) haben (neufrz.) im Masc. zum Theil offenes, zum Theil geschlossenes, im Fem. stets offenes *e*, z. B. *amarum amara : amer* (offenes *e*) *amère* — **leviarium *leviaria : léger* (geschlossenes *e*) *légère* — **extranearium, -a : étranger* (geschl. *e*) *étrangère.*

---

[1] *Maligne, bénigne* reimen im Altfr. öfters mit Wörtern auf *-ine*, scheinen also ohne palat. *n* gesprochen worden zu sein. Für das 16. Jahrh. wird diese Aussprache von den Grammatikern bezeugt. Demnach *malin : maline = fin : fine.* Vgl. Nyrop a. a. O. p. 109.

[2] Einen eigenen Fall bilden *absous absoute* und *dissous dissoute*, vgl. darüber Bd. I dieses Werkes p. 347.

γ) Palatales *l* wird im Masc. mittelst *il*, im Fem. mittelst *ill* ausgedrückt, z. B. **vĕculum* (für *vetulum*) **vĕcula : vieil* (c. r. *vieils, vieux*) *vieille*, **parĭculum* **parĭcula : pareil pareille*, **vermĭculus* **vermĭcula : vermeil vermeille* — (**gentilem* **gentĭlia : gentil gentille*).

[δ) Die Adjectiva, bezw. adjectivisch gebrauchten Subst. auf *-eur* haben Feminina auf *-euse* zur Seite, z. B. *flatteur* und *flatteuse*, die adjectivisch gebrauchten, gelehrten Subst. auf *-teur* haben Feminina auf *-trice*, z. B. *créateur* und *créatrice*. Vgl. oben § 16 S. 92.]

§ 44. **Die Adjectiva einer Endung (die einformigen Adjectiva).** 1. Einformige Adjectiva sind solche, welche für Masc. und Fem. nur eine (also gemeinsame) Form besitzen.

Im Altfrz. waren einformig alle Adjectiva, welche im Cas. rect. Sing. Masc. und Fem. das Nominativ-*s* haben, z. B. *grandis : granz*

Im Neufrz. sind einformig die im Masc. und Fem. auf *-e* ausgehenden Adjectiva, sei es dafs dieses *e* als Stützvocal fungiert, wie z. B. in *libre*, oder dafs es ursprüngliches Feminin-*e* ist, wie z. B. in *chauve* (s. oben § 43, 3 b), oder endlich dafs es in dem gelehrten Charakter des Wortes begründet ist, wie z. B. in *juste* (statt *jŭstum jŭsta : *jût *jûte*) oder in *digne* (statt *dĭgnum dĭgna : *dein, *degne*, vgl. *sĭgnum : seing* neben dem gelehrten *signe*).

2. Die einformigen Adj. des Altfrz. gründen sich auf diejenigen lat. Adjectiva zweier Endungen auf *-is, -e*, deren nachtoniges *i* ausgestofsen werden konnte, z. B. *grand*[*i*]*s grande : granz* (*grant*), *fort*[*ĭ*]*s forte : forz* (*fort*), *mortal*[*i*]*s mortale : mortels morteus mortex* (*mortel*), **amántis* **amánt-* (für *ámans, amánte*, vgl. oben § 35 No. 3) *: amanz* (*amant*).

Adjectiva auf *-is, -e*, bei denen das nachtonige *i* sich als Stütz-*e* erhalten mufste, sind zu den zweiformigen Adjectiven übergetreten, z. B. *flebĭlis : floibles, foibles* (*foible, faible*), ebenso diejenigen Adj., welche auf gelehrtem Wege in das Frz. übernommen worden sind, wie alle auf *-able* und *-ible* ausgehenden, z. B. *aimables, risibles;* dazu viele einzelne, wie z. B. *tristes* (lautregelmäfsig hätte *trĭstis : *triz* werden müssen, vgl. *hostis : oz*).

3. Die einformigen Adjectiva erhielten sich als solche längstens nur während der Zeit, dafs die Scheidung zwischen Cas. rect. und Cas. obl. (*granz* und *grant*) aufrecht erhalten blieb. Der Wegfall des auf *-s* oder *-z* (oder *-x*) ausgehenden Cas. rect. (also der Wegfall z. B. von *mortels, forz*) stellte die nunmehr nur in der Form des Cas. obl. auftretenden einformigen Adjectiva in der Lautgestalt ihrer Wortausgänge den zur selben Zeit gleichfalls ihres Cas. rect. verlustig gegangenen Adjectiven zweier Endungen gleich (z. B. *mortel* stimmte z. B. mit *bel, grant* z. B. mit *lent* im Ausgange überein), und da nun z. B. neben *bel* ein Fem. *belle*, neben *lent* ein Fem. *lente* stand, so mufste das Anlafs sein, auch zu

mortel ein Fem. *mortelle*, zu *grant* ein Fem. **grante*, bezw. *grande* zu bilden. Aber es war dies nur der letzte entscheidende Stofs, welcher einer längst im Flusse begriffenen Entwickelung gegeben wurde. Denn von Anfang an scheint in der frz. Sprache die Neigung lebendig gewesen zu sein, die Geschlechtsunterscheidung auf alle Adjectiva auszudehnen, das Adjectiv also dem Substantive anzugleichen. Es entsprach dies ja dem die ganze Sprachentwickelung, wie sie auf dem Wege vom Latein zum Französischen und dann innerhalb des Französischen selbst verlaufen ist, beherrschenden Streben nach Ausgleichung der im Formenbau vorhandenen Ungleichmäfsigkeiten. Die ersten Ansätze zur Ueberführung der einer besonderen Femininform entbehrenden Adjectiva in die Classe der zweiformigen reichen vielleicht schon bis in das gallische Volkslatein zurück. Die ersten Adjective auf *-is*, (*-e*), zu denen ein Fem. auf *-e* gebildet wurde, scheinen gewesen zu sein (vgl. Nyrop a. a. O. p. 83):

communis : communs, commune (vgl. Passion 96 d, Alexiuslied L 62, Rolandslied O 1320) — **cortē[n]sis* (von **cort-* aus *cohort-*) *: courteis courteise* (vgl. Karlsreise 710) — *dolens : dolenz dolente* (vgl. Alexiuslied 91 d, 96 c; Sponsus 35) — *dūlcis : dulz dolz douz doux, dulce dolce douce* (vgl. Hohes Lied 55; Brandan 557) — *follis : fols fous, folle* (vgl. Brandan 921 u. 1414; Cumpoz 1726) — *mollis* : *mols mous, mole molle.*

Auch sonst finden sich Femininformen schon in ältesten oder doch in recht alten Sprachdenkmälern, so z. B. *grande* im Alexiuslied H 122 e, Rolandslied O 302 (in Assonanz), *verte* Rolandslied O 1569 (in Assonanz), *brieve* Cumpoz 366 und öfter; *ardante*, ebenda 401.[1]

Das Aufkommen der analogischen Femininformen mufste durch den Umstand begünstigt werden, dafs in den Adverbien auf *-ment* die Adjectiva auf *-is* (*e*) in einer Form auftreten, welche scheinbar die weibliche Endung *-e* (in Wirklichkeit das Ablativ *-e*) besafs, z. B. *comunement* (Rolandslied O 1416), *dolcement* (Passion 276), *folement* (Villehardouin ed. N. de Wailly § 355).

4. So sind die im Altfrz. sei es ausschliefslich sei es (wie z. B. *grant*) wenigstens vorwiegend einformig gewesenen Adjectiva im Laufe der Sprachentwickelung durchweg zweiformig geworden. Die einzigen Reste des ursprünglichen Zustandes sind *grant* in gewissen Verbindungen (z. B. *grand' mère, grand' route, grand' messe, grand' hâte* etc.; die Schreibung mit *d'* beruht auf verkehrter Annahme, dafs das Feminin-*e* abgestofsen worden sei) und *fort* in der Redewendung *se faire fort* (*de faire qch.*), doch wird in Bezug auf ein Fem. auch *se faire forte* gesagt.

---

[1] Ueberhaupt begegnet man im Cumpoz verhältnifsmäfsig zahlreichen Femininformen von Participien Praes.

§ 45. **Die Steigerung der Adjectiva.**[1] 1. Im Frz. sind, bezw. im Altfrz. waren, noch folgende organische lat. Comparative erhalten:

altiórem (Pos. *altus*) : altfrz. *halçor* — *bellatiórem, bellátius* (Pos. **bellatus*, Ableitung von *bellus*) : altfrz. *bellezour* (Eulalia 2), *belais* (Raoul de Cambrai p. 96) — *fortiórem* (Pos. *fortis*) : *forçor* — **gentiórem* (Pos. *gentus* [?] »edel geboren, adlig, edel, schön«) : altfrz. *genzor* — *grándior, grandiórem* (Pos. *grandis*) : altfrz. *graindre, graignor* — **jŭvenior*, **jŭveniórem* (Pos. *jŭvenis* : *jeune*) : altfrz. *joindre, joignor* — *májor, majórem* (Pos. *magnus*) : *maire* (Subst.), *maór* (neufrz. *majeur* gelehrtes Wort) — *mélior mĕliórem, mélius* (Pos. *bonus*) : altfrz. *mieldre-s, meillór meillour meilleur, miels mieus mieux* — *mínor mĭnórem, mínus* : altfrz. *mendre-s, menor* (neufrz. *mineur* gelehrtes Wort), *meins moins* — *péjor, pĕjórem, péjus* : *pire-s*, altfrz. *pëor, piz pis* — *plus* : *plus*, davon abgeleitet altfrz. *plusor*, neufrz. *plusieurs* — *sénior sĕniórem* : *sire* (*sendra* in den Eiden), *seignor seigneur, sieur* (in *monsieur*) — *sordídius* : altfrz. *sordeis* (Analogiebildungen scheinen zu sein *ampleis, forceis, genceis*).

2. Im Frz. sind, bezw. im Altfrz. waren, folgende organische lat. Superlative erhalten:

altissimus : altfrz. *altisme* (gelehrtes Wort) — *fortissimus* : altfrz. *fortisme* (gelehrtes Wort) — *grandissimus* : altfrz. *grandisme* (*grancesmes* im Jonasbruchstück Verso 15) — *maximus* : altfrz. *maismes* — *met* + **ipsĭmus* (zu *ipse*) : *medesmes, meesmes, même*, vgl. oben S. 284 — *mĭnĭmus* : altfrz. *mermes* — *pessimus* : altfrz. *pesmes* — *proximus* : altfrz. *proismes* — *sanctissimus* : altfrz. *saintismes* (gelehrtes Wort).

Im 16. Jahrhunderte (Zeitalter der frz. Renaissance) wurden nach italienischem Vorbilde Superlative auf *-issime* gebildet, z. B. *grandissime;* erhalten haben sich nur (als militärischer Ausdruck) *généralissime* und (in scherzhafter Sprache) *richissime*.

3. Die Umschreibung des Comparativs erfolgt durch Vorsetzung des Adverbs *plus* vor den Positiv.

Die Comparationspartikel ist *que* = lat. *quam*. Bildet ein Zahlbegriff den zweiten Theil der Vergleichung, so tritt nach *plus* (und *moins*) statt *que* die Praeposition *de* ein nach Analogie der aufserhalb der Vergleichung üblichen Construction von *plus* und *moins*.

4. Als absoluter Superlativ fungiert der durch den Artikel determinierte Comparativ (*le meilleur, le plus grand*). Der relative Superlativbegriff mufs durch Gradadverbien (*très, bien, infiniment, énormément* etc.) zum Ausdrucke gebracht werden.

---

[1] Vgl. Wölfflin, Latein. und roman. Comparation, Erlangen 1879; Hammesfahr, Zur Comparation im Altfrz., Strafsburg 1887 Diss.

Kapitel 10.

Die Zahlwörter.[1]

§ 46. **Die Grundzahlen.** *unus una : uns une* (neufrz. *un une*) — Masc. Nom. **dŭi* (für *duo*) *:* altfrz. *dui*, Accus. *dŭos :* altfrz. *dos dous*, woraus *deus deux;*[2] Fem. *dŭas : döes, dos, dous, deus, deux* (*ambo* + **dŭi :* altfrz. *ambedui, andui*, Cas. obl. und Fem. *ambedos, andos, andeus*) — *tres : treis* (dazu der analogisch gebildete Cas. rect. *trei*) *trois* (Neutr. *tria :* altfrz. Subst. *treie troie*) — *quattuor : catre, quatre* — (*quinque*, dafür durch Dissimilation) **cinque : cinq* — *sĕx : *sieis sis six* — *septem : se(p)t* (altfrz. *set*) — *ŏcto : *ueit, uit, 'huit* — *nŏvem : neuf* — *dĕcem : diz, dis, dix* (ist der Analogie von *sĕx : sis* gefolgt) — **ŭndecim* (für *ūndecim*) *: onze* (mit Artikel *le onze*, ebenso *le onzième*, also Hiatus! nur selten bei Dichtern *l'onzième*, vgl. Tobler, Vom frz. Versbau etc. p. 50; der Grund der Nichtelision vor *onze* ist noch nicht aufgefunden) — *duodecim : douze* — *tredecim : treize* — *quatt[u]ordecim : quatorze* — *quindecim : quinze* — *sedecim : seize* — **vı́ginti : vint vingt* (ist im Altfrz. der Pluralbildung fähig, im Neufrz. ist *quatre-vingt* es noch, wenn es Attribut zu einem Subst. Plur. ist) — *trı́ginta : trente* — **quadrágınta : quarante* — **cinquáginta* (für *quinquaginta*, s. oben *cinq*) *: cinquante* — **sexáginta : soissante soixante* — **septuaginta : settante* (ersetzt durch 60 + 10 *soixante-dix*) — **octáginta : uitante* (ersetzt durch 4 × 20 *quatre-vingt*, eine Ausdrucksweise, welche auf keltischer Sprachsitte beruht, vgl. Zeuss-Ebel, Gr. celt.[2] p. 333; vgl. oben *vingt*) — **nonágınta : nonante* (ersetzt durch 4 × 20 + 10 = *quatre-vingt-dix*) — *centum : cent* (ist im Altfrz. der Pluralbildung fähig, auch im Neufrz. noch als Attribut vor Subst. — *ducenti, trecenti* etc., dafür *deux cent(s), trois cent(s)* — *mille : mil* (in Jahreszahlen noch jetzt gebräuchlich), *milia : mile, mille* (später auch für den Sing. gebraucht, die ersten Beispiele dafür gehören dem 12. Jahrh. an, vgl. Knösel p. 27).

§ 47. **Die Ordnungszahlen.** *prīmus prima :* altfrz. *prins prime* (selten vorkommend; ersetzt durch **prīmarius, -a : premiers, -ière*, altfrz. auch *primerains*, gleichsam **prīmerānus*) — *secundus :* altfrz. *seconz segonz*, neufrz. *second* (nur gelehrtes Wort, wie schon das intervocalische *c* bezeugt) — *tĕrtius tĕrtia : tiers tierce* — *quartus :* altfrz. *quarz* — *quintus :* altfrz. *quinz* — *sĕxtus :* altfrz. *sistes*, daneben *sismes* (s. unten) — *septimus :* altfrz. *setmes, septimes* (*sietismes*) — *dĕcimus : dismes* (*dîme*).

[1] Vgl. Knösel, Das altfrz. Zahlwort, Erlangen 1884; Meyer-Lübke, Rom. Gramm. I § 601 und II § 559 ff.; d'Ovidio, Ztschr. f. rom. Phil. VIII 82.

[2] In den Qu. Livres des Rois findet sich (p. 336 der Ausg. von Leroux de Lincy) der Gen. Plur. *duorum : dure;* öfters begegnet im Altfrz. *amborum : ambure*.

In Gebrauch geblieben ist von diesen Ordinalzahlen nur *premier.* An Stelle der übrigen, von denen überhaupt eben nur die angeführten erhalten sind (aber schon im Altfrz. die Neubildungen neben sich haben), sind Neubildungen getreten bestehend aus Cardinalzahl + Suffix *-isme,* norm. *-iesme,* neufrz. *-ième.*

Vermuthlich wurde nach *dismes* zunächst *sismes* gebildet; der Ausgang *-ismes* wurde dann als Suffix aufgefafst und verallgemeinert (also z. B. *cinq-isime, siet-isme*), wodurch man den Vortheil einer an die Grundzahlen sich anschliefsenden und um defswillen sehr bequemen Zählung gewann.

Die Vertauschung von *-isme* mit *-ième* beruht wohl auf dem Einflusse von *premier* (dessen betontes *e* ursprünglich offen war und im Fem. es noch ist).

Endgültig geklärt und entschieden ist die Frage nach der Entstehung des Suffixes *-isme, -ième* noch nicht; was Marchot (Ztschr. f. roman. Phil. XXI) neuerdings darüber auseinandergesetzt hat, bietet im Einzelnen manches Interessante und Dankenswerthe dar, bringt aber eine Lösung des Problems nicht.

Anhang.

I.

Die Entwickelung von lateinischen *médicus* etc. im Altfranzösischen. (Vgl. S. 48 Anm. 3.)

§ 1. Tobler hat (Romania II 242 f.) folgende Entwickelungsreihe von lat. *médicus* im Altfrz. aufgestellt:

α) *mé-dĭ-cŭ-s : *mé-di-e-s* (es ist also das zwischenvocalische *c* geschwunden, das zwischenvocalische *d* dagegen noch erhalten geblieben, ebenso das aus *u* entstandene *e*);

β) **médies : meide-s* (es ist also das nachtonige *i* in die Stammsilbe getreten und dadurch die im Frz. unstatthafte proparoxytone Betonung des Wortes in die paroxytone umgewandelt worden; das zwischenvocalische *d* und das aus *u* entstandene *e* sind erhalten);[1]

γ) *meide-s : meie-s* (das zwischenvocalische *d* ist gefallen);

ε) *meie-s : mirie-s* (zwischen das hochtonige *e* der Stammsilbe und das nachtonige *i* ist ein *r* eingetreten; das nachtonige *i* ist erhalten und hat Umlaut des hochtonigen *e* bewirkt, also **me-r-ie-s : mi-r-ie-s*);

ζ) *meie-s : mie-s* (also *ei : i*);

η) *mie-s : mire-s* (zwischen das hochtonige *i* und das tieftonige *e* ist *r* eingetreten, durch welches der vorher stattgehabte Hiatus getilgt ist). — Neben *mire-s* auch *miere-s* (»avec la même diphtongue que nous trouvons encore en français moderne dans *matière*, *métier*, *cimetière*«) und *mère-s* (»forme qui prend place à côté du vieux français *matere*, franç. mod. *misère*«).

Eine entsprechende Entwickelung nimmt Tobler auch an für:

remedium : remire
Illidius : Alyre
homicidium : omecire

---

[1] Aus *médic* auch (*mege*? und) *miege*, vgl. *Antidius : Antège-s*, *haereticum : (eriege)*, *erege*.

navigium : navire
arte[m] magica[m] : artimaire, -umaire
grammatica : grammaire.[1]

Gegen die Annahme Tobler's ist vor allen Dingen einzuwenden, dafs der von ihm behauptete Einschub des *r* völlig unerklärlich ist. Das Streben nach Tilgung des Hiatus kann nicht als Grund angeführt werden. Denn ein solches Streben war gewifs nicht vorhanden: eine Sprache, welche in *mie* (aus *mica*), *pries* (aus **prĕcas*), *plies* (aus *plĭcas*) etc. etc. den Hiatus ertrug (und noch erträgt), hatte keinen Anlafs, ihn in *mie* aus *mĕdicum* zu vermeiden. Aber auch einmal zugegeben, dafs in *mie* aus *mĕdicum* der Hiatus habe getilgt werden sollen, so ist gar nicht abzusehen, warum als Mittel zu diesem Zwecke der Einschub eines *r* gebraucht worden sei, denn für ein solches Verfahren findet sich wohl kein Analogon weder innerhalb noch aufserhalb des Französischen.

Auch andere Bedenken lassen gegen Tobler's Hypothese sich geltend machen. So bleibt namentlich unerklärt, warum *u* in der Schwächung zu *e* sich erhalten haben soll, während es doch z. B. in *mĕdiu : mi, radiu : rai* geschwunden ist. Ferner ist die Nichtdiphthongierung des *ĕ* in **medies, meides* (wo *i* aus der Nachtonsilbe in die Hochtonsilbe eingetreten sein soll) befremdlich. Endlich sollte man meinen, dafs das nachtonige *i* in *médie-s*, das doch gewifs halbconsonantisch war (*ɩ*), sich zur Sprirans *j* habe entwickeln müssen, also *mé[d]ɩe-s : *meje-s*, bezw. (mit Diphthongierung des *ę* und Wegfall des aus *u* entstandenen *e*) **miej-s*, **miei-s*, **mi-s*, vgl. *mĕ[d]ɩ[um] : *miei, mi.*

§ 2. G. Paris (Romania VI 129) will von den Beispielen, welche Tobler für den Einschub eines *r* zwischen zwei ursprünglich durch einen Consonanten getrennt gewesenen Vocale beigebracht hatte, die folgenden tilgen:

convirer = **convitare,* denn *conjurer*, das T. eben in *convirer* ändern wollte, könne an der betr. Stelle des Rom. de Troie 24609 sehr wohl bleiben. T. antwortete, Ztsch. f. rom. Phil. I 479; er meint, dafs *conjurer* Niemand passend erscheinen werde, indessen giebt er zu, dafs man *convïer* schreiben könne. In Wirklichkeit hat aber doch wohl G. Paris Recht: *conjurer* bedeutet an der betr. Stelle »dringend bitten«.

[1] In Kuhn's Ztschr. N. F. III 414 ff. hat Tobler dann noch weitere Wörter beigebracht, in denen seiner Annahme nach ein *r* an Stelle eines zwischen Vocalen ausgefallenen Consonanten eingetreten ist, nämlich *dalma[t]ica : daumaire, convi[t]are : convirer, firie, fire* neben *fie, esbarir* für *esbaïr, garigna* für *gaïgna, se[c]undum : soron, devo[t]are : devorer, afirer* für *afi[d]er, estuire* für *estui[d]e, volenterif* für *volenteïf, planturos* für *plenteï[v]os, Acaries* für *Arca[d]ies.* Antritt eines unorganischen *r* im Auslaut nahm Tobler an für *seür* neben *seü* = *sabucus*, für *leur, lor* = *la ou* und für das bei Baud. Seb. an Stelle des Relativpronomens *que* gebrauchte *car*. Nach Bugge, Romania IV 361, tritt dazu noch *hure* aus altnord. *hû[f]a*. Vgl. unten § 2.

esbarir (bei Gautier de Coinci), denn es könne nicht gleichbedeutend mit *esbaïr* sein. Tobler hielt jedoch a. a. O. an seiner Ansicht fest, und wohl mit Recht; freilich folgt daraus, dafs *esbarir* gleiche Bedeutung mit *esbaïr* hat, noch nicht ohne Weiteres die Identität der beiden Wörter.

garigna, es müsse dafür *gaïgna* gelesen werden. Tobler vermifst mit Recht die Beibringung eines Beweises.

devorer, das Verbum könne = *devorare* (also nicht = *devotare*) sein, der Bedeutungswechsel sei nicht undenkbar, denn *devorer* bedeute auch »faire périr, tuer«. Tobler giebt zu, dafs *devorer* (= *devorare*) seine Bedeutung erweitert habe, bezweifelt jedoch, dafs es bis zur Bedeutung »verwünschen« gekommen sei, indessen räumt er ein, dafs *orer* auf die Bedeutung von *devorer* Einflufs gehabt haben könne.

afirer (bei Gautier de Coinci); *afirer* für das im Texte stehende *atirer* einzusetzen, sei eine kühne Conjectur. Tobler giebt dies zu, bemerkt aber, dem Texte des Abbé Pouquet gegenüber sei solche Kühnheit erlaubt; übrigens sei *atir(i)er* hier ganz ausgeschlossen. Aufserdem verweist er auf Gir. Ross. 154 *il jurent et affirent*.

volenterif, es gehe auf *voluntarius* zurück, vgl. *maladif*, *tardif*, prov. *asprieu* etc. Tobler entgegnet, dafs sich schwerlich Bildungen werden finden lassen, an denen an das Suffix *-arius* noch das Suffix *-ivus* sich schliefse. Das ist richtig, aber kann nicht *volente*[*t*]*if* mit *volentiers* sich gekreuzt haben?

plantureus, es lasse aus *plenteivuros* aus *plenteivure* von *plente*[*t*]*if* sich erklären. Tobler erklärt mit Recht eine Bildung **plen-itat-ur-osus* für ungeheuerlich; *plantureux*, altfrz. *plentureus* sei mit Suffixverwechslung für *plenteïf* eingetreten. Das ist sehr ansprechend, beweist aber nichts für den Einschub eines *r*, denn, wie nach T.'s eigener Angabe *plentëureus* eine unter Einwirkung von *ëureus* erfolgte unorganische Erweiterung von *plentureus* ist, so kann auch das *r* in *plentureus* auf Anlehnung an *ëureus* beruhen.

soron, es sei eine Variante von *selon*, das *r* folglich aus *l* entstanden. Diese zweifellos richtige Annahme scheint auch von T. gebilligt worden zu sein, wenigstens hat er sie nicht bestritten.

navire, es sei aus mittellat. *navilium* (also nicht aus *navigium*) entstanden. Tobler wendet sehr mit Recht ein, dafs *navilium* gar nicht in Betracht kommen könne, so lange als es nicht aus älterer Zeit nachgewiesen sei.

artimaire, *artumaire*, es sei nicht = *arte magica*, sondern = *arte mathematica*. Tobler bemerkt mit Recht, dafs *mathematica* ein *mammaire* ergeben haben würde. Uebrigens nimmt in *arti-*, *artumaire* auch G. Paris den Eintritt eines unorganischen *r* an.

firie wird von G. Paris = **fídicum* angesetzt, das sich zu *firie* entwickelt habe, wie *médicum* zu *mirie*. Tobler stimmt dem zu.

Das *r* in *mirie, remire, omecire, firie, Allyre, Gire* (= *Aegidius*), *envirie* (= *invidia*), *grammaire, artumaire, daumaire, estuire* ist nach G. Paris' Annahme aus älterem *l* hervorgegangen, das aus ursprünglichem oder secundärem *d* + *ɩ* (*yod*) sich entwickelt habe, also z. B. *médi*[*c*]*u* : *médɩe* : **milie*[1] : *mirie; grammati*[*c*]*a* : **grammadɩe* : *grammalie* : *grammaire.* Beweisend für diese Entwickelung seien *Gile, Gilles* = *Aegidius* und *artimal* (Rol. O. 1392), das man leicht in *artimalie* = *arte mathematica* bessern könne.

Die Annahme G. Paris' wird jedoch durch *Gile* und *artimal* schwach gestützt, denn letzteres kann = *arte mala* sein; *Gile* aber ist Personennamen und kann als solcher eine abnorme Entwickelung genommen haben, z. B. an *Basile* angeglichen worden sein.[2]

Das Hauptbedenken gegen G. Paris' Hypothese mufs aber sein, dafs nicht abzusehen ist, warum *l* + *ɩ* in **milɩe* etc. nicht, wie sonst, palatales *l* ergeben hat. Wenn **milɩe* (aus **medie, medicu*) zu *mirie* wurde, warum denn nicht auch z. B. *filɩe* (aus *filiu*) zu **firie*? oder aber, wenn *filɩ*(*e*) zu *fil* (mit palat. *l*) wurde, warum nicht auch **mil* (mit palat. *l*)?

Unerklärt läfst G. Paris auch, warum *e* aus *u* (*médɩe* aus *medicu*) in *mirie* etc. verblieben ist, während es in *mi* (aus *mediu*), *rai* (aus *radiu*) geschwunden ist. Dieser Gegensatz ist um so auffälliger, als *médɩe* aus *médicu* ebenso, wie *médɩe* aus *médiu*, weil das nachtonige *i* zu einem Halbconsonanten (*ɩ*) geworden war, als ein Paroxytonon, nicht mehr als ein Proparoxytonon sich darstellte.

§ 3. Nach Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I p. 452 (§ 540) ist die Entwickelung von *mĕdicus, remĕdium, homicidium,* **fiticum, Aegidius, invidia, studium, grammatica, dalmatica* (= *mire, remire, omecire, firie, Gire, envirie, estuire, grammaire, daumaire*), folgende gewesen, z. B.

mĕ́di[*c*]*u* : **mę́dɩe*
mę́dɩe > **mieide* (also *ę* : *ie* und Epenthese des nachtonigen *ɩ*)
**mieide* : **mieiđe* (also *d* verschoben zu *đ*)
**mieiđe* : *mire* (also Monophthongierung des *ie* u. Wandel des *đ* zu *r*)[3];

oder:

grammati[*c*]*a* : **grammadie*
**grammadie* : **grammađie*
grammađie* : (grammaise*), *grammaire.*

[1] *mile* (freilich nicht *milie*) findet sich im Chev. as 2 espees ed. Förster v. 2257.

[2] Tobler, Ztschr. f. roman. Phil. I 480 f., zählt zu den Wörtern, in denen *di* vor Vocal sich als mouilliertes *l* darstellt, auch altfrz. *essil* in der Bedeutung »Zerstörung«. Aber dies *essil* ist doch wohl Postverbale zu *essillier* und dieses = **exiliare*, nicht = **excidiare* (selbstverständlich ist **exiliare* nicht das classisch lat. *exiliare*, bezw. *exsiliare* [so bei Georges], sondern Ableitung von *exilium*). Uebrigens ist sehr zu beachten, dafs das Wort *essil*, nicht **essilie* lautet.

[3] Sehr unfolgerichtig läfst Meyer-L. in § 590 (p. 487) *mirie* aus **milie* hervorgehen.

Diese Erklärung war — was übrigens Meyer-L. selbstverständlich nicht verschweigt — im Wesentlichen schon von Havet (Romania VI 254) gegeben worden.

Havet und Meyer-L. haben jedenfalls um die Lösung des Problems dadurch sich verdient gemacht, dafs sie den ursprünglich gelehrten Charakter der in Rede stehenden Wörter hervorhoben. Denn dadurch wird nun die abnorme Entwickelung derselben wenigstens, um so zu sagen, im Principe begreiflich: von einem gelehrten Worte erwartet man von vornherein nicht lautregelmäfsige Gestaltung.

Annehmbar aber ist die Havet-Meyer'sche Erklärung trotzdem keinesfalls, denn nimmermehr darf man glauben, dafs wahrscheinliche und unwahrscheinliche, lautregelmäfsige und lautunregelmäfsige Entwickelungsvorgänge sich so wunderlich in einander gewirrt hätten, wie es geschehen sein würde, wenn z. B. *mire-s* aus *medicus* entstanden wäre.

Lautregelmäfsig ist die Verschiebung des zwischenvocalischen *t* zu *đ*, also ist gegen ein **mieiđe-s* aus **medicus*, was das *đ* anbelangt, nichts einzuwenden. Dafs aber dieses *đ* weiter zu *s*, und dann das *s* zu *r* geworden sei, dafs also ein Fall des Rhotacismus stattgefunden habe, wie etwa bei lat. *equā-sum : equā-rum*, das ist höchst unwahrscheinlich in Anbetracht dessen, dafs sonst das zwischenvocalische *đ* durchweg geschwunden ist, z. B. *spatha : *espeđe : espee, amata : ameđe : amée.*[1]

Ausfall eines zwischen zwei Vocalen stehenden *c* ist an sich ganz in der Ordnung; dafs er aber z. B. in *medicus* und *grammatica* stattgefunden habe, ist nicht glaublich; in der Verbindung *⏊dĭcu, ⏊tĭca* (bezw. **⏊dĭca*) mufste der nachtonige Vocal schwinden. Will man dagegen einwenden, dafs es sich hier ja um gelehrte Wörter handele, so ist zu antworten, dafs dies allerdings der Fall ist, dafs aber gerade in gelehrten Wörtern das *c* nicht ausgefallen sein würde.

Die Erhaltung des *-u* in *medĭcu* als *-e* in **médie* ist bei einem gelehrten Worte begreiflich, aber doch nur unter der Voraussetzung, dafs **medie* dreisilbig gewesen, *i* also Vocal verblieben sei. Ganz sicherlich aber war *i* Halbconsonant, und da sieht man nicht ein, warum **medie* aus *médicu* anders behandelt worden sein sollte, als **medie* aus *médiu.*

§ 4. Die Versuche, *mire-s* u. dgl. mittelst einer eigenartigen Lautentwickelung zu erklären, müssen nach dem, was im Obigen über sie bemerkt wurde, wohl für mifslungen erachtet werden. Ueberhaupt scheint es, als ob eine Erklärung, welche auf alle hier in Betracht kommenden Wörter sich anwenden liefse, fehle. Es werde daher probeweise einmal ein anderer Weg eingeschlagen, der Weg nämlich, jedes einzelne der betr. Wörter für sich allein zu betrachten und, wenn möglich, zu erklären. Das letztere wird allerdings nicht durchweg gelingen.

---

[1] Auch in Kluge's und Baist's Aufsatz über das zwischenvocal. *đ*, Ztschr. f. rom. Phil. XX 322, ist von einem Wandel des *đ* zu *r* keine Rede.

α) *médĭcu* ergab mit lautregelrechtem Schwunde des nachtonigen *ĭ* **medcu* d. i. **medku*, woraus weiter **medge*, **medje* (vgl. *viatĭcu : *viadĭco : *viadke : *viadge*).[1] Daraus wurde ebenfalls ganz lautregelrecht *mege*, bezw. *miege* (vgl. *viadge : *veage : voyage*). Es fand aber daneben noch eine andere Entwickelung statt: das aus *c* = *k* (*medke*) entstandene *j*, bezw. *ı* (*medjc*, *medıe*) trat in die Tonsilbe ein, also *meide*, bezw. *mieide*, woraus mit Schwund des zwischenvocal. *d meie*, **mieie*, *mie*. Dafs diese abnorme Entwickelung statthaben konnte, ist in dem gelehrten Charakter des Wortes begründet. — *Mire-s* hat höchst wahrscheinlich mit *meie*, *mie* nur die Bedeutung, nicht aber den Ursprung gemein, sondern gehört zu dem Verbum *mirer* = **mīrare* (für *mirari*), welches im Altfrz. auch »beschauend prüfen, ärztlich untersuchen, heilen« bedeuten kann: *mire* ist also der »Beschauer« (eigentlich »die Beschauung«). Dafs ein Postverbale zur Bezeichnung einer handelnden Person dient, ist freilich sehr auffällig, aber doch nicht unmöglich, man vgl. frz. *garde* (»Wache«, »Wächter«), welches Postverbale zu *garder* wenigstens sein kann (s. Mackel a. a. O. p. 59), man vgl. auch ital. *guida*, *spia*. — *Mile-s* ist aus *mire-s* durch den im Frz. auch sonst vorkommenden Wandel des *r* zu *l* entstanden, vgl. z. B. *celise* neben *cerise*, vgl. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I 487 (§ 590). — Das nachtonige *i* in *mirie*, *milie* beruht wohl auf Angleichung an *omecirie*, *omecilie*, *envirie*, *envilie* (s. d.)

β) Wie *médĭcu* annähernd regelrecht *meie*, *mie* ergab, so wurde **fĭdĭcu* ebenfalls nahezu regelrecht zu *feie*, *fie*. Das *r* in *firie* ist vielleicht aus *l* entstanden (**filie*); wenn man das annehmen darf, so könnte man weiter vermuthen, dafs **filie* sein *l* einer Kreuzung mit *fiel* = *fel* »Galle« verdankt. Ueber das nachtonige *i* in *firie* würde ebenso, wie bei *mirie*, zu urtheilen sein.

γ) Das lat. *homicidium* wurde als gelehrtes Wort in der Form **omecidie*, also mit Beibehaltung des nachtonigen *i*, übernommen; durch Anlehnung an *occire* entstand daraus *omecirie*, dann durch Wechsel des *r* mit *l omecilie*. Aehnlich würde über *essilie* zu urtheilen sein, wenn es wirklich, was ich bezweifle, = *excidium* ist; nur würde hier *l* auf Anlehnung an *exilium* beruhen, (und **essirie* erst aus *essilie* durch Wechsel von *l* zu *r* entstanden sein).

δ) Das gelehrte *envirie* = *invidia* (also, wie *omecirie*, mit erhaltenem nachtonigen *i*) ist vielleicht an das begriffsverwandte *ire* angelehnt worden (Mifsgunst und Zorn gehören beide zu den sieben Todsünden).

ε) *Grammaire* und *daumaire* scheinen ein **grammaria* und **dalmaria* vorauszusetzen; undenkbar ist es jedenfalls nicht, dafs diese Formen in der latein. Umgangssprache der mittelalterlichen Schule und Kirche gebildet worden seien —, aber freilich fehlt jeder Beweis dafür.

[1] Nimmt man dies an, so ist auch die Erhaltung des *-e* aus *-u* lautregelrecht, denn *-e* hatte dann die Function eines Stützvocals, vgl. *rūbeu : *robje : rouge*.

ζ) Das *r* in *navire* läfst sich nur durch Annahme eines **navilium* erklären — das scheint auch Meyer-Lübke a a. O. anzudeuten —, so berechtigt an sich auch Tobler's Einspruch dagegen ist (s. oben S. 310).

η) Das *r* in *estuire* ist mir ganz unerklärlich —, sollte Anlehnung an *estoire* = *historia* stattgefunden haben? Das ist wenig glaublich, vielleicht aber doch möglich.

ϑ) *Artimaire* beruht vielleicht auf Zusammensetzung von *art*(*e*) + *maire* = *maior*, gleichsam »die Kunst, die gröfser ist, als andere Künste, die hohe Kunst«. Logisch richtig wäre freilich *arz* (Cas. rect.) *maire* = *ars maior*, indessen der logische Fehler bleibt, auch wenn man *artimaire* sei es = *arte magica* (Tobler) sei es = *arte mathematica* (G. Paris) ansetzt; **artimaior* würde eine pseudogelehrte Bildung nach dem Muster von *artificium* gewesen sein.

II.

Nom, charme, enclume.

Auslautendes oder durch Abfall des ihm nachfolgenden Vocals in den Auslaut getretenes lat. *n* nach Vocal beharrt im Frz. (während es z. B. im Ital. schwindet), z. B. *non* : *non*, *nen* (wenn daraus in Verbindung mit dem Verbum *ne* geworden ist, so beruht dies auf Einwirkung der Proklisis), *roman*[*um*] : *romain*, *ration*[*em*] : *raison* etc. etc.

Folglich konnte aus lat. *nomen* nicht (wie im Ital.) zunächst durch Abfall des *n* *nome* und dann durch Verstummung des *e* frz. *nom* entstehen.

Aus *nomen* entstand vielmehr zunächst durch Verstummung des nachtonigen *e* urfrz. *nom*[*e*]*n*, **nomn* (mit tönendem *n*, wie wir es in der deutschen Umgangssprache in *Nam*[*e*]*n* u. dgl. sprechen). Aus **nomn* ging dann durch Vereinfachung der Nasalis hervor *nom*, welches sich weiter zu *nõ* (d. i. *n* + nasales *o*) entwickelte.

Was von *nomen* gilt, das gilt selbstverständlich theoretisch von sämmtlichen lat. Neutren auf *-men*, deren Stamm vocalisch auslautet, also z. B. *flū-men* : **flumn* : *flum*. Nur gelehrte Wörter entziehen sich der Regel (*volume*, *crime* u. dgl.). Nicht hierher gehört *béton* »Gufsmörtel«, denn es ist nicht = *bitumen* (welches als Erbwort **bëun* hätte ergeben müssen, als gelehrtes Wort aber **bitume* lauten würde), sondern identisch mit *béton* »erste Milch der Wöchnerinnen«, welches von *bet* = altniederd. *best* (vgl. Bugge, Romania III 145, P. Meyer, ebenda VIII 452, Mackel a. a. O. p. 89), abgeleitet ist; diese Milch ist dick, breiartig und also in dieser Eigenschaft der dickflüssigen Masse ähnlich, welche der Gufsmörtel ist, bevor er sich verhärtet.

Wenn frz. *nom* = *nomen* ist, so liegt dem frz. Worte selbstverständlich die lat. Nom.-Accusativform zu Grunde, nicht ein nach Analogie der Masc. und Fem. gebildeter Acc. auf *-ĭnem* (**nomĭnem*), ebensowenig

etwa ein aus dem Gen., Dat. und Abl. Sing. neu herausgebildeter Nominalstamm **nomĭne*. Sowohl **nom[ĭ]nem* wie **nom[ĭ]ne* hätte **nomme* ergeben müssen, vgl. *hom[ĭ]nem : homme*. (Dagegen dürfte allerdings span. *nombre* auf **nomĭne* beruhen, vgl. *hombre* aus *hom[ĭ]ne*.)

Da nun frz. *nom* = *nomen* ist, so kann man versucht sein, auch *charme* = *carmen* (ebenso z. B. *germe* = *germen*) anzusetzen. Dies aber ist lautlich unmöglich: *carmen* hätte über **carm[e]n* zu **charm* und weiter zu **char* (vgl. *verm[em] : ver*) werden müssen, ebenso *germen : ger*, vgl. **dormo* (für *dormio*) *: dor-s*. Also von *carmen, germen* aus gelangt man nicht zu *charme, germe*. Die Wörter für Postverbalia zu halten, verbietet uns, um von Anderem abzusehen, ihr männliches Genus, denn Postverbalia auf *-e* pflegen Feminina zu sein. Endlich ist wohl auch zweifellos, dafs die Wörter nicht gelehrten Ursprunges, sondern echte und rechte Erbwörter sind.[1] Wie aber soll man ihre Lautgestaltung erklären? Vielleicht auf folgende Weise.

Die Neutra auf *-men* und die Substantiva auf *-do, -ĭnis* (z. B. *ordo*, **incudo*) hatten, abgesehen vom Nominativ und Accusativ, die gleichen Flexionsausgänge (genauer: gleichen Stammausgang und gleiches Casussuffix, denn) z. B.

carm-ĭnis und *consuetud-ĭnis*
carm-ĭni und *consuetud-ĭni*
carm-ĭne und *consuetud-ĭne* etc.

In Folge dieser Uebereinstimmung haben zwischen den beiden Substantivgruppen zwei Kreuzungen stattgefunden:

α) Einzelne Neutra auf *-men* bildeten nach Analogie der Subst. auf *-do* einen Acc. auf *-ĭnem*, z. B. **carmĭnem* für *carmen*, **germĭnem* für *germen*, **nomĭnem* für *nomen*. Diese Formen (denen vermuthlich analogische Nominative **carminis* etc. zur Seite traten) gaben die Grundlage ab für frz. *charme*, *germe* (aus **charmne*, **germne*), span. *nombre* (vgl. *hombre* aus *homne* = *homĭnem*). Diese Neubildung hatte in den verschiedenen Hauptmundarten des Volkslateins verschiedenen Umfang, welche Verschiedenheit in den romanischen Einzelsprachen fortlebt. Im Gallolateinischen scheinen eben nur solche Neutra von ihr ergriffen worden zu sein, deren Stamm, wie bei *car-men*, *ger-men*, consonantisch auslautete; für diese war die Neubildung der Weg, auf welchem sie der starken Kürzung zu **char*, **ger* u. dgl. (s. oben Z. 8) entgingen. Im ital. Lat., welches den Abfall des Auslaut-*n* gestattete (*nomen : nome*), fehlte der Anlafs zu solcher Umgestaltung.

---

[1] Lat. *carmen* (aus *cas-men*, gleichen Ursprungs und gleicher Bildung mit sanskr. *çasman*) bedeutet ursprünglich (»rhythmische) Beschwörungs-, Fluch-, Zauberformel«. Erst allmählich wurde diese Bedeutung zu der von »(profanes) Lied, Gedicht« erweitert. In bemerkenswerthem Kreislaufe des Bedeutungswandels ist frz. *charme* wieder auf die Bedeutung »(Zauberspruch,) Zauber« beschränkt worden.

β) Die Substantiva auf *-tudo* (z. B. *consuetudo*) nahmen nach Analogie der Neutra auf *-men* in den obliquen Casus ein *m* statt des *d* an, z. B. **consuetumĭnis, -mĭni, -mĭnem* für *consuetudinis* etc. (und vermuthlich wurde dazu auch ein analogischer gleichsilbiger Nom. Sing. **consuetumĭnis* für *consuetudo* gebildet). Diese neuen Formen wurden die Grundlage für die betr. romanischen Wörter, z. B.

**consuetumĭne* : (ital. *costume*, das aus dem Frz. entlehnt sein mufs, denn als Erbwort würde es **costumine* lauten; fafst man *costume* als Lehnwort auf, so wird auch die Nebenform *costuma* verständlich); span. *costumbre;* frz. *coûtume, coutume* (wo die Nichtsetzung des Circumflexes eine orthographische Unfolgerichtigkeit ist). Wegen *-m[ĭ]ne : -me* vgl. altfrz. *home*.

**amaritumine* (für *amaritudine[m]*) : frz. *amertume*, ebenso z. B. **inquietumĭne* : altfrz. *enquetume*.

Nicht etwa darf man für derartige frz. Wörter Substrate, wie **consuetumen*, **amar[i]tumen* etc., ansetzen wollen,[1] denn daraus hätte nur **coustum*, **amertum* etc. hervorgehen können.

Auch (*incus*. **incūdo*) *incūdinis* erfuhr die Umbildung zu **incūmĭnis* etc.; daher frz. **encume* und daraus durch Anlehnung an *clouer* (zum »Nagelschmieden« ist der »Ambos« nöthig) *enclume*.[2]

III.

G(u)arce, gars, garçon.

Diez (Etym. Wörterbuch[4] 157) leitete, allerdings nur vermuthungsweise, frz. *garce, gars, garçon* von lat. **cardus* für *carduus* ab. Diese Ableitung aber ist, wie nicht erst dargelegt zu werden braucht, lautlich einfach unmöglich.[3]

Baist (Ztschr. f. roman. Phil. VI 426) hat die Diez'sche Ableitung mit Recht bestritten, eine neue und bessere freilich nicht gegeben.

Suchier (Ztschr. f. roman. Phil. XVIII 281) erblickt in *garce* eine ursprüngliche Koseform, bezw. Kurzform des germanischen Frauennamens *Garsindis* (*Garsuuinth*). Dies aber wäre nur unter der Voraussetzung denkbar, dafs dieser Name schon in früher Zeit den Nordfranzosen geläufig gewesen wäre, und das hat Suchier keineswegs erwiesen. Er begnügt sich mit der Bemerkung, dafs der 5. Band der Histoire générale du Languedoc Sp. 1870 häufige Belege für das Vorkommen des Namens aus dem 10. Jahrh. darbiete. Dem gegenüber ist hervorzuheben, dafs —

[1] So scheint Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I 450 (§ 535) zu verfahren.

[2] Andere, recht verwickelte Erklärungen gaben Cornu und Havet, Romania VII 366 und 594. Das Richtige hat Meyer-Lübke, Roman. Gr. I 450 (§ 535), vermuthet.

[3] **carda* konnte nur **charde*, ein etwaiges **cardia* (das übrigens eine Mifsbildung gewesen sein würde) nur **charge* ergeben; *garce* liegt also weit ab.

meines Wissens wenigstens — in der gesammten altfrz. Litteratur ein Frauenname **Garce* nicht vorkommt, also wohl überhaupt in Nordfrankreich nicht in Gebrauch war.

Frz. *garce* kann, weil lat. *g* (oder *c*) vor *a* hätte palatalisiert werden müssen, nicht lateinischen Ursprungs sein, es sei denn, dafs man annimmt, dafs das Wort nicht unmittelbar, sondern durch Vermittelung des Italienischen (oder des Provenz.) aus dem Latein in das Frz. übertragen worden, also Lehnwort, nicht Erbwort sei. Dies aber ist an und für sich sehr unwahrscheinlich. Allem Anscheine nach ist vielmehr das Wort vom Französischen aus in das Italienische (später auch in das Spanische und Portugiesische) eingeführt worden.

Ueberträgt man *g(u)arce* in germanische Laute, so erhält man **wartja* »Gewächs, Wurzel« (belegt ist mhd. *werze*, vgl. Graff I 1049, Lexer III 699; nhd. *Warze* läfst sich selbstverständlich nur mittelbar vergleichen). Die Bedeutungsentwickelung von **wartja : garce* ist derjenigen ganz ähnlich gewesen, welche Diez für **cardus* angenommen hatte. Vgl. neufrz. *mon petit chou* »mein Herzchen, mein Püppchen«, s. Sachs-Villatte unter *chou*.

IV.

Blé und seine Sippe.

§ 1. Dem neufrz. *blé* »Getreide« entspricht altfrz. einerseits *blet* (*bled*), wozu das Fem. *blée*, andrerseits *blef* (*bleif*) —, sind dies zwei verschiedene, wenn auch einander stammverwandte, Wörter oder aber nur zwei verschiedene Lautgestaltungen eines und desselben Wortes? Letztere Annahme ist nur unter der Voraussetzung statthaft, dafs im Altfrz. auslautendes *t* (*d*) mit *f* und auslautendes *f* mit *t* (*d*) wechseln könne. Eine solche Lautregel ist aber nicht aufstellbar. Die Wörter, welche ein Recht zu ihrer Aufstellung darzubieten scheinen, lassen sich anders deuten, vgl. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I 469 f. (§ 557). Ueberdies aber, und das ist entscheidend, wird durch das Verbum *emblaver*, welches, wie unten (§ 5) gezeigt werden wird, zu derselben Wortsippe, wie *blef*, gehört, bewiesen, dafs das auslautende *f* von *blef* sein Dasein nicht einem Lautwandel verdankt, auch nicht etwa, wie man nach Ascoli's Theorie (Arch. glott. X 99 ff.) annehmen müfste, flexivischen Ursprunges ist, sondern dem Wortstamme angehört. Es sind also *blet* (*bled*) und *blef* (*bleif*) für zwei verschiedene Wörter zu erachten, von denen jedoch von vornherein angenommen werden darf, dafs sie auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehen. Die an sich berechtigte Vermuthung, dafs der Gebrauch eines jeden der beiden Wörter mundartlich begrenzt gewesen sei, ist bis jetzt durch die Beobachtung nicht bestätigt worden. Ebensowenig ist bis jetzt erwiesen worden, dafs das eine der beiden Wörter älter, bezw. jünger sei, als das andere.

Im Prov. hat nur frz. *blet* (*bled*), bezw. *blée* Entsprechungen: *blat* (z. B. bei Bertran de Born ed. Stimming 7, 34), *blada* (z. B. bei Bartsch, Chrest. prov. 4ième éd. 365, 14), dazu die Weiterbildung *bladetz* (z. B. bei Appel 7, 290); eine Entsprechung für *blef* scheint zu fehlen.

Das Ital. besitzt *biada* (es bedeutet, was zu bemerken nicht unwichtig ist, »Futter für die Pferde, Hafer«) und *biado*; das erste Wort entspricht dem altfrz. *ble*[*d*]*e*, das zweite, welches übrigens nur selten vorkommt, dem altfrz. *blet* (*bled*). In oberitalischen Mundarten (Mailand, Venezien, Piemont) ist auch *biava* vorhanden, für welches im Altfrz. das Gegenstück **bleve* fehlt. Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I 470, führt auch das Masc. *biavo* an, mir ist das Wort unbekannt.

Das Rätische besitzt (in mancherlei Lautgestaltungen) *blava*, vgl. Gartner, Rätorom. Gramm. § 3 a).

Die übrigen romanischen Sprachen kennen Reflexe weder für *blet*, bezw. *ble*[*d*]*e*, noch für *blef*.

Blet (*bled*) und *blef* sind also nur im kelto-romanischen Gebiete verbreitet. Sehr voreilig wäre es aber, daraus den Schlufs auf keltischen Ursprung der Wörter ziehen zu wollen.

§ 2. Die bisherigen Ableitungen der Wörter *blet* (*bled*) und *blef* (*bleif*) beruhen auf der oben besprochenen und widerlegten Annahme, dafs *blet* (*bled*) und *blef* (*bleif*) nur verschiedene Lautgestaltungen eines und desselben Wortes, nicht aber verschiedene Wörter seien.

Es sind aber bis jetzt folgende Ableitungen aufgestellt worden:

a) *blet*, bezw. *blef* = ags. *bláed*. Das ist, wie bereits J. Grimm und Diez bemerkt haben, schon aus sachlichem Grunde unglaubhaft, weil es doch gar seltsam wäre, wenn die Galloromanen das Wort für den Begriff »Getreide« den Angelsachsen entlehnt hätten. Dazu kommt, dafs *blâed* nicht eigentlich »Getreide« bedeutet (Sweet im Glossar zu seinem Anglo-Saxon Reader giebt als Bedeutungen an: »blast, breath, life, prosperity, glory, riches«). Endlich hätte ags. *âe* im Frz. zu *ie* diphthongiert werden müssen, vgl. ags. *bâere* mit frz. *bière* (s. Mackel, Die german. Elemente im Frz. und Prov. p. 77).

b) *blet*, bezw. *blef* = keltisch (neukymr.) *blawd* (mittelkymr. *blawt*), vgl. J. Grimm, Gesch. d. dtsch. Spr.[3] p. 49. Dieses *blawd* geht auf einen Stamm *blât-*, entstanden aus *mlâtó*, Part. Perf. Pass. zu kymr. *malu* »mahlen« zurück, vgl. Thurneysen, Keltoromanisches p. 49. Lautlich ist diese Ableitung tadellos, sachlich aber wäre sie nur annehmbar, wenn *blé* »Mehl« bedeutete oder doch einmal bedeutet hätte. Die Grundbedeutung von *blé* ist jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach eine ganz andere gewesen, vgl. § 4.

c) *blet* = lat. *ablatum* (Part. Perf. Pass. von *aufero*), *blee* = lat. *ablata*. Diese von Diez (Etym. Wtb. s. v.) aufgestellte Ableitung kann sich nur auf *blet* (*bled*) beziehen, nicht aber auch auf *blef* (weil *f* nicht

aus *t* entstehen konnte), und selbst für *blet* (*bled*) ist sie wenig ansprechend, denn die Auffassung des Getreides als »weggeschaffte Sache« muthet gar sonderbar an. Wenn Diez sich auf mittellat. *ablatum*, *abladium* beruft, so ist dies selbstverständlich weit davon entfernt, beweiskräftig zu sein: die mittellat. Wörter sind erst aus den romanischen herausgebildet. Jedenfalls bleibt bei Diez' Ableitung *blef* unerklärt, und das genügt, um sie als unzulänglich erscheinen zu lassen.

§ 3. Wenn man *blet* (*bled*) und *blef* auf lateinische Grundformen zurückführt, so erhält man einerseits **blatum* oder **bladum* (vgl. *latum : let*), andrerseits **blapum* (vgl. **capum : chef*) oder **blabum* (vgl. *sebum : suif*) oder **blavum* (vgl. *clavem : clef*); unter den drei letzteren Formen wird man sich in Hinblick auf ital. und rät. *biava* (bezw. *biavo*) für *blavum* entscheiden müssen. Noch unbedingter mufs diese Entscheidung lauten, wenn man *emblaver* u. dgl. als zu derselben Wortsippe gehörig betrachtet.

Gegen die Ansetzung von *blef* = **blavum* läfst sich aber ein gewichtiger Einwand erheben. Da nämlich *clavum : clou*, (*Andegav- : Anjou*, *Pictav- : Poitou*) geworden ist, so kann man behaupten, dafs **blavum : *blou* hätte werden müssen.[1] Es ist aber hiergegen zu bemerken:

a) Das Subst. *clou* und das Verbum *clouer* haben, so scheint es, eine ganz eigene Geschichte. *Clavum* hätte lautregelrecht **clef* ergeben sollen, es wäre also mit *clef* aus *clavem* zusammengefallen. Diesem Mifsstande auszuweichen, fand die Sprache ein Mittel, indem sie das Subst. lautlich an das zu ihm gehörige Verbum *clavare* anlehnte. Nun aber war *clavare* seine eigenen Wege gegangen: lautregelrecht hätte es als *claver* beharren sollen (vgl. *lavare : laver*), es hat sich aber an *nouer* (aus *nodare*) angeschlossen und ist zu *clouer* geworden (ebenso ital. *chiodare* nach *nodare*), das Vernageln und das Zuknoten sind ja Verrichtungen, welche im praktischen Leben oft Hand in Hand gehen. Von *clouer* aus wurde dann das Subst. *clou* gebildet, ebenso wie ital. *chiodo* aus *chiodare*. *Clou* ist also nicht Fortsetzung von, sondern Ersatz für *clavus*.[2]

b) In *Anjou* und *Poitou* ist *ou* allerdings aus *-av-*, bezw. aus *-avu-* entstanden, aber geographische Namen weichen bekanntlich oft von der normalen Lautentwickelung ab, jedenfalls darf man auf sie eine Lautregel nicht begründen. Es kommt hinzu, dafs *Andegavus* und *Pictavus* nicht lateinische, sondern keltische (oder iberische?) Namen sind und als solche

[1] Nach Meyer-Lübke, Roman. Gramm. I 469 Z. 1 v. u. soll *blau* = *blef* bei Philipp v. Mousket belegt sein (»zu *blef* gesellt sich *blau* Ph. v. M. 19740«). Das Wort steht auch wirklich an der angegebenen Stelle (*li quens Baudouins al vis blau*), ist aber ganz offenbar nicht Subst., sondern Adj.

[2] Beachtenswerth ist übrigens, dafs von den zahlreichen lat. Nominibus auf *-avus* (*gnavus*, *ignavus*, *pravus*, *cavus*, *avus* etc.) kein einziges im Frz. fortlebt mit Ausnahme der oben besprochenen drei Wörter, von denen überdies, genau genommen, *clavus* in Abzug zu bringen ist.

eine Lautgestaltung annehmen konnten, welche von derjenigen abweicht, die man bei lateinischen Wörtern erwarten mufs. Auf eine Sonderentwickelung von *Andegavus* und *Pictavus* weisen auch *Angers* und *Poitiers* hin.

Wenn man aber dennoch die Lautregel aufstellen will:

»lat. *á* + Labial + *u* : frz. *ou*«,[1]

so wird man doch **capu*[*m*] : *chef* als eine Ausnahme gelten lassen müssen. Wenn aber einmal diese Ausnahme gemacht wird, so wird man wohl auch eine zweite, **blavum* : *blef*, machen dürfen. Es ist das indessen nicht einmal nöthig, denn man kann *blef* auf anderem Wege befriedigend erklären.

**Blavum* ist ursprünglich, falls es überhaupt lateinisch ist — das aber glaube ich und werde es weiter unten zu beweisen versuchen —, das Neutrum eines Adjectivs **blavus, -a, -um*.[2] Das Fem. dieses Adjectivs mufste im Frz. *bleve* (vgl. ital.-rät. *biava*) ergeben, dazu aber konnte das (substantivierte) Masc. *blef* gebildet werden, wie dies bei dem Fem. *bleve* aus **blâva* = germ. *blâw* »blau« wirklich geschehen ist, vgl. Mackel a. a. O. p. 37 (das Masc. *blef* »blau« ist belegt bei Benoit, Chronique des ducs de Norm. 26077). Man kann also sehr wohl **blou* für die lautregelmäfsige Entwickelung von **blavum* halten, in *blef* aber eine vom Fem. **bleve* aus erfolgte Neubildung erblicken.

§ 4. Angenommen, dafs **blatum*, (**bladum*), **blavum* (volks)lateinische Wörter gewesen sind, so ist über ihre Bildung Folgendes zu bemerken:

a) **blatum* ist das Neutrum eines Particips Perf. Pass. eines vorauszusetzenden Verbums **blāre*.

b) In **bladum* würde das Neutrum eines mittelst des Suffixes *-do* (vgl. über dasselbe Stolz, Histor. Gramm. der lat. Spr. I § 223 S. 563) gebildeten Adjectivs zu erblicken sein. Aber freilich ist gegen diese Annahme geltend zu machen, dafs Adjectiva auf *-dus* zwar zahlreich neben Verben der E-Conj. und der thematischen Conj. stehen (z. B. *calidus, frigidus, sapidus, fluidus)*, zu Verben der A-Conj. aber nicht vorhanden zu sein scheinen. Auch ital. *biada*, (*-o*) nöthigt nicht geradezu zur Ansetzung eines **bladum*, denn das *d* des Wortes kann, wie das *d* in *contado*, auf mundartlicher Verschiebung eines ursprünglichen *t* (**biata* : *biada*) beruhen. Die altfrz. Schreibung *bled* kann nichts beweisen, da hier das auslautende *d*, auch wenn es etymologisch berechtigt sein sollte, doch

[1] Zu Gunsten dieser Regel kann man geltend machen ahd. *slavo* : altfrz. *esclo*, vgl. Mackel a. a. O. p. 39.

[2] Man kann sich versucht fühlen, dieses **blavus* in Zusammenhang zu bringen mit kelt. *blâ* »gelb« (über welches und seine etwaige Beziehung zu dem Stadtnamen *Blaivies* vgl. Schuchardt, Ztschr. f. roman. Phil. XVIII 433), aber dann müfste man *blef* trennen von *blet*, und das ist allzu bedenklich. Kelt. *blâ* lebt vielleicht in dem altfrz. Adj. *blois* »blond« fort.

lautlich falsch ist. Schwer begreiflich aber sind die mittellateinischen (richtiger: mittelalterlich lateinischen) Formen ***bladum, bladarium*** etc., denn ihr ***d*** scheint ein romanisches ***d*** vorauszusetzen, und doch ist es sehr unwahrscheinlich, dafs sie auf Latinisierung des ital. ***biado, -a*** beruhen. Alles in Allem genommen wird man kaum umhin können, das ***d*** in altfrz. ***bled*** für etymologisch begründet zu erachten und demgemäfs neben lat. ****blatum*** ein lat. ****bladum*** anzusetzen, so befremdlich auch diese Wortbildung ist.

c) ****blavum*** ist abzutheilen in ***blā-vum,*** d. h. es ist das Neutrum eines von dem Verbalstamme ****blā*** mittelst des Suffixes ***-vo*** (idg. ***-u̯o***) abgeleiteten Adjectivs (***blā : *blavus, -a, -um = gnā : gnavus, -a, -um***). Das Suffix ***-u̯o, -vo*** gehört nach Brugmann (Grundrifs der vgl. Gramm. der idg. Spr. II 427) zu »den primären Suffixen, deren ursprüngliche Function nicht näher zu umgrenzen ist«. Und in der That dürfte es unmöglich sein, auch nur bei den zahlreichen Adjectiven auf ***-vus*** (bezw. ***-uus***), deren erster Bestandtheil anscheinend oder wirklich ein Verbalstamm ist — z. B. ***ex-ig-uus, con-tig-uus, prae-cip-uus, re-lic-uus, noc-uus*** etc. etc. (vgl. Stolz a. a. O. I p. 165, 422 und 474) —, eine bestimmte Grundfunction herauszuerkennen. Es scheint, als ob ***-vo*** (***-uo***) eben nur als nominales Ableitungssuffix schlechtweg fungiert habe, ohne die Bedeutung des Stammes, mit welchem es sich verband, irgendwie zu determinieren.

§ 5. Das Frz. besitzt folgende Verba, welche nach allgemeiner und jedenfalls richtiger Annahme mit ***blef*** und ***blet*** in verwandtschaftlicher Beziehung stehen:

a) ***emblaver*** mit Korn, Kartoffeln etc. bestellen;
remblaver (einen Acker) zum zweiten Male bestellen;
déblaver (Schutt u. dgl.) abräumen.

Der Ausgang ***-aver*** entspricht lat. ***-avāre*** (vgl. ***laver = lavāre***) oder ***-abāre*** (vgl. ***entraver = *intrabāre***) oder ***-apāre*** (hierfür scheint ein Beispiel zu fehlen).

b) ***déblayer*** (Schutt u. dgl.) abräumen, dazu das Postverbale ***déblai*** weggeräumte Erde, Wegschaffung von Schutt u. dgl.;
emblayer (einen Platz durch ein Erdwerk u. dgl.) versperren;
remblayer (eine Grube) mit Erde ausfüllen, Erde aufhäufen, dazu das Postverbale ***remblai*** aufgeschüttete Erde, Damm;
[****ablayer*** (Schutt u. dgl.) wegschaffen, davon das Postverbale (Plur.) ***ablais*** m. Getreideschwaden, Haufen noch nicht abgefahrener Feldfrüchte.[1]]

[1] So schon im Altfrz., z. B. in der in den Echecs amoureux enthaltenen Uebers. der Remedia amoris (ed. Körting) v. 593 ff.

ne je ne vueil pas ensement
les ablais par enchantement
de champ en aultre transporter.

Der Ausgang *-ayer* kann sein:

= *-acāre* (vgl. *pacare : payer*),
= *-agāre* (vgl. *ex* + **magare : esmaiier, -ayer*),
= *-adiāre* (vgl. **radiare : rayer*),
= *-aviāre* (vgl. **aviólum : aïeul*, mittelbar kann auch verglichen werden *Blávia : Blaye*).

Für die in Rede stehenden Verba kommen, weil sie offenbar mit *emblaver* und *déblaver* und weiterhin mit *blef* und *blet* (*bled*) eine Sippe bilden, nur die beiden letzten Möglichkeiten in Betracht; es ist demnach z. B. *déblayer* = **de-ex-blaviare* oder = **de-ex-bladiare* anzusetzen.

Wenn aber diese Verba zu *blef* und *blet* (*bled*) gehören, so mufs man als Grundbedeutung dieser Substantiva aufstellen »Haufe, der von lockeren Bestandtheilen, z. B. von Erde, Schutt, Halmen, Früchten etc. gebildet wird, zusammengeschaufelte oder -gerechte Masse, Schwaden«.[1] Die Wörter würden dann besonders von Getreidehaufen gebraucht worden sein (vgl. *les ablais*) und schliefslich die Bedeutung »Getreide« angenommen haben, also:

(**blatum*) *blet* (*bled*) } ein Haufen von zusammengerechtem Getreide,
(**blavum*) *blef* } Getreideschwaden, Getreide.

§ 6. Woher aber sollen wir die dem lat. Wörterbuche fehlenden Substantiva **blatum* (**bladum*), **blavum* ableiten? Zunächst von einem Verbalstamme **bl-ā*. In demselben möchte ich eine Nebenform des Stammes *fl-ā* (wovon *flāre*) erkennen. Freilich aber steht dieser Annahme ein gewichtiges Bedenken entgegen.

Der Stamm *fl-ā* geht zurück auf die indogermanische Wurzel *bhl* (wovon das Verbum **bhl-e-io*, ahd. *blāu*, griech. *φλύω*), vgl. Brugmann a. a. O. II S. 956.

[1] Vgl. auch Adamsspiel (ed. Grass) v. 726 f.:

Que sai jo, sire, ou est alez,
s'est a maison ou a ses blez?

Blez bedeutet hier offenbar »Garben, Schwaden«, denn zur Zeit, als Kain seinen Bruder mordet, ist es nach der Auffassung des altfrz. Dichters Erntezeit (Kain opfert S. 37 Z. 151 »*maniplum messis*«). Das Korn steht also nicht mehr auf dem Halme, sondern liegt bereits. *Blez* kann also nicht etwa »Saaten« bedeuten. In v. 648 bedeutet der Sing. *ble* das reife Getreide, aus dessen Korn Brot gebacken werden kann, vgl. v. 651 (aus letzterem Verse etwa folgern zu wollen, dafs *ble* »Mehl« bedeute, ist nicht wohl angänglich, da dann der auf *ble* bezügliche v. 649 »*itel cum dex le m'a doné*« keinen rechten Sinn haben würde; auch wäre es der Bibel widersprechend, wenn Kain ein Mehlopfer darbrächte, und endlich wird durch das bereits angeführte »*maniplum messis*« das Aehrenopfer ausdrücklich bezeugt. Eher kann man gegen meine Annahme v. 667 f. geltend machen, wo Kain seinem Bruder einen Spaziergang vorschlägt, »*por deporter nos cors e reguarder nostre labor, cum sunt creü, s'il sunt em flor*«. Hier scheint allerdings von erst noch heranwachsenden und der Blüte entgegengehenden Saaten die Rede zu sein. Ich erblicke darin eine Unfolgerichtigkeit des Dichters).

Anlautendes idg. *bh* erscheint im Lat. als *f*, z. B. Wurzel *bher* = *fer(o)*. Die Regel wird bestätigt auch durch *flā(re)* selbst. Es würde demnach **blā* aus **bhl-ā* eine lautregelwidrige Bildung sein. Um deswillen ist sie aber nicht schlechterdings unmöglich. Man kann die Unregelmäfsigkeit auf zweifache Weise erklären:

a) Die lautunregelmäfsige Vertretung des anlautenden idg. *bh* durch *b* statt durch *f* in **blatum*, **blavum* war bereits (volks)lateinisch. Man kann sich hierfür auf *barba* berufen, dessen auslautendes *b* für *f* steht (vgl. Brugmann a. a. O. I S. 266), mittelbar auch auf die Casussuffixe *-bus*, *-bis*, *-bi*, deren *b* aus *bh* entstanden ist, ferner auf *albus* (gegenüber umbrischem *alf*, griechischem *ἀλφός*) u. a. Man könnte die Unregelmäfsigkeit damit erklären, dafs zunächst **blavum* für **flavum* gebildet worden sei als Scheideform zu *flavum* »gelb« (das mit *flāre* gar nichts zu schaffen hat) und dafs **blavum* dann **blatum* für *flatum* nach sich gezogen habe.

b) Die Wörter lauteten im Volkslatein regelrecht **flatum* und **flavum*, und erst im Romanischen wurde das *f* zu *b* verschoben in Anlehnung an das germanische *bla* (wovon *blähen*, *blasen*, *blank*, *blass* etc. etc., vgl. Kluge, Etym. Wtb. unter *blasen* und *blass*).

Diese zweite Möglichkeit hat die gröfsere Wahrscheinlichkeit für sich.

Es würden demnach *blet* und *blef* = volkslateinischen **flatum* und **flavum* sein und ursprünglich bedeuten »ein Haufe loser Dinge (z. B. Spreu), den der Wind zusammengeblasen hat«.

V.

Fernicle-s.

Ueber das seltene Vorkommen des altfranzösischen Adjectivs *fernicle-s* »fürchterlich« vgl. Godefroy s. v. und W. Förster's Anmerkung zu v. 146 der Legende von den fünfzehn Zeichen ed. Grass. Das Wort sieht sehr wunderlich aus, nichtsdestoweniger kann sein Ursprung nicht zweifelhaft sein: es ist aus lat. **infernicola* »Höllenbewohner« entstanden (vgl. *caelicola* »Himmelsbewohner«). Die Lautgestaltung des Wortes ist selbstverständlich halbgelehrt, als Erbwort würde es **enferneille* lauten, vgl. *vermicula* : *vermeille*.[1]

VI.

Barrer, barre etc.

Für *barrer* und seine Sippe hat sich bis jetzt eine befriedigende Ableitung nicht finden lassen (vgl. Lat.-roman. Wtb. 1062 und Guarnerio,

[1] Gefunden wurde diese Ableitung von einem meiner Zuhörer, Herrn H. Gade.

Romania XX 257). Vielleicht darf man Folgendes vermuthen. Neben *baro* (= frz. *baron*)[1] stand im Lat. *varo* und *varro*. Darnach darf man annehmen, dafs auch neben *varus* »schräg« ein **varrus* und **barrus* gestanden habe; davon **varrare*, **barrare* »schräg, quer stellen, durch Querstellen von Balken etc. (einen Weg u. dgl.) versperren«.

[1] Ueber dies Wort hat neuerdings gehandelt Wölfflin, Sitzungsb. d. Münchener Akad. d. Wiss., phil.-hist. Cl. 1894 Heft I S. 105, vgl. Archiv f. lat. Lex. V 62, IX 13 und 466 und die dort citierte Schrift Riccoboni's.

Wortverzeichnifs.

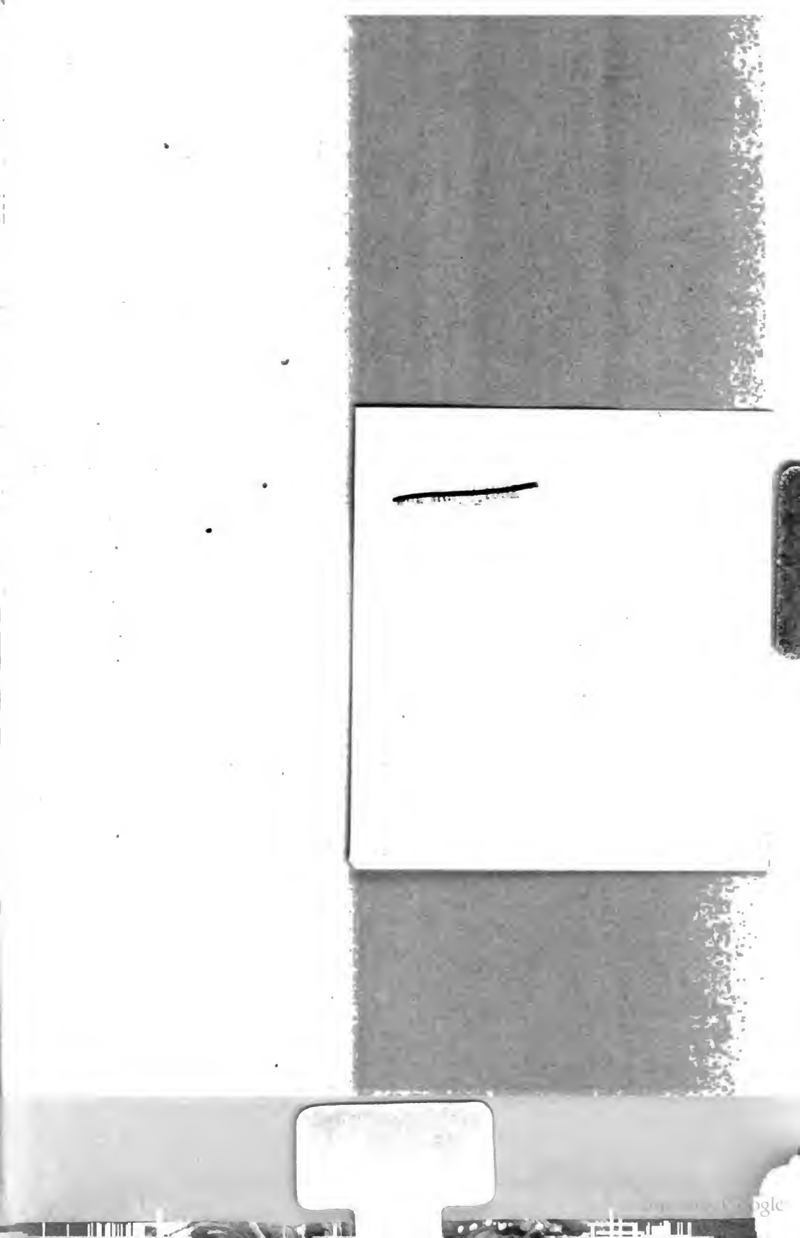
(Die Ziffern beziehen sich auf die Seiten und Zeilen; ein der Ziffer nachgesetzter Stern bedeutet, daß die Ableitung des betr. Wortes an der durch die Ziffer angegebenen Stelle eingehender besprochen ist.)

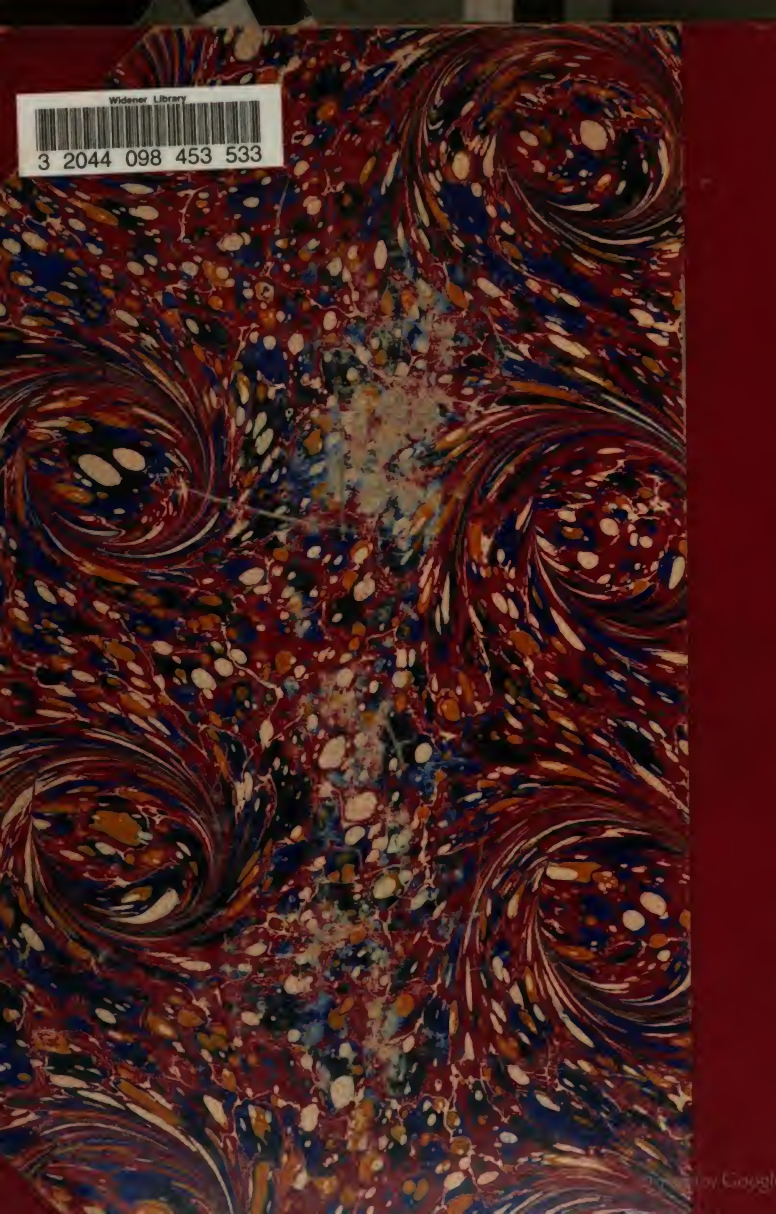
Nachtrag.

Die wichtige Schrift von Lindström »L'analogie dans la déclinaison des substantifs latins en Gaule« (Upsala 1897) erschien zu spät, als dafs ich sie für mein, damals schon nahezu im Drucke vollendetes, Buch hätte benutzen können. Ich behalte mir ihre Besprechung für eine andere Gelegenheit vor, und bemerke hier nur, dafs ich keine Veranlassung gefunden habe, auf Grund der von L. gegebenen Darlegung meine Anschauung über die Entwickelung der frz. Declination zu ändern.

Ueber altfrz. *mire* hat neuerdings auch Gorra in den »Studj di filologia romanza« VI 582ff. gehandelt. Er kommt zu dem Schlusse *„è da ritenersi per fermo che qui non può parlarsi in nessun modo di r come di un elemento eufonico, imperocchè non sia fisiologicamente ammissibile nelle lingue romanze lo sviluppo di un **r** da vocal che segue o che precede, e che deve con sicurezza trattarsi o di un suono che è il continuatore di un altro etimologico, o di un fatto puramente analogico o morfologico"*. Was *mire* insbesondere betrifft, so nimmt er mit Havet die Entwickelung *medicum i midie : *miđie : mirie : mire* an. Er beruft sich hierfür darauf, dafs in der Mundart von Jersey eine Verschiebung des zwischenvocalischen *r* zur dentalen Spirans (= englisches tönendes *th*) stattfinde (vgl. Roethe, Ueber den Ausfall des intervocalen *D* im Normannischen [Halle 1882 diss.] p. 21, und: Fleury, Le Patois de la Hague, Rev. de philol. frçse et prov. III 288). Aber dadurch wird doch der Uebergang von *d : đ : r* für das Gemeinfranzösische nicht bewiesen; wer ihn aber dennoch annehmen will, mufs erklären, warum dieser Lautwandel nur in vereinzelten Worten erscheint.






Widener Library
3 2044 098 453 533